

WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

# **Afroamerikanische GIs in Deutschland 1944 bis 1973**

**Rassekrieg, Integration und globale Protestbewegung**

Oliver R. Schmidt

Neuere und Neueste Geschichte

Afroamerikanische GIs in Deutschland 1944 bis 1973. Rassekrieg, Integration und globale  
Protestbewegung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Oliver René Schmidt

aus Dortmund

2010

Tag der mündlichen Prüfung: 13.12.2010

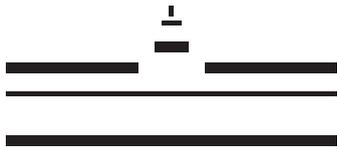
Dekan: Prof. Dr. Christian Pietsch

Referentin: Prof. Dr. Silke Hensel

Korreferent: Prof. Dr. Thomas Großbölting

**Oliver R. Schmidt**

**Afroamerikanische GIs in Deutschland 1944 bis 1973**



WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

# Reihe X

Band 15

**Oliver R. Schmidt**

# **Afroamerikanische GIs in Deutschland 1944 bis 1973**

Rassekrieg, Integration und globale Protestbewegung

## **Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster**

herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

<http://www.ulb.uni-muenster.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch steht gleichzeitig in einer elektronischen Version über den Publikations- und Archivierungsserver der WWU Münster zur Verfügung.

<http://www.ulb.uni-muenster.de/wissenschaftliche-schriften>

Oliver R. Schmidt

„Afroamerikanische GIs in Deutschland 1944 bis 1973. Rassekrieg, Integration und globale Protestbewegung“

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe X, Band 15

© 2013 der vorliegenden Ausgabe:

Die Reihe „Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster“ erscheint im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster

[www.mv-wissenschaft.com](http://www.mv-wissenschaft.com)

ISBN 978-3-8405-0080-0 (Druckausgabe)

URN urn:nbn:de:hbz:6-37379495788 (elektronische Version)

direkt zur Online-Version:

© 2013 Oliver R. Schmidt

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Oliver R. Schmidt

Umschlag: MV-Verlag

Druck und Bindung: MV-Verlag



Für Maeve



# Inhaltsverzeichnis

1. Afroamerikanische GIs in Deutschland. Zwischen Rassekrieg und globaler Protestbewegung .....	3
1.1. Forschungsstand .....	19
1.2. Quellen und Quellenkritik .....	30
2. Afroamerikanische GIs und die Deutschen im Zweiten Weltkrieg und in der Besatzungszeit 1941-1949.....	43
2.1. Die Konstruktion einer afroamerikanischen Militärtradition .....	43
2.2. Der Zweite Weltkrieg als „Rassekrieg“ im Diskurs der afroamerikanischen Medien.....	59
2.3. Segregation in den US-Streitkräften.....	75
2.4. „...so everyone would be able to live like an American“. Erzählungen aus der Jim Crow Army .....	84
2.5. „Surviving the War“. Kampf im Zweiten Weltkrieg .....	93
2.6. „Defeating the Nazis“. Der deutsche Soldat als Gegner .....	112
2.7. „What we fought for“. Veteranen und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg .....	133
2.8. „Feeling like a man“. Afroamerikanische GIs als Eroberer .....	140
3. Demokratisierung und Integration: Die afroamerikanischen GIs in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er und 1960er Jahre.....	162
3.1. Deutschland als Stationierungsraum der US-Streitkräfte in Europa .....	162
3.2. Die Integration der US-Streitkräfte.....	172
3.3. Armeeleben in der Bundesrepublik: Die mediale Inszenierung der Integration .....	186
3.4. Die Arbeit von afroamerikanischen Interessenverbänden und afroamerikanischer Presse in der Bundesrepublik Deutschland .....	204
3.5. Afroamerikanische GIs und Rasse in der deutschen Gesellschaft.....	213
3.6. Deutsch-Amerikanische Ausschüsse .....	250
4. Bürgerrechte und US-Streitkräfte in der Bundesrepublik 1968-1973.....	262
4.1. Die Wirklichkeit der Integration: Die Rückkehr der Bürgerrechtsbewegung in die Streitkräfte und deren Reformbemühungen.....	262
4.2. Die Krise in den US-Streitkräften I: Gewalt und Gegengewalt .....	306

4.3. Die Deutschen und die Diskriminierung im Alltag.....	319
4.4. Die Krise in den US-Streitkräften II: Die Drogenproblematik und der Verfall der Disziplin .....	332
4.5. GIs und Bürgerrechte in den Streitkräften: African American Study Groups .....	350
5. Die GI-Bewegung im Untergrund und die Deutschen .....	367
5.1. Der revolutionäre Untergrund in der Bundesrepublik .....	370
5.2. „Working within the system“. GI Counselling und Soldatenrechte als Gegenstand von Reformen.....	423
5.3. Der radikale Protest in der Bundesrepublik: Das Black-Panther- Solidaritätskomitee .....	444
5.4. Studentennetzwerke und Kaffeehäuser: Transnationale Dimensionen des GI-Protests .....	456
5.5. Afroamerikanische GIs und die deutsche Justiz 1971-1973.....	474
6. Afroamerikaner und Deutschland: „Neue Männer“ und die Öffnung der deutschen Gesellschaft.....	488
7. Quellen- und Literaturverzeichnis .....	496
7.1. Archivalische Quellen.....	496
7.2. Veröffentlichte Quellen.....	498
7.2.1. Gedruckte Quellen .....	498
7.2.2. Quelleneditionen.....	501
7.2.3. Zeitschriften und Zeitungen.....	501
7.2.4. Untergrundzeitungen .....	503
7.3. Zeitzeugengespräche .....	504
7.4. Literatur.....	505
8. Abkürzungsverzeichnis .....	540
9. Dienstgrade in den US-Streitkräften .....	547

# 1. Afroamerikanische GIs in Deutschland. Zwischen Rassekrieg und globaler Protestbewegung

„Most of this nation's conflicts of arms have been – at least for Afro-Americans – wars-within-wars“, formulierte Ralph Ellison 1981 über die kulturelle Bedeutung der US-amerikanischen Kriegsgeschichte für die afroamerikanische Bevölkerung im Vorwort zur Neuausgabe seiner 1952 erstmals erschienenen Erzählung „Invisible Man“.<sup>1</sup>

„This was never truer than during World War II, a war in which a discourse of antifascism, freedom, and democracy was counter-poised with clashes along the color-line – allied colonialism, racial segregation, Japanese internment, white hate strikes, race war in the Pacific theater, and race riots on the home front,“<sup>2</sup>

kommentierte 2004 Nikhil Pal Singh diesen Ausspruch in seiner Studie über die Bedeutung von Rasse im Selbstverständnis der US-Demokratie. Seitdem afroamerikanische Soldaten in den Streitkräften der USA dienten, hatten sie in den Kriegen der Vereinigten Staaten von Amerika nicht nur einen „exceptional and an exemplary nation-state“<sup>3</sup> zu verteidigen geholfen. Afroamerikanische Soldaten hatten darüber hinaus immer um ihre Anerkennung als Staatsbürger – als vollwertige und gleichberechtigte Mitglieder der US-Gesellschaft – kämpfen müssen. Über den Dienst an der Waffe, so die Hoffnung, müsste die „full citizenship“ eingefordert und damit die Gewährung der in der US-Verfassung garantierten Menschen- und Bürgerrechte für die gesamte afroamerikanische Bevölkerung erreicht werden können. Bis zum Zweiten Weltkrieg war diese Hoffnung – wie der Verweis auf Singh nahe legt – nicht erfüllt worden. Im

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Singh, Nikhil Pal, *Black is a Country. Race and the unfinished Struggle for Democracy*, Cambridge, Mass./London 2005, 104. Die bibliographischen Angaben zur Erstausgabe von *Invisible Man* lauten: Ellison, Ralph, *Invisible Man*, New York 1952.

<sup>2</sup> Singh, *Black is a Country*, 104f.

<sup>3</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 18.

Gegenteil: Die Geschichte der enttäuschten Erwartungen, die vom Bürgerkrieg über die Einsätze auf Kuba und den Philippinen im Ersten Weltkrieg gipfelte, drohte sich im aufziehenden Zweiten Weltkrieg zu wiederholen.<sup>4</sup> Erneut sollten afroamerikanische Männer auf den Schlachtfeldern Europas und Asiens für Demokratie streiten, während ihnen in den USA eben jene egalitären und freiheitlichen Rechte, die sie in Übersee verteidigten, weitgehend vorenthalten wurden. Dieser Widerspruch verursachte Spannungen, die sich bereits vor Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg seit 1940 zunehmend gewaltsam zu entladen begannen – und im Laufe des Krieges in einem Maße an Intensität gewannen, dass der Ausbruch eines „race-war“ in den USA ernsthaft befürchtet wurde.<sup>5</sup>

Einen anderen „race war“ führten die USA unterdessen seit 1941 in Asien und in Europa gegen Aggressoren, die ihre Eroberungspolitik ihrerseits unter anderem auf einer Ideologie rassistischer Überlegenheit gründeten und daraus ihren jeweiligen Herrschaftsanspruch ableiteten. Nikhil Pal Singh und Christina Jarvis beispielsweise meinten aber unter Berufung auf John W. Dower vor allen Dingen die Kriegsführung der USA im Pazifik, wenn sie vom „race war“<sup>6</sup> sprachen. Jarvis deutete die Konfrontation mit dem japanischen Kaiserreich in Asien als das Bemühen der USA, ihre hegemoniale Machtposition im Pazifik gegen die aufstrebende asiatische Konkurrenz zu verteidigen, diese zu disziplinieren und auf ihren Platz in der kolonial determinierten Hierarchie der Völker zu verweisen. Die Kriegspropaganda, so Jarvis weiter, unterstrich dabei die rassistische Note dieses hegemonialen Ausscheidungskampfes zwischen Orient und Okzident, indem sie die „brown color of the Japanese soldier's skin“ zum Anlass nahm, die japanische Bevölkerung allgemein als „colored people“ zu klassifizieren, während sie die imperiale Machtprojektion der japanischen Streitkräfte als „yellow peril“, als Herausforderung der US-Machtstellung im Pazifik, begriff.<sup>7</sup> Der Krieg gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich in Europa hingegen galt in den USA demnach eher als „family fight“, wie Jarvis unter Bezugnahme auf John Dower argumentierte.<sup>8</sup> Diese Wahrnehmung aber war vor allen Dingen der als „weiß“

---

<sup>4</sup> Vgl. Graham, Herman, 'The Brothers' Vietnam War. Black Power, Manhood, and the Military Experience, Gainesville u. a. 2003, 1, 3ff., 9f.

<sup>5</sup> Vgl. Singh, Black is a Country, 105.

<sup>6</sup> Vgl. Singh, Black is a Country, 105, 137; Dower, John W., War without Mercy. Race and Power in the Pacific War, New York 1986, insbesondere 3-14.

<sup>7</sup> Vgl. Jarvis, Christina S., The Male Body at War. American Masculinity during World War II, DeKalb 2004, 121, 124-128.

<sup>8</sup> Vgl. Jarvis, Male Body, 121; Dower, War without Mercy, 8.

umschriebenen Bevölkerungsmehrheit in den USA zuzuordnen, die in der japanischen Aggression auch eine Herausforderung für das hegemoniale Modell ihrer „*white* manhood“ erblicken musste, so Jarvis.<sup>9</sup>

Zahlreiche radikale afroamerikanische Intellektuelle wie Richard Wright, Ralph Ellison, Paul Robeson oder auch der aus der Karibik stammende C. L. R. Wright hingegen, so zeigte Singh, deuteten den globalen Konflikt aus einer antikolonialen und antiimperialistischen Perspektive, in der sie vornehmlich die großen imperialen Mächte Großbritannien und Frankreich als Institutionen kolonialer Unterdrückung identifizierten. Die Bedeutung des Zweiten Weltkriegs sahen sie vor diesem Hintergrund weniger im Kampf gegen Hitlers nationalsozialistisches Deutsches Reich und den europäischen Faschismus als in der Internationalisierung und Globalisierung antikolonialer und antiimperialistischer Befreiungspolitik, deren Hauptgegner im britischen Imperialismus zu suchen war.<sup>10</sup> Während soziale und ökonomische Ungleichheiten in der US-Gesellschaft fortbestanden, schien sich in der afroamerikanischen Bevölkerung eine Indifferenz gegenüber der deutschen Aggression in Europa bei gleichzeitiger Sympathie für den japanischen Kampf gegen den „white man“ zu popularisieren.<sup>11</sup> An der Segregation in den Streitkräften fanden die innergesellschaftlichen Konflikte der USA unterdessen einen Kristallisationspunkt.<sup>12</sup> Singh betonte, dass der Dienst an der Waffe im Zweiten Weltkrieg „more racially conflicted than civilian life“ war und meinte damit wiederum jene „wars-within-wars“, die afroamerikanische Soldaten um ihre Position im Militär und in der US-Gesellschaft auszufeuchten hatten.<sup>13</sup>

Die Konflikte in den Streitkräften zwischen weißen und schwarzen GIs bildeten jedoch nur einen Aspekt dieses amerikanischen Weltkrieges um Menschen- und Bürgerrechte. Während das „weiße“ Amerika demnach also im Pazifik einen „race war“ führte, in dem die japanischen Soldaten dem „white man“ gegenüberstanden,<sup>14</sup> ist der europäische Kriegsschauplatz, auf dem schließlich auch „Negro GIs“ gegen die deutschen „Aryan superhumans“ kämpfen sollten, in seiner kulturellen Bedeutung für die afroamerikanische Bevölkerung allgemein und

---

<sup>9</sup> Vgl. Jarvis, *Male Body*, 123. Hervorhebung im Original.

<sup>10</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 116f., 137.

<sup>11</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 106f.

<sup>12</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 112.

<sup>13</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 104, 106.

<sup>14</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 104f., 107.

die GIs im Besonderen bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben. Die Bedeutung von Rasse in diesem Krieg wurde sowohl bei Jarvis als auch bei Singh allein aus einer dialektischen, ja dichotomisierenden, Perspektive auf das Machtverhältnis zwischen einem „weißen“ Applikator von Rasse und ihrem Objekt, einer anonymen Masse passiver Opfer kolonialer und imperialer Unterdrückungspolitik, bezogen, die eines gemeinsam hatte: „colored“ zu sein. Diese als undurchlässige Grenze verstandene „color-line“ zwischen „whiteness“ und, nun, „non-whiteness“ reduziert jedoch die Komplexität in den Beziehungen zwischen den allein über „Rasse“ definierten Gruppen und verwischt somit die Spuren kultureller Prozesse, die jene dichotomen und daher simplifizierenden Trennungslinien und Kategorisierungen modifizierten, entwickelten, oder vielleicht sogar zu überwinden vermochten.<sup>15</sup> Die Anwendung von Rasse zur Analyse gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse leidet dabei unter ihrer Diachronisierung, unter der Aufteilung in Herrscher und Unterdrücker, Täter und Opfer sowie der Reduktion sozialer Prozesse auf nur eine Richtung: von oben nach unten. Synchrone Beziehungen unterschiedlicher sozialer Formationen zueinander, über soziale, kulturelle, territoriale Grenzen hinweg und mit verschiedenen Vektoren beispielsweise auch in transnationaler oder transkultureller Perspektive müssen jedoch ebenfalls untersucht werden, um der kulturellen Bedeutung von so komplexen Beziehungen wie jener über Rasse definierten gerecht werden zu können. Noch problematischer wird die Anwendung von Rasse im Bezug auf die Deutung des Krieges im Pazifik als „race war“.

Während die Wehrmacht an der Ostfront einen Krieg führte, der als Rassekrieg geplant worden war und seit dem 22. Juni 1941 aggressiv, brutal und organisiert umgesetzt wurde, erscheint die Bezeichnung „race war“ für den Krieg im Pazifik als ungeheure Verharmlosung der deutschen Kriegsführung in der Sowjetunion. Dort führte die Wehrmacht einen systematischen und verbrecherischen Vernichtungskrieg gegen die als rassisch minderwertig definierten Bevölkerungsgruppen der Slawen und Juden, der millionenfache Opfer nach sich zog. Derartige Dimensionen des Völkermordes finden sich in keiner Weise in der US-Kriegsführung im Pazifik und allenfalls mit Einschränkungen in der rück-

---

<sup>15</sup> In diesem Zusammenhang vgl. zur Diskussion um „German Whiteness“ insbesondere Schroer, Timothy L., *Recasting Race After World War II. Germans and African Americans in American-Occupied Germany*, Boulder 2007, 43-82.

sichtslosen Expansionspolitik des japanischen Kaiserreichs. Die Zündung zweier Atombomben über Japan am Ende des Krieges rechtfertigt keineswegs die Gleichsetzung der alliierten Strategie mit den deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkriegs. Unterdessen blieb der strategische Vernichtungskrieg der Wehrmacht weitgehend auf den Osten beschränkt und schlug in seiner verbrecherischen Praxis nur vereinzelt auf die Fronten über, an denen seit 1944 verstärkt auch afroamerikanische Soldaten zum Einsatz kamen. Während diese dort also nicht unmittelbar in einen als „Rassekrieg“ angelegten Konflikt gerieten, so kämpften sie dort doch unter der Prämisse, deutschen „Rassekriegern“ gegenüberzustehen, die insbesondere von Soldaten der Waffen-SS versinnbildlicht wurden.<sup>16</sup>

Während Singh und Jarvis also Rasse im Zweiten Weltkrieg auf das externe Verhältnis der USA zu Japan und das interne zwischen weiß und schwarz zur Anwendung brachten, blieb dort eine eigentlich auf der Hand liegende Problematik weitgehend unberücksichtigt: Der Bezug der Afroamerikaner zum nationalsozialistischen Deutschland. Wenn der Krieg im Pazifik bereits rassistisch aufgeladen war, so stellt sich die Frage, in welchem Maße Rasse die Gegnerschaft afroamerikanischer und deutscher Soldaten in Europa bestimmte. Die Vernachlässigung dieser Perspektive erstaunt umso mehr, als dass die afroamerikanischen Soldaten dort in Europa genau die Gelegenheit erhielten, für die japanische Soldaten zuvor beneidet worden waren: „[to] kick a white man in the ass and get away with it.“<sup>17</sup> Mit der Kriegserklärung, die Reichskanzler Adolf Hitler den USA wenige Tage nach dem japanischen Überfall auf Pearl Harbor am 11. Dezember 1941 aussprach,<sup>18</sup> setzten afroamerikanische Bürgerrechtsaktivisten schließlich den Kampf gegen den Faschismus „abroad“ auf die Agenda – verbunden mit dem Kampf gegen Rassismus „at home“. Anfang 1942 initiierte die afroamerikanische Zeitung *The Pittsburgh Courier* maßgeblich den Pressefeldzug für den „Double Victory“. Die „Double-V-Campaign“ rief die afroamerikanische Bevölkerung und

---

<sup>16</sup> Vgl. für die umfangreiche Literatur zum Vernichtungskrieg stellvertretend: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Hamburg 2002; sowie Thamer, Hans-Ulrich, Die Wehrmacht im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 74 (2002), 9-21. Vgl. ferner zur projektierten Untersuchung der deutschen Kriegsführung an der Westfront unter dem Gesichtspunkt des Vernichtungskrieges den Artikel von Carlo Gentile in der SZ, 07.01.2003, Vernichtungskrieg im Westen.

<sup>17</sup> Singh, *Black is a Country*, 107.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Henke, Klaus-Dietmar, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*, München 1995 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 27), 52f.

vor allen Dingen ihre GIs zum Kampf für Freiheit und Demokratie, aber auch gegen „white supremacy“ auf.<sup>19</sup> Auf den Schlachtfeldern Europas erhielten die afroamerikanischen Soldaten Gelegenheit, diesem Aufruf Folge zu leisten. Dort begegneten sie einem Gegner, der wie kein anderer „white supremacy“ verkörpern musste: dem deutschen Soldaten. Besonders in seiner extremen Ausprägung als „Nazi storm trooper“<sup>20</sup> repräsentierte er ein „hypermasculinized Germany“<sup>21</sup>, das den afroamerikanischen Soldaten als Herausforderung ihrer eigenen Maskulinität erscheinen und gleichzeitig als Vorlage für die Auseinandersetzung mit der heimischen hegemonialen „weißen“ Männlichkeit dienen konnte.<sup>22</sup>

Dieser Konflikt der Männlichkeiten im Zweiten Weltkrieg bildete den Ausgangspunkt für auf eine veränderte Basis gestellte afroamerikanisch-deutsche Beziehungen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft weitgehend abgebrochen worden waren. Das Schlachtfeld war der erste Begegnungsort von Afroamerikanern und Deutschen, der Kampf der erste kulturelle Austausch, seitdem afroamerikanische Kultur im Laufe der 1930er Jahre in Deutschland aus dem öffentlichen Raum verbannt, Jazzmusik und -tänze als primitiv gebrandmarkt, verboten und in die Verborgenheit des Privaten verstoßen worden waren.<sup>23</sup> Als die afroamerikanischen GIs seit 1944 als Eroberer, Besatzer und Sieger nach Deutschland kamen, betraten sie einen Raum, den sie als Kämpfer für „freedom and human rights“ erreichten, und den eine Bevölkerung bewohnte, die zwölf Jahre lang als „Volksgemeinschaft“<sup>24</sup> „the singular evil of Nazi racism and Holocaust“<sup>25</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 123.

<sup>20</sup> Vgl. Poiger, Uta G., *Jazz, Rock, and Rebels. Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany*, Berkeley/London/Los Angeles 2000 (*Studies on the History of Society and Culture* 35), 35.

<sup>21</sup> Vgl. Jarvis, *Male Body*, 123.

<sup>22</sup> Vgl. zum neuesten Stand der Männlichkeitsforschung vor allen Dingen Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf, „Es ist ein Jungel!“ Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit, Tübingen 2005 (*Historische Einführungen* 11); sowie dies., *Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas: Eine Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader*, Bielefeld 2007, 11-25.

<sup>23</sup> Vgl. zur Bedeutung und Rezeption afroamerikanischer Kultur im Deutschland der Zwischenkriegszeit und die Reaktionen der nationalsozialistischen Politik nach 1933 maßgeblich Alonzo, Christine/Martin, Peter (Hrsg.), *Zwischen Charleston und Stechschritt: Schwarze im Nationalsozialismus*, Dölling/Galitz 2004.

<sup>24</sup> Zur Bedeutung der Volksgemeinschaft in der nationalsozialistischen Ideologie vgl. insbesondere Wildt, Michael, *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007; ders., *Geschichte des Nationalsozialismus*, Göttingen 2008.

<sup>25</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 137.

in einem zum „Rassestaat“<sup>26</sup> gewordenen Deutschen Reich getragen hatte. Unter diesen Voraussetzungen stand 1944/45 die Erneuerung eines afroamerikanisch-deutschen Kulturaustausches, die afroamerikanische GIs bei ihrem Einmarsch maßgeblich initiierten.

Die Frage, die in dieser Untersuchung behandelt werden soll, beschäftigt sich daher mit diesem Prozess des Kulturtransfers zwischen afroamerikanischen GIs und Deutschen seit dem Zweiten Weltkrieg – wobei der Konflikt und dessen nationalsozialistische Aufladung ausdrücklich als Ausgangspunkt mit Potenzial zu einer ergebnisoffenen Entwicklung verstanden werden sollen, da sie im Austausch von Gewalt einen lediglich vorerst konflikthaften Transferprozess einleiteten. Grundsätzlich soll daher gefragt werden, was Gegenstand der kulturellen Interaktionen zwischen afroamerikanischen GIs und Deutschen war – mit anderen Worten: Was wurde ausgetauscht, wo trafen Deutsche und Afroamerikaner aufeinander, wie interagierten sie, unter welchen Bedingungen entwickelten sich Formen des Kulturtransfers und welche Auswirkungen hatten diese auf die sie einrahmenden Gesellschaften?

Vor dem Hintergrund dieses Fragekomplexes bleibt es unerlässlich, ebenfalls zu untersuchen, wie sich das Leben der afroamerikanischen GIs streitkräfteintern und damit gegebenenfalls isoliert von der deutschen Gesellschaft entwickelte: Wie sah die Lage der GIs in den in Deutschland stationierten *Armed Forces* aus, wie veränderte sie sich in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten, und wie fanden die dort stattfindenden Prozesse möglicherweise Aufnahme und Wahrnehmung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft? Mehr noch: Gab es vielleicht spezifische Einflüsse und Reaktionen in Deutschland, die direkt oder indirekt auf das nominell hermetische System der Streitkräfte einwirkten?

Um diesen Fragestellungen gerecht zu werden, soll die neue afroamerikanisch-deutsche Beziehung über einen längeren Betrachtungszeitraum hinweg in Perspektive gesetzt werden. Fest steht damit auch, dass die US-Streitkräfte die der Arbeit ihren Rahmen gebende Institution bleiben: Eine Erforschung der in den Streitkräften ablaufenden Prozesse bleibt damit Voraussetzung für jede

---

<sup>26</sup> Der Begriff des Rassestaats findet sich bemerkenswerterweise vornehmlich in Bezug auf das Kaiserreich und dessen Kolonialpolitik. Vgl. dazu u.a. Gosewinkel, Dieter, Rückwirkungen des kolonialen Rasserechts? Deutsche Staatsbürgerschaft zwischen Rassestaat und Rechtsstaat, in: Conrad, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*, Göttingen 2004, 235-255; ferner hatte Fehrenbach, Heide, *Race after Hitler. Black Occupation Children in Postwar Germany and America*, Princeton/Oxford 2005, 34f., diesen Bezug hergestellt.

Untersuchung transnationalen Kulturtransfers. Ziel muss dabei jedoch bleiben, die Entwicklung in den Streitkräften im Hinblick auf spezifisch deutsche Einflüsse und kulturelle Wechselwirkungen zu prüfen.

Daher werden vom Zweiten Weltkrieg ausgehend die in der Nachkriegszeit angestoßenen Entwicklungen in Deutschland über die Integrationsära, die lange Dekade der Bürgerrechtsbewegung und das globale Protestjahrzehnt der 1960er Jahre bis zum Ende des US-Engagements in Vietnam und die Abschaffung der Wehrpflicht in den US-Streitkräften 1973 verfolgt. Bis dahin lässt sich die afroamerikanische Präsenz in der Bundesrepublik im Wesentlichen in drei Phasen einteilen. Diese sind durch strukturierende Zäsuren markiert und zeigen dabei die Entwicklungen im afroamerikanisch-deutschen Kulturtransfer auf. Die erste Phase reicht vom Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg bis zur Gründung der Bundesrepublik 1949 bzw. bis zur Aufstockung der US-Truppenstärke in Mitteleuropa ab 1951, mit der sich die US-Militärpräsenz dauerhaft etablierte und die Grundlagen für den afroamerikanisch-deutschen Kulturtransfer gelegt wurden. Die Jahre 1952 bis circa 1965 bildeten eine Phase der Konsolidierung. Die US-Streitkräfte in Europa schafften die Segregation offiziell ab und richteten ein flächendeckendes Stützpunktnetz in ihrem Stationierungsbereich ein. Unterdessen setzte sich in der Bundesrepublik in verschiedenen Bereichen des Alltagslebens der Diskurs um die afroamerikanischen GIs und ihrer kulturellen Bedeutung fort. Seit Mitte der 1960er Jahre, der Eskalation des Vietnamkrieges und der Formierung einer transnationalen Protestbewegung intensivierten sich die afroamerikanisch-deutschen Beziehungen vor allen Dingen vor dem Hintergrund des Protests und des Widerstands gegen den Vietnamkrieg.

In diesen drei, die Arbeit gliedernden Abschnitten soll anhand eines Modells von Kulturtransfer gezeigt werden, was zu welchem Zeitpunkt und auf welche Weise zwischen Deutschen und Afroamerikanern ausgetauscht wurde und wie diese Prozesse des Austauschs sich auf das Bild des jeweils Anderen auswirkten sowie auf die Gesellschaften in den USA und in der Bundesrepublik zurück wirkten. Ferner soll durch diese chronologische Gliederung erkennbar werden, inwiefern die Austauschprozesse innerhalb der ersten drei Nachkriegsjahrzehnte Veränderungen unterlagen. Ziel dieser Untersuchung ist es damit, die historische Situation von afroamerikanischen GIs in Deutschland nicht mehr allein im Rahmen der vordergründigen Diskurse um Rasse und Sexualität zu analysieren, sondern nach dem „Mehr“ der kulturellen Transferprozesse über

schwarz und weiß, über Sex, „brown babies“ und Geschlechtskrankheiten hinaus, zu fahnden, um so den Blick auf die Prozesse um Demokratisierung und transnationale Menschenrechtsdiskurse in ihrer Bedeutung für demokratisch verfasste Gesellschaften zu öffnen, der von der bloßen Kategorisierung von Geschlecht und Rasse verstellt bleibt. Rasse wird hier daher mit Singh als eine „political category“<sup>27</sup> verstanden, in der der Kampf um Gleichberechtigung in seinen verschiedenen Formen zu den transnationalen und globalen Fragen nach der Bedeutung von Freiheit und Demokratie führt. Diese „political category“ der Rasse bereitet so ein Feld, auf dem Diskurse, politischer Aktivismus und oft auch Gewalt ineinander greifen, miteinander interagieren und über die oberflächliche und normativ aufgeladene Dichotomie von weiß und schwarz, Herrscher und Knecht, Unterdrücker und Unterdrücktem hinausweisen. Die afroamerikanischen GIs brachten diesen komplexen kulturellen Aushandlungsprozess mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges auch nach Deutschland, sodass die spätere Bundesrepublik ebenfalls zu einer Arena im Kampf um Bürgerrechte wurde. Allerdings begann so auch eine Interaktion deutscher und afroamerikanischer Konzepte – nicht nur von Rasse, sondern auch von Demokratie und Freiheit. Gerade in einer Institution wie dem Militär, das traditionell männlich geprägt ist, ist zudem die Untersuchung von Männlichkeitsvorstellungen geboten. Dabei steht das Verhältnis von als „marginal“ anzunehmenden afroamerikanischen Männlichkeiten zu einer hegemonialen „weißen“ Männlichkeit in den Streitkräften im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses.<sup>28</sup> Durch soziale Praktiken und Performanzen von männlicher und rassischer Identität traten die konkurrierenden Konzeptionen idealer Männlichkeit zwischen Afroamerikanern, Deutschen und weißen Amerikanern in Interaktion, beeinflussten sich gegenseitig und tauschten sich aus, sodass ein Prozess entstand, der soziale Hierarchien in Deutschland, den USA und den Streitkräften zu modifizieren begann, indem über die Performanz von Männlichkeit neue gesellschaftliche Positionen eingenommen und behauptet wurden.<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 215.

<sup>28</sup> Vgl. zu den Begrifflichkeiten hegemonialer und marginaler Männlichkeit, sowie der Bedeutung, die der Subordination im Verhältnis dieser Männlichkeiten zukommt, insbesondere Connell, Robert W., *Masculinities*, Cambridge 1995, 76-81.

<sup>29</sup> Vgl. zur performativen Wende in den Kulturwissenschaften, also hin zur Untersuchung der kulturellen Bedeutung von Alltagshandlungen als Ritualisierungen und Inszenierungen des sozialen und politischen Handelns insbesondere in Hinblick auf die kulturevolutionäre Dimension der Studentenrevolten um das Jahr 1968 Klimke, Martin/Scharloth, Joachim,

Um diese Austauschprozesse, deren Entwicklung und Wirkung zu untersuchen, wird hier das Kulturtransfermodell von Johannes Paulmann<sup>30</sup> in Kombination mit dem Konzept der transnationalen Diffusion bei Donatella della Porta zur Anwendung gebracht.<sup>31</sup> Der Kulturtransfer in transnationalen Beziehungen oder „interkultureller Transfer“ wie Paulmann ihn versteht, ist demnach

„[...] auf der Mikroebene angesiedelt. Er bildet das kleinste Handlungsfeld, in dem transnationale Beziehungen etabliert werden. Interkultureller Transfer bedeutet die [...] Übertragung von Wissen, Gütern, Menschen oder Institutionen aus einem System politisch-sozialer Verhaltens- und Deutungsmuster in ein anderes.“<sup>32</sup>

---

Maos Rote Garden? „1968“ zwischen kulturevolutionärem Anspruch und subversiver Praxis – Eine Einleitung, in: dies. (Hrsg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, 1-7, hier: 1f.; sowie Scharloth, Joachim, Ritualkritik und Rituale des Protest: Die Entdeckung des Performativen in der Studentenbewegung der 1960er Jahre, in: ders./Klimke, Martin (Hrsg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, 75-87, insbesondere zur Definition des Performativen als „Inkorporierungen von Identitäten“, 75f. Vgl. auch zur Kritik am Begriff der Performanz, dass die Notwendigkeit bestehe, „dem fein ziselierten Gewölbe des Performativen ein paar dicke sozialgeschichtliche Bretter einzuziehen“, Gassert, Philipp, Das kurze „1968“ zwischen Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur: Neuere Forschungen zur Protestgeschichte der 1960er Jahre, in: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-04-001>>. Abgerufen am 30.04.2010, 38. Gassert hat damit zudem den derzeit wohl umfassendsten Forschungsüberblick zu „1968“ erstellt. Vgl. als Forschungsüberblick ferner Birke, Peter, Die Protestbewegungen und die „kulturelle Revolution“ der 1960er Jahre in der bundesdeutschen Historiographie: Montage und Virtualität, in: Sozial.Geschichte 22 (2007), 7-30.

<sup>30</sup> Vgl. Paulmann, Johannes, Grenzüberschreitungen und Grenzräume. Überlegungen zur Geschichte transnationaler Beziehungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeitgeschichte: Gerhard A. Ritter zum 75. Geburtstag, in: Conze, Eckart/Lappenküper, Ulrich/Müller, Guido (Hrsg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin, Köln/Weimar/Wien 2004, 169-196, insbesondere 180-190.

<sup>31</sup> Vgl. Porta, Donatella della, „1968“ – Zwischennationale Diffusion und Transnationale Strukturen. Eine Forschungsagenda, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 131-150, insbesondere 133ff.

<sup>32</sup> Paulmann, Grenzüberschreitungen, 180. Vgl. ferner zur mikrosoziologischen Bedeutung der Interaktion als „form of social organization“ zur Herstellung des „social life“ eines Subjekts in Zusammenspiel mit „social structures“ und „society“, worin die Interaktionen selbst jedoch ein letztlich unabhängiges Addendum zu den Regeln und Richtlinien der Gesellschaft sind und ständigem Wechsel und mannigfaltigen Einflüssen unterliegen: Tirado, Francisco/Gálvez, Ana, Positioning Theory and Discourse Analysis: Some Tools

Dabei geht es also ausdrücklich um den wechselseitigen Transfer zwischen Kulturen und nicht um den einseitigen Transfer von (Hoch-)Kultur. Diese Auffassung geht von einem Kulturbegriff aus, der Kultur versteht als

„[...] ein System von Verhaltensweisen, Wahrnehmungs- und Deutungsmustern sowie Erwartungshaltungen. Kultur meint [...] nicht ein statisches, homogenes und abgeschlossenes Gebilde, sondern ein bewegtes, teilweise offenes und teilweise heterogenes Ensemble mit vielen Partikularkulturen; seine Inhalte, Regeln und Grenzen werden andauernd neu bestimmt wie sich auch ihre sozialen und politischen Träger verändern.“<sup>33</sup>

An dem Transferprozess müssen immer, so Paulmann, zwei differente Parteien teilnehmen. In dieser Untersuchung werden diese Rollen demnach von den Afroamerikanern und den Deutschen wahrgenommen, während die Beschaffenheit, die Formen und der Gegenstand des kulturellen Austauschs zu ermitteln sein werden.<sup>34</sup> Allerdings wird hier nicht davon ausgegangen, dass Afroamerikaner und Deutsche nur in unmittelbarer Interaktion miteinander kommunizierten und so kulturelle Wahrnehmungsmuster veränderten. Es wird dagegen angenommen, dass diese auch durch die Verständigung übereinander modifiziert wurden. Um dieser Problematik gerecht zu werden, dient hier das Modell der Diffusion von della Porta als Hilfskonstruktion. Della Porta versteht unter Diffusion einen Kommunikationsprozess zwischen Sender und Empfänger

---

for Social Interaction Analysis, in: HSR 33 (2008), 224-251, insbesondere 225.

<sup>33</sup> Vgl. auch für das Vorangegangene Paulmann, Grenzüberschreitungen, 180; vgl. ähnlich Goedde, Petra, GIs and Germans. Culture, Gender, and Foreign Relations, 1945-1949, New Haven/London 2003, XX: „I use the term 'culture' in the broadest possible sense, denoting a system of customs, values, and beliefs shared by a group of similar ethnic, national, and class background. As the anthropologist Clifford Geertz has explained, politics and culture are closely intertwined. Politics should thus be understood as an expression of culture as well as a forum for cultural contestation.“ Vgl. ferner zum Stand der Debatte um die Neue Kulturgeschichte und zu diesem holistischen Kulturbegriff, der die „Gesamtheit der Hervorbringungen des Menschen auf allen Gebieten des Lebens“ (Otto Gerhard Oexle) umfasst, zuletzt Tschopp, Silvia Serena, Die Neue Kulturgeschichte – eine (Zwischen-)Bilanz, in: HZ 289 (2009), 573-605, hier: 588. Vgl. ferner zur Debatte um die alte und die neue Kulturgeschichte Maurer, Michael, Alte Kulturgeschichte – Neue Kulturgeschichte?, in HZ 280 (2005), 281-304

<sup>34</sup> Vgl. Paulmann, Grenzüberschreitungen, 181.

um „ein zu vermittelndes Gut“<sup>35</sup>. Dabei diffundiert die Kommunikation durch verschiedene Kanäle – dem direkten, persönlichen Austausch, oder der indirekten Vermittlung durch Medien. Welche kulturelle Bedeutung afroamerikanische GIs und Deutsche einander mittelbar zuschrieben, soll mittels dieses Modells entwickelt werden.

Als „Güter“, die ausgetauscht werden, also der Gegenstand der Interaktion, werden aufgrund der als Ausgangspunkt der Untersuchung gewählten geschilderten historischen Lage gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zunächst Gewalt und Ideen, vor allen Dingen afroamerikanische und deutsche Konzepte von Rasse und Männlichkeit, angenommen. Die afroamerikanischen GIs wurden auf dem europäischen Kriegsschauplatz mit einem besonders stark rassistisch definierten und hegemonialen Modell deutscher, weißer Männlichkeit konfrontiert. Durch den Konflikt traten die konkurrierenden Bilder in eine Interaktion, die sowohl das afroamerikanische als auch das deutsche Verständnis von Männlichkeit beeinflussen musste und gesellschaftliche Konsequenzen für die Bedeutung von Rasse in Deutschland und den USA nach sich zog. Rasse und Männlichkeit bildeten zudem Konfliktfelder, durch die afroamerikanische GIs aufgrund ihrer Erfahrungen in den USA und den segregierten Streitkräften als marginale Männer und als rassistisch andere, inferiore Subjekte präkonfiguriert waren. Diese Konflikte führten sie in Deutschland ein, wo sie auf deutsche Vorstellungen von Rasse und Männlichkeit trafen, mit denen sie in Wechselwirkung traten. Durch die GIs unterlagen fortan die tradierten deutschen Konzepte von Rasse einem permanenten Revisionsbedarf von Imagination und Wirklichkeit, der sich in einem neuen, in der Nachkriegszeit aufgenommenen Diskurs Weg brach.

Die GIs waren aber auch als Kämpfer für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte nach Deutschland gekommen. Während die Besatzungstruppen und nicht die offizielle Reeducationpolitik der Militärverwaltungen als eigentliche Träger von Demokratisierungsprozessen im Nachkriegsdeutschland verstanden werden, muss nach der besonderen Funktion gesucht werden, die afroamerikanische GIs in diesem Zusammenhang einnahmen. Während sie im besiegten Deutschen Reich ganz andere Freiheiten und Bedeutungen von Demokratie und Bürgerrechten kennen lernten, als sie dies bis dahin in den USA

---

<sup>35</sup> Porta, Diffusion, 137.

vermocht hatten,<sup>36</sup> leiteten sie in Kombination mit ihren Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg sowohl in den USA als auch in Deutschland Austauschprozesse über die Bedeutung von Menschenrechten und demokratischer Praxis ein, die sich in der Interaktion mit den Deutschen veränderten und entwickelten. Es wird daher zu zeigen sein, in welchem Verhältnis die Diskurse um afroamerikanische Männlichkeit und Rasse einerseits und das Verständnis von Demokratie und Menschenrechten andererseits zueinander standen. Dabei wird insbesondere zu untersuchen sein, inwiefern sich die Hierarchie der Diskurse veränderte und gegebenenfalls einzelne Diskurse andere überlagerten, indem sie durch ihre soziale Relevanz und Aktualität in den Vordergrund traten, wobei andere Aspekte und Ebenen der Diskurse darunter latent vorhanden blieben.

Im ersten inhaltlichen Kapitel wird daher die kulturelle Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für die afroamerikanische Gesellschaft und ihre Soldaten untersucht. Dafür muss zunächst die Rolle der Streitkräfte für die afroamerikanische Bevölkerung bis zum Zweiten Weltkrieg dargestellt werden. Hier soll gezeigt werden, welche populären Narrative Afroamerikaner dem Dienst an der Waffe zuschrieben und welche gesellschaftspolitische Funktion er für sie einnahm. Bis zum Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg entwickelte sich eine afroamerikanische Militärtradition parallel zu der allgemeinen, die sich die Streitkräfte gaben, und die ferner den Einsatz im Krieg mit politischer Bedeutung aufblud.<sup>37</sup>

Daran anschließen wird sich eine Analyse des Diskurses um Rasse, Nationalsozialismus und den Kriegseinsatz in den afroamerikanischen Medien, die Narrative entwickelten und so die Debatte um die afroamerikanischen Kampfeinheiten im Einsatz entscheidend mitprägten. Schließlich tritt die Deutung des Krieges durch die Soldaten selbst in den Vordergrund. Dabei wird ebenfalls nach den Narrativen, die von Veteranen des Zweiten Weltkriegs geschaffen wurden, gesucht. Diese gilt es zu interpretieren. Die Kriegserfahrung und ihre kulturelle Bedeutung sollen dabei über die thematischen Felder Ausbildung, Kampf und Bilder des Gegners im Hinblick auf ihre Auswirkung auf Konzepte

---

<sup>36</sup> Vgl. dazu allgemein wie oben Fehrenbach, *Race*; Höhn, Maria, *GIs and Fräuleins. The German-American Encounter in 1950s West Germany*, Chapel Hill/London 2002; sowie wie oben Schroer, *Recasting Race* und Goedde, *GIs*.

<sup>37</sup> Vgl. zur zunehmenden Beschäftigung mit der Analyse von Narrativen, Metaerzählungen und Meistererzählungen in den Kulturwissenschaften, sowie zu diesen Begrifflichkeiten insbesondere Bachmann-Medick, Doris, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Hamburg 2006, 15, 109f.

von Rasse und Männlichkeit untersucht werden. Der letzte Teil dieses Kapitels schließt die Nachkriegszeit bis 1949 mit ein. Während die GIs bis 1945 vorwiegend den deutschen Soldaten begegnet waren, trafen sie als Besatzer und Sieger auf die deutsche Zivilbevölkerung, insbesondere auch auf deutsche Frauen und Kinder. In diesem Abschnitt sollen daher die Auswirkungen des Krieges und der Nachkriegszeit auf das Selbstverständnis afroamerikanischer Männlichkeit zusammengeführt werden. Über die Debatte um Sexualität und relativer Freiheit hinaus wird an dieser Stelle untersucht, wie in Deutschland eine neue Position afroamerikanischer Männlichkeit ihre Form annahm, angegriffen und verteidigt wurde. Der hier darzustellende Prozess findet mit der Gründung der Bundesrepublik und der Reduzierung der US-Streitkräftepräsenz einen vorläufigen – scheinbaren – Abschluss.<sup>38</sup>

Am Anfang des zweiten Abschnitts, der zeitlich von 1949/51 bis etwa 1965 reicht, wird die Streitkräftedislokation in Deutschland und deren Funktion im Kalten Krieg beschrieben. Dabei soll besonders auf die unterschiedliche Beschaffenheit der Stationierungsräume eingegangen werden, die als soziale und kulturelle Räume durchaus unterschiedliche Bedingungen bereitstellten. Stadt und Dorf, Grenze und Hinterland bildeten andersartige Erfahrungsräume. Inhaltlich geht es in diesem Kapitel dann weiter um die Integration der Streitkräfte in Europa und das Alltagsleben der Soldaten in den *Armed Forces*. Anhand von Militärzeitungen soll hier als Kernpunkt die Form, in der die Integration streitkräfteintern behandelt wurde, herausgearbeitet werden. Gleichzeitig beobachtete die deutsche Presse die Entwicklungen in den US-Streitkräften, während sich der Diskurs um Rasse im Hinblick auf die GIs graduell veränderte. An Beispielen aus lokalen Zeitungen, die an den Hauptkristallisationsorten für deutsch-afroamerikanische Kulturkontakte im US-Stationierungsraum erschienen

---

<sup>38</sup> Vgl. dazu insbesondere Schraut, Hans-Jürgen, Vom Besatzer zum Beschützer. Der Wandel der Militär der USA und die Präsenz amerikanischer Streitkräfte in Deutschland 1945-1953, Neuried 1994; ders., US Forces in Germany, 1945-1955, in: Duke, Simon W./Krieger, Wolfgang (Hrsg.), US Military Forces in Europe. The Early Years, 1945-1970, Boulder 1993, 153-180; Braun, Hans, Alliierte und Deutsche in der Besatzungszeit und in den ersten Jahren der Bundesrepublik, in: Grieswelle, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 13), 16-30; sowie Goedde, GIs. Vgl. zur US-Militärpräsenz in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg ferner neuerdings Müller, Christian Th., US-Truppen und Sowjetarmee in Deutschland. Erfahrungen, Beziehungen, Konflikte im Vergleich, Paderborn 2011 (Krieg in der Geschichte 70).

– also etwa Kaiserslautern, Heidelberg, Stuttgart und Frankfurt –, soll dieser Diskurs analysiert werden.

Den Auftakt zum vorletzten Großkapitel bildet ein Überblick über den Stand der Bürgerrechtsbewegung Mitte der 1960er Jahre. Daran anschließen wird sich ein Abschnitt über den Einfluss von Bürgerrechtsorganisationen wie der *National Association for the Advancement of Colored People (NAACP)* und der *National Urban League (NUL)* auf die in den 1960er Jahren wieder aufgenommenen Reform-bemühungen in den Streitkräften. Vor dem Hintergrund des Vietnamkrieges traten die weiterhin vorhandenen rassistischen Spannungen in den Streitkräften wieder so offen zu Tage wie zuletzt Anfang der 1950er Jahre. Neue Probleme traten hinzu: Drogen und der Verfall der Disziplin wirkten sich auch auf die in Europa stationierten US-Truppen aus – und die *US Army in Europe (USAREUR)* wie auch die Streitkräfte insgesamt wurden wieder ein Ort, an dem nicht nur die Bürgerrechtsorganisationen aktiv wurden, indem sie das Militär als Schlachtfeld der Bürgerrechtsbewegung wieder entdeckten. Die afroamerikanischen GIs nahmen die Dinge zudem selbst in die Hand, indem sie Reformen forderten, sich organisierten und nicht nur die vollständige Umsetzung der Integration forderten, sondern auch die Akzeptanz ihrer alternativen, afroamerikanischen Identität. Im Kontext der Praktiken von rassistischer Diskriminierung, die die Integrationsära weitgehend unverändert überstanden hatten, wird dann zuletzt die Entstehung und Entwicklung der GI-Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland im Verlaufe des Vietnamkrieges behandelt. Die Kraft der Black-Power-Bewegung für die Neubestimmung von rassistischer Identität soll dort herausgestellt werden. Zahlreiche GIs organisierten den Aktivismus auch in den Streitkräften. Die Differenzierung dieser Bewegung und ihr Einfluss auf Reform und Rebellion werden dort dargestellt, um auch aufzuzeigen, wie sie die Behandlung von Rasse sowohl in den Streitkräften als auch in der Bundesrepublik neu definierten. Zu-dem öffneten sie transnationale Verbindungen zu deutschen Protestbewegungen, zur Kooperation im gemeinsamen Protest gegen Vietnamkrieg, Imperialismus und rassistische Unterdrückung.<sup>39</sup> Die

---

<sup>39</sup> Zur Transnationalität der Protestbewegungen vgl. insbesondere Klimke, Martin, *The Other Alliance. Student protest in West Germany and the United States in the global 1960s*, Princeton, 2010 (*America in the World*); ders./Scharloth, Joachim, 1968 in *Europe. A history of protest and activism 1956-77*, New York u.a. 2008; zu den Dimensionen der transnationalen Geschichte allgemein vor allen Dingen Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hrsg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006; vgl. ferner einführend Gilcher-Holtey, Ingrid, *Die 68er*

transnationalen Verflechtungen der Bewegungen sollen verdeutlichen, wie über den Austausch von Protestpraktiken auch performative Praktiken von Rasse und Männlichkeit so modifiziert wurden, dass sie nicht nur konstitutiv für eine männliche afroamerikanische Identität wurden, die sich vom hegemonialen Männlichkeitsdiskurs zu emanzipieren und abzukoppeln versuchte,<sup>40</sup> sondern sich auch auf Aneignungspraktiken im deutschen Männlichkeitsdiskurs auswirkten.<sup>41</sup> Dabei wird ferner zu zeigen sein, inwiefern Rasse als Funktion politischen Aktivismus im afroamerikanisch-deutschen Kulturaustausch zunehmend von Fragen demokratischer Partizipation und dem übergeordneten Diskurs um Menschenrechte überlagert wurde. Die Untersuchung der versteckten Diskurse über afroamerikanische GIs in deutsch-amerikanischen Gremien sowie der deutschen Justiz in den frühen 1970er Jahren zeigen zuletzt auf, inwiefern sich der Diskurs in sozialen Praktiken und rassistischen Alltagseinstellungen in der breiteren Gesellschaft niederschlug. Dies wird auch zeigen, dass bestimmte, aktive und kreative, dabei jedoch schmale Segmente der Bevölkerung intensiv daran mitwirkten, das Bild des afro-amerikanischen GIs zu verändern, ja ihren Bedürfnissen anzupassen, während sie dabei oft auf Reaktionen zwischen Desinteresse und Ablehnung in der Gesamtbevölkerung stießen, sich aber zumindest in Widerspruch zu tradierten Werte- und Normensystemen. Diese jedoch waren gleichsam Kern ihres Aktivismus, denn es galt, sie aufzubrechen, zu verändern oder gar umzustürzen und zu revolutionieren. Schließlich werden die Ergebnisse der Einzelkapitel zusammengeführt und so einen Blick auf die 30 Jahre unterschiedlicher Entwicklungen in den deutsch-afro-amerikanischen Kontakten zulassen.

---

Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA, München <sup>3</sup>2005.

<sup>40</sup> Vgl. zur permanenten Neubestimmung des hegemonialen Männlichkeitsideals Martschukat/Stieglitz, Einleitung, 17; sowie ferner zum Modell hegemonialer Männlichkeit Connell, *Masculinities*, insbesondere 76-81.

<sup>41</sup> Vgl. zur Bedeutung alternativer, subkultureller Männlichkeitsmodelle Schmale, Wolfgang, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*, Wien/Köln/Weimar 2003, 227. Vgl. zu Aneignungspraktiken in den deutsch-afroamerikanischen Kulturbeziehungen bereits Ege, Moritz, Schwarz werden. „Afroamerikanophilie“ in den 1960er und 1970er Jahren, Bielefeld 2007 (*Cultural Studies* 24).

## 1.1. Forschungsstand

Fragestellungen, die sich hauptsächlich mit dem Gegenstand „Afroamerikanische GIs und Deutschland“ befassen, sind bisher eine Seltenheit geblieben. Erst seit wenigen Jahren erwecken die Auswirkung der afroamerikanischen Präsenz in Deutschland auf die Entstehung der Bürgerrechtsbewegung in den USA sowie die interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Afroamerikanern das Interesse bei insbesondere in den USA wirkenden Forschern. Die Wechselwirkungen der deutsch-afroamerikanischen Interaktionen auf die jeweiligen kulturellen Bedeutungssysteme ist daher gerade erst als neues Forschungsfeld erschlossen worden. Neben dieser Untersuchung werden in den nächsten Jahren wohl noch weitere Arbeiten diesen Gegenstand zu vertiefen suchen, da unter Federführung des Deutschen Historischen Instituts in Washington, D. C. und des Vassar College ein großes Projekt zur Erforschung der afroamerikanisch-deutschen Beziehungen unter besonderer Berücksichtigung des *Civil Rights Struggle* auf den Weg gebracht wurde.<sup>42</sup>

Johannes Kleinschmidt leistete die Grundlagenforschung für diesen Aspekt deutsch-amerikanischer Nachkriegsgeschichte.<sup>43</sup> Kleinschmidt hatte bereits darauf verwiesen, dass die Ankunft der GIs in Deutschland sehr viel unproblematischer verlief, als das rassistische Erbe von Kaiserreich und Nationalsozialismus hatte erwarten lassen. Diese Strukturen brachen jedoch wieder hervor, als die GIs erste sexuelle Beziehungen mit deutschen Frauen eingingen und die daraus hervorgegangen Kinder die deutsche Gesellschaft vor neue Fragen zu ihrer Identität stellte. Die späteren Forschungen von Heide Fehrenbach, Maria Höhn

---

<sup>42</sup> Vgl. den Projektüberblick von Klimke, Martin, *The African American Civil Rights Struggle and Germany, 1945-1989*, in: *GHI Bulletin* 43 (2008), 91-106; Höhn, Maria, „We Will Never Go Back to the Old Way Again“: *Germany in the African-American Debate on Civil Rights*, in: *CEH* 41 (2008), 605-637; sowie die Berichterstattung im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, die das Forschungsvorhaben mit einigem Interesse verfolgt: FAZ, 27.11.2008, Deutsche Lektionen; FAZ, 14.10.2009, Rassismus Amerikas größter Exportartikel. Anfang Oktober 2009 fand in Poughkeepsie eine vom DHI und dem Vassar College ausgerichtete Konferenz statt, die das Projekt international einführte.

<sup>43</sup> Vgl. Kleinschmidt, Johannes, *Besatzer und Deutsche: Schwarze GIs nach 1945*, in: *Amerikastudien* 40 (1995), 647-665. Vgl. zur deutschen Nachkriegsgeschichte ferner den Forschungsüberblick Wengst, Udo, *Deutschland seit 1945*, in: *GWU* 58 (2007), 271-282.

und zuletzt Timothy L. Schroer bauten auf Kleinschmidts Thesen auf.<sup>44</sup>

Fehrenbach untersuchte zum einen die unmittelbare Nachkriegszeit und die Folgen afroamerikanisch-deutscher Geschlechtsbeziehungen für beider Identität und konzentrierte sich besonders auf die Problematik afroamerikanisch-deutscher Nachkriegskinder in der Bundesrepublik Deutschland. Fehrenbach stellt in diesem Zusammenhang die These auf, dass in der Debatte um afroamerikanische GIs und „Mischlingskinder“ ein wesentlicher Grundstein für die „racial reconstruction of postfascist Germany“ gelegt wurde und der kulturelle Transfer von „social practices of race“, die sich vor allen Dingen im Zusammenhang mit „interracial sex“ zeigten, offenbarte, dass der deutsche Rassismus weder auf Antisemitismus beschränkt blieb, noch überwunden war.<sup>45</sup> Während Fehrenbach zurecht auf die Formation und Kontinuität deutscher Rassevorstellungen im deutschen Kaiserreich und aus der Kolonialherrschaft verweist,<sup>46</sup> verliert ihre Arbeit an analytischer Schärfe, wenn sie sich von den afroamerikanischen Soldaten ab- und den „black Germans“ zuwendet, und so die Bedeutung der GIs für Entwicklungen im deutschen Diskurs um Rasse seit den 1950er Jahren aus den Augen verliert. Stattdessen weist sie nach, dass Rasse mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft nicht aus dem deutschen Denken verschwunden war<sup>47</sup> – und damit reproduziert sie eine allgemeine Erkenntnis, die bereits von zahlreichen Studien untermauert war und gerade vor dem Hintergrund der kolonialen Kontinuität rassischer Selbstbestimmung in Deutschland nicht sonderlich überrascht.

Höhn bestätigte diese Ergebnisse weitgehend am Fallbeispiel der US-

---

<sup>44</sup> Vgl. wie oben Fehrenbach, *Race*; Höhn, *Fräuleins*; Schroer, *Recasting Race*.

<sup>45</sup> Vgl. Fehrenbach, *Race*, 2ff., 10f., 41-45. Vgl. als allgemeinen Überblick zu den Mechanismen des Rassismus und der Hierarchisierung von Rassenkonstruktionen in superiore und inferiore Rassen insbesondere Horsman, Reginald, *Superior and Inferior Races*, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), *Racism*, Oxford u.a. 1999, 45-49; Biddiss, Michael, *Gobineau and the Origins of European Racism*, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), *Racism*, Oxford u.a. 1999, 49-52; Poliakov, Leon, *Gobineau and His Contemporaries*, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), *Racism*, Oxford u.a. 1999, 52-56; sowie Mason, Philip, *Patterns of Dominance*, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), *Racism*, Oxford u.a. 1999, 106-116. Ferner Frederickson, George M., *Rassismus. Ein historischer Abriss*, Hamburg 2004, sowie Priester, Karin, *Rassismus. Eine Sozialgeschichte*, Leipzig 2003; und Delacampagne, Christian, *Die Geschichte des Rassismus*, Düsseldorf/Zürich 2005; sowie speziell zu Deutschland Becker, Peter Emil, *Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich*, Teil II, Stuttgart/New York 1990.

<sup>46</sup> Vgl. Fehrenbach, *Race*, 10f.

<sup>47</sup> Vgl. Fehrenbach, *Race*, 4ff.

Truppen in Rheinland-Pfalz, insbesondere im Raum Kaiserslautern-Baumholder. Bei der Untersuchung der deutsch-amerikanischen zivil-militärischen Beziehungen in den 1950er Jahren stellt sie fest, dass die afroamerikanischen GIs aufgrund ihrer gesonderten Position im US-Militär einerseits besondere kulturelle Wirkung auf die deutsche Bevölkerung entfalteten, andererseits deutsche und amerikanische Konzepte von Rasse interagierten und das deutsch-afroamerikanische Verhältnis damit maßgeblich bestimmten. Insbesondere die sexuellen Beziehungen zwischen afroamerikanischen Soldaten und deutschen Frauen führten zu erregten Debatten in der lokalen Öffentlichkeit und zu Wiederzuschreibungen rassistischer Stereotype.<sup>48</sup> Schroer argumentierte für die Nachkriegszeit bis 1949 ähnlich, betonte allerdings, dass sich die deutschen Vorstellungen von Rasse zwar durch den US-amerikanischen Diskurs veränderten, dabei aber auf dem in Deutschland starken Rassenkonzept der „whiteness“ aufbauten. Als besonderen Träger des Kulturtransfers identifizierte Schroer dabei die Jazzmusik, die mit Hilfe der GIs zu ihrem zweiten Siegeszug durch die deutschen Musiklokale ansetzte.<sup>49</sup> Schroer übersieht dabei, dass die Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft sich keineswegs über „whiteness“ allein erlangen ließ. Juden, Slawen, Franzosen und Italiener teilten diese Eigenschaft weitgehend und nahmen doch erheblichen Raum in deutschen Vorstellungen von rassistischen Hierarchien und Praktiken der Exklusion ein. In die Volksgemeinschaft aufgenommen wurden aber nur jene, die über ein entsprechendes Erbe deutschen Blutes verfügten.<sup>50</sup> Daher muss angenommen werden, dass Deutsche sich gegenüber afroamerikanischen GIs vor allen Dingen aus einem kulturell definierten Verständnis von Zivilisation als überlegen betrachteten und aus einer kolonialen Tradition heraus im Alltagsleben eine rassistische Hierarchie auf sie zur Anwendung zu bringen versuchten.

Petra Goedde hingegen untersuchte die Beziehungen zwischen GIs und Deutschen in der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, also von 1945 bis 1949.<sup>51</sup> Dabei stellte sie bereits heraus, dass die deutsch-amerikanischen Interaktionen sich mittel- und langfristig auf die Dynamik der Besatzung sowie das soziale und politische Leben in den

---

<sup>48</sup> Vgl. Höhn, *Fräuleins*, 5, 10-14, 81ff., 101f., 123ff., 192-195.

<sup>49</sup> Vgl. Schroer, *Recasting Race*, 4f., 80f., 180f.

<sup>50</sup> Vgl. dazu maßgeblich Heinemann, Isabel, „Rasse, Siedlung, deutsches Blut.“ Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003; ferner auch Fehrenbach, *Race*, 6ff.; Schroer, *Recasting Race*, 19.

<sup>51</sup> Vgl. Goedde, GIs.

USA und in der Bundesrepublik auswirkten. Insbesondere erwiesen sich die GIs als die Träger jenes Kulturtransfers, der dazu beitrug, die demokratischen Strukturen im Nachkriegsdeutschland zu stabilisieren.<sup>52</sup> Anders als Fehrenbach und Höhn, die beide von der Tradierung deutschen Rassismus und dessen Übertragung auf die Afroamerikaner ausgehen, betonte Goedde, die traditionelle Rassenhierarchie, die ein zivilisiertes, weißes Deutschland im Gegensatz zu einem primitiven, schwarzen Afrika vorschrieb, sei durch die Rolle der Afroamerikaner als Machthaber im besiegten Nachkriegsdeutschland bereits unterminiert worden. Die davon ausgehende kulturelle Interaktion dynamisierte also das statische Verständnis von Rasse, das noch aus der wilhelminischen Zeit herrührte.<sup>53</sup> Diesem Argument folgend, soll hier ebenfalls gezeigt werden, dass die GIs sich auch nach dem Ende der Besatzungszeit als Akteure daran beteiligten, rassistische Stereotype zu verändern und zu überwinden.

Während die genannten Studien sich unmittelbar mit der Beziehung von Afroamerikanern zu Deutschen seit Ende des Zweiten Weltkriegs befassten, soll hier die prägende Bedeutung dieses Konflikts für den afroamerikanisch-deutschen Kulturtransfer unterstrichen werden. Denn in dem vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselten „Rassekrieg“ positionierte sich „Afroamerika“ ebenfalls zu einem „rassifizierten/racialised“ Gegner. Die politische und kulturelle Funktion der afroamerikanischen Soldaten während des Weltkriegs und die Bedeutung, die sie und insbesondere die afroamerikanischen Medien dem Kriegseinsatz unter Verweis auf Deutschland zuschrieben, sind bisher jedoch weitgehend unerforscht.<sup>54</sup>

---

<sup>52</sup> Vgl. Goedde, GIs, 115, 119. Dazu auch Höhn, Maria, „Ein Atemzug der Freiheit“. Afroamerikanische GI's, deutsche Frauen und die Grenzen der Demokratie (1945-1968), in: Bauerkämper, Arnd/Jaraus, Konrad H./Payk, Marcus M., Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970, Göttingen 2005, 104-128, die allerdings kritisch am Beispiel von deutsch-afroamerikanischen Ehen anmerkt, dass die vermittelten demokratischen Praktiken nur bedingt auf Angehörige ethnischer Minderheiten angewendet wurden. Vgl. Höhn, Freiheit, 127. Vgl. zu der vermittelnden Funktion nicht nur der GIs, sondern auch ihrer Angehörigen Alvah, Donna, Unofficial Ambassadors. American Military Families Overseas and the Cold War, 1946-1965, London/New York 2007.

<sup>53</sup> Vgl. Goedde, GIs, 208.

<sup>54</sup> Vgl. dazu allgemein beispielsweise Plummer, Brenda Gayle, Rising Wind. Black Americans and U.S. Foreign Affairs, 1935-1960, Chapel Hill/London 1996; sowie dies., Window on Freedom. Race, Civil Rights and Foreign Affairs, 1945-1988, Chapel Hill 2003. Allerdings beschäftigt sich Plummer vorwiegend mit den Interessenverbänden und weniger mit den GIs als Akteuren der internationalen Politik.

Für die Analyse kultureller Narrative, die sich an den afroamerikanischen Kriegsdienst knüpfen, sind daher auch die teils populären Studien zur Rolle der Afroamerikaner in der US-Militärsgeschichte von besonderer Bedeutung. Daran lässt sich ferner die Konstruktion einer afroamerikanischen Militärtradition herausstellen, in der der Zweite Weltkrieg als Ziel und Ausgangspunkt afroamerikanischer Emanzipationsbestrebungen interpretiert wird. Während eine analytische und systematische Zusammenschau der afroamerikanischen Militärsgeschichte bisher noch aussteht, festigte sich das Bild der afroamerikanischen Soldaten in populären Narrativen. Daher wird diese Form der Erinnerungsliteratur als Quellengattung behandelt und im Abschnitt zu Quellen und Quellenkritik weiter erörtert.

Die Weltkriegsnarrative werden aber besonders zu beachten sein, da sowohl Höhn als auch Fehrenbach auf die Kontinuität rassistischer Einstellungen in Deutschland seit Ende des Ersten Weltkriegs verwiesen und einen Zusammenhang mit dem Diskurs um die Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg und über den Nationalsozialismus hinaus herstellten.<sup>55</sup> Neu waren diese Ergebnisse jedoch nicht, denn zahllose Studien zu Kolonialismus und Nationalsozialismus haben bereits nachgewiesen, dass die rassistischen Stereotype, die den afroamerikanischen Soldaten begebenen, noch aus der deutschen Kolonialzeit stammten. Waren diese in der Zeit des Nationalsozialismus allenfalls marginalisiert und durch den aggressiven Antisemitismus überdeckt worden, ohne jedoch zu verschwinden oder sich abzuschwächen, traten sie in der Nachkriegszeit und besonders seit der Gründung der Bundesrepublik wieder hervor, da sie mit den afroamerikanischen GIs eine neue Gruppe fanden, auf die sie angewendet werden und mit der sie interagieren konnten.<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> Vgl. Höhn, *Fräuleins*, 89ff.; Fehrenbach, *Race*, 10f., 18. Vgl. dazu aber auch insbesondere Wigger, Iris, *Die „Schwarze Schmach am Rhein“*. Rassistische Diskriminierung zwischen Geschlecht, Klasse, Nation und Rasse, Münster 2006; sowie Camp, Tina M., *Reading the Black German Experience. An Introduction*, in: *Callaloo* 26 (2003), 288-294; und dies., *Converging Spectres of an other Within. Race and Gender in Prewar Afro-German History*, in: *Callaloo* 26 (2003), 322-341; Little, Monroe H., Jr., *The Black Military Experience in Germany: From the First World War to the Present*, in: McBride, David/Hopkins, Leroy/Blackshire-Belay, C. Aisha (Hrsg.), *Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World*, Columbia 1998, 177-196; sowie schließlich Sephocle, Marilyn, *Black Germans and Their Compatriots*, in: Blackshire-Belay, Carol Aisha (Hrsg.), *The African-German Experience. Critical Essays*, Westport 1996, 13-27.

<sup>56</sup> Vgl. dazu Höhn, *Freiheit*, 118-126; ferner: Mergner, Gottfried/Häfner, Ansgar, *Der Afrikaner im deutschen Kinder- und Jugendbuch. Untersuchung zur rassistischen*

Die zahlreichen allgemeinen oder zum Teil lokal ausgerichteten Studien über die zivil-militärischen Beziehungen zwischen US-Militär und der deutschen Bevölkerung liefern unterdessen nur mittelbar Hinweise auf die Austauschprozesse zwischen Deutschen und Afroamerikanern.<sup>57</sup> Die meisten

---

Stereotypenbildung im deutschen Kinder- und Jugendbuch von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus, Oldenburg 1985; Schneider, Rosa B., „Um Scholle und Leben“. Zur Konstruktion von „Rasse“ und Geschlecht in der kolonialen Afrikaliteratur um 1900, Frankfurt/Main 2003 (wissen & praxis 111); Schug, Albert/Tiesbrummel, Reinhard, Rassismus und Kolonialismus, in: Schug, Albert (Hrsg.), Die Bilderwelt im Kinderbuch. Kinder- und Jugendbücher aus fünf Jahrhunderten, Köln 1988, 93ff.; Theye, Thomas (Hrsg.), Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung, Hamburg 1985; und darin Fritz, Helmut, Negerköpfe, Mohrenküsse. Der Wilde im Alltag, in: Theye, Thomas (Hrsg.), Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung, Hamburg 1985, 132-142; Maaß, Sandra, Weiße Helden, schwarze Krieger. Koloniale Männlichkeitsentwürfe in Deutschland 1918-1964, Köln u. a. 2006; Ciarlo, David M., Rasse konsumieren. Von der exotischen zur kolonialen Imagination in der Bildreklame des Wilhelminischen Kaiserreichs, in: Kundrus, Birthe (Hrsg.), Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, Frankfurt am Main 2003, 135-149; Booker Sadj, Amadou, Das Bild des Negro-Afrikaners in der Deutschen Kolonialliteratur (1884-1945). Ein Beitrag zur literarischen Imagologie Schwarzafrikas, Berlin 1985 (Beiträge zur Kulturanthropologie); sowie Walkenhorst, Peter, Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914, Göttingen 2007 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 176), 102-119; vgl. aber auch, wenn auch mit einigen sachlichen Schwächen, Arndt, Susan, Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs, in: dies. (Hrsg.), AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland, Münster 2001, 11-68. Außerdem: Lorbeer, Marie/Wild, Beate (Hrsg.), Menschenfresser – Negerküsse...: das Bild vom Fremden im deutschen Alltag, Berlin 1991; und darin insbesondere Goldmann, Stefan, Zwischen Panoptikum und Zoo. Exoten in Völkerschauen um 1900, in: Lorbeer, Marie/Wild, Beate (Hrsg.), Menschenfresser – Negerküsse...: das Bild vom Fremden im deutschen Alltag, Berlin 1991, 52-57.

<sup>57</sup> Siehe dazu allgemein Browder, Dewey A., Americans in Post-World War II Germany. Teachers, Tinkers, Neighbors and Nuisances, Lewiston/Queenston/Lampeter 1998; Antonio, Peter/Wold, Werner (Hrsg.), Arbeit, Amis, Aufbau. Alltag in Hessen 1949-1955, Wiesbaden 1990; Ermath, Michael (Hrsg.), America and the Shaping of German Society, 1945-1955, Providence/Oxford 1993; Nelson, Daniel J., Defenders or Intruders? The Dilemmas of U.S. Forces in Germany, Boulder/London 1987; ders., A History of U.S. Military Forces in Germany, Boulder/London 1987 (Westview Special Studies in Military Affairs); Herget, Winfried (Hrsg.), Amerikaner in Rheinland-Pfalz. Beiträge zu einem halben Jahrhundert deutsch-amerikanischer Nachbarschaft, Trier 1996; sowie beispielsweise die Arbeiten zu Fürth: Jesusek, Bernd, Sternenbanner und Kleeblatt. Eine Reportage über fünfzig Jahre amerikanische Besatzung und Freundschaft am Beispiel der Stadt Fürth, Fürth 1996; für Marburg in der Besatzungszeit: Gimbel, John, Eine deutsche Stadt unter amerikanischer Besatzung. Marburg 1945-1952, Köln/Berlin 1964; zu Wiesbaden: Baker, Anni, Wiesbaden and the Americans 1945-2003. The Social, Economic, and Political Impact of the U.S. Forces in Wiesbaden, Wiesbaden 2004 (Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden 9); und zu Berlin: Heidenfelder, Gabriele, From Duppel to Truman Plaza. Die Berlin American Community in den Jahren 1965 bis 1989, Hamburg 1998 (Studien zur Geschichte, Politik und Gesellschaft Nordamerikas 5); Gratwohl, Robert P./Moorhus,

dieser Studien behandeln einerseits den Zeitraum der ersten 50 Jahre deutsch-amerikanischer zivil-militärischer Nachbarschaft seit 1945/49, andererseits werten sie vornehmlich die Lokalpresse aus, vereinzelt beziehen sie sich auch auf Zeitzeugen – allerdings zumeist ohne die Berichterstattung kritisch zu hinterfragen oder zu kontextualisieren.<sup>58</sup> Eine allgemein konstatierte eher ablehnende Haltung der Deutschen gegenüber ihren Besatzern änderte sich offenbar auch nach der Staatsgründung und dem sich zur Schutzmacht wandelnden Status der Alliierten nur allmählich.<sup>59</sup> Während die US-Administration zufrieden bemerkte, dass anders als in anderen Staaten mit US-Militärpräsenz, Antiamerikanismus sich in der Bundesrepublik Deutschland vergleichsweise gemäßigt bemerkbar machte, entstand eine intensive Debatte um die Amerikanisierung und deren Auswirkung auf die deutsche Kultur. Dabei wurden die US-Streitkräfte als eigentlicher Träger der Amerikanisierungsprozesse in Deutschland identifiziert, da deren GIs sehr viel wirksamer auf der Ebene der Mikroprozesse den Kulturtransfer bestimmten als die anfänglichen Demokratisierungsprogramme der Reeducationphase oder die offiziellen und politischen Demonstrationen der transatlantischen Freundschaft es zu leisten vermochten.<sup>60</sup> Anselm Doering-Manteuffel hatte dabei die

---

Donita M., *Berlin and the American Military. A Cold War Chronicle*, London/New York 1999; sowie Domentat, Tamara, „Hallo Fräulein“. *Deutsche Frauen und amerikanische Soldaten*, Berlin 1998; dies. (Hrsg.), *Coca-Cola, Jazz und AFN. Berlin und die Amerikaner*, Berlin 1995; zu Würzburg: Fuchs, Jörg u.a., *Würzburg in der Nachkriegszeit (1945-1954) – Zeitzeugenprojekt. Ein Werkstattbericht*, in: *BBV 33/34 (2006/07)*, 68-79.

<sup>58</sup> Eine Studie neueren Datums rückt die Angehörigen der Soldaten in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses und stellt deren Beitrag zum transatlantischen Kulturtransfer heraus – vgl. dazu wie oben Alvah, *Unofficial Ambassadors*, darin insbesondere das Kapitel zu Westdeutschland, 131-166.

<sup>59</sup> Vgl. zum Funktionswandel der US-Streitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland wie oben Schraut, *Vom Besatzer zum Beschützer*; sowie ders., *U.S. Forces in Germany*.

<sup>60</sup> Zur Reeducation vgl. beispielsweise Bungenstab, Karl-Ernst, *Umerziehung zur Demokratie? Re-Educationpolitik im Bildungswesen der US-Zone 1945-1949*, Düsseldorf 1970; Merritt, Richard L., *Democracy imposed. U. S. Occupation Policy and the German Public, 1945-1949*, New Haven/London 1995; neuerdings mit einem filmgeschichtlichen Ansatz Fisher, Jaimey, *Disciplining Germany. Youth, Reeducation, and Reconstruction after the Second World War*, Detroit 2007; sowie eher aus britischer Sicht Pronay, Nicholas/Wilson, Keith (Hrsg.), *The political Re-Education of Germany and her Allies after World War II*, London/Sydney 1985. Zu Antiamerikanismus und Amerikanisierung grundlegend: Gassert, Philipp, *Amerikanismus, Antiamerikanismus, Amerikanisierung. Neue Literatur zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des amerikanischen Einflusses in Deutschland und Europa*, in: *AfS 39 (1999)*, 531-561; Junker, Detlev (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges, 1945-1990. Ein Handbuch*, 2 Bde., Stuttgart 2001; Stephan, Alexander (Hrsg.), *Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945*, New York/Oxford 2005; sowie

herausragende Rolle der afroamerikanischen GIs für die Popularisierung amerikanischer Kultur in der Bundesrepublik bereits angedeutet – dieser Gedanke soll daher im Rahmen dieser Studie weiter entwickelt werden.<sup>61</sup>

Seit Ende der 1950er und im Verlauf der 1960er Jahre erweiterte zudem der Aufschwung des *Civil Rights Movement* die Perspektiven der GIs in der Bundesrepublik sowie der Deutschen auf die Afroamerikaner.<sup>62</sup> Während die

---

speziell Berman, Russell, *Anti-Americanism and Americanization*, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), *Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945*, New York/Oxford 2005, 11-24; Stephan, Alexander (Hrsg.), *The Americanization of Europe. Culture, Diplomacy, and Anti-Americanism after 1945*, New York/Oxford 2006, sowie darin ders., *A Special German Case of Cultural Americanization*, in: ders. (Hrsg.), *The Americanization of Europe. Culture, Diplomacy, and Anti-Americanism after 1945*, New York/Oxford 2006, 69-88; Ermath, Michael, *Counter-Americanism and critical Currents in West German Reconstruction 1945-1960. The German Lesson confronts the American Way of Life*, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), *Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945*, New York/Oxford 2005, 25-50; Maase, Kaspar, *BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*, Hamburg 1992 (Schriftenreihe des Hamburger Instituts für Sozialforschung); sowie neuerdings den Forschungsüberblick Kießling, Friedrich, *Westernisierung, Internationalisierung, Bürgerlichkeit? Zu einigen jüngeren Arbeiten der Ideengeschichte der alten Bundesrepublik*, in: HZ 287 (2008), 363-389.

<sup>61</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm, *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999, 8, 37f., 40; sowie ders., *Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Gesellschaft*, in: AfS 35 (1995), 1-34. Für weitere grundlegende Arbeiten zur Debatte um den Amerikanisierungsbegriff vgl. insbesondere Lüdtkke, Alf/MarBolek, Inge/Saldern, Adelheid von (Hrsg.), *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996; Berghahn, Volker R., *The Americanisation of West German Industry 1945-1973*, New York 1986; Schildt, Axel, *Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden? Zur zeitgeschichtlichen Erforschung kulturellen Transfers und seiner gesellschaftlichen Folgen nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: APuZ 50 (2000), Heft 50, 3-10; Linke, Angelika/Tanner, Jakob (Hrsg.), *Attraktion und Abwehr. Die Amerikanisierung der Alltagskultur in Europa*, Köln 2006 (alltag&kultur 11); Stephan, Alexander/Vogt, Jochen (Hrsg.), *America on my mind. Zur Amerikanisierung der deutschen Kultur seit 1945*, Paderborn 2006; Kelleter, Frank/Knöbl, Wolfgang (Hrsg.), *Amerika und Deutschland. Ambivalente Begegnungen*, Göttingen 2006; Koch, Lars (Hrsg.), *Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960*, Bielefeld 2007.

<sup>62</sup> Vgl. einleitend zur Bürgerrechtsbewegung: Newman, Mark, *The Civil Rights Movement*, Edinburgh 2004; Zhang, Aimin, *The Origins of the African American Civil Rights Movement, 1865-1956*, New York 2002; Weisbrot, Robert, *Freedom bound. A History of the Civil Rights Movement*, 1991; Dudziak, Mary L., *Cold War Civil Rights: Race and the Image of American Democracy*, Princeton 2000; sowie Senna, Carl, *The Black Press and the Struggle for Civil Rights*, New York 1993. Zur Bedeutung der NAACP in der Bürgerrechtsbewegung insbesondere Berg, Manfred, *The Ticket to Freedom. Die NAACP und das Wahlrecht der Afro-Amerikaner*, Frankfurt am Main 2000 (Nordamerikastudien 13). Vgl. ferner neuerdings Aldridge, Daniel W., *Becoming American. The African*

Streitkräfte seit US-Präsident Harry S. Trumans *Executive Order* von 1948 nicht mehr das beherrschende Schlachtfeld der Bürgerrechtsbewegung bildeten, trugen die GIs seit Mitte der 1960er Jahre deren Forderungen wieder in die *Armed Forces* zurück.<sup>63</sup> Die entstehende GI-Bewegung vernetzte sich transnational mit europäischen Protestbewegungen und betonte in der Kombination von Antikriegs- und Antirassismusprotesten die Anliegen der Bürgerrechtsbewegung im Hinblick auf politische Partizipation und Demokratisierung auch in den US-Streitkräften.<sup>64</sup> Unter anderem nahm schließlich auch die *Black Panther Party* ihre Arbeit unter GIs in *USAREUR* auf.<sup>65</sup> Das Verhältnis zwischen Militär und Zivil wurde daher seit Mitte der 1960er Jahre auch zunehmend von den Auswirkungen des eskalierenden Vietnamkrieges geprägt. Für die späten 1960er, besonders aber für die frühen 1970er Jahre schüttelte vor dem Hintergrund des gesellschaftlich tief verwurzelten Widerstands gegen den Vietnamkrieg eine tiefe Krise die US-Streitkräfte. Von Desertionen, Ungehorsam und dem Verfall der Disziplin über die Bedrohung der Offiziere bis hin zur „racial crisis“ erschien die US-Armee bis 1973 global und besonders in *USAREUR* als eine erodierende Struktur, die durch die eigenen Soldaten in eine „Army in anguish“ oder eine „Army in crisis“ verwandelt worden war.<sup>66</sup> Wenngleich die deutschen Reaktionen, etwa Solidaritätsbekundungen und Demonstrationen der Studentenbewegung vor Kasernen bereits mit Aktivitäten afroamerikanischer GIs in Zusammenhang gesetzt wurden, so besteht auf diesem Feld doch noch großer

---

American Quest for Civil Rights, 1861-1976, Wheeling 2011.

<sup>63</sup> Zum kürzlich verstärkt thematisierten Zusammenhang von Civil Rights Struggle und afroamerikanischen GIs in Deutschland vgl. insbesondere Klimke, *Civil Rights Struggle*, 91; sowie Höhn, *African-American Debate*, 605ff.

<sup>64</sup> Vgl. zur Antikriegsbewegung besonders Dumbrell, John (Hrsg.), *Vietnam and the Antiwar Movement. An International Perspective*, Aldershot 1989.

<sup>65</sup> Zur Black Panther Party for Self-Defense, der Black-Power-Bewegung und deren Verhältnis zur traditionellen Bürgerrechtsbewegung vgl. u. a. Marine, Gene, *Black Panthers*, New York 1969; Ogbar, Jeffrey O. G., *Black Power. Radical Politics and African American Identity*, Baltimore 2004 (*Reconfiguring American Political History*); Smith, Jennifer B., *The Black Panther Party. An International History*, New York 1999; Joseph, Peniel E. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon, 2006; Jeffries, Judson L. (Hrsg.), *Black Power. In the Belly of the Beast*, Chicago/Urbana 2006. Vgl. zur Black Panther Party ferner den Forschungsüberblick von Garrow, David J., *Picking up the Books: The new Historiography of the Black Panther Party*, in: *Reviews in American History* 35 (2007), 650-670.

<sup>66</sup> Vgl. dazu beispielsweise Hauser, William L., *America's Army in Crisis. A Study in Civil-Military Relations*, Baltimore/London 1973; Johnson, Haynes/Wilson, George C., *Army in Anguish*, New York 1971.

Differenzierungsbedarf.<sup>67</sup> Insbesondere die kulturelle Bedeutung der GI-Bewegung in ihrer Auswirkung auf die deutsche Gesellschaft ist bisher nur ansatzweise erforscht – diese Arbeit soll dabei helfen, diese Lücke zu füllen.<sup>68</sup>

Den Aspekt der Afroamerikanophilie in Deutschland als Folge der Entwicklungen in den 1960er Jahren erschloss in diesem Kontext Moritz Ege, indem er auf Äquivalenzketten verwies, die Deutsche schließlich besonders auf die GIs anwendeten und die „blackness“ mit Bildern wie Black Panthers, Soul und Widerstand verbanden<sup>69</sup> – und damit alte Stereotype überwand, sie aber gleichzeitig durch neue, wenn auch positiv besetzte, überlagerten. Die kurzen Einblicke, die Höhn, Klimke und Ege zum deutsch-afroamerikanischen Kulturtransfer der 1960er Jahre gaben, offenbarten somit ein weites Forschungsfeld, das allerdings noch am Anfang seiner Erschließung steht. Die Bedeutung der GIs für die bundesrepublikanische Geschichte und ihre Protestbewegungen wurde bisher weithin unterschätzt. Denn die Soldaten trugen auf ihre Weise seit den 1950er Jahren dazu bei, die Strukturen des politischen Systems und der westdeutschen Gesellschaft zu verändern. Beispielsweise beeinflussten sie in den Protestbewegungen als einem transnationalen Phänomen den Ablauf des Kalten Krieges, globalisierten zivilen und nicht so zivilen Widerstand und mobilisierten Teile der Bevölkerung hinter gemeinsamen, transnationalen Zielen.

Die Erforschung der Protestbewegungen der 1960er Jahre und deren

---

<sup>67</sup> Vgl. zur deutschen Unterstützerszene und den Black Panthers in der Bundesrepublik Deutschland Höhn, Maria, *The Black Panther Solidarity Committees and the Voice of the Lumpen*, in: *German Studies Review* 31 (2008), 133-154; sowie Klimke, Martin, *Black Power, die Black-Panther-Solidaritätskomitees und der bewaffnete Kampf*, in: Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Band 1, Hamburg 2006, 562-582.

<sup>68</sup> Vgl. zur GI-Bewegung besonders die Ausgaben der Zeitschrift *Vietnam Generation* 1 (1989) zu den afroamerikanischen Soldaten im Vietnamkrieg und dessen Auswirkung auf afroamerikanische Kultur, sowie *Vietnam Generation* 2 (1990) zur GI-Bewegung allgemein – insbesondere: Haines, Harry W., *Hegemony and the GI Resistance: Introductory Notes*, in: *Vietnam Generation* 2 (1990), 3-7; zur Untergrundpresse: Tischler, Barbara L., *Breaking Ranks: GI Antiwar Newspapers and the Culture of Protest*, in: *Vietnam Generation* 2 (1990), 20-50, darin zur besonderen Bedeutung der Afroamerikaner für die Bewegung, 33; sowie zum afroamerikanischen Widerstand speziell: Cortright, David, *Black GI Resistance During the Vietnam War*, in: *Vietnam Generation* 2 (1990), 51-64; sowie allgemein ders., *Soldiers in Revolt. GI Resistance During the Vietnam War*, Chicago 2005. Einen ersten ambitionierten Ansatz zur kulturellen Bedeutung der afroamerikanischen Kultur in der Bundesrepublik der 1960er Jahre lieferte Moritz Ege mit seiner Arbeit zur Afroamerikanophilie – wie oben Ege, *Afroamerikanophilie*.

<sup>69</sup> Vgl. Ege, *Afroamerikanophilie*, 42, 160ff.

Transnationalität blühte in letzter Zeit unter anderem im Hinblick auf das 40jährige Jubiläum der Proteste von 1968 geradezu auf.<sup>70</sup> Zahlreiche Arbeiten lieferten gute Überblicke und sorgten für stärkere Differenzierung bei der Bewertung dieser Protestbewegungen.<sup>71</sup> Ältere Arbeiten neigten dazu, unter dem Druck normativer Aufladung stark tendenziös zu werten, die Erfolge der Bewegungen zu glorifizieren oder deren Stellenwert zu überschätzen. Dies gilt auch und besonders für die Auswirkung des Widerstands durch die GI-Bewegung,<sup>72</sup> da aufgrund der personellen Kongruenz von Aktivisten und Verfassern oftmals normativ dominierte (Selbst-)Darstellungen verfasst wurden. Bisher wurde es oft unterlassen, diese kritisch zu prüfen. Auch hier hofft diese Untersuchung einen Beitrag leisten zu können.

---

<sup>70</sup> Vgl. beispielsweise Klimke, Martin, Sit-in, Teach-in, Go-in. Die transnationale Zirkulation kultureller Praktiken in den 1960er Jahren am Beispiel der direkten Aktion, in: ders./Scharloth, Joachim, 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, 119-133; Gassert, Philipp, Atlantic Alliances. Cross-Cultural Communication and the 1960s Student Revolution, in: Gienow-Hecht, Jessica C. E./Schumacher, Frank (Hrsg.), Culture and international history, New York 2003 (Explorations in culture and international history series), 135-156; sowie Downs, Jim/Manion, Jennifer (Hrsg.), Taking Back the Academy. History of Activism, History as Activism, New York/London 2004.

<sup>71</sup> Vgl. insbesondere das Sonderheft Peace Movements in Western Europe, Japan and the USA since 1945 des Mitteilungsblatts des Instituts für soziale Bewegungen und darin besonders Ziemann, Benjamin, Peace Movements in Western Europe, Japan and the USA since 1945, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 32 (2004), 5-19; Mausbach, Wilfried, The Present's Past: Recent Perspectives on Peace and Protest in Germany, 1945-1973, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 32 (2004), 67-98; und Atkin, Natalie, From Margin to Mainstream: American Peace Movements, 1950s-1970s, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 32 (2004), 175-192.

<sup>72</sup> Vgl. beispielsweise Brünn, Dieter (Hrsg.), Widerstand in der US-Armee. GI-Bewegung in den siebziger Jahren, Berlin (West) 1986; sowie wie oben Cortright, Soldiers in Revolt. Beide Verfasser waren selbst in der Bewegung aktiv.

## 1.2. Quellen und Quellenkritik

Die offizielle Überlieferung für die Präsenz von US-Streitkräften in der Bundesrepublik Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg befindet sich im Wesentlichen in zwei Sammlungen: in den offiziellen Beständen der National Archives und in Heidelberg bei der Historical Division von *EUCOM*. Der Einsatz im Zweiten Weltkrieg, Truppenverwaltung, -ausbildung und -dislozierung sowie die Politik der Besatzungsarmee sind in den National Archives II in College Park, Maryland, dokumentiert. Aus zahlreichen *Record Groups* lassen sich für den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit Erkenntnisse über die Behandlung von Rasse in den Streitkräften und in Nachkriegsdeutschland gewinnen.<sup>73</sup>

Während der Einsatz afroamerikanischer Einheiten im Zweiten Weltkrieg vergleichsweise dicht dokumentiert, weitgehend erschlossen und einsehbar ist, verlieren sich Hinweise auf afroamerikanische Besatzungssoldaten und die Spur der segregierten Einheiten in Deutschland mit Voranschreiten des Integrationsprozesses der Streitkräfte in Europa im Laufe der 1950er Jahre.<sup>74</sup> Das vorhandene Material bezieht sich immerhin oftmals auch auf den Kontakt zwischen afroamerikanischen GIs und deutscher Bevölkerung, und ermöglicht so die Darstellung sowohl der militärinternen Auseinandersetzung mit Rasse als auch

---

<sup>73</sup> In den National Archives II in College Park, Maryland, wurde insgesamt Material aus den NARA-CP Record Groups 107, 159, 160, 165, 306, 319, 330, 335, 338, 407, 498 und 549 herangezogen. Während sich die Dokumentation grob in Akten zum Zweiten Weltkrieg, zur Besatzungszeit und zur Integrationsära systematisieren lässt, so entstammen sie doch zumeist unterschiedlicher Provenienz. Das dortige Schriftgut für den Zeitraum seit 1960 ist noch kaum erschlossen und daher nicht gesichtet worden. Vgl. aber zur Arbeit der Militärregierung den maßgeblichen Überblick Weisz, Christoph (Hrsg.), *OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949*, München 1994 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 35); sowie als zeitlich begrenztes Fallbeispiel für die Kulturpolitik der US-Militärregierung in Berlin Chamberlin, Brewster S., *Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der Amerikanischen Information Control Section*, Juli-Dezember 1945, Stuttgart 1979 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 39).

<sup>74</sup> Zum Zweiten Weltkrieg und den Einsätzen einzelner afroamerikanischer Einheiten befindet sich eine vergleichsweise dichte Überlieferung in den Record Groups 107, 159, 160, 165 und 330, während Nachkriegszeit und Integration des europäischen Befehlsbereichs *EUCOM* sowie der Armee in Deutschland, *USAREUR*, überwiegend in den Record Groups 407, 498 und insbesondere 549, zum Teil aber lediglich sporadisch und unsystematisch dokumentiert werden.

Aussagen zu Art, Umfang und Bedeutung der Interaktionen mit der deutschen Bevölkerung.

Erschwert wird das systematische Zusammentragen der Quellen für die Nachkriegszeit allerdings durch die unzureichende oder noch nicht aufgenommene Erschließung der seit Anfang der 1960er Jahre abgegebenen Akten in den National Archives. Während durch den „Freedom of Information Act“ auch das unerschlossene Material grundsätzlich zur Einsichtnahme zur Verfügung steht, so ist dieses doch ungeordnet und daher für den systematischen Zugriff nicht geeignet. Die offizielle Überlieferung der Streitkräfte zu den seit Mitte der 1960er Jahre einsetzenden Reformbemühungen und die simultan auftretende Aktivität afroamerikanischer GIs für die Bürgerrechtsbewegung bleiben daher vorerst dem Zugriff späterer Historikergenerationen vorbehalten. Dies gilt gleichfalls für die *Equal Opportunity*- und *Human Relations*-Programme der späten 1960er Jahre, die „race relations“ und „race policy“ wieder auf die Agenda setzten.

Die bereits erwähnte zweite Sammlung für die offizielle Überlieferung der US-Streitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland liefert das *Headquarters of the United States Army in Europe (HQ USAREUR)* in Heidelberg. Die dort gesammelten „Annual History Reports“ und eine Auswahl anderer interner Studien eröffnen nicht nur den von 1945 bis 1973 durchgehenden Blick auf die Politik der Streitkräfte, die sich mit ihren afroamerikanischen Angehörigen befasste, sondern auch auf die speziellen Entwicklungen innerhalb der Streitkräfte in der Bundesrepublik seit dem Beginn des Vietnamkrieges 1965, die maßgeblich von afroamerikanischen Soldaten bestimmt wurden. Aus diesen Berichten lassen sich tatsächlich auch fundierte Schlussfolgerungen über die Wechselwirkung des deutsch-afroamerikanischen Kontakts ziehen.<sup>75</sup>

Der Großteil der Literatur, die sich mit der Signifikanz des afroamerikanischen Beitrags zur US-Landesverteidigung beschäftigt, stammt

---

<sup>75</sup> Für diese Arbeit standen dem Verfasser die Annual History Reports, die oft mit abweichenden Bezeichnungen wie „Annual Historical Summary“ oder Ähnlichem versehen sind, aber die gleiche Funktion erfüllen, von 1945-1975 im Archiv von USAREUR in Heidelberg bei der Historical Division zur Verfügung. Zudem stellte der zuständige Betreuer der Sammlung, Bruce Siemon, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit in und über USAREUR erstellten Einzelstudien der Historical Division bereit. Die Jahresberichte werden im weiteren zitiert als EUCOM, Jahreszahl. Die vollständige bibliographischen Angaben lauten entsprechend Historical Division (Hrsg.), Annual History Report EUCOM/USAREUR 1950-1974, Heidelberg 1951-1975.

hingegen aus dem Bereich der Erinnerungsliteratur – zumeist verfasst von Veteranen, deren Verwandten oder engagierten Journalisten.<sup>76</sup> Diese Ansätze bemühen sich einerseits um eine angemessene Würdigung der Erfolge, die afroamerikanische Soldaten im Kampf erfochten, andererseits darum, den Beitrag aller beteiligten Afroamerikaner zum Sieg der alliierten Streitkräfte herauszustellen. Zudem verweisen diese Werke auf die mediale Unterrepräsentation afroamerikanischer GIs in der Kriegserinnerung, nehmen sich der Dekonstruktion einer „weißen“ Kriegsgeschichte an und setzen dieser eine „schwarze“ Meistererzählung entgegen. Offizielle Einheitsgeschichten stehen erst ab Divisionsebene zur Verfügung, sodass Einheiten wie das 761<sup>st</sup> Tank und das 614<sup>th</sup> Tank Destroyer Battalion ihre eigenen inoffiziellen Geschichten verfassten, die daher nicht auf den offiziellen Dokumenten der Streitkräfte basierten, sondern auf mündlichen Überlieferungen und niedergeschriebenen, persönlichen Erinnerungen der beteiligten Soldaten.<sup>77</sup> Aufgrund ihres Charakters als

---

<sup>76</sup> Vgl. beispielsweise Potter, Lou/Miles, William/Rosenblum, Nina, *Liberators. Fighting on Two Fronts in World War II*, New York/San Diego/London 1992. Es handelt sich hierbei um das Buch zur Dokumentation „Liberators: Fighting on Two Fronts“ der beiden Autoren William Miles und Nina Rosenblum. Der Film wurde übrigens vom Westdeutschen Rundfunk koproduziert. Die Autoren geben zahlreiche Beispiele für die Unterrepräsentation der afroamerikanischen Einheiten in der Kriegsberichterstattung, die eher darum bemüht gewesen sei, die Anwesenheit der Afroamerikaner zu verschweigen, denn sie zu zeigen. Unter anderem ist über die Befreiung des Konzentrationslagers Dachau wenig bekannt, dass daran das segregierte 761<sup>st</sup> Tank Battalion beteiligt war. In späteren medialen Produktionen blieben die afroamerikanischen GIs oft ganz unerwähnt, so etwa in dem populären Kriegsfilm „Patton“, in dem auch die Befreiung des Konzentrationslagers geschildert wird, die afroamerikanischen Panzerfahrer jedoch nicht auftauchen. Der Film „A Different Drummer“ bemühte sich daher, die Rolle der Afroamerikaner in den US-Streitkräften aufzuarbeiten. Vgl. ebd., V, X. Zum 761<sup>st</sup> speziell vgl. zudem Wilson, Joe W. Jr., *The 761<sup>st</sup> „Black Panther“ Tank Battalion in World War II. An Illustrated History of the First African American Armored Unit to See Combat*, Jefferson/London 1999; Abdul-Jabbar, Kareem/Walton, Anthony, *Brothers in Arms. The epic story of the 761<sup>st</sup> Tank Battalion, WWII's forgotten Heroes*, New York 2004; siehe dort auch die an Potter geäußerte Kritik und die eigene Zielsetzung: „[to] reflect the courage, honor, and integrity of these men“ ebd., XIVf.

<sup>77</sup> Vgl. dazu Motley, Mary Penick (Hrsg.), *The Invisible Soldier. The Experience of the Black Soldier, World War II*, Detroit 1975, 21. Die darin geführten Zeitzeugengespräche wurden zum Teil Jahre nach dem Ende des Krieges geführt. Die Geschichte des 761<sup>st</sup> verfasste Anderson, Trezzvant W., *Come out Fighting*, Salzburg 1945. Ferner allgemein: Department of Defense (Hrsg.), *Black Americans in Defense of our Nation*, Washington, D. C. 1985; Lee, Ulysses, *The Employment of Negro Troops*, Washington, D. C. 1966 (United States Army in World War II. Special Studies 8); Nichols, Lee, *Breakthrough on the Color Front*, New York 1954; Brandt, Nat, *Harlem at War. The Black Experience in WWII*, Syracuse 1996; McGuire, Phillip, *Taps for a Jim Crow Army. Letters from Black Soldiers in World War II*, Oxford/Santa Barbara 1983; zur militärischen Tradition seit den

Quellensammlungen und Editionen bzw. als Teils der Erinnerungsliteratur zum Zweiten Weltkrieg werden diese Arbeiten hier als eine Quellengattung behandelt.

Obgleich die Erinnerungsliteratur dem an sich normativ ehrenwerten Ziel dient, die bereits während des Krieges aufgekeimten Debatten um die Leistungsfähigkeit der afroamerikanischen Einheiten, denen operative Fehlschläge als Feigheit und Unfähigkeit ausgelegt wurden, als rassistische Mythen zu entlarven, unterlassen es die Studien in der Regel, die Einsätze der segregierten Einheiten in den Kontext des Kriegsgeschehens einzubinden bzw. sie in Relation mit den operativen Vorgängen und den tatsächlichen Verhältnissen auf den Kriegsschauplätzen zu stellen. Die Versuche in der Erinnerungsliteratur, die durchaus erfolgreichen Operationen einiger, jedoch meist kleinerer afroamerikanischer Einheiten wie den oben diskutierten Bataillonen mythisch zu überhöhen, erreichen mit ihrer Rhetorik doch eher das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigen. Sogar der wohlwollende Leser wird sich fragen müssen, wie die Glorifizierung der Einheiten mit der Forderung nach Integration der Streitkräfte in Einklang zu bringen wäre. Denn auf diese Weise rechtfertigten die Autoren den Fortbestand der Einheiten und entwerteten jeden Verweis auf die Ungerechtigkeit der Segregation, lieferten vielmehr Befürwortern der Segregation Munition für ihre Forderungen.<sup>78</sup>

Übersehen wird dabei oft, dass andere Minderheiten mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hatten. Rund 500.000 sogenannte „Hispanos“ dienten allein in Kampfeinheiten. Die Verdienste und Auszeichnungen ihrer Soldaten – 17 *Congressional Medals of Honor* wurden an Hispanos verliehen, womit diese die höchste Repräsentation unter den Minderheitengruppen beim Erwerb dieser prestigeträchtigen Auszeichnung erlangten – nahmen die Vertreter der aus Lateinamerika stammenden Minderheit aber als Zeichen für ein allmähliches Nachlassen der Diskriminierung. Der anhaltenden Benachteiligung in Dienst und Gesellschaft trotz heroischer Leistungen im Kampf für die Freiheit in Europa setzten sie ihre Interessenvertretung, das „American G.I. Forum“, entgegen, das in Texas entstand. Obwohl das G.I. Forum auch weiterhin diskriminierende Praktiken für Hispanos bei Beschäftigung und Ausbildung in den Streitkräften

---

Revolutionskriegen: Greene, Robert Ewell, *Black Defenders of America 1775-1973. A Reference and Pictorial History*, Chicago 1974; sowie zum Einsatz afroamerikanischer Soldaten im Ersten Weltkrieg Harris, Stephen L., *Harlem's Hell Fighters. The African-American 369<sup>th</sup> Infantry in World War I*, Washington, D.C. 2003.

<sup>78</sup> Vgl. etwa Potter, *Liberators*, 140.

anprangerte, verließ sein Umgang mit Benachteiligung die Rhetorik der rassistischen Diskriminierung und zeigte andere Wege zur Lösung der Problematik auf.<sup>79</sup>

Gerade aufgrund des unmittelbaren Zugangs zu den Veteranen und deren Erinnerung gewinnt die Erinnerungsliteratur aber ihren Wert für die Analyse des kulturellen Referenzrahmens, den afroamerikanische GIs konstruierten und zitierten. Die kommentierten Quellensammlungen zur Geschichte der Afroamerikaner im Militär trugen ebenfalls überwiegend Erfahrungen der Soldaten und Offiziere im Einsatz zusammen, berichteten von den militärischen Leistungen und Verdiensten der Einheiten und führten die militärische Tradition bis in das 18. Jahrhundert zurück. Ein anderer Interessenschwerpunkt dieser Editionen liegt in der Dokumentation der rassistischen Praktiken innerhalb der *Armed Forces* sowie deren Bekämpfung, also der allmählichen Abschaffung der Segregation in den Streitkräften im Zuge des nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Integrationsprozesses.<sup>80</sup>

Auf deutscher Seite liegen für die unmittelbare Nachkriegszeit über zahllose Archive verteilte Lageberichte von Mittel- und Kreisbehörden wie etwa den Landräten vor, die über die Vorgänge während der Besetzung und der Besatzung

---

<sup>79</sup> Vgl. dazu beispielsweise Allsup, Carl, *The American G.I. Forum: Origins and Evolution*, Austin 1982 (Center for Mexican American Studies Monograph 6), 16f., 23. Vgl. ferner allgemein zur Repräsentation ethnischer Minderheiten in den US-Streitkräften des Zweiten Weltkriegs Takaki, Ronald, *Double Victory. A Multicultural History of America in World War II*, Boston/New York/London 2001.

<sup>80</sup> Vgl. beispielsweise Moskos, Charles C., *The American enlisted Men. The Rank and File in today's Military*, New York 1970; ders., *Has the Army killed Jim Crow?*, in: *Negro History Bulletin* November 1957, 27ff.; ders., *The American Dilemma in Uniform. Race in the Armed Services*, in: *Annals* 406 (März 1973), 94-106; Morehouse, Maggi M., *Fighting in the Jim Crow Army. Black Men and Women remember World War II*, Lanham 2000; MacGregor, Morris J./Nalty, Bernard C. (Hrsg.), *Blacks in the United States Armed Forces: Basic Documents*, 5 Bde., Wilmington 1976/1977; dies.(Hrsg.), *Blacks in the Military. Essential Documents*, Wilmington 1981; Nalty, Bernard C., *Strength for the Fight. A History of Black Americans in the Military*, London/New York 1986; Silvera, John D., *The Negro in World War II*, New York 1969 (*The American Negro. His History and Literature*) – dieser Band enthält keine Seitenzahlen. Zum Integrationsprozess seit 1948 vgl. insbesondere: Bogart, Leo, *Social Research and the Desegregation of the U.S. Army: Two original 1951 Field Reports by Leo Bogart, John Morsell, Robert Bower, Ira Cisin, Leila Sussmann and Elmo C. Wilson*, Chicago 1969; Butler, John S., *Inequality in the Military: The Black Experience*, Saratoga 1980; Dalfiume, Richard M., *Desegregation of the U.S. Armed Forces*, Columbia 1969; Stillman, Richard J., *Integration of the Negro in the U.S. Armed Forces*, New York/Washington/London 1968 (*Praeger Special Studies in U.S. economic and social development*); sowie einen kulturgeschichtlichen Ansatz neueren Datums Borstelmann, Thomas, *The Cold War and the Color Line. American Race Relations in the global Arena*, Cambridge, Mass./London 2001.

Material gesammelt haben. Während einzelne Berichte hier durchaus von Interesse sein könnten,<sup>81</sup> so bilden sie doch keine systematisch zusammenhängende und konsistente Quelle, da ihr Auftreten eher zufällig und ihr inhaltlicher Wert oft gering ist. Auf eine genaue Sichtung einer dann rein willkürlichen Auswahl dieser Lageberichte wurde für diese Untersuchung daher verzichtet.

Ergiebiger für die hier formulierten Fragestellungen sind die Aufzeichnungen der insbesondere in den 1960er Jahren auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene operierenden deutsch-amerikanischen Kooperationsausschüsse, die jenseits politischer Fragen auch die in unregelmäßigen Abständen immer wieder auftauchenden Probleme im Zusammenleben von Truppe und Bevölkerung erörterten. Diese Akten sind sowohl beim Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes als auch bei den Staatsarchiven der fraglichen Bundesländer angesiedelt, wobei hier hauptsächlich auf die des Landes Baden-Württemberg eingegangen wird. Zudem führten die betroffenen Kommunen Protokoll über die Treffen mit Verbindungsoffizieren und die Sitzungen der Kooperations- oder Freundschaftsausschüsse. Während verschiedene Gemeinden jeweils verschiedene Stellen innerhalb der Stadt- und Kreisverwaltungen mit der Führung dieser Ausschüsse beauftragten, so befassten diese sich doch – wie der Presseberichterstattung zu entnehmen ist – im Wesentlichen mit den gleichen Sachfragen, sodass ihre Arbeit an einigen Kommunen unterschiedlicher sozialer Struktur, etwa an der Universitätsstadt Heidelberg und der Landstadt Kaiserslautern, beispielhaft und hinreichend dargestellt werden kann.<sup>82</sup>

Die offizielle Überlieferung garantiert dennoch kaum eine zufrieden stellende Ausleuchtung der Prozesse und Mechanismen, die das Alltägliche

---

<sup>81</sup> Höhn, Fräuleins, und Fehrenbach, Race, haben durchaus mit einzelnen Berichten dieser Art gearbeitet, sodass diese hinreichend bekannt sind – dabei handelt es sich beispielsweise um Bestände aus dem Staatsarchiv Augsburg (Gesundheitsamt), sowie die Bestände aus dem Archiv des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Deutschlands in Berlin. Vgl. dazu Fehrenbach, Race, 189 und die Bemerkungen zu den dort verwendeten Quellen ab 191.

<sup>82</sup> Vgl. dazu beispielsweise StA Kaiserslautern, Stadt Kaiserslautern A03/1262 Deutsch-amerikanischer Beratender Ausschuss 1954-1958 sowie A03/1263 Deutsch-amerikanischer Beratender Ausschuss 1958-1964; sowie ebd., Referat G7, und Zeitgeschichtliche Dokumentation (ZGD); StA Heidelberg u. a. Zeitgeschichtliche Sammlung (ZGS); ISG Frankfurt u. a. Magistratsakten etwa 3.021, 9.404, 9.405; Ortsgeschichte S3/A323, S3/A7061, S3/A9100, S3/A 9986, S3/N 201, S3/T 10.377, S3/T 18.055, S3/U 2.112; HStA Stg. Bestände Staatsministerium EA 1-014, EA 1-920, EA 1-921, EA 4-403; PAAA Bestände B11, B32, darin unter anderem die Bände 9, 45, 63, 68, 125, 211, 269, B31, darin unter anderem die Bände 323, 325, 343.

zwischen Deutschen und Afroamerikanern bestimmten, gestalteten und die Entwicklung der Interaktion, den Kulturtransfer und Aushandlungsprozesse über soziale Praktiken des Zusammenlebens Veränderungen unterwarfen. Druckschriften von deutsch-amerikanischen Organisationen wie beispielsweise Informationsmaterial zu und über Kulturveranstaltungen in Amerikahäusern oder über gemeinsame Aktivitäten von GIs und Deutschen weisen hier den Weg zu ersten kulturellen Wechselbeziehungen, die eine Entwicklung in der gegenseitigen Wahrnehmung begünstigten.<sup>83</sup>

Beruheten die Kooperationsprojekte zur Verbesserung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschen und Amerikanern zumeist noch auf amtlicher oder zumindest semioffiziöser Initiative,<sup>84</sup> so ermöglichte die Sichtung von Selbstzeugnissen oder literarischen Produktionen wie Romanen den Zugriff auf die Perspektive individueller Akteure. Ein prominentes Beispiel für afroamerikanische Literatur über Deutschland liefert William Gardner Smith mit seinem autobiographischen Nachkriegsroman „Last of the Conquerors“, in dem er seine Erfahrungen im besetzten Deutschland der ausgehenden 1940er Jahre schilderte.<sup>85</sup> Erzählungen von GIs über ihre Zeit in der Bundesrepublik bleiben jedoch die Ausnahme und beschränken sich in der Regel auf die ersten Nachkriegsjahre<sup>86</sup> – Texte deutscher Autoren, die ihre ersten Erfahrungen mit Afroamerikanern literarisch bearbeiteten, beziehen sich ebenfalls zumeist auf die letzten Wochen und Monate des Krieges.<sup>87</sup> Nach Gründung der Bundesrepublik kamen Filme wie „Schwarzer Kies“ oder „Toxi“ hinzu,<sup>88</sup> was belegt, dass der Diskurs um afroamerikanische GIs in der Bundesrepublik Deutschland auf einer breiteren medialen Basis geführt wurde. Zur Untersuchung der medialen Repräsentation von afroamerikanischen GIs im Zweiten Weltkrieg und in der Bundesrepublik bis 1973 wurden aber zudem im Schomburg Center in New York

---

<sup>83</sup> Siehe dazu insbesondere ISG Frankfurt, Ortsgeschichte S3/R 6.320, S3/R 14.846; Vereinigungen Cultural Operations Division: V113/376, V113/377, V113/398, Assessment of NATO and American Forces in West Germany: V113/800; sowie das lokale Schriftgut der US-Streitkräfte: SD 3/15 The Chronicle, Spearhead, V Corps Guardian.

<sup>84</sup> Vgl. dazu Höhn, Fräuleins, 57-62.

<sup>85</sup> Vgl. Smith, William Gardner, Last of the Conquerors, London 1949.

<sup>86</sup> Vgl. etwa Boyle, Kay, The Smoking Mountain. Stories of Post-War Germany, London 1952.

<sup>87</sup> Vgl. dazu die Übersicht bei Kleinschmidt, GIs, 659ff., 664.

<sup>88</sup> Vgl. dazu auch Fehrenbach, Race, 107-131; sowie Brauerhoch, Annette, „Fräuleins“ und GIs. Geschichte und Filmgeschichte, Frankfurt am Main/Basel 2006, 227-258.

die großen afroamerikanischen Zeitungen wie *The Pittsburgh Courier*, *The Chicago Defender*, *New York Amsterdam News* und *Atlanta Daily World* herangezogen.<sup>89</sup>

Selbstzeugnisse, Briefe, Tagebücher oder Memoiren konnten für diese Arbeit aber nicht ausfindig gemacht werden. Allein in dem Kulturmagazin *Callaloo* ließen sich gelegentliche Bezüge auf afroamerikanische Autoren finden, die sich in Interviews an ihre Dienstzeit erinnerten und einen Bezug zu Deutschland ermöglichten.<sup>90</sup> Aufgrund der dünnen Quellenlage im Bereich der (Populär-)Kultur liegt der Weg zur Presse nahe. Zu den ergiebigsten Quellen gehören so auch die Berichterstattung der deutschen Lokalpresse sowie der US-Armeezeitungen. Seit dem Einmarsch der alliierten Streitkräfte in Deutschland wurde die Besetzung in den lokalen Medien diskutiert. Die Zeitungen begannen die fortschreitende Etablierung der US-Militärpräsenz zu verfolgen, zu kommentieren und zu kritisieren. Dabei müssen die örtlichen Zeitungen zudem als Meinungsführer auf lokaler Ebene eingeordnet werden. Zudem boten sie den interessierten Lesern und Bürgern in Form von Leserbriefseiten stets ein Forum, in dem sie sich zu öffentlichen Angelegenheiten äußern konnten. Ihre Berichterstattung kommt oftmals durchaus dem Dokumentationswert einer Ortschronik gleich. Die Vorgänge und Ereignisse auf Gemeinde- und Ortsebene, die örtlichen Traditionen, Feste und Aktivitäten verschiedenster Gruppen, die sonst kaum dokumentiert sind oder von sonstigen Stellen erfasst werden, tauchen prominent und exklusiv auf den Lokalseiten dieser Blätter auf. Der Zugriff auf die veröffentlichte Meinung nicht nur der Redaktion, sondern auch der Leserschaft, erlaubt die Untersuchung lokaler Meinungsbildungsprozesse.<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> Im Schomburg Center standen dem Verfasser die Zeitungen *The Pittsburgh Courier* (TPC), *The Chicago Defender* (TCD), *Chicago Daily Defender* (CDD), *New York Amsterdam News* (NYAN), *Atlanta Daily World* (ADW), *Los Angeles Sentinel* (LAS) für den Zeitraum 1942-1973 zur Verfügung. Der *Pittsburgh Courier* hieß seit 1969 *New Pittsburgh Courier* (NPC). Vgl. zur Entwicklung der „Negro Press“ bis zum Zweiten Weltkrieg u.a. Gorham, Thelma Thurston, *The Negro Press: Past, Present and Future. A Statement of Need*, in: *U.S. Negro World* 1 (1963), 3-31.

<sup>90</sup> Vgl. *Callaloo. A Journal of Afro-American and African Arts and Letters*. Die Zeitschrift wurde 1975 gegründet. Für diese Arbeit wurden die Ausgaben von 1986 bis einschließlich 2007 gesichtet. Ferner führte der Verfasser eine Reihe von Zeitzeugeninterviews, die aber nicht zu einer breiten und systematischen Studie zur Erinnerung der in der Bundesrepublik verbliebenen GIs zusammengeführt worden sind.

<sup>91</sup> Hier wird im Wesentlichen auf Zeitungsartikel aus den Zeitungen *Die Rheinpfalz* (DPR), *Pfälzische Volkszeitung* (PV), *Heidelberger Tageblatt* (HT), *Frankfurter Rundschau* (FR), *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ), *Rhein-Neckar-Zeitung* (RNZ), *Frankfurter Neue Presse* (NP) und zahllose Einzelartikel aus der Breite deutscher Pressepublikationen eingegangen.

Denn die Reichweite der Lokalpresse bleibt natürlich auf ihren direkten Einzugsbereich beschränkt. Zeitungen wie *Die Rheinpfalz* und die *Pfälzische Volkszeitung* im Raum Kaiserslautern konnten bestenfalls mit einer Leserschaft von 250.000 Menschen rechnen,<sup>92</sup> eine Zeitung wie das *Darmstädter Echo* erreichte weitaus weniger. Die *Rhein-Neckar-Zeitung* hingegen bedient das gesamte Rhein-Neckarbecken zwischen Mainz/Wiesbaden und Stuttgart, in dem die Zeitung über eine Million Menschen erreichen konnte. Ähnliches gilt zudem für die Frankfurter Zeitungen, die in ihrem Großraum ebenfalls um über eine Million potenzielle Leser rangen.

Als Gegenprobe zur deutschen Berichterstattung lassen sich die zahlreichen US-Armeepublikationen heranziehen: Angefangen mit der offiziellen Armeezeitung *The Stars and Stripes* (SaS) über Militärpublikationen wie *Rhine Weekly*, die über Ereignisse auf dem *Rhine Military Post* berichtete, zu lokalen Zeitschriften und Flugblättern wie dem „Orientierungsblatt“ *This is Kaiserslautern*<sup>93</sup> brachten die Armeestellen eine große Menge an Schriftgut hervor, anhand derer sich ein differenziertes Bild des Alltagslebens in der US-Armee zeichnen lässt.<sup>94</sup> Dies gilt auch für das Wirken der afroamerikanischen Interessenverbände *NAACP* und *National Urban League*, die sich phasenweise intensiv um die

---

<sup>92</sup> In Kaiserslautern unterhält das Stadtarchiv etwa eine Zeitungsausschnittsammlung, in der Artikel zu den verschiedensten Themen aus den Lokalzeitungen gesammelt werden, um zeitgeschichtliche Entwicklungen in Kaiserslautern zu dokumentieren. Eine derartige Zeitgeschichtliche Dokumentation (ZDG) findet sich beispielsweise auch im Stadtarchiv Heidelberg als Zeitgeschichtliche Sammlung (ZGS). Die Vorsortierung dieser Sammlung erleichtert zwar den Zugriff auf die Artikel, doch bleibt deren Vollständigkeit fraglich. Reaktionen auf Artikel oder Leserbriefe können nicht immer verfolgt werden, Fortsetzungsartikel oder Reportagen sind dort eventuell nur zum Teil überliefert usw. Auch bleibt die Korrektheit der handschriftlichen Quellenverweise fraglich, da teilweise bereits die Beschriftungen der Artikel dem bibliographischen Hinweis widersprechen. Die Durchsicht der Originalzeitungen wäre hier gegebenenfalls genauer, doch durch den enormen Zeitaufwand nicht gerechtfertigt, da durch die ZDG die Repräsentativität der Ausschnitte definitiv gewährleistet wird.

<sup>93</sup> Vgl. dazu auch die Berichterstattung in *Die Freiheit* (DF), 07.09.1951. Die Armeezeitungen *The Chronicle* als Zeitung der Frankfurt Military Community, sowie *Spearhead* und *V Corps Guardian* beispielsweise unterschieden sich in Nachrichtenlage und Position kaum von *The Stars and Stripes*, vielmehr übernahmen sie die örtlich relevanten Artikel. Bereits seit 1946 unterhielten zum Teil auch einzelne Einheiten regelmäßig erscheinende Zeitungen. Vgl. dazu beispielsweise ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/R 6.320 *Hard Times. Weekly Newspaper of 3146<sup>th</sup> Signal Service Group*.

<sup>94</sup> Vgl. dazu wie oben ISG Frankfurt sowie *The Stars and Stripes* (SaS) 1945-1973. Diese Armeezeitung wurde im Archiv ihrer Redaktion, das sich bis 2008 in Griesheim bei Darmstadt befand, dann aber nach Kaiserslautern umzog, gesichtet; sowie ferner die *Annual History Reports* der Historical Division in Heidelberg.

afroamerikanischen GIs in Deutschland bemühten.<sup>95</sup> Allerdings begann das offizielle Organ der Armee *The Stars and Stripes* als weit verbreitete Soldatenzeitung eher zögerlich, über die Rückkehr der *Civil Rights* auf die Agenda der Streitkräfte zu berichten. Durch Berichte und Kommentare und insbesondere in Form von Meinungsäußerungen aus der Truppe in Leserbriefen gab die Armeepresse dennoch einen tiefen Blick in das Innenleben der Streitkräfte frei.

Den letzten großen Quellenkorpus, der für diese Untersuchung von unermesslichem Nutzen ist, bilden die Druckschriften, die eine Alternativ- und Gegenöffentlichkeit in den US-Streitkräften herstellten. Angefangen bei der offen verkauften Armeezeitung *The Overseas Weekly (OW)*, die zwischen 1967 und 1972 privat finanziert in Frankfurt am Main erschien, und die sich als Gegenentwurf zum Armeebblatt *The Stars and Stripes* positionierte,<sup>96</sup> erschließt sich über Klein- und Kleinstbestände in zahlreichen alternativen Archiven der Weg zum Untergrund selbst. Die Wochenschrift *The Overseas Weekly* berichtete wie die offiziellen Armeepublikationen für die Angehörigen der Streitkräfte über die Streitkräfte, nahm dabei allerdings einen dezidiert kritischen Standpunkt zu Entwicklungen in den *Armed Forces* ein. Als unabhängige Veröffentlichung genoss *OW* eine nicht unerhebliche Popularität unter den GIs, die sie sich vor allen Dingen durch ihren investigativen Journalismus gerade in denjenigen Bereichen erarbeitet hatte, in denen *The Stars and Stripes* zu schweigen bzw. nur sehr vorsichtig zu berichten pflegte.<sup>97</sup> Als frei auf dem Markt agierende Zeitung sprach *OW* Missstände in den Streitkräften unverhüllt und offen an, ohne dabei in die Ende der 1960er Jahre aufkeimende Anti-Vietnambewegung abzugleiten. Wenngleich das Blatt sich ausgiebig der im Entstehen begriffenen GI-Bewegung widmete und seine Sympathien für diese kaum verbarg, galt es doch nicht als Teil des Untergrunds selbst. Im Gegenteil, der Untergrund zögerte nicht, darauf hinzuweisen, dass *OW* abhängig von der Lizenzerteilung durch die Streitkräfte war.<sup>98</sup>

---

<sup>95</sup> Vgl. dazu auch die Sammlung afroamerikanischer Zeitungen im Schomburg Center wie oben.

<sup>96</sup> Da *OW* in der Bundesrepublik gedruckt wurde, verfügt die Deutsche Nationalbibliothek über eine fast vollständige Sammlung der zwischen 1968 und 1972 erschienenen Ausgaben, die für diese Studie eingesehen wurden.

<sup>97</sup> Vgl. zur Beliebtheit von *OW* in der Truppe beispielsweise die Selbstdarstellung der Zeitung in ihrer Ausgabe *OW*, 17.05.1970, *GIs Rap on Overseas Weekly*.

<sup>98</sup> Vgl. so auch SaS, 24.09.1970, *Founder Back at Overseas Weekly*. 1950 war *The Overseas Weekly* in Oakland, Kalifornien, gegründet worden und weltweit überall dort erschienen, wo US-Streitkräfte ihre Stützpunkte errichteten. Die Zeitung unterhielt 1972 weitere Dependancen in Washington, Saigon und Hong Kong. 1967 eröffnete die Zeitung ihr

Speziell zum Untergrund und zur Unterstützung, die dieser in der Bundesrepublik erfuhr, liegt zunächst Material des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS)* vor, das im APO-Archiv als Teil des Universitätsarchivs der Freien Universität Berlin gesammelt wird. Anhand dieser Druckschriften, Veranstaltungsprotokolle und Propagandaerzeugnisse lassen sich Umfang, Art und Bedeutung der Kooperation zwischen *SDS*, dem beim *SDS* in Frankfurt angesiedelten *Black-Panther-Solidaritätskomitees (BPSK)* und der im Untergrund agierenden GI-Bewegung erarbeiten. Zudem wird anhand dieser Quellen die transnationale Dimension der Protestbewegungen erkennbar, indem sich an ihnen auch die zahlreichen inhaltlichen Überschneidungen der verschiedenen Untergrundorganisationen aufzeigen lassen.<sup>99</sup> Eine weitere Leistung, die dieser Quellenbestand ermöglicht, ist die partielle Rekonstruktion eines deutsch-afroamerikanischen Verhältnisses unterhalb der offiziellen und medialen Ebenen.

Dazu tragen auch die bereits genannten Untergrundorganisationen und deren Schriftgut bei. Der Untergrund operierte in einem globalen und autarken Netzwerk innerhalb der US-Streitkräfte. Auch in der Bundesrepublik Deutschland erschienen seit etwa 1967 diverse Untergrundzeitungen, die zum Teil von studentischen Gruppen unterstützt, gedruckt und unter Armeeingehörigen verteilt werden konnten. Ihre Auflagenzahlen waren meist gering und ihre Erscheinungsweise unregelmäßig bzw. ist die Überlieferung nicht immer vollständig gewährleistet. Neben den Einzelausgaben von Erzeugnissen wie *The Baumholder Gig Sheet* oder *FTA with Pride* etablierten sich aber auch ambitionierte Projekte wie das revolutionäre Black-Panther-Organ *Voice of the Lumpen* oder das von US-Zivilisten in Berlin gedruckte Antikriegsblatt *Where It's At*. Ebenfalls in Berlin entstand zudem eine aktive GI-Gruppe, die sich die GI-Beratung zur Aufgabe gemacht hatte und noch bis weit in die 1980er Jahre hinein aktiv blieb. Diese Gruppe brachte das gleichnamige Magazin *Forward* heraus, das im Vergleich zu den übrigen Untergrunderzeugnissen bereits als Qualitätsblatt gelten kann. Es

---

Europabüro in Frankfurt am Main. Daneben unterhielt die Zeitung „Advertising Offices“ unter anderem in London, Paris und Tokio. Die Werbeabteilung in Frankfurt bediente neben Deutschland Österreich, Belgien, Luxemburg und die Schweiz. 1972 firmierte Joseph B. Kroesen als Herausgeber, die Korrespondentin im Frankfurter Büro war Johanna Pym.

<sup>99</sup> Im Wesentlichen von Interesse für diese Untersuchung waren im APO-Archiv des Universitätsarchivs der Freien Universität Berlin die Bestände USA und Vietnam Berlin; ferner war die Sammlung eines Berliner GIs, die er dem dortigen Alliiertenmuseum vermacht hatte, von großem Wert. Vgl. dazu AM, Berlin, Slg. Dok. Z 20.

erschien regelmäßig und berichtete umfangreich und zum Teil in Sonderausgaben über streitkräfteinterne Probleme.

Für diese Arbeit wurden also zahlreiche Publikationen des Untergrunds in Deutschland und in den USA ausfindig gemacht und gesichtet.<sup>100</sup> Die Themen des Untergrunds wurden aber auch in zahlreichen Publikationen der „Neuen Linken/New Left“ aufgegriffen, dort auf die Agenda gesetzt und damit über die zunächst vergleichsweise geringe Reichweite des Untergrunds hinaus transnational bekannt gemacht. Die Untersuchung einer Auswahl dieser Schriften zeigt somit auch, in welchem Maße im weitesten Sinne verbündete Organisationen sich Inhalte und politische Ziele des afroamerikanischen Protests und der GI-Bewegung aneigneten und für ihre eigenen politischen Forderungen instrumentalisierten.<sup>101</sup>

Im Hinblick auf afroamerikanischen Widerstand in den Streitkräften in Deutschland stellte sich zudem die Frage nach ihrer Haltung zur DDR sowie umgekehrt zum Interesse der DDR an der Rassefrage im Kalten Krieg. Zu diesem Zwecke wurde eine Anfrage an die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik gestellt. Tatsächlich ergab diese Recherche, dass die Stasi einiges Material zu afroamerikanischen GIs, Deserteuren und Überläufern gesammelt hatte. Während daran die Motive und Haltungen afroamerikanischer GIs zum Handeln in den Streitkräften aufgezeigt werden können, so ist anzunehmen, dass intensivere

---

<sup>100</sup> Zur Untersuchung des GI-Untergrunds und seines Wirkens in der Bundesrepublik Deutschland wurden die Bestände G.I. Papers, Contemporary Culture Collection (CCC), Samuel Paley Library, Temple University, Philadelphia; GI Newspapers, Tamiment Library, New York University; die Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (BfZ-Doku), Dokumentationsstelle für unkonventionelle Literatur/Sondersammlungen Neue soziale Bewegungen; sowie im APO-Archiv, FU Berlin, UA, USA, GI Newspaper herangezogen. In deutschen Archiven sind die Untergrundzeitungen in der Regel anders als in den USA nicht systematisch gesammelt worden, sodass sie meist in Einzelausgaben in ganz verschiedenen Beständen auftreten. In der BfZ-Doku in Stuttgart sind dies beispielsweise – um den Grad der Überlieferung zu verdeutlichen – die Ordner RZ 3866 Up against the Wall, Berlin/West, eine Ausgabe, o. D.; RZ 3928 Where it's at. Members of students for a democratic society in West Berlin, Berlin/West, eine Ausgabe, o. D.; RZ 3252 Informationsbrief Black-Panther-Solidaritätskomitee, Frankfurt, eine Ausgabe von 1971; RZ 3876 Voice of the Lumpen. Speaking to all GI's in USAREUR, vier Ausgaben o. D. [1971]. Vgl. zur Bedeutung der Untergrundpresse in der politischen Kultur der USA in den 1960er und 1970er Jahren insbesondere neuerdings McMillian, John, *Smoking Typewriters. The Sixties Underground Press and the Rise of Alternative Media in America*, New York 2011.

<sup>101</sup> Vgl. zu diesem Schriftgut beispielhaft Zeitungen wie Challenge, das Organ der Progressive Labor Party (PLP), die auch in Frankfurt ein Büro unterhielt.

Nachforschungen in diesem Quellenkorpus noch weitere Ergebnisse hervorbringen könnten, die aber im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden konnten.<sup>102</sup>

Das hier verwendete Quellenmaterial lässt daher erkennen, in welchem Maße deutsche und amerikanische Organisationen im Protest vereint auftraten und inwiefern inhaltliche Übereinstimmungen entstanden – mit anderen Worten: die transnationale Dimension der Aushandlungsprozesse um Rasse, Männlichkeit und deren Bedeutung für demokratische Kultur, Menschen- und Bürgerrechte wird sichtbar. Zudem geben die Druckschriften des Untergrunds und der „Neuen Linken“ Auskunft über den Stand des Diskurses um politische Partizipationsbestrebungen und basisdemokratische Praktiken, die in einem transnationalen Raum ausgetauscht wurden. Durch ihre netzwerkartige Verbreitungsweise wurden sie zu einem Instrument der Diffusion von Ideen und politischer Emanzipation. In dem ihnen eigenen Stil ließen sie zudem alternative Kulturangebote und Lebensweisen entstehen und kreierten neue Bilder von Männlichkeit, die auch in Deutschland popularisiert werden konnten.<sup>103</sup> Auf Basis der hier erörterten Forschungs- und Quellenlage, sowie des theoretischen Analyserahmens kann somit die Untersuchung der Interaktionsprozesse deutsch-afroamerikanischer Kultur zwischen 1944 und 1973 aufgenommen werden.

---

<sup>102</sup> Vgl. beispielsweise BStU, MfS BV Dresden, Band P; AIM 866/56, Bände A, 3; MfS Allg., Band 3. Vgl. zur Arbeit der Staatssicherheit im Westen das neue Fallbeispiel zu Bayern bei Neumeier, Gerhard, Die Aktivitäten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in Bayern 1950-1989, in: ZfG 60 (2012), 349-369.

<sup>103</sup> Vgl. dazu Ege Afroamerikanophilie, 99f.

## 2. Afroamerikanische GIs und die Deutschen im Zweiten Weltkrieg und in der Besatzungszeit 1941-1949

### 2.1. Die Konstruktion einer afroamerikanischen Militärtradition

Die Geschichte afroamerikanischer Soldaten im Dienste der Streitkräfte der Vereinigten Staaten beginnt bereits mit dem Unabhängigkeitskrieg 1775 bis 1783. Die Beteiligung an der amerikanischen Revolution diente seither als Begründung und Ausgangspunkt afroamerikanischer militärischer Tradition.<sup>104</sup> Erinnerung wird an Taten wie die des entflohenen Sklaven Crispus Attucks, der bereits über sechs Jahre vor der Unabhängigkeitserklärung am 5. März 1770 bei einem Scharmützel mit britischen Soldaten sein Leben ließ und von der Erinnerungsliteratur zu einem der ersten Opfer der amerikanischen Revolution stilisiert wurde.<sup>105</sup> Der *freedman* Peter Salem, der in der Massachusetts-Miliz seinen Dienst versah, erschoss am 17. Juni 1775 in der Schlacht von Bunker Hill den britischen Major John Pitcairn. Ein *freedman* Salem Poor hingegen erhielt dort eine Auszeichnung für „leadership and

---

<sup>104</sup> Vgl. u. a. Greene, *Black Defenders*, Vorwort, der den Beginn der afroamerikanischen Militärtradition auf 1775 datiert; zur gesellschaftlichen Bedeutung des Militärdienstes vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*. Das Gillem Board verlieh dieser Interpretation des afroamerikanischen Verteidigungsbeitrags seit den Revolutionskriegen 1946 amtliche Legitimation. Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negroes. Reports of Investigation & Exhibits A to M inclusive, Supplemental Report of War Department Special Board on Negro Manpower, 26.01.1946, Chapter IX The Negro Soldier in American History.

<sup>105</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 4. Vgl. dazu aber auch NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negroes. Reports of Investigation & Exhibits A to M inclusive, Supplemental Report of War Department Special Board on Negro Manpower, 26.01.1946, Chapter IX The Negro Soldier in American History, insbesondere 4-8.

courage“.<sup>106</sup> Allerdings ließ George Washington am 13. Oktober 1775 die Rekrutierung der Schwarzen einstellen – vorübergehend, denn bereits drei Monate später wurde sie wieder aufgenommen, weil der Beitrag der afroamerikanischen Kämpfer für die Kriegsanstrengungen nicht weiter entbehrt werden konnte.<sup>107</sup> 1777 berichtete ein hessischer Offizier in Diensten der britischen Armee: „The Negro can take the field instead of his master, and therefore there is no regiment to be seen in which there are not Negroes in abundance and among them are able-bodied and strong fellows.“<sup>108</sup> Die „Negroes“ füllten also als Sklaven die Reihen der Armeen auf beiden Seiten, indem sie als Platzhalter ihrer Besitzer fungierten.<sup>109</sup> Bald darauf wurde jedoch die Wehrpflicht auch für freie Schwarze eingeführt und schließlich bot sich für Sklaven die Möglichkeit, Freiheit durch Wehrdienst zu erwerben. Die Frage der persönlichen Freiheit stand also bereits während des Unabhängigkeitskrieges im Mittelpunkt afroamerikanischen Interesses,<sup>110</sup> denn sie konnte durch den Kriegsdienst erworben werden. Dies machten sich auch die Briten zu Nutze, als ihnen 1780 die Einnahme Charlestons mit Hilfe befreiter Sklaven gelang. Daraufhin erlaubte Maryland den Sklaven schließlich, sich freiwillig zu melden.<sup>111</sup>

Insgesamt nahmen mindestens 5.000 Afroamerikaner an den

---

<sup>106</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 4. Die Autoren werten wohl etwas überschwänglich die Tat des Peter Salem als die entscheidende Situation, die in der Schlacht die Wende zu Gunsten der Amerikaner herbeiführte – jedenfalls zeigt dies deutlich, wie versucht wird, nicht nur nachzuweisen, dass Afroamerikaner schon immer einen militärischen Beitrag für die USA geleistet haben, sondern ihnen auch einen maßgeblichen und entscheidenden Anteil bei der Formung der US-Geschichte zuzuschreiben.

<sup>107</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 5; sowie DoD (Hrsg.), *Black Americans*. Der Senator Edward Rutledge aus South Carolina forderte sogar die Entlassung aller Schwarzen aus der Armee – scheiterte aber, vgl. Potter, *Liberators*, 4f.

<sup>108</sup> Potter, *Liberators*, 5.

<sup>109</sup> Vgl. zu Formen dieses Platzhaltersystems auch in Europa beispielsweise Sicken, Bernhard, Würzburger Untertanen im fremden Kriegsdienst. Zur sozialen Herkunft geworbener und gepreßter Soldaten im späten 18. Jahrhundert, in: Andermann, Kurt/Ehbrecht, Wilfried (Hrsg.), *Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte: Peter Johanek zum 65. Geburtstag*, Köln 2002, 201-238.

<sup>110</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 5f. Wenngleich also die Frage der Sklavenbefreiung für alle Schwarzen eine grundsätzliche war, so passte die Kooperation mit der britischen Krone natürlich nicht zu der Meistererzählung vom Kampf für Demokratie und Freiheit. Vgl. zur Geschichte der Sklavenbefreiung beispielsweise Finzsch, Norbert/Horton, James O./Horton, Lois E., *Von Benin nach Baltimore. Die Geschichte der African Americans*, Hamburg 1999, 101-142, 228-254; sowie neuerdings Meissner, Jochen/Mücke, Ulrich/Weber, Klaus, *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*, Bonn 2008, 165-169.

<sup>111</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 2; Potter, *Liberators*, 5.

Revolutionskriegen und darin belegbar an 50 Schlachten teil, wobei sie zahlreiche Auszeichnungen erhielten. In der Gründungsphase der Vereinigten Staaten wurden die Afroamerikaner zunächst nicht in den Streitkräften benötigt: 1792 beschränkte der *Militia Act* die Mitgliedschaft in der Miliz wieder auf Weiße, 1798 wurden Schwarze, Mulatten und Indigene vom Dienst im *Marine Corps* und in der *Navy* ausgeschlossen. Während die Marine Afroamerikaner als Seemänner tolerierte, blieben sie bis 1942 von der Marineinfanterie ausgeschlossen.<sup>112</sup> Trotz der Rolle, die sie im Krieg von 1812 gespielt hatten, für den sogar ein afroamerikanischer Major Joseph Savory belegt ist, wurden die Afroamerikaner 1820 schließlich ganz vom Kriegsdienst ausgeschlossen.<sup>113</sup> Erst im Bürgerkrieg besann sich der Norden auf die Reserven, die ihm seine afroamerikanische Bevölkerung bot. Am 1. Januar 1863 ermöglichten die Nordstaaten wieder die Rekrutierung schwarzer Soldaten. Bald standen Einheiten wie das *54<sup>th</sup> Massachusetts Regiment* sowie das *1<sup>st</sup>* und das *2<sup>nd</sup> Louisiana Colored Regiment* im Feld. Im Mai 1863 verloren letztere allein 600 Mann in der Schlacht um Port Hudson.<sup>114</sup> Nach dem Bürgerkrieg wurden im Zuge des *Reorganization Act* von 1866 das *24<sup>th</sup>* und das *25<sup>th</sup> Infantry Regiment* sowie die *9<sup>th</sup>* und *10<sup>th</sup> Cavalry* aufgestellt und damit die afroamerikanische Präsenz in der Armee erstmals festgeschrieben und institutionalisiert. Diese Einheiten wurden als „all black units“, also voll segregierte Einheiten aufgestellt und in allen folgenden Konflikten als solche eingesetzt. Erst mit der Integration der Streitkräfte nach dem Zweiten Weltkrieg verloren sie ihren Status als schwarze Einheiten.<sup>115</sup>

Bekanntheit erlangten die afroamerikanischen Einheiten in der Folge des Bürgerkriegs bereits in den Indianerkriegen als *Buffalo Soldiers*.<sup>116</sup> Die

---

<sup>112</sup> Vgl. Kennett, Lee, G.I. *The American Soldier in World War II*, New York, 1987, 20f.; sowie Potter, *Liberators*, 6f. Vgl. dagegen zu schwarzen Piraten beispielsweise Kinkor, Kenneth J. *Black Men Under the Black Flag*, in: Pennell, Richard C. (Hrsg.), *Bandits at Sea. A Pirates Reader*. New York 2001, 195-210.

<sup>113</sup> Vgl. zum Ausschluss von Bevölkerungsgruppen vom Militärdienst zur Kontrolle sozialen Aufstiegs im postrevolutionären Amerika beispielsweise Martschukat/Stieglitz, *Einführung*, 167.

<sup>114</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 2f.; Potter, *Liberators*, 8-12. Das *54<sup>th</sup>* erhielt in dem Film „*Glory*“ eine späte Würdigung.

<sup>115</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 13.

<sup>116</sup> Vgl. dazu die militärhistorische Materialsammlung Field, Ron, *Buffalo Soldiers 1892-1918*, New York/Oxford 2005, zu den Operationen gegen die Stämme der Cree und Cheyenne ebd., 5ff. Vgl. ferner Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007. Vgl. ferner auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 18. Vgl. zur Geschichte der Afroamerikaner im US-Militär zwischen

Afroamerikaner kämpften dort für die Armee, die sie befreit hatte. Insgesamt erhielten 13 *Buffalo Soldiers* die *Congressional Medal of Honor* – als erster Sergeant John Denny 1894 und später der Befehlshaber der *10th Cavalry*, Colonel Benjamin Grierson. In Gefangenschaft geratene Afroamerikaner wurden allerdings auch von den Indigenen als Sklaven gehalten, mancherorts hingegen halfen sie Entflohenen.<sup>117</sup> Im Einsatz als *Buffalo Soldiers* sowie später gegen die Völker des spanischen Kolonialreiches im Zuge des amerikanisch-spanischen Krieges waren die schwarzen Soldaten auch an massiven Repressionsmaßnahmen beteiligt. 1898 wurden immerhin neben den regulären Einheiten 16 weitere Freiwilligenregimenter aus der afroamerikanischen Bevölkerung aufgestellt.<sup>118</sup> Die *10th Cavalry* kämpfte auf Kuba, wobei fünf ihrer Mitglieder die *Congressional Medal of Honor* erhielten. Die beiden Infanterieregimenter 24 und 25 fochten im Guerillakrieg auf den Philippinen.<sup>119</sup> Der große Zustrom afroamerikanischer Freiwilliger hatte aber besonders in den Südstaaten auch Ängste geweckt. Dem Anspruch auf politische Partizipation, dem der Kriegsdienst Legitimität hatte verleihen sollen, setzten viele Südstaaten die Segregationsgesetzgebung entgegen, die seit Abschaffung der Sklaverei und der dem Bürgerkrieg folgenden Phase der *Reconstruction* als *Jim Crow Laws* bekannt waren, und die zu einem diskursiven Sammelbegriff für die Praktiken der Diskriminierung gegen die afroamerikanische Bevölkerung wurden.<sup>120</sup>

Der Beitrag zur Befreiung von der britischen Herrschaft hatte den ersten

---

Bürgerkrieg und Eintritt in den ersten Weltkrieg die neue Studien in Glasrud, Bruce A. (Hrsg.), *Brothers to the Buffalo Soldiers. Perspectives on the African American Militia and Volunteers, 1865-1917*, Columbia 2011.

<sup>117</sup> Vgl. grundsätzlich zur Bedeutung von Auszeichnungen für die Motivation von Soldaten und deren Zusammenhang mit der Kampfkraft von militärischen Verbänden Creveld, Martin L. van, *Kampfkraft. Militärische Organisation und militärische Leistung 1939-1945*, Freiburg i. Br. 1989 (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges 31), insbesondere 1-30. Vgl. ferner zum Buffalo Soldier Potter, *Liberators*, 13f. Dem Buffalo Soldier setzten Bob Marley und Noel George Williams mit ihrem gleichnamigen Lied ein Denkmal.

<sup>118</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 17.

<sup>119</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 18. Erst am 28. April 1972 erwirkte der Congressional Black Caucus die Rehabilitierung der 167 Mitglieder der B-, C- und D-Kompanien, die für den Brownsville Raid auf den Philippinen verantwortlich gemacht worden waren. Secretary of the Army Robert Froehlke setzte dies durch, vgl. Potter, *Liberators*, 20. Vgl. dazu auch Christian, Garna L., *Rio Grande City: Prelude to the Brownsville Raid*, in: Glasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007, 185-196.

<sup>120</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, X; Graham, *Brothers' Vietnam War*, 2ff.

identitätsstiftenden Baustein eines afroamerikanischen Narrativs militärischer Tradition geliefert. Der Militärdienst fungierte seither als wichtiges Argument der afroamerikanischen Minderheit in den USA, den Anspruch auf Gewährung der Bürgerrechte und damit der „full citizenship“, die Gleichheit und Freiheit garantierte, zu unterstreichen.<sup>121</sup> Umgekehrt war die afroamerikanische Bevölkerung im Konfliktfall wiederholt mit dem Versprechen auf Vergabe der Bürgerrechte mobilisiert worden. Das afroamerikanische Selbstverständnis des eigenen militärischen Beitrags zur Geschichte der USA leitete sich seit 1776 aus dem moralischen Anspruch ab, immer für Freiheit, Gerechtigkeit und schließlich zur Verteidigung der Demokratie zu den Waffen zu eilen. Gemeint waren damit zunächst die Befreiung der Afroamerikaner selbst, die Beweisführung der Gleichheit auch in Waffen sowie das Bewusstsein, dass durch den Einsatz des Lebens in der Landesverteidigung respektive im Militär der Vereinigten Staaten der Anspruch auf Anerkennung am stärksten betont wurde.<sup>122</sup> Mithin nahm die Selbstbehauptung des Afroamerikaners im Kampf die Funktion wahr, nicht nur seine Gleichheit, sondern vielmehr seine Gleichwertigkeit als Mann und Soldat zu demonstrieren. Der Beweis militärischer Fähigkeiten wurde auch verstanden als ein Beitrag zur Verteidigung einer eigenständigen afroamerikanischen Identität.<sup>123</sup>

Gleichzeitig vervollkommnete und stärkte dieser Beweis das Selbstverständnis einer unterdrückten Minderheit. Damit einher ging so auch immer das Bewusstsein, Opfer der von einer hegemonialen Gesellschaft auferlegten Bedingungen und Regeln, mithin der Spielball und Lückenbüßer dieser, gewesen zu sein – weniger begreift diese afroamerikanische Militärtradition die GIs als eigenständige Akteure oder gar Täter wie etwa in den Indianerkriegen oder beim counter insurgency-Einsatz zwischen 1898 und 1902 auf den

---

<sup>121</sup> Vgl. zur Kontinuität der aus dem Militärdienst abgeleiteten Forderung nach Anerkennung der „full citizenship“, die besonders im Hinblick auf die nach dem Zweiten Weltkrieg beginnende Desegregation zusätzlichen Auftrieb erhielt Kotz, Nick, Judgment Days. Lyndon Baines Johnson, Martin Luther King Jr., and the laws that changed America, Boston/New York 2005, 44; Dalfume, Desegregation, 2.

<sup>122</sup> Vgl. als Überblick zu diesem Komplex insbesondere King, Desmond, Separate and Unequal. Black Americans and the US Federal Government, Oxford, 1995, 111-141.

<sup>123</sup> Vgl. zu diesem Aspekt Martschukat/Stieglitz, Einführung, insbesondere 142, 159-166. Martschukat und Stieglitz verweisen dort darauf, dass die Mechanismen der Männlichkeitskonstruktion ebenso wenig wie die Formierung der Männergemeinschaft im Militär im Hinblick auf die Afroamerikaner bisher hinreichend erfasst wurden. Sie schlagen vor, diese Prozesse vor dem Hintergrund der Homosozialität zu untersuchen und sie nach Kategorien wie race und class weiter zu differenzieren.

Philippinen, sondern allenfalls als diskriminierte Subjekte, die während ihres Kriegsdienstes vornehmlich mit rassistischer Diskriminierung zu kämpfen hatten.<sup>124</sup> Seit dem Unabhängigkeitskrieg hatten Afroamerikaner in nahezu jedem Konflikt der USA ihren Teil zur Landesverteidigung beigetragen – bis zum Koreakrieg 1950-1953 jedoch in segregierten Einheiten, die in der militärischen Hierarchie geringeres Ansehen genossen und zudem in Versorgung, Ausrüstung und Ausbildung nachgeordnet wurden. Insbesondere in den beiden Weltkriegen dienten Afroamerikaner vorwiegend in Unterstützungseinheiten – etwa in Logistik- und Bautrupps, als Fahrzeugführer oder Köche. Nur etwa 10% der afroamerikanischen GIs versahen ihren Dienst im Zweiten Weltkrieg in Kampfeinheiten.<sup>125</sup>

Im Ersten Weltkrieg standen die afroamerikanischen *Doughboys* der *American Expeditionary Force (AEF)* erstmals auf einem europäischen Schlachtfeld. Im Vorfeld des amerikanischen Eintretens in den Weltkrieg war es im Zuge der Ausbildung afroamerikanischer Soldaten im Süden der USA aufgrund diskriminierender Praktiken immer wieder zu schweren Ausschreitungen zwischen Soldaten und Zivilisten gekommen – mit zum Teil tödlichen Folgen.<sup>126</sup> Für Afroamerikaner hatten sich zudem die Bedingungen des Dienstes in den *Armed Forces* seit Beginn des 20. Jahrhunderts eher noch verschärft: In der Mehrzahl der Bundesstaaten war die Segregation gesetzlich verankert – die *Army* hielt sich daran. Im Ersten Weltkrieg wurde die Trennung in weiße und schwarze Einheiten sogar noch um eine Facette erweitert: Nur einer von neun Afroamerikanern diente

---

<sup>124</sup> Vgl. dazu Field, *Buffalo Soldiers*, 7-25; sowie beispielsweise die Aufsätze Leiker, James N., *Black Soldiers at Fort Hays, Kansas, 1867-69: A Study in Civilian and Military Violence*, in: Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007, 157-175; Schubert, Frank N., *Black Soldiers on the White Frontier: Some Factors Influencing Race Relations*, in: Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007, 176-184.

<sup>125</sup> Vgl. vor allem Brandt, *Harlem at War*, 66f., 104; Lee, *Employment*, insbesondere 414ff. Zu den Entwicklungen während des Koreakriegs Graham, *Brothers' Vietnam War*, 12ff.

<sup>126</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 20f. sowie Nalty, Bernard C., *Strength for the Fight*, und darin den Abschnitt zur Rebellion Nat Turners noch vor dem Bürgerkrieg zu ähnlichen Fällen von Widerstand gegen rassistische Repressionsmaßnahmen. Ferner MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 45; sowie Motley, *Invisible Soldier*, 12. Der wahrscheinlich spektakulärste Zwischenfall ereignete sich in Fort Sam Houston, Texas, im August 1917 als vier Afroamerikaner starben und im Anschluss 19 weitere wegen Mordes an 16 Weißen verurteilt und hingerichtet wurden. Vgl. dazu auch Smith, Calvin C., *The Houston Riot of 1917, Revisited*, in: Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007, 197-215.

als Kampfsoldat an der Front, die anderen wurden zu uniformierten Arbeitern umfunktioniert und für weniger prestigeträchtige Bauarbeiten eingesetzt. Die *Navy* galt als die segregierte Teilstreitkraft schlechthin, da Afroamerikaner dort grundsätzlich nur zu „menial labor“, also niederen Arbeiten, zugelassen wurden.<sup>127</sup> Immerhin hatte J. E. Spingarn von der *National Association for the Advancement of Colored People (NAACP)* 1917 die Einrichtung eines „Colored Training Camp“ zur Ausbildung afroamerikanischer Offiziere in Des Moines, Iowa, erreicht. Nicht nur herrschte ein extremer Mangel an afroamerikanischem Führungspersonal, der Eintritt in die Offizierslaufbahn war für Afroamerikaner besonders erschwert. Die 1802 im Staate New York gegründete elitäre *United States Military Academy* West Point verzeichnete bis 1941 lediglich fünf afroamerikanische Absolventen.<sup>128</sup>

Aufgrund dieses Mangels an Offizieren führten weiße Offiziere die beiden Infanteriedivisionen, die für den Einsatz auf den Schlachtfeldern Frankreichs mit afroamerikanischen Wehrpflichtigen bemannt wurden. Dabei waren schwarze Offiziere der Artillerie und der Pioniere zu Infanterieoffizieren ernannt worden. Insgesamt versahen im Ersten Weltkrieg circa 380.000 afroamerikanische *servicemen* ihren Dienst in den Streitkräften, davon etwa 42.000 in Kampfeinheiten.<sup>129</sup> 140.000 Afroamerikaner wurden zum Dienst nach Übersee beordert, darunter beinahe das komplette Kontingent der ausgebildeten Kampftruppen (40.000). Der afroamerikanische Anteil an der Armee betrug 1917 9%, in der *AEF* 8,15% und an den Kampftruppen 2,87%. Die große Mehrheit der Soldaten erhielt Aufgaben als Arbeiter in *quartermaster*, *engineer* oder *pioneer detachments*.<sup>130</sup>

Die US-Heeresführung beließ es zudem nicht dabei, die afroamerikanischen Einheiten bevorzugt als Arbeitstrupps einzusetzen. Mittels Propaganda versuchte sie, die eigenen Soldaten zu desavouieren, um so vor allen Dingen deren Kontakt zur französischen Bevölkerung auf ein Mindestmaß zu beschränken. Die *Army* charakterisierte ihre afroamerikanischen Soldaten als unmoralisch, dabei aber

---

<sup>127</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 45.

<sup>128</sup> Vgl. dazu Graham, *Brothers' Vietnam War*, 3ff.; Potter, *Liberators*, 16, 22. Der Präsident der NAACP, George Frazier, setzte sich besonders für die afroamerikanische Repräsentation in den Streitkräften während des Ersten Weltkrieges ein, vgl. Potter, *Liberators*, 23; sowie ferner Motley, *Invisible Soldier*, 11f.

<sup>129</sup> Vgl. Field, *Buffalo Soldiers*, 41f.

<sup>130</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 89f.; Motley, *Invisible Soldier*, 12f. Den Offizieren wurde für die Erfüllung der Aufgaben in der Artillerie und bei den Pionieren schlichtweg die nötige Intelligenz abgesprochen. Vgl. zum ähnlichen Vorgehen im Zweiten Weltkrieg Kennett, *G.I.*, 35.

zutiefst religiös, „carefree“, „lighthearted“, „docile“, „cheerful“ und loyal. Zudem schrieb sie ihnen ein enormes Rhythmusgefühl zu, während die afroamerikanische Kunst als primitiv galt. Diese Stereotype dienten den Offizieren als Richtlinie für die Führung afroamerikanischer Einheiten. Die darin angelegte Absicht, „to discourage and discredit Negro leadership“, bereitete den Weg zur fortgesetzten Diskriminierung bis hin zum Zweiten Weltkrieg.<sup>131</sup>

Gleichwohl verdienten sich die wenigen Einheiten, die an die Front kamen, die Anerkennung zumindest der französischen Soldaten. Die *Doughboys* des *369th Regiment* der *93rd Infantry Division* wurden bei ihrer Rückkehr nach Harlem als Helden gefeiert. Die Legende will es, dass die Deutschen ihnen offenbar den Spitznamen „Harlem Hell Fighters“ gaben.<sup>132</sup> Dies passte zumindest zur Dämonisierung schwarzer Soldaten in der deutschen Militärliteratur, die vor allen Dingen aus der Erfahrung der Kolonialkriege schöpfte und den Einsatz der britischen und französischen Kolonialtruppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz als Zivilisationsbruch begriff. Die deutschen Narrative schrieben schwarzen Kämpfern besondere Grausamkeit und barbarischen Fanatismus zu.<sup>133</sup> Die Besetzung des Rheinlands durch die Siegermächte führte in Deutschland sogar zu einer beispiellosen Medienkampagne gegen die dabei eingesetzten

---

<sup>131</sup> So berichtete W. E. B. DuBois als Mitglied der NAACP im Magazin *The Crisis* über die Kampagne der Heeresführung. Vgl. dazu Potter, *Liberators*, 25, insbesondere Anm. 27, sowie zur auch nach dem Krieg anhaltenden Diskriminierung den Fall von Sgt. Henry Johnson, 369<sup>th</sup> Inf. Regt., der erst 1991 für seine Taten im Weltkrieg geehrt wurde, Potter, *Liberators*, 28; vgl. ferner Motley, *Invisible Soldier*, 14, 16. Vgl. zur Auswirkung der Weltkriegserfahrung auf die Lage der afroamerikanischen Soldaten in den US-Streitkräften auch Reiß, Matthias, „Die Schwarzen waren unsere Freunde“. Deutsche Kriegsgefangene in der amerikanischen Gesellschaft 1942-1946, Paderborn u.a. 2002 (Krieg in der Geschichte 11), 193ff.

<sup>132</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 22ff., 26ff.; MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 73, 89f.; sowie Motley, *Invisible Soldier*, 13f. Vgl. dazu auch Field, *Buffalo Soldiers*, 45ff., während das 370<sup>th</sup> von den Franzosen den Ehrennamen „Diablos Noirs“ oder „Black Devils“ erhielt – vgl. Field, *Buffalo Soldiers*, 47f. Vgl. zur Erinnerung an die „hellfighters“ auch NPC, 23.11.1991, Morgan Lyle: Afro-American World War I Hero Honored. Vgl. zum Einsatz der 93<sup>rd</sup> in Frankreich ferner Middlebrook, Martin, *The Kaiser's Battle. 21 March 1918: The First Day of the German Spring Offensive*, London 1978, 20f. Vgl. ferner das offiziöse Heldenepos der Harlem Hell Fighters bei Harris, Stephen L., *Harlem's Hell Fighters. The African-American 369<sup>th</sup> Infantry in World War I*, Washington, D.C. 2003.

<sup>133</sup> Siehe dazu neuerdings Scheck, Raffael, *Hitlers afrikanische Opfer. Die Massaker der Wehrmacht and schwarzen französischen Soldaten*, Hamburg 2009, 89-95, 123-137, 149ff., mit einer gelungenen Analyse dieses Diskurses im deutschen Militär, sowie beispielhaft für die einflussreichen Schriften deutscher Offiziere nach dem Zweiten Weltkrieg Manstein, Erich von, *Verlorene Siege*, Bonn 1955, 134; zahllose Hefte der Groschenromanreihe „Der Landser“ trugen ebenfalls zur Reproduktion und Tradierung dieser Stereotypenbildung bei.

französischen Kolonialtruppen. Die aus den Beziehungen zwischen Besatzern und Besetzten hervorgegangenen Kinder, die in Deutschland als „Rheinlandbastarde“ diffamiert wurden, wurden später unter nationalsozialistischer Herrschaft sterilisiert. Für die deutsche Bevölkerung wurde die Frage der Rasse im Zusammenhang mit der Rheinlandbesetzung als Folge des weithin als „Schanddiktat“ aufgefassten Versailler Vertrags zu einer willkommenen Funktion einer politischen Kampagne, die sogar bei den Siegermächten auf offene Ohren traf.<sup>134</sup>

Die Erwartungen der afroamerikanischen Verbände und Veteranen an den Weltkrieg folgten im Wesentlichen den bereits skizzierten Narrativen.<sup>135</sup> Der Einsatz in diesem Krieg, der alle Kriege beenden sollte, sollte auch endlich die volle Partizipation an der US-Demokratie erzwingen.<sup>136</sup> Der afroamerikanische Intellektuelle W. E. B. DuBois hatte zudem bereits im Juli 1918 in der Zeitschrift *The Crisis* auf die große historische Bedeutung dieses Konfliktes hingewiesen. Er sah in der „menace of German militarism“ die Begründung zum „crusade against German tyranny“. In geradezu prophetischer Manier verband DuBois in diesem Aufruf die Rassenfrage mit den Werten der westlichen Demokratie: „That which the German power represents today spells death to the aspiration of Negroes and all darker races for equality, freedom, and democracy.“<sup>137</sup> Der Erste Weltkrieg sollte sich für die afroamerikanischen Bürgerrechtler gleichwohl als große Enttäuschung erweisen. Trotz der unbedingten Unterstützung der Kriegsanstrengung durch die afroamerikanische Bevölkerung verbesserte sich ihre soziale Position vorerst nicht.<sup>138</sup>

---

<sup>134</sup> Vgl. zur Rheinlandbesetzung, die Medienkampagne gegen die „schwarze Schmach am Rhein“ und zu den „Rheinlandbastarden“ u.a. Wigger, *Schwarze Schmach*, insbesondere 31ff.; Sephoche, *Black Germans*, 25; Little, *Black Military*, 180f.; Campt, Tina M., *African German/African American – Dialogue or Dialectic? Reflections on the Dynamics of 'Intercultural Address'*, in: Blackshire-Belay, Carol Aisha (Hrsg.), *The African-German Experience. Critical Essays*, Westport 1996, 71-88, hier: 74; sowie: Last, Dick van Galen, 'Black Shame', in: *History Today*, 56 (10/2006), 14-21, insbesondere 19ff.

<sup>135</sup> Vgl. zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg als ein Beispiel aus der afroamerikanischen Presse: CDD, 15.05.1963, Alice Scott: *Today In Negro History*.

<sup>136</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 6ff.; Potter, *Liberators*, 26ff. Vgl. dazu zudem die neue Studie Williams, Chad L., *Torchbearers of Democracy. African American Soldiers in the World War I Era*, Chapel Hill 2010.

<sup>137</sup> MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 77. Zu DuBois insbesondere Gilroy, Paul, *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*, Cambridge, Mass. 1993, 111-145, insbesondere 134ff.

<sup>138</sup> Vgl. dazu auch CDD, 11.02.1963, J. W. Schulte Nordholt: *The People That Walk In Darkness*. Vgl. zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg auch CDD, Harry Golden:

Die praktische und systematische Diskriminierung, ja Verfolgung, von Afroamerikanern insbesondere im Süden der USA setzte sich letztlich ungemindert fort, während die afroamerikanischen Arbeitsmigranten im Norden weitgehend ohne soziale oder ökonomische Aufstiegschancen die Armenviertel der Großstädte bevölkerten.<sup>139</sup> Im Laufe der 1930er Jahre wurden in den Südstaaten mindestens 119 Afroamerikaner gelyncht – und die Lynchjustiz galt dort weiterhin als gängige und legitime Praxis der Selbstjustiz.<sup>140</sup> Das Justizsystem und die Polizei waren derart mit Vorurteilen gegenüber Afroamerikanern durchsetzt, dass der Ausdruck „Southern justice“, der die alles andere als formal-legalen Verhältnisse im Justizwesen der Südstaaten beschrieb, zu einem geflügelten Wort machte. Unter anderem aus diesen Gründen zogen über 1,5 Millionen Afroamerikaner seit dem Ende des Ersten Weltkrieges in die Industriestädte des Nordens.<sup>141</sup> Das Ausmaß der strukturellen Benachteiligung in den 1930er Jahren manifestierte sich aber auch dort besonders in der Justiz und an Fällen wie dem der „Scottsboro Boys“, als ein Gericht neun Schwarze wegen Vergewaltigung einer weißen Frau zu Tode verurteilte und allein der Jüngste von ihnen der Strafe entging.<sup>142</sup>

Gleichzeitig traten neue Organisationen in den Kampf um Gleichbehandlung ein und neue Strömungen im afroamerikanischen Denken gewannen zusehends Zuspruch.<sup>143</sup> Die *Universal Negro Improvement Association (UNIA)* des Marcus Garvey etablierte eine starke Gruppierung afroamerikanischer Nationalisten. Bis 1924 traten der *UNIA* eine Million Mitglieder bei. Zu ihren Forderungen gehörte die Repatriierung der ehemaligen Sklaven nach Afrika. Mit

---

Confetti, 14.10.1969.

<sup>139</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 7ff.; Potter, *Liberators*, 33.

<sup>140</sup> Vgl. dazu insbesondere Berg, Manfred, *Das Ende der Lynchjustiz im amerikanischen Süden*, in: HZ 283 (2006), 583-616; ders., *Criminal Justice, Law Enforcement, and the End of Lynching in the American South*, in: Berg, Manfred/Kapsch, Stefan/Streng Franz (Hrsg.), *Criminal Justice in the United States and Germany: History, Modernization and Reform – Strafrecht in den Vereinigten Staaten und Deutschland: Geschichte und Neuere Entwicklungen*, Heidelberg 2006 (Publications of the Bavarian American Academy), 29-42; Wright, George C., *Racial Violence in Kentucky, 1865-1940: Lynchings Mob Rule, and 'Legal Lynchings'*, Baton Rouge/London 1990.

<sup>141</sup> Vgl. zur Arbeitsmigration Berg, *The Ticket to Freedom*, 183f.; Potter, *Liberators*, 38, 40ff.

<sup>142</sup> Vgl. zuletzt zu den Scottsboro Boys Miller, James A., *Remembering Scottsboro: The Legacy of the Infamous Trial*, Princeton 2009; sowie Potter, *Liberators*, 35. Der Fall der Scottsboro Boys gilt als einer der wichtigsten Fälle für den Kampf um die Civil Rights in den 1930er Jahren.

<sup>143</sup> Vgl. dazu insbesondere Singh, *Black is a Country*, 58-79.

ihrer Affinität zu Afrika und afrikanischer Kultur bereitete die *UNIA* früh den Weg für den späteren „cultural nationalism“ der 1970er Jahre. Bereits in den 1930er Jahren wirkte sich die Sehnsucht nach Afrika auf den Lebensstil vieler Afroamerikaner in den USA aus. Die Nationalisten der *UNIA* opponierten zudem den Kommunisten, unter anderem, weil diese teilweise von Weißen geführt wurden. Jedoch forderten die *Labor*-Führer A. Philip Randolph und Lester Granger seit Mitte der 1930er Jahre eine „united front“ der afroamerikanischen Interessenverbände. In Harlem kämpfte Father Divine gegen die Diskriminierung und gründete dort, in der „Hauptstadt der Schwarzen“, das „Righteous Government Movement“ für gleiche Rechte.<sup>144</sup>

Priester wie Father Divine sahen die Probleme der afroamerikanischen Bevölkerung in erster Linie wirtschaftlich bedingt und drängten auf die Eröffnung von afroamerikanischen Geschäften mit dem Ziel, eine stabile afroamerikanische Mittelschicht zu generieren sowie die Selbstversorgung der Bevölkerung mit Arbeit und Gütern zu bezahlbaren Preisen zu gewährleisten. Diese Vorhaben wurden aber durch die Weltwirtschaftskrise seit 1929 massiv behindert. Blieben diese Entwicklungen ein urbanes Phänomen in den Nordstaaten, so wurde die Armut der afroamerikanischen Bevölkerung im Süden immer drängender – auch waren dort noch 1940 erst lediglich fünf Prozent der vier Millionen wahlberechtigten Afroamerikaner als Wähler registriert.<sup>145</sup> Im Norden brachte der Zuzug der Afroamerikaner unterdessen eine kulturelle Erneuerung auf den Weg. Der New Yorker Stadtteil Harlem wurde der Kristallisationspunkt dieser dann „Harlem Renaissance“ genannten Entwicklung. Dort trat etwa die Lionel Hampton's Band im Harlem Apollo Theater zusammen mit Billie Holiday auf. Filme wie „Four Must Die“ mit Dorothy Dandridge und Mantan Moreland bewegten das Publikum, Jazz im Minton's Playhouse mit Charlie Parker, Dizzy Gillespie, Charlie Christian, Kenny Clarke und Thelonious Monk löste Begeisterungstürme aus. Künstler wie die Jimmie Lunceford's Swing Band, Marian Anderson, Dorothy Manor und Paul Robeson gehörten zu den

---

<sup>144</sup> Vgl. für die Entwicklungen innerhalb der afroamerikanischen Gesellschaft zusammenfassend Potter, *Liberators*, 35f.; sowie Berg, *The Ticket to Freedom*, 101-104. Bereits Mitte der 1930er Jahre sammelten christliche Priester wie Father Divine alias George Baker aus Georgia Unterstützer hinter sich. Father Divine publizierte maßgeblich im Mai 1935 in „The Spoken Word“, weitere Priester in der Bewegung waren Adam Clayton Powell, jr., der spätere einflussreiche Kongressabgeordnete und sein Vater, die der Abyssinian Baptist Church angehörten, vgl. Potter, *Liberators*, 35, 37f.

<sup>145</sup> Vgl. dazu auch Berg, *The Ticket to Freedom*, 179-182, 247.

bestbezahlten Kreativschaffenden New Yorks. Der Tenor Roland Hayes trat sogar mit dem New York Symphony Orchestra in der Carnegie Hall auf.<sup>146</sup> Die neue Welle afroamerikanischer Kunst schwappte spätestens 1924 auch nach Deutschland, wo sie weitgehend begeistert aufgenommen wurde.<sup>147</sup>

Doch täuschten die vordergründigen Erfolge keinesfalls über die ernüchternden Ergebnisse des Weltkrieges hinweg. Die wenigen afroamerikanischen Offiziere waren im Weltkrieg schlecht behandelt, die Mehrzahl der Soldaten zu einfachen Arbeitskräften degradiert und gedemütigt worden. Der Armeesalltag war gezeichnet gewesen durch Konflikte mit weißen Soldaten. Der Rassismus innerhalb der *Army*, die Propaganda gegen die eigenen afroamerikanischen Truppen in Frankreich, das Verschweigen ihres Beitrags und die Herabwürdigung ihrer soldatischen Leistung legten den Grundstein für die Fortsetzung der rassistischen Segregationspolitik in den US-Streitkräften der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg.<sup>148</sup>

Als die erhofften Veränderungen ausblieben, machte sich in der Bevölkerung Verbitterung über die Behandlung der Veteranen und die Reformunwilligkeit der Regierung breit.<sup>149</sup> Die führenden Bürgerrechtsaktivisten Charles H. Houston, Rayford Logan, Walter White und A. Philip Randolph bemühten sich jedoch, den Druck auf den Präsidenten zu erhöhen. Sie verwiesen auf die stetig steigende Bedeutung der afroamerikanischen Wählerschaft sowie den Bedarf an Arbeitskräften in der Industrie. Auch stellten die Afroamerikaner

---

<sup>146</sup> Vgl. zur Harlem Renaissance neuerdings Ferguson, Jeffrey B., *The Harlem Renaissance. A Brief History with Documents*, Boston/New York 2008, insbesondere 16-23; ferner Potter, *Liberators*, 50f. Die Schallplatte „Uncle Sam, Here I am“ von Clarence Williams unterstrich übrigens auf populäre und kreative Weise, die Bereitschaft zur Landesverteidigung seitens der afroamerikanischen Bevölkerung. Vgl. allerdings ferner zur afroamerikanischen kulturellen Erneuerung beispielsweise in Los Angeles auch den Forschungsüberblick von Kurashige, Scott, *Rethinking Black history in multiethnic Los Angeles*, in: *Social History* 33 (2008), 1-11.

<sup>147</sup> Vgl. dazu beispielsweise auch SaS, 13.09.1966, Richard M. Sudhalter: *Sam's Song*. Vgl. zur sowohl positiven als auch negativen Rezeption afroamerikanischer Künstler in Weimardeutschland Naumann, Christine, *African American Performers and Culture in Weimar Germany*, in: McBride, David/Hopkins, Leroy/Blackshire-Belay, C. Aisha (Hrsg.), *Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World*, Columbia 1998, 96-105, hier: 96f.

<sup>148</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 11.

<sup>149</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 94, Brief von Maj. Gen. George van Horn Moseley an Walter White, Sekretär der NAACP, 21.09.1931; Rundbrief Nr. 61-33 des Navy Department, Bureau of Navigation, 16.11.1933.

ein unschätzbares Reservoir an „manpower“ für den Verteidigungsfall.<sup>150</sup> Charles H. Houston wies 1934 in einem Brief an Generalstabschef General Douglas MacArthur auf die Misstände in den Streitkräften hin:

„Negroes keenly resent the present policy of the War Department which excludes them from the newer arms of service, which has eliminated Negro officers from duty with troops and has reduced three of the four Negro regiments in the army to the practical status of service battalions. [...] Negroes are willing to accept the full responsibility of their citizenship in the national defense, but they insist upon being integrated into the armed forces in time of peace with equal opportunity in all arms according to merit, and not according to preconceived prejudices.“<sup>151</sup>

Diese Aufforderung, Diskriminierung in den Streitkräften zu bekämpfen, verhallte ungehört. Die offiziellen Stellen behaupteten, es gebe keine Benachteiligung der Afroamerikaner, da das Streben nach militärischer Effizienz diese nicht zulasse.<sup>152</sup> Doch erst im Sommer 1940 brachte der *Selective Training and Service Act* einen ersten Schritt Richtung Integration der Streitkräfte. Ausbildung und Dienst standen nun jedem Mann zwischen 21 und 36 ohne Unterschied offen, die Diskriminierung sollte damit untersagt sein.<sup>153</sup> Tatsächlich standen bald 700.000 Afroamerikaner in Diensten der Streitkräfte. Diese Zugeständnisse im Militär waren auch darauf zurückzuführen, dass die USA sich international als der „champion of freedom“ und Verfechter der „human dignity“ sahen. Dies stattete die Afroamerikaner mit einem wichtigen Argument im Kampf gegen Rassismus aus. Die Forderung nach voller Integration der Streitkräfte blieb dennoch vorerst unerfüllt. Unter Verweis auf die Gefährdung des „war effort“ durch „social experimentation“ wiesen die Streitkräfte in der internationalen Krisensituation die Integration zurück. Die vereinten Bemühungen der Bürgerrechtsorganisationen und die aufwändigen

---

<sup>150</sup> Vgl. Berg, *The Ticket to Freedom*, 141-150, 191f.; sowie MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, X.

<sup>151</sup> MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 95, Brief von Charles H. Houston an General Douglas MacArthur, 09.08.1934.

<sup>152</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 95f., Brief von Houston an Präsident Roosevelt, 08.10.1937. In diesem Brief hatte Houston nochmals Präsident Roosevelt zur Integration der Streitkräfte ermutigt, was jedoch vorerst folgenlos blieb. Vgl. dazu Potter, *Liberators*, 42.

<sup>153</sup> Vgl. Berg, *The Ticket to Freedom*, 191f., Graham, *Brothers' Vietnam War*, 10f.; sowie zur Rekrutierung von Minderheiten Kennett, G.I., 11-15.

„letter-writing campaigns“ von *The Crisis* erzielten daher zwar vorerst keine weiteren Durchbrüche. Sie hatten allerdings erreicht, dass Afroamerikaner in allen Teilstreitkräften repräsentiert waren.<sup>154</sup>

Auf dem zweiten wichtigen Schauplatz des innenpolitischen Konflikts verweigerten drei von vier der in der Rüstungsindustrie aktiven Firmen, der „defense contractors“, die Beschäftigung von Afroamerikanern, 15 Prozent beschäftigten sie nur in „menial positions“. Die *American Federation of Labor* stellte sich als traditionell sehr reaktionär in der Rassenfrage heraus, so dass Randolph zur wichtigsten afroamerikanischen Stimme im Gewerkschaftsbund wurde. Obwohl schließlich der *National Defense Training Act* gleiche Beschäftigungschancen für die „war-matériel production jobs“ schuf, waren am 1. März 1941, also über neun Monate bevor die USA in den Krieg eintraten, lediglich 4.600 von 175.000 Auszubildenden in der Rüstungsindustrie Afroamerikaner.<sup>155</sup> Als sich im Laufe des Jahres die Beschäftigtenzahlen in der Rüstungsindustrie nicht wesentlich verbesserten, drohte Randolph dem Präsidenten mit einem Protestmarsch auf Washington, an dem mehrere 10.000 Afroamerikaner teilnehmen sollten. Der Marsch wurde für den 1. Juli 1941 angekündigt. Roosevelt reagierte, indem er kraft der *Executive Order 8802* die in der Rüstungsindustrie stattfindende Diskriminierung offiziell verbot.<sup>156</sup> Der Aufmarsch wurde abgesagt. Für die Regierung hielt diese Regelung einige angenehme Nebeneffekte bereit: Der Beschäftigungsschub kurbelte die Konjunktur an, die Anzahl derjenigen, die auf staatliche Unterstützung angewiesen waren, verringerte sich entsprechend und entlastete so die „relief agencies“.<sup>157</sup>

In dieser Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs wird wiederum deutlich, welch konstitutiven Rang die afroamerikanischen Bürgerrechtler dem Dienst an

---

<sup>154</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 43f. sowie MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, X, 103. Die maßgeblichen Führer dieser Kampagnen waren Walter White, der Executive Secretary der NAACP, T. Arnold Hill, der ehemalige Industrial Secretary der Urban League, und A. Philip Randolph, seit 1925 Präsident der Brotherhood of Sleeping Car Porters.

<sup>155</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 44f.

<sup>156</sup> Vgl. Berg, *The Ticket to Freedom*, 191f.; sowie NARA-CP, RG 159, Box 241: Office of the Inspector General, General Correspondence, 1939-1947, File 291.2, Executive Order, Number 8802, 25.06.1941; sowie Graham, *Brothers' Vietnam War*, 11.

<sup>157</sup> Vgl. zum MOWM, dem March on Washington Movement insbesondere Singh, *Black is a Country*, 64f., 99f. Vgl. ferner Potter, *Liberators*, 45-48. Diese Form des Protests griff Martin Luther King, jr., wieder auf. Er organisierte den Marsch auf Washington am 23. August 1963, an dem 300.000 Amerikaner teilnahmen, um gleiche Rechte und Chancen für Afroamerikaner einzufordern.

der Waffe und dem Beitrag zu den Kriegsanstrengungen im Hinblick auf die gesellschaftliche Position der afroamerikanischen Bevölkerung zusprachen. Dem *War Department* waren die Probleme, die mit dem wachsenden Anspruch der afroamerikanischen Bevölkerung auf politische und gesellschaftliche Partizipation in Zusammenhang standen, durchaus dramatisch bewusst:

„The Negro question is the great unsolved problem of the United States. Every war we have had during the last eighty-five years has witnessed an intensification of this problem and this war is no exception. The increasing birth rate of the Negro population indicates that within a few years the Negro will represent the balance of power between the two major political parties. Already, the numerical strength of the Negroes in the Army presents serious problems. Violence of a racial nature seems inescapable in the immediate future and in the post war period. This profoundly affects the Army. We must continue to know all about what is going on in this field.“<sup>158</sup>

Die Rhetorik der afroamerikanischen Presse ließ hingegen keinen Zweifel daran, dass im Zweiten Weltkrieg genau jene Ziele letztlich erreicht werden sollten, die vorangegangene Generationen verfehlt hatten. Medial wurde der Zweite Weltkrieg, der bei Eintritt der USA Ende 1941 bereits zum Rassekrieg geworden war, in den USA daher auch als Krieg gegen den Nationalsozialismus und gegen den Rassismus inszeniert, in dem das nationalsozialistische Deutschland als physischer Gegner zur Überwindung rassistischer Hierarchien in den USA fungierte. Die rund eine Million afroamerikanischen GIs und die unzähligen afroamerikanischen Arbeiter und Arbeiterinnen in der Rüstungsindustrie stellten 1945 bereits eine derart starke Macht dar, dass für die afroamerikanische Bevölkerung und die Bürgerrechtsorganisationen eine Rückkehr zur sozialen Ordnung der Zwischenkriegszeit keine Option sein konnte. Auch die GIs, die 1945 vor ihrer Rückverlegung in die Heimat standen, artikulierten sowohl die Angst vor „racial conflict“ in den USA, als auch die klare Forderung, dass ihr Status nunmehr als gleich anerkannt werden müsse. Die Befürchtung, bei ihrer

---

<sup>158</sup> NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum for Mr. John J. McCloy, Assistant Secretary of War von Truman K. Gibson, 02.11.1944; Hervorhebung im Original.

Rückkehr werde es zu Gewalttaten kommen, war so auch als Ankündigung zu verstehen, dass Erreichtes nicht mehr aufgegeben werde.<sup>159</sup>

Mit diesem Krieg wurde für „Afroamerika“ klar, dass die Zeit der Segregation zu Ende war und jede Grundlage für ihre Fortsetzung vollends verloren war. Während die Streitkräfte als Motor der Integrationsbestrebungen in den folgenden Jahren an Bedeutung verloren, hatten sie doch dazu beigetragen, dass sich eine identitätsstiftende afroamerikanische Militärtradition herausgebildet hatte. Diese Militärtradition trug zur Dynamisierung der Bürgerrechtsbewegung bei. Einerseits waren die Streitkräfte demnach bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs eine Institution gewesen, über die Afroamerikaner ihren Anspruch auf die „citizenship“ artikulierten und die Segregation in den Streitkräften andererseits gleichzeitig öffentlichkeitswirksam nutzten, um auf gesamtgesellschaftliche Missstände hinzuweisen.<sup>160</sup>

Afroamerikanische Maskulinität lud sich in den Streitkräften mit der traditionellen Rolle des Mannes als Krieger und Verteidiger zunächst der unterdrückten afroamerikanischen Bevölkerung, aber auch der US-Demokratie insgesamt auf. Ferner konstruierte die afroamerikanische Parallelmilitärtradition in ihrer Meistererzählung die Soldaten sowohl zu Kämpfern gegen rassistische Unterdrückung im eigenen Land, als auch zu Verteidigern der Demokratie und ihrer globalen Werte Gleichheit, Freiheit und gerade im Hinblick auf die afroamerikanische Kohäsion in den Streitkräften Brüderlichkeit. Zeigte sich daran einmal mehr das DuBois'sche „double consciousness“, positionierten sich afroamerikanische Soldaten moralisch als Akteure im „guten Krieg“ – gegen Rassismus, koloniale und imperiale Unterdrückung, Militarismus und natürlich Faschismus und Nationalsozialismus.<sup>161</sup>

---

<sup>159</sup> Vgl. NYAN, 26.07.1947, The Negro GI's Best Bet.

<sup>160</sup> Vgl. Kotz, Judgment Days, 44; vgl. ferner beispielsweise die frühen Verweise auf diese Militärtradition TCD, 28.08.1948, Negro Students Join Staff Of Interracial Camp.

<sup>161</sup> Vgl. dazu auch Schroer, Recasting Race, 29ff., insbesondere auch in Bezugnahme auf die innenpolitische Situation in den USA; sowie zum „guten Krieg“ insbesondere Henke, Besetzung, 74; für die afroamerikanische Bevölkerung speziell auch Berg, The Ticket to Freedom, 193. Vgl. zum Double Consciousness insbesondere Gilroy, Black Atlantic, X, 112f.

## 2.2. Der Zweite Weltkrieg als „Rassekrieg“ im Diskurs der afroamerikanischen Medien

„You tell me that hitler  
Is a mighty bad man.  
I guess he took lessons  
From the ku klux klan. [...]  
Cause everything that hitler  
And Mussolini do  
Negroes get the same  
Treatment from you. – You jim crowed me  
Before hitler rose to power  
And you're STILL jim crowing me  
Right now, this very hour. – Yet you say we're fighting  
For democracy.  
Then why don't democracy  
Include me? – I ask this question  
Cause I want to know  
How long I got to fight  
BOTH HITLER AND JIM CROW.“<sup>162</sup>

Der Erste Weltkrieg brachte die in weiten Teilen der afroamerikanischen Bevölkerung erhofften Reformbemühungen in der Frage der Bürgerrechte kaum voran. Im Gegenteil: Die Behandlung der afroamerikanischen Soldaten durch die Führung der US-Streitkräfte und die strikte Segregation führten zu breiter Enttäuschung und Ernüchterung. Während die Einbindung der großen afroamerikanischen Interessenverbände in die Politik des *New Deal* die aufkeimende Radikalität unter afroamerikanischen Aktivisten zügelte, begann sich bereits der nächste große Krieg abzuzeichnen. Anders als im Ersten Weltkrieg verschafften sich kritische afroamerikanische Stimmen zur Rolle der Afroamerikaner in diesem Krieg Gehör. James Farmer, der Gründer des *Congress*

---

<sup>162</sup> Zitat aus dem Gedicht „Beaumont to Detroit: 1943“ von Langston Hughes, zitiert nach Brandt, *Harlem at War*, IX, Hervorhebung im Original.

of *Racial Equality (CORE)*, Bayard Rustin, der „architect of the 1963 March on Washington and Randolph's chief organizer in the 1941 effort [des *March on Washington Movement (MOWM)*, der Verfasser]“ sowie Elijah Poole Muhammad, „leader of the Nation of Islam“, lehnten den Krieg und die Beteiligung afroamerikanischer Soldaten daran vollständig ab. Sie bildeten eine Front mit den Antikriegsorganisationen des *Peace Movement of Ethiopia*, der *Brotherhood of Liberty for Black People in America* und dem *Temple of Islam*.<sup>163</sup>

Die Kriegsbefürworter, die durch den Dienst an der Waffe den afroamerikanischen Anspruch auf die „full citizenship“ unterstrichen sahen, dominierten aber noch immer den Mediendiskurs. Die GIs sollten endlich als *citizen soldiers* Anerkennung finden.<sup>164</sup> *The Pittsburgh Courier*, die „largest and most influential of the nation's 210 black newspapers“<sup>165</sup>, stieß 1942 die *Double-V-Campaign* an – „double victory, home and abroad“. Doch reproduzierte die afroamerikanische Presse in diesem einflussreichen Medienfeldzug nicht bloß die Hoffnungen des Ersten Weltkriegs, sondern integrierte die kritischen Forderungen, indem sie den Einsatz der afroamerikanischen Soldaten an konkrete Reformen in den USA knüpfte. Bereits vor Ausbruch des Krieges hatte Eugene Kinckle Jones als *Executive Director* der *National Urban League* am Beispiel der Judenverfolgung im Deutschen Reich verdeutlicht, dass die US-Demokratie die Minderheitenrechte und die Freiheit von Minderheitengruppen „to develop their own culture and make their own contributions to the common society“ garantieren musste, um die afroamerikanische Bevölkerung hinter sich zu vereinen.<sup>166</sup>

---

<sup>163</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 52f.; sowie MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 103.

<sup>164</sup> Vgl. zur Konstruktion des mittlerweile offenbar kontrovers diskutierten Figur des citizen soldier insbesondere Snyder, R. Claire, *Citizen-Soldiers and Manly Warriors. Military Service and Gender in the Civic Republic Tradition*, Lanham u. a. 1999, 82-85; und in der positiveren populären Deutung Ambrose, Stephen E., *Citizen Soldiers. From the Beaches of Normandy to the Surrender of Germany*, London 2002; sowie in seiner Bedeutung für die afroamerikanische Bevölkerung und ihr Streben nach Partizipation beispielsweise Brandt, *Harlem at War*, 84; MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, X; sowie insbesondere Kotz, *Judgment Days*, 44; sowie insbesondere zu den Hoffnungen der Soldaten, die sich an den Kriegsdienst knüpften McGuire, *Taps for a Jim Crow Army*, 80.

<sup>165</sup> Potter, *Liberators*, 55. Vgl. aber zum Erfolg anderer populärer Presseerzeugnisse und deren Bedeutung für die Bürgerrechtsbewegung seit 1945 SaS, 07.08.1952, *Ebony Magazine Makes Youthful Publisher Wealthy*.

<sup>166</sup> ADW, 18.02.1939, *Fight On Nazi Persecution Seen Aiding U.S. Negro*. Vgl. zur Debatte um das nationalsozialistische Deutschland und dessen Bezug zur Rassenfrage in den USA: TCD, 14.10.1944, *Replies To Gospel Preacher On Robbery*.

In dem Magazin *New York Age* brachten Randolph und andere Bürgerrechtler ihre Ansicht zum Ausdruck, dass sich mit dem Krieg für die Afroamerikaner eine große Chance zur Befreiung und zur Partizipation an der US-Demokratie bieten werde. Auch Father Divine befürwortete die Kriegsbeteiligung der Afroamerikaner schließlich, da ihm der Schutz der Demokratie zunächst vorrangig erschien. Das *War Department* stellte insgesamt fest, dass die Arbeit der *National Negro Publishers Association* sich als außerordentlich hilfreich für die Mobilisierung und Motivation afroamerikanischer Soldaten auswirkte.<sup>167</sup> In seiner Kolumne „Dustin' off the News“ forderte Lucius C. Harper mitunter nachdrücklich den Einsatz afroamerikanischer Kampftruppen in Europa. Unter Verweis auf die Verdienste afroamerikanischer Soldaten im Einsatz für die Streitkräfte der Vereinigten Staaten, den Harper populärerweise auf den Unabhängigkeitskrieg zurückführte und über den zweiten Krieg gegen Großbritannien, den Bürgerkrieg, die Operationen auf Kuba und schließlich die erste gewaltsame Konfrontation mit Deutschland im Ersten Weltkrieg zu einer großen Tradition zusammensetzte, forderte er „ACTUAL COMBAT“ und „FIGHTING“ für die afroamerikanischen Soldaten, damit diese ihren Beitrag sichtbar leisten konnten.<sup>168</sup> Im Kongress sprach sich *Congressman* Hamilton Fish unter Verweis auf die unverhältnismäßige Präsenz segregierter Unterstützungstruppen auf den Kriegsschauplätzen nachdrücklich für den Einsatz afroamerikanischer Kampftruppen aus.<sup>169</sup> Fish, der als Offizier der *93<sup>rd</sup> Inf. Div.* im Ersten Weltkrieg gedient hatte, erklärte die Gleichberechtigung der 14 Millionen Afroamerikaner im Militärdienst zum Ziel einer politischen Kampagne, die auch Eleanor Roosevelt unterstützte – die zunehmende Bedeutung des *black vote* schien

---

<sup>167</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum to Assistant Secretary of War, 20.12.1943.

<sup>168</sup> Vgl. TCD, 02.10.1943, Lucius C. Harper: Dustin' off the News, Hervorhebungen im Original. Vgl. dazu auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 46.

<sup>169</sup> Vgl. dazu und zur internen Diskussion im War Department um den Einsatz afroamerikanischer Kampftruppen beispielsweise NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Auszug aus Congressional Record – House, 26.10.1943; Memorandum to the Assistant Secretary of War, 03.11.1943; sowie NARA-CP, RG 107, Box 35: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War, General Correspondence of John J. McCloy 1941-1945 [Entry 183], File 291.2, Memorandum for the Assistant Secretary of War, 26.02.1944. Vgl. zu diesen Forderungen in der Presse ferner ADW, 14.03.1944, *Negro Soldiers And The Fighting Fronts*.

sich im Hinblick auf die bevorstehende Präsidentenwahl bemerkbar zu machen.<sup>170</sup> Zählbare Erfolge ließen dennoch auf sich warten: Erst am 8. Juli 1944 befahl *Secretary of War* Henry Stimson die Desegregation der Buslinien in der Umgebung der Militärstützpunkte in den USA.<sup>171</sup> Am gleichen Tag wies *Adjutant General* J. A. Ulio in einer Denkschrift die kommandierenden Generäle in den *Theaters of Operation* an, den gleichberechtigten Zugang aller Soldaten zu den Einrichtungen der Streitkräfte, insbesondere zu öffentlichen Verkehrsmitteln und Filmtheatern, zu gewährleisten.<sup>172</sup>

Die großen afroamerikanischen Zeitungen begleiteten den Einsatz ihrer Soldaten in Übersee unterdessen aufmerksam. Sie entsandten ihre eigenen Kriegsberichterstatler, um über die GIs an der Front zu berichten. *The Pittsburgh Courier* hatte in Theodore Stanford und Randy Dixon beispielsweise gleich zwei „War Correspondents“ im *European Theater of Operations (ETO)*. Stanford unterzeichnete seine Berichte im *Pittsburgh Courier* mit „VV“ – wohl in Anlehnung an die *Double-V-Campaign*.<sup>173</sup> Max Johnson berichtete für die *New York Amsterdam News*.<sup>174</sup> Edward B. Toles war für *The Chicago Defender* im Einsatz.<sup>175</sup> Sah die Presse ihre Aufgabe zum einen darin, eine Schutzfunktion für die Soldaten auszuüben und Skandale um Diskriminierung zu enthüllen, legte sie ihr Augenmerk zum anderen auf die rassistischen Implikationen des Konflikts.

Besonders reizte dabei die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in den USA zur Kritik. Die afroamerikanischen Wachsoldaten empfanden es als herabwürdigend, nicht nur weiterhin Opfer diskriminierender Praktiken in den Südstaaten zu sein, sondern zudem beobachten zu können, wie die Kriegsgefangenen oftmals besser behandelt wurden als die sie bewachenden Soldaten. Beispielsweise konnten sie so den ihnen anvertrauten *Prisoners of War (POWs)* nicht in bestimmte Restaurants folgen. In El Paso erlebte Staff Sergeant Cason von der *92<sup>nd</sup> Inf. Div.* wie das „station restaurant“ ein gutes Geschäft mit

---

<sup>170</sup> Vgl. dazu etwa Berg, *The Ticket to Freedom*, 148ff.; sowie Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 20; Potter, *Liberators*, 50.

<sup>171</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 112, 115, 123.

<sup>172</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, Memorandum Maj. Gen. J. A. Ulio an commanding generals, 08.07.1944, 126f.

<sup>173</sup> Vgl. etwa TPC, 31.03.1945, Theodore Stanford: 784<sup>th</sup> Wins Battle Honors In Capturing German Towns; sowie als Beispiel für Dixon: TPC, 13.05.1944, Randy Dixon: Germans Play On Race Hate To Terrorize. Vgl. zum 784<sup>th</sup> Wilson, 761<sup>st</sup>, 213-223.

<sup>174</sup> Vgl. NYAN, 20.01.1945, Max Johnson: 92<sup>nd</sup> Division Hacks Away At Nazi In Italy.

<sup>175</sup> Vgl. beispielsweise TCD, 14.04.1945, Edward B. Toles: GIs Thumb Their Noses At Birthplace Of Goebbels; 17.03.1945, Negro GIs Fire First Volley Across Rhine.

den deutschen *POWs* machte, während er selbst als „citizen-soldier“ sein Leben riskiert hätte, wäre er dort eingetreten: „There sat the so-called enemy comfortably seated, laughing, talking, making friends, with the waitresses at their beck and call.“ Die Deutschen genossen wie etwa in Camp Hood weitgehende Freiheiten, die den afroamerikanischen GIs vorenthalten blieben. Sie durften im örtlichen Post Exchange (PX)-Laden einkaufen oder ebenfalls bestimmte Lokale aufsuchen, zu denen Afroamerikanern der Zutritt untersagt war. Die GIs waren unterdessen im die Kaserne umgebenden Sumpfland untergebracht: „This was one of the most repugnant things I can recall of the many things that happened to Negro servicemen“, erinnerte sich Sgt. Donald.<sup>176</sup>

Praktiken wie die beschriebenen ließen die Moral der Truppe massiv absinken: „Nothing infuriated me as much as seeing those German prisoners of war receiving the warm hospitality of Texas“, erinnerte sich Sgt. Cason.<sup>177</sup> Afroamerikanische Interessenverbände bezogen sich auf diese Zustände in den Gefangenenlagern, um ihre Forderungen nach Bekämpfung diskriminierender Praktiken zu unterstreichen.<sup>178</sup> Die *Army Service Forces* als Streitkräftebasis beschäftigten sich spätestens seit 1945 tatsächlich damit, den Vorhaltungen der

---

<sup>176</sup> Zur Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen vgl. auch Reiß, *Deutsche Kriegsgefangene*, 245ff., 249-252, 292ff.; zum gleichen deutschen Narrativ der besseren Behandlung durch afroamerikanische Wachen Ambrose, *Citizen Soldiers*, 346; sowie zur afroamerikanischen Perspektive Motley, *Invisible Soldier*, 162, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Donald. Darüber hinaus beispielsweise: TCD, 12.02.1944, *Nazi Prisoners Better Treated Than Negro Soldiers In South, Army Told*; TCD, 17.03.1945, *Nazi Prisoners In Texas Served Before Negroes*; NYAN, 10.02.1945, L. J. Perry: *Hitler Gang Helps South Abuse Negro*; TPC, 08.04.1944; TCD, 30.09.1944, Edward B. Toles: *Nazi Prisoners Cower As Negro Guards Take Over*; ADW, 09.02.1945, *German Prisoners Start System Of Insulting Fla. Negro Soldiers*; TCD, 19.03.1955, Enoc P. Waters: *Adventures in Race Relations*; TPC, 11.12.1943, *Our Boys Fearless, Nazi Prisoners Say*; TPC, 26.05.1945, *Why Not Send German Prisoners?* Vgl. dazu auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 22.

<sup>177</sup> Für die Zitate von Staff Sergeant Cason siehe Motley, *Invisible Soldier*, 266.

<sup>178</sup> Vgl. dazu u. a. TCD, 12.02.1944, *Nazi Prisoners Better Treated Than Negro Soldiers In South, Army Told*; TCD, 17.03.1945, *Nazi Prisoners In Texas Served Before Negroes*; NYAN, 10.02.1945, L. J. Perry: *Hitler Gang Helps South Abuse Negro*; TPC, 08.04.1944; TCD, 30.09.1944, Edward B. Toles: *Nazi Prisoners Cower As Negro Guards Take Over*; ADW, 09.02.1945, *German Prisoners Start System Of Insulting Fla. Negro Soldiers*; TCD, 19.03.1955, Enoc P. Waters: *Adventures in Race Relations*; aber auch zu den nicht nur gespannten Beziehungen: TPC, 11.12.1943, *Our Boys Fearless, Nazi Prisoners Say*; und Pläne für die Nachkriegszeit: TPC, 26.05.1945, *Why Not Send German Prisoners?* Sowie wie oben die Arbeit von Reiß, *Kriegsgefangene*, insbesondere 215-229, 245ff., 249-252, 292ff.; sowie als Spezialstudie Billinger, Robert D. Jr., *Nazi POWs in the Tar Heel State*, Gainesville u.a. 2008.

Bürgerrechtsorganisationen Abhilfe zu schaffen, indem sie versuchten, die Kritikpunkte auszuräumen.<sup>179</sup>

Unterdessen beteiligten sich deutsche Kriegsgefangene auf dem Weg in die USA daran, gegenüber der afroamerikanischen Presse Stereotype über die afroamerikanischen GIs, die ihnen in Europa begegnet waren, zu reproduzieren. So behaupteten einige *POWs*, die „Negroes were the most bloodthirsty and most fearless troops they had to face in North Africa and Sicily“.<sup>180</sup> Während die Presse einerseits diese Behauptungen gerne aufgriff, um die Kampfkraft der afroamerikanischen Einheiten zu illustrieren, griffen die Kriegsgefangenen auf Muster einer deutschen, kolonialen Erzählung zurück, die „schwarze“ Krieger als barbarisch, gnadenlos und äußerst brutal beschrieb.<sup>181</sup> Diese stammte aus den deutschen Kolonialkriegen vor dem Ersten Weltkrieg in den damaligen Kolonien Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika, fand jedoch auch ihre Entsprechung in der Kampagne gegen die Besetzung des Rheinlands nach dem Ersten Weltkrieg. Der Medienfeldzug gegen die „schwarze Schmach am Rhein“ hatte sich gegen den Verfall der deutschen Zivilisation und Kultur durch die Vermischung mit einer als minderwertig beschriebenen Rasse, die durch französische Kolonialsoldaten verkörpert wurde, gerichtet. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs lebten diese Zuschreibungen wieder auf, als die Wehrmacht in Frankreich erneut auf französische Kolonialsoldaten traf.<sup>182</sup> Von anderen Kriegsgefangenen wurde hingegen berichtet, dass sie sich der propagandistischen Konstruktionen um wilde Afroamerikaner durchaus bewusst gewesen seien, und dass sie sich in der Kriegsgefangenschaft um ein gutes Verhältnis zu ihren

---

<sup>179</sup> Vgl. NARA-CP, RG 160, Box 17: Army Service Forces, Office of the Commanding General, Deputy Chief of Staff for Service Commands, Correspondence Files, 1943-1945 [Entry 13], File 291.2 Racial Situation in the US. Die Akte setzt sich überwiegend mit „racial incidents“ zwischen deutschen Kriegsgefangenen und afroamerikanischen Wachsoldaten, sowie deren medialer Aufbereitung auseinander; vgl. dazu ferner Reiß, Deutsche Kriegsgefangene, 245-251.

<sup>180</sup> Vgl. TCD, 11.12.1943, Nazis Have High Respect For Negro Soldiers; ferner: TPC, 11.12.1943, Our Boys Fearless, Nazi Prisoners Say.

<sup>181</sup> Vgl. zu diesem zivilisatorischen Widerspruch von „weißen Helden“ und „schwarzen Krieger“ insbesondere wie oben die Arbeit von Maaß, Weiße Helden, schwarze Krieger; sowie zur deutschen kolonialen Männlichkeit auch Schmidt, Oliver R., „Was Deutschland mit Blut gewann, muss uns wieder gehören und dienen!“ Kolonialismus und Jugend in der Weimarer Republik, Saarbrücken 2008.

<sup>182</sup> Vgl. Scheck, Opfer, insbesondere 89-95, 123-137, 149ff.; Manstein, Verlorene Siege, 134. Vgl. ferner Koller, Christian, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“. Die Diskussion um die Verwendung von Kolonialtruppen in Europa zwischen Rassismus, Kolonial- und Militärpolitik (1914-1930), Stuttgart 2001.

Bewachern bemühten.<sup>183</sup>

Neben der Debatte um den afroamerikanischen Beitrag zur Landesverteidigung und den damit verbundenen Forderungen zur Integration dominierten im Verlauf des Zweiten Weltkriegs aber drei andere inhaltliche Felder die Berichterstattung der afroamerikanischen Zeitungen. Zunächst diskutierten sie allgemein die Bedeutung von „Rasse“ im Zweiten Weltkrieg und würdigten in diesem Zusammenhang die Truppen „of color“, die in verbündeten Streitkräften kämpften. Bevorzugt berichteten afroamerikanische Journalisten aber über die Leistungen afroamerikanischer Einheiten im Feld, die ebenfalls unter den Vorzeichen rassischer Konflikte standen. Dort entstand ein neues Verständnis afroamerikanischer Maskulinität, das die Kriegsberichterstattung entwickelte, propagierte, aus dem sie zudem politische Forderungen herleitete und diese zu legitimieren versuchte.<sup>184</sup>

Seit dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg nahmen gerade die afroamerikanischen Zeitungen, allen voran der *Chicago Defender*, den neuen Krieg auch als „Rassekrieg“ wahr – und so führten sie ihn auch medial. Die Kommentatoren sahen dabei vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Ideologie die Schlachtfelder sowohl in Europa als auch in den USA. In seiner Kolumne „World View“ beispielsweise, zeigte John Robert Badger die globalen Dimensionen der US-Rassenproblematik auf, indem er sie sowohl mit der Politik der Verbündeten verglich, als auch auf ihre Instrumentalisierung durch die Achsenmächte verwies. Während in der Sowjetunion die Gleichheit vor dem Gesetz ohne Betrachtung von Rasse und damit unumschränkt gelte, so Badger, kämpften die afroamerikanischen Verteidiger der Freiheit als Bürger zweiter Klasse. Unterdessen stellten sowohl deutsche als auch japanische Propagandisten die Konsistenz der US-Demokratie in Frage. In Italien versuchten die Deutschen, die GIs der *92<sup>nd</sup> Infantry Division* mit dem Argument der „Flucht aus der Unterdrückung“ zum Desertieren zu bewegen. Unterdessen stammten viele der „anti-Negro leaflets distributed among Italians“ nicht von den „top-ranking race haters of the world in Nazi Germany“, sondern von den eigenen „color-crazed Dixie army officers“. Allein diese Zwietracht, so Badger, öffnete der deutschen

---

<sup>183</sup> Vgl. TCD, 22.09.1945, Jacqueline Lopez: Nazis Talk Of Wives, Children To Negro Nurses. Vgl. zudem zu den Ansätzen zur Reeducation der Gefangenen auch unter Berücksichtigung des Aspekts Rasse Reiß, *Deutsche Kriegsgefangene*, 283-305.

<sup>184</sup> Vgl. dazu beispielsweise auch den resümierenden Artikel von James Apperson in TCD, 12.05.1945, *Negro GIs Fought War On Two Fronts*.

Propaganda Tür und Tor zur Unterminierung der alliierten Kriegsanstrengungen, während die GIs im Einsatz alles taten, um der Missgunst ihrer Vorgesetzten entgegenzutreten.<sup>185</sup>

So bestand der afroamerikanische „Rassekrieg“ aus einem internen Konflikt gegen das System der Segregation in den US-Streitkräften, sowie aus dem externen und weitaus bedeutenderen Existenzkampf gegen die „A[ry]an supremacy“ des nationalsozialistischen Deutschen Reichs. Im Mai 1944 wettete Reichspropagandaminister Joseph Goebbels gegen die Präsenz der afroamerikanischen Soldaten in Großbritannien. Neben dem Auftritt eines afroamerikanischen Chors in der Royal Albert Hall in London, den er offenbar als „outrage against white civilization“ bezeichnete, machte er die Arbeit der Unterstützungstruppen verantwortlich für „terrorizing the great Aryan race and destroying irreplaceable European culture“. Unterdessen verteilte die deutsche Besatzungsmacht in Dänemark vorsorglich Flugblätter, die dort Angst vor afroamerikanischen GIs schüren sollten, so Randy Dixon.<sup>186</sup>

Als nach der gescheiterten deutschen Ardennenoffensive im Januar 1945 „Negro volunteers“ die alliierten Operationen gegen den Westwall unterstützten, nahm der *Defender* dies zum Anlass euphorisch vom Vorstoß ins Deutsche Reich zu berichten.<sup>187</sup> Aufgrund der überdehnten Kommunikationslinien zwischen Atlantikküste und deutscher Westgrenze litten die Kampftruppen an der Front unter gravierendem Nachschub- und Personalmangel. Aus den afroamerikanischen Unterstützungstruppen rekrutierte das Alliierte Oberkommando 2.500 Freiwillige, um die Lücken an der Front zu schließen. Als

---

<sup>185</sup> Vgl. TCD, 13.01.1945; 17.02.1945, John Robert Badger: World View; sowie ergänzend dazu Lee, Employment, 562.

<sup>186</sup> Vgl. auch für die vorangegangenen Zitate TPC, 13.05.1944, Randy Dixon: Germans Play On Race Hate To Terrorize.

<sup>187</sup> Zu den Leistungen der Freiwilligenverbände in der Folge der Ardennenoffensive vgl. insbesondere Moskos, Charles C. Jr., Racial Integration in the armed forces, in: Goldschmid, Marcel L. (Hrsg.), Black Americans and white racism. Theory and Research, New York u.a. 1970, 295-310, hier: 297; vgl. weiter aus der Presse TCD, 28.04.1945, GI Combat Volunteers Take Nazi Town By Storm; NYAN, 04.08.1945, Negro Units In Victory Drive Numbered 1,241; TCD, 07.04.1945, Rhine Volunteers 'Learn' Bazooka; TPC, 28.04.1945, Tan Volunteer Doughboys Proven First-Rate Fighters; ADW, 08.04.1945, Fotobericht. Vgl. zur Ardennenoffensive allgemein Jung, Hermann, Die Ardennen-Offensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegsführung Hitlers, Göttingen u.a. 1971 (Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs 12); Henke, Besetzung, 312-327; sowie aus amerikanischer Perspektive Ambrose, Citizen Soldiers, insbesondere zu den Phasen der Schlacht 180-196, 228-234, 366-370 und zu den Freiwilligenverbänden 349.

diese Männer aus den despektierlich als „shovel brigades“ bezeichneten Einheiten seit März 1945 die „Hitlerites“ in ihrem eigenen Land bekämpften, bejubelte die afroamerikanische Presse das Voranschreiten der Integration. Laut *Defender* verdienten sie sich die Anerkennung ihrer weißen Offiziere und bewiesen zudem, dass die übrig gebliebenen deutschen Soldaten keine Abkömmlinge einer mythischen Herrenrasse waren.<sup>188</sup> In ihren Reportagen betonten die Kriegsberichterstatter daher immer wieder unter Bezugnahme auf den nationalsozialistischen „Rassekrieg“ „the special role which the Negro soldier must play in this war“, welcher die Soldaten sich „[I]ntensely conscious“ seien.<sup>189</sup> Dabei konnte der Kampf in Italien geradezu absurde Formen annehmen. Im Februar 1945 hatten sich offenbar vier deutsche Soldaten eines Stoßtrupps als GIs verkleidet und – „[A]ware of facing a Negro division“ – die Gesichter geschwärzt, um die Stellungen der 92<sup>nd</sup> *Division* zu infiltrieren. Ihre „minstrel show“ endete anscheinend tödlich und der *Defender* feierte das Manöver als „the latest unsuccessful Nazi stunt“.<sup>190</sup>

Die afroamerikanische Presse griff so den Komplex Rasse auf, und versah ihn mit ihrer eigenen Bedeutung. Während die Zeitungen kaum eine Gelegenheit verstreichen ließen, um die diskriminierenden Bedingungen in den Streitkräften anzuprangern und mit Reformforderungen zu verbinden, unterstrichen sie doch die Möglichkeiten, die sich den Soldaten im „Rassekrieg“ boten, um den politischen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Laut Presse schulterten die GIs im Feld die Verantwortung, nicht nur für sich selbst und ihre Anerkennung als Männer zu kämpfen, sondern auch für die Zukunft der afroamerikanischen Bevölkerung in den USA und die unterdrückten Völker auf der ganzen Welt.

Noch ehe afroamerikanische Kampfeinheiten auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs auftauchten, standen allerdings bereits an verschiedenen Fronten zahlreiche „farbige“ Kontingente im Einsatz. Bereits am 30. Januar 1943 veröffentlichte der *Chicago Defender* unter der Überschrift „'Super race' chased on road to Tripoli“ eine Fotografie, die einen „sullen Nazi prisoner“ in Nordafrika zeigte, der von einem der seltenen „grinning British Negro soldier“ abgeführt

---

<sup>188</sup> Vgl. TCD, 31.03.1945, Negro GI's in Rhine Drive; ferner Kennett, G.I., 39.

<sup>189</sup> Vgl. TCD, 31.03.1945, Negro GI's in Rhine Drive.

<sup>190</sup> Vgl. TCD, 24.02.1945, Blackfaced Nazis Die. Wahrscheinlich hatten die deutschen Soldaten sich allerdings nur routinemäßig für den Nachteinsatz getarnt – dies geschieht in der Regel mit schwarzer Schminke oder Ruß.

wurde.<sup>191</sup> Derartige Anekdoten begründeten den Topos des deutschen Soldaten als Repräsentanten der selbsternannten Herrenrasse, die sich den zuvor als inferior vorgestellten „Negern“ hatten geschlagen geben müssen.<sup>192</sup> Im Juli 1943 traf das belgische Expeditionskorps aus dem Kongo im Nahen Osten ein. Dem aus den „races of Central Africa“ zusammengestellten Kontingent oblag es, an der Befreiung Europas teilzunehmen.<sup>193</sup> Im September 1943 folgte dann ein triumphierender Bericht über die Einnahme des am Asowschen Meer gelegenen Taganrog in der UdSSR durch die 416. Schützendivision der Roten Armee. Diese als Eliteeinheit titulierte Division bestand weitgehend aus „tawny colored Azerbaidjans“. Der *Defender* führte aus, dass diese Soldaten „slaughtered whole divisions of the Nazi forces“ – und erneut waren es die Angehörigen der „master race“, die vor dem Ansturm der „dark skinned“-Truppen aus dem Kaukasus das Weite suchen mussten: „[...] looked down on in the fascist 'racial scale“ gelang es ihnen, die Deutschen zu besiegen und sie „[mowed] the Germans down like grass before a sythe and 'pure German blood' flowed down Taganrog streets as water down a street [...]“. Neben diesem vollständigen Sieg feierte die Zeitung die rassische Einheit zwischen den farbigen Völkern unter Verweis auf Hitlers legendenhafte Weigerung Jesse Owens zu seinem Olympiasieg 1936 in Berlin zu gratulieren. Unterstrichen wurde diese Verbundenheit noch durch den Vergleich der Feiern auf den Straßen Bakus mit denen in Harlem nach der Rückkehr der „dough boys“ aus dem Ersten Weltkrieg.<sup>194</sup>

Ähnlich glorifizierend verbreitete Edward B. Toles die Geschichte von französischen Kolonialtruppen und besonders des „Negro Senegalese“ mit dem Kampfnamen „Guillotine“:

„ [...] who had thirty notches on his tribal belt. When Free French Forces dropped exhausted, this fearless black soldier went into the forest armed with a native machete, a razor-edged, curved weapon, seeking hideout

---

<sup>191</sup> Vgl. TCD, 30.01.1943, 'Super race' chased on road to Tripoli.

<sup>192</sup> Vgl. dazu auch allgemein Silvera, *The Negro in World War II*.

<sup>193</sup> Vgl. TCD, 31.07.1943, Congo Army In Near East Set For Europe Invasion; vgl. dazu ähnlich TCD, 19.02.1944, W. African Troops Sent To Asia To Battle Japs.

<sup>194</sup> Vgl. TCD, 11.09.1943, Colored Red Troops Smash Axis Bastion Of Taganrog. Vgl. dazu ferner Baker, William J., *Jesse Owens and the Germans: A Political Love Story*, in: McBride, David/Hopkins, Leroy/Blackshire-Belay, C. Aisha (Hrsg.), *Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World*, Columbia 1998, 167-176; und darin zu Owens Beliebtheit bei den Deutschen 168.

Germans. He confronted the 'master race' with a curse and a slashing turn of the wrist and severed the heads of many a Nazi. So adept was he that townspeople said that the Nazi hardly knew their heads were toppled. Now armed with a gun and his trusty machete, just in case his ammunition runs out, he has killed his thirtieth German and the notches in his belt are open for thirty more. Although dangerously accurate with his gun, townspeople say more heads have fallen than shots fired.<sup>195</sup>

Indem afroamerikanische Zeitungen auch über andere „colored“ Soldaten wie „Guillotine“ berichteten, stellten sie den Zweiten Weltkrieg in einen globalen Zusammenhang, der auf die kolonialen und imperialen Dimensionen des Konflikts verwies. Neben den afroamerikanischen GIs kämpften noch weitere „farbige“ Völker im Rassekrieg. Sie führten ebenfalls einen doppelten Krieg gegen die Aggressoren der Achsenmächte und gegen eine Form rassistischer Unterdrückung durch ihre Kolonialherren. Die afroamerikanische Presse stellte so eine transnationale Ebene für die Bedeutung von Rasse im Weltkrieg her, die in diesem Konflikt das Potenzial für einen Emanzipationsprozess erkannte, der über die afroamerikanische Perspektive hinaus Bezug auf antikoloniale und antiimperialistische Befreiungsbestrebungen nahm und beide Komplexe in den einen Zusammenhang von Rasse als Transportmittel für globale politische Forderungen setzte.<sup>196</sup>

Unterdessen erreichten die ersten afroamerikanischen Truppen den europäischen Kriegsschauplatz. Im Mittelpunkt der Berichterstattung stand die einzige segregierte und dabei als vollständige Einheit operierende *92<sup>nd</sup> Infantry Division*. Die Einheit operierte seit Ende 1944 in Italien. Die afroamerikanische Presse vermutete, dass die allgemeine Kriegsberichterstattung in amerikanischen Zeitungen unterstützt vom *Supreme Command* Rückschläge dieser Division nutzte, um von Krisen an anderen Fronten abzulenken – selbst Truman K. Gibson,

---

<sup>195</sup> TCD, 23.09.1944, Edward B. Toles: Senegalese In France Fearless Fighters. Vgl. dazu ferner TPC, 27.02.1943, Shirley Graham, What Of DeGaulle's Black Soldiers?

<sup>196</sup> Vgl. zu verbreiteten antikolonialen und antiimperialistischen Positionen unter afroamerikanischen Intellektuellen während des Zweiten Weltkriegs Singh, *Black is a Country*, 116f., 124, 126f., 135f.; vgl. auch Dalfiume, *Desegregation*, 109. Vgl. zudem zur aufmerksamen Rezeption der afroamerikanischen Presse und ihrer Berichterstattung über die Kampfhandlungen afroamerikanischer Einheiten im War Department NARA-CP, RG 165, Box 443: War Department General Staff, G-1 (Personnel), Decimal File 1942-June 1946, File 291.2 to Colored Troops, Sammlung von Pressestimmen, o. D. [1945].

*Civilian Aide to the Secretary of War*, hielt sich nicht mit Kritik an der 92<sup>nd</sup> zurück.<sup>197</sup> Während die deutsche Ardennenoffensive im Dezember 1944 hauptsächlich schwere Verluste unter weißen Einheiten verursachte, stellte die Öffentlichkeit deren Kampfkraft zu keinem Zeitpunkt grundsätzlich in Frage, so war im *Defender* zu lesen. Ferner wurden diese Einheiten anders als viele afroamerikanische Formationen nicht zur ungeliebten „menial labor work“ verdonnert. Die „famous 92<sup>nd</sup>“ hingegen erhielt schlechte Kritiken, als ihre Offensive durch das Tal des Serchio im Februar 1945 scheiterte. Der *Defender* stellte sicherlich korrekt fest, die 92<sup>nd</sup> sei nicht die einzige Division an der Front und lediglich ein Baustein in den sehr viel umfassenderen Kriegsanstrengungen der Alliierten:

„When the 92<sup>nd</sup> was pushed back with high casualties, the reasons were the same as apply to any military unit. It had nothing to do with race, it had nothing to do with fighting qualities. It did have to do with such important military factors as lack of adequate men and munitions at the right places at the right time. That's what loses and wins battles.“<sup>198</sup>

Anfang 1945 hatte der *Defender* noch die großen Erfolge der Division hervorgehoben, nachdem sie unter schweren Kämpfen beinahe vollständig jene Geländeverluste ausgeglichen hatte, die sie in Folge einer deutschen Überraschungsoffensive von Anfang Dezember 1944 bis Januar 1945 hatte hinnehmen müssen.<sup>199</sup>

Anders als die unter besonderer Beobachtung stehende 92<sup>nd</sup> erhielten andere Einheiten wie die Abteilungen, die am 6. Juni 1944 an der Landung in der Normandie teilnahmen oder in Italien kämpften, eher allgemeine Lobpreisungen für die Zerschlagung des deutschen Gegners.<sup>200</sup> Artillerieeinheiten in Italien und Frankreich verschossen Granaten mit der Aufschrift „From Harlem to Hitler“ und zeichneten sich im Gefecht aus, als es ihnen gelang, gegnerische Geschütz batterien

---

<sup>197</sup> Vgl. TCD, 24.03.1945, Ramona Lowe: Demand Gibson Ouster!

<sup>198</sup> TCD, 03.03.1945, Why The Retreat Of The 92<sup>nd</sup> Division; vgl. ferner MacGregor/Nalty, Essential Documents, 104. Vgl. zur Bedeutung der Feuerunterstützung für den Erfolg von Offensivoperationen beispielsweise auch Kennett, G.I., 169f.

<sup>199</sup> Vgl. zu den Erfolgen: TCD, 16.11.1944, Progress Of Fighting 92<sup>nd</sup> Division In Italy Termed 'Normal And Satisfactory'; zur deutschen Offensive: ebd., 13.01.1945, 92<sup>nd</sup> Attack Halts Nazis.

<sup>200</sup> Vgl. TCD, 17.06.1944, Black Troops Made Path For Invasion; ADW, 07.09.1944, Negro Soldiers Play Fine Support Role In Invasion; ADW, 13.07.1944, Duck Drivers Spear-Head Invasion; ferner TCD, 06.11.1943, Negro Troops Winning Battle Spurs In Italy.

auszuschalten. Die Infanteristen der 8<sup>th</sup> Army dankten ihnen die Entlastung vom gefürchteten Feuer deutscher 8,8cm-Geschütze.<sup>201</sup> Das 450<sup>th</sup> *Anti-Aircraft Artillery Automatic Weapons Battalion*, die erste afroamerikanische Kampfeinheit, die europäischen Boden betrat, schoss bei ihrer Landung auf Sizilien zwei deutsche Sturzkampfbomber ab – und erntete damit sogar Lob von Kriegsminister Henry Stimson.<sup>202</sup>

Das eigentliche Anliegen der Kriegsberichtersteller lag aber vor allem darin, in ihren Reportagen den feindlichen Archetypen des arischen Übermenschen als Propagandakonstrukt zu entlarven. Fotos von gefangenen deutschen Soldaten, wahlweise Angehörigen der „Super Race“, der „master race“ oder schlicht „Supermen“, belegten die Erfolge der afroamerikanischen Kämpfer über diesen rassistisch definierten Gegner.<sup>203</sup> Besonders herausragend waren dabei Siege über Einheiten der SS – gerade dann, wenn sie von Truppen errungen wurden, deren Aufgabe nicht in erster Linie das Kämpfen war. Im Oktober 1944 beispielsweise behauptete der *Pittsburgh Courier*, dass Soldaten einer *Ordnance Unit* in der Nähe der belgischen Grenze 35 Gegner töteten, die offenbar zur SS gehörten und zudem mit automatischen Waffen ausgerüstet waren.<sup>204</sup> Erzählungen wie diese gehörten zum Repertoire der afroamerikanischen Kriegsberichterstattung – und bei ihnen ging es wie so oft im Propagandakrieg bei Berichten über Kampfhandlungen weniger um die tatsächlichen Begebenheiten, sondern um die kulturelle

---

<sup>201</sup> Vgl. TCD, 09.09.1944, Black Troops Blast Nazis. Foe Escapes Across River. Für weitere Berichterstattung zur Artillerie siehe beispielsweise TCD, 28.10.1944, First To Fire On Reich; TCD, 14.04.1945, Edward B. Toles: Gunners Soften Essen For Big Infantry Push; TCD, 17.03.1945, Edward B. Toles: Negro GIs Fire First Volley Across Rhine; NYAN, 05.08.1944, Only Negro Artillery Unit In France Pounds Germans; TCD, 09.06.1945, Tan Yanks Man Artillery; Blast Nazis At Naumberg.

<sup>202</sup> Vgl. TPC, 18.12.1943, Cite Combat Unit.

<sup>203</sup> Vgl. dazu zum Beispiel TCD, 23.09.1944, Edward B. Toles: Senegalese In France Fearless Fighters; ADW, 27.09.1944, Our Boys Guarding 'Supermen' In France; TCD, 30.01.1943, 'Super Race' Chased On Road To Tripoli; ebd., 26.05.1945, Nazis At End Of 'Superman' Trail. Vgl. unterdessen zur deutschen Erfahrung der Gefangennahme durch afroamerikanische GIs, die dort keineswegs als besonders gekennzeichnet wurde, Berger, Thomas/Müller, Karl-Heinz (Hrsg.), Lebenssituationen 1945-1948: Materialien zum Alltagsleben in den westlichen Besatzungszonen, Hannover 1983, 1-14.

<sup>204</sup> Vgl. TPC, 14.10.1944, Ordnance Unit In Belgium Kills Thirty-five Nazi SS Troopers; ebenfalls: ADW, 11.10.1944, Police Chief Charged With Soldier's Slaying. Vgl. hingegen die Einschätzung eines jüdischen Zeitzeugen, der die deutsche Verteidigung auch dort, wo nur „second rate soldiers“ standen, mit den Attributen „stubbornness“ und „tenacity“ charakterisierte – ISG Frankfurt, Nachlass von Braach, Mile S1/379 Nr. 53 Letters written by Hermann E. Simon during his Service in the United States Army between December 3, 1942 and July 8, 1945, hier: Brief vom 26.12.1944.

Bedeutung, die ihnen in der afroamerikanischen Presse verliehen wurde.<sup>205</sup>

Im „Rassekrieg“ waren sie Teil eines Narrativs, das zur Neuerfindung des afroamerikanischen GI beitrug, indem sie den Sieg über den nominell überlegenen Feind propagierten. Die Soldaten übten darin Macht über ihre „weißen“ Gegner aus, indem sie den Feind besiegten, gefangen nahmen oder töteten. Die Überlegenheit des „weißen“ Mannes schwand so zugunsten einer sich stärkenden Selbsteinschätzung. Nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs nahm das Kampfverlebnis für Afroamerikaner eine besondere Funktion für die Selbstbestimmung als Mann ein, da sie sich dort als Krieger bewähren und behaupten konnten.<sup>206</sup> Dies galt auch für die reinen Unterstützungseinheiten, deren Bemühungen um den „war effort“ die afroamerikanische Presse mit regelmäßiger Berichterstattung bedachte und so am Kriegserfolg teilhaben ließ.<sup>207</sup>

Dabei begünstigten die Zeitungen die Entstehung und Ausformung dieses Narrativs und strukturierten die Erzählung der Soldaten nach dem Krieg damit vor. So sah sich die 92nd Division seit ihrer Ankunft in Italien Ende September 1944, permanent „viciously counterattacking Germans“ gegenüber, die eine „fight-to-the-last-man-order“ befolgten und selbst in bereits beinahe eingeschlossenen Ortschaften verbissen um jeden Straßenzug kämpften. In Widerstandsnestern, an denen die Alliierten vorbeigestoßen waren, hielten „the Nazis [...] with fanatical fury against overwhelming Fifth Army forces“ aus.<sup>208</sup> Derartigem Widerstand konnten die afroamerikanischen GIs nur ihre eigene

---

<sup>205</sup> Vgl. ähnlich ADW, 10.09.1944, Truckmen Brave New Super-Blitz Against Germans; TCD, 03.06.1944, Edward B. Toles, Three Unarmed Soldiers Nab Nazi Bomber Pilot.

<sup>206</sup> Vgl. zum Bild des Kriegers in traditionellen Männlichkeitskonzepten Martschukat/Stieglitz, Männlichkeiten, 127, 158f., insbesondere 162f.; sowie Schmale, Männlichkeit, 195ff.; sowie Mosse, George L., Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit, Frankfurt am Main 1997, insbesondere 146f., 156f. Vgl. zu dem in der afroamerikanischen Presse immer wieder aufgegriffenen Topos der Bewährung auch TCD, 22.09.1945, Jacqueline Lopez: Nazis Talk Of Wives, Children To Negro Nurses. Vgl. dazu ferner Schmidt, Oliver, African American Combat Troops in World War II. Transnational Perspectives on the „Race War“, in: EJOTS 1, Heft 2 (2009), 5-19.

<sup>207</sup> Vgl. beispielsweise ADW, 30.09.1944, George Coleman Moore: GIs In France Prove Valor. Many Are Heroes; TPC, 12.08.1944, Randy Dixon: 'Laying Cable Hazardous' – Dixon; TCD, 11.12.1943, Nazis Have High Respect For Negro Soldiers; TCD, 31.03.1945, Negro GI's In Rhine Drive; NYAN, 17.06.1944, Negroes Hunting Nazi Snipers; TPC, 26.08.1944, Randy Dixon: Negroes Integrated Into All Parts Of Vast Allied Machine In France; ADW, 19.03.1944, Soldier Kills German Sniper On Beachhead; NYAN, 11.03.1944, Radio Technicians In Labor Battalions; ADW, 13.05.1945, Unit Snatches 2,000 Tanks From Germans.

<sup>208</sup> Vgl. dazu ADW, 27.09.1944, The S N S: 92<sup>nd</sup> continues Advance in Italy; ähnlich: TCD, 14.04.1945, Colored Troops Face Heavy Nazi Fire In Offensive.

individuelle Tapferkeit entgegensetzen.<sup>209</sup> Der *Defender* feierte die Soldaten dabei als Nazijäger: Pünktlich zu Hitlers letztem Geburtstag, so berichtete die Zeitung, zeichneten zwei Afroamerikaner verantwortlich für die Tötung 20 deutscher Soldaten und die Gefangennahme weiterer 34 als sie dabei halfen, eines der letzten Widerstandsnester in Eilenburg nördlich von Leipzig zu beseitigen.<sup>210</sup> Bei Rheinberg bewies sich der Richtschütze Corporal James Rice besonders, als er seinen Panzer übernahm, nachdem der Kommandant durch Kopfschuss ausgefallen war.<sup>211</sup> Diese gewöhnlichen Soldaten wurden in den Berichten von der Front in der Regel als Männer mit „very ordinary education“, also einfache Menschen, die kaum lesen und schreiben konnten, dargestellt. Oftmals stammten diese aus dem tiefsten Süden der USA, zumeist aus den entlegenen Gebieten der Staaten Texas, Alabama, Mississippi oder den beiden Carolinas.<sup>212</sup> Allerdings hinderte die fehlende Schulbildung sie nicht daran, die ihnen anvertrauten „cumbersome and complicated vehicles with the ease and sureness of a middle-aged matron trundling a baby carriage“ zu beherrschen.<sup>213</sup>

Dabei schilderten die afroamerikanischen Berichterstatter die Härten des

---

<sup>209</sup> Vgl. beispielsweise TCD, 29.01.1944, Gen. Davis Lauds Race's Role In Winning War; ADW, 19.03.1944, Soldier Kills German Sniper On Beachhead; NYAN, 10.03.1945, Local Hero Kills 12 Germans; ADW, 16.09.1944, Heroic Truck Drivers Win Praise Of Officers; TCD, 26.05.1945, Messerschmidt Captured By Negro Soldiers; TPC, 25.03.1944, Negro Soldier Kills Nazi Sniper On Anzio Beachhead; NYAN, 12.05.1945, Bernard John Poll: Our Fighters In On V-E Day Kill.

<sup>210</sup> Vgl. TCD, 09.06.1945, Birthday Gift To Hitler! GIs Wipe Out Last Nazis; dazu auch TPC, 09.06.1945, Negro Platoon Aided 69<sup>th</sup> Division In Wiping Out Last German Pocket. Ferner beispielsweise ADW, 06.09.1944, Rudolph Dunbar: Wild Celebrations Mark Fall Of Paris. Our Boys Guarding Nazi. Die deutschen Ortsangaben in englischsprachigen Texten sind traditionell außerordentlich unzuverlässig. Das wohl gemeinte Eilenburg war hier beispielsweise als „Elienberg“ angegeben – bei dem folgenden Rheinberg nördlich von Moers wird in der Quelle von „Rheinburg“ gesprochen. Die Verwechslung von „Berg“ und „Burg“ ist im englischen Sprachraum offenkundig weit verbreitet. Ungenauigkeiten in der Überlieferung wurden aber nicht immer überprüft, sodass sie aus den Quellen übernommen wurden. Während diese letztlich falschen Angaben durchaus auch Teil des Narrativs wurden, indem so die Überprüfung der Angaben erschwert und die Entstehung populärer Mythen erleichtert wurde, so bittet der Verfasser hier doch, die etwaige fehlende Präzision zu entschuldigen.

<sup>211</sup> Vgl. TPC, 31.03.1945, Theodore Stanford: 784<sup>th</sup> Wins Battle Honors In Capturing German Towns.

<sup>212</sup> Vgl. beispielsweise TCD, 29.01.1944, Gen. Davis Lauds Race's Role In Winning War; sowie TPC, 31.03.1945, Theodore Stanford: 784<sup>th</sup> Wins Battle Honors In Capturing German Towns.

<sup>213</sup> Vgl. TPC, 31.03.1945, Theodore Stanford: 784<sup>th</sup> Wins Battle Honors In Capturing German Towns.

Krieges durchaus in der gebotenen Eindringlichkeit. Die Allgegenwart des überraschenden Todes durch „the whiplash of snipers' bullets and the sudden terror of artillery fire and the strangely sickening odor of newly spilled blood“ beeindruckten die Journalisten an der Front offenbar nachhaltig.<sup>214</sup> Wenn Einheiten sich dagegen in einigen Gefechten bewiesen hatten, hielten sich die Journalisten mit Lobpreisungen kaum zurück. Schnell erhielten die Bataillone heroisierende Beinamen. Stanford bezeichnete das 784<sup>th</sup> *Tank Battalion*, das im Frühjahr 1945 an „savage offensive action against Nazi bastions in Holland and Germany“ beteiligt war, als „the fightingest tank outfit in the European Theatre of Operations“. Die „crack Negro unit“ habe im Laufe der Operationen gegen die Orte Sevelen, Straseelin, Kamperbruck und Rheinberg „its first real baptism“ erhalten und sei damit zum Gesprächsthema in der 9<sup>th</sup> *Army* geworden. In einer Reihe von Gefechten hatten die Panzerfahrer sich „with gallantry and honor“ gegen die „brutal opposition“ durch die deutschen Verteidiger behauptet.<sup>215</sup> Ähnlich zeichneten sich die Kämpfer des 827<sup>th</sup> *Tank Destroyer Battalion* aus, als sie sich gegen die immer wieder als monströs beschriebenen deutschen Tigerpanzer verteidigten.<sup>216</sup>

Die afroamerikanischen Zeitungen hatten mit dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg die Aufladung des Kriegs mit Rasse angenommen und nutzten sie ferner, um die nationalsozialistische Ideologie zum Teil ironisch zu kommentieren<sup>217</sup> bzw. zu demonstrieren, dass die afroamerikanischen GIs keineswegs im Sinne der nationalsozialistischen Rassenlehre als Angehörige einer minderwertigen Rasse zu kennzeichnen waren – im Gegenteil: Der Kampfeinsatz auf dem europäischen Kriegsschauplatz offenbarte nicht nur die Unhaltbarkeit der sozialen Konstruktion von Rassenhierarchien, die afroamerikanischen Erfolge

---

<sup>214</sup> Dazu TPC, 31.03.1945, Theodore Stanford: 784<sup>th</sup> Wins Battle Honors In Capturing German Towns.

<sup>215</sup> Vgl. TPC, 31.03.1945, Theodore Stanford: 784<sup>th</sup> Wins Battle Honors In Capturing German Towns. Siehe zum 761<sup>st</sup> und dessen Feuertaufe unter anderem Potter, *Liberators*, 175. Zu den Erfolgen des 761<sup>st</sup> vgl. auch ADW, 11.03.1945, Sgt. Trez[z]vant W. Anderson: Patton 'Kidnaps' Our Soldiers. Anderson verfasste schließlich auch die inoffizielle Operationsgeschichte des Panzerbataillons.

<sup>216</sup> Vgl. dazu TPC, 10.02.1945, Numerous GIs Taken By Nazis; ADW, 12.12.1944, Our Tank Destroyers See Action With 95<sup>th</sup>; TPC, 16.12.1944, Tank Destroyer Battalion Aids In Capture Of Metz. Vgl. zum 827<sup>th</sup> ferner Ambrose, *Citizen Soldiers*, 347.

<sup>217</sup> Vgl. beispielsweise anlässlich des Besuchs afroamerikanischer GIs am Geburtsort des „Negro-hating“ Goebbels TCD, 14.04.1945, Edward B. Toles: GIs Thumb Their Noses At Birthplace Of Goebbels.

ließen sich zudem wie in der „Double-V-Kampagne“ gefordert auf die Situation in den USA übertragen. Nach dem Sieg der Alliierten und dem Beitrag der Afroamerikaner dazu war deren Diskriminierung zumindest aus afroamerikanischer Sicht endgültig nicht mehr hinnehmbar.<sup>218</sup> Jedenfalls hatten die Soldaten den Anspruch auf Gleichberechtigung und politische Partizipation damit deutlich unterstrichen.<sup>219</sup> Der mediale Diskurs um den Rassekrieg verstärkte die nun nicht mehr zurückzuhaltenden Reformbestrebungen der afroamerikanischen Interessenverbände.<sup>220</sup> Die afroamerikanischen GIs waren in der medialen Inszenierung als Sieger einer besonderen Art aus dem Krieg hervorgegangen. Nicht nur hatten sie die Wehrmacht besiegt und Deutschland als eine Art kolonialen Herrschaftsraum betreten,<sup>221</sup> in dem sie erfuhren, was es hieß, als Herren gegenüber einem weißen Besiegten aufzutreten, sie hatten damit auch die soziale Konstruktion ihrer Minderwertigkeit gegenüber dem hegemonialen, weißen Mann in den USA überwunden.<sup>222</sup>

### **2.3. Segregation in den US-Streitkräften**

Im Zweiten Weltkrieg dienten rund eine Million Afroamerikaner in den Streitkräften – segregiert in „all-black army units“. Weil der Großteil der afroamerikanischen Männer nicht über eine formale Schul- und Berufsausbildung

---

<sup>218</sup> Vgl. zur offiziellen Anerkennung ihrer soldatischen Leistung beispielsweise: TCD, 02.06.1945, Venice T. Spraggs: Negro Combat Units Lauded By War Dept. Vgl. zu der Verneinung „absurder Theorien einer Herrenrasse“ durch die GIs Höhn, Freiheit, 106.

<sup>219</sup> Zur Wirkung des Krieges: ADW, 17.07.1951, Carter Jewel: Says War Has Brought Success To The Negro; TCD, 23.06.1945, They Proved It Could Be Done.

<sup>220</sup> Auch wenn Fortschritte noch lange auf sich warten ließen: TCD, 15.07.1950, National Grapevine.

<sup>221</sup> Vgl. beispielsweise TCD, 12.05.1945, Edward B. Toles: Chicagoans Rule Over German Town.; vgl. zur Entstehung afroamerikanischer Überlegenheitsvorstellungen so auch Fehrenbach, Race, 34f.

<sup>222</sup> Zu den Dimensionen des Rassekriegs und ihrer Bedeutung auch für die US-Gesellschaft beispielsweise TCD, 17.02.1945, Is World War II a Race War?; LAS, 21.02.1946, Helen Gahagan Douglas: The Story Of The Negro Soldier in World War II.

verfügte, führte das Kriegsministerium als Hauptargument für die Segregation die den Afroamerikanern fehlende Qualifikation zur Handhabung komplexen militärischen Geräts an.<sup>223</sup> Dadurch sah die militärische Führung die Einsatzfähigkeit der Truppe gefährdet und verwies auf die Notwendigkeit, das Funktionieren und die Effizienz der Einheiten aufrecht zu erhalten. Damit lehnten Kriegsministerium und Teilstreitkräfte die geforderte Integration weiter ab.<sup>224</sup> Als Folge dieser Politik erhielten die weitaus meisten afroamerikanischen Soldaten jene Aufgaben, die mit einfachen, meist körperlichen Arbeiten verbunden waren, und sie wurden so vornehmlich in Versorgungs- und Unterstützungseinheiten eingesetzt.<sup>225</sup> Die wenigen Kampfeinheiten genossen so einen weitaus höheren Status,<sup>226</sup> da ihre Soldaten zu tatsächlichen Kriegern geformt und sie zudem an jenem schweren technischen Gerät ausgebildet wurden, zu dessen Nutzung den Afroamerikanern sonst die intellektuellen und physischen Fähigkeiten abgesprochen worden waren.<sup>227</sup> Zudem standen sie im Mittelpunkt der afroamerikanischen Pressekampagnen um den Kriegseinsatz und übernahmen die Rolle des Kämpfers für die „full citizenship“ aller Afroamerikaner.<sup>228</sup> Die GIs in den Versorgungs- und Arbeitseinheiten hingegen erhielten vorerst vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit und erhielten erst spät auch in der afroamerikanischen

---

<sup>223</sup> Vgl. zur unterschiedlichen Qualifikation schwarzer und weißer Soldaten Reiß, *Deutsche Kriegsgefangene*, 196-199.

<sup>224</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, Statistical Data concerning Negro Troops.

<sup>225</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 104, 192. MacGregor und Nalty sprechen von insgesamt 949.000 von circa 2.463.000 verfügbaren afroamerikanischen Männern, die inklusive Reserve und Freiwilligen in die Streitkräfte aufgenommen wurden. Vgl. zum Drängen der NAACP zum verstärkten Einsatz afroamerikanischer Kampftruppen beispielsweise NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, War Dept. an Roy Wilkins, Acting Secretary NAACP, 05.04.1944.

<sup>226</sup> Zum Bemühen, vermehrt segregierte Kampfeinheiten aufzustellen vgl. auch NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, Memorandum for the Assistant Chief of Staff, G-3, 03.03.1944.

<sup>227</sup> Truman K. Gibson wies 1943 wiederholtermaßen auf die Pertinenz der insbesondere in den Südstaaten verbreiteten Stereotype zur rassistischen Inferiorität der Afroamerikaner hin. Vgl. dazu NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum Truman K. Gibson to the Assistant Secretary of War, 14.05.1943.

<sup>228</sup> Vgl. den Abschnitt zur afroamerikanischen Presse im Zweiten Weltkrieg in dieser Arbeit sowie Graham, *Brothers' Vietnam War*, 3, 6, 12f; sowie Kotz, *Judgment Days*, 44.

Presse Anerkennung für ihren Beitrag zu den Kriegsanstrengungen.<sup>229</sup>

Unterdessen befürchtete die weiße Bevölkerung der Südstaaten im Zuge der Kriegsvorbereitungen und der Mobilisierung eine Destabilisierung des sozialen Machtgefüges in ihren Gemeinden. Denn aufgrund der massenhaften Rekrutierung weißer Männer drohte ein massiver Überhang afroamerikanischer Männer in weiten Teilen der Südstaaten:

„Southern communities had no difficulty building schools for them [African Americans, der Verfasser]. Many of the southern states were afraid not to draft them in large numbers because of the large numbers of white men being drafted. There was fear that failure to draft Negroes might create an unacceptable racial imbalance in the home front power structure.“<sup>230</sup>

Jedenfalls beobachtete das *War Department* die Zunahme afroamerikanischer Widerstandshandlungen gegen diskriminierende Praktiken besonders in den Südstaaten mit besonderer Aufmerksamkeit. Waffenkäufe und Gewalttaten galten als Bedrohung der inneren Sicherheit und Stabilität während des Krieges – diesbezüglich verfolgte das Ministerium ebenso die Aktivitäten des „Klu-Klux-Klan [sic]“, die den brüchigen Waffenstillstand in der „Racial situation“ zu destabilisieren drohten.<sup>231</sup>

Die Rekrutierung afroamerikanischer Männer führte dabei zum Gegenteil von dem, was Lt. McCree den Südstaaten als erwünschte Wirkung ihrer Rekrutierungspolitik bescheinigte. Die afroamerikanischen Männer verschwanden nicht aus den Gemeinden der Südstaaten. Stattdessen strömten sie aus den urbanen Zentren der Nordstaaten zu Ausbildungszwecken in das weit verzweigte Netz militärischer Infrastruktur im Süden. Die riesigen Stützpunkte und ihre Umgebung wurden zum Austragungsort der „racial tensions“, als diskriminierende Praktiken in den Streitkräften zu ersten Protesten der Afroamerikaner führten. Dies galt besonders für GIs, die aus dem Norden stammten und daher die

---

<sup>229</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 104. Vgl. zur Bedeutung der Unterstützungseinheiten für den Erfolg der Kampftruppen insbesondere Kennett, G.I., 95f. Demnach standen für jeden Kampfsoldaten drei unterstützende hinter den Linien.

<sup>230</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 296, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree.

<sup>231</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum for the CG, Army Services Forces: Racial Situation in the United States, 23 September to 14 October 1944, 19.10.1944.

unmittelbare Diskriminierung durch die Jim-Crow-Gesetze des Südens bis dahin nicht persönlich erlebt hatten.<sup>232</sup>

Als Beiräte im *War Department* waren William H. Hastie in seinem Amt als *War Department's Adviser on Racial Matters* und Charles Drew das Sprachrohr der afroamerikanischen Interessen und Vertreter der Soldaten.<sup>233</sup> An der Segregation und den damit einhergehenden diskriminierenden Praktiken konnten sie jedoch vorerst wenig ändern. Mit der Trennung der Blutkonserven nach Rasse durch das Rote Kreuz erreichte das Ausmaß der Segregation vielmehr einen neuen Höhepunkt.<sup>234</sup> Auch die *United Service Organization (USO)* verweigerte den afroamerikanischen Einheiten vorerst den Zugang zu ihrem Unterhaltungsprogramm.<sup>235</sup> Während der Ausbildung in den Südstaaten prägten Diskriminierung, Demütigung und Gewalt den Alltag der afroamerikanischen GIs sowohl im Militär als auch in den die Ausbildungsstützpunkte umgebenden Orten.<sup>236</sup> Bereits seit 1940 mehrten sich gewaltsame Zusammenstöße zwischen schwarzen GIs einerseits und weißen Soldaten oder Zivilisten andererseits.<sup>237</sup> Am 22. September 1941 wies Hastie in einem Bericht an *Secretary of War* Henry Stimson auf den Zusammenhang zwischen den diskriminierenden Praktiken im Süden und der Zunahme der Konflikte zwischen Afroamerikanern und Militärpolizei (*MP*) hin. Auch die Aufnahme von Afroamerikanern in Abteilungen der *MP* trug vorerst nicht zur Entschärfung der angespannten Lage bei.<sup>238</sup>

Stattdessen beschwerten sich beispielsweise Soldaten des *826<sup>th</sup> Tank Destroyer Battalion (Colored)* in einem Brief an Hastie direkt über die

---

<sup>232</sup> Vgl. Kindsvatter, Peter S., *American Soldiers. Ground Combat in the World Wars, Korea & Vietnam*, Lawrence 2003, 270f. Vgl. ferner zur Meldung afroamerikanischer Freiwilliger für den Militärdienst Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 19.

<sup>233</sup> Vgl. Reiß, *Deutsche Kriegsgefangene*, 205f.; Potter, *Liberators*, 66. Vgl. ferner MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 103. Hastie war zuvor Dekan der School of Law an der Howard University gewesen.

<sup>234</sup> Vgl. zu dieser Problematik auch die Beratungen des Advisory Committee on Negro Troop Policies vom 29.02.1944 in NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, Minutes of Meeting of Advisory Committee on Negro Troop Policies, 29.02.1944.

<sup>235</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 66, 107; sowie zu den zumindest erschwerten Bedingungen, das Programm zu besuchen Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 42.

<sup>236</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 104; Motley, *Invisible Soldiers*, 29.

<sup>237</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 68f., 98f., 101f.

<sup>238</sup> Vgl. dazu auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 25, der behauptete, die afroamerikanischen Militärpolizisten seien ob ihrer geringen Intelligenz ausgesucht worden, damit sie von ihren weißen Vorgesetzten leichter kontrolliert werden konnten.

diskriminierende Behandlung durch *Texas Rangers*. Hastie forderte daraufhin die sofortige Untersuchung der geschilderten Vorfälle. Die Kommandeure vor Ort lehnten eine solche jedoch ab.<sup>239</sup> Afroamerikanische Soldaten organisierten ihren Widerstand fortan selbst, und dieser nahm immer häufiger gewalttätige Züge an: In der Nacht zum 10. Januar 1942 kam es im „Little Harlem“ von Alexandria, Louisiana, zu Straßenschlachten, nachdem Panzersoldaten des *758<sup>th</sup> Tank Battalion (Colored)* aus dem benachbarten Camp Claiborne von Polizisten zusammengeschlagen worden waren. Als die *MP* einige der beteiligten Soldaten festzunehmen versuchte, traf sie auf den Widerstand der GIs. Der sich daraus entwickelnde Kampf nahm eine derartige Dynamik an, dass die GIs schließlich mit dem Einsatz ihrer Panzer drohten.<sup>240</sup> In zahlreichen texanischen Kleinstädten kam es neben den grundsätzlichen und allgegenwärtigen Formen der Diskriminierung zudem immer wieder zu Problemen mit Taxifahrern, die den afroamerikanischen Soldaten die Fahrt in ihre außerhalb gelegenen Stützpunkte verweigerten. In der Nacht von *Thanksgiving* 1942 lieferten sich beispielsweise Soldaten des *364<sup>th</sup> Infantry Regiment (Colored)* deswegen eine Schießerei mit afroamerikanischen Militärpolizisten, wobei je ein Zivilist, ein Soldat und ein *MP* den Tod fanden.<sup>241</sup> Machtdemonstrationen wie die des *758<sup>th</sup> Tank Bn.* in Alexandria führten örtlich zu einer Form von „gewaltsamer Integration“, die rassistische Praktiken unterdrückte. Die hohe Intensität des Konflikts erschöpfte die Kontrahenten zunehmend und erzwungene Lernprozesse befriedeten die Südstaaten zumindest kurzfristig und lediglich oberflächlich. Dauerhaft gelang es dem *War Department* jedenfalls nicht, seine afroamerikanischen Soldaten vor Gewalt in den Südstaaten zu schützen.<sup>242</sup>

Hastie trat schließlich am 5. Januar 1943 zurück, als seine Bemühungen um

---

<sup>239</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 70ff., 103.

<sup>240</sup> Vgl. zur Ausbildung im Camp Claiborne und den race riots in Alexandria vgl. Wilson, 761<sup>st</sup>, 18f. und 23-28; sowie Potter, *Liberators*, 73ff. Das 758<sup>th</sup> wurde offenbar im April 1942 zum 761<sup>th</sup> umgewidmet. Es scheint sich hier aber um eine Verwechslung der Verfasser zu handeln – vgl. dazu auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 19, 27. Vgl. zur Verwechslung der Einheiten auch Wilson, 761<sup>st</sup>, 206-212.

<sup>241</sup> Vgl. zu den Ausmaßen der Unruhen auch NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum for the CG, Army Air Forces; CG, Army Ground Forces; CG, Army Service Forces, 13.07.1943. Unterdessen erklärten sich die Bewohner der umkämpften texanischen Städte bisweilen sogar solidarisch mit den renitenten GIs.

<sup>242</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 104, 113, 119, 125. William Lewis berichtete von dieser Form der „Integration“ in texanischen Kleinstädten.

die Desegregation der Streitkräfte letztlich erfolglos geblieben waren.<sup>243</sup> Das Jahr 1943 führte vor Augen, wie es um die *race relations* in den USA wirklich stand. Die brutalste Welle von Rassengewalt seit dem „Red Summer of 1919“, als insgesamt 78 Afroamerikaner in South Carolina, Texas, Arkansas, Illinois und Washington, D. C. ermordet worden waren, suchte zahlreiche Einzelstaaten heim. Die Streitkräfte wurden zu einem der Hauptaustragungsorte dieses Konflikts. Während afroamerikanische Soldaten sich bei Beförderungen übergangen fühlten, sorgte sich das *War Department* über deren Einstellung zum Militärdienst. 1943 verrichtete die große Mehrheit der afroamerikanischen Soldaten weiterhin sowohl an der Heimatfront als auch auf den Kriegsschauplätzen zumeist rein körperliche Arbeiten beispielsweise in Depots.<sup>244</sup> Als bei einer Explosion im Hafen von Chicago zahlreiche Arbeiter ums Leben kamen, offenbarte dies die dort herrschenden mangelhaften Sicherheitsmaßnahmen und die unmenschlichen Arbeitsbedingungen bei der Verladung hochexplosiver Munition. Mit der „Port Chicago Mutiny“ reagierten die afroamerikanischen Arbeiter auf die unhaltbar gewordenen Zustände.<sup>245</sup> Im Juni 1943 brachen in Detroit blutige Straßenschlachten aus, die erst abebbten, als 2.000 Soldaten zu ihrer Befriedung eingetroffen waren. 34 Menschen kamen während dieser Rassenunruhen ums Leben.<sup>246</sup>

Die Lage in den Streitkräften, die Segregation und die Lebensbedingungen im Umfeld der Kasernen bewirkten einen enormen Moralverlust in segregierten Einheiten – damit erzielte das System der Rassentrennung in den Streitkräften das Gegenteil von dem, was erreicht werden sollte und was weiterhin als politische Begründung der Segregation angeführt wurde: höhere militärische Effizienz.<sup>247</sup>

---

<sup>243</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 88.

<sup>244</sup> Vgl. zu den Krawallen des Jahres 1943 auch Berg, *The Ticket to Freedom*, 194f. Zur Problematik dieser Situation und den Versuchen, die Lage der afroamerikanischen Soldaten zu verbessern, vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum for the Assistant Secretary of War, 17.12.1943.

<sup>245</sup> Zur Port Chicago Mutiny vgl. ferner: Allen, Robert, L., *The Port Chicago Mutiny*, New York 1989. Vgl. zur Situation der Lagerarbeiter die Berichterstattung von P. L. Prattis im *Pittsburgh Courier*, vgl. dazu auch Potter, *Liberators*, 94ff.

<sup>246</sup> Vgl. immer noch maßgeblich Widdick, B. J., *Detroit. City of Race and Class Violence*, Chicago 1972, insbesondere 95, 101; sowie Wilson, 761<sup>st</sup>, 29ff.; Potter, *Liberators*, 91f., 94ff., 104, 129.

<sup>247</sup> Vgl. dazu beispielsweise NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Report of Mr. A. B. Elias on Visits to Military Installations and nearby

Das Fehlen afroamerikanischer Führungskräfte begünstigte das Absinken der Moral weiter, denn die weißen Offiziere, die segregierte Einheiten führten, praktizierten oftmals rücksichtslos die normativen Vorgaben der *Jim-Crow*-Gesetzgebung in den Südstaaten und riefen so die Ablehnung ihrer Untergebenen hervor.<sup>248</sup> Zwar wurde die Ausbildung afroamerikanischer Offiziere vorangetrieben, doch stießen diese erst ab 1944 in größerer Zahl zur Truppe. Bis dahin achteten gerade die afroamerikanischen Unteroffiziere auf eine strikte Einhaltung der Segregation – wohl auch, um unnötige Risiken für ihre Soldaten zu vermeiden.<sup>249</sup> Denn in einer derartig feindlichen Umwelt wie dem Militär und der Gesellschaft der Südstaaten, in der Busreisen zu einer demütigenden und manchmal gefährlichen Tortur wurden, warteten Risiken für Leib und Leben vielerorts – ein Zustand, den die Soldaten durchaus zurecht als „dehumanizing“ verstanden.<sup>250</sup>

Neben den bereits geschilderten und anderen gewaltsamen Formen des Protests entwickelten sie allerdings bereits während der Ausbildung ein breites

---

Communities in the South Central States, Oktober 1943.

<sup>248</sup> Vgl. zu den Praktiken der Jim-Crow-Gesetze in den Ausbildungslagern auch NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum for the Honorable John J. McCloy, the Assistant Secretary of War von Brigadier General Benjamin O. Davis, 10.11.1943.

<sup>249</sup> Vgl. zu den Bemühungen des War Department zu Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für afroamerikanische Soldaten insbesondere NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Digest of War Department Policy Pertaining to Negro Military Personnel, 01.01.1944. Allerdings fanden diese Richtlinien nicht die erwartete Verbreitung. Die Mitglieder des Inspector General Department wurden daher angewiesen, bei ihren Routineinspektionen die Kenntnisnahme der Weisungen zur Behandlung von afroamerikanischen Soldaten zu überprüfen, vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum to the Assistant Secretary of War, 25.05.1943. Zum Einsatz afroamerikanischer Offiziere: NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, War Dept., Adjutant General's Office: Policy on Assignment of Negro Officer Personnel, 10.01.1943. Vgl. ferner für das 761<sup>st</sup> Tank Bn. Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 29f.

<sup>250</sup> Vgl. auch MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 104, sowie Motley, *Invisible Soldier*, 162, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Jones. Vgl. ferner zu Zusammenleben weißer und schwarzer Soldaten auf den gleichen Stützpunkten NARA-CP, RG 107, Box 36: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War, General Correspondence of John J. McCloy 1941-1945 [Entry 183], File 291.2 Attitudes of white Enlisted Men toward sharing facilities with Negro Troops, 30.07.1942.

Spektrum von Widerstandspraktiken, zu denen auch ziviler Ungehorsam zählte. Der Offizier Jackie Robinson beispielsweise unterzog sich in Camp Hood einem Kriegsgerichtsverfahren, nachdem er sich geweigert hatte, die vorgesehene Sitzordnung in einem Bus einzuhalten. Andere afroamerikanische Soldaten wendeten sich in ähnlichen Fällen mittels Eingabe an den *Adviser on Racial Matters* im *War Department*. Offenbar nahmen diese „letter writing campaigns“ durchaus das Ausmaß eines frühen „black underground“ an, in dem über willkürliche Versetzungen von „troublemakers“ und die täglichen diskriminierenden Praktiken in den Streitkräften berichtet wurde. Diese Beschwerden gelangten spätestens über die Vertrauensmänner in den Bürgerrechtsbewegungen *NAACP* oder *NUL* sowie das *War Department* an die Medien und lieferten diesen so das Material für umfangreiche Protestkampagnen.<sup>251</sup> Die GIs nutzten somit innerhalb der Streitkräfte ein in Jahrzehnten des *civil rights struggle* gewachsenes Instrumentarium basisdemokratischer Artikulation, das von Unterschriftensammlungen bis zur gewaltsamen Rebellion reichte und während des Zweiten Weltkriegs systematisch eingeübt und ausgeführt wurde.<sup>252</sup>

Als schließlich der Einsatz auf dem europäischen Kriegsschauplatz herannahte und die ersten GIs in Großbritannien eintrafen, begann für die afroamerikanischen Soldaten eine Zeit neuer Freiheitserfahrungen.<sup>253</sup> Während Zusammenstöße zwischen weißen und schwarzen GIs bald auch auf den britischen Inseln ihre Fortsetzung fanden, trafen die Afroamerikaner dort auf eine Gesellschaft, die ihnen zahlreiche Grundrechte gewährte, die in den USA bis dahin unerreicht geblieben waren – wozu insbesondere der sexuelle Umgang mit weißen Frauen gehörte.<sup>254</sup> Ferner betraf dies unter anderem den freien und gleichen Zugang zu allen öffentlichen Orten, insbesondere Pubs und Restaurants

---

<sup>251</sup> Vgl. Wilson, 761<sup>st</sup>, 39-42; Motley, *Invisible Soldiers*, 163, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Col. Harrison. Vgl. zur Formationen eines „black underground“ bereits vor dem Zweiten Weltkriegs Umoja, Akinyele O., *The Black Liberation Army and the Radical Legacy of the Black Panther Party*, in: Jeffries, Judson L. (Hrsg.), *Black Power. In the Belly of the Beast*, Chicago/Urba 2006, 224-251, hier: 255ff. Vgl. zu den letter writing campaigns ferner insbesondere McGuire, *Taps for a Jim Crow Army*, 9-29, zu einzelnen Briefen ebd., 85-253.

<sup>252</sup> Vgl. zu den Ursprüngen des *civil rights struggle* und der wachsenden Macht der Interessenverbände in den 1930er-Jahren insbesondere Zhang, *Origins*, 50-65.

<sup>253</sup> Vgl. beispielsweise NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, CG ETOUSA an War Dept., 12.05.1944.

<sup>254</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 75f., 147f., 153.

oder auch zu Tanzveranstaltungen. Gerade letztere bargen dabei das größte Konfliktpotenzial, da die weißen US-Soldaten den offenen Umgang der britischen Frauen mit den afroamerikanischen Männern als inakzeptables Eindringen in ihre Sphäre interpretierten und dem oftmals mit Gewalt begegneten.<sup>255</sup> Die Afroamerikaner schreckten ebenso wenig davor zurück, gewalttätig ihre Position zu behaupten. Bereits zur Jahreswende 1943/44 hatten sich in Großbritannien innerhalb von drei Monaten 56 sogenannte „rasenbedingte“ Zwischenfälle ereignet.<sup>256</sup> Nur vier Tage nach den *Detroit Riots* stahlen am 24. Juni 1943 einige schwarze GIs in Bamber Bridge, Lancashire, nach einem Streit mit weißen Soldaten Waffen, um ihre Kontrahenten zu attackieren. Für die Entwendung der Waffen und den folgenden Angriff wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt. Am 25. September 1943 wurden einige schwarze Soldaten in Launceston, Cornwall, aus einem Pub verwiesen. Als sie bewaffnet zurückkehrten, kam es zum Kampf. Erneut wurden die Afroamerikaner später einem Kriegsgericht vorgeführt. Am 26. September 1943 kam es in Leicester, Lancashire, zu einem Scharmützel um die Begleitung britischer Frauen und anhaltende Diskriminierung durch andere Armeeingehörige. Eine Person fand dabei den Tod. In Bristol griffen Fallschirmjäger schwarze Soldaten an – offenbar wegen ihres Kontakts zu britischen Frauen. Bei dem folgenden *riot* ließ ein Afroamerikaner sein Leben.<sup>257</sup> Das aggressive Vorgehen der *MP* bei der Befriedung derartiger Konflikte rief den Protest der sich benachteiligt sehenden Afroamerikaner hervor.<sup>258</sup> Die *US Forces* in

---

<sup>255</sup> Vgl. zum Beispiel NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, CG ETOUSA an War Dept., 12.05.1944. Vgl. ferner zu den Einstellungen weißer Offiziere zu sozialen Kontakten ihrer schwarzen Soldaten zu britischen Frauen, sowie ferner zu den Problemen in der Führung segregierter Einheiten, die vorgeblich der Kontakt zur britischen Bevölkerung mit sich brachte, wie etwa in Fragen der Disziplin, Geschlechtskrankheiten usw., zusammenfassend und stellvertretend für zahlreiche Einzelberichte NARA-CP, RG 107, Box 35: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2, Observations and Recommendations of Walter White on Race Relations in the ETO, 03.04.1944. Vgl. zu ähnlichen Beobachtungen der GIs in Frankreich Kennett, G.I., 206f.; sowie Dalfume, *Desegregation*, 75.

<sup>256</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, CG ETOUSA an War Dept., 12.05.1944.

<sup>257</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 75f., 147-150. Siehe zudem National Archives.

<sup>258</sup> Vgl. dazu beispielsweise NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, USFor London an War Dept., 26.06.1943; Memorandum for the Inspector General: War Department Policy on the Treatment of Negro Personnel, 07.06.1943.

Großbritannien versuchten durch die räumliche Trennung schwarzer und weißer Einheiten der Gewalt einen Riegel vorzuschieben. Birmingham erklärten sie vollständig „off-limits“ – US-Soldaten mussten die Stadt fortan grundsätzlich meiden.<sup>259</sup> Wenige Tage vor der alliierten Invasion des europäischen Festlandes in Frankreich standen am 1. Juni 1944 schließlich 134.000 Afroamerikaner in Europa.<sup>260</sup> Allein die *Tuskegee Flyers/Airmen* der *99<sup>th</sup> Pursuit Squadron* („The Lonely Eagles“) unter General Benjamin O. Davis hatten bis dahin Feindkontakt gehabt. Sie flogen bereits seit Juni 1943 Einsätze im *Mediterranean Theater of Operations (MTO)*.<sup>261</sup>

## **2.4. „...so everyone would be able to live like an American“. Erzählungen aus der Jim Crow Army**

Das *761<sup>st</sup> Tank Battalion* war drei Jahre lang in Camp Hood, Texas, in Louisiana und seit 1943 in Camp Lejeune, North Carolina, auf den Kriegseinsatz vorbereitet worden. In allen drei Staaten hatten die Panzerfahrer in erheblichem Maße rassische Diskriminierung durch Bevölkerung, Behörden und die Streitkräfte erfahren. Innerhalb und außerhalb ihrer Standorte waren sie den in diesen Südstaaten verbreiteten rassistischen Praktiken schutzlos ausgesetzt.<sup>262</sup> Am 9. August 1944 verließ das *761<sup>st</sup>* mit 701 Männern Camp Hood im Zug und schiffte sich auf der *HMS Esperance Bay* in New York ein. Am 27. August stach das Schiff Richtung Großbritannien in See. Dort angekommen, legte das Bataillon eine vierwöchige Ruhephase in Wimborne ein – die offenbar auch dringend nötig war, da die GIs sich auch auf ihrem Truppentransporter benachteiligt fanden: sie

---

<sup>259</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 187.

<sup>260</sup> Vgl. Kennett, G.I., 111. Demnach standen vor der Invasion insgesamt 1.671.000 amerikanische Soldaten in Großbritannien.

<sup>261</sup> Vgl. zu den Tuskegee Airmen die ganz neue Studie Moye, J. Todd, *Freedom Flyers. The Tuskegee Airmen of World War II*, New York 2012.

<sup>262</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, Vf., XII, 58-62, 86. Vgl. auch Wilson, *761<sup>st</sup>*, 32-44.

hatten die mutmaßlich unangenehmsten Unterbringungen im Rumpf des Schiffes zugeteilt bekommen.<sup>263</sup> Der bevorstehende Kriegseinsatz dieser afroamerikanischen Kampfeinheit sollte die Ausnahme bleiben und stellte ein Zugeständnis des *War Department* an die afroamerikanische Presse und die Bürgerrechtsorganisationen dar. Bis zur Invasion hatte das Ministerium sich mit der Verlegung afroamerikanischer Kampfverbände in die *theaters of operation* zurückgehalten. Die neue Intensität der Kampfhandlungen und die damit einhergehenden hohen Verluste führten aber zur Anforderung spezialisierter afroamerikanischer Einheiten. Panzer waren dabei von besonderer Bedeutung, da sie über die notwendige Mobilität für den in Frankreich zu führenden Bewegungskrieg gegen die zurückweichende Wehrmacht verfügten. In der afroamerikanischen Weltkriegserzählung erfüllte die Verlegung der ersten afroamerikanischen Panzertruppe auf die Schlachtfelder Europas noch eine weitere wichtige Funktion: Die Veteranen der Einheit berichteten nämlich, der Kriegsheld und Panzergeneral George S. Patton habe das 761<sup>st</sup> persönlich gefördert. Bereits während ihrer Ausbildung, so erinnerte sich Johnnie Stevens, hatten sie die Aufmerksamkeit des Generals erregt, als er Panzermanöver in Texas und Louisiana beobachtete: „[...] and he got a report that there was a black tank outfit that looked pretty good. When he saw us maneuvering tanks and firing guns and hitting targets, he said that he thought we were the finest tankers he had ever seen.“<sup>264</sup> Später soll Patton zusammen mit Eleanor Roosevelt im Pentagon für den Einsatz des 761<sup>st</sup> in Europa geworben, und so der Einheit den Spitznamen „Eleanor's Niggers and Patton's Pets“ eingebracht haben.<sup>265</sup> Die GIs folgten dieser Version der Ereignisse und nutzten sie, um ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihrer Beteiligung am Krieg den Stellenwert einer historischen Mission zuzuschreiben:

„When General Patton sent for us, he asked for the best tank in the country. Hot dog it, were we proud, proud! I was in a unit I was damn proud of, and I knew that the thing we did would shape the future for my

---

<sup>263</sup> Vgl. Wilson, 761<sup>st</sup>, 45-48; sowie Potter, *Liberators*, 134ff., 138, 153.

<sup>264</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 107.

<sup>265</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 119. Potter verweist diese Geschichte ebenfalls in das Reich der Legenden. Während er Argumente anführt, die eine derartige Konstellation hätten ermöglichen können, schränkt er selber ein, dass der überlieferte Rassismus des Generals sein Engagement für eine afroamerikanische Einheit außerordentlich unwahrscheinlich erscheinen ließ. Vgl. dazu ferner Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 44.

children and grandchildren. We were so proud and dedicated to the cause of progress...going ahead so everyone would be able to live like an American.<sup>266</sup>

Die Erwartungen und Hoffnungen der Soldaten an ihren Fronteinsatz und dessen politische Auswirkung auf die US-Gesellschaft jedenfalls waren geweckt. Ähnlich deuteten auch die GIs des *614<sup>th</sup> Tank Destroyer Battalions* ihren Auftrag im Zweiten Weltkrieg: „In the meantime we were continuing to train daily becoming more proficient, thinking we could have to fight for our country and of course, to defend democracy!“<sup>267</sup>

Die Einheit trat am 25. Juli 1942 in Camp Carson, Colorado, in den aktiven Dienst. Bis Mai 1943 folgte eine Ausbildungsphase in Camp Hood, Texas, wo die Truppe von einem „self-propelled“ zu einem „towed battalion“ umgerüstet und damit abgestuft wurde – an Stelle der Selbstfahrlafetten erhielten die GIs traditionelle und weniger mobile Panzerabwehrgeschütze. Die Panzerjäger wurden Teil der Reserve und schließlich zu einer Schulungseinheit umfunktioniert. In dieser Zeit erlebten die 700 Männer des Bataillons ähnlich diskriminierende Praktiken wie die meisten afroamerikanischen Einheiten in den segregierten Südstaaten. Sie kritisierten insbesondere das fehlende Unterhaltungsangebot für Afroamerikaner und die ständige Gängelung bei Busfahrten. Die Verlegung nach Europa erfolgte erst, nachdem der *Pittsburgh Courier* seine Kampagne für den verstärkten Einsatz afroamerikanischer Kampfeinheiten weiter verschärfte und hohe Verluste bei ausbleibenden Erfolgen an der Front die Alliierten dazu zwangen, ihre Reserven zu mobilisieren.<sup>268</sup>

In der Diskussion um den Kampfeinsatz afroamerikanischer Soldaten unterschied sich die *92<sup>nd</sup> Infantry Division* hingegen entscheidend von den spezialisierten Verbänden auf Bataillonebene. Als Großverband und Vorzeigeeinheit des afroamerikanischen Beitrags zu den US-Kriegsanstrengungen zeichnete sich ihre Verlegung auf den Kriegsschauplatz ab. Die drei *Infantry Regiments* der Division wurden zunächst an drei verschiedenen Standorten aufgestellt – das *365<sup>th</sup>* in Camp Atterbury, Indiana, das *370<sup>th</sup>* in Camp Robinson, Arkansas, und das *371<sup>st</sup>* in Fort McClellan, Alabama – ehe sie im Herbst 1943

---

<sup>266</sup> Potter, *Liberators*, 111, Zitat von E. G. McConnell.

<sup>267</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 168, Interview mit Lt. Christopher Sturkey. Vgl. zum „fight for the right to fight“ auch nochmal Wilson, 761<sup>st</sup>, 5-11.

<sup>268</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 169f., Interview mit Lt. Christopher Sturkey.

erstmalig gemeinsame Manöver in Fort Huachuca, Arizona, und in Louisiana unternahmen. Die afroamerikanischen Rekruten galten als ein „[...] handicap of less-than-average literacy and more-than-average superstition“ für die Ausbilder. Unterdessen zeichneten sie sich bei „extracurricular activities“ aus, indem sie ein „championship basketball team“ und „a topnotch band featuring Sergeant Bobby Platter who composed the Jersey Bounce“ hervorbrachten.<sup>269</sup>

Anders als bei den Panzerjägern und den Soldaten der Panzerwaffe stand in der Deutung der GIs der 92<sup>nd</sup> allerdings weniger der historische Kampfauftrag im Vordergrund. Viele Soldaten in dieser Infanteriedivision nahmen zunehmend „the United States military“ als ihren „real enemy“ wahr, so Dr. Rudolph Porter, der die Einheit als Arzt in Fort Huachuca betreute. Ständige Konflikte zwischen Mannschaften und Offizieren unter anderem über die Gestaltung des streng geregelten Armeeealltags und die gnadenlose Durchsetzung von Autorität schlugen innerhalb und außerhalb der Kasernen in Gewalt um. Staff Sergeant David Cason, Jr. erinnerte sich, wie er und einige Kameraden eine Eisdielen in einem Nachbarort aufsuchen wollten. Dort verweigerte man ihnen den Einlass. Cason und seine Begleiter kamen überein, diese Behandlung nicht hinzunehmen, eilten zurück in die Kaserne, bewaffneten sich und erzwangen so bei ihrer Rückkehr den Zutritt zur Eisdielen. Sergeant E. J. Wells, Kompanieschreiber im 365<sup>th</sup> Regiment erlebte die Segregation mit seiner Einheit in Indiana und Fort Huachuca, Arizona. Kristallisationspunkte der Ungleichheit waren einmal mehr der öffentliche Personennahverkehr und die „off-limits“-Befehle für ganze Orte, bestimmte Geschäfte und Gastronomieeinrichtungen.<sup>270</sup> Die afroamerikanischen Offiziere gerieten in ähnliche Situationen. Captain Hondon Hargrove und einigen Kameraden von der 597<sup>th</sup> Field Artillery, die der 92<sup>nd</sup> Division zugeteilt war, wurde eine Anklage wegen Meuterei angedroht, nachdem sie einige Frauen in den Offiziersbereich des Standorttheaters mitgenommen hatten. Es kam zwar letztlich nicht zur Anklage, doch bestimmten derartige Einschüchterungspraktiken auch das Leben der Offiziere.<sup>271</sup> Solche Vorkommnisse weckten den Widerstandswillen der afroamerikanischen GIs, die als uniformierte Angehörige der US-Streitkräfte die gleichen Rechte wie alle Bürger für sich in Anspruch nahmen und – wie Cason berichtete – bereit waren, für diese Rechte zu kämpfen und gegebenenfalls sogar

---

<sup>269</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 258, Hervorhebung im Original.

<sup>270</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 310f., Bericht von Sgt. Lester; 320, Bericht von Cpt. Hargrove.

<sup>271</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 320, Bericht von Cpt. Hargrove.

zu sterben: „This incident was the only time in my life I was prepared to die and I went overseas *afterward*.“<sup>272</sup>

Die Streitkräfte verweigerten allerdings jegliche Reformbemühung. Die afroamerikanischen GIs – desillusioniert durch den Armeealltag – begannen die Bedeutung ihres Kriegsdienstes im Hinblick auf gesellschaftliche Umbrüche zu hinterfragen. Die Moral nahm dauerhaften Schaden, Motivation und Leistung der Männer wurden nachhaltig beeinträchtigt – ihr Wille, Dienst zu leisten, womöglich körperliche Arbeit zu verrichten, sank noch in den USA auf ein Minimum herab. Dies umso mehr, als das eigentlich hochqualifizierte Personal technischer Einheiten wie der Artillerie zu *engineers*, also zu einfachen Bauarbeitern, herabgestuft wurde und so die spezialisierte Ausbildung der Truppe ungenutzt blieb.<sup>273</sup>

Die *92<sup>nd</sup> Division* verlegte im Herbst 1944 nach Italien. Während die afroamerikanische Presse ihren Einsatz aufmerksam verfolgte, berichteten die Soldaten verstärkt von diskriminierenden Praktiken der Vorgesetzten, die auch unter Einsatzbedingungen nicht abrissen. Die afroamerikanischen Offiziere wurden bei Beförderungen ein ums andere Mal übergangen, sodass nur wenige im Laufe des Krieges in den Rang eines Captain aufstiegen.<sup>274</sup> Weiße Offiziere neigten zudem dazu, Befehle vorgesetzter Afroamerikaner zu verweigern. In der *92<sup>nd</sup> Division* beschwerte sich ein weißer 2<sup>nd</sup> Lieutenant beim gemeinsamen Captain, nachdem ein afroamerikanischer 1<sup>st</sup> Lieutenant ihm einen Befehl erteilt hatte. Der Captain ermahnte daraufhin den afroamerikanischen Offizier. Derartige Verschiebungen der militärischen Hierarchie beschädigten das Vertrauensverhältnis zwischen Afroamerikanern und weißer Führung weiter: Kommandeur der *92<sup>nd</sup> Division* war Major General Edward M. Almond, den Captain Hondon Hargrove später zwar vom Rassismusrvorwurf gegenüber seinen afroamerikanischen GIs freisprach, ihm stattdessen aber eine Abneigung gegen afroamerikanische Offiziere attestierte.<sup>275</sup> Das Magazin *Time* urteilte nach dem

---

<sup>272</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 263ff., Bericht von S.Sgt. Cason.

<sup>273</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 266, Bericht von S.Sgt. Cason; 321, Bericht von Cpt. Hargrove.

<sup>274</sup> Vgl. zu den gängigen Problemen bei der Beförderungspraxis und der Suche nach Lösungen NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Memorandum for the Assistant Secretary of War, 17.12.1943.

<sup>275</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 258; 280, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan; 322, Bericht von Cpt. Hargrove; 330, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Duplessis. Harry Duplessis war Offizier im 758<sup>th</sup> und berichtete offenbar leicht übertreibend, dass sein Bataillon bei diesen Manövern nach einer

Krieg, das *War Department* habe Almond die wahrscheinlich undankbarste Aufgabe des Krieges übertragen, als es ihm die 92<sup>nd</sup> unterstellte. Das Ministerium, so *Time*, „tossed him the hottest potato“ und machte ihn und seine Einheit damit zu „[...] the cynosure of the sensitive Negro press.“<sup>276</sup>

Die Mannschaften hingegen begannen die Führungsfähigkeiten ihrer überwiegend weißen Offiziere im Verlaufe des Einsatzes weiter in Frage zu stellen. Hatten diskriminierende Praktiken seitens der Befehlshaber bereits während der Ausbildung die Fronten zwischen GIs und Offizieren verhärtet, legten die Operationen in Italien die Entstehung eines Feinbildes frei:

„When I stopped and questioned myself what the hell I was doing there while German war prisoners lived off of the fat of the land in my country and I couldn't, don't you think every black in the 92<sup>nd</sup> asked himself the same question? Every black in our division knew exactly where he stood with the United States Army: precisely nowhere. I will say if the 92<sup>nd</sup>, in the same geographical position, had been told those were southern crackers up in those mountains, 'get 'em', they would have, myself included, clawed their way up if necessary. We would have waded in our own blood up to our elbows to take them because we would have had a reason: an enemy we knew, despised, and would have enjoyed destroying. The German, what could he mean to us? Nobody bothered to make him our real enemy.“<sup>277</sup>

Die Soldaten fühlten sich schlecht geführt, von ihren Offizieren im Stich gelassen, von den Befehlshabern verheizt. Zurückweisung, Missachtung und Benachteiligung durch weiße Offiziere gehörte für die Männer der 92<sup>nd</sup> offenbar zur alltäglichen Kriegserfahrung.<sup>278</sup> Staff Sergeant Charles Brown vom 370<sup>th</sup>

---

unerwarteten Flussüberquerung simuliert die gesamte 4<sup>th</sup> Army vernichtete. Vgl. zur Führungsproblematik ferner Dalfiume, *Desegregation*, 76.

<sup>276</sup> Vgl. Bericht in *Time*, 23.10.1950, zitiert nach Motley, *Invisible Soldier*, 258.

<sup>277</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 269.

<sup>278</sup> Vgl. zu den offenbar weitgehend unzureichenden Führungsfähigkeiten weißer Offiziere in segregierten Einheiten und wie das War Dept. diese bewertete NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Race – Alphabetical, Professional qualities of officers assigned to Negro units, an CG, Army Air Forces, 10.08.1942; sowie NARA-CP, RG 107, Box 37: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War, General Correspondence of John J. McCloy 1941-1945 [Entry 183], File 291.2, Draft of Proposed Booklet „Command of Negro Troops“, 27.09.1943, das als Ratgeber für die Führung segregierter Einheiten

*Infantry Regiment* erinnerte sich, dass Kommandeur General Almond die Division nur ein einziges Mal gegen diskriminierende Praktiken anderer Einheiten unterstützte, nachdem sie Viareggio eingenommen hatte. Als die Stadt für die Afroamerikaner „off-limits“ gesetzt werden sollte, schritt er ein und verhinderte dies.<sup>279</sup> Auch in der *92<sup>nd</sup> Division* vermeinten die Soldaten nur im Kampf das Verschwinden der „color line“ zu bemerken, während sie bereits bei der Versorgung der Verwundeten und bei der Auswertung von Missionen wieder voll hervorbrach – wie im Fall von Viareggio gezeigt worden war.<sup>280</sup> Andere Offiziere zweifelten sogar Meldungen über Feuergefechte mit dem Feind an und bezeichneten die Melder als Lügner.<sup>281</sup> Das *366<sup>th</sup> Regiment*, so war in Spekulationen und Gerüchten zu vernehmen, solle Stellungen beziehen, die nicht zu halten waren und in denen die Einheit schwere Verluste werde hinnehmen müssen. Derartige Behauptungen lösten bei den GIs Reaktionen aus, die bis hin zu konkreten Plänen reichten, bestimmte Offiziere während Patrouillenunternehmen oder im Einsatz zu beseitigen. Drangen Berichte über solche Vorhaben zur Divisionsführung vor, zog sie die fragliche Einheit aus der Front.<sup>282</sup>

Den Offizieren der *92<sup>nd</sup>* gelang es offenbar nur selten, die Bedeutung der Operationen an die Männer weiterzugeben. Die GIs aber vermeinten einen Widerspruch darin zu erkennen, entweder mit unzureichender Unterstützung wichtige Ziele angreifen, oder tage- und wochenlang die einfachsten körperlichen Arbeiten ausführen zu müssen, wie Staff Sergeant Brown die Stimmung in der Truppe zusammenfasste:

„The social reflection of the Negro in the United States has some of its greatest effect on the military mind; they are used to the superior-inferior situation. They start out lacking any confidence in your ability. There are

---

ausgegeben wurde – die veröffentlichte Fassung findet sich in NARA-CP, RG 159, Box 241: Office of the Inspector General, General Correspondence, 1939-1947, File 291.2, War Department Pamphlet, 29.02.1944. Vgl. dagegen die allgemeine Erfahrung des gemeinen Soldaten, dass die Rangunterschiede im Einsatz verwischten Kennett, G.I., 130. Diese Erfahrung scheint jedoch kaum von afroamerikanischen GIs geteilt worden zu sein.

<sup>279</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 270f.

<sup>280</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 278.

<sup>281</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 276. Vgl. dazu auch die Auswirkung, die „good leadership“ auf die Kampfkraft der Truppe nimmt, und so für schlechte Führung entsprechend das Gegenteil gilt Kennett, G.I., 142.

<sup>282</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 268.

two way they respond as I see it, either by giving you menial jobs or setting out to prove they are right, like 'climb that mountain' or 'cross the Cinquale Canal'. I believe both methods were used on the 92<sup>nd</sup>.<sup>283</sup>

Colonel Ivan Harrison vom 761<sup>st</sup> Tank Bn. setzte aus der Perspektive des Offiziers einen anderen Schwerpunkt in der Interpretation des Verhältnisses zwischen schwarzen Mannschaften und überwiegend weißen Offizieren. Sofern es den Offizieren gelang, das Vertrauen der Männer zu gewinnen, so Harrison, hätte die Hautfarbe bei der Führung der Truppe keine Rolle mehr gespielt. Lt. Claude Ramsey stimmte dieser Aussage zu: gute Führung sei entscheidend für Verhalten und Leistung der Truppe gewesen. Durch fähige Offiziere konnte so auch die teils unzureichende Ausbildung von GIs ausgeglichen werden.<sup>284</sup> Die Soldaten des 761<sup>st</sup> Bn. hatten allerdings wie die Kameraden der 92<sup>nd</sup> Division nicht besonders viel von ihrem weißen Führungspersonal gehalten. Nur zwei von sechs der Offiziere seien fähige Anführer gewesen, „the rest weren't worth shit!“, wie der Befehlshaber der B-Kompanie Captain John Long, der von weißen Infanteristen den Spitznamen „the black Patton“ erhalten hatte, urteilte.<sup>285</sup>

Anders als die spezialisierten Einheiten der Artillerie, der Panzerwaffe oder der Jagdflieger waren die Verbände der 92<sup>nd</sup> Infantry Division wenn überhaupt, so nur unzureichend gemeinsam ausgebildet worden, so Sergeant Ellis. Auch Staff Sergeant Brown erhielt eigenen Angaben zufolge lediglich eine rudimentäre infanteristische Ausbildung, sodass er auf die Konfrontation mit der Wirklichkeit des Krieges nicht vorbereitet gewesen war. So musste das 761<sup>st</sup> die Auffüllung erlittener Verluste beispielsweise aus Unterstützungseinheiten beziehen – einfach, weil nicht genug Afroamerikaner in der Panzerwaffe ausgebildet und in Europa verfügbar waren. Die Ersatzbeschaffung für segregierte Einheiten stellte sich so als mitunter sehr kompliziert heraus. Das 761<sup>st</sup> sah sich daher gezwungen, ihren Ersatz im Einsatz auszubilden: „We trained them right on the line, and though not battle-tested they were damned good.“ Zudem waren sie besonders motiviert, da sie bereits von den Erfolgen der Einheit gehört hatten: „they were proud of our unit“.<sup>286</sup> Ähnlich erging es den Panzerjägern des 614<sup>th</sup>. Auch ihre Ersatzmänner

---

<sup>283</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 279, Bericht von S.Sgt. Brown.

<sup>284</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 173.

<sup>285</sup> Vgl. zur Führungsproblematik insbesondere Kindsvatter, *American Soldiers*, 273; sowie Potter, *Liberators*, 262; sowie Motley, *Invisible Soldier*, 152, 157, 164.

<sup>286</sup> Vgl. Wilson, 761<sup>st</sup>, 141-149; Motley, *Invisible Soldier*, 154.

waren nicht ausgebildet und oft Analphabeten. Doch machten sie ihre fehlende Expertise durch ihren Stolz, in den Kampfeinsatz entsendet zu werden, wett.<sup>287</sup>

Aber die Panzerfahrer des *761<sup>st</sup> Bn.* entwickelten beispielsweise nach dem Krieg eine Erzählung darüber, wie ihre Einheit von den Erfolgen der US-Truppen hatten ausgeschlossen und verheimlicht werden sollen:

„It was definitely a ploy to keep from committing us together as a battalion as much as possible; whole units get credit while a few isolated tanks, no matter whether they saved the day or not, are overlooked. [...] The army simply was not interested in a black combat outfit that functioned with precision and know-how. We just fooled them because we were damn good; our esprit de corps was a solid tie,“<sup>288</sup>

interpretierte Corporal Evans die Zuteilung seines Bataillons zu unterschiedlichen größeren Verbänden, wobei er die Bedeutung des gemeinsamen Kampflebnisses für die Formation eines gestärkten afroamerikanischen Selbstbewusstseins hervorhob.

Die afroamerikanischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs teilten im Wesentlichen die Erfahrung der anhaltenden Diskriminierung durch die eigenen Streitkräfte. Diese begann bereits während der Ausbildung in den USA und fand in Übersee weitgehend ungemindert ihre Fortsetzung. Die GIs entwickelten allerdings Widerstandspraktiken. In den USA und Großbritannien schlugen Auseinandersetzungen mit weißen Soldaten oft in Gewalt um. Die afroamerikanische Erzählung will es, dass die schwarzen GIs dabei die Opfer weißer Aggression wurden und in Selbstverteidigung handelten, wenn es zu gewaltsamen Zusammenstößen kam. Dieses Bild muss sicherlich differenziert werden. Während weiße US-Soldaten besonders in Großbritannien aggressiv auf schwarze GIs reagierten, die weiße, britische Frauen begleiteten, blieb dies nicht der einzige Konfliktherd. Afroamerikanische GIs erfuhren auch in anderen Bereichen des alltäglichen Lebens massive Benachteiligung. Allerdings lernten sie als bewaffnete Macht sowohl in den Südstaaten der USA als auch in

---

<sup>287</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 169, Interview mit Lt. Sturkey.

<sup>288</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 163, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Cpl. Evans. Vgl. dazu auch Kindsvatter, *American Soldiers*, 274, und dort auch den Kommentar, dass ein derartiger Einsatz für Panzereinheiten unabhängig ihres rassischen Hintergrunds durchaus zur Routine zählte.

Großbritannien rasch, dass sie als Gruppe organisiert und systematisch gegen diskriminierende Praktiken vorgehen und diese unterdrücken konnten. In den US-Streitkräften begannen die GIs, sich gezielt und dauerhaft gegen weiße Bevormundung aggressiv zur Wehr zu setzen – und zum Teil offensiv gegen diese vorzugehen.<sup>289</sup> Spielten sich diese Konflikte im friedlichen Hinterland und im Vorfeld der Invasion ab, so verlagerte die Verlegung an die Front die Gegnerschaft fort von den weißen GIs und Offizieren hin zum ebenfalls weißen deutschen Soldaten. Dort trug die Erfahrung des Kampfes dazu bei, die Selbstwahrnehmung der afroamerikanischen Soldaten erheblich zu modifizieren.

## **2.5. „Surviving the War“. Kampf im Zweiten Weltkrieg**

Als erste segregierte Heereseinheit betrat das *320<sup>th</sup> Barrage Balloon Battalion* am 6. Juni 1944 die Schlachtfelder Europas, als es an einem der US-Landestrände in der Normandie seine Sperrballons aufsteigen ließ.<sup>290</sup> In den folgenden Monaten erreichten auch zahlreiche afroamerikanische Kampfeinheiten *ETO* und *MTO*: Die *92<sup>nd</sup> Inf. Div.*, die „Buffaloes“, wurde seit Herbst 1944 in Italien eingesetzt. In Frankreich erlebten die Soldaten des *333<sup>rd</sup> Field Artillery Bn.* und des *969<sup>th</sup> Field Artillery Bn.* ihre Feuertaufe.<sup>291</sup> Im Oktober 1944 rückte das *761<sup>st</sup> Tank Battalion* in die Front im Saarbecken. Es waren besonders Kampfeinheiten wie diese, die die afroamerikanische Erinnerung an den Krieg und die große Kriegserzählung

---

<sup>289</sup> Vgl. Kindsvatter, *American Soldiers*, 269-275.

<sup>290</sup> Vgl. zu dieser Einheit beispielsweise NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, Commanding General, US Army Force, ETO an War Department, 09.08.1944. Vgl. ferner Potter, *Liberators*, 118.

<sup>291</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 138ff. Potter betont, dass insgesamt 7.000 Mitglieder der *92<sup>nd</sup> Inf. Div.* Auszeichnungen erhielten. Das ist an sich keinesfalls ein ungewöhnlicher Vorgang, da Abzeichen bereits für Fronteinsatz, Teilnahme an Operationen oder für erlittene Verwundungen verliehen wurden.

dominieren sollten.<sup>292</sup> Obwohl rund 90 Prozent aller afroamerikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg in Versorgungs- und Unterstützungseinheiten, in der Logistik und in Depots, in Feldküchen und Bautrupps sowie vor allen Dingen in Transporteinheiten dienten, war es die Erfahrung des Kampfes gegen die Wehrmacht, die sich wohl am nachhaltigsten auf die Erzählung der GIs auswirkte.<sup>293</sup>

Das 761<sup>st</sup> Bn. war beispielsweise die erste segregierte Panzereinheit, die aktiven Frontdienst versah. Als Wappen gaben sich die Panzerfahrer einen „black panther“, ihr Motto lautete in Anlehnung an Joe Louis „Come Out Fighting“. Einheiten wie diese nehmen einen besonderen Platz in der afroamerikanischen Kriegserinnerung ein, denn sie erfüllten die afroamerikanischen Soldaten mit Stolz und Selbstachtung. Die GIs dieser Kampfverbände wurden zu Ikonen des Kampfes gegen die Segregation und kämpften somit nicht nur gegen die Wehrmacht, sondern im Sinne der *Double-V-Campaign* auch gegen das System des *Jim Crow* in den USA.

Die Erfolge, die sie erkämpften, beflügelten die Hoffnungen und Vorstellungen nicht nur der afroamerikanischen Soldaten, die in Unterstützungseinheiten dienten, sondern auch die der afroamerikanischen Bevölkerung insgesamt.<sup>294</sup>

Von dem Tag an, an dem dieses Bataillon in die Front geführt wurde, dem 31. Oktober 1944, stand es bis zum 6. Mai 1945 183 Tage lang in nahezu ununterbrochenem Einsatz und nahm an den entscheidenden Operationen an der Westfront teil. In erste Kampfhandlungen geriet das Bataillon Anfang November südlich von Lüttich, als es gemeinsam mit der 26<sup>th</sup> Inf. Div. operierte. Nach dem Angriff auf die Maginot-Linie, beteiligte sich die Einheit am Durchbruch durch die Siegfried-Linie an der Westgrenze des Deutschen Reiches. Am 14. Dezember 1944 überschritt sie gemeinsam mit der 87<sup>th</sup> Inf. Div. erstmals die Grenze des Reichs – bis dahin hatte das 761<sup>st</sup> schwere Verluste hinnehmen müssen. Als die Wehrmacht im Zuge der Ardennenoffensive ein letztes Mal versuchte, das Blatt zu wenden, verlegte das 761<sup>st</sup> Bn. nach Bastogne und half bei der Bereinigung der

---

<sup>292</sup> Vgl. dazu insbesondere auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 84-112, sowie 138-161.

<sup>293</sup> Vgl. zur Kampferfahrung amerikanischer Soldaten in den Weltkriegen allgemein insbesondere wie oben Kindsvatter, *American Soldiers*. Vgl. speziell zur Bedeutung der Kampferfahrung für das Emanzipationsbewusstsein der afroamerikanischen Männer den neuen Aufsatz von Manfred Berg in Schild, Georg, *The American Experience of War*, Paderborn 2010 (Krieg in der Geschichte 51).

<sup>294</sup> Vgl. dazu auch Reiß, *Deutsche Kriegsgefangene*, 204ff.; sowie Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 47.

Krise. Das Bataillon führte daraufhin im Januar 1945 Einsätze in Belgien und Luxemburg durch.<sup>295</sup>

An der Spitze der 79<sup>th</sup> *Inf. Div.* überquerten die afroamerikanischen Panzerfahrer am 3. März 1945 den Rhein. Der Vormarsch durch das Deutsche Reich führte in den Südosten. Als eine von vielen mobilen und frei verfügbaren Einheiten, den sogenannten „bastard outfits“, wurde das 761<sup>st</sup> dabei oft in kleinere Gruppen auf- und unterschiedlichen Großverbänden zugeteilt. So kamen Kompanien oder teilweise sogar nur einzelne Panzer getrennt vom Bataillon an verschiedenen Frontabschnitten zum Einsatz, unter anderem bei der 2<sup>nd</sup> *Armored Division* und der 103<sup>rd</sup> *Inf. Div.* Mit dieser Division operierte das 761<sup>st</sup> erfolgreich im Raum Riedsdorf und stieß mit dem 409<sup>th</sup> und 411<sup>th</sup> *Inf. Rgt.* am 22. März 1945 auf einer Front von 14 km Breite über Riedsdorf hinaus vor. An diesem Vorstoß nahm auch das ebenfalls segregierte 614<sup>th</sup> *Tank Destroyer Battalion* teil.<sup>296</sup> Während der letzten Kriegswochen drangen die Panzerfahrer seit dem 28. März 1945 mit der 71<sup>st</sup> *Inf. Div.* über die Donau, durch Österreich hindurch bis in die Nähe der tschechischen Grenze vor.<sup>297</sup> Als „spearheaders“ der 3<sup>rd</sup> *Army* unter General George S. Patton waren Soldaten des 761<sup>st</sup> so auch an der Befreiung eines der Nebenlager des Konzentrationslagers Dachau bei München beteiligt.<sup>298</sup>

Wie das 761<sup>st</sup> *Bn.* rückte im Herbst 1944 das 614<sup>th</sup> *Tank Destroyer Bn.* ebenfalls als flexibel verwendete Einheit in die Front bei Metz im Elsass. Im November 1944 erreichte es die Grenze zum Deutschen Reich, half beim Durchbruch durch die Siegfried-Linie und rückte in den letzten Kriegsmonaten bis nach Österreich vor. Nach einem kurzen Einsatz im Pazifik kehrte die Einheit als Teil der Besatzungstruppen nach Deutschland zurück. Die wichtigsten Gefechte erlebten die Panzerjäger bei Climbach, in Tirol und um Innsbruck im Inntal.<sup>299</sup> Weitere afroamerikanische Einheiten, die an den Operationen in Europa

---

<sup>295</sup> Vgl. Wilson, 761<sup>st</sup>, 52ff., 114-119; sowie Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 177ff., 203, vgl. ferner zu den Operationen gegen die Siegfried-Linie Ambrose, *Citizen Soldiers*, 132-154. Vgl. zum Einsatz des 761<sup>st</sup> ebd., 346f.; sowie Wilson, 761<sup>st</sup>, 150-163.

<sup>296</sup> Vgl. zur Überquerung des Rheins auch insbesondere Henke, *Besetzung*, 377-390; ferner zum 761<sup>st</sup> Wilson, 761<sup>st</sup>, 171-184; Potter, *Liberators*, 213, 279; Motley, *Invisible Soldier*, 149-152; sowie Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 206f.

<sup>297</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, Vf., XII; Motley, *Invisible Soldier*, 149ff.

<sup>298</sup> Vgl. am ausführlichsten Wilson, 761<sup>st</sup>, 185-196; sowie etwas überschwänglich Potter, *Liberators*, V. Vgl. zur Befreiung des Konzentrationslagers und deren Folgen auch detailliert Henke, *Besetzung*, 862-931.

<sup>299</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 166ff., 170. Der Kommandeur der 614<sup>th</sup> *Tank Destroyer Lt. Col.* Frank Pritchard (seit 16.10.1943) verfasste die Einheitsgeschichte „Seek, Strike and

teilnahmen, befanden sich in einer anderen Truppengattung: der Artillerie. Die *333<sup>rd</sup>*, *578<sup>th</sup>* und *969<sup>th</sup> Field Artillery Bn.* waren verschiedenen Infanteriedivisionen unterstellt worden. Das *333<sup>rd</sup>* und *969<sup>th</sup>* gehörten zu den Truppen, die während der Ardennenoffensive im Winter 1944/45 bei Bastogne eingekesselt wurden und dort schwere Verluste erlitten.<sup>300</sup>

Als Anfang 1945 die alliierten Streitkräfte wegen überdehnter Kommunikationslinien unter Mangel an Nachschub und frischen Kräften für die Kampfeinheiten litten, gerieten die Pläne für die Integration tatsächlich in Bewegung. 2.500-2.600 Afroamerikaner meldeten sich nach einem Aufruf freiwillig aus den Beständen der Unterstützungstruppen und bildeten so 37 Züge, die den Fronteinheiten zugeführt wurden und deren Einsatz allgemein als Erfolg gewertet wurde.<sup>301</sup> Ursprünglich hatten die Freiwilligen voll integriert werden sollen.<sup>302</sup> Letztlich dienten die Afroamerikaner jedoch nicht in den gleichen Einheiten wie ihre Kameraden, sondern in neu formierten Zügen und Kompanien, die neben den gewöhnlichen Truppen kämpften. Der Bedarf an Freiwilligen für die Kampfeinheiten war besonders wegen der Verluste während des deutschen Durchbruchversuchs in den Ardennen gestiegen. Bei Bastogne hatten sie zur Bereinigung der Krise beigetragen: „[...] but a lot of 'us' fought and died at the Bulge.“<sup>303</sup> Nachdem die letzte deutsche Offensive an der Westfront abgeschlagen worden war, kehrten diese Verbände nicht in ihre vorherige „servitude“ zurück, sondern verblieben bei der Infanterie. Viele überquerten daraufhin bei Düsseldorf den Rhein und nahmen an der Besetzung des Reiches teil.<sup>304</sup>

Die meisten afroamerikanischen Truppenverbände, sowohl Kampf- als auch Versorgungseinheiten, machten auf dem europäischen Kriegsschauplatz weitgehend ähnliche Erfahrungen, insofern, als dass sie zumeist aufgeteilt,

---

Destroy“. Vgl. ferner Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 266f.

<sup>300</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 181f. Vgl. dazu auch Ambrose, *Citizen Soldiers*, 346.

<sup>301</sup> Zur Leistung der Unterstützungstruppen allgemein NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, Commanding General, US Army Force, ETO an War Department, 09.08.1944.

<sup>302</sup> Vgl. zu derartigen Überlegungen Anfang 1944 NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, War Dept. Memorandum for the CG Army Ground Forces, 07.03.1944.

<sup>303</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 182.

<sup>304</sup> Vgl. zur Überquerung des Rheins auch Ambrose, *Citizen Soldiers*, 418-443.

verschiedenen Divisionen zugeteilt und mit wechselnden Aufgaben betraut wurden. Selbst die in Italien vollständig angetretene *92<sup>nd</sup> Division* wurde auseinandergerissen und zu neuen Kampfgruppen organisiert bzw. zu Arbeitstrupps umgewidmet. Daneben erhielt das Schlagwort „there is no color line in combat“ Einzug in den Erfahrungsschatz der Kampftruppen. Im Kampf auf Leben und Tod, so die allgemeine Wahrnehmung, schwanden die bestehenden Rassenressentiments zugunsten männlicher Kameradschaft.<sup>305</sup> So berichteten GIs des *761<sup>st</sup> Bn.* von dem engen Band, das sie zu den Soldaten der *26<sup>th</sup> Inf. Div.*, die aus den Nordoststaaten stammten, geknüpft hatten. Diese Division war die erste gewesen, die das Bataillon bei Offensivoperationen unterstützt hatte. Dem gemeinsamen Kampferlebnis mit den *17<sup>th</sup> Paratroopers* widmete ein Panzersoldat sogar ein Gedicht: „Black tankers and white paratroops, they made a lovely sight [...] / They all were color blind [...]“.<sup>306</sup> Auch Sgt. Donald beschwor in der Erinnerung das große Gemeinschaftsgefühl, in dem Rasse vordergründig an Bedeutung verloren hatte:

„We definitely broke the segregation barrier by being the only black combat troops on that front at that particular time. We fought side by side with the 101<sup>st</sup> Airborne, 26<sup>th</sup> Infantry Division, the 87<sup>th</sup> Infantry Division and we slept together and ate together. Yes, there were a few racial flare-ups but all in all we were there for a job and I think we got the job done.“<sup>307</sup>

Neben dem gemeinsamen Kampf ums Überleben lenkte zudem die Konzentration auf die militärischen Aufgaben von etwaigen Rassenkonflikten ab:

„As Horace said, we were good. No one ever objected to getting the 761<sup>st</sup> in part or whole. We gave the infantry regiments or divisions we worked with the best protection possible; it meant their lives. That they were white never crossed our minds.“<sup>308</sup>

---

<sup>305</sup> Vgl. zur Bedeutung der Kameradschaft in Kampftruppen auch Kindsvatter, *American Soldiers*, 124-133.

<sup>306</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 177, 196. Vgl. ferner zur Zusammenarbeit mit den *Paratroopers* Wilson, *761<sup>st</sup>*, 133-140. Vgl. zu diesem Prozess, der sich auch im Vietnamkrieg zeigte, Graham, *Brothers' Vietnam War*, 64; sowie Kindsvatter, *American Soldiers*, 278f.

<sup>307</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 158, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Donald, sowie 164.

<sup>308</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 164, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col.

Capt. Ivan Harrison, der im November 1945 zum Kommandeur des Bataillons ernannt wurde, verwies darauf, dass diskriminierende Strukturen und Praktiken jenseits der Kampfhandlungen bei weitem nicht verschwunden waren, sondern fortbestanden: „Concerning segregation in the army, there were definite instances of segregation before combat and immediately afterwards but during combat it did not exist.“<sup>309</sup> Ähnlich erlebten die Männer des *614<sup>th</sup> Tank Destroyer Battalion* die Aufnahme durch weiße Soldaten an der Front. Bis zu ihrem Initiationsgefecht bei Climbach war ihre Kampfkraft von den Infanteristen, denen sie zugeteilt waren, in Frage gestellt worden. Nachdem das Bataillon sich aber im Kampf bewiesen hatte, wurden Infanteristen und Panzerjäger „jug buddies“, führten gemeinsame Patrouillen durch und schlossen Freundschaften.<sup>310</sup>

Neben dieser Rassenschranken überwindenden Erfahrung des Krieges, erhielt der Kampf aber noch weiterreichende und sinnstiftende Bedeutung als Gemeinschaftserlebnis einer neuen Generation afroamerikanischer Männer. Die Leistungen der Soldaten im Einsatz und ihr Beitrag zum Sieg der Alliierten nehmen großen Raum in der afroamerikanischen Erinnerungsliteratur zum Zweiten Weltkrieg ein.<sup>311</sup> Gerade aufgrund der fortgesetzten institutionell-rassistischen Diskriminierung durch die Streitkräfte auch an der Front und die Unterordnung der segregierten Einheiten in allen Bereichen des Soldatenalltags entstand offenbar die verbreitete Ansicht, afroamerikanische Soldaten seien ebenfalls in ihrer soldatischen Leistung und erwiesenen Tapferkeit verkannt worden. So kritisierten Veteranen beispielsweise stets die verhältnismäßig geringe Zahl der durch Afroamerikaner erworbenen Auszeichnungen – in keinem der beiden Weltkriege verlieh der Kongress die höchste und begehrte Tapferkeitsauszeichnung *Medal of Honor* an einen Afroamerikaner.<sup>312</sup> Andererseits führten die afroamerikanischen Erzählungen des Weltkriegs stets detailliert die

---

Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Donald.

<sup>309</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 158, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Col. Harrison.

<sup>310</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 170, Interview mit Lt. Sturkey. Vgl. zu ähnlichen Erfahrungen im Vietnamkrieg Graham, *Brothers' Vietnam War*, 136f.

<sup>311</sup> Vgl. zum 761<sup>st</sup> Bn. insbesondere weiterführend Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*; Wilson, 761<sup>st</sup>.

<sup>312</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 17. Zur Kritik an dieser Vergabepolitik vgl. dort besonders die Interviews mit Veteranen und deren Briefe von 1971/72. Offenbar erhielten insgesamt sieben afroamerikanische Soldaten des Zweiten Weltkriegs nachträglich am 13.01.1997 die begehrte Auszeichnung. Vgl. dazu Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 263-267.

erworbenen Auszeichnungen der Einheiten auf und unterstrichen so die große Bedeutung, die sie dieser traditionellen Form der männlichen Heldenverehrung zuschrieben.<sup>313</sup> So führt Motley beispielsweise in der Quellenedition „Invisible Soldier“ zu jeder aufgearbeiteten Einheitsgeschichte die Liste der verliehenen Auszeichnungen auf – womit ein programmatischer Schritt zur Sichtbarmachung der Soldaten unternommen werden sollte. Vorgeblich vergessene Einheiten wie das 614<sup>th</sup> Tank Destroyer Bn. erfochten demnach neben einer *Battlefield Commission* und einem *Distinguished Service Cross (DSC)* insgesamt acht *Silver Stars*, 28 *Bronze Stars* und 79 *Purple Hearts*. Die höchste Auszeichnung dieser Einheit erreichte Lt. Christopher Sturkey, der neben dem *Silver Star* auch für die *Battlefield Commission* des Bataillons verantwortlich zeichnete. Einzelne Soldaten wie Master Sergeant Jesse Cummings von der 969<sup>th</sup> Field Artillery, der für seine Einheit eine *Distinguished Unit Citation* erwarb, werden dort für ihre Tapferkeit besonders geehrt und erinnert. Eine afroamerikanische Flugabwehrgruppe, zeichnete sich wiederum aus, indem sie während des Krieges kein Geschütz verlor, wie Mitglieder der Einheit behaupteten.<sup>314</sup>

Den Beitrag der Afroamerikaner zu den Kriegsanstrengungen und im Einsatz herauszustellen, wurde so ein verbreiteter Bestandteil des afroamerikanischen Kriegsnarrativs, um mit der Unterrepräsentation, dem Vergessen und dem Verschweigen des afroamerikanischen Soldaten aufzuräumen.<sup>315</sup> Exemplarisch verdeutlichen die Geschichten von zwei bedeutenden afroamerikanischen Kampfseinheiten des Zweiten Weltkrieges, den

---

<sup>313</sup> Vgl. dazu insbesondere Creveld, *Kampfkraft*, 1-30; und zum Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren, die erfolgreiche Operationen von Kampfseinheiten bedingen Dinter, *Hero or Coward*, 71-79.

<sup>314</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 182. Vgl. ferner zur Bedeutung, die die Erinnerungsliteratur den Auszeichnungen und dem Kampf um deren Verleihung, welche die Veteranen zum Teil erst Jahrzehnte später erwirkten, beimisst etwa Wilson, 761<sup>st</sup>, 239-244. Vgl. ferner zur internen Behandlung der Auszeichnungen im War Department und die Reaktion auf Anfragen zu Auszeichnungen, die beispielsweise die Tuskegee Airmen erkämpft haben sollten beispielsweise NARA-CP, RG 107, Box 37: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War, General Correspondence of John J. McCloy 1941-1945 [Entry 183], File 291.2, Memorandum for the Deputy Chief of Staff, 05.01.1945.

<sup>315</sup> Siehe dazu insbesondere Potter, *Liberators*, 264. Wilson, 761<sup>st</sup>, errechnete beispielsweise bereits auf dem Klappentext, dass die Panzerfahrer der Wehrmacht 130.000 Mann Verluste zufügten. Die Kompensationsabsicht stellt jedoch eine schwere Hypothek für diese oftmals normativ aufgeladenen Untersuchungen dar, denn oft verlieren sie sich in Aufzählungen von Auszeichnungen, Abschüssen, getöteten, verwundeten und gefangenen Gegnern, erbeuteter Ausrüstung usw. Vgl. sehr viel gemäßiger im Urteil Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 225.

Jagdfliegern der *99<sup>th</sup> Pursuit Squadron* und der einzigen selbstständig operierenden segregierten Infanteriedivision im *ETO/MTO*, der *92<sup>nd</sup> Infantry Division*, die Entwicklung des afroamerikanischen Kriegsnarrativs und die Bedeutung, die das Kampferlebnis darin für die Konstituierung eines neuen afroamerikanischen Männerbildes und den Anspruch auf politische Partizipation einnahm. Während die Jägerpiloten durch die Beherrschung ihrer Maschinen und ihre Kampferfolge besondere Verehrung bei den anderen afroamerikanischen Einheiten und der Bevölkerung genossen,<sup>316</sup> stand die *92<sup>nd</sup> Inf. Div.* dem Feind in Italien gegenüber und unter dem Druck, den Einsatz afroamerikanischer Kampfeinheiten mit operativen Erfolgen zu rechtfertigen. Sie standen mit dem medial konstruierten Auftrag im Feld, die Fähigkeiten afroamerikanischer Männer als Flieger zu beweisen respektive mit ihrer Kampfkraft maskuline Hegemonialansprüche in der US-Gesellschaft zu hinterfragen und aufzubrechen.<sup>317</sup>

Die *99<sup>th</sup> Pursuit Squadron* unterstand im *MTO* der *332<sup>nd</sup> Fighter Group*, operierte aber nicht nur über Italien, sondern flog auch und vor allem Begleitschutzmissionen ins Deutsche Reich. Der Einheitsgeschichte und Aussagen von Veteranen zufolge waren ihre Piloten unglaublich – oder zumindest unerwartet – erfolgreich, erwarben viele Auszeichnungen und erzielten zahlreiche Abschüsse.<sup>318</sup> Im Zuge ihres Einsatzes in Italien entwickelten und entfalteten die Piloten rasch ihre eigene Identität, die sie extrovertiert zur Schau trugen. Sich selbst bezeichneten sie in Anlehnung an die deutsche Luftwaffe und in Abgrenzung zu ihren weißen Kollegen als „Spookwaffe“. Zu ihrem eigenen Vergnügen benutzten sie eine Art Geheimsprache, die bei Freund und Feind als Funkkauderwelsch ankam und Verwirrung stiftete. Während die Flieger durchaus Abschüsse erzielten, so lehnten sie es doch ab, den Gegner in wilden Jagden zu verfolgen, da sie ihren jeweiligen Missionen absoluten Vorrang einräumten und so betonten, wie diszipliniert sie ihre Befehle befolgten.<sup>319</sup> Von offizieller Seite wurde diese positive Selbsteinschätzung der Piloten nicht immer geteilt – so wurde ihnen

---

<sup>316</sup> Vgl. beispielsweise Mershon, Sherie/Schlossman, Steven (Hrsg.), *Foxholes and Color Lines. Desegregating the U.S. Armed Forces*, Baltimore/London 1998, 63; Silvera, *The Negro in World War II*.

<sup>317</sup> Vgl. zur Bedeutung der Beherrschung von Maschinen für hegemoniale Männlichkeitsansprüche insbesondere Oldenzel, Ruth, *Technologie als Merkmal amerikanisch-bürgerlicher Männlichkeit, 1830-1978*, in: Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (Hrsg.), *Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader*, Bielefeld 2007, 201-218, hier: 217.

<sup>318</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 112; Nichols, *Breakthrough*, 50ff.; Motley, *Invisible Soldier*, 195f.

<sup>319</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 233, Bericht von Henry Peoples.

anfangs ein „lack of aggressive spirit“ vorgeworfen. Während sich dies auf die Unerfahrenheit der Staffel zurückführen ließ, beruhten Probleme in der Zusammenarbeit mit anderen Gruppen vornehmlich auf unterschiedlicher Ausstattung mit Fluggeräten. Nach ihrem ersten Luftkampf entwickelte sich die *Squadron* offenbar wie die meisten anderen Jägerstaffeln.<sup>320</sup>

Im Juni 1943 hatte die 99<sup>th</sup> ihre Operationen im *MTO* von einer Basis in Nordafrika aus aufgenommen. Rund ein Jahr später flog sie ihren 500. Kampfeinsatz und hatte sich in der Zwischenzeit – offiziell bestätigt – in zahlreichen Jagdbomberangriffen, bei der Landung in Anzio und bei der Unterstützung der in Italien operierenden Truppen ausgezeichnet.<sup>321</sup> Bis dahin hatte die Einheit lediglich 12 Piloten verloren, von denen fünf gefallen waren, vier vermisst wurden und von dreien bekannt war, dass sie sich in Kriegsgefangenschaft befanden.<sup>322</sup> Wie sehr gerade die Jägerpiloten als maskuline Orientierungsmuster fungierten, zeigte jedoch noch lange nach dem Krieg deren Stilisierung zu unbesiegbaren Herrschern der Lüfte, wenn darauf verwiesen wurde, dass sie keinen der ihnen anvertrauten Bomber an feindliche Jäger verloren oder selbst keine Verluste hinnehmen mussten.<sup>323</sup>

Als die Luftwaffe gegen Ende des Krieges das erste strahlgetriebene Jagdflugzeug, die ME-262, in den Himmel schickte, dauerte es nicht lange bis die Jagdflieger der 99<sup>th</sup> bei ihren Begleitschutzeinsätzen auf diese Maschinen trafen. Obgleich die ersten Begegnungen Diskussionen um die Bekämpfung der ungeahnt schnellen und innovativen Maschinen auslösten, fand Walter Downs auf dem Rückflug von einem Einsatz über Berlin bald heraus, dass auch diese Flugzeuge

---

<sup>320</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops Committee, Minutes of Meeting of Certain Members of the Advisory Committee on Negro Troops Policies, 13.10., 16.10.1943. An der zweiten Sitzung nahm unter anderem Lt. Col. Davis teil, dem es gelang, die Zweifel an der 99<sup>th</sup> weitgehend auszuräumen.

<sup>321</sup> Vgl. Nichols, *Breakthrough*, 50.

<sup>322</sup> NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, Pressemitteilung für AGWAR, 05.06.1944. Über die deutsche Kriegsgefangenschaft von Afroamerikanern ist allerdings nach wie vor wenig bekannt. Jedenfalls wurden Afroamerikaner offenbar nicht systematisch ermordet oder schlechter behandelt als andere westliche Kriegsgefangene.

<sup>323</sup> Vgl. Nalty, *Strength*, 153; sowie 670-690, Lerner, Mitchell, Howard Arthur Tibbs, 1919-1986. *A Tuskegee Airman's Story in Pictures*, in: *Callaloo* 26 (2003), 670-690, insbesondere 671.

sich vergleichsweise problemlos abschießen ließen.<sup>324</sup> Als weitaus gefährlicheres Problem stellte sich die sogenannte „Flak Alley“ zwischen Wien und Trieste, die insbesondere mit „those goddamn 88s“, den deutschen 8,8cm-Flugabwehrgeschützen, bestückt war, heraus.<sup>325</sup> Ihre ersten Erfahrungen mit der deutschen Flugabwehr hatten die Flieger bei der Schlacht um Monte Cassino sammeln können. Bereits dort waren ihnen die „damned 88“ unangenehm in Erinnerung geblieben.<sup>326</sup>

Das *Army Air Corps* hatte den Afroamerikanern ursprünglich grundsätzlich die Fähigkeit abgesprochen, Flugzeuge zu steuern. Nachdem die Piloten der 99<sup>th</sup> das Gegenteil bewiesen hatten, warf das *Army Air Corps* ihnen einen „lack of guts“, „lack of courage“ und fehlendes „judgment to fight“ vor, wie Truman K. Gibson kritisierte.<sup>327</sup> Bei ihren Einsätzen über Italien und dem Reich erzielten die afroamerikanischen Jagdflieger somit nicht nur symbolisch bedeutsame Luftsiege gegen die deutsche Luftwaffe – die afroamerikanischen GIs am Boden beobachteten die Vorgänge am Himmel ebenfalls aufmerksam. Sie verkörperten für die Soldaten neben dem Traum vom Fliegen auch den Beweis, dass sie als afroamerikanische Männer die gleichen Ziele erreichen konnten wie alle anderen Männer in der US-Gesellschaft auch.<sup>328</sup> Dadurch erzielte die 99<sup>th</sup> ihre größten Erfolge auch im Kampf um das afroamerikanische Selbstverständnis und die gesellschaftspolitischen Ansprüche der afroamerikanischen Bevölkerung insgesamt. Sie wurden zu Helden stilisiert und in Verbindung mit dem Mythos um die Jagdfliegerei zu einem der stärksten Symbole für soziale Emanzipation, die afroamerikanische Soldaten im Zweiten Weltkrieg erschufen. Der Schriftsteller Cyrus Colter, der 1943/44 als Offizier in der Artillerie in Italien gedient hatte, erinnerte sich beispielsweise besonders an die „Red Tails“ der *Tuskegee Airmen*:

---

<sup>324</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 195f., 210; Nalty, *Strength*, 153.

<sup>325</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 220f. Das Zitat stammt von Alexander Jefferson.

<sup>326</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 235.

<sup>327</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops Committee, Minutes of Meeting of Certain Members of the Advisory Committee on Negro Troops Policies, 13.10.1943.

<sup>328</sup> Vgl. zur Bedeutung des Fliegens als Symbol der Freiheit unter afroamerikanischen Freiwilligen beispielsweise auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 7-11. In den beiden dort beschriebenen Fällen meldeten die Männer sich jeweils zur Panzerwaffe als einer anderen Waffengattung, die mit schwerem, technischen Gerät ausgestattet war, nachdem sie nicht zum *Army Air Corps* zugelassen worden waren.

„Oh, yes. But they were the elite. They were there before we were. They were flying from the middle of the Italian boot, on north into Europe, and we were down on the ground with these artillery units, and I never had any contact with those people at all, although some of my friends here in Chicago were members of Ben Davis's outfit, and I know them. No, *we* weren't singled out. That was a great thing those flyers did.“<sup>329</sup>

Der Durst nach afroamerikanischen Helden äußerte sich bis 1949 zudem in dem Bedürfnis, Informationen über die Auszeichnungen und Verdienste afroamerikanischer Soldaten zu erlangen. Das *War Department* hatte zwar keine nach Rasse getrennte Statistik über die Vergabe von Auszeichnungen geführt, doch erstellte es bis Ende 1949 für die *Public Information Division* eine Liste mit ausgezeichneten Soldaten samt Schilderung ihrer Taten, die zur Verleihung der Orden geführt hatten. Die *99<sup>th</sup> Pursuit Squadron* war darin ebenfalls vertreten.<sup>330</sup> In den afroamerikanischen Zeitungen und der populären Erinnerung erhielten die *Tuskegee Airmen* also bereits während des Krieges einen legendären Status, den sie insbesondere über ihre Rolle als mythifizierte Jagdflieger und erste afroamerikanische Kampfpiloten erwarben – nicht ohne selbstbewusst an der Legendenbildung mitzuwirken.

Seit Mitte 1944 standen die „Buffaloes“ unterdessen im *Mediterranean Theater of Operation (MTO)* und nahmen in den letzten zehn Kriegsmonaten an den Operationen der alliierten Streitkräfte in Nordwestitalien teil. Das *370<sup>th</sup> Regiment* traf im Juli 1944 auf dem Kriegsschauplatz ein und kam seit August 1944 zum Einsatz. Das *365<sup>th</sup>* und das *371<sup>st</sup>* vervollständigten die *92<sup>nd</sup>* seit Oktober 1944.<sup>331</sup> Die *92<sup>nd</sup> Inf. Div.* erhielt zu ihrer Unterstützung zusätzlich das *366<sup>th</sup> Infantry Regiment*, sowie das *442<sup>nd</sup> Regimental Combat Team (Nisei)*. Letzteres bestand aus Amerikanern japanischer Herkunft und erkämpfte die höchste Zahl an Auszeichnungen aller US-Verbände im Zweiten Weltkrieg. Sergeant Ellis beschrieb das Verhältnis zu dieser Einheit als sehr gut, während 2<sup>nd</sup> Lieutenant Duplessis von der taktischen Zusammenarbeit mit den Nisei schwärmte, wenn die Panzer

---

<sup>329</sup> Vgl. Cross, Gilton Gregory u.a., Fought for it and paid taxes too. Four Interviews with Cyrus Colter, in: *Callaloo* 14 (1991), 855-897, hier: 896, Hervorhebung im Original.

<sup>330</sup> Vgl. NARA-CP, RG 319, Box 22: U.S. Army, Chief of Information, Unclassified Decimal File 1949-1950, File 291.2, Public Information Division, List of decorated individuals, 10.01.1950.

<sup>331</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 261.

seines Bataillons den Gegner ablenkten und die Nisei die Deutschen schlugen.<sup>332</sup> Das 366<sup>th</sup> war am 15. November 1944 zur 92<sup>nd</sup> gestoßen und unterstand ihr operativ vom 30. November 1944 bis zum 25. März 1945. In dieser Zeit erwarben die Soldaten dieses Regiments neun *Silver Stars*, 18 *Bronze Stars* und zwei *Battle Stars* für das Regiment insgesamt, wobei die C-Kompanie es zu einer *presidential citation* für ihre Landung in Südfrankreich brachte. Diese Erfolge erkaufte die Einheit mit dem Verlust von 1.300 Mann.<sup>333</sup>

Im März 1945 wurde aus Elementen des 370<sup>th</sup> und kleineren Verbänden des 365<sup>th</sup> und des 371<sup>st</sup> eine „elite“ Kampfgruppe gebildet zu der auch das 442<sup>nd</sup> (*Nisei*) und das 473<sup>rd</sup> (*white*) gehörten.<sup>334</sup> Die übrigen Soldaten der 92<sup>nd</sup> traten wie bereits im Ersten Weltkrieg ihren Dienst bei Unterstützungseinheiten an.<sup>335</sup> Der Kriegseinsatz der „Buffaloes“ hatte zuvor von vielen Seiten harsche Kritik herausgefordert. Lt. Gen. Mark Clark, Kommandeur der 5<sup>th</sup> *Army* in Italien, sprach von ihrer „performance“ als „bad“ und behauptete, die Einheit sei „less favourable than any of the white divisions“. Öffentlich galt die 92<sup>nd</sup> als die schwächste US-Division in Europa. *Time* urteilte noch 1950: „The 92<sup>nd</sup> did not learn combat discipline easily.“<sup>336</sup> Ein Vierteljahrhundert nach Kriegsende bezeichnete das Magazin *Newsweek* die Einheit anlässlich ihrer „reunion“ als die „hapless 92<sup>nd</sup>“.<sup>337</sup> Das Hauptquartier im *MTO* hatte im März 1945 schließlich selbst eine Untersuchung eingeleitet, um beurteilen zu können, inwiefern „racial attitudes“ möglicherweise als Ursache für „the generally disappointing showing of the division“ verantwortlich zu machen waren. Der Bericht bestätigte weitgehend die Auffassung der GIs und ihrer afroamerikanischen Offiziere, dass sie mitunter unzureichend ausgebildet und ausgerüstet waren. Die in der Division ihren Dienst versahenden weißen Offiziere formten aus dieser Kritik wiederum den Vorwurf, den Soldaten fehle es grundsätzlich an Kampfgeist und Einstellung. Die

---

<sup>332</sup> Vgl. zu den Nisei auch Kennett, G.I., 36; Motley, *Invisible Soldier*, 259; 313, Bericht von Sgt. Ellis; 334, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Duplessis.

<sup>333</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 260. Vgl. zur Bedeutung der Auszeichnungen nicht nur für das Funktionieren des Systems „Kampfheit“, sondern auch für das mannhaftes Selbstverständnis des Soldaten Crevel, *Kampfkraft*, 1-30.

<sup>334</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops Committee, HQ MTO an Maj. Gen. O. L. Nelson, Report on visit to 92<sup>nd</sup> Division (Negro Troops), 12.03.1945.

<sup>335</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 261.

<sup>336</sup> Zitiert nach Motley, *Invisible Soldier*, 258, Bericht aus *Time*, 23.10.1950.

<sup>337</sup> Zitiert nach Motley, *Invisible Soldier*, 258, Bericht aus *Newsweek*, 08.06.1970.

verbreiteten rassistischen Praktiken bei der Führung der Division legte der Bericht allerdings ebenfalls offen.<sup>338</sup>

Anlass für diese nachteiligen Einschätzungen lieferte die 92<sup>nd</sup>, als sie um Weihnachten 1944 in eine begrenzte deutsche Offensive zur Frontbegradigung geriet und im Zuge dieser Operation den Rückzug antreten musste. Zwei Monate lang folgte Rückschlag auf Rückschlag:

„From their mountain fortress line, German forces moved down toward the west coast of Italy and hit the 92<sup>nd</sup> in a head-on collision. The black troops gave ground, then broke and fled the field. Defeat followed hard upon defeat as, two months later, the 92<sup>nd</sup> was routed again.“<sup>339</sup>

Colonel Queen, der Kommandeur des 366<sup>th</sup> Infantry Regiment, nahm hingegen das Führungskorps der Division für die Misserfolge in die Verantwortung. General Almond habe auf dem Nebenkriegsschauplatz Italien vornehmlich die Pflege seiner eigenen Karriere betrieben. Der Divisionsstab sei mit Ausnahme von Brigadier General Coburn völlig inkompetent gewesen.<sup>340</sup> So habe lediglich die Artillerie unter Coburn gute Leistungen erbringen können – laut 1<sup>st</sup> Lieutenant McCree eine der besten in Italien. 2<sup>nd</sup> Lieutenant Jefferson L. Jordan vom 370<sup>th</sup> Infantry Regiment berichtete, wie Intrigen und die Rivalität zwischen einzelnen Offizieren die Arbeit auch in seinem Regimentshauptquartier erschwert hätten.<sup>341</sup> Captain Hondon Hargrove hingegen sah das Unvermögen nicht allein auf Seiten der weißen Befehlshaber: „We had our share of cowardice and anybody who tries to make us all heroes is crazy. I know some of us blacks, and I’m speaking of officers, who were responsible for getting their men killed.“<sup>342</sup>

---

<sup>338</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops Committee, HQ MTO an Maj. Gen. O. L. Nelson, Report on visit to 92<sup>nd</sup> Division (Negro Troops), 12.03.1945.

<sup>339</sup> Zitiert nach Motley, *Invisible Soldier*, 258, Bericht aus Newsweek, 08.06.1970.

<sup>340</sup> Vgl. dazu auch eine Einschätzung der „battle efficiency“ in NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, HQ 5<sup>th</sup> Army an Commanding General MTOUSA, 14.12.1944 und ein Memorandum vom 06.12.1944, das auch über die Führung der Division berichtet. Eine Zusammenfassung davon findet sich ebd., Memorandum for the Assistant Chief of Staff, OPD, 08.12.1944.

<sup>341</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 258f.; 287, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan; 303, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree.

<sup>342</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 323, Bericht von Cpt. Hargrove. Vgl. allgemein zu den komplexen

Selbst der Besuch des afroamerikanischen Ombudsmannes Truman K. Gibson auf dem Kriegsschauplatz, zog insgesamt eine eher demoralisierende Wirkung nach sich. Als Gibson nach seinem Besuch vor die Presse trat, beschrieb er seinen Eindruck der 92<sup>nd</sup> Division mit den Worten „melting away“. Seither betrachteten die GIs der Division ihn als „traitor“. Lieutenant Colonel Marcus Ray von der 600<sup>th</sup> Field Artillery schrieb später an Truman Gibson, dass auch sein Urteil über die 92<sup>nd</sup> ein Ergebnis der rassistisch vorgeprägten Meinungen zum Platz der afroamerikanischen Bevölkerung in der US-Gesellschaft gewesen sei.<sup>343</sup>

In der Tat gehörten der Rückzug, den die 92<sup>nd</sup> nach dem Überraschungsangriff im Frontabschnitt Serchio am Tag nach Weihnachten 1944 antreten musste, und ein Fehlschlag bei den Operationen zur Einnahme von Massa im Februar 1945, als die 92<sup>nd</sup> daran scheiterte, den Cinqualekanal zu überqueren, zu den entscheidenden Ereignissen in der Operationsgeschichte der Division, aufgrund derer sie in ihrer Gesamtheit beurteilt wurde. Damit war die Einsatzgeschichte der Division aber nur unzureichend erfasst. Nachdem das 370<sup>th</sup> Inf. Rgt. in Italien eingetroffen war, führte es im Zeitraum vom 1. bis 24. August 1944 seine ersten Operationen aus. Zunächst überquerte das Regiment den Arno und nahm in der Folge den Ort Lucca ein. Danach beteiligte sich die Einheit am Durchbruch durch die Goten-Linie, eine ausgebaute Verteidigungsstellung der Wehrmacht, aus der sich die deutschen Truppen bereits zurückzogen, und traf dabei auf entsprechend geringen Widerstand.<sup>344</sup>

---

Zusammenhängen, die Mut und Feigheit im Kampf bedingen insbesondere Dinter, Elmar, Hero or Coward. Pressures Facing the Soldier in Battle, London 1985, und darin speziell zur Bedeutung der Führung 87-111. Mut, Feigheit und Auszeichnungen für Tapferkeit bilden so nicht nur eine Motivation für den Soldaten, zu kämpfen, sondern auch für den Mann eine Herausforderung, sich zu beweisen und durch die Sammlung von Trophäen seine Wertigkeit zur Schau zu stellen. Vgl. dazu auch Creveld, Kampfkraft, 1-30.

<sup>343</sup> Vgl. Motley, Invisible Soldier, 291, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan; ebd., 347, Brief von Lt. Col. Ray an Gibson. Ray war nach dem Krieg zwischen 1947 und 1950 als „adviser on Negro affairs in the European Command“ in Deutschland stationiert, vgl. SaS, 28.08.1950, Col. Ray Returning to States; sowie ebd., 20.11.1946, Harris Peel: Patterson Aide Begins Study of ET's Negro GIs. Zu Rays Eintreten für die afroamerikanischen GIs und gegen die negative Berichterstattung in der US-Presse siehe TCD, 04.01.1947, A Timely Defense. Vgl. aber auch insbesondere zum Zusammenspiel des Drucks auf individuelle Soldaten und die Erfahrung der Einheit insgesamt für den Erfolg des Verbands Dinter, Hero or Coward, 16-21, 40-51.

<sup>344</sup> Zu den Operationen der 92<sup>nd</sup> siehe die detaillierte Dokumentation und Analyse in NARA-CP, RG 319, Box 28: Army – Organization and Training, Bulky File, 1944-Feb. 1950, Combat Efficiency Analysis, 16.06.1945. Der Bericht enthält neben einer historischen Würdigung der Division u.a. Interviews mit Soldaten und Offizieren, sowie umfangreiches Material zu deren Operationen einschließlich militärischem Kartenmaterial.

Am 5. Oktober 1944 unternahm das 370<sup>th</sup> dann einen Vorstoß in Richtung Massa, den die Wehrmacht aufhielt. Am 12. Oktober zog es sich in seine Ausgangspositionen zurück. Dort blieb die Einheit vorerst liegen und nahm bereits am Tag nach dem Rückschlag Patrouillenaktivität zur Sicherung des Gebietes auf. Offensiv operierte das 370<sup>th</sup> wieder seit dem 3. November nach seiner Verlegung in den Serchioabschnitt. Durch das Tal des Serchio rückte das Regiment auf Castelnuovo vor – es gelang ihm aber nicht, die Kontrolle über diesen Ort zu erringen. Als sie ihre Angriffe einstellen musste, befestigte die Truppe ihre Stellungen und patrouillierte in ihrem Sektor – im Dezember schließlich ergänzt um die beiden anderen Regimenter der Division.<sup>345</sup>

Am 26. Dezember erfolgte dann überraschend jener Angriff der Wehrmacht, der die Division zu einem schnellen Rückzug zwang. Aus ihren Auffangstellungen heraus betrieb die Einheit bis Februar 1945 nur noch Aufklärung. Als sie dann am 5. Februar zu einem Vorstoß durch das Serchiotal ansetzte, blieb dieser rasch stecken und sie musste sich bereits am 8. Februar wieder zurückziehen. Bei dieser Unternehmung scheiterte die Division an der Überquerung des Cinqualekanals, was später intensiv diskutiert wurde. Ein Jahr nach diesem Fehlschlag geriet allerdings der kommandierende General der 5<sup>th</sup> Army zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik. General Clark hatte im Frühjahr 1945 die operative Verantwortung für den Angriff getragen. Offenbar beging er bei der Planung des Unternehmens allerdings weitgehend die gleichen Fehler, die bereits im Januar 1944 zum Scheitern der Operation zur Überquerung des Flusses Rapido geführt hatten. Damals war die 36<sup>th</sup> Division unter ebenfalls relativ schweren Verlusten zurückgeschlagen worden.<sup>346</sup>

Im Anschluss an den Vorstoß auf Massa folgte nach einer längeren Ruhephase im März die bereits erwähnte Neuorganisation der 92<sup>nd</sup> Division. Bei leichter Gegenwehr stießen die GIs vom 1. bis 18. April 1945 durch Ligurien vor.

---

<sup>345</sup> Vgl. dazu insbesondere NARA-CP, RG 319, Box 28: Army – Organization and Training, Bulky File, 1944-Feb. 1950, Combat Efficiency Analysis, 16.06.1945.

<sup>346</sup> TPC, 02.02.1946, 92<sup>nd</sup> Didn't Make All the Mistakes. Der Pittsburgh Courier berichtete anlässlich einer Resolution, die von der texanischen 36<sup>th</sup> Division Association an den Kongress gerichtet wurde. Darin forderte der Veteranenverband die Reform des amerikanischen Militärsystems, um zu verhindern, dass „an inefficient and inexperienced officer such as General Clark, in a high command to destroy the young manhood of this country and to prevent future soldiers being sacrificed wastefully and uselessly“ eingesetzt würden. Der Courier schloss sich dieser Argumentation an, zeigte sie doch, dass der Erfolg von Operationen weniger von den weißen oder schwarzen Soldaten, sondern von der operativen Planung abhing. Vgl. ferner Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 263.

Anschließend übernahm das verstärkte 370<sup>th</sup> bis zum 25. April wieder den Serchioabschnitt und verfolgte den zurückweichenden Gegner bis La Spezia und Genua, wobei es die Kontrolle über weite Teile Liguriens festigte. Bereits vier Tage später bat der deutsche Befehlshaber in Italien, General Heinrich von Vietinghoff, um einen Waffenstillstand, der am 2. Mai in Kraft trat. Daraufhin verlegte die 92<sup>nd</sup> am 16. November 1945 zurück in die USA, wo sie bereits am 28. November deaktiviert wurde.<sup>347</sup>

Der Alltag der Soldaten wurde an der Front durch zahlreiche Probleme erschwert. Neben der unerwarteten Kälte<sup>348</sup>, der die GIs in ihren Gräben nahezu schutzlos ausgeliefert waren, erlitten sie immer wieder aufgrund unzureichender Aufklärung und schlechter Kommunikationsbedingungen Verluste durch das „friendly fire“ der eigenen Artillerie. Unterdessen ließen die Offiziere sich selten in vorderster Linie blicken, verblieben lieber in ihren Hauptquartieren und konnten sich so keinen Überblick über die Lage verschaffen: „But the men looked into the muzzles of the enemies' 88s, so to speak, and the enemy looked awful real to them!“<sup>349</sup> Diese Situation führte zu allgemeiner Unzufriedenheit unter den Männern an der Front. Die unzureichende Versorgung der Division verstärkte noch den Unmut, den die Soldaten gegenüber der Armee empfanden. Die einzige Einheit, die zur Unterstützung der Division bereit stand, war eine Abteilung polnischer Jäger.<sup>350</sup>

Schwerere Kämpfe erlebte die 92<sup>nd</sup> in den Höhenzügen des Apennin, in denen die Soldaten der Wehrmacht sich verschanzt hatten und anhaltenden Widerstand leisteten. Die Deutschen hatten sich eine wirksame „protective line“ errichtet, die effektiv durch ein dichtes Feuernetz ihrer Artillerie unterstützt wurde und so jede Frontbewegung verhinderte. Immer wieder gelang es der Wehrmacht, den Vormarsch der Alliierten aufzuhalten. Die Maschinengewehre und die Flugabwehrgeschütze des Kalibers 8,8 cm flößten den GIs besonderen Respekt

---

<sup>347</sup> Vgl. dazu auch Carver, Field Marshal, *The War in Italy 1943-1945. A Vital Contribution to Victory in Europe*, London 2001, 278; sowie Motley, *Invisible Soldier*, 261ff.

<sup>348</sup> Zu den schwierigen Wetterbedingungen, die offenbar zahlreiche Operationen der 92<sup>nd</sup> begleiteten siehe auch ADW, 27.09.1944, *The S N S: 92<sup>nd</sup> continues Advance in Italy* („blinding rainstorm“; „drenching, driving rains which turned the steep, narrow mountain trails into quagmires“); NYAN, 20.01.1945, Max Johnson: *92<sup>nd</sup> Division Hacks Away At Nazi In Italy* („snow 12 inches deep“; „blizzard“).

<sup>349</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 277, Bericht von S.Sgt. Brown. Vgl. zur verbreiteten Ehrfurcht vor den „German 88“ Kennett, G.I., 152; Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 1.

<sup>350</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 277f., Bericht von S.Sgt. Brown; ebd., 285, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan.

ein, doch lernten sie laut Brown rasch, Verluste durch Feindfeuer auf eigene Vorstöße zu begrenzen. Während die Deutschen in einem gut ausgebauten Stellungssystem dieser Angriffe harrten, erhielten die Soldaten der 92<sup>nd</sup> bei ihren Operationen oft nur geringe Artillerieunterstützung, da die Munition rationiert worden war.<sup>351</sup>

Nachdem die Deutschen ihre begrenzten Ziele der Weihnachtsoffensive erreicht hatten, zogen sie sich über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurück: „The Germans had withdrawn of their own accord. They obviously had no intention of trying to hold the ground they had seized.“<sup>352</sup> Die begrenzte Offensive der 92<sup>nd</sup> im Februar 1945 traf daher auch auf wenig Widerstand, sodass die ersten Ziele zur Wiederherstellung der Lage vom Dezember 1944 schnell erreicht wurden.<sup>353</sup> Als die 92<sup>nd</sup> *Division* im März 1945 wieder an offensiven Operationen teilnehmen konnte, erhielt sie den Auftrag, den Übergang über den Cinqualekanal zu erkämpfen. Wie schon oftmals zuvor, sah sich die Division erneut einer gewaltigen Befestigungsanlage gegenüber:

„[...] I knew it was a senseless mission. Climbing around those mountains I saw concrete bunkers, every kind of dug-in gun pit one could conceive of and at every level. And there were booby traps, which we were always on the alert for everywhere. The Germans evidently had plenty of time to prepare these defenses, the whole mountain range along there was a masterpiece of fortifying a natural fortification.“<sup>354</sup>

Hohe Erwartungen wurden damit an die 92<sup>nd</sup> gestellt – die Missionen zu ihrer Erfüllung erschienen immer schwieriger. 1<sup>st</sup> Lieutenant Wade McCree vom 365<sup>th</sup> *Infantry Regiment* nahm ebenfalls am Vormarsch auf den Kanal teil, der den Deutschen nicht lange verborgen blieb. Bei ersten Erkundungsunternehmen am nördlichen Kanalufer kam es sofort zu Gefechten: „We were discovered by a German patrol once we were beyond the canal. They opened fire on us with

---

<sup>351</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 258f.; 287, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan; ebd., 303, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree. Nur eines der Artillerieregimenter, die zur Unterstützung der 92<sup>nd</sup> eingesetzt wurden, war mit Afroamerikanern besetzt.

<sup>352</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 276, Bericht von S.Sgt. Brown; ebd., 287, 290, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan; ebd., 303, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree.

<sup>353</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 303, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree.

<sup>354</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 290, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan.

automatic weapons and we had to withdraw.“<sup>355</sup> Das zur Unterstützung herangeführte ebenfalls afroamerikanische *758<sup>th</sup> Tank Battalion* verfügte zudem lediglich über veraltete Ausrüstung, obwohl neuere Panzer zur Verfügung gestanden hätten. Seine leichten Panzer stammten noch aus dem Afrikafeldzug, und laut 2<sup>nd</sup> Lieutenant Duplessis waren diese selbst im Einsatz gegen Steinhäuser völlig harmlos. Der schlechte Zustand des Materials führte ständig zu technischen Ausfällen und behinderte so die Einsatzfähigkeit der Einheit. Als der Kanal überschritten werden sollte, verfügte das Bataillon gerade über fünf kampffähige Panzer.<sup>356</sup>

Die Operation schlug fehl und die US-Truppen mussten sich unter Verlusten vom Ufer des Kanals zurückziehen. Besonders hart traf es die beteiligten Einheiten der Regimenter *366* und *370*, die gut vorangekommen waren, dann aber mit ihrem Angriff steckenblieben, als die sie unterstützenden Panzerspitzen ausfielen. Die deutsche Artillerie schaltete die vorpreschenden Panzer bereits bei der Überquerung des Kanals an den wenigen Übergängen aus. Obwohl das *370<sup>th</sup>* eigentlich die Hauptlast der Kämpfe trug, erlitt das *366<sup>th</sup>* noch schwerere Verluste. An dieser natürlichen Barriere gelang es der Wehrmacht damit ein weiteres Mal, den Vormarsch der US-Truppen zu verlangsamen – auch die folgenden Stoßtruppunternehmen brachten nichts ein, wie Sergeant Ellis sich erinnerte: „At this time, our guys were getting worked over pretty good by the German veterans up in those mountains as our patrols were going out regularly.“<sup>357</sup> Dabei war es schon eine ziemliche Leistung, so Captain Hargrove, den Kanal zu überqueren und auf dessen Nordseite ohne Panzerunterstützung drei Tage lang auszuharren, bis die Einheit zurückgerufen wurde:

„We were always looking up at Jerry and he was always looking down at us. [im Gebirge, der Verfasser] [...] the Germans could bring tremendous fire power to bear upon that little canal. Jerry was looking right down on the

---

<sup>355</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 298-301, hier: 301, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree. McCree war laut eigener Aussage bei einem Manöver einem Colonel als qualifiziert aufgefallen und sofort zum 1<sup>st</sup> Lieutenant befördert worden. Seine Zeit in Italien verbrachte er zu einem guten Teil in einem ruhigen Abschnitt nördlich von Pisa bei Forte dei Marmi. Ferner ebd., 324f., Bericht von Cpt. Hargrove.

<sup>356</sup> Vgl. zum Einsatz des *758<sup>th</sup>* in Italien insbesondere Wilson, 761<sup>st</sup>, 206-212. Vgl. ferner Motley, *Invisible Soldier*, 333, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Duplessis. Vgl. ferner zur Auswirkung der Feuerkraft auf den Erfolg von Einheiten Dinter, *Hero or Coward*, 34-39.

<sup>357</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 313, Bericht von Sgt. Ellis; vgl. ferner ebd., 324f., Bericht von Cpt. Hargrove.

damn thing; hell, from where I was, below Jerry, I could see it.“<sup>358</sup>

Nach schweren Verlusten blieben Verstärkungen aus, während Reserven nicht vorhanden waren, da die *92<sup>nd</sup> Division* als segregierte Einheit nicht über ein ausgebildetes Reserveregiment verfügte.<sup>359</sup> Gegen Ende der Operationen in Italien geriet die Kampfgruppe, die aus Elementen der *92<sup>nd</sup> Division* gebildet worden war, ein letztes Mal in schwere Gefechte um Bologna. Dabei erlitt die Kampfgruppe im Po-Tal beträchtliche Verluste.<sup>360</sup> Als wenig später der Waffenstillstand in Kraft trat, legten viele Einheiten der Heeresgruppe Italien im Tal des Po die Waffen nieder. Das *365<sup>th</sup>*, das als Teil der Kampfgruppe viele Männer dem *370<sup>th</sup>* hatte unterstellen müssen, wurde mit der Bewachung der „hundreds of thousands“ Kriegsgefangenen betraut.<sup>361</sup>

Der Kampf, so medial umstritten die Deutung des afroamerikanischen Beitrags dazu war, bedeutete für die Männer eine Bewährungsprobe, die sich massiv auf deren Selbstverständnis und -bewusstsein auswirkte. Kampferfolge führten zu Heroisierung und an vermeintlichen Niederlagen ließ sich im afroamerikanischen Narrativ immerhin noch das rassistische System der US-Streitkräfte offenlegen. Die Deutung des Kampfbeitrags in der Erinnerung der Veteranen verweist aber darüber hinaus auf die Bedeutung des Kampfes für die Selbstpositionierung in der US-Gesellschaft. In der Behauptung gegen einen fähigen und aggressiven – weißen – Gegner erwarben die GIs nicht nur ihre traditionellen „manhood rights“, sondern erwarben durch ihren Beitrag zum Zusammenbruch des Deutschen Reichs zudem, zumindest in ihren Augen, die volle Anerkennung als US-Staatsbürger. Besonders bemerkenswert ist dabei die Rolle, die der deutsche Gegner in diesem Prozess zugewiesen bekam.

---

<sup>358</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 324f., Bericht von Cpt. Hargrove.

<sup>359</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 315, 318, Bericht von Warrant Officer Millender.

<sup>360</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 344. Bericht von Sgt. Williams.

<sup>361</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 301f., 303, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree.

## 2.6. „Defeating the Nazis“. Der deutsche Soldat als Gegner

Am 10. Oktober 1944 landete das 761<sup>st</sup> mit 36 Offizieren, von denen sechs Afroamerikaner waren, und 676 Mannschaften von Weymouth kommend am Omaha Beach.<sup>362</sup> Ein Soldat schilderte seine ersten Eindrücke des vier Monate zuvor bitter umkämpften Landungsstrandes:

„We were so curious when we saw land approaching. Omaha Beach. And we saw so many sunken ships and destroyed equipment – jeeps, trucks, tanks, gliders. I was so amazed. I couldn't believe what I saw. This was the first time I really saw American equipment that was destroyed. I had thought we were the superpower – that we were invincible. But Omaha Beach kind of shook us up.“<sup>363</sup>

Die Realität des Krieges schockte die Panzerfahrer also bereits vor dem eigenen Eingreifen in die Kampfhandlungen. Die eigentliche erste Begegnung von afroamerikanischen GIs und Deutschen fand dann erst entweder auf dem Schlachtfeld oder in der Etappe statt, wenn deutsche Kriegsgefangene durch die Linien geführt wurden.<sup>364</sup> Die weitaus prägendere Erfahrung bildete allerdings der Kampfeinsatz. Ein Soldat des 761<sup>st</sup> schilderte seinen ersten Kontakt mit einem Deutschen so:

„We were slowly moving upon a dead German soldier lying in the gutter. Blood was streaming from his mangled body and trickling down the street. Lt. Kahoe said to me, 'You killed this man.' This sight made me sick to my stomach and unnerved me to the extent [that] my senses were numb with fear and remorse.“<sup>365</sup>

---

<sup>362</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 154; sowie Motley, *Invisible Soldier*, 149ff.

<sup>363</sup> Zitat von E. G. McConnell, zitiert nach Potter, *Liberators*, 137.

<sup>364</sup> Vgl. zum Kontakt der Kriegsgefangenen mit Afroamerikanern Reiß, *Kriegsgefangene*, insbesondere 242ff.

<sup>365</sup> Potter, *Liberators*, 172.

Neben dem Kampf bildete die Befreiung der Konzentrationslager ein weiteres prägendes Erlebnis für viele GIs. Zahlreiche Soldaten, deren Familien selbst die Erfahrung der Repression und der Sklaverei längst nicht vergessen hatten, berichteten später von dieser besonders bedrückenden Entdeckung.<sup>366</sup> Sie sahen in der Lage der Lagerinsassen, meist europäische Juden, eine Parallele zu der Unterdrückung von Afroamerikanern in den Vereinigten Staaten. Es waren Soldaten wie der GI Horace Jones, die Staff Sergeants E. G. McConnell, Johnnie Stevens, Leonard „Smitty“ Smith und Walter Lewis sowie ihr kommandierender Offizier Lieutenant Colonel Paul Bates, die von ihren Erlebnissen berichteten. Ein Soldat Parks erinnerte sich, dass er durch die Befreiung der Lager derart beeinflusst wurde, dass er den Kampf für gleiche Rechte und Freiheit seither zu seiner Aufgabe gemacht habe, und nur so später zum aktiven Unterstützer des *Civil Rights Movement* werden konnte.<sup>367</sup> Das Potenzial zur Solidarisierung mit den Häftlingen war bei den afroamerikanischen GIs zudem besonders hoch, da sie nun selbst die Konsequenzen der Rassenpolitik des Nationalsozialismus vor Augen geführt bekamen. Nicht wenigen war bekannt, dass Adolf Hitler sie ebenfalls als mindere Rasse betrachtete und daher schließlich auch ihre Auslöschung oder zumindest erneute Versklavung betreiben werde.<sup>368</sup>

Die Frage der Rasse war für die Afroamerikaner so auch eine ausschlaggebende Motivation im Zweiten Weltkrieg, denn sie gehörten ganz offenkundig ebenfalls zu jenen, die die Nationalsozialisten auszurotten trachteten. Als GIs bei Meinungen beobachteten wie ein SS-Soldat Selbstmord beging, schlossen sie daraus, dass dieser der Gefangennahme durch die in der nationalsozialistischen Ideologie als rassistisch minderwertig bezeichneten Afroamerikaner entgehen wollte.<sup>369</sup> Angehörige der SS oder Offiziere der

---

<sup>366</sup> Vgl. dazu etwa auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 243f.

<sup>367</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, Vf., XIII, 84f., 242. Leonard „Smitty“ Smith war wegen seiner „Rasse“ nicht zum Dienst im Air Corps zugelassen worden und musste daher auf die Panzerwaffe ausweichen. Bates stammte aus New Jersey und hatte den Spitznamen „The Great White Father“ erhalten. Die Erinnerungen der Veteranen sind auch niedergelegt bei Anderson, Trezzvant W., *Come out Fighting*, Salzburg 1945. Vgl. dazu auch Potter, *Liberators*, 168. Vgl. zur Anschubfunktion des Zweiten Weltkriegs für die Bürgerrechtsbewegung ferner Höhn, *African-American Debate*, 623ff., 628; Newman, *The Civil Rights Movement*, 40-45; Finzsch, *Baltimore*, 447ff.; zum Erstarken der politischen Macht für die afroamerikanische Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit insbesondere Zhang, *Origins*, 50ff.

<sup>368</sup> Vgl. dazu beispielsweise Henke, *Besetzung*, 45f.; sowie auch Potter, *Liberators*, XIV.

<sup>369</sup> Vgl. Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, XIIIf.; Potter, *Liberators*, 214.

Wehrmacht wählten den Freitod freilich ebenso an anderen Fronten und vor anderen Gegnern, um der Gefangenschaft zu entgehen. Da es sich bei derartigen Berichten also keineswegs um eine spezifisch afroamerikanische Erfahrung handelte, treten an diesem Beispiel der Kriegserinnerung jedoch deutlich die Mechanismen des afroamerikanischen Kriegsnarrativs hervor. Aus der subjektiven Perspektive der vorrückenden Soldaten, die sich über das besondere Spannungsfeld der Rasse in einem ebenso besonderen Verhältnis zu ihrem deutschen Gegner wähten, musste die Angst vor der Kapitulation diesem in der Rassenideologie als minder definierten Feind gegenüber als Motiv zum Selbstmord plausibel erscheinen. Die GIs mussten Vorfälle wie diese gar nicht weiter zu erklären oder zu kontextualisieren versuchen – die Aufladung des Krieges zum „Rassekrieg“ reichte als Erklärungsmodell für dieses Handeln aus.

Die *92<sup>nd</sup> Infantry Division* stand unterdessen seit Ende 1944 in ihrer Gesamtheit an der Front der vorrückenden alliierten Streitkräfte in Italien. Offensive Operationen wechselten sich ab mit Phasen des Stellungskrieges, in denen die Soldaten über längere Zeiträume ihre Positionen hielten und sicherten. In dem unübersichtlichen Gelände der italienischen Mittelgebirge waren beide Seiten darauf angewiesen, das Vorfeld ihrer Stellungen zu erkunden und gegen feindliche Vorstöße zu sichern. Ferner entsandten sie Stoßtrupps, um Schwachpunkte in den gegnerischen Positionen und ihren Sicherungsmaßnahmen auszuspähen. Die Patrouillen, die auszogen, um die gegnerische Front abzutasten, begegneten sich regelmäßig bei ihren Unternehmungen und es kam zu Feuergefechten. Staff Sergeant Brown, *370<sup>th</sup> Inf. Reg.*, erinnerte sich an die ständigen Scharmützel im Abschnitt seiner Einheit, die kaum einmal einer der beiden Seiten Vorteile brachten:

„The 370th Regiment never lost a battle to the Germans, nor did the Germans ever lose one to us. We were never committed in an all out shoot-out with Jerry; it's that simple. When committed to what is called small fire-fights the 370<sup>th</sup> didn't lose.“<sup>370</sup>

Diese Schusswechsel endeten im Normalfall damit, dass sich eine der beiden Seiten vom Gegner löste und zu den eigenen Stellungen absetzte. Gleich zu

---

<sup>370</sup> Für die Zitate und das Vorangegangene vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 270f., Bericht von S.Sgt. Cason.

Beginn ihres Kriegseinsatzes hatte das 370<sup>th</sup> einen frühen Achtungserfolg verbuchen können. Der später gefallene „folk hero“ des Regiments, Captain Charles Gandy, drang mit einem Stoßtrupp in die deutschen Linien ein: „A patrol lead by Gandy at the Arno River, when the 370<sup>th</sup> first went into combat, had destroyed a machine gun nest and captured two German prisoners; the first to be taken by black soldiers.“<sup>371</sup>

Nicht immer gelangen die Stoßtruppunternehmen. Ein anderer Trupp des 370<sup>th</sup> lieferte sich im Dezember 1944 im Niemandsland ein längeres Gefecht mit einer deutschen Patrouille, die mit einer Panzerabwehrwaffe ausgerüstet war und entkam nur mit Mühe: „It was forty-five minutes at least before we got ourselves together and got out of there.“<sup>372</sup> Auch Warrant Officer Robert Millender, der zunächst im 371<sup>st</sup> Regiment seinen Dienst versah ehe er ins 370<sup>th</sup> versetzt wurde, nahm während Patrouillengängen an mehreren „fire fights“ teil.<sup>373</sup>

Gelegentlich versuchten die Gegner in einzelne Positionen einzudringen, dadurch einen Geländegewinn zu erzielen oder Gefangene zu nehmen. 2<sup>nd</sup> Lieutenant Jefferson L. Jordan beispielsweise befehligte einen Trupp, der zu diesem Zwecke eine Bergspitze besetzt hielt. Bei einem Vorstoß der Deutschen auf einen ähnlichen Beobachterposten verdiente sich Sergeant Grici den *Silver Star*, als er die Angreifer eigenhändig abwehrte.<sup>374</sup> Wie Staff Sergeant Brown bemerkte, gelang es dem 370<sup>th</sup> in der Regel, die deutschen Angriffe abzuweisen: „A couple of our platoons chopped up some Germans who had tried to take their high ground and they didn't try it again.“<sup>375</sup> Punktuellen Erfolgen wie diesem standen anderenorts Rückschläge gegenüber: Während das 370<sup>th</sup> sich in seinen Stellungen hielt, gelang den Deutschen weiter östlich ein „battering“ des 366<sup>th</sup>. Die Deutschen erzielten oft dann Vorteile, wenn sie ihre Panzer zum Einsatz bringen konnten: „[...] a German Tiger Tank, mounting its 88 mm artillery piece, had been dug in at Cascio and was firing point blank across the river into the 366<sup>th</sup> area.“<sup>376</sup> Oft setzten die Deutschen ihre Panzer allerdings aufgrund der drückenden alliierten Luftüberlegenheit nicht ein. 2<sup>nd</sup> Lieutenant Jordan hingegen

---

<sup>371</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 290f., Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan.

<sup>372</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 276, Bericht von S.Sgt. Brown.

<sup>373</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier* 314, Bericht von Warrant Officer Millender.

<sup>374</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 274, Bericht von S.Sgt. Brown.

<sup>375</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 276, Bericht von S.Sgt. Brown.

<sup>376</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 276. Laut Staff Sergeant Brown trug derselbe Colonel, der die Meldungen über das Gefecht der Patrouillen nicht für glaubwürdig gehalten hatte, die Verantwortung für diesen Zwischenfall.

berichtete, dass er zwar kaum deutsche Flugzeuge zu Gesicht bekommen habe, seine Einheit dennoch einmal von einem US-Flugzeug unter Feuer genommen worden sei. Dabei berichtete Sergeant Willard A. Williams vom *366<sup>th</sup> Regiment*, dass seine Einheit von der viel bewunderten *332<sup>nd</sup> Fighter Group*, zu der auch die afroamerikanische *99<sup>th</sup> Pursuit Squadron* gehörte, häufig Jagddeckung erhielt.<sup>377</sup>

Die Nähe zu den feindlichen Stellungen brachte neben dem Feindkontakt während der Patrouillen den häufigen Beschuss durch Mörser. Allerdings lernten die GIs bei dieser Nähe ihre Gegner bald kennen. Denn sie bemerkten, dass, sobald Italiener in die ihnen gegenüberliegenden Stellungen geführt wurden, diese oft bereits am selben Abend kapitulierten und die bei ihnen verbliebenen Deutschen mit in die Gefangenschaft brachten.<sup>378</sup> Die deutschen Soldaten galten so rasch als härterer Gegner, und die afroamerikanischen GIs brachten ihrer Leistung großen Respekt entgegen. Zwar mussten die deutschen Verbände immer weiter nach Norden ausweichen, doch verließen sie ihre Positionen, ohne dass ihre Linien durchbrochen worden wären. Die GIs wussten um die Qualität der gegnerischen Befestigungen und schätzten einen Angriff auf diese wohl zu Recht als Selbstmordunternehmen ein, welche ihre Führung offenbar dennoch bisweilen befahl.<sup>379</sup> 2<sup>nd</sup> Lieutenant Jordan bezeugte wie eine Nachbareinheit trotz seiner Warnung in einen solchen Angriff geschickt wurde und dabei schwere Verluste hinnehmen musste. Dennoch dienten die Angreifer ihm und seinen Männern seither als vorbildliche Kämpfer, die als Beispiel für afroamerikanischen Einsatzwillen und Mut herhalten konnten:

„Those of us who were forced to stand by and watch felt anger, compassion, and pride as we watch Felton [Kommandeur der angreifenden Einheit, der Verfasser] and his men assault the German's position so many times we lost count.“<sup>380</sup>

Bei einem Angriff auf einen Hügel bei Gallicano, auf dem die Deutschen ein wirksames Stellungssystem errichtet hatten, erlitten die Angreifer zum ersten Mal

---

<sup>377</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 290, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan; 342, Bericht von Sgt. Williams. Vgl. dazu auch Cross, Gilton Gregory u.a., *Fought for it and paid taxes too. Four Interviews with Cyrus Colter*, in: *Callaloo* 14 (1991), 855-897, insbesondere 896.

<sup>378</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 284, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan.

<sup>379</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 278, Bericht von S.Sgt. Brown.

<sup>380</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 286.

schwere Verluste:

„When we hit that 'hill' the Germans mowed us down like clay pigeons. I recall twelve or thirteen of us made it to the top uninjured.“

Der folgende Gegenangriff kam daraufhin jedoch früher als erwartet und „Jerry pushed us right back to where we had started from and that is where we remained the rest of the winter.“<sup>381</sup> Während die überlebenden GIs nach diesem ersten Einsatz in ihren Stellungen verblieben, war auch die Einsatzfreude der Deutschen damit vorerst erschöpft. Sie hielten den Hügel und hatten damit ihr taktisches Ziel erreicht. Die Division trat nach zehn verlustreichen Tagen den Rückzug aus dem Gebirge an.<sup>382</sup>

Ähnlich erging es der Truppe, als sie am zweiten Weihnachtstag 1944 in die deutsche Entlastungsoffensive geriet. Nachdem die GIs die Feiertage mit gutem Essen und dem gemeinsamen Singen von „Carols“ und „Spirituals“ verbracht hatten, brach ein Inferno um sie herum los. Dem überraschenden Angriff, der mit Unterstützung der gefürchteten deutschen Panzerkampfwagen VI „Tiger“ vorgetragen wurde, folgte der schnelle und chaotische Rückzug. Die Weihnachtsoffensive ließ, so Lieutenant McCree, ein ähnliches Szenario wie bei der Ardennenoffensive in Belgien, eine „Little Battle of the Bulge“, entstehen, bei der die Angreifer auf ähnlich hartnäckigen Widerstand trafen:

„The Germans smashed into the positions now held by the 366th Infantry in the Serchio Valley. They overran their positions at Sommocolonia. The 366<sup>th</sup> took a terrific mauling but there were many examples of individual heroism. Lieutenant John Fox directed our artillery fire right down upon himself when the German infantry had penetrated his position.“<sup>383</sup>

Sergeant Willard A. Williams berichtete ebenfalls von einigen sicherlich stilisierten Heldentaten, die sein 366<sup>th</sup> Regiment während der deutschen Weihnachtsoffensive vollbrachte. Auszeichnungen erhielten die Soldaten des Regiments dabei unter

---

<sup>381</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 342, Bericht von Sgt. Williams.

<sup>382</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 272f., Bericht von S.Sgt. Brown; ebd., 284, Bericht von 2<sup>nd</sup> Lt. Jordan.

<sup>383</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 303, Bericht von 1<sup>st</sup> Lt. McCree. Vgl. dazu auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 263.

anderem für die Abwehr von Angriffen sowie das Ausschalten der gefürchteten deutschen Maschinengewehrnester und Fla-Stellungen, die mit 8,8 cm-Geschützen bestückt waren.<sup>384</sup>

Dabei scheinen die Erinnerungen der Veteranen zu belegen, dass die afroamerikanischen Kämpfer von sich selbst das Bild abgehärteter Männer zeichneten und auch nach außen vertraten. Während die weißen Infanteristen der *87<sup>th</sup> Inf. Div.* nach schweren Gefechten nicht weiter kämpfen wollten und ihrer Belastung durch Weinen Luft verschafften, quitierten die afroamerikanischen Panzerfahrer des *761<sup>st</sup>* deren Weichheit aus der Pose der soldatischen Härte heraus mit Verachtung: „I don't ever recall a black soldier in my outfit crying. I've witnessed a lot of cussin', but not crying.“<sup>385</sup> Corporal Horace erklärte die unterschiedlichen mentalen Verfasstheiten mit der Diskriminierung, die Afroamerikaner daheim in den Staaten über sich ergehen lassen mussten, die sie aber andererseits gegenüber Grausamkeiten abhärtete: „It was we had fought so much at home in those southern camps to survive that by the time we got overseas we were just plain exhausted.“<sup>386</sup> Horace sah darin vor allen Dingen auch den Beweis, dass er und seine Kameraden keine Feiglinge waren, doch wird darin die Pose deutlich, die sich in vielen nicht nur afroamerikanischen Kriegserzählungen ähnlich findet. Die Erfahrung und Darstellung männlicher Härte jedoch, stellte einen wichtigen Zusatz zur Neubestimmung als afroamerikanischer Mann dar, zum Entstehen eines „new self-image or new conception of himself“.<sup>387</sup>

Am 9. November 1944 erlebte das *761<sup>st</sup>* in einem Gefecht um das Dorf Morville eine seiner härtesten Belastungsproben. Dort hielt die Wehrmacht die Übermacht der alliierten Truppen für 24 Stunden auf. Sgt. Johnnie Stevens füllte die intensive Erfahrung des andauernden und verbissenen Kampfes mit den Deutschen mit Respekt vor diesen, der tatsächlich auch die eigenen Taten in den Vordergrund rückte:

---

<sup>384</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 343, Bericht von Sergeant Williams.

<sup>385</sup> Motley, *The Invisible Soldiers*, 159, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Cpl. Horace Evans.

<sup>386</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 159, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Cpl. Horace Evans.

<sup>387</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 181. Diese Formulierung stammt von E. Franklin Frazier und bezog sich auf die Notwendigkeit, während der Integrationsära das afroamerikanische Selbstverständnis neu zu bestimmen. Die GIs legten in ihrer Kriegserfahrung offenkundig den Grundstein für die Umsetzung dieses Projekts.

„The German Soldier was the most well-trained, most disciplined soldier in the world. He was the best. The only thing that defeated the German army was that they were fighting everybody. There was no one country in the world that, alone, could have defeated the German soldier, and any real combat soldier will tell you that.“<sup>388</sup>

Allerdings setzten die US-Kräfte sich schließlich mit Hilfe des 761<sup>st</sup> durch. Der Sieg bei Morville-les-Vic stärkte das Selbstbewusstsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Truppe – das Gefecht erhielt identitätsstiftenden Charakter für die Einheit, es war „our victory“, der Sieg „belongs to [...] the 761<sup>st</sup>“.<sup>389</sup> Die GIs hatten sich im Kampf Mann gegen Mann als die Sieger erwiesen:

„[...] but it was an inferno; my men were tigers, they fought like seasoned veterans. We got our lumps out but we took that fucking town. A German officer we captured in the town said the heroism of one of our tank crews in the battle was only equalled by that of a Russian tank crew under similar circumstances.“<sup>390</sup>

Einige Panzerfahrer interpretierten die Lage sogar so, dass sie in diesem Gefecht als Kanonenfutter gedient hatten. Dieser erste Einsatz hätte auch ihr letzter sein sollen, mutmaßten Sgt. Donald und Sgt. Jones: „Our first mission was supposed to be the last one. It was a suicide mission, we later learned.“<sup>391</sup> Patton nämlich habe die Säuberung von Widerstandsnestern als zu zeitaufwändig betrachtet und daher die Afroamerikaner dorthin geschickt, um die deutschen Stellungen zu schwächen:

---

<sup>388</sup> Potter, *Liberators*, 175. Dort findet sich auch die Schilderung der Operation. Vgl. zu den Kämpfen um Morville ferner Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 108-112; Wilson, 761<sup>st</sup>, 69-75.

<sup>389</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 152. Vgl. allgemein zur geteilten Erfahrung der schweren Kämpfe im Winter 1944/45 um zahlreiche Dörfer im deutschen Grenzgebiet Cavanagh, William C. C., *Krinkelt-Rocherath. The Battle for the Twin Villages*, Norwell 1986.

<sup>390</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 153.

<sup>391</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 161, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Donald.

„Our mission was to go into that little cluster of towns and let the Germans spend their ammunition on us green black tankers so the white infantry could come in and mop up. As Eddie [Sgt. Edward Donald, der Verfasser] said, it was to be our first mission, also our last one. No more black tankers to worry about. How we got through that I don't know. We hit that place and it blew up in our faces like TNT.“<sup>392</sup>

Bei diesem Gefecht fielen 32 Männer des Bataillons – die Panzerreparaturen zogen sich im Anschluss mehrere Tage hin. Dann erst konnte die Einheit abmarschieren Sgt. Donald fasste den Gefechtsverlauf zusammen:

„There was only one problem, Jerry was waiting for us with the proverbial kitchen sink. I swear they had bazookas mounted on some roof tops. Our first tank was hit as soon as it entered the square and this tied up those behind. We might have been green but we fought like crazy while they got the equipment to move Sergeant King's tank.“<sup>393</sup>

Im Laufe dieses Gefechts erschoss Long einen deutschen Scharfschützen, „some sonofabitch“, der zwei US-Sanitäter getötet hatte:

„When they brought the sniper in, he was bleeding to death from a bullet wound in his upper thigh; this was quite obvious from his color. [...] He was the first man I killed whom I could see close up, his face, his features; for years I dreamed of him.“<sup>394</sup>

Wie Veteranen des 761<sup>st</sup> berichteten, erarbeitete das Bataillon sich im Anschluss an ihre Feuertaufe rasch einen Ruf bei den Deutschen, die den Panzerfahrern im Gefecht mit Hochachtung begegneten. Ein gefangener deutscher Offizier äußerte sich bereits nach dem Einsatz der Einheit bei Morville mit Ehrfurcht über die Kampfkraft der „Black Panthers“: „Never, except on the Russian front, have I

---

<sup>392</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 161, Interview mit Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Jones.

<sup>393</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 161, Interview mit Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Donald.

<sup>394</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 153.

seen such bravery.“<sup>395</sup> Auch die Afroamerikaner anderer Truppenteile bewunderten die „tankers“ bald als herausragendes Beispiel für „schwarze“ Kampfkraft:

„And his division, I say with pride, was the crack black tank battalion, the 761<sup>st</sup>. We could let up then, but they had their work cut out for them because a good many of the Germans facing them were SS men. I learned afterwards they had been absolutely merciless on the Belgians and many of their allied captives.“<sup>396</sup>

Offenbar reichte ihre Reputation soweit, dass sie als besonders gefährliche Gegner eingestuft und sogar im Falle der Gefangennahme mit keiner Schonung rechnen konnten – so glaubten sie zumindest und arbeiteten so an ihrer Selbststilisierung. McConnell berichtete:

„We took bridges, we took towns...and the Germans respected us. They called us 'schwarze Soldaten'. The word had passed back through Germany that these black soldiers were coming, and they were afraid. And they were told not to take any black tankers prisoner: 'Kill them'!“<sup>397</sup>

Die Veteranen bezogen aus diesen Erlebnissen und Aussagen ein großes Maß an Selbstbewusstsein, aber auch Selbstvergewisserung über die von ihnen erbrachten Leistungen. Captain John D. Long, einer der beiden ersten 1<sup>st</sup> Lt. im *Tank Corps* stellte so auch die Tapferkeit seiner Truppe in den Vordergrund:

„I swore to myself there would never be a headline saying my men and I chickened. [...] but whatever happened I was determined to die an officer and a gentleman. I was and I am proud of my tankers. They were as good or better than most of the tankers in the whole European Theater. There wasn't a white outfit that wasn't damned glad to have us after our first engagement at Morville-les-Vic; [...].“<sup>398</sup>

---

<sup>395</sup> Potter, *Liberators*, 176. Offenbar handelt es sich hierbei um das Originalzitat, auf das auch Captain Long bei Motley, *Invisible Soldier*, 151f., Bezug nimmt.

<sup>396</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 182.

<sup>397</sup> Potter, *Liberators*, 249.

<sup>398</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 151f., Interview mit Captain John D. Long. Hervorhebungen im

Das 761<sup>st</sup> erreichte in der Regel seine Ziele. Getötet wurden die Afroamerikaner bei Gefangennahme aber dennoch nicht.<sup>399</sup> Als Sgt. Fields in der Nähe einer ihm unbekanntes Stadt in Gefangenschaft geriet, war dies zwar eine äußerst unangenehme Situation, doch konnte er selbst daraus noch ermutigende Erkenntnisse gewinnen:

„I should [remember the name], because as they led us through the town the women there got their kicks spitting on what they called the *schwarz* captain of the 'elite *schwarz* panzer division.' I do know we ended up in a citadel called Walhalla, which I believe is near the city of Regensburg. I expected to be killed, for our tank battalion had mopped up Jerry when and wherever we encountered him and these things don't remain a secret. We took thousands of prisoners, but those who wanted a fight to the finish got just that. The fight-it-out boys were usually SS troops.“<sup>400</sup>

Fields verweigerte die Aussage, wurde abgeführt, aber nicht erschossen, sondern in einer Befestigungsanlage zurückgelassen und schließlich befreit. Dabei erschienen ihm selbst deutsche Offiziere als gar nicht so übel, denn sie teilten seinen Soldatenhumor:

„It turned out they were bluffing, and soon a general appeared. He asked me, 'What are you doing in Germany, you rich Americans?' I answered, 'Sir, we found you in France!' He slapped his thigh and started laughing.“<sup>401</sup>

Dabei galt der Krieg den meisten Soldaten oftmals nicht als eine unpersönliche Angelegenheit, ein „impersonal thing“, das auf rein professioneller Basis von beiden Seiten verrichtet wurde.<sup>402</sup> Die Gegnerschaft blieb wichtig. Wenn die

---

Original. Long berichtete, dass er selbst wegen der Härte der Kämpfe jederzeit den Tod erwartete. Vgl. ferner Scheck, Opfer, 169f.

<sup>401</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 154. Vgl. zu den seltenen Berichten über afroamerikanische Kriegsgefangene, deren Los auch als „heroic“ in den Erinnerungskanon der GIs aufgenommen wurde TPC, 12.05.1945, James E. Smith: *Arrive From Nazi Camps After 3 Months Imprisonment*.

<sup>402</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 154.

Deutschen Einheiten Spitznamen verliehen, wie beispielsweise auch dem *969<sup>th</sup> Field Artillery Bn.*, so zogen die GIs daraus die Erkenntnis, vom Gegner gewürdigt zu werden: „The Germans dubbed the 969<sup>th</sup> the '*schwarz* with automatic weapons.“<sup>403</sup> Diesen Ehrentitel erwarben sie sich unter anderem durch eine List, so die Erzählung. Da sie ihre Geschütze aufgrund des gefrorenen Bodens nicht eingraben konnten, litt die Effizienz ihres Feuers. Der Abschreckungseffekt der Geschütz Batterien aber blieb erhalten, denn die Deutschen wussten dies bei ihren Angriffen natürlich nicht – wie es die Erinnerung schildert, die wiederum ein subjektives Erklärungsmodell für Handlungen des Gegners bereithielt und so Eingang in die größere Kriegserzählung fand.<sup>404</sup>

Ähnlich dramatisch wie die Panzerfahrer des *761<sup>st</sup>* empfanden die Afroamerikaner in anderen Einheiten ihre ersten Begegnungen mit dem Feind. Als die Panzerjäger des *614<sup>th</sup> Tank Destroyer Bn.* unter dem afroamerikanischen Lieutenant Walter Smith bei Climbach eine Panzereinheit gegen einen Vorstoß von Elementen des deutschen *VI. Korps* unterstützten, erlebten sie ihre Feuertaufe. Die Begegnung mit den extremen Krach verursachenden stählernen Kampfpanzern verlief traumatisierend: „Jerry threw everything he had in our direction. The men were scared and felt like running. [...] This was their first time under fire and they were getting a real baptism.“<sup>405</sup> Sie waren in einen Feuerüberfall geraten, aus dem die GIs sich aber schließlich befreien konnten und den Gegner abwehrten. In prekärer Lage harrten sie drei Tage aus und warteten auf Ablösung, erhielten kaum Schlaf und erlitten dabei hohe Verluste. Lieutenant Sturkey interpretierte dieses Gefecht als die Bewährungsprobe, in der er und seine Männer ihre soldatischen Qualitäten bewiesen.<sup>406</sup> Trotz der veralteten Ausrüstung hatten sie Stand gehalten und so wie das *761<sup>st</sup> Tank Bn.* ein Initiationsgefecht überlebt.<sup>407</sup>

Climbach lag an dem zur Verteidigung des Reiches vor Beginn des Krieges errichteten und 1944 bereits völlig veralteten Festungsgürtel an der deutsch-französischen Grenze, der Siegfried-Linie. Captain Charles L. Thomas berichtete über das Vorgehen gegen das offenbar wichtige Kommunikationszentrum

---

<sup>403</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 183f.

<sup>404</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 184.

<sup>405</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 169, Interview mit Lt. Sturkey.

<sup>406</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 168, Interview mit Lt. Sturkey.

<sup>407</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 169f., Interview mit Lt. Sturkey. Sturkey bezweifelte, dass die Fähigkeiten der Soldaten in irgendeinem Zusammenhang mit ihrer Hautfarbe oder Rasse standen.

Climbach, dass mindestens drei der gefürchteten deutschen Panzerkampfwagen VI „Tiger“ in der Nähe des Ortes gesichtet worden waren – sobald deutsche Panzer an der Front gesichtet wurden, handelte es sich in alliierten Soldatenerzählungen zumeist um dieses Modell, tatsächlich aber wohl in der Regel um den Standardpanzer IV. Während die Infanteristen die zur Unterstützung herbeigerufenen Panzerjäger unzufrieden aufnahmen, wusste Thomas:

„I know I was as aware as the colonel that the valley was undoubtedly mined and certainly would be covered by something like the 88 mm German field piece. Perhaps somewhere in the back of my mind was the fact that we had the only guns that could match the firepower of the Mark VI tanks.“<sup>408</sup>

Die deutschen Verteidiger ließen die US-Truppen anrücken und in ihren Hinterhalt laufen: „The Germans held their fire until we were well into it when they cut loose. My half track was hit and so was I. I was hit again, hard, as I got out of my vehicle.“<sup>409</sup> Doch reagierten die Panzerjäger diszipliniert auf die frühen Verluste und die schwere Gegenwehr: Sie führten ihre Aufgabe aus und legten mit ihren Geschützen die Verteidiger unter schnelles und präzises Feuer.<sup>410</sup>

Das Gefühl des Siegens lernten die afroamerikanischen Soldaten bald zu schätzen. Sie schienen sich den deutschen Soldaten als überlegen zu erweisen, wobei Soldaten der SS in den Ruf gerieten, die erbittertsten Gegner zu sein:

„We had no problem with the regular German soldiers we defeated in battle. However, their officers wanted to surrender to officers of equal rank. [...] We had to kill SS men because they wouldn't surrender and wanted to fight to death; they wanted it the hard way and that's just the way they got it.“<sup>411</sup>

Während es sich zwar manchmal als problematisch herausstellte, die Offiziere diesen formalen Kriterien gehorchend gefangen zu nehmen, zeigte Sturkey keine Rücksicht gegenüber den fanatischen SS-Soldaten. Dadurch bewiesen die

---

<sup>408</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 173.

<sup>409</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 173f.

<sup>410</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 174f.

<sup>411</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 171, Interview mit Lt. Sturkey.

afroamerikanischen Soldaten gleichsam ihre eigene Härte. Dies bedeutete umso mehr als sie nicht nur mit dem Gegner, sondern besonders während der deutschen Ardennenoffensive im Winter 1944/45 auch noch mit besonders harten Wetterbedingungen zu kämpfen hatten.<sup>412</sup>

Master Sergeant Floyd Jones nahm in der Artillerie an der Abwehr der deutschen Ardennenoffensive teil. Er sah seinen Beitrag zur Niederwerfung des Nationalsozialismus eher pragmatisch als idealistisch und verband den Krieg weniger mit einem Kreuzzugsgedanken gegen den Faschismus. Er lehnte die pauschale Verteufelung der Kriegsgegner ab: „I hated the atrocities I read about, of course, but not the Japanese or the Germans.“<sup>413</sup> Ähnlich sachlich beurteilte Jones ferner die Ausrüstung der Wehrmacht. Sein 578<sup>th</sup> *Artillery Battalion* war mit den sogenannten „Long Toms“, 155mm-Geschützen mit einer Reichweite von 22 Meilen (rund 35 Kilometer), ausgerüstet:

„The German gun that might be called comparable to the Long Tom was the 88. It lacked our range but it made up for this in versatility. The 88 had a muzzle blast cover that muffled the sound and made its flame invisible on firing. [...] In order to pinpoint our guns at night they used what is called sight and sound. They would see the fire coming out of the guns, pinpoint the time it took the shell to hit, then compute the distance and knock out our guns. To avoid this we had to do our firing during the daylight hours. The 88 was a very sophisticated weapon. It could be mounted on the Germans' heavy tanks, used as a very effective antiaircraft gun, and then as a straight field piece.“<sup>414</sup>

---

<sup>412</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 171, Interview mit Sturkey. Lt. Sturkey verriet hier, dass er der Gefangenschaft bei diesem Gegenangriff der Wehrmacht nur entgangen war, weil er am Abend vor Beginn der Offensive anlässlich seiner Beförderung mit seinem Vorgesetzten einen geselligen Abend verbracht hatte. Seine Stellung wurde gleich zu Beginn des deutschen Vorstoßes überrannt. Vgl. zur Kampferfahrung der US-GIs im Zweiten Weltkrieg allgemein: Kennett, G.I., 127-148; Linderman, Gerald F., *The World within War. America's Combat Experience in World War II*, New York u.a. 1997, insbesondere 90-142 zur Kriegsführung gegen die Wehrmacht.

<sup>413</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 177. Während Jones seine amerikanischen Wurzeln betonte ohne sein afrikanische Erbe zu verkennen, lehnte er laut eigener Aussage jede Form des Chauvinismus ab. Vgl. zum Kreuzzugsgedanken in der amerikanischen Kriegsführung des Zweiten Weltkrieges insbesondere Henke, *Besetzung*, 67ff.

<sup>414</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 179f. Die 8,8cm-Geschütze nahmen in der alliierten Kriegserinnerung einen ähnlichen Platz ein wie die Tigerpanzer, deutsche Maschinengewehre und die SS-Verbände als besonders hartnäckige Gegner. Vgl. zu diesem

Allerdings teilte Jones die Erinnerung seiner Kameraden, dass die Erfahrung der Winterschlacht in den Ardennen vor allen Dingen eine kalte gewesen war, wobei er die Angaben mancher Kämpfer über Temperaturen von bis zu -40 Grad Celsius stark anzweifelte. Während seine Artillerieeinheit bis zum Durchbruchversuch der Wehrmacht im Dezember 1944 vergleichsweise wenig beschäftigt gewesen war, kam sie danach kaum mehr zur Ruhe. Besonders hart waren die Kämpfe dann in den Ardennen:

„German 88s were concentrated at the breakthrough point, so we didn't have them to think about at night. [...] We were trying to smash the German supply line, prevent the encirclement of Bastogne, and break up the crack panzer units the German had brought up for this breakthrough. [...] Later we learned artillery made the difference in the early days. [...] Patton was on his way back to the rescue, but he had to have time; the artillery was fighting like hell until help could arrive.“<sup>415</sup>

Wie diese Berichte über die Operationen gegen die deutsche Wehrmacht folgen die Erinnerungen in der Regel einem Muster der Heldenglorifizierung, in dem einige wenige afroamerikanische GIs, von Kameraden und Gegnern unterschätzt, auf harten Widerstand eines nominell überlegenen Feindes trafen, diesen in heldenhafter Manier überwand und so nicht nur sich selbst behaupteten, sondern auch noch den Krieg gewannen.<sup>416</sup> Dieses militärische Narrativ und die damit verbundene Bewährung als Krieger trug dazu bei, dass die afroamerikanischen Soldaten ein neues Selbstverständnis ihrer eigenen Rolle als Mann in der Gesellschaft entwickeln konnten. Die Positionierung als Krieger wurde so zu einem konstituierenden Bestandteil des neuen afroamerikanischen Mannes, der seine marginale Männlichkeit überwand und das hegemoniale Konzept von weißer Männlichkeit ernsthaft herausfordern konnte.<sup>417</sup> So etwa bei

---

Erfahrungskanon auch Kennett, G.I., 156.

<sup>415</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 181.

<sup>416</sup> Vgl. zur Heldenverehrung in der afroamerikanischen Erinnerungskultur beispielsweise Stillman, *Integration*, 26, 29. Vgl. dazu und zum Kampf um die Anerkennung der Kriegsheldentaten ferner detailliert Wilson, 761<sup>st</sup>, 245-284.

<sup>417</sup> Vgl. zur konstitutiven Funktion militärischer Heldennarrative für das Selbstverständnis von Maskulinität respektive die Selbstermächtigung durch Gewaltanwendung insbesondere bei afroamerikanischen Männern beispielsweise Martschukat/Stieglitz, *Einleitung*, 23f.; dies.,

dem Stoß durch die Siegfried-Linie und über den Rhein:

„In my opinion the Battle of the Rhine was the toughest. We were suppose to act as a diversionary force in crossing the Siegfried Line. Only one thing was wrong, Jerry wasn't fooled and everybody got into the act with all of the firepower they could muster.“<sup>418</sup>

Die Niederwerfung des Gegners gelang demnach zwar unter höchsten Anstrengungen, doch gingen die US-Truppen schließlich als Sieger aus dem Gefecht hervor. Dabei wurde wahlweise jedes Gefecht zu einem der härtesten, das die jeweilige Einheit durchstehen musste, und jeder Gegner, der zumindest etwas Widerstand leistete, stellte sich bald als besonders fanatische SS-Einheit heraus. Die Angehörigen der SS verkörperten schließlich das hypermaskuline Bild des deutschen Mannes, dessen Niederwerfung mit einer entsprechenden Anhebung des eigenen Status als Mann einhergehen musste.<sup>419</sup> Während der Ardennenoffensive nahm das 761<sup>st</sup> das Dorf Tillet, nachdem alle anderen Einheiten davor liegen geblieben waren, obwohl die Afroamerikaner sich in der außergewöhnlichen Kälte schwer taten:

---

Männlichkeiten, 142f., 160-166; Staples, Robert, *Black Masculinity. The Black Male's Role in American Society*, San Francisco <sup>5</sup>1985, 137; Schmale, *Männlichkeit*, 195ff.; sowie am Beispiel der US Navy Barrett, Frank J., *Die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit in Organisationen: Das Beispiel der US-Marine*, in: Eifler, Christine/Seifert, Ruth (Hrsg.), *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis*, Münster 1999 (Forum Frauenforschung 11), 71-91, zur Bedeutung der Beherrschung von Technologie in diesem Prozess insbesondere ebd., 74. Vgl. ferner zur Bedeutung des Tragens von Waffen in der afroamerikanischen Wahrnehmung eines Mannwerdungsprozesses insbesondere Estes, Steve, *I am a Man! Race, Manhood, and the Civil Rights Movement*, Chapel Hill/London 2005, 4-9, 11-38. Vgl. ferner zur Mannwerdungserfahrung im Weltkrieg Terkel, Studs, *Amerikaner erleben den Zweiten Weltkrieg*. 49 Porträts, Leipzig 1991, 10f.

<sup>418</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 154.

<sup>419</sup> Vgl. zur hypermaskulinen Aufladung des faschistischen Deutschland durch beispielsweise die rassistische Überhöhung der SS Jarvis, *Männerkörper*, 261; sowie Poiger, *Jazz*, 35. Vgl. aber beispielsweise auch die Bemerkung des jüdischen Rechtsanwalts Hermann E. Simon, dass er sich darauf freue den Deutschen bei seiner Rückkehr ihre Vorstellungen von „racial superiority“ auszutreiben in ISG Frankfurt, Nachlass von Braach, Mile S1/379 Nr. 53 Letters written by Hermann E. Simon during his Service in the United States Army between December 3, 1942 and July 8, 1945, hier Brief vom 26.12.1944. Vgl. dazu aber auch die Rolle, die GIs in der offiziellen Lesart bei der Demokratisierung Deutschlands zukommen sollte, nämlich die Deutschen von „ihrem Rassenhass zu heilen, Hohn, Freiheit, 106.

„I shall never forget that place. It took us one week to drive the Germans out of this town. They were really dug in. After an hour of fighting we knew we were fighting SS troops we had tangled with before. It might sound odd, but if you have a return engagement with a unit you know it. You recognize their style of fighting. We finally moved Jerry out, and we were right we had fought them before. It was the same group that had held Patton up at Normandy. I mention Tillet because every group that had been assigned to take it had taken a severe beating. There were tanks, artillery, and infantry inside the Ardennes. All had tried Tillet, all had failed. Of all tankers with Patton it was the 761<sup>st</sup> that was given Tillet. We took the town and drove the Germans some miles in full retreat. You can find Tillet in many books on World War II but you won't find one word about us.“<sup>420</sup>

Diese Erfolge erhielten einen umso höheren Stellenwert, weil die Amerikaner einem Gegner gegenüberstanden, der in mehreren Kriegsjahren Erfahrung gesammelt hatte und dessen Panzer den amerikanischen Massenprodukten an Feuerkraft und Panzerung weit überlegen waren:

„Comparatively speaking, our tanks were inferior to most of the German panzers. Their tanks were far superior in terms of fire power and that, generally speaking, is the name of the game. We dared not get in within range of their 88 mm artillery piece mounted on their heavier tanks which gave them greater range and fire power. Our gun was 76 mm mounted on a 16-ton medium tank. Our tank in contrast had greater speed and maneuverability. We were trained to take advantage of this, but we all definitely feared the German fire power.“<sup>421</sup>

Master Sergeant Jones von der 578<sup>th</sup> *Field Artillery*, der während der Ardennenoffensive die Panzergefechte im Kessel von Bastogne miterlebt hatte, bestätigte diese Einschätzung: „There were tanks inside of the Bulge, but our tanks were never a match for the heavy panzers and certainly not when

---

<sup>420</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 155f., Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier Sgt. Donald. Vgl. zu Tillet auch insbesondere Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 187-204, Wilson, 761<sup>st</sup>, 127-132.

<sup>421</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 161, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Sgt. Donald.

outnumbered.“<sup>422</sup>

Sowohl bei den Panzerfahrern als auch bei den Soldaten der Artillerie zeigte sich zudem ein ähnliches Muster der Selbst- und Gegnermythifizierung. Neben der als besonders elitär imaginierten Waffen-SS galt dies insbesondere für feindliche Geschütze und Panzer. Der Gegner rückte stets mit „Tigern“ an – einem Panzermodell, das ebenso selten wie bei allen alliierten Truppen zum Symbol für die deutsche Panzerwaffe geworden war – die noch 1945 im deutschen Abwehrkampf dazu geeignet war, Angst und Schrecken zu verbreiten. Obwohl das Luft- und Panzerabwehrgeschütz des Kalibers 8,8 cm immer wieder in alliierten Soldatenerzählungen auftauchte, so blieb es doch auf den Direktbeschuss des anrückenden Gegners beschränkt. Zum indirekten Beschuss als Artillerie war es nicht geeignet – diese Rolle wurde zumeist von dem deutschen Standardartilleriegeschütz 10,5 cm ausgefüllt. Doch waren diese Ausrüstungsstücke und die SS zu Synonymen geworden, die für die Härte der Kämpfe, die Schrecken des Krieges und die herausragende Leistung der betroffenen afroamerikanischen Angreifer standen. Auch zeigte sich in diesen Erzählungen erneut die Selbstwahrnehmung als „Ausnahmeeinheit“, als die besonderen Soldaten, die den Unterschied machten, unabhängig von Ausrüstung und Qualität des Gegners. Es war in der Erinnerung der Soldaten oft ihre eigene Einheit, die den Sieg herbeiführte und den Durchbruch ermöglichte.

Die tatsächliche Überlegenheit der Afroamerikaner manifestierte sich im Narrativ besonders im Zusammenstoß Mann gegen Mann oder Panzer gegen Panzer. Corporal Evans schrieb Panzergefechten beispielsweise den Charakter eines Duells zu, in dem das Überleben wie im Wilden Westen von der Frage des schnelleren Ziehens bzw. Schießens abhing. Neben der höheren Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit der M-4 Sherman verfügten diese Panzer zudem über eine „Little Joe“ genannte elektrische Turmführung, die es der Besatzung ermöglichte, den Turm schneller auszurichten als ihre deutschen Gegner, die den Turm manuell drehen mussten. Der bessere Mann gewann und überlebte – Kampf und Sieg wurden so zu wichtigen Instanzen des männlichen Selbstbewusstseins, ja der Mannwerdung.<sup>423</sup>

Mit zunehmender Einsatzdauer und Kriegserfahrung der Soldaten sank

---

<sup>422</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 181.

<sup>423</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 162, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Cpl. Evans. Vgl. zu den Fähigkeiten der Panzer auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 35-39.

schließlich der anfängliche Respekt vor dem bereits geschlagenen Gegner. Nachdem das 761<sup>st</sup> Bn. die Enns überschritten hatte, traf es auf Elemente der 6. SS-Gebirgsdivision. Hoffnungen auf einen gleichwertigen Gegner und eine harte, männliche Auseinandersetzung wurden jedoch auch von dieser Einheit enttäuscht: „There we faced the famous 6<sup>th</sup> SS Alpine Division, which we found to be much less formidable than rumored.“<sup>424</sup> Während sich die Überlegenheitserzählung der Afroamerikaner so besonders im Kampf gegen die berüchtigten SS-Soldaten entwickelt hatte, erhielten auch die Reservisten und Unterstützungstruppen ihren Anteil an den Erfolgen. Ja, sogar der Ersatz bewies außerordentliche Fähigkeiten und die einzelnen Soldaten schienen sich im Narrativ als überdurchschnittlich geeignet für den Kampfeinsatz zu erweisen.<sup>425</sup>

Eben jene im Feld rekrutierten GIs stammten in der Regel aus den Verbänden der Etappe, die dem Gegner zwar nicht unmittelbar gegenüberstanden, aber dennoch maßgeblichen Anteil am Erfolg der Fronteinheiten hatten. Dabei liefen auch die Nachschubkolonnen im Bewegungskrieg und besonders während der Ardennenoffensive ständig Gefahr, von deutschen Stoßtrupps oder Nachzüglern gefangen genommen zu werden. Auch die LKW-Fahrer nahmen schwere Verluste hin – angeblich vornehmlich Weiße – und gerieten gelegentlich während des Vormarsches unter Feuer. Als eine der Kolonnen an der kurz zuvor von deutschen Verteidigern nur zum Teil gesprengten Brücke von Remagen auf die Freigabe zum Übersetzen wartete, erlebten sie eine Feuerüberfall der deutschen Artillerie, der offenbar die Brücke gänzlich zerstören sollte.<sup>426</sup> Staff Sergeant Chester Jones, 3418<sup>th</sup> Truck Company, war einer dieser Fahrer des *Red Ball Express*. Ihm fiel dabei gelegentlich die Aufgabe zu, eine Panzerbergungseinheit bei ihrer Arbeit zu unterstützen, wobei er tiefere und unangenehmere Einblicke in die Realität des Krieges gewann als ihm lieb war: „The Germans had an armor-piercing shell that cut through the exterior of a tank and then exploded.“<sup>427</sup>

Aus den Reihen des *Red Ball Express* stammten so auch viele derjenigen Freiwilligen, die in der Infanterie ihre Aufgaben in den Ardennen erfüllten und damit einmal mehr die Bedeutung der afroamerikanischen Soldaten für den Kriegserfolg unterstrichen hatten. Während auch die Panzerfahrer schwere

---

<sup>424</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 154. Vgl. dagegen sehr viel differenzierter Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 230-235; sowie wiederum eher glorifizierend Wilson, 761<sup>st</sup>, 164-170.

<sup>425</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 154.

<sup>426</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 189f. Vgl. zu Remagen auch Henke, *Besetzung*, 347f.

<sup>427</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 185, 190f.

Verluste hatten hinnehmen müssen, gaben sie ihren Kameraden, die in den Unterstützungseinheiten hatten bleiben müssen, jedoch beim Vorbeiziehen große Genugtuung: Sie verkörperten das Ziel der Integration. Hatten die afroamerikanischen Panzerfahrer die Deutschen bis zur Befreiung von Konzentrationslagern wenn auch in einem stark rassistisch aufgeladenen Konflikt lediglich als Gegner bekämpft, setzte diese Erfahrung bei den afroamerikanischen Befreiern mitunter Abscheu und Ekel frei:

„From this incident on Jerry was no longer impersonal foe. The Germans were monsters! I have never found any way to find an excuse for them or any man who would do to people what I saw when we opened the gate to that camp and two others. We had just mopped them up before but we stomped the shit out of them after the camps.“<sup>428</sup>

Spätestens bei der Befreiung von Konzentrationslagern wich also der „war of rules“, der vordergründig die Kriegsführung auf dem europäischen Kriegsschauplatz prägte, also einem „war of no mercy“ mit ähnlichen Entmenschlichungsmechanismen, wie sie für den Krieg im Pazifik konstatiert worden sind.<sup>429</sup> In derartigen Aussagen offenbarten sich zudem Allmachts- und Unbesiegbarkeitsphantasien zumindest in dieser Panzereinheit. Die Erfahrung der Infanterie mag sich davon unterschieden haben. Das Muster männlichen Überlegenheitsgefühls und von Siegesrhetorik zeigte sich aber auch bei den Fußtruppen. Die Angaben über die hohen Verluste, die beispielsweise das 761<sup>st</sup> dem geschlagenen Feind beigebracht haben will, belegen diese Haltung: Im Zuge einer räumlich und zeitlich begrenzten Operation Anfang 1945 soll die Panzereinheit allein für 6.246 getötete Feinde, 650 Verwundete und 15.818 Gefangene verantwortlich gezeichnet haben.<sup>430</sup> Diese Zahlen lassen sich allerdings nicht anhand der offiziellen Überlieferung bestätigen, sondern kamen in „Eigenzählung“ zustande. Allein die um ein Zehnfaches höhere Zahl der

---

<sup>428</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 155. Vgl. zur Radikalisierung amerikanischer Soldaten nach der Konfrontation mit deutschen Kriegsverbrechen beispielsweise auch Kennett, G.I., 161; sowie zum „Kehraus“, der Säuberung des Raumes zwischen Donau und Alpen von deutschen Restverbänden nach der Befreiung Dachaus Henke, *Besetzung*, 931-965.

<sup>429</sup> Vgl. dazu insbesondere Linderman, *World within War*, 143-184, insbesondere 180-184.

<sup>430</sup> Vgl. zum „war of rules“ gegen die Wehrmacht trotz der Entdeckung des „Nazi 'barbarism'“ Kennett, G.I., 155f.; sowie ferner Potter, *Liberators*, 264. Zur Dokumentation der Einheitsgeschichte vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 21.

gefallenen gegenüber den verwundeten Gegnern widerspricht jeder Wahrscheinlichkeit. Diese Berichte zeugen daher zunächst von der Überhöhung der eigenen Leistung bzw. deren Bedeutung für den Mannwerdungsprozess im Krieg durch die nicht mehr disziplinierte Ausübung von Macht und Gewalt.<sup>431</sup>

Bei den segregierten Einheiten muss wohl davon ausgegangen werden, dass ihre privat angestellten Berechnungen der gegnerischen Verluste vor allem einem enormen Kompensationsbedürfnis der diskriminierten Soldaten Rechnung trugen. Die Erfahrung des Kampfes bestätigte sie nämlich in ihrem Selbstwertgefühl und stellte einen letzten Schritt zu ihrer Befreiung dar, da sie sich nun im Kampf für die Freiheit bewiesen und als wertvoll erwiesen hatten. Daher durchzog die Berichte der Veteranen auch noch Jahrzehnte nach dem Krieg die Rhetorik von elitärem Bewusstsein, Stolz und Unbesiegbarkeit der segregierten Einheiten. Viele Aussagen dürften mit reichlich Phantasie angereichert, andere mit Gelesenem vermischt, vor allen Dingen die Erfolge von Einheiten, die technisches Gerät verwendeten, mythisch aufgeladen und überhöht worden sein. Die genauen Begebenheiten spielten für den einzelnen Soldaten auch gar keine große Rolle. Besonders in der Erinnerung dominierte das Gefühl der Befreiung, von Macht und Unbesiegbarkeit, das ihnen das Kriegserlebnis gewährt hatte. Vielmehr noch: In diesem Krieg hatten die schwarzen Männer einerseits den Unterdrückungs- und Disziplinierungsversuchen durch weiße Soldaten und Offiziere Widerstand entgegen gesetzt, andererseits aber auch den noch viel stärker rassistisch definierten deutschen Soldaten überwunden. Der Kampf gegen die Wehrmacht erfüllte somit auch die Funktion eines kulturellen Transferprozesses, in dem im Konflikt zunächst Vorstellungen von Männlichkeit ausgetauscht und entwickelt wurden. Während Überlegenheitsnarrative zum Repertoire jeder soldatischen Selbstwahrnehmung gehörten, so stellte die Siegserfahrung für afroamerikanische Soldaten ein Spezifikum dar, das sich von herkömmlichen Kriegererzählungen unterschied, indem es für eine Masse von Männern erstmalig und in einer bis dahin ungekannten Tragweite eingetreten war. Die Aneignung männlich-soldatischer Werte wie Härte, Mut, Siegeswillen und Durchhaltevermögen erfolgte dabei gegen den deutschen Mann, der als „Weißer“ zudem als Ersatzgegner für den „weißen Amerikaner“ herhielt und so einen erheblichen Beitrag zu einem

---

<sup>431</sup> Vgl. zu dieser Einforderung und Performanz dieser „manhood rights“ im Kampf Martschukat/Stieglitz, Einleitung, 24, wobei diese Erfahrung sicherlich keine spezifisch afroamerikanische war.

emanzipierenden Prozess afroamerikanischer Männlichkeit im Männlichkeitsdiskurs in den USA leistete. Dieser Kulturtransfer blieb dabei natürlich vorerst einseitig und indirekt, da er sich vor allen Dingen bei den afroamerikanischen GIs abspielte, ohne gezielt oder intendiert von den deutschen Soldaten begünstigt zu werden.

## **2.7. „What we fought for“. Veteranen und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg**

Viele Soldaten der *92<sup>nd</sup> Division* fühlten sich durch die Behandlung, die ihnen in Italien durch Vorgesetzte widerfahren war, entmenschlicht. Ihr Unwillen gegen die Armee verfestigte sich dadurch weiter – gleichsam sahen sie aber auch den Schaden, den „the black personality“ dabei nahm.<sup>432</sup> Tausende ehemalige GIs empfanden den Einsatz im Weltkrieg als demütigend und grausam: „The treatment of the black was deliberate, contrived, and planned as well as the Normandy invasion, only the invasion is over but the wounds of the black are still raw.“<sup>433</sup> Besonders viele Angehörige der *92<sup>nd</sup>* erinnerten sich an ihren Kriegseinsatz mit Verbitterung, wobei der Versuch der Weißen, die Schwarzen vom Triumph im Weltkrieg auszuschließen, im Vordergrund stand:

„They didn't leave a stone unturned to keep blacks in their so-called place and to make sure they would not share in the glory and victory of the '40s. The whites have forgotten all about the little sadistic games they played with us at that time, the seeds of distrust and hatred they planted. We have not forgotten, we were the victims, and let us not speak of forgiveness. You

---

<sup>432</sup> Vgl. dazu auch NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, Memorandum for General Hull, 04.06.1945, das auf Briefe von Soldaten der *92<sup>nd</sup> Division* und des *761<sup>st</sup> Tank Bn.* an Truman K. Gibson verweist, die sich über die diskriminierenden Praktiken im Feld beklagen.

<sup>433</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 269f., für das Zitat ebd., 270.

can only forgive people who know the meaning of the word or have some knowledge of the meaning of Christianity.“<sup>434</sup>

Als sich das 761<sup>st</sup> Bn. 1945 auf dem Weg zu einem historischen Rendezvous mit den nach Österreich vorstoßenden Truppen der Roten Armee<sup>435</sup> befunden hatte, verweigerte der zuständige Nachschuboffizier ihm die Auffüllung des Treibstoffs. Davon ließen sich die *Tanker* jedoch nicht aufhalten: Sie eigneten sich 30.000 Gallonen Treibstoff auf einem Flugfeld an und setzten ihren Vormarsch fort – nach dem Krieg fanden sie ihr Zusammentreffen mit den sowjetischen Soldaten allerdings nicht dokumentiert.<sup>436</sup>

Neben der scheinbar befreienden Erfahrung des Kampferlebnisses waren die segregierten Einheiten dennoch Ziel schwerer Diskriminierung durch die Führung und andere Einheiten, die nicht ständig mit ihnen gemeinsam eingesetzt wurden, geblieben. Als E. G. McConnell nach einer Verwundung das *Purple Heart* erhielt, beleidigte ihn der auszeichnende General. Ein Infanterist, der offenbar bereits mit den Afroamerikanern in der Front gestanden hatte, sprang McConnell jedoch zur Seite. Von einem ähnlichen Erlebnis berichtete Corporal Horace. Nachdem Horace im Gefecht verwundet worden war, erlebte er sowohl während seines Aufenthaltes im Lazarett als auch auf der Rückreise zu seiner Einheit, dass er noch immer wegen seiner Hautfarbe schlechter behandelt wurde. Unter anderem schilderte er, wie er und andere Afroamerikaner während der Verlegung an die Front wie bei einer Gegenüberstellung aufgereiht wurden, weil eine Deutsche vergewaltigt worden war und den Täter identifizieren sollte. Besonders enttäuschte ihn ein Kamerad, den er eine Woche lang bei der Genesung unterstützt hatte. Als dieser ihn „nigger“ nannte, brach Horace, der sonst so resistent war, in Tränen aus.<sup>437</sup> Auch Lt. Sturkey begriff sehr bald nach seiner

---

<sup>434</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 270.

<sup>435</sup> Vgl. zur Präsenz der Roten Armee in der Steiermark und der dortigen Besatzungspolitik neuerdings Karner, Stefan/Pickl, Othmar (Hrsg.), *Die Rote Armee in der Steiermark. Sowjetische Besatzung 1945*, Graz 2008 (Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 21).

<sup>436</sup> Vgl. zum Vormarsch des 761<sup>st</sup> nach Österreich insbesondere Wilson, 761<sup>st</sup>, 197-205. Vgl. ferner Motley, *Invisible Soldier*, 160, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier Sgt. Jones. Vgl. zur Selbststilisierung des 761<sup>st</sup> in der Erinnerung der Veteranen insbesondere an die Kampferfahrung Terkel, *Amerikaner erleben den Zweiten Weltkrieg*, 187-195.

<sup>437</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 159f., Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Cpl. Evans. Vgl. zur frühen Debatte um

Rückkehr in die USA, dass seine Erfahrungen an der Front ihm lediglich eine Illusion der Gleichheit gewährt hatten. Gleich nach seiner Heimkehr wurde er beim Versuch, einen Burger zu bestellen, zurückgewiesen:

„Now this is where I thought the battle should have begun, in all of the little places where little people get their pleasure in telling us we are not good enough to eat in, drink in, shop in, the whole bit, their little places of business. Here I was supposed to be some kind of a hero returned from the war and the first thing I hear from some poor white hash-slinging bitch I've been fighting for, is 'We don't serve niggers in here!'“<sup>438</sup>

McConnell zog aus dem Vorfall das Fazit, dass Amerika seinen Rassismus zwar allmählich hinter sich ließe, dieser Prozess allerdings sehr langsam voranschreite. Eine Verbesserung sei nach dem Krieg allemal festzustellen gewesen.<sup>439</sup> Bereits 1944 hatte ein Bericht über die „racial conditions“ im *ETO* darauf hingewiesen, dass im Hinblick auf „racial friction“ in den Streitkräften und der US-Gesellschaft durchaus die Gefahr bestand „that we may win the war and lose the peace.“<sup>440</sup>

Der Weltkriegsveteran Johnnie Stevens meinte dennoch, der Krieg habe für die afroamerikanische Bevölkerung insgesamt gute Entwicklungen in Gang gesetzt, da Amerika gelernt habe, dass es die Afroamerikaner brauche – nicht nur an der Front, sondern auch in der Industrie. Neue qualifiziertere Beschäftigungsmöglichkeiten ergaben sich für Afroamerikaner im gesamten produzierenden Gewerbe, sodass die wirtschaftliche Lage der gesamten Bevölkerungsgruppe sich zusehends verbesserte.<sup>441</sup> Der Beitrag zum Sieg jedoch geriet schnell in Vergessenheit. Viele Veteranen teilten das Gefühl, dass ihre Erfolge vergessen, verschwiegen und sogar anderen Einheiten zugeschrieben

---

die Rolle afroamerikanischer GIs bei Vergewaltigungen TCD, 28.04.1945, A Double Standard Of Morals.

<sup>438</sup> Potter, *Liberators*, 171f., vgl. ferner zu dieser von vielen Rückkehrern geteilten Erfahrung Motley, *Invisible Soldier*, 168ff., Interview mit Lt. Sturkey; sowie Höhn, *Freiheit*, 108; Kennett, *G.I.*, 237f.

<sup>439</sup> Vgl. zur Rückkehr des 761<sup>st</sup> insbesondere Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 251-261; ferner Potter, *Liberators*, 177.

<sup>440</sup> Vgl. NARA-CP, RG 107, Box 35: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War, General Correspondence of John J. McCloy 1941-1945 [Entry 183], File 255 Camps and prisons for Prisoners of War, Observations and Recommendations of Walter White on Racial Relations in the ETO, 03.04.1944.

<sup>441</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 276.

worden waren. Horace Evans vom 761<sup>st</sup> meinte: „I would like to point out that the 4<sup>th</sup> Armoured received all the credit for the breakthrough on the Siegfried Line, and we did the work.“<sup>442</sup> Ähnliches bemerkte Ivan Harrison als er 1957 in Bamberg stationiert war. Dort traf er einen Offizier, der im Weltkrieg bei einer Division gedient hatte, die laut ihrer offiziellen Einheitsgeschichte Coburg eingenommen hatte. Tatsächlich hatte Harrisons Bataillon das Städtchen erobert: „But there this was written up as victory for an all-white unit; yet I was there [...]“.“<sup>443</sup> Auch die Freiwilligeneinheiten, die Anfang 1945 zur Unterstützung der ausgemergelten Infanterie aufgestellt worden waren, blieben in der Weltkriegserinnerung ein blinder Fleck. In den populären Kriegsfilmern der 1950er und 1960er Jahre jedenfalls spielten sie keine Rolle.<sup>444</sup>

Wie so viele andere afroamerikanische Soldaten mussten auch die GIs der 92<sup>nd</sup> *Inf. Div.* nach ihrer Heimkehr bald feststellen, dass ihre Opfer kaum etwas an der Segregation und andauernden Diskriminierung in den USA geändert hatten. Im Gegenteil, nach den Erfahrungen mit der Zivilbevölkerung Italiens, erschienen die alltäglichen Angriffe und Benachteiligungen, die Afroamerikaner über sich ergehen lassen mussten, noch inakzeptabler als vor dem Krieg. Im Theater mussten sie nach wie vor in der oberen Etage Platz nehmen, wurden in Restaurants nicht bedient, erfuhren alltäglich Ablehnung durch die Bürger ihres eigenen Landes.<sup>445</sup>

Der Zweite Weltkrieg hatte aber für die Afroamerikaner die Gelegenheit dargestellt, ihren Wert als Männer, Beschützer der Nation und der US-Gesellschaft zu beweisen:

„As a Regular Army man, having retired after thirty-nine years of service in the United States Army, I have bitterly resented the civilian notion that Negroes cannot cut it as fighting men; such ideas come from ignorance of the facts.“<sup>446</sup>

---

<sup>442</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 156, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Cpl. Evans.

<sup>443</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 158, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier: Col. Harrison.

<sup>444</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 182.

<sup>445</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 314, Bericht von Sgt. Wells.

<sup>446</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 11. Diese Worte schrieb Colonel Howard Donovan Queen im Vorwort der Edition.

In diesem Krieg war es unter anderem schließlich um eben jenen Aspekt, der die Unfreiheit afroamerikanischen Lebens in den USA maßgeblich prägte, gegangen: die Rasse. So lieferte die Rassenideologie des Nationalsozialismus mit ihrer martialischen Rhetorik den Afroamerikanern die Chance, eben all jene pseudowissenschaftlichen Erkenntnisse der Rassenlehre auf dem Schlachtfeld zu widerlegen – und dies nicht nur in Europa im Kampf gegen die Wehrmacht oder in Asien im Konflikt mit den Truppen des kaiserlichen Japans, sondern auch in der US-Gesellschaft.<sup>447</sup> Denn auch dort beherrschte Rassismus das Bild des afroamerikanischen Mannes: „[...] racism such outrageous proportions during our war against fascism it bordered on insanity.“<sup>448</sup> General Patton hatte seine afroamerikanischen Panzerfahrer jedoch auf den Feind einzustellen gewusst: Die Truppe werde den „German motherfuckers“ und „Kraut sons-of-bitches“ schon zeigen, wer der Herr auf dem Schlachtfeld sei, schließlich gelte es etwas zu beweisen: „Most of all your race is looking forward to your success.“<sup>449</sup>

Im *War Department* entstanden nach dem geglückten Einsatz afroamerikanischer Kampfeinheiten Diskussionen über Möglichkeiten, die segregierten Einheiten besser in die Kampftruppen einzubinden.<sup>450</sup> Die Beteiligung an den Kampfhandlungen verbreitete so auch unter den Soldaten der zweiten Reihe ein Befreiungserlebnis. Ein Soldat wertete dies als eigentlichen Durchbruch in der Frage der Bürgerrechte:

„If I can't afford to say what I think, then I wasted a helluva lot of time

---

<sup>447</sup> Vgl. zur Bedeutung von Rasse auf dem pazifischen Kriegsschauplatz insbesondere Jarvis, *Male Body*, 123-131, sowie zu den Unterschieden in der Kriegsführung vgl. Linderman, *World within War*, 143-184, insbesondere 180-184.

<sup>448</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 11.

<sup>449</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 152. Vgl. zu diesem Zitat auch Ambrose, *Citizen Soldiers*, 346f.; sowie Kindsvatter, *American Soldiers*, 268f.

<sup>450</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 197, 200; sowie MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 104, und ebd., 126, Memorandum von Assistant Secretary of War McCloy an Secretary of War Stimson, 02.03.1944. Offenbar hatte es 5.000 Freiwillige gegeben, etwas mehr als 2.000 wurden tatsächlich eingesetzt, vgl. ebd., 131. Ferner ebd., das Memorandum von Lt. Gen. John C. H. Lee, commanding general, Communications Zone, ETO, an commanding general, Southern Line of Communications u. a., 26.12.1944, Subject: Volunteers for training and assignment as reinforcement. Dieser Aufruf, sich freiwillig für die Kampftruppen zu melden, richtete sich unabhängig von Rasse an alle US-Soldaten. Bevorzugt sollten aber Männer mit abgeschlossener Grundausbildung eingesetzt werden. Offenbar änderte Oberbefehlshaber General Dwight D. Eisenhower den Aufruf dahingehend, dass die afroamerikanischen Freiwilligen auch in afroamerikanischen Einheiten dienen sollten.

fighting in World War II. [...]Its [sic] funny but your question for some strange reason brings the Battle of the Bulge to my mind. It was one of our toughest fights. I guess the connection is we earned the right to speak our minds. The 761st had just punched a hole through the Siegfried Line. It had taken us three days of steady fighting, [...]"<sup>451</sup>

Der Zweite Weltkrieg und insbesondere der Kampf gegen die Wehrmacht kann in seiner Bedeutung für die afroamerikanischen Soldaten und so auch schließlich für die afroamerikanische Bevölkerung daher kaum überschätzt werden. Der Aufstieg der Bürgerrechtsbewegung seit Mitte der 1950er Jahre geht maßgeblich auf die strukturierende Erfahrung des Weltkriegs zurück, in der vor allen Dingen hunderttausende afroamerikanische Männer sich völlig neu in der US-Gesellschaft verorteten und neue Ansprüche auf Partizipation mit nach Hause brachten.

In einem Rückblick 25 Jahre nach Kriegsende beschrieb ein weißer Soldat in *The Stars and Stripes* seine Begegnung mit schwarzen GIs, die dem Kampf für die US-Demokratie sehr skeptisch gegenüberstanden, aber schließlich überzeugt werden konnten, dass ein Sieg des Nationalsozialismus noch weitaus schlimmere Folgen für sie haben werde. In dieser Darstellung vertrat der Verfasser Robert Bendiner von der *New York Times* die Auffassung, die „black GIs“ hätten sich „rights demonstrations“ und „black revolution“ wohl zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellen können.<sup>452</sup> Das Gegenteil ist richtig. Denn die heimkehrenden GIs erwarteten nichts weniger als das – und ihre Revolution und ihre Erfolge verteidigten sie außerordentlich schlagkräftig in den Straßen und Kneipen des zerstörten Europa gegen die gegenrevolutionären Disziplinierungsversuche der weißen Soldaten. Die Pflege der offiziellen Erinnerungskultur von Einheiten wie der *92<sup>nd</sup> Inf. Div.* zielte bei Besuchen von Veteranen auf den Schlachtfeldern so auch insbesondere darauf, „to acquaint American Negroes and whites with the 'untold story of how the black troops of the 92<sup>nd</sup> successfully fought the enemy while at the same time creating bonds between Americans and U.S. allies...'“ Im Mai 1970 folgten über 170 Veteranen diesem Aufruf, als sie zwei Wochen durch Italien reisten und die Städte besuchten, die sie von der Wehrmacht befreit hatten. Die Bedeutung, die Trumans Executive Order von 1948, die die Segregation in

---

<sup>451</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 155, Interview mit Sgt. Edward Donald, Cpl. Horace Evans, Col. Ivan Harrison und Sgt. Horace Jones, hier Sgt. Donald.

<sup>452</sup> Vgl. SaS, 08.05.1970, Robert Bendiner: *America: From the Homecoming to the 70s*.

den Streitkräften offiziell aufheben sollte, im Erinnerungskanon afroamerikanischer Veteranen einnimmt, verdeutlichten im Juli 2008 „retired members of the 92<sup>nd</sup> Infantry“ als sie anlässlich des 60. Jahrestages in der Capitol Rotunda an diesen Erlass erinnerten. Damit fand der Beginn der Integration auch Eingang in die allgemeine und offizielle Erinnerungskultur der US-Gesellschaft.<sup>453</sup> Die „Black 99<sup>th</sup>“ brachte mit Benjamin O. Davis ihr Bewusstsein um das Erreichte rund 25 Jahre nach Kriegsende noch deutlicher zum Ausdruck, als dieser sagte: „The privileges of being an American belong to those brave enough to fight for them. I think we did a good job.“<sup>454</sup>

Zu Beginn der 1970er Jahre stellte eine neue Generation von GIs schließlich eine Verbindung zwischen der neuen Bewegung in den Streitkräften und den GIs des Weltkriegs her, die für die Integration gekämpft hatten – und sie stellten sich so auch in die afroamerikanische Militärtradition, die den afroamerikanischen Soldaten als Kämpfer für Gerechtigkeit und Gleichheit verstand. Diese Funktion nahmen sie vor dem Hintergrund der „black power“ aber nicht mehr für die US-Streitkräfte wahr, sondern eher gegen den Vietnamkrieg und die Diskriminierung durch eine fortgesetzte informelle Segregation.<sup>455</sup> Die Emanzipation des afroamerikanischen Mannes vom weißen Hegemonialmodell, die sich durch die Kriegserfahrung und die Selbstbehauptung gegen „weiße“ Männlichkeiten anbahnte, gibt Anlass, den Zweiten Weltkrieg in seiner Funktion für die Bürgerrechtsbewegung noch über der *Executive Order 9981* von 1948 anzusetzen, kraft der die Streitkräfte als erste Institution für eine vollständige Integration geöffnet wurden. Während der Krieg also bereits eine dynamisierende und formierende Wirkung auf die Gesellschaftsordnung in den

---

<sup>453</sup> Vgl. SaS, 19.05.1970, Carl Goodman: Black Vets On Reunion In Italy. Vgl. ferner USA Today, 26.07.2008, Integration milestone; sowie taz, 11.12.2009, Peter Köpf: Schwarze Befreier. Vgl. auch zur Würdigung der annähernd 2.500 Freiwilligen, die halfen, die deutsche Ardennenoffensive aufzuhalten LAS, 11.12.1969, Stanley G. Robertson: L. A. Confidential; für die Erinnerung an den Red Ball Express auch LAS, 22.08.1968, Joe Bingham: Negro GI's Recall Ike on 'Red Ball'.

<sup>454</sup> Vgl. SaS, 12.08.1972, All-Black Squadron 'Welded Us Together'. Der Sohn von Benjamin O. Davis wurde übrigens 1957 Stabschef der 12. Luftflotte, die in Ramstein stationiert war. Vgl. dazu beispielsweise PV, 25.05.1957, Kadetten besuchten ersten Neger-Fliegergeneral. Vgl. zur stilisierten Erinnerung der Tuskegee Airmen ferner Terkel, Amerikaner erleben den Zweiten Weltkrieg, 252-260.

<sup>455</sup> Vgl. dazu beispielsweise die Leserbriefe unter der Überschrift True Concept of Black Power in SaS, 24.07.1970, Letters to the Editor. Vgl. zur Pflege der afroamerikanischen Militärtradition auch V Corps Guardian, 18.01.1972, Tom Jones: The Black Soldier in History, Part Two.

USA entfaltetete, so muss die Nachkriegszeit in Deutschland, die Zeit der Besatzung, davon getrennt in ihrer Bedeutung für afroamerikanische Emanzipationsbestrebungen bewertet werden.<sup>456</sup>

## **2.8. „Feeling like a man“. Afroamerikanische GIs als Eroberer**

Als die alliierten Truppen 1944 und 1945 in das Deutsche Reich eindrangen und den zurückweichenden Überresten der Wehrmacht nachstießen, trafen die Soldaten erstmals auf die deutsche Zivilbevölkerung. Hatten sie bisher im Felde ihrem eigentlichen Feindbild, dem deutschen Soldaten, gegenübergestanden, begegneten die GIs nun in den zerbombten Städten und Dörfern erstmals den Menschen, die hinter dem Bildern von „SS troopers“ und „Nazi Germany“ standen, eben jenen Menschen, die nicht Teil des Machtapparates oder der Partei gewesen waren, gleichwohl aber das Funktionieren des Systems gewährleistet hatten.<sup>457</sup>

Trotz der Schwere der Kämpfe hinterließen die afroamerikanischen Einheiten dennoch zudem „a trail of goodwill behind them on their passage through five countries“ und verdienten sich die Achtung der von ihnen befreiten Europäer.<sup>458</sup> Den dramatischen Wochen der letzten alliierten Offensivoperationen

---

<sup>456</sup> Vgl. so auch beispielsweise TPC, 07.07.1945, Toki Schalk: Toki types. Vgl. zum Bewusstsein der historischen Bedeutung des Zweiten Weltkriegs und der Pflege afroamerikanischer Militärtradition durch afroamerikanische Veteranen im Hinblick auf deren Zusammenhang mit dem Freiheitskampf der afroamerikanischen Bevölkerung beispielsweise auch das Interview mit Marshall Dunston am 15.11.2008 und die militärhistorische Materialsammlung, die Dunston dem Verfasser vermacht hat. Vgl. dazu ferner die Ausgaben des Negro History Bulletin zwischen 1991 und 1995 zu den African Americans and WWII, 50th Anniversary of World War II Commemorative Issue, 1941-1945.

<sup>457</sup> Vgl. zum Bild des „Nazi storm trooper“ insbesondere Poiger, Jazz, 35; sowie zur feminisierenden Umdeutung des Deutschlandbildes in der Nachkriegszeit Goedde, GIs, 202.

<sup>458</sup> Potter, Liberators, 264. Vgl. zu den „Fruits of Victory“ auch insbesondere Wilson, 761<sup>st</sup>, 224-238. Vgl. dazu auch allgemein TCD, 29.10.1949, Lewis K. McMillan: What The German People Think Of The Negro G. I; TPC, 22.12.1945, Jesse O. Thomas: Negro

folgte nach Kriegsende auch für das 761<sup>st</sup> eine Ruhephase. Mitte Juni 1945 verteilte sich die Einheit auf fünf kleinere Städte in der Nähe von Bissingen, um diese zu besetzen. In Bissingen blieben sie bis zum 30. Juli, dann übernahmen sie leichten Wachdienst für ein wichtiges Fabrikareal bei Teisendorf in Bayern in der Nähe Salzburg. Als das Bataillon nach Steyr verlegte, begleitete ihren Abzug wie schon zuvor in Bissingen eine Schar „fräuleins“. Die „fräuleins“ und „fraus“ achteten die GIs als „gentle“, „tender“, „mannerly brown tankers“, wie die Panzerfahrer Harry Tyree und Robert Burrell zu berichten wussten.<sup>459</sup> Die Abschiedstränen der Bevölkerung, von denen die GIs erzählten, waren deutliches Zeichen für das Bedauern der Deutschen über deren Abzug. Besonders Frauen, die sexuelle Verhältnisse mit den Soldaten eingegangen waren, mussten der Zukunft besorgt entgegen sehen, da einige von ihnen möglicherweise schwanger waren, die GIs aber die Verantwortung wegen ihrer eigenen Familien in den USA wahrscheinlich nicht übernehmen würden.<sup>460</sup>

Generell standen segregierte Einheiten aber zunächst in dem Ruf, gute Beziehungen zur Zivilbevölkerung zu unterhalten. Während die Soldaten zunächst oft auf alte Vorurteile und die Mächtigkeit von Propagandalügen in der Bevölkerung stießen, hielten diese Stereotype dem Vergleich mit der Wirklichkeit nicht lange stand. Nachdem die erste Reserviertheit der Deutschen überwunden war, versorgten die GIs diese mit Nahrungsmitteln und bauten so ein Vertrauensverhältnis auf. Wie Preston McNeil erzählte, begann dieser Prozess oft über den Kontakt zu Kindern:

„The German people didn't see many blacks, and the white American soldiers in World War I had told the German people that we were monkeys

---

Soldiers Have Done Good Job In Spreading International Goodwill.

<sup>459</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 256f. Vgl. zu der Aufnahme der Tankers bei den Deutschen auch TPC, 02.02.1946, Trezzvant W. Anderson: *Germans Gradually Accepting Colored Occupational Troops*.

<sup>460</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 262. Potter nimmt auch hier Bezug auf den Bericht von Trezzvant W. Anderson. Die Annahme der Schwangerschaft einiger Frauen kann jedoch wohl nur als eine Mutmaßung angesehen werden, denn die Betroffenen werden kaum innerhalb dieser wenigen Wochen bereits ihr Glück bemerkt haben. Dennoch werden sicherlich einige Deutsche eben diese Erfahrung gemacht haben – diese lässt sich aber kaum quantifizieren. Vgl. dazu und zur Kritik an dem Bild des verantwortungslosen afroamerikanischen GI auch Höhn, *Fräuleins*, 5; Fehrenbach, *Race*, 2, 32f; Goedde, *GIs*, 111ff., 134. Vgl. aber auch NYAN, 02.02.1946, Trezzvant W. Anderson: *Negro GI's Say Frauleins OK; Re-enlist For German Service*.

and had tails. [...] So we'd roll into a town, and they'd send their kids out. They were hungry, so we'd give them food. It's hard to see kids down in garbage cans, getting food. So I used to take my mess kit, put food in there, and give it to them. And the next day, [the kid] will come out looking for you, and then he'll invite you to his house. And you'd bring the food and everything. So they came to love us. We didn't treat them cruel, like a lot of soldiers did. We got along with the German people. They worshiped [sic] us! They didn't even want to see us leave town after they got to know us. But the war went on, we had to move on to the other fights and other sights.<sup>461</sup>

Ähnlich schätzte Lieutenant Sturkey vom *614<sup>th</sup> Tank Destroyer Bataillon* das Verhältnis zu den deutschen Zivilisten ein:

„As we came to Germany the people would draw their shades and peep out at us. They later said they had never seen black soldiers before, but I doubt that since the British and French had African troops with them. I heard they had been told we had tails, and a lot of other such garbage, but once they got to know us they were quite nice.“<sup>462</sup>

In der Erinnerung der Deutschen, die während der Besetzung oftmals zum ersten Mal persönlichen Kontakt zu Schwarzen respektive Afroamerikanern aufnahmen, hinterließen die GIs so auch zunächst das positive Bild des Versorgers, der bereitwillig Kaugummi, Zigaretten und Schokolade lieferte. Die Niederradin Christel Renner erinnerte sich 1975 an nette Besatzer, die ihr Haus zu einem Kampfplatz umbildeten, gestand aber ein, dass jene, die „dunkelhäutig“ waren eine „nicht erwartete freudige Überraschung“ für sie waren:

„Ein baumlanger Neger fuhr erst auf einem 'requirierten' Fahrrad vorbei, lachte mir zu, kehrte dann um, legte schweigend eine Grapefruit auf den

---

<sup>461</sup> Potter, *Liberators*, 257; sowie Terkel, *Amerikaner erleben den Zweiten Weltkrieg*, 193. Vgl. zu diesen Prozessen des Besatzungsalltags beispielsweise auch Glaser, Heike, *Demokratischer Neubeginn in Wiesbaden. Aspekte des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbaus nach 1945*, Wiesbaden <sup>2</sup>1995 (Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden 4), 175ff.; sowie zu der deutschen Propaganda gegen Afroamerikaner auch Fehrenbach, *Race*, 32.

<sup>462</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 170, Interview mit Lt. Sturkey.

Gartenpfosten und wurde von da ab zu meinem Vitaminspender, der täglich schweigend ein paar Zitronen, Orangen oder Grapefruits ablegte. Er kam dann auch zufällig vorbei, als ein nach Deutschland verschleppter Zwangsarbeiter mit gezogenem Dolch in unser Haus wollte und schützte uns vor ihm.<sup>463</sup>

Renner zeigte in ihrer Erinnerung damit eine bemerkenswerte Hierarchie des Fremden, in der die Rasse des Afroamerikaners höher angesiedelt war als die des mutmaßlich slawischen Zwangsarbeiters. Das gute Verhältnis zwischen Bevölkerung und Truppe bestätigte aber auch ein Bericht des US-Hauptquartiers, der die „relations“ als „very agreeable“ bezeichnete.<sup>464</sup>

Während die GIs zunächst für ihre „manners“ gelobt worden waren, so galten sie mit der voranschreitenden Truppenreduzierung bis Mitte 1946 bereits überwiegend als „troublemaker“, chronische „AWOLs“ (Absent without leave), Schwarzmarkthändler und sogar die Offiziere als Sexualstraftäter, die sich an Minderjährigen vergangen hatten – und das sogar in der afroamerikanischen Presse. 1947 ging die Debatte soweit, dass nach dem Besuch der *Negro Publishers Association* darüber nachgedacht wurde, alle 25.000 in der US-Zone verbliebenen afroamerikanischen Soldaten abzuziehen – angeblich weil die „Nazis“ in Deutschland damit gedroht hatten, ihre Unterstützung für den gemeinsamen Kampf gegen den Kommunismus aufzugeben, sollten die GIs nicht abgezogen werden. So kolportierte es zumindest *The Chicago Defender*. Allerdings galten diese Überlegungen in der afroamerikanischen Presse auch als das Werk der „skin-proud among the white American officers“.<sup>465</sup> Johnnie Stevens betonte, dass die

---

<sup>463</sup> Zitat aus NP, 05.04.1975, Ein baumlanger Neger brachte täglich Obst. Leser-Aktion „Als die Amis kamen“, Erinnerungen von Christel Renner. Vgl. zur Besatzungserfahrung der Frankfurter aber auch insbesondere Lorei, Madlen/Kirn, Richard, Frankfurt und die drei wilden Jahre (1945 bis 1948), Frankfurt am Main 1980; sowie ISG Frankfurt, Ortsgeschichte S3/A323 Einmarsch der Amerikaner nach 1945. Vgl. zu dieser Erfahrung der Deutschen auch TCD, 29.10.1949, Lewis K. McMillan: What The German People Think Of The Negro G. I. Vgl. zu dieser Nachkriegserfahrung der Deutschen auch Fuchs, Würzburg, 73. Vgl. zur Besatzungserfahrung allgemein auch Berger/Müller, Lebenssituationen 1945-1948.

<sup>464</sup> Vgl. zu den offenbar noch besseren Beziehungen zur Zivilbevölkerung in Deutschland als in Frankreich oder anderen befreiten Ländern Kennett, G.I., 210ff.

<sup>465</sup> Vgl. Höhn, Freiheit, 107; Potter, Liberators, 258. Vgl. aber zum Stimmungsumschwung ab Mitte 1946 TCD, 22.06.1946, Charley Cherokee: National Grapevine; ADW, 25.03.1947, Preston E. Amos: Writer Reports On Racial Conditions In Germany Today; TCD, 25.05.1946, Nazi Hate Purge Threatens Negro GIs In Europe; TPC, 28.12.1946, Roi

Erfahrung von Akzeptanz und Respekt in Europa im Allgemeinen und in Deutschland im Besonderen die Lage der Afroamerikaner in den USA massiv in Frage stellte:

„We were treated better by the civilian population than we were treated in America. See, in our own country, we couldn't buy a hot dog when we were in uniform, had to ride in the back when we were in uniform – you were nothing in uniform. But over there, you were treated like a king. We ate together, slept together. After the war was over and [the Germans] had dances again, you were invited. That's why a lot of black GI's took their discharges in Europe. They said, 'Look, ain't nothing in America for me. I can't get a decent job when I go back, I know that. I'm not gonna have any privileges, I can't even vote. So what the hell do I want to go back there for?'“<sup>466</sup>

Master Sgt. Jones betonte, dass ihm weder in Frankreich, Belgien noch in Deutschland seitens der Zivilbevölkerung besondere rassistische Vorurteile entgegengebracht worden wären: „About race prejudice, the Europeans in our line of march, had no racial hang-ups. Those my group met were the French, Belgians, and Germans.“ Im Gegenteil: Die Probleme wurden scheinbar aus den USA importiert. So wurde der Soldat Floyd Jones einmal grundlos von weißen

---

Ottley: Tan GIs Attacked Unfairly; vgl. zur Denazification aber auch TCD, 28.09.1946, John Robert Badger: World View. Zur Forderung nach dem Abzug der afroamerikanischen Truppen auch in US-Regierungsinstitutionen beispielsweise TCD, 14.12.1946, Gibson Hits GOP Slur Of Negro Troops. Zu dem gemeinten Meader Report auch TCD, 14.12.1946, The Meader Report. Another Black Eye. Vgl. ferner zu einer Verlegung afroamerikanischer GIs von Deutschland nach Italien – offenbar aufgrund deutschen Drucks – und die um Livorno herum ebenso diskriminierende Umwelt für afroamerikanische GIs TCD, 24.08.1946, Charley Cherokee: National Grapevine. Vgl. zur Entnazifizierung allgemein Benz, Wolfgang, Von der Besatzungsherrschaft zur Bundesrepublik. Stationen einer Staatsgründung 1946-1949, Frankfurt am Main <sup>2</sup>1989, 84; sowie ders., Zwischen Hitler und Adenauer. Studien zur deutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main 1991, 119f. Vgl. zudem ferner aus dem internen Schriftverkehr im War Department, der anzeigt, dass ein Abzug von „Negro Troops“ oder deren Nichtverwendung in den Besatzungstruppen nicht ernsthaft angedacht wurde – insbesondere im Hinblick auf die afroamerikanische Öffentlichkeit – sowie ferner dazu, dass keine „special consideration in this regard“ seitens der deutschen Bevölkerung erwartet wurde, NARA-CP, RG 107, Box 37: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2, Memorandum for the Assistant Chief of Staff, 19.09.1944; Memorandum for the Assistant Secretary of War, 23.09.1944.

<sup>466</sup> Potter, Liberators, 258f.

Kameraden zusammengeschlagen. Danach verließ er seine Unterkunft nicht mehr unbewaffnet.<sup>467</sup> Die Konflikte zwischen schwarzen und weißen GIs, zum Teil unter deutscher Beteiligung nahmen bis Anfang der 1950er Jahre nahezu bürgerkriegsähnliche Zustände an.<sup>468</sup>

Der Hauptversorgungshafen der US-Streitkräfte in Bremerhaven wurde in den ersten Nachkriegsjahren zu einem Kristallisationspunkt der Gewalt. Diesen Hafen durchliefen der Nachschub sowie alle eintreffenden und abrückenden Einheiten. Alle Einheiten die zur Deaktivierung zurück in die USA verlegt werden sollten, lagen vor der Verschiffung für einige Zeit in Bremerhaven. Offenbar entstand so eine explosive Atmosphäre in diesem Ballungsraum amerikanischer Militärpräsenz. Master Sergeant Chester Jones von der *3418<sup>th</sup> Truck Company* lieferte eine lebhaft Schilderung der Zustände:

„Here the old racial bug-a-boo came back in full force. At night we would go to Bremen, a large city, for entertainment. I ran into a lot of my trucking buddies there. One night they rented a cafe for a party and several of us at Bremerhaven were invited. Two of the truckers went to pick up their girls. They stopped at a bar en route to have a drink. At the bar they encountered a group of whites from the 29<sup>th</sup> Division. Any Negro in Europe during World War II knows the 29<sup>th</sup>. It was an all-cracker division that had a real

---

<sup>467</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 178. Vgl. zur begeisterten Aufnahme der GIs in Europa nach der Befreiung und unmittelbar damit in Zusammenhang stehenden Überlegungen afroamerikanischer Soldaten, nicht in die USA zurückzukehren Kennett, G.I., 194, 206.

<sup>468</sup> Vgl. Gewalt gegen afroamerikanische Veteranen und Soldaten auch Dalfiume, *Desegregation*, 133f.; vgl. ferner zur zwischenamerikanischen Gewalt Fehrenbach, *Race*, 42f.; sowie zur entstehenden weißen Gegenbewegung TPC, 17.08.1946, Alfred A. Duckett: *U. S. White Supremacy Invades Germany*; *Tan GIs Brutalized*; TPC, 01.09.1945, *White Americans Chief Source Of Race Bigotry in Germany*; sowie auch für Frankreich TCD, 30.06.1945, Edward B. Toles: *U.S. Jim Crow Invades France*. Vgl. allerdings auch die weißen Solidaritätsbekundungen wie in ADW, 18.09.1945, *White GIs Protest Racism To Soldiers*, in der auch offen gefordert wurde, den schwarzen GIs die Bürgerrechte, für deren Gewährung sie gekämpft hatten, zuzugestehen. Vgl. zur Dokumentation der häufigen „Disorders“ in USFET insbesondere NARA-CP, RG 498, Box 310: *Records of Headquarters, European Theater of Operations, United States Army (World War II), Adjutant's General Section, Administration Branch, General Correspondence 1946, File 291.2: Race*, und darin insbesondere die Korrespondenz zwischen War Department und Commanding General, USFET zu Fällen von Diskriminierung, 18.08.1946, und beispielsweise den „disorders“ in Ansbach, 31.08.1946; vgl. ferner zur „prevention of racial disturbances“ NARA-CP, RG 107, Box 35: *Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War, General Correspondence of John J. McCloy 1941-1945 [Entry 183], File 291.2, Memorandum: The Prevention of Racial Disturbances*, 12.05.1945.

'thing' about blacks. In Bremen Negro soldiers did not go out on the streets alone at night because they not only got stomped but members of the 29<sup>th</sup> enjoyed killing them. My two friends who had stopped in the bar were forced to do a jig while these crackers shot at their feet, the ceiling, everywhere. The truckers were finally sent on their way with shots to encourage their haste. They returned to the party and told what happened. About twenty-five men at the party returned to the scene of the jig and shot it up. Five or six of the 29<sup>th</sup> bit the dust. The fellows from the party quickly returned to the party and gave their guns to the German café owner, who hid them.<sup>469</sup>

Während der Deutschland überziehenden Konflikte stellte sich die Militärpolizei als besonders voreingenommen heraus und bezeichnete die Afroamerikaner vornehmlich als „niggers“, was wiederum gewalttätige Reaktionen provozierte. Unterdessen gelang es den Angehörigen der 29<sup>th</sup> *Division* nicht, die schuldigen Afroamerikaner in Bremerhaven zu identifizieren, da sie in ihren Augen alle gleich aussahen.<sup>470</sup> Derartige Vorfälle waren aber durchaus an der Tagesordnung.<sup>471</sup> Kurz vor seiner Abreise wurde ein älterer GI, der das Kasernengelände nie verlassen hatte, von einem weißen Soldaten offenbar grundlos angeschossen. Chester Jones ereilte dieses Schicksal beinahe während eines Besuches in Paris. Dieser Vorfall artete in eine wüste Kneipenschlägerei aus, an deren Ende Jones unter Arrest gestellt wurde. Er war außerordentlich glücklich, als er schließlich aus dem Militärdienst entlassen wurde.<sup>472</sup>

In diesem neuen Bürgerkrieg zwischen schwarz und weiß zeigte sich performativ eine neue afroamerikanische Männlichkeit. Die afroamerikanischen Soldaten, die ihren Anspruch auf die „full citizenship“ meinten, im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland und deren hypermaskulinisierten Vertreter in Wehrmacht und SS, final durchgesetzt zu haben, sollten von den weißen GIs gewaltsam sozial diszipliniert und auf ihre Vorkriegsrolle als subalterne und marginale Männer zurückgewiesen werden. In deutschen Straßen und Kneipen

---

<sup>469</sup> Motley, *Invisible Soldier*, 191. Vgl. zum Kontakt zu den deutschen „girls“ auch Zink, Harold, *The United States in Germany, 1944-1955*, Princeton 1957, 141.

<sup>470</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 191.

<sup>471</sup> Vgl. zum Beispiel auch NYAN, 30.11.1946, 7 GI's Sentenced For Year-Old Riot; TCD, 30.11.1946, Joyner Gets Ten Years In Riot Case Court-Martial; TCD, 06.04.1946, Negro GI Killed In Rioting At German D.P. Camp.

<sup>472</sup> Vgl. Motley, *Invisible Soldier*, 192.

widersetzten sich die Afroamerikaner, insbesondere wenn es um ihre bisher ungekannten Freiheiten im Umgang mit deutschen – weißen – Frauen und den uneingeschränkten Zugang zu allen Einrichtungen des alltäglichen Lebens wie Schwimmbädern, Straßenbahnen, Gasthäusern usw. ging.<sup>473</sup> Gewalt wurde zu einer alltäglichen Erfahrung der Besatzungszeit, ob in Bremerhaven, Kaiserslautern, Baumholder oder Butzbach. Denn die schwarzen GIs eroberten von ihrem deutschen Gegner, der Wehrmacht, Räume, die sie sich aneigneten, besetzten und sich untertan machten, indem sie sie mit ihrer Kultur und Musik füllten – und die sie dann gegen weiße GIs verteidigten. Triumphal zogen sie in die Kasernen des zuvor geachteten bzw. aus seiner rassistischen Arroganz herausgestoßenen deutschen Soldaten ein, und funktionierten sie zu ihren Freizeiträumen um.<sup>474</sup> Erste Gewalttaten zwischen schwarzen und weißen Soldaten wurden dann bereits seit 1946 in der Öffentlichkeit wahrgenommen.<sup>475</sup> Dabei verstärkte das Fehlen einer deutschen Polizei und die Abhängigkeit von der amerikanischen Militärpolizei in der Bevölkerung ein Gefühl der Hilflosigkeit.<sup>476</sup>

Durch die deutsche Machtlosigkeit und die weitgehende Abwesenheit des

---

<sup>473</sup> Vgl. zur explosiven Stimmung im US-Militär der Nachkriegszeit auch Smith, William Gardner, *Last of the Conquerors*, London 1949, 194; sowie insbesondere Fehrenbach, Heide, *Learning from America. Reconstructing „Race“ in Postwar Germany*, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), *Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945*, New York/Oxford 2005, 107-125, hier: 109ff.; sowie dies., *Race*, 42f.

<sup>474</sup> Vgl. so zum Beispiel TCD, 03.05.1947, Nazi Barrack Is GI Social Center; TCD, 22.09.1945, Jacqueline Lopez: *Nazis Talk Of Wives, Children To Negro Nurses*; TCD, 01.09.1945, 1st Sgt. Washington Davis: *What The People Say*; aber auch zu den Konflikten und dem sich rasch einstellenden Überlegenheitsgefühl Fehrenbach, *Race*, 32ff., 42f., Stillman, *Integration*, 32. Vgl. zur gewaltsamen Aneignung und Eroberung von Räumen durch soziale Gruppen auch Schmidt, Daniel, *Schützen und Dienen. Polizisten im Ruhrgebiet in Demokratie und Diktatur 1919-1939*, Essen 2008, insbesondere 239-243.

<sup>475</sup> Vgl. beispielsweise SaS, 18.05.1946, *U.S. Soldier Confesses Dual Slaying in Nurnberg*. Vgl. ferner NYAN, 06.07.1946, Dowdal H. Davis: *'Our GI's Doing OK In Occupation Army'*. Vgl. zum Versuch, die Segregation, die während des Krieges phasenweise aufgeweicht worden war, wieder zu stabilisieren TCD, 01.11.1947, *Bishop Walls Blasts Army German Jim Crow Policy*; TPC, 01.11. 1947, *Army Jim Crow Abroad Is Embarrassing to U. S.*; sowie TCD, 03.12.1949, *Demand Race Probe Of Overseas Army*.

<sup>476</sup> Vgl. dazu auch StA HD AA 239 m 1 *Politische Wochenberichte 30.08.1946-07.03.1947*, insbesondere 23.-30.08.1946, 18.-25.10.1946. Vgl. zur Besatzungspolitik und der Etablierung der Militärregierung allgemein Henke, *Besetzung*, und darin insbesondere 975-1005; sowie Gimbel, John, *Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland 1945-1949*, Frankfurt am Main 1971 bzw. das englischsprachige Original ders., *The American Occupation of Germany. Politics and the Military, 1945-1949*, Stanford 1968; sowie Merritt, *Democracy Imposed*.

deutschen Mannes, der nur allmählich und oftmals kriegsversehrt in die Nachkriegsgesellschaft zurückkehrte,<sup>477</sup> gelangten die afroamerikanischen GIs so aber auch in eine unerwartete Machtposition, die sich auch in ihrer ökonomischen Bedeutung und Kaufkraft zeigte, die sie nicht aufzugeben gedachten und die das Verhältnis zur deutschen Polizei noch bis in die 1970er Jahre hinein prägen sollte. Krawalle und *riots* setzten sich bis in die 1950er Jahre fort, verschwanden aber zu keinem späteren Zeitpunkt gänzlich aus dem Armeeleben – der Integrationsprozess vermochte lediglich, das Konfliktpotenzial zu überdecken.<sup>478</sup>

Nach dem Ende der Kampfhandlungen 1945 hatten ausgezeichnete Einheiten wie das 761<sup>st</sup> *Tank Bataillon* und die 30<sup>th</sup> *Field Artillery* zunächst Aufgaben als Besatzungstruppen übernommen. Dies ließ deren Moral massiv absinken.<sup>479</sup> Nur wenige afroamerikanische Einheiten wurden aus dem Dienst in die Heimat entlassen, während die Zahl der Rekrutierungen unter Afroamerikanern für die Besatzungstruppen anstieg. Im Zeitraum von Januar bis Ende August 1946 standen 402.684 Soldaten in Europa – davon waren 51.082 Afroamerikaner. Die Kriminalitätsrate lag bei einem Verhältnis von 3,17 Straftaten pro 1.000 Armeeingehörige unter weißen Truppen respektive 7,4 pro 1000 bei schwarzen Einheiten. Mit Geschlechtskrankheiten hatten sich 179/1.000 (weiß) und 898/1.000 (schwarz) infiziert, also annähernd 90 Prozent der afroamerikanischen Soldaten. Die Hauptquartiere sahen den Grund dafür in der Überrepräsentation

---

<sup>477</sup> Vgl. dazu insbesondere Plato, Alexander von/Leh, Almut, „Ein unglaublicher Frühling“. Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945-1948, Bonn 1997, 15-18. Vgl. zu dem zur deutscherseits empfundenen Demütigung durch Niederlage und Besatzung Fisher, *Disciplining Germany*, 119f. Vgl. ferner zur vaterlosen Gesellschaft im Nachkriegsdeutschland insbesondere Seegers, Lu, Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung: Eine „vergessene“ Form der Familiensozialisation nach 1945, in: Gebhardt, Miriam/Wischermann, Clemens (Hrsg.), *Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität*, Stuttgart 2007 (Studien zur Geschichte des Alltags 25), 107-117, hier: 107f.

<sup>478</sup> Zur Kaufkraft der GIs vgl. insbesondere Zink, *The United States in Germany*, 143; sowie Jarausch, Konrad H., *Amerikanische Einflüsse und deutsche Einsichten. Kulturelle Aspekte der Demokratisierung Westdeutschlands*, in: Bauerkämper, Arnd/Jarausch, Konrad H./Payk, Marcus M. Payk, *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, Göttingen 2005, 57-81, hier: 65. Vgl. zur afroamerikanischen Erfahrung deutscher Armut bei eigener Konsumkraft sowie der Segregation nicht gegen sie, sondern gegen Deutsche beispielsweise die *Story Home*, in: Boyle, *Smoking Mountain*, 137-148, insbesondere 138-143.

<sup>479</sup> Vgl. dazu MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 209; sowie Wilson, 761<sup>st</sup>, 232f. Vgl. ferner Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 269. Demnach wurde das 761<sup>st</sup> erst 1947 deaktiviert.

von „substandard men“ in den Besatzungstruppen.<sup>480</sup> Die US-Militärverwaltung verbreitete diese Zahlen in Deutschland, während deutsche Zeitungen und Kommunalverwaltungen unter Verweis auf Gewalt und Geschlechtskrankheiten besonders vor der Fraternisierung mit afroamerikanischen GIs warnten.<sup>481</sup> In Heidelberg manifestierte sich 1946 das Vorgehen gegen Geschlechtskrankheiten in einem Verfahren des Kontrollausschusses in der 3<sup>rd</sup> *Constabulary Brigade*, die ihr Hauptquartier in Heidelberg hatte. Der Kommandeur der *Constabulary* arbeitete dabei eng mit Vertretern der Stadt, der Polizei und der Landesregierung zusammen, allerdings ohne dabei die afroamerikanischen GIs als Zielgruppe explizit hervorzuheben – bereits im November 1945 waren neue Richtlinien für den deutschen Strafvollzug in Kraft getreten, denen zu Folge alle Häftlinge ohne Unterschied von „Rasse, Farbe oder Weltanschauung“ gleich behandelt werden sollten.<sup>482</sup>

Allerdings war im Februar 1946 ein Heiratsverbot für die Soldaten der aus Bayern nach Heidelberg versetzten GIs der 3<sup>rd</sup> *Army* verhängt worden, das mit dem Fraternisierungsverbot korrelierte – die Deutschen waren unterdessen angehalten, auf die „Makellosigkeit der Mädchen“ zu achten.<sup>483</sup> Heidelberg war bereits im Juli 1945 zu einem Zentrum der US-Besatzung geworden, als das Hauptquartier der 7<sup>th</sup> *Army*, die seither die Stationierungstruppen in der späteren

---

<sup>480</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 218. Vgl. zum Absinken der „serious incidents“ mit afroamerikanischer Beteiligung bis 1948 TCD, 23.10.1948, Walter White: *What Negro GIs Are Doing In Germany*. Vgl. ferner Goedde, *GIs*, 92; vgl. speziell Wiesbaden und den sich auch dort seit 1948 verschlechternden Beziehungen zu den Besatzern Glaser, *Demokratischer Neubeginn*, 178f.; vgl. zum Gegendiskurs in der afroamerikanischen Presse u.a. NYAN, 07.08.1948, *Negro GI's Healthiest In Germany*, Says Col. Julian. Vgl. zu Venereal disease (VD) allgemein auch Henke, *Besetzung*, 201ff.; vgl. zudem zu der gänzlich anderen Besatzungserfahrung in Mitteldeutschland Satjukow, *Besatzer. „Die Russen“ in Deutschland 1945-1994*, Göttingen 2008, und dort beispielsweise zu Vergewaltigungen 45f.

<sup>481</sup> Vgl. beispielsweise Höhn, *Fräuleins*, 124; 131f.; Fehrenbach, *Race*, 41; und zur Umgehung des Fraternisierungsverbots u.a. TCD, 21.07.1945, Edward B. Toles: *Negro GIs Fraternalize – But Wisely!*; sowie Henke, *Besetzung*, 203f.

<sup>482</sup> Vgl. StA Heidelberg AA 239 k1/11 Polizeidirektion der Stadt Heidelberg, Korrespondenz mit HQ 3<sup>rd</sup> *Constabulary Brigade* APO 154 vom 17.10.1946, 18.11.1946; vgl. auch die Berichterstattung in RNZ, 17.11.1945.

<sup>483</sup> Vgl. dazu die Berichterstattung der RNZ, 09.02.1946. Die Frage der „Makellosigkeit“ durchzog die Berichterstattung immer wieder so auch in RNZ, 08.06.1946, 27.03.1947. Vgl. dazu auch TCD, 01.11.1947, *Charley Cherokee: National Grapevine*. Vgl. beispielsweise zur Befürchtung der Streitkräfte, Prostituierte könnten sich über die Soldaten in die USA einheiraten Kennett, *G.I.*, 122; sowie zum Fraternisierungsverbot und dessen gradueller Aufhebung ebd., 211f., 216; sowie Henke, *Besetzung*, 193-204.

Bundesrepublik stellte, von Augsburg an den Neckar verlegte.<sup>484</sup> Im Mai 1946 sammelten die deutschen Behörden Vorschläge, wie sie zur Einschränkung der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten in der Besatzungsarmee beitragen konnten. Sie zielten dabei zunächst auf die „Angehörigen der Besatzungsmächte“ und darauf, diese aus Nachtlokalen und Nachtclubs fernzuhalten, da die Ämter die als „Freundinnen der Amerikaner“ umschriebenen Frauen, die dort einkehrten, als eigentliche Verbreiter der Geschlechtskrankheiten ausmachten. Die Zahl der Infektionen in Heidelberg sank seit Mitte 1948 erstmals wieder. Im April 1949 fand im US-Civic Center mit deutscher Unterstützung eine Aufklärungsausstellung zur Körperhygiene statt, die immerhin 6.000 Besucher anlockte. Nach einem schubhaften Anstieg im Sommer waren die Geschlechtskrankheiten seit Herbst 1949 endgültig wieder auf dem Rückmarsch und fielen bis 1951 auf einen Minimalwert. Obwohl die Geschlechtskrankheiten auch in Heidelberg zwischenzeitlich ein Problem gewesen waren, so nahmen sie doch in der amtlichen Aufmerksamkeit immer nur eine marginale Rolle ein. In der Nachkriegszeit waren die städtischen Behörden so auch mit weitaus drängenderen Sorgen wie der Ernährung der Bevölkerung und weitaus gravierenderen Epidemien von Tuberkulose und Typhus befasst.<sup>485</sup> Als Reaktion auf die sexualisierte Debatte<sup>486</sup> in Deutschland leitete das *War Department* 1947 ein, die Zahl afroamerikanischer Offiziere in *EUCOM* zu erhöhen. Dies ermöglichte sowohl, den Forderungen der Bürgerrechtsorganisationen nachzukommen, als auch die Führung der afroamerikanischen Truppen zu verbessern. Das eigentliche Ziel war jedoch, der Debatte um die Hypersexualität der Afroamerikaner zu unterbinden, indem nach Möglichkeit verheiratete und „carefully selected officers requesting active duty“ als

---

<sup>484</sup> Vgl. die deutschsprachigen Süddeutschen Mitteilungen der amerikanischen 12. Heeresgruppe, 28.07.1945.

<sup>485</sup> Vgl. StA HD AA 256/10 Gesundheitswesen – Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Kinderlähmung. Darin Schreiben vom 16.05.1946, Vorschläge deutscher Behörden; ebd., AA 239 m 1 Politische Wochenberichte 30.08.1946-07.03.1947, Bericht 09.-16.11.1946. Vgl. ferner die erzählenden Monatsberichte über den Stand des Gesundheitswesens 1948 bis 1949, darin insbesondere den vom 30.04.1949 (April 1949), sowie die Folgeberichte bis 1951. Offenbar spielten in den Heidelberger Ämtern der Nachkriegszeit Überlegungen zu Rassenfragen im Nachhall des Nationalsozialismus keine Rolle – oder sie fanden vor der Größe der bestehenden Probleme grundsätzlich keinen Eingang in das amtliche Schriftgut. Vgl. aber zum Diskurs um Rasse und Krankheiten im Nachkriegsdeutschland in Bezug auf afroamerikanische GIs Schroer, *Recasting Race*, 99-102.

<sup>486</sup> Siehe dazu insbesondere umfassend Schroer, *Recasting Race*, 119-147. Allerdings wurde der Vergewaltigungsvorwurf eigentlich nicht auf afroamerikanische GIs spezifiziert, sondern auf alle US-Soldaten bezogen. Vgl. dazu Kennett, G.I., 217f.

überzählig deklarierte „negro officers“ ersetzen sollten.<sup>487</sup>

Während Geschlechtskrankheiten und Vergewaltigung so einen großen Teil des Diskurses um die GIs ausmachten,<sup>488</sup> so stellte allgemeine Kriminalität einen zweiten Faktor darin dar, der dazu angetan war, unter den Deutschen Angst vor Afroamerikanern zu verbreiten. So berichtete *The Stars and Stripes* bereits 1947 von einem Ausbruch von acht Häftlingen, von denen einige hohe Haftstrafen wegen Tötungsdelikten zu verbüßen hatten, aus dem Mannheimer Militärgefängnis. Vier der Strafgefangenen waren Afroamerikaner. Die Berichterstattung gab dabei Details der brutalen Flucht bekannt und verbreitete, die Entflohenen terrorisierten die US-Besatzungszone. Die Verfolgung ähnelte einer Menschenjagd, die schließlich sogar mit Flugzeugen unterstützt wurde. Der letzte in Freiheit verbliebene Gesuchte war der „Negro prisoner“ Leroy Rideout, nachdem vier der Gefangenen in Frankreich gestellt worden waren. Rideouts Festnahme in der französischen Besatzungszone konnte erst am 29. Juni vermeldet werden. Bereits im August 1946 hatte die *Constabulary* im Falle von zwei „well-armed American Negroes, masquerading as MPs“, die ihren Bewachern entkommen waren, indem sie diese „overpowered“ hatten, explizit „an American Zone-wide manhunt“ geführt.<sup>489</sup>

Die Lage der afroamerikanischen GIs in Deutschland überprüfte im Lichte

---

<sup>487</sup> Vgl. NARA-CP, RG 165, Box 51: Records of the War Department General and Special Staffs, Office of the Director of Personnel and Administration (G-1), Subordinate Offices Career Management Group, General Correspondence, 1946-1947 [Entry 53], File 291.2, Memorandum for General O'Hare: Assignment of Negro Personnel to EUCOM, 14.10.1947.

<sup>488</sup> Vgl. zum afroamerikanischen Gegendiskurs beispielsweise Terkel, Amerikaner erleben den Zweiten Weltkrieg, 193f. Die Rolle dieser Aspekte im deutschen Diskurs wurde bereits mehrfach in den Vordergrund gerückt, sodass hier auf eine tiefergehende Erörterung verzichtet wird. Vgl. dazu insbesondere Fehrenbach, Race; Höhn, Fräuleins; sowie Schroer, Recasting Race.

<sup>489</sup> Vgl. SaS, 09.06.1947, Russell Jones: 8 GI Prisoners, Armed, Flee in Mannheim Break; ebd., 10.06.1947, Dexter Freeman: 2 Escaped GIs Seized: Others Terrorize Zone; ebd., 11.06.1947, Dexter Freeman: Planes Join Hunt For 6 GIs; ebd., 12.06.1947, Dexter Freeman: More GIs Captured; One Hunted und One Prisoner Eludes Hunt; ebd., 13.06.1947, 4 GI Escapees Back in Jail; ebd., 29.06.1947, Last of Escaped GI Convicts Captured in French Zone. Vgl. zu dem Fall von 1946 SaS, 10.08.1946, GI Prisoners Flee, Posing as MPs. Vgl. aber auch zu afroamerikanischen GIs, die Opfer von Gewalttaten wurden beispielsweise TCD, 21.02.1948, 2 GIs, Woman Found Dead In German Mystery. Vgl. für weitere mutmaßliche Delikte, die afroamerikanische GIs begangen haben sollten TCD, 04.10.1947, GI Saved From Death Sentence In Germany; TCD, 05.04.1947, NAACP Enters Clemency Plea For Sentenced GI; TCD, 07.06.1947, Sentenced MP To Hang For Killing In Germany; TPC, 21.04.1945, GIs Get Death In Germany.

derartiger Berichterstattung 1946 die *Negro Newspaper Publishers Association* bei einem Besuch in Europa und wies daraufhin auf gravierende Ungleichheiten, teilweise sehr schlechte Unterkünfte und diskriminierende Umstände bei der Nutzung von „recreational facilities“ hin. Sie argumentierte, dass die Ursache für Straftaten der GIs und deren unverhältnismäßige Bestrafung in der Segregation zu suchen seien.<sup>490</sup> Die Journalisten beobachteten, dass die Diskriminierung nur in seltenen Fällen von Zivilisten ausging. Vielmehr erschienen die GIs in der Bevölkerung überwiegend auf Akzeptanz zu stoßen. Es waren die Streitkräfte, die systematisch Afroamerikaner benachteiligten. Die Berichterstatter folgerten, dass die *Armed Forces* selbst verantwortlich seien für die Diskriminierung „of a fear type resulting from the hate propaganda spread by Americans themselves.“ Die europäische Bevölkerung schien dieser Politik allerdings nicht allzu zugänglich zu sein: „The natives reflect seriously on this racial distinction in our army. Actual testimony freely given to us by many civilians reveals their unwillingness to discriminate.“<sup>491</sup> In Heidelberg richteten sich Beschwerden über Lärmbelästigung durch Betrunkene auf der Hauptstraße in der Altstadt beispielsweise bis 1947 eher gegen ehemalige polnische Zwangsarbeiter.<sup>492</sup> Bei kursorischen Zusammenstößen, einigen Überfällen und gelegentlichen Rempelen betrunkenener GIs in Straßenbahnen vertraute die Stadt auf das Einschreiten der amerikanischen Militärpolizei – auch in Ermangelung einer eigenen schlagkräftigen Polizei.<sup>493</sup>

---

<sup>490</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 209-212, Report of the Negro Newspaper Publishers Association an Secretary of War Judge Robert P. Patterson, „On Troops and Conditions in Europe“, 18.07.1946.

<sup>491</sup> MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 211.

<sup>492</sup> Vgl. StA HD AA 239 m 1 Politische Wochenberichte, 30.08.1946-07.03.1947, Bericht 14.-21.02.1947.

<sup>493</sup> Vgl. StA HD AA 239 m 1 Politische Wochenberichte 30.08.1946-07.03.1947, insbesondere die Berichte 23.08.-30.08.1946, 06.-13.09.1946, 30.09.-05.10.1946, 13.-19.10.1946, 18.-25.10.1946. Auch hier enthielten sich die Berichterstatter jeglicher Bezugnahme auf die Rasse der beteiligten Soldaten – ebenso 1949, vgl. AA S 239 m/2a, Politische Wochenberichte 01.12.1946-30.09.1951, Berichte 31.01.-05.02.1949, 07.-11.06.1949, 30.05.-04.06.1949 zur Trunkenheit und Schäden in Kneipen. Offenbar wurden Soldaten, die in der ehemaligen Kneipe „Neue Krone“, dann „Stardust Club“, verkehrten, zu einem „wesentlichen Ärgernis“. Im Februar 1949 stellten die Wochenberichte eine erste Abkühlung des Verhältnisses zu den Amerikanern fest, allerdings vor dem Hintergrund der Wohnraumbeschlagnahme, vgl. Bericht 14.-19.02.1949. Vgl. zum Thema „Misconduct“ von afroamerikanischen GIs in der Nachkriegszeit insbesondere Schroer, *Recasting Race*, 109ff. Vgl. zum Vorgehen gegen Übergriffe auch Scharnholtz, Theodor, *Heidelberg und die Besatzungsmacht. Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen einer deutschen Kommune und ihrer amerikanischen Garnison, 1948/49-1955*, Heidelberg 2002 (Buchreihe der Stadt Heidelberg 10), 144.

Genau dort, bei der scheinbaren Offenheit der europäischen Bevölkerung, sahen die „Negro Publishers“ auch die Lösungsansätze nicht nur für das Erreichen der Gleichberechtigung in der US-Gesellschaft, sondern auch als Modell für besetzte Gesellschaften:

„We can do much toward establishing democracy overseas by thoroughly educating our armed forces on the real meaning and spirit of democracy and further by showing people everywhere that we *can* and *will* practice it.“<sup>494</sup>

Die Armeegemeinden in Europa lebten aber das Gegenteil vor: Die Aufenthaltsräume für die Soldaten waren segregiert. Das große Negativbeispiel stellten die sogenannten „Red Cross Clubs“ dar.<sup>495</sup> Dort durften Afroamerikaner nicht einmal tanzen. Immerhin gab es auch Clubs für „Negroes“ „under able leadership“. Unterdessen hatten sich die Spannungen zwischen den Soldaten hauptsächlich durch die „failure to socialize together“ auf ein Minimum reduziert. Probleme entstanden vornehmlich durch den allgemeinen Wettbewerb um Frauen. Die Armeeeinrichtungen, die „billets“, die „mess“, die „recreation, morale and health conditions“ erfüllten die Mindeststandards. Das Fazit der Delegation lautete: Bei guter Führung sind die Bedingungen für die afroamerikanischen GIs in der Regel gut. Verstöße gegen die Disziplin seitens der Soldaten führten die Reporter ebenfalls auf ein Versagen der Führung zurück. Begünstigt wurde diese Situation noch durch das schnelle Einschreiten der *MP*, wenn diese auf Beziehungen zwischen schwarzen GIs und weißen Frauen aufmerksam wurden. Fortschritte wiederum seien erreicht worden, wo die Militärpolizei integriert war, beispielsweise in Mannheim, Neapel und Livorno.<sup>496</sup>

Einen weiteren Kritikpunkt bemerkten die Abgesandten besonders in Deutschland: Sie fanden keine „Negroes“ die im *ETO headquarters* in Frankfurt

---

<sup>494</sup> Auch für das Vorangegangene MacGregor/Nalty, Essential Documents, 210, Hervorhebungen im Original.

<sup>495</sup> Dazu und bereits in Großbritannien praktiziert: NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2 Negro Troops – Civilian Aide, CG ETOUSA an War Dept., 12.05.1944. Vgl. zur langen Weigerung des Roten Kreuzes, das Blut von Schwarzen in Blutbanken auch an Weiße auszugeben TCD, 01.06.1963, Morton Cooper: 50 Years Of Fighting U. S. Racial Bigotry; sowie Reiß, Deutsche Kriegsgefangene, 212f.

<sup>496</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, Essential Documents, 211.

oder in der Militärregierung ihren Dienst versahen. Zudem standen nur wenige segregierte Truppen in Berlin, die Afroamerikaner tauchten nicht bei den Nürnberger Prozessen auf.<sup>497</sup> Die Journalisten aber erwarteten, dass afroamerikanische Soldaten in jeder Garnison repräsentiert sein sollten. Die zahlreichen Fälle von Geschlechtskrankheiten erklärten sie einerseits mit der „carelessness when drunk“ der Soldaten, andererseits sahen sie das Aufkommen begünstigt durch unzureichende Maßnahmen seitens ziviler und militärischer Stellen. Der abschließende Forderungskatalog beinhaltete Verbesserungen bei der Ausbildung für Offiziere und bei der Auswahl qualifizierterer Afroamerikaner für die Truppen. Zudem sollte der Zugang zur elitären Militärakademie Westpoint und zum Karrieresprungbrett der Stabsarbeit für die afroamerikanischen Offiziere geöffnet werden. Als praktische Maßnahmen im Hinblick auf die Sensibilisierung der Truppe in der Rassenfrage schlugen die Verfasser allgemein die Aufhebung aller Ungleichheiten vor. Weitere Schritte in diese Richtung versprachen sie sich durch die Integration von Afroamerikanern in die Militärregierung sowie die verstärkte Repräsentation auch in Einheiten der *Constabulary* in wichtigen Zentren wie Berlin, Frankfurt, Nürnberg und München. Für den Abbau konkreter Spannungen zwischen Deutschen und Amerikanern schlugen sie vor, deutsche *POWs* aus Vertrauenspositionen zu entfernen und den Alkoholkonsum der Soldaten besser zu kontrollieren. Dazu sollten aus Militärpolizei und deutscher Schutzpolizei gebildete Einheiten aufgestellt werden.<sup>498</sup>

Dabei waren die Besatzungstruppen naturgemäß eher mit Verwaltungs- und Versorgungsaufgaben befasst. Die wenigen segregierten Einheiten, die in Europa blieben, wurden zu Unterstützungseinheiten umgewidmet.<sup>499</sup> Lockende Aufgaben

---

<sup>497</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 211. In Berlin standen vornehmlich die 3416<sup>th</sup> QM Trk. Co. und 3233<sup>rd</sup> QM Service Co. Vgl. ferner Fehrenbach, *Race*, 28.

<sup>498</sup> Vgl. dazu MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 212; sowie SaS, 03.03.1948, *New Unit Guards Nurnberg Court*. Dies betraf die C Co. Des 370<sup>th</sup> Inf. Bn. Die B Co. des Bataillons wurde in Straubing in die *Constabulary* integriert – vgl. dazu SaS, 09.02.1949, *Negro Troops Join Constab Maneuver*; sowie bereits ebd., 18.12.1946, *ET Will Form Negro MP Unit* – diese Einheit war vorgesehen für den Dienst „in communities that have large populations of Negro troops“. Die Einheit wurde in der MP-Schule in Brake in der Bremen Enclave der US-Streitkräfte in Deutschland vier Wochen lang ausgebildet ehe sie an ihren Einsatzort verlegte. Für die Aufnahme in die Einheit legte USFET eine Größe von „five feet 10 inches“ sowie eine „AGCT score of at least 90“ fest – AGCT war der Army General Classification Test. Vgl. ferner SaS, 23.12.1946, *Three Units to Augment Negro Troops in Berlin*; ebd., 02.02.1947, *Negro Units Win MP Assignments*.

<sup>499</sup> Vgl. zum Verbleib der segregierten Einheiten TCD, 23.06.1945, *U.S. Occupation Forces In Germany 10.4% Negro*.

in verantwortungsvoller Position oder gar Aufstiegsmöglichkeiten für Afroamerikaner waren Mangelware – außer in Arbeitseinheiten und den vier Kapellen der *Army Ground Forces (AGF)*. Auch die wenigen afroamerikanischen Zivilangestellten wurden nicht zweckmäßig eingesetzt. Waren die Organisatoren der Besatzungspolitik in Washington in Widerspruch zu den Grundsätzen ihrer Reeducationpolitik wegen der während des Nationalsozialismus zur Schau getragenen Rassenideologie der Deutschen davor zurückgeschreckt, Afroamerikaner in der *Constabulary* in Deutschland einzusetzen,<sup>500</sup> so fanden sich 1947 zumindest vergleichsweise wenige Vorbehalte gegen afroamerikanische Soldaten unter deutschen Bürgermeistern und Polizisten, die man hätte auf den Nationalsozialismus zurückführen können.

Im Gegenteil: Das Besatzungsregime traf auf keine geäußerten ideologischen Vorbehalte bei den Deutschen. Als Musterbeispiel für den gelungenen Beitrag der Afroamerikaner zur *Reeducation* zogen die Verantwortlichen Grafenwöhr heran. Dort waren ausschließlich Afroamerikaner stationiert. Diese leiteten erfolgreich das Jugendprogramm der *German Youth Activities (GYA)*, das in Grafenwöhr nicht minder akzeptiert wurde als anderswo in der Besatzungszone.<sup>501</sup> Aufgrund dieser Erfahrungen dachte das Verteidigungsministerium über die Aufstellung zweier schwarzer Militärpolizeieinheiten nach. Einerseits sollte dies die Moral der Truppe heben, andererseits die Kompetenz der *MP* in Zwischenfällen mit rassistischem Hintergrund verbessern. Schließlich kam es in den „off-duty hours“ nach wie vor zu Schwierigkeiten zwischen Weißen und Schwarzen. Außerhalb des Dienstes wurde die Trennung der Rassen strikt eingehalten. Das betraf insbesondere die Unterkünfte aber auch die Freizeitgestaltung. Der *Palm Garden Red Cross Club* verweigerte Afroamerikanern auch noch 1947 den Zutritt. Dies wirkte sich beispielsweise massiv auf die Moral der *427<sup>th</sup> Army Service Forces*

---

<sup>500</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 216ff., Memorandum, Secretary of War Robert P. Patterson for Deputy chief of staff, 07.01.1947; zur Abwesenheit von Rassenfragen im Reeducation-Programm Fehrenbach, *Race*, 18.

<sup>501</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 216ff., Memorandum, Secretary of War Robert P. Patterson for Deputy chief of staff, 07.01.1947. Vgl. Zum GYA ferner Poiger, *Jazz*, 39; Goedde, *GIs*, 132, 150, 155. Vgl. zum Abzug des 6975<sup>th</sup> Inf. Regt. aus Auerbach SaS, 12.10.1946, *ET's Only Negro Infantry Regt. Scheduled for Return to U.S.* Die Einheit hatte ebenfalls ein Projekt der GYA betreut. Vgl. ferner allgemein zur deutschen Nachkriegsgeschichte und den Beziehungen zur US-Militärregierung den Sammelband Benz, Wolfgang (Hrsg.), *Neuanfang in Bayern 1945-1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit*, München 1988; Benz, *Besatzungsherrschaft*; Benz, *Zwischen Hitler und Adenauer*.

(ASF) aus. Die Verfehlung des Clubs musste durch General McNarney korrigiert werden.<sup>502</sup>

Die Deutschen beobachteten das Verhalten der Besatzungstruppen genau. In diesem Bewusstsein waren die offiziellen US-Stellen darauf bedacht, das Ansehen der Amerikaner bei den Deutschen zu steigern. Dies zeigte sich oft in Details. Beispielsweise gingen Kommandeure davon aus, dass das Ansehen ihrer Einheiten sich bei Deutschen mindere, wenn ihre Fahrzeuge schlecht unterhalten wurden. Ähnlich stand es um das insgesamt schwache Betragen der US-Zivilangestellten, das

„[...] did not tend to increase the prestige of the United States. I saw examples of riotousness and public drunkenness, the identity of the persons concerned being determined by the uniform authorized for civilian employees.“<sup>503</sup>

Während für viele afroamerikanische GIs, die als Sieger oder bis 1949 als Besatzer nach Deutschland gekommen waren, der Widerspruch zwischen dem vergleichsweise freien Leben im ehemaligen Rassestaat und der weitgehend diskriminierenden Behandlung in ihrer demokratischen Heimat augenfällig wurde,<sup>504</sup> wurde die Truppenstärke der Besatzungsarmee im Zuge der Demobilisierung zunehmend reduziert. Die GIs verschwanden wieder aus dem Alltag der Deutschen.<sup>505</sup> Die ersten Begegnungen zwischen Soldaten und Kindern, später Jugendlichen, sowie die ersten Beziehungen zwischen afroamerikanischen Männern und deutschen Frauen, die zunächst Kontroversen hervorgerufen hatten, blieben dennoch nicht folgenlos. Um die „Mischlingskinder“, die in der deutschen Wahrnehmung von ihren afroamerikanischen Vätern verlassen wurden, entbrannten leidenschaftliche Debatten.<sup>506</sup> Der auf bis zu zehn Prozent der Gesamtzahl der rund 90.000 „Besatzungskinder“ geschätzte Anteil dieser

---

<sup>502</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, Essential Documents, 216ff., Memorandum von Secretary of War Robert P. Patterson an Deputy Chief of staff, 07.01.1947.

<sup>503</sup> MacGregor/Nalty, Essential Documents, 218, Memorandum von Secretary of War Robert P. Patterson an Deputy Chief of staff, 07.01.1947.

<sup>504</sup> Vgl. dazu beispielsweise auch TCD, 14.09.1946, Paradox in Race Relations; sowie insbesondere Fehrenbach, Learning from America, 110.

<sup>505</sup> Vgl. zur Demobilisierung insbesondere Henke, Besetzung, 970-986.

<sup>506</sup> Vgl. dazu vor allen Dingen Fehrenbach, Race, insbesondere 132-156; siehe auch Höhn, Fräuleins, insbesondere 107-112; vgl. auch Schroer, Recasting Race, 17; sowie allgemein Henke, Besetzung, 185-203.

„Mischlingskinder“ war zwar übertrieben, doch nutzten die Medien derartige Zahlenspiele, um in der Leserschaft ein Bedrohungsgefühl und koloniale Ängste vor marodierenden „Negern“ zu wecken.<sup>507</sup> Noch 1952 erreichte Bundeskanzler Konrad Adenauer ein Brief der „German-American citizens of America“, in dem

---

<sup>507</sup> Vgl. Fehrenbach, Heide, *Learning from America*, 108, 113; sowie stellvertretend für den breiten Diskurs um die „Mischlingskinder“ in der deutschen Tagespresse beispielsweise RNZ, 26.03.1949, Kinder ohne Väter; sowie zu afroamerikanischen Adoptionsbestrebungen und rechtlichen Hindernissen u.a. RNZ, 05.03.1949, Das schwarze Annele darf nicht nach USA. Etwas vorsichtiger schätzt Harold Zink die Zahlen ein. Demnach gab es bis 1956 mindestens 67.753 uneheliche Kinder aus Beziehungen deutscher Frauen mit Soldaten der US-Streitkräfte. Vgl. Zink, *The United States in Germany*, 137f. Vgl. zu frühen deutschen Versuchen zur Auseinandersetzung mit den „Negro soldiers' children“ Wolff, K. H., *Attempts at Picturing Germany: Texts*, Columbus 1955. Vgl. zu der breiten Rezeption der Problematik um die „brown babies in Germany“ und die weißen, deutschen Frauen schwarzer GIs in der afroamerikanischen Presse beispielsweise: TCD, 02.06.1945, White Wives Of Negro GIs Cause Furor In Congress; TCD, 16.02.1946, Baby Born To German Girl, Negro Soldier; NYAN, 07.12.1946, Jay Jay Aye: Sepia Illegitimate Babies Abroad Challenge The U S; TPC, 22.11.1947, Would Study Interracial Marriages in Germany; TPC, 29.05.1948, William G. Nunn: Brown Babies' Need ... Nunn Writes; TPC, 17.07.1948, William G. Nunn: Brown Babies' Turned Into Side Show Attractions; TPC, 12.03.1949, Ohio Claims Three 'Brown Babies'; TCD, 09.04.1949, Ban Adoption By U. S. Of Brown War Babies; TPC, 16.04.1949, You Can't Adopt Deutsh [sic] 'Brown Babies' ... It's Illegal!; TPC, 30.04.1949, P. L. Prattis: Germany's 'Brown Babies' Must Be Helped! Will You?; TPC, 07.05.1949, P. L. Prattis: 'Brown Babies' In Germany; TPC, 07.05.1949, German 'Brown Babies' and Their Mothers; TPC, 14.05.1949, P. L. Prattis: 'Brown Babies' In Germany; TCD, 05.11.1949, Lewis K. McMillan: War Babies; TPC, 12.11.1949, Press Slurs Tan Yanks; TCD, 19.08.1950, Bare Neglect Of Brown Babes; TCD, 04.08.1951, Dr. Ferebee Rips Germans On 'Brown Baby' Stand; TCD, 15.09.1951, No Segregation For Brown Babies; TPC, 15.09.1951, No German Bias For 'Brown Babies'; TPC, 24.11.1951, German Woman Asks Help to Build 'Brown Babies' Homes; TCD, 05.01.1952, Chicagoan Finds Visit In Europe Enlightening; TCD, 13.12.1952, German Editor Thanks Friends In America; TCD, 14.03.1953, Enoc P. Waters: Adventures in Race Relations; NYAN, 24.10.1953, Brown Babie's Dads Urged To Pay Up; NYAN, 26.03.1955, German Brown Babies Suffer, Says Woman; NYAN, 22.03.1958, Iowa Captain Adopts Three 'Brown Babies'; ADW, 05.07.1959, Former Heavyweight Helps Brown Babies; TCD, 18.05.1960, Charles P. Howard Jr.: Germans Accept Kids Fathered By Negro GIs; TCD, 15.06.1960, Chas F. Howard Sr.: Ex-GI Would 'Adopt' All Brown Babies; TCD, 24.12.1960, John Parry: GI Dads Leave 6,000 German Babies A Year; TPC, 03.02.1962, Germany's Brown Babies Visit Denmark; CDD, 28.03.1962, Judge Parsons' Son, 78 Others Naturalized; ADW, 21.09.1963, Negro Soldier, White Wife May Come To Georgia; NYAN, 19.10.1963, Off-B'way Play Plot Is GI, German Bride; NYAN, 23.11.1963, Dave Hepburn: In The Wings; CDD, 16.02.1967, Doris E. Saunders, Confetti; CDD, 01.04.1969, T. V. Highlights; CDD, 26.06.1971, Ted Lacey: Will reunion with child end mother's dilemma?; LAS, 29.05.1975, Jim Cleaver: Brown Babies Are Few In East German Sector; sowie beispielsweise zur historischen Verankerung afroamerikanischer Präsenz in Europa TPC, 20.06.1953, J. A. Rogers: Mixed Marriages Among Nobility!; sowie TCD, 08.12.1951, Roi Ottley: No Green Pastures, Installment VII; TCD, 15.12.1951, Roi Ottley: No Green Pastures, Installment VIII.

diese an den deutschen Regierungschef appellierten einen Abzug der afroamerikanischen GIs aus der Bundesrepublik zu erwirken:

„We, the German-American citizens of America, want to appeal to all your big leaders to urge or remind the U.S. Government to cooperate in preserving the white race of Germany and all white European [sic] nations. We do not want black or colored children in Germany sons of American black-soldiers (Schwarz) Our girls (Fraulein) are marrying black soldiers and thus producing black children. You urge the American Government to remove at once all black-soldiers in Germany and to stop sending black soldiers as occupation forces in our Country, Germany.“<sup>508</sup>

Eindringlich schilderte William Gardner Smith in seinem Roman „The Last of the Conquerors“ die emotionalen Höhen und Tiefen seines Aufenthalts in Deutschland, der letztlich von missgünstigen Vorgesetzten beendet wurde. Sie hatten die Beziehung des Erzählers mit einer Deutschen missbilligt und schließlich einen Weg gefunden, diese zu unterbinden.<sup>509</sup> Doch bildete das Erlebnis von Machtausübung, weitgehender Gleichheit und sozialer Akzeptanz einen wichtigen Baustein für das männliche Selbstverständnis der Soldaten:

„It's the first place I was ever treated like a goddamn man. You know what I learned here? I learned how to do all them goddamn fancy dances, and now I know what it is to walk into any place, *any* place, without worrying about whether they serve coloured. [...] That a nigger ain't no different from nobody else. I had to come over here to learn that. I hadda come over here and let the Nazis teach me that. They don't teach that stuff back in the land of the free. Maybe you think it's these goddamn chicks here. They can all go to hell far as I care. I just feel like a *man*. I feel like ain't nobody turning their nose up at me because of my skin. If I wanted to, I could buy *any* house here. I can act like everybody else. I feel like a man. You know that?

---

<sup>508</sup> PAAA Bestand B11, Band 532, Brief der The-German American citizens an Konrad Adenauer, o. D. [1952]. Der bearbeitende Beamte hinterließ den bemerkenswerten, handgeschriebenen Vermerk: „H. Dr. Velhagen [?], [unleserlich], Da werden sich die Nazis [unleserlich – weiden?] – vorläufig anonym!“

<sup>509</sup> Vgl. Smith, *Conquerors*, 106f., 190-193, 211, 253, 260f.

Just like a man.<sup>510</sup>

Diese widersprüchliche, bis dahin meist nicht gekannte Erfahrung von Zuneigung einerseits und Zurückweisung andererseits, teilten zahllose Afroamerikaner der Besatzungsstreitkräfte.<sup>511</sup>

Die Kämpfe zwischen schwarzen und weißen Soldaten der Nachkriegszeit deuteten aber auch an, dass die afroamerikanischen Männer nach den Erfahrungen des Weltkriegs und der Besatzung eine derartige Behandlung nicht mehr hinzunehmen bereit waren. Der Weltkrieg und seine Folgen bereiteten den Boden für eine die nächsten Jahrzehnte prägende Bewegung zur Emanzipation der gesamten afroamerikanischen Bevölkerung. In den Streitkräften bildete das nächste Ziel die vollständige und kompromisslose Integration. Die afroamerikanischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs sahen sich selbst als Teil jener „best generation“<sup>512</sup> ohne von der Mehrheit der weißen Bevölkerung als solcher anerkannt zu werden. Doch waren die Soldaten nun bereit, diesen Anspruch zu artikulieren und nicht mehr bereit, das Erreichte noch einmal wie nach dem Ersten Weltkrieg aufzugeben. Die GIs hatten für alle Amerikaner sichtbar ihre Gleichwertigkeit bewiesen und trugen daher den Anspruch auf Gleichberechtigung heim. Die Erfahrung des Kampfes und die Beherrschung der Technik – einmal gewährt – lösten eine nicht mehr aufzuhaltende oder umkehrbare Entwicklung aus.<sup>513</sup>

Die alten Argumente, die vor einer Beteiligung der Afroamerikaner an diesen Herrschaftspraktiken gewarnt hatten, waren entwertet und entkräftet. Am Ende des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit stand ein neuer afroamerikanischer Mann: Der GI, der zwar durch seine Leistungen, das Recht, Amerikaner und Mann zu sein, erkämpft hatte und mithin die Qualitäten des hegemonialen Männlichkeitskonzepts erfüllte, sich durch seine Renitenz jedoch davon

---

<sup>510</sup> Smith, *Conquerors*, 65.

<sup>511</sup> Vgl. dazu Höhn, *Fräuleins*, 13f.; Fehrenbach, *Race*, 12f., 29-33; Goedde, *GIs*, 63f., 111, 118.

<sup>512</sup> Zum populären Narrativ der „best generation“ beispielsweise Ambrose, *Citizen Soldiers*, 472f.; sowie insbesondere Engelhardt, Tom, *The End of Victory Culture. Cold War America and the Disillusioning of a Generation*, New York 1995 (Culture, Politics, and the Cold War), 72f. Vgl. ferner zur Erinnerungskultur an den als „gut“ erinnerten Zweiten Weltkrieg und welchen Stellenwert dieser in der US-Kultur einnimmt neuerdings Bodnar, John, *The „Good War“ in American Memory*, Baltimore 2010.

<sup>513</sup> Vgl. zur Auswirkung des Sieges über den Nationalsozialismus auf die Debatte um Segregation und Integration in den Streitkräften Schroer, *Recasting Race*, 3.

abzusetzen wusste.<sup>514</sup> Die Nachkriegszeit nahm in ihrer Bedeutung für die afroamerikanische Selbstwahrnehmung zudem die Funktion einer kolonialen Erfahrung ein, in der sie – diesmal – nicht als Sklaven und Objekte, sondern als Beherrscher und Kolonialherren auftraten. Die deutschen Männer waren in Kriegsgefangenschaft oder als Kriegsversehrte und geschlagene Soldaten in eine subalterne Rolle gerückt. Den Disziplinierungsversuchen durch die konkurrierenden Kolonialherren – den weißen GIs, widerstanden die GIs gewaltsam und weitgehend erfolgreich. In einer ökonomisch gesicherten und vorteilhaften Position eroberten sie auch deutsche Frauen und wurden zu populären Helden der deutschen Nachkriegserzählungen. Insbesondere mit der Wiedereinführung der Jazzmusik und den dazugehörigen Tänzen nahmen sie Anlauf zur populärkulturellen Integration in die deutsche Gesellschaft.<sup>515</sup> Bereits im Juni 1949 wurde ein Konzert der „in Mannheim garsonierten amerikanischen Negerkapelle in der Heidelberger Stadthalle [...] als ausserordentlich interessant und bemerkenswert empfunden.“ Die afroamerikanischen GIs brachten so auch neue kulturelle Erfahrungen für Deutsche mit in die Besatzungszone.<sup>516</sup>

Auf diese Weise leisteten sie ihren eigenen Beitrag zum Demokratisierungsprozess im Nachkriegsdeutschland.<sup>517</sup> Diese überdeckten auch die Schmutzkampagnen gegen die GIs, in denen ihnen die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten und Kriminalität nachgesagt wurden und die dazu dienen

---

<sup>514</sup> Vgl. zur Bedeutung der Gewalt in der Positionierung in männlichen Hierarchien insbesondere auch Connell, *Masculinities*, 81ff.

<sup>515</sup> Vgl. auch SaS, 01.06.1947, Big Brass Band; ebd., 13.09.1966, Richard M. Sudhalter: Sam's Song, über Sam Wooding der bereits 1924 als Jazzpionier in Deutschland aufgetreten war; sowie insbesondere Schroer, *Recasting Race*, insbesondere 163-169. Vgl. zur Renaissance des Jazz nach dem Zweiten Weltkrieg auch insbesondere Brunhöber, Hannelore, *Unterhaltungsmusik*, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden*, Band 3: Kultur, Frankfurt am Main 1983, 397-419, insbesondere 401, 407.

<sup>516</sup> Vgl. StA HD AA S 239 m/2a, *Politische Wochenberichte 01.12.1946-30.09.1951*, Bericht 07.-11.06.1949. Vgl. dazu auch SaS, 01.06.1947, Big Brass Band.

<sup>517</sup> Vgl. dazu auch die Besprechungen der Ausstellung zum Kriegsende in Heidelberg in RNZ, 01.04.2005, *Neue Freunde an der Alten Brücke*; sowie Herald Post, 07.04.2005, Michael Mowrer: *Heidelberg reflects on 60<sup>th</sup> anniversary of war's end*. Vgl. zur Offenheit der deutschen Gesellschaft für den Demokratisierungsprozess der unmittelbaren Nachkriegszeit insbesondere Glaser, Hermann, *Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 1., München 1985, insbesondere 197; Greven, Michael Th., *Politisches Denken in Deutschland nach 1945. Erfahrung und Umgang mit der Kontingenz in der unmittelbaren Nachkriegszeit*, Opladen 2007 (Sammlung Budrich – Texte zur Gesellschaft); sowie neuerdings Schildt, Axel/Siegfried, Detlef, *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart*, München 2009, insbesondere 43-61, 151f.

sollten, die GIs auf ihre alten sozialen Rollenmuster zurückzudrängen. Die Kampagnen versagten jedoch weitgehend. Neben der Erfahrung des Siegs und der Überwindung und Unterwerfung eines konkurrierenden Männlichkeitsmodells, nahmen die Herrschafts- und Versorgungserfahrung in Deutschland eine sozial enorm dynamisierende Funktion für die afroamerikanischen Soldaten ein. Die Zustände des *Jim-Crow*-Südens waren für sie endgültig nicht mehr hinnehmbar, aber noch lange nicht überwunden.<sup>518</sup> Allerdings nahmen auch die Deutschen die sich offenkundig widersprechenden Modelle amerikanischer, afroamerikanischer und deutscher Männlichkeit wahr. In dieser Konkurrenz der Orientierungsmuster stellten fortan die afroamerikanischen GIs nicht durch ihre vordergründige Differenz, sondern gerade durch ihr kulturelles Anderssein als Mann, das sich in ihrer Lässigkeit, Hilfsbereitschaft und nicht zuletzt ihrem ganz anderen Verhältnis zu Autoritäten verkörperte, ein neues und attraktives Angebot unter den männlichen Vorbildern dar.<sup>519</sup>

---

<sup>518</sup> Vgl. zu dieser Einschätzung auch Ambrose, *Citizen Soldiers*, 350.

<sup>519</sup> Vgl. zu dieser Ausdeutung des Beitrags von GIs zur Demokratisierung in Deutschland beispielsweise Jarausch, *Amerikanische Einflüsse*, 65. Während Jarausch die Liberalität und Lässigkeit als Eigenschaften aller GIs nannte, so zeigte sich bei den afroamerikanischen Soldaten gerade in ihrem Widerstand gegen Diskriminierung auch eine neue Form der Infragestellung von Autorität. Vgl. ferner Henke, *Besetzung*, 198, 962-965; sowie insbesondere auch zur Überwindung der Widerstände in den 1950er Jahren Maase, *BRAVO Amerika*, 14-19, 29.

### **3. Demokratisierung und Integration: Die afroamerikanischen GIs in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er und 1960er Jahre**

#### **3.1. Deutschland als Stationierungsraum der US-Streitkräfte in Europa**

Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 1949 und den folgenden Vertragswerken mit den Westalliierten, insbesondere dem Deutschlandvertrag, der am 5. Mai 1955 in Kraft trat und damit das Besatzungsstatut aufhob, endete die Zeit der Besetzung Westdeutschlands.<sup>520</sup> Als die Bundesrepublik am 8. Mai 1955 in die NATO aufgenommen und dazu aufgefordert wurde, künftig einen eigenständigen Verteidigungsbeitrag zu leisten, war dies unter anderem eine Folge der Entwicklung, die durch den entstehenden Ost-West-Konflikt und den Kalten Krieg seit 1946 in Gang gesetzt worden war. Die Aufgabe der US-Streitkräfte in Mitteleuropa änderte sich dadurch ebenfalls.<sup>521</sup>

---

<sup>520</sup> Vgl. zur Truppenstationierung und deren gesetzlicher Grundlage maßgeblich Hofmann, Daniel, *Truppenstationierung in der Bundesrepublik Deutschland. Die Vertragsverhandlungen mit den Westmächten 1951-1959*, München 1997 (Dokumente zur Deutschlandpolitik 8); sowie zum einführenden Überblick den Sammelband Grieswelle, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), *Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. 13). Vgl. zur populären Erinnerung an das Ende der Besatzungszeit beispielsweise auch *Communale*, 13.12.1984, Heidelberg, Stadt der Amerikaner.

<sup>521</sup> Vgl. als immer noch gute Überblicksdarstellung: Pöttering, Hans-Gert; *Adenauers Sicherheitspolitik 1955-63. Ein Beitrag zum deutsch-amerikanischen Verhältnis*, Düsseldorf 1975 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 10); Horn, Harald, *Europapräsenz und „flexible response“*. Die amerikanische Stationierungspolitik in Westeuropa in den sechziger Jahren (unter besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik Deutschland), Marburg 1974; Dormann, Manfred, *Demokratische Militärpolitik. Die alliierte Militärstrategie als Thema deutscher Politik 1949-1969*, Freiburg i. Br. 1970; Marx, Thomas Christoph, *Zwischen Schwert und Schild. Die US-Streitkräfte in Deutschland 1953 bis 1963 und die Umsetzung der Militärstrategie der USA*, Münster 2004 (Forschungen zur

Waren die Sieger des Zweiten Weltkriegs als Besatzer und Befreier nach Europa und Deutschland gekommen, so nahmen sie seit Beginn der 1950er Jahre und dem Ausbruch des Koreakriegs die Rolle der Beschützer ein – die US-Streitkräfte in der Bundesrepublik hatten seit der Gründung der NATO nicht mehr die operative Kriegsführung zur Aufgabe, sondern die Abschreckung des Gegners im Kalten Krieg. Dazu gingen sie zum Konzept der „area defense“ über.<sup>522</sup> Bereits während der Berlin-Blockade 1948/49 hatten insbesondere die in Westdeutschland stationierten US-amerikanischen und britischen Streitkräfte diese Funktion wahrgenommen und sich den Deutschen als Versorger der Hunger leidenden Bevölkerung präsentiert.<sup>523</sup> Die afroamerikanischen GIs blieben in den Luftstreitkräften durch die Segregation unterrepräsentiert, sodass sie erst seit Beginn der 1950er Jahre mit ihrem neuen Status in der Bundesrepublik vertraut wurden.

Während die Zahl der US-Streitkräfte bis 1949 drastisch auf unter 100.000 Soldaten reduziert worden war, begann 1951 die Zeit der Rückkehr.<sup>524</sup> Innerhalb weniger Monate standen die US-Streitkräfte wieder mit einer Personalstärke von annähernd 250.000 GIs auf deutschem Boden – darunter rund zehn bis zwölf Prozent Afroamerikaner, also circa 25.000 bis 30.000 Mann. Während die

---

Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge 8), insbesondere 18-62; Mahncke, Dieter (Hrsg.), *Amerikaner in Deutschland. Grundlagen und Bedingungen der transatlantischen Sicherheit*, Bonn u.a. 1991; Smyser, William R., *Von Feinden zu Freunden – Amerika und Deutschland*, in: Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.), *Frieden, Freiheit, Versöhnung – ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte*, München 1995, 66-83, insbesondere 67f.; für einen Überblick zum Kalten Krieg vgl. zuletzt Stöver, Bernd, *Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947-1991*, München 2007. Vgl. ferner zu den Bildern des Kalten Krieges in Deutschland allgemein Wolfrum, Edgar, *Die 50er Jahre. Kalter Krieg und Wirtschaftswunder*, Darmstadt 2006; sowie ferner Plato/Leh, *Nachkriegsdeutschland*, 60ff.; sowie zu den kulturellen Auswirkungen der Blockkonfrontation allgemein beispielsweise Whitfield, Stephen J., *The Culture of the Cold War*, Baltimore/London <sup>2</sup>1996. Vgl. ferner zur Wiederbewaffnung und dem Widerstand dagegen Mausbach, *Peace and Protest*, 72-80.

<sup>522</sup> Vgl. beispielsweise Schraut, *Vom Besatzer zum Beschützer*; ders., *U.S. Forces in Germany*, 153; sowie Marx, Schwert und Schild, 76, 135, 194f.

<sup>523</sup> Vgl. insbesondere Kleßmann, Christoph, *Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955*, Bonn <sup>5</sup>1991, 185-193. Vgl. ferner zur neueren Diskussion Wende, Waltraud, *Beschützer kritisiert man nicht – oder vielleicht doch? Zum Bild Amerikas in der westdeutschen Publizistik der späten 1940er und 1950er Jahre*, in: Koch, Lars (Hrsg.), *Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960*, Bielefeld 2007, 63-87, insbesondere 63-71. Vgl. zum afroamerikanischen Beitrag zur Luftbrücke, der bezeichnenderweise im Bau von Landebahnen bestand und damit erneut in harter, körperlicher Arbeit Gratwohl/Moorhus, *Berlin and the American Military*, 40.

<sup>524</sup> Vgl. dazu auch DRP, 29.03.1951, Hauptquartier in Kaiserslautern. Vgl. zu der kurzen Phase der Demobilisierung in den US-Streitkräften Engelhardt, *Victory Culture*, 74.

Debatten über eine Wiederbewaffnung des neuen deutschen Staates anhielten, übernahmen die alliierten Truppen die Verteidigung der europäischen Front im Kalten Krieg. Die junge Republik, die im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens eine beispiellose wirtschaftliche Blütezeit erlebte, unterschied sich auch für die afroamerikanischen Soldaten erheblich von dem besiegten, zerstörten und noch nicht wieder strukturierten Raum, den sie in der Nachkriegszeit beherrscht hatten. Die Bundesrepublik wurde ein veränderter Kommunikationsraum, in dem die GIs anders wahrgenommen wurden und anderen, neuen Regeln folgen mussten – sie waren keine Herrscher und Besatzer mehr, sie waren Beschützer und verfügten so nur noch mittelbar über Macht im Verhältnis zu den Deutschen, die ihre Souveränität zwar noch immer teilten, aber weitgehende Hoheitsrechte zurückerhalten hatten. Diese umfassten allerdings nicht die Jurisdiktion über Angehörige der US-Streitkräfte. Vor diesem Hintergrund setzte sich die Erfahrung der neuen Freiheiten, die GIs in Deutschland machten, nach Gründung der Bundesrepublik ungebrochen fort.<sup>525</sup>

Mit der Rückkehr der US-Truppen und ihrem veränderten Auftrag einher ging eine Neuverteilung der Stationierungsräume.<sup>526</sup> Hatten US-Truppen bis 1949 lediglich in der im Potsdamer Abkommen festgeschriebenen Besatzungszone gestanden, wurden nun aus strategischen Erwägungen einige Änderungen vorgenommen. Neben Bremerhaven, dem Versorgungshafen der US-Kräfte in Deutschland, und dem Sektor in der autonomen politischen Einheit West-Berlin versahen die US-Truppen Verteidigungsaufgaben in Bayern und Hessen. Das Hauptquartier der US-Armee in Europa, *United States Army Europe (USAREUR)*, wurde in Heidelberg eingerichtet, das der Luftstreitkräfte in Wiesbaden, *United*

---

<sup>525</sup> Vgl. dazu auch Powell, Colin/Persico, Joseph E., *Mein Weg*, München/Zürich 1995, 76. Das englischsprachige Original erschien im selben Jahr als Powell, Colin, *My American Journey*, New York 1995. Powells Erinnerung ist auch eine der wenigen afroamerikanischen Stimmen, die auf den Zusammenhang der Mission, die Bundesrepublik vor den „roten Horden“ zu verteidigen, und der freundlichen Aufnahme durch die Deutschen verwies. Vgl. aber ferner auch zur aufkommenden Kritik an den US-Streitkräften Wende, *Beschützer kritisiert man nicht*, insbesondere 67ff., 78-82.

<sup>526</sup> Vgl. dazu u. a. Marx, Schwert und Schild, 134-142; sowie zur Truppenstärke ebd., 213-223, insbesondere Tabelle 6, 216. Demnach schwankte die Zahl der in Deutschland stationierten Soldaten zwischen 1953 und 1962 zwar erheblich zwischen 190.000 und 215.000, stabilisierte sich seit Anfang der 1960er Jahre aber bei rund 220.000. Vgl. auch Fehrenbach, *Race*, 25, sowie Browder, *Americans in Post-World War II Germany*, 40, der für 1950 88.706 US-Armeeangehörige angibt und für 1951 242.335. Scharnholtz, *Heidelberg*, 16, stellt für den Zeitraum von 1950-1990 eine durchschnittliche US-Präsenz von insgesamt 400.000 Soldaten und Zivilangestellten in der Bundesrepublik fest.

*States Air Force Europe (USAFE)*,<sup>527</sup> und das Kommando für alle US-Kräfte in Europa, *European Command (EUCOM)* entstand in Stuttgart. 1951 erweiterte der Befehlsbereich sich um weite Teile von Rheinland-Pfalz, die im Tausch gegen einige Abschnitte in Baden-Württemberg und Hessen von den französischen Streitkräften abgetreten wurden. Der Raum der US-Truppenstationierung war unterteilt in die Kommandos Bremerhaven, *Port of Embarkation*, und *Berlin Command* einerseits, sowie die Befehlsbereiche der *Northern*, *Western* und *Southern Area Commands*. Diese waren wiederum in Distrikte unterteilt. Während das *Western Area Command* als flächenmäßig kleinster Bereich nur einen Distrikt mit Hauptquartier in Kaiserslautern umfasste, teilte sich das *Northern Area Command* in *Frankfurt* und *Würzburg District*. Beide Städte fungierten in ihrem Bereich als Hauptquartiere. Das *Southern Area Command* bestand aus insgesamt fünf Distrikten mit dem jeweils namensgebenden Hauptquartierort: *Nürnberg*, *Munich*, *Garmisch*, *Augsburg* und *Stuttgart*. Die beiden übergeordneten Hauptquartiere in Heidelberg für das Heer und in Wiesbaden für die Luftstreitkräfte erhielten ebenfalls ihren jeweils eigenen Distrikt. *USAREUR* lag demnach im *Headquarters Area Command*, *USAFE* im *Wiesbaden Military Post*.<sup>528</sup> Diese Befehlsstruktur war zum 1. Dezember 1952 an Stelle der vorher bestehenden Organisation in *Military Posts* getreten, um Material und vor allen Dingen Personal einsparen bzw. effizienter einsetzen zu können.<sup>529</sup>

Im Raum Kaiserslautern entstand das größte Ansiedlungsprojekt für US-Soldaten und ihre Angehörigen in Europa. Zudem errichteten die Streitkräfte dort im Hinterland der Bundesrepublik riesige Versorgungslager und Depots. In Ramstein entstand einer der größten US-Flughäfen außerhalb der USA und in Landstuhl das größte Armeelazarett jenseits des Atlantiks. Für diese Einrichtungen musste die vorhandene Infrastruktur in der ländlichen Pfalz massiv ausgebaut

---

<sup>527</sup> Vgl. dazu auch Baker, Wiesbaden, 41f.

<sup>528</sup> Vgl. EUCOM 1952, 13.

<sup>529</sup> Vgl. EUCOM 1952, 14. Zur weiteren Organisationsstruktur und zu den einzelnen Veränderungen darin siehe ebd., 16f. Als Beispiel für die Fluktuation der Truppen in Deutschland sei hier das Jahr 1952 erwähnt, als die Truppenstärke der in Deutschland stationierten Kräfte massiven Schwankungen unterlag. Am Ende des Jahres standen 276.429 Soldaten in EUCOM, davon dienten 252.137 in der Armee, 23.510 in den Luftstreitkräften und 782 in den US Naval Forces Germany. Insgesamt verzeichneten die US-Streitkräfte in der Bundesrepublik damit in jenem Jahr einen Zuwachs von 22.622 Mann seit Dezember 1951. Der bei weitem größte Teil dieser Truppenaufstockung entfiel auf das Heer. Vgl. ebd., 47.

werden.<sup>530</sup> Die Pfalz bot für die US-Kräfte, die bereits an weiten Teilen der innerdeutschen Grenze standen und einem Angriff als erste ausgesetzt gewesen wären, die Möglichkeit, auf eine etwaige sowjetische Invasion zu reagieren, sowie ein sichereres Rückzugsgebiet auf der westlichen Rheinseite, aus dem sowjetischen Aggressionen begegnet werden konnte.<sup>531</sup>

Zwischen 1953 und 1962 stieg die Gesamtstärke des Personals von *USAREUR* von 522.438 auf 570.768. Diese Zahl setzte sich zusammen aus den Offizieren und Mannschaften, den zivilen Angestellten sowie den deutschen, zivilen Angestellten. Weit über 80 Prozent der Kräfte in *USAREUR* waren in Deutschland stationiert, die übrigen größtenteils in Italien und Großbritannien. Von Mitte 1954 bis Ende 1962 stieg ihre Zahl von 438.195 auf 478.123. Dabei verdoppelte sich die Zahl der Zivilisten annähernd von 4.097 auf 7.818.<sup>532</sup> Der afroamerikanische Anteil am Gesamtpersonal lag bei etwas über zehn Prozent, blieb während der 1960er Jahre bei konstant 12 Prozent und stieg seit Beginn der 1970er Jahre zum Teil über die 14-Prozent-Marke. Bis zum Ende der Wehrpflicht 1973 kamen jedes Jahr 90.000 neue Wehrpflichtige nach Deutschland, die dort zwischen 18 und 24 Monate ihren Dienst versahen und damit den größten Teil der Streitkräfte ausmachten.<sup>533</sup> Die Ansiedlung dieser Truppen veränderte die Bevölkerungsstruktur in der Bundesrepublik deutlich. Um Kaiserslautern, einer Stadt mit ca. 90.000 Einwohnern, lebten bald weit über 50.000 Amerikaner.<sup>534</sup>

Die Stützpunkte, auf denen die Soldaten dienten, waren über den gesamten Stationierungsraum verteilt. Die höchste Konzentration der US-Streitkräfte fand sich in den Räumen Kaiserslautern, dem Rhein-Main-Gebiet mit Frankfurt-

---

<sup>530</sup> Vgl. Höhn, Fräuleins, 4ff., 18.

<sup>531</sup> Vgl. zu den strategischen Überlegungen allgemein Marx, Schwert und Schild, 114-124. Vgl. zum Paradigmenwechsel in der NATO-Strategie in den 1960er Jahren zudem neuerdings und umfassend Krüger, Dieter, NATO's Strategy Change in the 1960s. A West German Dilemma, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft 24 (2011), 11-42.

<sup>532</sup> Vgl. Marx, Schwert und Schild, 216. Der starke Anstieg Anfang der 1960er Jahre ist auf die US-Truppenerhöhung in der Folge des Mauerbaus in Berlin seit dem 13. August 1961 zurückzuführen. Trotz Kubakrise wurden die US-Streitkräfte in Europa 1962 bereits wieder reduziert. Vgl. zu den deutschen Beschäftigten im Dienst der Armed Forces beispielsweise EUCOM 1953/1954, 103f., zum Kontakt zu diesen Zink, The United States in Germany, 141.

<sup>533</sup> Vgl. Seiler, Signe, Amerikanische Soldaten in Deutschland, in: Grieswelle, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 13), 31-37, hier: 31.

<sup>534</sup> Vgl. dazu insbesondere Höhn, Fräuleins, 6.

Wiesbaden einschließlich Mainz und Darmstadt, im Rhein-Neckar-Becken mit Stuttgart-Heidelberg-Mannheim und in Franken um Bamberg, Fürth, Nürnberg und den Truppenübungsplatz bei Grafenwöhr. Das Unterkommando in Augsburg fiel in seiner Bedeutung zurück, da es im vergleichsweise sicheren, südlichen Hinterland lag – fern der bedrohten Grenzen.<sup>535</sup> Die US-Strategen nahmen als Haupteinfallrouten sowjetischer Angreifer die Achsen Fulda-Frankfurt und Hof-Nürnberg an. Dort stationierten sie den Großteil ihrer Reaktionskräfte. Dagegen standen lediglich eine Division (12.000-16.000 Mann) in Berlin und kleinere Einheiten in Bremerhaven sowie an zahllosen kleinen Standorten wie Aschaffenburg, Bad Kissingen oder Würzburg in Bayern.<sup>536</sup> Die westliche Rheinseite galt im Falle einer Konfrontation mit den Sowjets ohnehin als vorerst sicher – die großen Infrastrukturprojekte besonders um Kaiserslautern sollten so in erster Linie die Versorgung gewährleisten.

Die räumlichen und sozialen Erfahrungen, die Angehörige der US-Streitkräfte in Deutschland machten, unterschieden sich also erheblich nach Stationierungsort der Soldaten. Blieben weite Teile Bayerns und der Pfalz auch nach der massenhaften Ankunft der GIs ländlich geprägt, unterlagen sie doch durch den Kontakt zu den US-Truppen weitaus gravierenderen kulturellen und sozialen Veränderungen als Großstädte wie Frankfurt oder Berlin.<sup>537</sup> Die Rhein-Neckar-Schiene mit der kleinen Universitätsstadt Heidelberg und der Landeshauptstadt Stuttgart bildete ebenfalls ein wirtschaftliches, politisches und kulturelles Zentrum. In solchen Zentren boten sich Interaktionsmöglichkeiten zwischen GIs und Deutschen offener an als auf dem Land. Im ländlichen Raum hatten die sozialen Strukturen den Zweiten Weltkrieg nahezu intakt überstanden und erst allmählich begann der Kontakt mit den US-Besatzern traditionelles Denken zu modifizieren.

---

<sup>535</sup> Vgl. zur Bedeutung der rear-echelons für den Protest in den 1960er Jahren so auch Graham, *Brothers' Vietnam War*, 100; sowie zur Aufrechterhaltung der Disziplin an der Front respektive der Grenze ebd., 124.

<sup>536</sup> Vgl. Marx, Schwert und Schild, 411-502. Dort befindet sich eine umfassende Übersicht über alle zwischen 1953 und 1963 in der Bundesrepublik stationierten US-Einheiten der Luftstreitkräfte und des Heeres, die im Wesentlichen auf für die Zeit bis 1973 Bestand hat und jedenfalls als Aufschluss über die Dislozierungsstruktur der Streitkräfte gibt.

<sup>537</sup> Vgl. zum mitunter demokatisierenden Einfluss der GIs auf diese Bevölkerungsgruppen Stephan, Alexander, *A Special German Case of Cultural Americanization*, in: ders. (Hrsg.), *The Americanization of Europe. Culture, Diplomacy, and Anti-Americanism after 1945*, New York/Oxford 2006, 69-88, hier: 69ff., 73, 79; sowie zum aufkommenden Antiamerikanismus ebd., 82-85.

Ein weiteres Merkmal, das sich auf Qualität und Quantität deutsch-amerikanischer Kommunikation auswirkte, war die Nähe zur Grenze zwischen Ost und West im Kalten Krieg. Nicht nur unterschieden sich die alltäglichen Dienstprozeduren an der Grenze von denen im sicheren Hinterland, auch Disziplin und Einsatzbereitschaft der einzelnen Einheiten unterlagen anderen Voraussetzungen. Während in Berlin eher ein Propagandafeldzug geführt wurde, an dem die Soldaten teilnahmen, indem sie hin und wieder durch die Stadt paradierten, standen an den angenommenen Invasionsschneisen der *Fulda Gap* und der *Hof Gap* schlagkräftige und mobile Kampfeinheiten, die den Gegner zumindest so lange aufhalten können sollten, bis Zivilpersonal und Material über den Rhein verbracht worden waren. Die Grenze bot den dort stationierten Soldaten so tatsächlich auch eine Art Grenzerfahrung, indem sie aus ihren gewohnten Umgebungen herausgerissen und an die Front der Blockkonfrontation in einer fremden Umwelt versetzt worden waren.<sup>538</sup>

Insgesamt ergibt sich aus dieser räumlich-sozialen Analyse, dass es keine homogene afroamerikanische Erfahrung in Deutschland gab. Die jungen Männer kamen an einen Einsatzort und blieben dort in der Regel für den Rest ihrer Dienstzeit. Der Grad des Kontakts zur deutschen Bevölkerung unterschied sich individuell – es gab wahrscheinlich GIs, die in ihrer Dienstzeit in Deutschland wohl niemals ihren Stützpunkt verließen, wobei sie lediglich Kontakt zu deutschen Bediensteten auf dem Kasernengelände, etwa in der Kantine oder im Fahrzeugpark, unterhielten. Mission, Disziplin und Alltag unterschieden sich dabei je nach Teilstreitkraft, Truppentyp und Stationierungsort in Relation zur bedrohten Grenze.<sup>539</sup>

Während im Hinterland nominell starke Reaktionskräfte ausgebildet und

---

<sup>538</sup> Vgl. dazu beispielsweise Willoughby, John, *Remaking the Conquering Heroes. The social and geopolitical Impact of the Post-War American Occupation of Germany*, New York 2001, insbesondere 148, sowie Cuordileone, K. A., *Manhood and American Political Culture in the Cold War*, New York/Oxon 2005, XVI, 201, 212. Vgl. dazu ferner in diesem Zusammenhang für die Wahrnehmung der Mission Seiler, Signe, *Die GIs. Amerikanische Soldaten in Deutschland*, Reinbek 1985, 89. Vgl. dazu auch Nelson, *Defenders or Intruders*, 3.

<sup>539</sup> Vgl. zur statistischen Erfassung des Kontakts von US-Soldaten mit deutschen Zivilisten am Fallbeispiel Bamberg Becker, Hans, *Amerikaner in Bamberg. Hauptergebnisse einer empirischen Studie*, in: Grieswelle, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), *Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 13), 38-50, hier: 45-49. Vgl. ferner Seiler, GIs, 258ff.; und zum Phänomen der „barrack-rats“, der Stubenhocker, die kaum die Kasernen verließen, ebd., 114ff. Vgl. zur Regeldienstzeit auch Marx, Schwert und Schild, 214.

einsatzbereit gehalten werden sollten, sah die Realität anders aus. Bald hielt Routine Einzug in das Alltagsleben der Standorte in der Pfalz und um die *Rhein-Main-Airbase*, während die Hauptquartiere wohl nur wegen ihrer anteilmäßig hohen Besetzung mit Offizieren der Nachlässigkeit nicht allzu sehr anheim fielen.<sup>540</sup> Trotz umfangreicher Anstrengungen der *USO*, der *United Services Organization*, zur Unterhaltung der Truppe, suchten Soldaten Ablenkung im Nachtleben der sie umgebenden Gemeinden.<sup>541</sup> Alkohol, Sex und Drogen wurden zu gängigen Assoziationen, die Deutsche und Amerikaner mit den GIs verbanden.<sup>542</sup> Die metropolitanen Zentren um Frankfurt, Stuttgart und Nürnberg-Fürth sowie Berlin waren auch tatsächlich beliebte Zielpunkte für die GIs geworden, die dort ihre Freizeit verbringen wollten, und wo sie in den neuen Konsumwelten mit Deutschen zusammentrafen und Bilder von sich transportierten, während sie Bilder der Deutschen mitnahmen.<sup>543</sup>

Besonders in Universitätsstädten wie Frankfurt, Mannheim und Heidelberg etablierte sich in den späten 1960er Jahren schließlich sogar eine rege politische Kooperation zwischen GIs und Studierenden, die tatsächlich auch in die Peripherie hinausgriff – etwa nach Zweibrücken und Kaiserslautern. Während die Zentren daher Strahl- und Anziehungskraft auf die GIs ausübten, bildete das Hinterland dennoch einen eigenen Erfahrungsraum – denn anders als in den Großstädten, in denen sie in der Masse weniger auffielen, blieben die afroamerikanischen Soldaten auf dem Land unübersehbar.<sup>544</sup> Trotz dieser sehr

---

<sup>540</sup> Vgl. zu den Erosionserscheinungen im militärischen Alltag beispielsweise Seiler, GIs, 56-62.

<sup>541</sup> Vgl. Seiler, GIs, 130-136. Zur Arbeit der *USO* und der Einrichtung ihres neuen europäischen Hauptquartiers in Frankfurt 1970 vgl. auch RNZ, 18.12.1985, Eine private Organisation betreut junge US-Familien.

<sup>542</sup> Vgl. zum Beispiel *Die Welt*, 28.12.1960, Horst S. Rauch: Gespräche in einer Neger-Bar. „Sie behandeln uns wie Kinder“; sowie Seiler, GIs, 136-140.

<sup>543</sup> Vgl. dazu insbesondere Sywottek, Arnold, *The Americanization of Everyday Life? Early Trends in Consumer and Leisure-Time Behavior*, in: Ermath, Michael (Hrsg.), *America and the Shaping of German Society 1945-1955*, Princeton/Oxford 1993, 132-152, insbesondere 148f. Vgl. ferner Doering-Manteuffel, *Wie westlich sind die Deutschen?*, 37ff.; sowie zur Amerikanisierung des Wirtschaftsethos und der Protestkultur Ermath, Michael, *Counter-Americanism and critical Currents in West German Reconstruction 1945-1960. The German Lesson confronts the American Way of Life*, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), *Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945*, New York/Oxford 2005, 25-50, hier: 43.

<sup>544</sup> Vgl. dazu als Fallbeispiele für den Raum Kaiserslautern Höhn, Fräuleins, 5: „Moreover, the German-American encounter during the 1950s reveals how German racial attitudes evolved in the wake of National Socialism. Because the American military brought segregated troops and Jim Crow practices to these communities, the garrison communities in Rhineland-Palatinate are key sites to observe how the sexual containment of women and

unterschiedlichen Bedingungen für Interaktion und Kulturkontakt hinterließen die GIs Spuren im deutschen Alltag jenseits der unmittelbaren Begegnung. Vermischungen der Gesellschaft fanden aller Orten statt, Orte des Kontakts und des täglichen Umgangs kristallisierten sich heraus.<sup>545</sup>

Afroamerikanische GIs gehörten im gesamten Stationierungsbereich zum alltäglichen Leben. Während unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und in der beginnenden Besatzungszeit rassistische Ressentiments nicht die allein prägende Erfahrung der afroamerikanischen GIs im Kontakt mit Deutschen ausgemacht hatten, wirkten sich seit Ende der 1940er Jahre mit der diskursiv sexuellen Aufladung afroamerikanischer Militärpräsenz in Deutschland ältere Traditionen rassistischer Vorstellungen auf die afroamerikanisch-deutsche Kulturbeziehung aus. Mit der medialen Repräsentation der GIs als Verbreiter von Geschlechtskrankheiten<sup>546</sup> sowie Förderer von Prostitution an ihren Stationierungsorten verfielen die Deutschen offenbar rasch wieder in ein Denkmuster, das auf Zuschreibungen von zivilisatorischer Primitivität rekurrierte.<sup>547</sup> Diese stammten sowohl aus der deutschen Kolonialherrschaft als auch aus den antiamerikanischen Diskursen der 1920er und 1930er Jahren, die selbst wiederum stark auf die deutsche Stereotypisierung kolonialer Subjekte Bezug genommen hatten.<sup>548</sup> Die Ablehnung der Afroamerikaner berief sich also

---

German and American racial attitudes interacted.“ Dagegen zu Berlin Ege, Afroamerikanophilie, 21; vgl. zur Pertinenz rassistischer Stereotype gerade in ländlichen Regionen, aber auch zur dekonstruierenden Wirkung des Kulturtransfers auf diese Fehrenbach, Race, 32-37.

<sup>545</sup> Vgl. zu den Alltagsbeziehungen zwischen Deutschen und Amerikanern allgemein Westphal, Siegrid, Uncle Sam und die Deutschen. 50 Jahre deutsch-amerikanische Partnerschaft in Politik, Wirtschaft und Alltagsleben, München u.a. 1995; Mahncke, Amerikaner in Deutschland; sowie die beiden Sammelbände, die die deutsch-amerikanischen Beziehungen in einen größeren historischen und politischen Kontext stellen: Berg, Manfred (Hrsg.), Deutschland und die USA in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts, Festschrift für Detlef Junker, Stuttgart 2004 (Transatlantische historische Studien 19); sowie Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, 2 Bde., Stuttgart u.a. 2001; sowie Larres, Klaus/Oppelland, Thorsten (Hrsg.), Deutschland und die USA im 20. Jahrhundert. Geschichte der politischen Beziehungen, Darmstadt 1997.

<sup>546</sup> Zur langfristigen Wirkung dieses Narrativs vgl. auch die Ausstellungsbesprechung in RNZ, 01.04.2005, Neue Freunde an der Alten Brücke.

<sup>547</sup> Vgl. dazu auch Maase, BRAVO Amerika, 15f.

<sup>548</sup> Vgl. zu den Amerikanismus-Diskursen nach dem Ersten Weltkrieg insbesondere Doering-Manteuffel, Dimensionen, 2-10. Vgl. ferner zur Datierung des eigentlichen Ausgangspunktes der Amerikanisierung in Wirtschaft und Kultur auf die frühen 1920er Jahre Ermath, Michael, The German talks back. Heinrich Hauser and German Attitudes toward Americanization after World War II, in: ders. (Hrsg.), America and the Shaping of

auf eine koloniale Logik, in der Schwarze als afrikanisch-primitive Barbaren galten, und die in dieser Äquivalenzkette in antiamerikanischen Reflexen aufging. Wie während der Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg lieferte dieser Komplex des behaupteten Zivilisationsgefälles Argumente gegen die nunmehr amerikanische Besatzungsherrschaft und ging so als Topos in den Kanon des Antiamerikanismus ein.<sup>549</sup> Widersprüchlicherweise blieb dies nur die eine Seite der Medaille, denn andererseits lieferten Segregation und Diskriminierung ähnlich gewichtige Argumente für eine antiamerikanische Haltung in der deutschen Bevölkerung, die sich fragen musste, was denn der Mehrwert einer Demokratie sei, in der ähnliche rassistische Strukturen wie im Nationalsozialismus überdauerten.<sup>550</sup>

Unterdessen setzte sich die Stigmatisierung der deutschen Frauen, die sexuelle Beziehungen mit Afroamerikanern eingingen, als Prostituierte fort. Die Anwesenheit der „Neger“ führte in zahlreichen, vor allen Dingen kleineren Gemeinden, zu offener Ablehnung und öffentlicher Diskussion. Lokal begrenzt fanden Kontroversen in den Tageszeitungen statt, wie denn mit den „Schwarzen“ und „Farbigen“ umzugehen sei. Leserbriefe und Berichterstattung warfen ein Licht auf die deutschen Einstellungen zu Rasse und Identität, die durch die Konfrontation mit afroamerikanischen Soldaten auf deutschem Boden artikuliert wurden.<sup>551</sup> Anders als nach dem Ersten Weltkrieg die Kampagne gegen die

---

German Society, 1945-1955, Providence/Oxford 1993, 101-131, hier: 116f.

<sup>549</sup> Vgl. neuerdings den umfassenden Sammelband Bechhaus-Gerst, Marianne/Gieseke, Susanne (Hrsg.), *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*, Frankfurt am Main u.a. 2006; ferner: Sander, Gilman, *The Image of the Black in German Colonial Novel*, in: ders., *On Blackness without Blacks: Essays on the Black in Germany*, Boston 1982, 119-128, hier: 119; zur Äquivalenzkette Ege, *Afroamerikanophilie*, 42, 160ff.; ferner beispielsweise zur Bedeutung von Rasse als Differenzkategorie im Kaiserreich Walkenhorst, *Nation*, 102-119. Vgl. dazu ferner Haller, Gret, *Amerikanismus, Antieuropäismus und Antiamerikanismus. Über Emotion und Ration in den transatlantischen Beziehungen*, in: Stephan, Alexander/Vogt, Jochen (Hrsg.), *America on my mind. Zur Amerikanisierung der deutschen Kultur seit 1945*, Paderborn 2006, 15-28, insbesondere 19, 21, 27f.; sowie Stephan, Alexander, *Culture Clash? Die Amerikanisierung der Bundesrepublik Deutschland*, in: ders./Vogt, Jochen (Hrsg.), *America on my mind. Zur Amerikanisierung der deutschen Kultur seit 1945*, Paderborn 2006, 29-50, insbesondere 44-48.

<sup>550</sup> Vgl. zu Debatte um Amerikanisierung und Antiamerikanismus sowie der Rolle der Demokratie darin Stephan, Alexander, *Cold War Alliances and the Emergence of Transatlantic Competition: An Introduction*, in: ders. (Hrsg.), *The Americanization of Europe. Culture, Diplomacy, and Anti-Americanism after 1945*, New York/Oxford 2006, 1-20, hier: 3f., 9; sowie ders., *German Case*, 73.

<sup>551</sup> Vgl. zu diesen kontrovers geführten Debatten insbesondere Fehrenbach, *Race*, 30-33; Ege,

Beteiligung französischer Kolonialsoldaten aus Nord- und Westafrika an der Rheinlandbesetzung, nahmen diese Serien in der Berichterstattung nicht den Rang einer nationalen Protestkampagne ein – vielmehr unterschieden sich Grad und Intensität des Diskurses entlang räumlicher und sozialer Strukturen in der US-Besatzungszone.<sup>552</sup>

### **3.2. Die Integration der US-Streitkräfte**

Im Laufe der 1950er Jahre sollte in den US-Streitkräften schließlich die Integration durchgeführt werden, sodass die festgeschriebene Gleichheit von weiß und schwarz Rassismus und Diskriminierung formal unterband. Ohne Segregation konnte Rasse in dem auf Einsatzbereitschaft und Effizienz beruhenden System der Streitkräfte als Parallelsystem der Hierarchisierung offiziell nicht fortbestehen. Ehe die Bürgerrechtsbewegung in den 1950er Jahren gesamtgesellschaftliche Prozesse der Integration anzuschieben begann, waren das Konzept Rasse und damit Rassismus und Diskriminierung *de iure* aus den Streitkräften verschwunden. Der Blick in die interne Berichterstattung der Armee in Dokumenten und in der Armeepresse erlaubt den Blick auf den Alltag der Soldaten, ihre Tätigkeit und den Grad der Integration sowie die damit einhergehenden und in der Regel verschwiegenen Probleme.

In diesem Abschnitt sollen mithin die Diskurse und Praktiken, die Rasse im Alltagsleben perpetuierten sowohl in der deutschen und der amerikanischen (Militär-)Gesellschaft in Westdeutschland, als auch deren Wechselwirkung

---

Afroamerikanophilie, 24. Vgl. zur Stigmatisierung der deutschen Frauen auch beispielsweise DRP, 02.07.1952, In Deutschlands goldenem Westen. Darin hieß es u.a. „Schwarz ist Modefarbe. Bevorzugt bei alten und jungen Amizonen; und im Bildteil unter Verweis auf einen alten Schlager: „Barbara, Barbara, fahr nicht erst nach Afrika, denn ein kleines Negerlein kriegst Du auch am Rhein [...]ist der neue und beliebte Text eines alten Schlagers in gewissen Lokalen.“

<sup>552</sup> Vgl. Campt, *Converging Spectres*, 332, 334f.; Goertz, Karein K., *Showing her Colors. An Afro-German Writes the Blues in Black and White*, in: *Callaloo* 26 (2003), 306-319, hier: 308f.

untersucht werden, also gezeigt werden, inwiefern Diskurse über Rasse und afroamerikanische GIs sich im Kulturtransfer entwickelten, sowie inwiefern diese Alltagspraktiken (mit-)prägten. Mit dem Beginn des Integrationsprozesses in den 1950er Jahren verstanden die Streitkräfte den Militärdienst als Instrument des „advancement“ und der Emanzipation für afroamerikanische Soldaten. Die GIs selbst stellten sich in die Tradition der Veteranen des Zweiten Weltkriegs und setzten in die Praxis um, was diese letztlich erkämpft hatten: die Integration der Streitkräfte und den gesellschaftlichen Anspruch auf Gleichberechtigung.<sup>553</sup> Formal hatten die afroamerikanischen Angehörigen der Streitkräfte das Ziel der Gleichberechtigung damit in Bereichen wie Ausbildung, Integration des Schulunterrichts sowie gleichem Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln eher erreicht als dies für die afroamerikanische Zivilbevölkerung in weiten Teilen der USA bis in die späten 1950er Jahre der Fall war. Diesem Erfolg schienen sie Rechnung tragen zu wollen, indem sie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllten: still und angepasst ihren Dienst am Vaterland zu verrichten und die Segnungen der *GI Bill* dankbar entgegen zu nehmen.<sup>554</sup> Die Streitkräfte galten fortan als befriedeter Raum der Rassenharmonie, die erst 1966 nach dem Beginn des Vietnamkrieges wieder massiv gestört wurde.<sup>555</sup> Rasse verschwand mit der Integration jedoch weder aus dem System der Streitkräfte noch aus den Alltagspraktiken. Rasse blieb vielmehr auch im Militär Gegenstand sozialer

---

<sup>553</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 18. Vgl. zu dieser bereits im Weltkrieg verbreiteten Haltung Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 10. Vgl. dazu auch die frühe Praxis afroamerikanischer GIs, *oversea discharges* zu nutzen, um die eigene Fortbildung voranzutreiben und höherqualifizierte Anstellungen auch in der Verwaltung anzunehmen TCD, 30.03.1946, *Many Ex-GIs Taking Jobs In Germany*; ADW, 03.01.1952, Carter Jewel: *Why Negro Soldiers Would Rather Serve Abroad*. Trotz der vielen Kritikpunkte blieben die Streitkräfte aber dennoch bis zum Vietnamkrieg diejenige Institution, die am weitgehendsten „advancement“ und „equal opportunity“ bot – vgl. Dalfiume, *Desegregation*, 225f.

<sup>554</sup> Vgl. zur Bedeutung und den Problemen der *GI Bill* für Afroamerikaner am Beispiel der Südstaaten Onkst, David H., „*First a Negro... Incidentally a Veteran*“. *Black World War Two Veterans and the G.I. Bill of Rights in the Deep South, 1944-48*, in: *Journal of Social History* 31 (1998), 517-543; sowie zur Auswirkung dieses umfassenden Wohlfahrtprogramms insbesondere auch Ambrose, *Citizen Soldiers*, 470f.; Cuordileone, *Manhood*, XVI; sowie speziell für Minderheiten Kennett, *G.I.*, 234. Vgl. ferner zu den Mutmaßungen in der afroamerikanischen Presse, afroamerikanische GIs von den Vorzügen der *GI Bill* auszuschließen TCD, 21.09.1946, *Charley Cherokee: National Grapevine*. Vgl. hingegen allgemein zur Bedeutung der *GI Bills* seit der New-Deal-Ära neuerdings Ortiz, Stephen R., *Beyond the Bonus March and GI Bill. How Veteran Politics Shaped the New Deal Era*, New York 2010.

<sup>555</sup> Vgl. Butler, *Inequality in the Military*, 33.

Aushandlungsprozesse, in deren Verlauf soziale Hierarchien definiert wurden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war die Frage der Integration in den Streitkräften vorerst ein zentrales Thema in der Bürgerrechtsdebatte geblieben. Selbst das bis dahin stets zögerliche *War Department* signalisierte grundsätzliche Zustimmung zur Integration, schränkte jedoch sofort wieder ein, dass zunächst das im Krieg gewonnene Datenmaterial ausgewertet werden müsse, bevor man mit der Desegregation fortfahren könne.<sup>556</sup> Die daraufhin durchgeführten Studien warfen zumindest den großen, geschlossenen afroamerikanischen Einheiten schlechte Leistungen vor, ohne dabei die durch ständige Diskriminierung gesunkene Moral der fraglichen Infanteriedivisionen zu berücksichtigen. Immerhin hätten sie zum Gesamterfolg beigetragen, hieß es zurückhaltend. Gerade die kleineren Einheiten auf Bataillonsebene seien zudem gut geführt gewesen und gerade die Artillerie und die Unterstützungseinheiten hätten höchste Effizienz bewiesen. Die unabhängig operierenden geschlossenen Einheiten hingegen hätten nicht zu überzeugen gewusst. Allerdings wurde festgestellt, dass hauptsächlich der Mangel an guter Führung dafür verantwortlich zu machen war – ein Zugeständnis, das die Verantwortung der überwiegend weißen Führungsstäbe für ihre segregierten Einheiten in den Vordergrund stellte.<sup>557</sup> Der erste eingesetzte Untersuchungsausschuss, das *Gillem Board*, schlug bereits 1946 in seinem Abschlussbericht vor, die Segregation vorerst beizubehalten und die Quote der Afroamerikaner in der Armee auf die zehn Prozent des afroamerikanischen Anteils an der Gesamtbevölkerung festzuschreiben.<sup>558</sup>

Als 1945/46 rund eine Million afroamerikanische GIs ins Zivilleben zurückkehrten, hatte sich für viele Afroamerikaner während des Krieges die wirtschaftliche Situation deutlich verbessert: Etwa eine Million Afroamerikaner hatten in der Wirtschaft und dort vornehmlich in der Rüstungsindustrie Arbeit gefunden, die Zahl der beschäftigten Afroamerikanerinnen war um 400 Prozent, im öffentlichen Sektor die Zahl afroamerikanischer Beschäftigter von 1941 60.000

---

<sup>556</sup> Vgl. zu der einschneidenden Bedeutung des Zweiten Weltkriegs in der Frage der Bürgerrechte auch Berg, *The Ticket to Freedom*, 183f.; ferner MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 132, Memorandum von Gen. George C. Marshall an McCloy, 25.08.1945.

<sup>557</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 194ff.

<sup>558</sup> Vgl. zur Arbeit des Gillem Board und dessen Abschlussbericht NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2, *Utilization of Negro Manpower in the Postwar Army Policy*, 26.01.1946; sowie MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 167f., sowie Auszüge aus dem Bericht von Lt. Gen. Alvan C. Gillem, Jr., Vorsitzender des Gillem Board, War Dept. Circular No. 124, 27.04.1946, ebd., 188-202; sowie Willoughby, *Conquering Heroes*, 129.

auf 300.000 im Jahre 1945 gestiegen.<sup>559</sup> Etwa 330.000 Afroamerikaner verließen während des Krieges den Süden der Vereinigten Staaten, zwei Drittel davon zogen an die Westküste. Insgesamt hatten sich die Beschäftigungsmöglichkeiten in Industrie, Wissenschaft und Verwaltung bedeutend verbessert, Gehälter und Lebensstandard hatten sich erhöht und außerdem war den Afroamerikanern ein weiteres Feld an Ausbildungsmöglichkeiten zugänglich geworden.<sup>560</sup>

Die alltägliche Lebenswirklichkeit in den USA sah dennoch kaum anders aus als vor dem Weltkrieg. Im Süden blieben die Rassenschranken unverändert bestehen: 1946 wurden wieder sechs Afroamerikaner gelyncht, es kam zu Unruhen in Columbia, Tennessee; Athens, Alabama, und Philadelphia, Pennsylvania.<sup>561</sup> Weitere brutale Zwischenfälle und parallel laufende Musterprozesse wie der Fall Isaac Woodard entwickelten ausreichend politischen Druck, um Präsident Harry S. Truman schließlich gesetzliche Schritte einleiten zu lassen, die die Segregation in den *Armed Forces* abschaffen sollten. Am 26. Juli 1948 erließ er die *Executive Order 9981*, die unter Anderem verlautbarte:

„It is hereby declared to be the policy of the President that there shall be equality of treatment and opportunity for all persons in the armed forces without regard to race, color, religion or national origin.“<sup>562</sup>

Die Teilstreitkräfte Heer, Marine, Luftstreitkräfte und *Marine Corps* interpretierten die Weisung jedoch weniger als Befehl denn als Vorschlag und verzögerten die Ausführung. *Army* und *Navy* behielten die Segregation sogar weitgehend bei. Im Mai 1949 empfahl das *President's Committee on Equal Treatment and Opportunity in the*

---

<sup>559</sup> Vgl. dazu Brandt, *Harlem at War*, 224; Potter, *Liberators*, 270. Vgl. zur mittelfristigen Bedeutung zunehmender Beschäftigung für afroamerikanische Emanzipationsbestrebungen Deburg, William L. van, *New Day in Babylon. The Black Power Movement, and American culture, 1965-1975*, Chicago/London 1992, 83-97. Vgl. zum Beschäftigungsschub während und nach dem Weltkrieg auch TCD, 02.03.1946, Earl Conrad: *Yesterday And Today*.

<sup>560</sup> Vgl. auch Berg, *The Ticket to Freedom*, 183f.; MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 192. Vgl. ferner beispielsweise SaS, 24.08.1952, 24<sup>th</sup> 'T' Bn. Boosts Educational Level. Students Make Extraordinary Progress. Vgl. allgemein zu den bescheidenen Bedingungen, in denen die Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung bis in die 1940er Jahre hinein lebte Kennett, G.I., 40.

<sup>561</sup> Vgl. Potter, *Liberators*, 270.

<sup>562</sup> Zitiert nach Potter, *Liberators*, 273; vgl. auch Kindsvatter, *American Soldiers*, 276; King, *Separate and Unequal*, 33ff., 66; Dalfiume, *Desegregation*, 4. Vgl. dazu auch zur allgemeinen Civil Rights-Gesetzgebung SaS, 15.07.1948, *Truman Foes Defeated. South Bloc Loses Bitter Fight On 'Rights'*; sowie zur Executive Order ebd., 28.07. und 01.08.1948, *Truman Issues Order On Equality in Service*. Dort war der Text der Executive Order vollständig abgedruckt.

*Armed Services* dem *Department of the Army* Maßnahmen zur Umsetzung der neuen Gesetzeslage. Demnach sollte der Zugang zu allen Beschäftigungen und Schulen der *Army* für alle dafür Qualifizierten „without regard to race or color“ geöffnet werden. Dem folgte der *Secretary of the Army*, indem er am 30. September 1949 dieses Qualifikationskriterium als maßgeblich für alle Aufgabenbereiche in der *Army* festschrieb, sowie die Quotierung nach Rasse für die Armeeschulen abschaffte. Am 16. Januar 1950 regelte eine weitere Direktive die Verwendung der „Negro manpower [...] in accordance to such skills and qualifications“ sowie deren entsprechende Verwendung in der Truppe. Schließlich folgte im April 1950 als vorerst letzte Maßnahme die Öffnung des gesamten Rekrutierungsprogramms für alle qualifizierten Bewerber bei gleichzeitiger Aussetzung aller Quotenregelungen.<sup>563</sup>

Erst im Koreakrieg betraten erstmals einige voll integrierte Kampfeinheiten in der 8<sup>th</sup> *Army* das Schlachtfeld. In Europa verzögerte sich der Integrationsprozess weiter bis 1954. Die Desegregation, die sich in den 1950er Jahren in den *Armed Forces* abspielte, zog allerdings kaum Konsequenzen in der Zivilgesellschaft nach sich. Während in den Streitkräften formal strikte Gleichstellung im Hinblick auf Unterkünfte (housing), Ausbildung (schools) und in Übersee beim Zugang zu „public accommodations available in communities near military bases“ herrschte, blieben derartige Reformen in den USA aus. Die Schulen für Angehörige der Streitkräfte auch in *USAREUR* waren mithin wohl vor allen Dingen aus pragmatischen Gründen bereits vor dem Beschluss des *Supreme Court* vom 17. Mai 1954 zur Aufhebung der Rassentrennung in den öffentlichen Schulen integriert gewesen.<sup>564</sup> Dennoch erfolgte der explizite militärinterne Befehl zur endgültigen *de facto*-Desegregation der Streitkräfte erst am 26. Juli 1963 durch Verteidigungsminister Robert McNamara, der „responsibility and authority for promoting equal opportunity for members of the Armed

---

<sup>563</sup> Vgl. auch für die Zitate EUCOM 1952, 72.

<sup>564</sup> Für das Zitat siehe MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, XI. Vgl. ferner Potter, *Liberators*, 273f. Bis 1962 war der Proporz von Afroamerikanern in Kampfeinheiten dreimal höher als noch 1945. Vgl. Moskos, *Racial Integration*, 301. Vgl. zur Desegregation der öffentlichen Schulen in den USA auch die deutsche Wahrnehmung im Auswärtigen Amt in PAAA Bestand B11, Band 167, Bericht des Konsulats Atlanta, 21.05.1954 und 26.11.1954. Vgl. ferner beispielsweise zu einer zügigeren Integration der Jugendbetreuung in den *Armed Forces* DRP, 26.08.1958, Weiße und schwarze „Rothäute“ in WACAYA; für Schulen und die Wahrnehmung der Bürgerrechtsbewegung in der Lokalpresse beispielsweise DRP, 16.03.1954, Eine Schule, die Spiegelbild des Lebens ist; und PV, 31.10.1963, Lassen sich alle Probleme durch Erziehung lösen?

Forces“ einforderte, und damit die Umsetzung der Integration nicht nur formal, sondern auch in der Praxis anordnete. Zur Kontrolle des anlaufenden „Equal-Opportunity“-Angebots in den Streitkräften wurde das „Office of Deputy Assistant Secretary of Defense (Civil Rights)“ eingerichtet.<sup>565</sup> Seither galt für jeden Kommandeur explizit die

„[...] responsibility to oppose discriminatory practices affecting his men and their dependents and to foster equal opportunity for them, not only in areas under his immediate control, but also in nearby communities where they may live or gather on off-duty hours.“<sup>566</sup>

So konnten die großen Interessenverbände *NAACP*, *NUL* und *Anti-Defamation League (ADL)* 1963 immerhin feststellen, dass die US-Demokratie erhebliche Fortschritte in ihrer Minderheitenpolitik erzielt hatte.<sup>567</sup>

1952 aber hatten *Air Force* und *Navy* bereits als Vorkämpfer gegen die Diskriminierung in den Streitkräften gegolten.<sup>568</sup> Das Heer folgte schrittweise: Nachdem General Matthew B. Ridgway die Integration der *Army* im Fernen Osten befohlen hatte, kam Europa an die Reihe: „A similar order was issued recently for American forces in Europe and these orders 'will make our fighting forces a more perfect instrument of democratic defense,' Mr. Truman said“.<sup>569</sup> 1948 hatte A. Philip Randolph die US-Öffentlichkeit im Kongress darauf hingewiesen, dass die unhaltbaren *Jim-Crow*-Gesetze in den Südstaaten nur ein groß angelegtes „civil disobedience movement“ wie in Indien zur Folge haben könnten.<sup>570</sup> Die großen Hoffnungen der Weltkriegsveteranen waren brutal enttäuscht worden – unter der Bevölkerung machte sich ein Unwille breit, in den *Armed Forces* für die Verteidigung der Demokratie zu dienen, solange den Soldaten und ihren

---

<sup>565</sup> Vgl. zu McNamaras Wirken in der Minderheitenpolitik der US-Streitkräfte insbesondere NARA-CP, RG 335, Box 1194: Office of the Secretary of the Army, General Correspondence, Jan. 1961- Dec. 1964, File 291.2, Memorandum for Chief of Staff, Subject: Policy on Minority Group Matters, 04.04.1963; ferner Potter, *Liberators*, 273f.

<sup>566</sup> Zitiert nach Potter, *Liberators*, 274.

<sup>567</sup> Vgl. TCD, 01.06.1963, Morton Cooper: 50 Years Of Fighting U. S. Racial Bigotry. Vgl. dazu auch Berg, *Ticket to Freedom*, 375ff., 395f.

<sup>568</sup> Vgl. so auch SaS, 26.10.1952, Services Steadily Wiping Out Segregation – Mrs. Rosenberg.

<sup>569</sup> Vgl. SaS, 14.06.1952, Truman Asks Speedy Adoption Of Federal Rights Program. Takes Sharp Issue With Views of Ike.

<sup>570</sup> Zu den konkreten Maßnahmen, die Randolph bereits in die Wege geleitet hatte vgl. beispielsweise Graham, *Brothers' Vietnam War*, 11f.

Angehörigen der volle Zugang zu dieser Demokratie verweigert wurde. Randolph sagte unter Bezugnahme auf die Segregation und die *Jim-Crow*-Gesetze:

„On the one hand, it is a positive, resolute outreading for full manhood. On the other hand, it is an equally determined will to stop acquiescing in anything less. Negroes demand full, unqualified, first-class citizenship. [...] In refusing to accept compulsory military segregation, Negro youth will be serving their fellow men throughout the world. [...] So long as the armed services propose to enforce such universally harmful segregation not only here at home but also overseas, Negro youth have a moral obligation not to lend themselves as worldwide carriers of an evil and hellish doctrine [...].“<sup>571</sup>

Die Wehrpflicht und die Segregation erschienen daher durchaus geeignet, die Frage der Demokratie und die Akzeptanz der Afroamerikaner als gleichberechtigte Bürger in den USA in ihrer Symbolik für die Gesamtgesellschaft zu operationalisieren und die Forderungen der Afroamerikaner durchzuexerzieren – falls nötig mit Formen zivilen Ungehorsams:

„While I cannot with absolute certainty claim results at this hour, I personally will advise Negroes to refuse to fight as slaves for a democracy they cannot possess and cannot enjoy. [...] But Negro leaders in close touch with GI grievances would feel derelict in their duty if they did not support such a justified civil disobedience movement, especially those of us whose age would protect us from being drafted.“<sup>572</sup>

Randolph sah Organisationen wie die *NUL* oder die *ADL* als geeignete Agenturen für dieses Vorhaben. Sie sollten Unterstützer rekrutieren und dafür Sorge tragen, dass Afroamerikaner sich künftig nicht mehr zum Kriegsdienst meldeten.<sup>573</sup> Der Krieg, der ausgefochten worden war, um die ihnen

---

<sup>571</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, Essential Documents, 237ff., A. Philip Randolph im U.S. Congress, Senate, Committee on Armed Services, Universal Military Training, 80<sup>th</sup> Cong., 1<sup>st</sup> Session, 1948.

<sup>572</sup> MacGregor/Nalty, Essential Documents, 237ff., hier: 238, A. Philip Randolph: U.S. Congress, Senate, Committee on Armed Services, Universal Military Training, 80<sup>th</sup> Cong., 1<sup>st</sup> sess., 1948.

<sup>573</sup> Vgl. dazu auch TCD, 01.07.1963, Morton Cooper: 50 Years Of Fighting U. S. Racial

vorenthaltenen Rechte endlich einzufordern, hatte sich erneut als eine Enttäuschung erwiesen.<sup>574</sup> Obwohl die Afroamerikaner sich in jenem Ersatzkrieg gegen die „arischen Rassekrieger“ behauptet und damit die Doppelmoral der US-Gesellschaft ein weiteres Mal entlarvt und alle Verfechter rassistischer Minderwertigkeitstheorien Lügen gestraft hatten, blieb ihnen die volle Anerkennung des Staates verwehrt. Randolph zog die Konsequenzen und erklärte dem ungerechten System den Krieg:

„If we cannot win your support for your own party commitments, if we cannot ring a bell in you by appealing to human decency, we shall command your respect and the respect of the world by our united refusal to cooperate with tyrannical injustice [...] We shall wage a relentless warfare against Jim Crow without hate or revenge for the moral and spiritual progress and safety of our country, world peace, and freedom. Finally let me say that Negroes are just sick and tired of being pushed around and we just do not propose to take it, and we do not care what happens.“<sup>575</sup>

Trotz der *Executive Order*, die Truman im Juli 1948 erlassen hatte, ließ die Umsetzung der Integration in der Praxis nämlich auf sich warten. Erst im Januar 1952 fiel dem Verteidigungsministerium auf, dass von allen Befehlsbereichen Europa die geringsten Fortschritte erzielt hatte. Der Prozess wurde daraufhin erst ins Rollen gebracht und zog sich über weitere zwei Jahre hin.<sup>576</sup>

Zwischen 1947 und 1950 hatten Schulen in Käfertal, Grafenwöhr und Kitzingen dazu beigetragen, afroamerikanische GIs zu Ausbildern weiterzuqualifizieren respektive ihnen einen formalen Schulabschluss zu vermitteln. Lt. Col. Marcus H. Ray hatte nach dem Abschlussbericht des *Gillem Board* bereits 1946 in Mannheim vor „about 1.000 Negro officers“ die neuen

---

Bigotry.

<sup>574</sup> Vgl. dazu u. a. und insbesondere die Reaktion von Paul Robeson als erklärter Kriegsgegner, vgl. Singh, *Black is a Country*, 2. Robeson wurde 1950 sogar der Pass entzogen. SaS berichtete daraufhin von afroamerikanischen Reaktionen, die diesen Schritt unterstützten. Vgl. SaS, 13.08.1950, *Negro Students Back Curb on Robeson Trips*.

<sup>575</sup> MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 237ff., hier: 239, A. Philip Randolph: U.S. Congress, Senate, Committee on Armed Services, *Universal Military Training*, 80<sup>th</sup> Cong., 1<sup>st</sup> sess., 1948.

<sup>576</sup> Vgl. Dalfiume, *Desegregation*, 216f.; sowie MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 312ff., *Disposition Form*, Lt. Gen. A. C. McAuliffe, Assistant Chief of Staff, G-1, an Chief of Staff, Subject: *Racial integration in combat units* 24.01.1952.

Möglichkeiten in diesem System für Afroamerikaner aufgezeigt.<sup>577</sup> Die in den Ausbildungszentren geschulten Afroamerikaner veranstalteten im Bewusstsein ihres eigenen Aufstiegs durch Bildung sogar solidarische Sammlungen für den *United Negro College Fund*, um größeren Teilen der afroamerikanischen Bevölkerung in den USA ebenfalls weiterführende Schulbildung zu ermöglichen.<sup>578</sup> Das *Kitzingen Training Center* hatte unter den Kommandeuren in *EUCOM* als ein besonders viel versprechendes Projekt für die Schulung der afroamerikanischen Ersatztruppen gegolten – gleichsam bildeten die notwendigen Ausbildungsmaßnahmen ein Argument für die Verschleppung des Integrationsbefehls. Als Lt. Col. Marcus H. Ray jedoch in seiner Funktion als *EUCOM Adviser on Negro Affairs* in einem Memorandum vom 23. August 1950 einwendete, das Ausbildungszentrum werde allein von segregierten Einheiten durchlaufen und widerspreche daher Heeresdirektiven, musste Kitzingen zum 1. Januar 1951 seine Arbeit einstellen. Ray wurde wenige Tage nach seinem Memorandum von seinen Aufgaben entbunden und in die USA versetzt. Seine Stelle als Berater blieb vakant.<sup>579</sup>

Die fraglichen Einheiten wurden künftig stattdessen durch das *EUCOM Replacement Center* in Marburg geschleust.<sup>580</sup> Seit Anfang 1950 versuchte *EUCOM* der *Executive Order* Rechnung zu tragen, indem auch für afroamerikanische Soldaten bei vorhandener Qualifikation Zugang zu allen Verwendungen bestehen sollte – vor dem Hintergrund dieser Politik konnten die Ausbildungszentren nicht

---

<sup>577</sup> Vgl. zu Rays Vortrag in Mannheim SaS, 21.11.1946, Harris Peel: Opportunities Better Than Ever, Patterson Aide Tells ET Negroes. Vgl. zu den Ergebnissen des Gillem Board insbesondere NARA-CP, RG 107, Box 15: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War John J. McCloy 1941-1943 [Entry 180], File 291.2, Utilization of Negro Manpower in the Postwar Army Policy, 26.01.1946.

<sup>578</sup> In Grafenwöhr erhielten ausgesuchte GIs eine Ausbildung zu „instructors“, die dann an anderen Orten Soldaten schulen konnten, 1947 wurden die ersten 56 Ausbilder verabschiedet. Vgl. SaS, 21.06.1947, Huebner Addresses Negro Graduates; vgl. zu den Sammlungen auch ebd., 21.12.1949, Kitzingen, Flak Kaserne Swell Negro College Fund; sowie ebd., 22.11.1949, Kitzingen to Help Negro Colleges.

<sup>579</sup> Vgl. zur Schließung des Ausbildungszentrums in Kitzingen auch TCD, 23.02.1952, Claude A. Barnett, U.S. Army In Europe Still Jimcrowded; vgl. zu Ray SaS, 28.08.1950, Col. Ray Returning to States; sowie zur Beobachtung und Kritik des Training Center in der afroamerikanischen Presse TCD, 04.11.1950, Merze Tate: Finds Army Dictator Rules Negro GIs In Germany With Brutal Fist; ADW, 25.01.1950, Ghetto In Germany; TCD, 21.01.1950, Albert Barnett: 'U. S. Democracy,' In Germany And At Home; vgl. ferner zu Rays großem Einfluss auf die Verbesserung der Bedingungen, unter denen afroamerikanische GIs ihren Dienst versahen: TPC, 09.04.1949, P. L. Prattis: 'Jim Crow Blights Army in Germany'.

<sup>580</sup> Vgl. *EUCOM* 1950, 109f.

weiter gerechtfertigt werden, wie Ray herausgestellt hatte.<sup>581</sup> Zum tatsächlichen Beginn der Integration in *EUCOM* erst 1952 vermerkte der *Command Report* lapidar:

„EUCOM initiated on 1 April 1952, in accordance with instructions from the Department of the Army, a program of racial integration designed to put an end to all segregation. Integration was applied first to combat units and then to service units. In spite of the difficulties arising from the shifting of personnel, the arrival of disproportionate percentages of Negro enlisted replacements, shortages of qualified Negro specialist personnel, and other problems, by the end of 1952 most of the combat units and 40 percent of the service units in the command were integrated units.“<sup>582</sup>

Eine zu schnelle Integration, vermerkte der Bericht kritisch weiter, gefährde jedoch teilweise Moral und Disziplin der Truppe. Diese waren nämlich im Vergleich zu den Vorjahren merklich abgesunken ohne jedoch die Einsatzbereitschaft zu gefährden.<sup>583</sup> Zudem evaluierte *EUCOM*, dass die abgesunkene Moral zunächst mit den im Zuge des Integrationsprozesses vorgenommenen Versetzungen so vieler Soldaten zu anderen Einheiten und damit fort von Freunden, Kameraden und vertrauter Umgebung zusammenhing.<sup>584</sup>

Zu diesem Zeitpunkt stellten unter den afroamerikanischen Mannschaften diejenigen mit ein bis drei Jahren High School-Ausbildung mit 46,6 Prozent im Dezember 1952 die deutliche Mehrheit vor denen mit High School-Abschluss (19,3 %). Der Anteil der letzteren war im Verlaufe des Jahres abgesunken, doch über dem der Grammar School-Absolventen (15,4 %) verblieben. Höhere Abschlüsse gehörten zur absoluten Ausnahme, während Abgänger der Grammar School ohne Abschluss mit 14 Prozent noch eine starke Gruppe ausmachten.<sup>585</sup> 1951 hatten schwarze Soldaten im Schnitt rund ein Jahr weniger formale

---

<sup>581</sup> Vgl. NARA-CP, RG 330, Box 581: U.S. Army, Chief of Information, Unclassified Decimal File 1949-1950 [Entry 200], File 291.2, Secretary of Defense, Office of the Administrative Secretary, Correspondence Control Section, Central Decimal File, Jun.-Dec. 1950, File 291.2, Department of Defense, Utilization of Negro Manpower in the Army, 16.01.1950.

<sup>582</sup> *EUCOM* 1952, 5; sowie ebd., 74.

<sup>583</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 5.

<sup>584</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 74. Vgl. ferner Dalfiume, *Desegregation*, 218f.

<sup>585</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 57. Bei den weißen Mannschaften sah es im Bereich der höheren Bildung nur unwesentlich besser aus, doch stellten die High-School-Absolventen mit 34 Prozent die größte Gruppe.

Ausbildung hinter sich als die weißen Soldaten.<sup>586</sup> In Hanau nahm vor diesem Hintergrund 1952 ein neues „Education Center“ seine Arbeit auf, um Afroamerikaner in den Streitkräften weiterzuqualifizieren.<sup>587</sup>

Denn mit dem insgesamt geringeren Ausbildungsstand der afroamerikanischen Soldaten, die als Ersatz nach Deutschland kamen, um die Integration voranzutreiben, und deren überproportionalem Anwuchs auf 14 Prozent der Gesamtstärke, begründete *EUCOM* auch die Verzögerungen bei der Integration.<sup>588</sup> Dabei wurde deutlich, dass die Befehlshaber entgegen dem Geiste und dem Ziel der Integration noch einem überkommenen Quotendenken nachgingen. Sie gingen davon aus, dass eine allgemeine „white-Negro ratio“ einzuhalten und auch für Europa das „Army-wide level“ als Maßstab für die Allokation afroamerikanischer Soldaten anzulegen sei. Um diese Balance einzuhalten verzögerte *EUCOM* die volle Integration der *service units*, zu denen der Überschuss an neu eintreffendem „Negro personnel“ abgeschoben wurde.<sup>589</sup>

Noch im März 1951 hatte *EUCOM* eine Direktive ausgegeben, der zufolge „Negro Personnel“ weiterhin bis auf Bataillonsebene in „Negro units“ einzusetzen sei und damit sowohl die faktische Segregation untermauert, als auch die Richtlinien des *Department of the Army* unterlaufen.<sup>590</sup> Dies rechtfertigte *EUCOM* mit dem Argument der fehlenden Qualifikation der meisten afroamerikanischen Mannschaften, wodurch diese „Negro units“ zu Einheiten minderer Qualität gestempelt wurden. Zudem fanden diejenigen afroamerikanischen Offiziere und Mannschaften, die über die gewünschten „primary qualifications“ verfügten und damit für die „Negro units“ als überqualifiziert („excess to the needs of the unit“) galten, je nach Eignung Verwendung in entsprechenden integrierten Einheiten. Anfang 1952 betraf dies annähernd 2.000 afroamerikanische Soldaten und damit rund 7 Prozent des gesamten „Negro enlisted personnel“, 17 Prozent der „Negro officers“ und alle

---

<sup>586</sup> Vgl. *EUCOM* 1951, 102.

<sup>587</sup> Vgl. SaS, 24.08.1952, 24<sup>th</sup> TT Bn. Boosts Educational Level. Students Make Extraordinary Progress; sowie SaS, 24.02.1952, 7862<sup>nd</sup> Ord. Depot Proud of 'City', über eine Einheit im französischen Captieux, dem ein ähnliches Bildungsangebot zur Verfügung stand.

<sup>588</sup> Vgl. zur Kontinuität der Problematik, ausreichend qualifizierte Afroamerikaner für technische oder administrative Aufgaben zu finden, bis in die 1970er Jahre hinein SaS, 27.12.1971, Dan Synovec: Racial Progress Is Found. Vgl. dagegen bereits 1946 TCD, 30.03.1946, Many Ex-GIs Taking Jobs In Germany.

<sup>589</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 65, 74.

<sup>590</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 72; sowie *EUCOM* 1950, 110.

„Negro women“.<sup>591</sup>

Erst der unmittelbare Befehl aus dem *Department of the Army* vom 1. April 1952 bewegte *EUCOM* dazu, die Integration etwas nachdrücklicher zu verfolgen. Zügig erfolgte die Integration aller Kampftruppen dann nämlich innerhalb von sechs bis höchstens zwölf Monaten.<sup>592</sup> Diese erhielten Priorität aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung als eigentlichem Träger der Mission und der Verteidigungsleistung. Außerdem hatten sich in allen vorangegangenen Konflikten Soldaten und Interessengruppen über die gängige Herabstufung der segregierten Einheiten zu bloßen Hilfs- und Arbeitstruppen beschwert, nicht ohne mehr oder weniger subtil auf die Geschichte der Sklaverei in den USA zu verweisen, die sich offensichtlich in einer derartigen Aufgabenverteilung strukturell perpetuierte.<sup>593</sup> Im März 1952 präsentierte *EUCOM* dafür medienwirksam die *EUCOM Honor Guard* für *Ambassador* William H. Draper in Heidelberg mit dem afroamerikanischen 1<sup>st</sup> Lt. Alford T. Dempsey an der Spitze.<sup>594</sup> Den Fortschritt der Integration demonstrierte in Aschaffenburg das 18<sup>th</sup> *Inf. Regt.* zur 91. Wiederkehr seiner Gründung mit einer afroamerikanischen Fahnenwache.<sup>595</sup>

Für die Integration der „service-type units“ legte *EUCOM* von vornherein ein bis zwei Jahre an. In der Praxis entfernten die betroffenen Einheiten ihre „racial identifying symbols“. Das Personal wurde fortlaufend in andere Einheiten versetzt und durch „other personnel“ ersetzt. Die neuen Zuläufe sollten fortan gemäß ihrer „MOS requirements“ integrierten Einheiten zugeteilt werden – allerdings nicht ohne die „racial strength percentages“ und die Einsatzfähigkeit aus dem Auge zu verlieren.<sup>596</sup> Dabei machten afroamerikanische GIs bald etwa zehn Prozent der Mannschaftsstärke in Kampfeinheiten und rund 18 Prozent in den Unterstützungstruppen aus. Der größere Zustrom afroamerikanischen Ersatzes,

---

<sup>591</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 72f.; sowie *EUCOM* 1951, 114f.

<sup>592</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 312ff., hier: 314, Disposition Form, Lt. Gen. A. C. McAuliffe, assistant chief of staff, G-1, for chief of staff subject: Racial integration in combat units, 24.01.1952; sowie *EUCOM* 1952, 73.

<sup>593</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 73; zur als demütigend und diskriminierend empfundenen Praxis, segregierte Einheiten in beiden Weltkriegen mit „menial labor“ zu betrauen, vgl. beispielsweise Potter, 44f., 51; Motley, *Invisible Soldier*, 279. Vgl. zur Fortsetzung dieser Praxis in der Nachkriegszeit insbesondere Moskos, *Racial Integration*, 298. Demnach verrichteten auch in den 1950er Jahren weiterhin rund 60 Prozent der Afroamerikaner in den Streitkräften vorwiegend niedere Dienste. Vgl. zur afroamerikanischen Honor Guard in Berlin LAS, 13.07.1950, Rozell Leavell: Tan GIs in Berlin.

<sup>594</sup> Vgl. SaS, 08.03.1952, Fotobericht.

<sup>595</sup> Vgl. SaS, 05.05.1952, Fotobericht.

<sup>596</sup> Vgl. *EUCOM* 1952, 73.

der nicht für alle Laufbahnen geeignet war, führte jedoch beispielsweise dazu, dass Afroamerikaner rund die Hälfte der Soldaten in Transporteinheiten stellten.<sup>597</sup> Zum Ziel setzte sich EUCOM aber, eine gleichmäßige Verteilung seines afroamerikanischen Personals entsprechend seines Prozents zur Gesamtstärke im Befehlsbereich zu erreichen. Möglichst bald sollte keine einzige Einheit mehr allein aus Afroamerikanern bestehen und zudem das öffentliche Aufsehen um den Vorgang so gering wie möglich gehalten werden.<sup>598</sup> Oder wie General McAuliffe, Kommandeur der 7<sup>th</sup> Army, es formulierte: „Accordingly, the program of integration should proceed as quietly and as routinely as possible without fanfare or publicity of our seeking.“<sup>599</sup> Im Kontext des Kalten Krieges galt es, öffentliche Aufmerksamkeit und etwaige daraus resultierende Kritik tunlichst zu vermeiden.<sup>600</sup>

Dies gelang auch weitgehend, denn sowohl die offiziöse Tageszeitung der Streitkräfte, *The Stars and Stripes* und ihre stützpunktgebundenen Ableger, als auch die deutschen Printmedien vernachlässigten die Berichterstattung über diesen unwälzenden Prozess weitgehend. Insgesamt ging die Integration von USAREUR also relativ unbemerkt über die Bühne – und zwar derart routinemäßig, dass der Vollzug der Integration in Europa der *Historical Division* keine Bemerkung im ohnehin für den internen Gebrauch verfassten *Command Report* 1953/1954 mehr wert war. Die Fragen der Rasse und der damit zusammenhängenden Politik waren für die Streitkräfte in Europa damit vorerst *ad acta* gelegt und pragmatisch akzeptiert worden.<sup>601</sup>

Bis Mitte 1954 hatte sich die afroamerikanische Präsenz in der Bundesrepublik bei 12,9 Prozent der Gesamtpersonalstärke im Befehlsbereich

---

<sup>597</sup> Offenbar löste die Army dieses Problem weitgehend mittels eines bürokratischen Vorgangs, indem sie den Status von Unterstützungseinheiten zu dem von Kampfeinheiten änderte – auf diese Weise ließ sich die Aufmerksamkeit für den rein internen Prozess zudem gering halten. Vgl. dazu insbesondere NARA-CP, RG 549, Box 104: Records of U.S. Army Europe. USAREUR, Records of the Civil Affairs Division 1953-1958 [Entry 2171], Korrespondenz HQ USAREUR an AG, Department of the Army, beispielsweise 17.04.1953, 09.10.1953.

<sup>598</sup> Vgl. EUCOM 1952, 73ff. Vgl. zu dieser Entwicklung auch bereits SaS, 06.06.1947, Regiment Forming To Take Negroes Assigned to ET. Demnach erhielten „Negro units“ die Erlaubnis „to go 20 per cent over strength“.

<sup>599</sup> MacGregor/Nalty, Essential Documents, 312ff., hier: 314, Disposition Form, Lt. Gen. A. C. McAuliffe, assistant chief of staff, G-1, for chief of staff, subject: Racial integration in combat units, 24.01.1952.

<sup>600</sup> Vgl. dazu Poiger, *Jazz*, 103.

<sup>601</sup> Vgl. dazu auch den Jahrgang 1954 von *The Stars and Stripes*. Im Zeitraum September bis Oktober meldete EUCOM intern die vollständige Integration nach Washington, nicht aber an die Presse. Vgl. auch Moskos, *Racial Integration*, 305.

eingependelt. Vier Prozent der Offiziere waren Afroamerikaner. Das entsprach einer afroamerikanischen Stärke von 748 Offizieren und 31.220 Mannschaften in *USAREUR*.<sup>602</sup> Die Regulierung der Quote entsprach dem 1952 von *EUCOM* geäußerten Wunsch, weniger Afroamerikaner als Ersatz nach Deutschland zu schicken. Während 1953 noch im Schnitt rund 2.000 afroamerikanische GIs pro Monat in der Bundesrepublik eintrafen, sank diese Zahl bis Juni 1954 auf 425 ab – bei gleichzeitigem Rücklauf der Wehrpflichtigen, die ihre 24 Monate Dienstpflicht abgeleistet hatten.<sup>603</sup>

Zu diesem Zeitpunkt thematisierten die Medien zwar bereits die Bürgerrechtsbewegung in den USA, die GIs jedoch fielen aus dem Fokus der Öffentlichkeit. In Armeezeitungen tauchten sie allenfalls in Fotos auf. In der Berichterstattung wurde nur in seltenen Fällen zwischen „American“ und „African-American“ respektive „Negro“ unterschieden. Die faktisch vorerst fortbestehende Segregation wurde vielmehr beschwiegen.<sup>604</sup> Und auch in der afroamerikanischen Presse wurden nur vereinzelt Stimmen laut, die eine Beziehung zwischen den GIs in der Bundesrepublik an der Front des Kalten Krieges und den gewaltsamen Zusammenstößen um die Bürgerrechtsbewegung in den Südstaaten der USA in den ausgehenden 1950er Jahren herstellten. Offenbar verbreitete sich unter afroamerikanischen GIs ein Gefühl des „embarrassment“, da sie von Deutschen immer wieder darauf angesprochen wurden, warum es in der Demokratie der USA solche gewaltsamen Rassenkonflikte gebe, während die US-Regierung gleichzeitig global für die Verbreitung eben dieser Demokratie eintrat.<sup>605</sup>

---

<sup>602</sup> Vgl. *EUCOM* 1953-54, 37f., 43. Mitte 1954 waren 222.170 US-Soldaten (davon 831 Wacs) in der Bundesrepublik stationiert (Juni 1953: 215.513; Januar 1953: 231.675, davon 1.078 Wacs). Der Anteil von Afroamerikanern an den Stationierungskräften war demnach seit Anfang 1953 deutlich rückläufig gewesen.

<sup>603</sup> Vgl. *EUCOM* 1953-54, 49.

<sup>604</sup> Vgl. beispielsweise SaS, 06.07.1950, *Field Hospital Shows Combat Facilities*; ebd., 07.07., *Gen. Pick During Visits at Hanau, Darmstadt*; sowie beispielsweise die Fotoartikel in SaS am 22.07. und 30.07.1950. Vgl. zur nur oberflächlichen Vollzugsmeldung und der Selbstdarstellung der Streitkräfte als Institution mit einem „unique interracial character“ Dalfume, *Desegregation*, 220.

<sup>605</sup> Vgl. Cuordileone, *Manhood*, XVI; sowie TCD, 23.05.1959, *GIs In Germany Ashamed, Confused By Dixie Hate*. Bemerkenswerterweise erklärte der in diesem Artikel befragte GI, er sei bereits während des Koreakrieges von einem „Chinese Communist“ gefragt worden, warum er als „colored GI“ für die USA kämpfe, in denen die afroamerikanische Bevölkerung unterdrückt werde. Während der GI an seiner antikommunistischen Einstellung keinen Zweifel ließ, so warf dies doch wenige Jahre vor der Eskalation des Vietnamkrieges bereits ein Schlaglicht auf den Bezug von Rasse auf „Third World Liberation“. Es stellte auch einen Bezug zum Denken afroamerikanischer Intellektueller

### **3.3. Armeeleben in der Bundesrepublik: Die mediale Inszenierung der Integration**

Mit Abschluss der Integration in *EUCOM* wurde es bis Mitte der 1960er Jahre sehr still um die afroamerikanischen GIs in der Bundesrepublik. Da die Segregation entfallen war, erschienen alle damit zusammenhängenden Probleme plötzlich aufgehoben. Die Forderungen der afroamerikanischen Interessengruppen waren vordergründig erfüllt, die Gleichberechtigung der GIs offiziell festgeschrieben, implementiert und im Koreakrieg zudem unter Kampfbedingungen bereits erfolgreich erprobt.<sup>606</sup> Für Regierung und Streitkräfte war damit ein gesellschaftlicher Frieden hergestellt. Für die GIs galt es daher, die großzügig gewährte Integration zu legitimieren und die Ausbildungschancen, die von den Streitkräften angeboten wurden, als Mittel zum sozialen Aufstieg wahrzunehmen. Rassismus und Diskriminierung konnte es in der offiziellen Lesart nach der Integration nicht mehr geben – die afroamerikanischen Soldaten waren dem Grundsatz der Integration folgend spätestens jetzt Amerikaner wie alle anderen. Offenkundig verbreitete das *State Department* in den 1950er Jahren unter den afroamerikanischen GIs an den Fronten des Kalten Krieges in Asien und Europa allerdings dennoch nachgedruckte Ausgaben von Magazinen wie *Ebony* oder einzelne Artikel daraus „to counteract some of the Communist propaganda that the Negro in the U.S. is a completely subjugated race.“<sup>607</sup> Es galt also

---

seit der Zwischenkriegszeit her. Siehe dazu vor allen Dingen Singh, *Black is a Country*, insbesondere 53f., 116ff.

<sup>606</sup> Vgl. zur Bedeutung der Integration und dem Kampfeinsatz in Korea insbesondere Kindsvatter, *American Soldiers*, 276ff., 284.

<sup>607</sup> Vgl. SaS, 07.08.1952, *Ebony Magazine Makes Youthful Publisher Wealthy*. Vgl. dazu auch die Einschätzung des Attaché Böx im Konsulat New Orleans vom 04.01.1956, wonach aufgrund der sowjetischen Propaganda „langfristige Bodengewinne der Kommunisten bei der Negerbevölkerung zu befürchten“ seien, diese aber bisher relativ erfolglos geblieben waren, in PAAA Bestand 32, Band 9. Vgl. dazu auch die Berichte über Rassenunruhen in Alabama 1961 und der deswegen gestarteten Kampagne in der sowjetischen Presse ebd., Band 125: Staat, Innenpolitik und allgemeine politische Angelegenheiten – darin insbesondere Fernschreiben (verschlüsselt) aus Moskau Nr. 569, 25.05.1961. Vgl. ferner beispielsweise *The Chronicle*, 20.07.1956, *Germans said watching soldier behavior*, wonach die GIs sich in der Bundesrepublik gut benehmen sollten, da die sowjetische Propaganda sonst Stimmung gegen die US-Streitkräfte machte. Vgl. zu Formen, die kommunistische Propaganda auch nehmen konnte beispielsweise die Berufung von W.E.B. DuBois in die

dennoch, das an sich nach wie vor unangenehme Thema „Rasse“ auch vor dem Hintergrund des Kalten Krieges möglichst zu vermeiden.<sup>608</sup>

Die Phase der US-Truppenstationierung zwischen 1951 und 1963-65 war

---

Akademie der Wissenschaften der DDR im Jahre 1958 – TCD, 08.03.1958, German Reds Cite W.E.B. DuBois; oder für die implizite Furcht vor Illoyalität afroamerikanischer Experten beispielsweise auch CDD, 17.11.1965, Negro GI Missing In Germany. Vgl. ferner zum Antikommunismus der USA im beginnenden Kalten Krieg und dessen Auswirkung auf die Bürgerrechtsbewegung Berg, Ticket to Freedom, 208-226; sowie zu Konflikte zwischen der NAACP und der CPUSA insbesondere Record, Wilson, Race and Radicalism. The NAACP and the Communist Party in Conflict, Ithaca 1964, 170-188. Vgl. zur Bedeutung des Themas Rasse im globalen Propagandakrieg des Ost-West-Konflikts neuerdings auch Gower, Karla K./Lentz, Richard, The Opinions of Mankind. Racial Issues, Press, and Proaganda in the Cold War, Columbia 2010.

<sup>608</sup> Vgl. Borstelmann, Cold War, 84, 91. Offenbar bestand in den USA die große Sorge, die Sowjetunion könne den US-Rassismus systematisch propagandistisch auszunutzen versuchen. Obwohl wie Borstelmann auch andere Historiker auf diesen Zusammenhang eingingen, liegen dafür kaum konkrete Hinweise wie die wenigen oben angeführten Beispiele vor. Diese waren auch eher Ausdruck der Furcht vor der Funktionalisierung von Rasse als Propagandainstrument als Reaktion auf dessen tatsächliche Nutzung. Während Singh, Black is a Country, 120ff., 177, beispielsweise die zum Teil apologetische Haltung afroamerikanischer Intellektueller gegenüber den stalinistischen Verbrechen und ihre Wahrnehmung mutmaßlicher rassischer Gleichheit in der Sowjetunion darstellte, hat Jörg Barberowski unlängst aufgezeigt, dass sich der sowjetische Terror auch gezielt gegen rassische und ethnische Minderheiten des russischen Vielvölkerimperiums wendete. Vgl. Barberowski, Jörg, Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, München 2003, insbesondere 107f. Unterdessen zeigten sich in der DDR ähnliche Mechanismen des sozialen Umgangs mit Afroamerikanern wie in Westdeutschland in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Der Überläufer Charles Lucas berichtete so 1951 über sein Leben in der DDR, dass er das Wort „Neger“ als „beleidigend“ empfand. Offenbar wurde er zudem, wie die Staatssicherheit zu berichten wusste, „oft von Menschen umsäumt, was er natürlich nicht leiden kann“. Vgl. dazu BStU AIM 866/56, Bd. 3. Vgl. zur Desertion in die DDR und Grenzübertritte Marx, Schwert und Schild, 200, sowie zur Desertion allgemein beispielsweise EUCOM 1953/54, 110f. Allerdings war die Gefahr, dass GIs als Fluchthelfer für Deutsche, die die DDR verlassen wollten, aktiv wurden offenbar nach dem Mauerbau bedeutend größer, als deren Wunsch in die DDR zu desertieren. Vgl. beispielsweise CDD, 12.01.1966, 2 GIs In Berlin Arrested In Refugees' Escape; CDD, 03.02.1966, GIs Ordered: Don't Aid Refugees. Vgl. dagegen CDD, 01.12.1965, U. S. Soldier Gets 2 Years For Desertion, als ein GI sechs Jahre nach seiner Flucht aus der DDR zurückkehrte und als Deserteur bestraft wurde. Allerdings hatte er kurz nach seiner Desertion bereits einen Fluchtversuch aus der DDR unternommen, war dabei aber von der Volkspolizei gestellt und inhaftiert worden. Vgl. zu einem weiteren Fall, in dem ein afroamerikanischer GI in die DDR desertierte und der dann von der sozialistischen Presse funktionalisiert wurde, um die rassische Diskriminierung in den USA bloßzustellen CDD, 15.10.1963, Negro Turncoat Faced 'Undesirable' Discharge. Offenbar hatte der fragliche Soldat ohnehin wegen „undesirable conduct“ in die USA zurückgeschickt und aus dem Militärdienst entlassen werden sollen. Zu einem weiteren Rückkehrer aus der DDR vgl. CDD, 20.02.1961, GI Returns From East Germany.

aber auch eine Phase der Konsolidierung und Normalisierung.<sup>609</sup> Das bedeutete im Wesentlichen, dass die Streitkräfte in der Bundesrepublik heimisch wurden und sich für eine dauerhafte Präsenz einrichteten. Kasernen und Infrastruktur wurden massiv ausgebaut, Erholungs- und Freizeiteinrichtungen als fester Bestandteil jedes Garnisonsortes an amerikanische Verhältnisse angepasst.<sup>610</sup> Das Armeeleben begann seine eigenen, gleichförmigen Strukturen zu entwickeln. Die afroamerikanischen GIs fügten sich vordergründig ein – das Problem der Diskriminierung war seit der Integration aber keineswegs aus der Praxis verschwunden. Vielmehr setzte sich die Segregation in den Alltagspraktiken außerhalb der Dienstzeit fort, indem weiße und schwarze GIs bevorzugt getrennte Clubs auf dem Kasernengelände frequentierten und in deutschen Gemeinden ihre eigenen Kneipen und Aufenthaltsorte bis hin zur Damenbegleitung belegten.<sup>611</sup> Der sich Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre aufheizende Kalte Krieg überlagerte die internen Probleme der Streitkräfte. Während die Afroamerikaner bis 1960 praktisch von der Tagesordnung genommen worden waren, konzentrierte sich *EUCOM* auf die Handhabung der kommunistischen Bedrohung. Im Zuge der Berlin-Krisen zwischen 1957 und 1961 beschäftigten nahezu ständige sowjetische und ostdeutsche Provokationen die Hauptquartiere in der Bundesrepublik. Die jährlichen Berichte dokumentierten daher auch detailliert alle derartigen Vorfälle.<sup>612</sup>

Der Alltag bestand für alle GIs – je nach Standort in unterschiedlicher Intensität – vor allen Dingen aus Ausbildung und Vorbereitung auf den wie auch immer gearteten Ernstfall. Intensiviert wurden Ausbildung, Modernisierung und Manövertätigkeit zu Beginn der 1960er Jahre. Als Reaktion auf Mauerbau und

---

<sup>609</sup> Vgl. Marx, Schwert und Schild, 7.

<sup>610</sup> Vgl. Seiler, GIs, 16-27. Vgl. ferner beispielsweise *EUCOM* 1960, 218f.; sowie SaS, 14.09.1952, Gene Lindsey: Kaiserslautern Subpost Rated Among Liveliest in Europe; ebd., 12.07.1966, Jack Holden: The Twin Faces of Hohenfels

<sup>611</sup> Vgl. beispielsweise TCD, 23.07.1955, Ethel L. Payne: Integrated GIs Jim Crow Selves When Off Duty; ferner TCD, 23.02.1952, Claude A. Barnett: U.S. Army In Europe Still Jimcrowed. Vgl. zur fehlenden Popularität gemischter Clubs und der so etablierten informellen Segregation Zink, *The United States in Germany*, 142; sowie zur Etablierung der „off-duty racially exclusive“ und „mutually“ segregierten Freizeitgestaltung insbesondere Moskos, *Racial Integration*, 304; und Bogart, *Social Research*, 34, 299f., 305.

<sup>612</sup> Vgl. exemplarisch eigentlich den gesamten Report *EUCOM* 1960, insbesondere 49-59, 114f., das gesamte Kapitel *Intelligence*, 126-131, sowie 219f. Vgl. ferner beispielsweise CDD, 11.06.1962, Chase Reds Back Across Border. Vgl. ferner zur Lage an der innerdeutschen Grenze auch insbesondere Kleßmann, Christoph, *Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970*, Bonn <sup>2</sup>1997, 82-94, 447-454.

Kubakrise und die damit verbundene Zuspitzung der Lage verbrachte *USAREUR* den Großteil der Jahre 1961 und 1962 mit einer vollständigen Umstrukturierung, Neuausrüstung und Umschulung der Truppe auf die neu eingeführte Ausrüstung sowie der Einübung neuer Operationspläne.<sup>613</sup> Die relativ ruhigen Zeiten der 1950er Jahre waren damit vorbei. Die Atmosphäre von Bedrohung und bevorstehendem Konflikt schlug sich auch im Armeeleben nieder. Disziplin und Einsatzbereitschaft wurden erhöht, der alltägliche Dienst gestrafft.<sup>614</sup> Die häufigen Manöver und Alarmübungen mit blumigen Bezeichnungen wie „Exercise Rosebush“ oder „Reforger“ rund um die Gefahrenzonen der *Fulda Gap* und der *Hof Gap* verliehen dem Dienst in der Bundesrepublik allerdings auch den Charakter eines riesigen Abenteuerspielplatzes. Das Gelände des ausgreifenden Truppenübungsplatzes Grafenwöhr, auf dem alle Einheiten turnusmäßig Übungen durchführten, bildete dies im Kleinen ab. Die Intensität und Frequenz der Übungen und Manöver nahm bis Anfang der 1970er Jahre noch zu.<sup>615</sup>

---

<sup>613</sup> Vgl. EUCOM 1961, Neuausrichtung: 1-16, Umstrukturierung: 83-105, Operationspläne: 106-148, Übungen und Ausrüstung: 149-173. Zu Berlin ebd., 32-67. Zwischen Dezember 1960 und Dezember 1961 lag die Truppenstärke in der Bundesrepublik konstant bei um die 225.000 Mann, vgl. ebd., 182. Vgl. ferner Marx, Schwert und Schild, 301-326.

<sup>614</sup> Vgl. sehr ähnlich zum Bericht von 1961 EUCOM 1962, Ausbildung: 100-143, Operationspläne: 60-99, Berlin: 14-40. Die Truppenstärke blieb in etwa gleich, vgl. ebd., 168. Vgl. beispielsweise noch sehr ähnlich EUCOM 1964, bei leicht gestiegener aber seit 1963 bereits wieder verminderter Truppenpräsenz: Juni 1963 241.222 gegenüber 230.109 im Dezember 1964. Vgl. ebd., 155.

<sup>615</sup> Vgl. beispielsweise mit zahlreichen Fotoartikeln SaS, 13.09. und 14.09. 1952, Allied Troops in the Field During 'Exercise Rosebush' und ebd., 21.09.1952, Infantry packs a wallop. Zur Übung „Equinox“ ebd., 20.09.1952, 28<sup>th</sup>, 43<sup>rd</sup> Divs Renew 'Feud' In 'Equinox'. Zu Grafenwöhr vgl. beispielsweise ebd., 04.10. und 05.10.1952, Blue Devils' From TRUST Train at Grafenwoehr, Dave Iteen; ebd., 12.07.1966, Jack Holden: The Twin Faces of Hohenfels. Vgl. zu „Training and Exercises“ in EUCOM Anfang der 1970er Jahre die entsprechenden Kapitel in beispielsweise EUCOM 1970, 67-96; 1971, 47-63; 1972, 133-143; 1973, 7.1-7.34. 1973 erhielten die Seitenzahlen im Command Report keine durchgehende Nummerierung, sondern eine auf die jeweiligen Kapitel beschränkte Zählweise. Vgl. ferner zu dem regelmäßig durchgeführten Manöver „Reforger“ bis in die 1970er Jahre die Berichterstattung in SaS, 22.01.1969, Ed Freakly: Reforger Airlift Ends; Unit Set for Games; ebd., 12.01.1973, Frank Pettengill: It's like old times to some in Reforger; ebd., 12.01.1973, Frank Pettengill: Reforger supplies – plenty of headaches und John Hart: AF to support Reforger; ebd., 13.01.1973, More troops arrive for Reforger IV. SaS trug in seiner Berichterstattung und den dazugehörigen Fotostrecken wesentlich zur Kontinuität des Topos „Abenteuerspielplatz um die Fulda Gap“ zwischen 1950 und 1973 bei. Vgl. dazu auch als Auswahl allein aus dem April und Mai 1966 ebd., 12.04.1966, GIs Get Ready for Rigid Test; 16.04.1966, 3rd Inf Div Squads Fight Across Course; 26.04.1966, 24<sup>th</sup> Marksmen Take Corps Title; 29.04.1966, Picked for Leclerc; 03.05.1966, Spearhead Radarmen Score Highest on Test; oder auch ganz andere Beiträge wie ebd., 16.04.1966,

Insofern stellte der Dienst an der Front des Kalten Krieges in der Bundesrepublik eine vielschichtige Raumerfahrung dar. Im Soldatenalltag bewegten die GIs großes und schweres Militärgerät über Flüsse, Wälder und Hügel, oder sich selbst durch die Wildnis und über die Straßen der riesigen Manövergebiete. In der Freizeit blieben sie entweder in ihren Kasernen und damit in einer Miniaturabbildung der Lebensverhältnisse in den USA, oder sie erforschten die deutschen Orte in ihrer Umgebung und lernten dabei andere Lebensweisen kennen.

Die Fronterfahrung hielt allerdings nicht nur Routine für die in der Bundesrepublik stationierten Soldaten bereit. Die *USO* bot vielmehr ein reichhaltiges und anspruchsvolles Unterhaltungsprogramm für die GIs in Übersee an, das zudem mit zahlreichen afroamerikanischen Künstlern bestückt war. Bereits 1951 tourte beispielsweise Pearl Bailey, „one of America's most popular club entertainers“ und „a tv headliner“ durch die Clubs in *EUCOM*. Dabei machte er unter anderem Station in Grafenwöhr, Vilseck, Weiden und Bamberg.<sup>616</sup> Seit 1951 unterhielt die 7<sup>th</sup> *Army* eine eigene Unterhaltungsrevue, die jährlich durch die US-Zone reiste. Die Schau trumpfte unter anderem auf mit einem Varieté und der „Pyramid of Stars“, in der Little Braxton (Skippy) Wheeler, ein begnadeter „soft shoe“ und Tapdancer als einer der „top acts“ auftrat. „The Jubilee Goodwill Singers“ mit Willie Gilmore, Roland Allen, Jim Jennings, Otis Bush, und Willie Warren boten eine klassische Auswahl von Spirituals und be-bop dar. Der Magier Jon Dowlin begeisterte seine Zuschauer und 1952 wurde Frank Brents im „zonewide talent hunt“ zum Star des Ensembles gewählt – um hier nur einige Beispiele für die mannigfaltige Präsenz afroamerikanischer Künstler zu nennen.<sup>617</sup>

1957 begeisterte der Feuerschlucker Pfc. George Cotton seine Kameraden.<sup>618</sup> Im April trat Ella Fitzgerald mit ihrer Show „Jazz at the Philharmonic“ in Frankfurt und dem nahe gelegenen Armeelazarett auf.<sup>619</sup> „The Deep River Boys“, „one of America's most talented singing groups“ erschienen im Rahmen einer Konzertreise durch den *Rhine Military Post* auf Bühnen in Zweibrücken, Kaiserslautern und Mainz. Das Quintett sang Spirituals und

---

Sam Bauman: Pfc. Wins USAREUR Pool Title; 06.05.1966, Ramstein Club Plans Folk Dance Festival. Vgl. zum Beispiel auch zur Kritik des Untergrunds an den Manövern Camp News, Vol. IV, No. 4, 15.04.1973, Reforger Stumbles Back From Germany.

<sup>616</sup> Vgl. SaS, 12.06.1951, Pearl Returns for New EC Tour, Pearl Bailey in Clubs; vgl. auch ebd., 23.04.1971, Pearl Bailey Will Sing in Germany.

<sup>617</sup> Vgl. SaS, 04.03.1952, Second 7<sup>th</sup> Army Show Starts Zonal Tour.

<sup>618</sup> Vgl. SaS, 09.09.1957, 267<sup>th</sup> FA Bn. Pfc. Likes Groceries Hot, Sharp.

<sup>619</sup> Vgl. SaS, 25.04.1952, Soldier To Be Tried On Assault Charges.

besuchte *EUCOM* als Teil der „USA Camp Shows“, 1967 traten „The Robert Patterson Singers“ aus New York in der Heidelberger Stadthalle auf, wo sie Spirituals und Gospel Songs vortrugen.<sup>620</sup> Josefina Baker, eine der Hauptfiguren des deutschen Primitivismusdiskurses der 1920er und 1930er Jahre, feierte 1963 ebenfalls eine triumphale Rückkehr nach Deutschland mit einem Auftritt im Kaiserslauterer „Offiziers-Club auf der Vogelweh“ sowie drei Abenden in Frankfurt.<sup>621</sup> Mit Jane Wilson fand der exotische Frauentyp, den Baker in Deutschland verkörpert hatte, 1968 seine Wiedergeburt. Die Frau eines *Air Force*-Sergeants in Wiesbaden trat als Model im deutschen Fernsehen auf und auf Werbepostern von Warenhäusern und in Frauenmagazinen in Erscheinung.<sup>622</sup>

Auch außerhalb der Streitkräfte betraten afroamerikanische Kulturschaffende die Bühnen Europas und erfreuten sich bald großer Popularität. Der New Yorker Dirigent Dean Dixon arbeitete seit 1949 auf dem Kontinent und zog sich 1952 das Lob der Wiener Presse zu.<sup>623</sup> Er blieb nicht der Einzige, der für Furore sorgte. Jimmy Smith begeisterte mit seinem modernen Jazz 1969 das Publikum in der Frankfurter Jahrhunderthalle, 1973 machten ihm dies im Stuttgarter Amerikahaus afroamerikanische Opernsänger nach.<sup>624</sup> Doch selbst die

---

<sup>620</sup> Vgl. SaS, 10.06.1952, Quartet to Visit U.S. Bases in UK. Vgl. zu den Patterson Singers den Activities Report 1967 in der Materialsammlungen zur Geschichte des Hauses im Deutsch-Amerikanischen Institut (DAI) in Heidelberg, dem ehemaligen Amerikahaus. Vgl. dazu von 1972 Spearhead, 04.12.1972, James Zeigler: Talented black GI dances, designs.

<sup>621</sup> Vgl. PV, 12.07.1963, Doris Trauth: Josefina Baker. Vgl. dazu auch Ege, Afroamerikanophilie, 24.

<sup>622</sup> Vgl. SaS, 19.10.1969, Mary Ann Reese: Black Model in Germany. Vgl. zu anderen afroamerikanischen Frauen von GIs beispielsweise ebd., 17.06.1970, Hank Franz: Military Wife of Year Gets Big Welcome at Frankfurt; sowie V Corps Guardian, 08.01.1973, Wife of the Year. Vgl. zum Zuschreibungskomplex um „beautiful, exotic, sexy, dark 'primitive'“ bis in die 1950er Jahre hinein insbesondere auch Fischer-Hornung, Dorothea, „Jungle in the Spotlight“? Primitivism and Esteem: Katherine Dunham's 1954 German Tour, in: Raphael-Hernandez, Heike (Hrsg.), Blackening Europe. The African American Presence, New York/London 2004, 53-71, hier: 61.

<sup>623</sup> Vgl. SaS, 08.02.1952, Vienna Praises U.S. Negro As Top Concert Conductor.

<sup>624</sup> Vgl. allgemein zum Einfluss afroamerikanischer Künstler in Europa Lotz, Rainer E., Black People. Entertainers of African Descent in Germany and Europe, Bonn 1997, insbesondere XVI. Vgl. zu Smith: SaS, 29.11.1969, J. G. Ligon: Smith Shows Why Organ Found Its Home in Jazz; und in den 1970er Jahren ebd., 15.02.1973, Black artists scintillate at Stuttgart. Vgl. aber auch zum begeisternden Auftritt von Ray Charles in der Jahrhunderthalle V Corps Guardian, 19.10.1970, Ray Charles, the Genius, is soul plus personified; LAS, 22.10.1970, Clara Ward Takes A Rest 'For A Month'. Vgl. auch zu afroamerikanischen Künstlerkolonien und GIs, die sich in Europa niederließen TPC, 17.02.1962, Leonard W. Malone: The Negro In Europe; NYAN, 17.08.1963, Negro Artists Find Work In West Germany.

Künstler waren nicht sicher vor Übergriffen. 1958 wurde der Kabarettist Timmie Rogers von einem offenbar betrunkenen Offizier im Offiziersclub von Baumholder brutal zusammengeschlagen, weil dieser ihn für einen gewöhnlichen Soldaten gehalten hatte, der sich in die Offiziersmesse einschlich. Rogers zahlte die Verwechslung mit einem mehrwöchigen Krankenhausaufenthalt.<sup>625</sup>

Für afroamerikanische Soldaten boten Wehrpflicht und Berufssoldatentum die Chance zu Karriere und sozialem Aufstieg. Im Schnitt dauerte es für Wehrpflichtige 28 Monate, um in den Rang eines Sergeants aufzusteigen – und das bei einer Gesamtdauer des Wehrdienstes von 36 Monaten.<sup>626</sup> Afroamerikanischen Offizieren hingegen gelang es selten, einen höheren Rang als den eines Captains zu erreichen, wenn ihnen die Beziehungen zu höheren Offizieren fehlten, die ihnen Verwendungen in den Befehlsstäben verschafften. Beschwerden über diese Problematik blieben nach ersten ernüchternden Erfahrungen zumeist aus.<sup>627</sup> Dennoch stellte die Armeepresse die Möglichkeiten zu Qualifizierung, aber auch zur Selbstverwirklichung in regelmäßigen Verweisen beispielsweise auf die künstlerische Betätigung ihrer afroamerikanischen Soldaten heraus.<sup>628</sup> In Bamberg malte Pfc. William A. Harper 1958 ein Gemälde an die Wand der *post commissary*. Das Bild, das die örtliche Sankt-Michael-Kirche zeigte, war als Abschiedsgeschenk gedacht, denn Harpers *10<sup>th</sup> Division* wurde im Rahmen der „Operation Gyroscope“ durch die *3<sup>rd</sup> Infantry Division* ersetzt. Im gleichen Jahr verzückten vier afroamerikanische GIs als „The Pharaohs“ ihre Kameraden in Darmstadt. 1968 feierte *The Stars and Stripes* den „soul singer“ Spec. 4 Archie Bell, der während seiner Dienstzeit als LKW-Fahrer in *USAREUR* durch die Verkäufe seiner Platte „Tighten Up“ zum Multimillionär wurde. Britton S. Walker, der zwischen 1962 und 1964 als Fallschirmjäger in Mainz stationiert gewesen war, erntete nach seinen Auftritten in einigen Italo-Western zumindest in Italien einigen Ruhm.<sup>629</sup>

---

<sup>625</sup> Vgl. TPC, 16.08.1958, Timmie Rogers Beaten in Germany. Vgl. für die deutsche Berichterstattung PV, 20.09.1958, Rassenkampf im amerikanischen Offiziersklub.

<sup>626</sup> Vgl. SaS, 03.08.1952, Army Eases Freeze on Promotions. Vgl. ferner Graham, Brothers' Vietnam War, 18ff. Vgl. zur Dauer des Wehrdienstes und der Regeldienstzeit in der Bundesrepublik auch Marx, Schwert und Schild, 214. Vgl. auch den bemerkenswerten Rückblick auf die Streitkräfte der Integrationszeit und das zurückhaltende Verhalten afroamerikanischer GIs darin V Corps Guardian, 29.11.1971 A Black in a once white man's Army.

<sup>627</sup> Vgl. Graham, Brothers' Vietnam War, 92.

<sup>628</sup> Vgl. bereits in der Nachkriegszeit SaS, 01.06.1947, Big Brass Band; ebd., 04.04.1947, Bill Boni: Thomas Trims Czech; Belgians Pace Card und Jeff and John Carry On for U.S.

<sup>629</sup> Vgl. SaS, 24.03.1958, Farewell Gift From 10th Div Artist. Vgl. auch bereits 1952 SaS,

Berichte wie diese passten zum Beschweigen der tatsächlichen Situation, der afroamerikanische GIs in den Streitkräften ausgesetzt waren, und bestärkte deren Selbstverständnis als Vorreiter der Integration, ja als Angehörige einer Institution, in der Rassenschranken gefallen waren und auch die Afroamerikaner frei nach ihrem Glück streben konnten. Viele fanden dies offenbar in der Rolle des Künstlers.<sup>630</sup> Wenngleich Künstler in den Streitkräften die Ausnahme blieben, waren es gerade deren außerordentlichen Leistungen, die als Anreiz für andere GIs dienen konnten. Der gemeine Soldat erhielt zwar weniger Aufmerksamkeit in der Armeeberichterstattung, sollte aber Chancen und Vorteile, die der Dienst in den *Armed Forces* für ihn bereit hielt, vor Augen geführt bekommen. In vielleicht noch größerem Maße galt dies für die armeeinterne Sportberichterstattung, in der afroamerikanische Sportler, nicht selten Boxer, zu Helden der Truppe avancierten.<sup>631</sup> So begeisterten bereits 1947 der „Welterweight Champion“ Russell Jefferson und der *Air Force*-Funker John Thomas die US-Soldaten in Europa mit ihren Siegen in Boxkämpfen – Thomas besiegte dabei einen Gegner aus der Tschechoslowakei und damit einen Boxer aus einem Land, das auf der anderen

---

24.02.1952, 7862<sup>nd</sup> Ord. Depot Proud of 'City'; ebd., 05.03.1958, The 'Pharaohs' Sound Off; ferner ebd., 08.10.1968, James Gunter: GI Pay Just 'For Stamps'; ebd., 15.03.1972, Frank Pettengill: Ex-Airborne Sgt. Has Acted in 3, But Cool to 'Spaghetti' Westerns.

<sup>630</sup> Vgl. dazu auch den Bericht über Pfc. George L. Marcus in SaS, 23.03.1952, Jack-of-All-Trades GI Invents Fiddle Cradle. Marcus, der 1952 in Mannheim stationiert war, war demnach „musician, writer, poet, editor [...] and teacher“. Vgl. zu der Einschätzung die „integration of the armed forces“ hätte die „integrated society“ einen Schritt näher gebracht, sie sei aber insgesamt noch weit entfernt vgl. Moskos, Racial Integration, 310. Vgl. als ein weiteres Beispiel aus der Armeepresse ISG Frankfurt SD 3/15, The Chronicle, beispielsweise den Jahrgang 1952 mit den wenigen Artikeln und einer handvoll Fotos wie ebd., 24.10.1952, Variety Act finals slated by FMP Special Services und ebd., 12.12.1952, Christmas comes early to little German girl, oder wiederum für die Präsenz der Afroamerikaner in der Sportberichterstattung etwa den Jahrgang 1955/56.

<sup>631</sup> Vgl. beispielsweise insbesondere SaS, 11.09.1966, George Eberl: Weird World Surrounds Big Fight; ebd., 25.06.1969, James Gunter: Army Chaplain Spars with Satan; sowie stellvertretend für unzählige Artikel und Abbildungen außerdem SaS, 18.04.1958. Vgl. auch ebd., 24.02.1952, 7862<sup>nd</sup> Ord. Depot Proud of 'City'. Grundsätzlich könnte seit 1950 jede Ausgabe von SaS als Beleg herangezogen werden, denn im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit verwendete die Zeitung stets rund ein Drittel bis die Hälfte ihrer Seiten für die Sportberichterstattung. Damit erhielten die GIs täglich zwischen vier und zehn Seiten Sportnachrichten, die sich sowohl mit dem Profisport in den USA, als auch mit den sportlichen Wettkämpfen innerhalb der Streitkräfte befassten. Während des Krieges waren die Sportnachrichten dem Kriegsgeschehen hingegen untergeordnet, vgl. etwa SaS, 18.04.1952, Mark E. Senigo: Sports News Was Rare In Early Issues; sowie ferner als Auswahl allein im März 1955 ebd., 01.03., 12.03., 13.03., 14.03.1955; sowie ebd., 15.03.1966 Sports activity curb eased by USAREUR.

Seite des „Eisernen Vorhangs“ im heraufziehenden Kalten Krieg stehen würde. Damit hinterließ er eine erste, kleine Note auch in der Blockkonfrontation der Männlichkeiten. Unterdessen stellte Jefferson die seltene Kombination des boxenden Musikers dar, der an seinem Standort in Berlin auch als begabter Pianist bekannt geworden war und so die beiden Idealtypen des afroamerikanischen Mannes in sich vereinte – zumindest jenes afroamerikanischen Mannes wie ihn die weiße Mehrheit imaginierte.<sup>632</sup>

Sport blieb jedoch vorerst das einzige Feld, in dem eine afroamerikanische „assertive manhood“ Akzeptanz erfuhr.<sup>633</sup> Cassius Clay alias Muhammad Ali übernahm diese Rolle in den 1960er Jahren. Während er zunächst als Held aller Amerikaner, besonders aber als Vorbild für aufstrebende afroamerikanische Männer, vereinnahmt wurde,<sup>634</sup> verkörperte er wohl mehr als jeder andere Afroamerikaner in der Folge seiner Kriegsdienstverweigerung 1967 den emanzipierten afroamerikanischen Mann, der sich dem als „weiß“ beschriebenen System nicht beugte. Diese Positionierung fand in dem Kampf gegen den ebenfalls afroamerikanischen Boxer Floyd Patterson 1971 ihren medialen Höhepunkt, als sich mit Ali und Patterson ein Revolutionär und Black Muslim auf der einen Seite und ein als „Uncle Tom“ diffamierter Christ auf der anderen Seite im Ring gegenüber standen und dort stellvertretend die Richtung ausfochten, die der Diskurs um die Konzeption afroamerikanischer Maskulinität nehmen sollte.<sup>635</sup>

Die Künstler in *EUCOM* jedoch stellten auch eine Verbindung zur

---

<sup>632</sup> Vgl. SaS, 04.04.1947, Bill Boni: Thomas Trims Czech; Belgians Pace Card und Jeff and John Carry On for U.S.

<sup>633</sup> Vgl. zum Bild des afroamerikanischen Mannes als „assertive man“ Graham, Brothers' Vietnam War, 69. Vgl. zum Beispiel aber auch die propagandistische Rolle, die Boxweltmeister und Max-Schmeling-Bezwinger Joe Lewis bereits während des Weltkriegs gespielt hatte, SaS, 18.04.1952, Brown Bomber Caused 1944 Furor in Britain.

<sup>634</sup> Vgl. zu seiner Medienpräsenz in den Streitkräften beispielsweise den Bericht anlässlich seines Kampfes gegen den deutschen Herausforderer Karl Mildenerger 1966 in Frankfurt in SaS, 11.09.1966, George Eberl: Weird World Surrounds Big Fight; sowie ebd., 01.09.1966, Foto: A rare smile.

<sup>635</sup> Vgl. zu Alis Kriegsdienstverweigerung, seiner Bedeutung für die Bestimmung afroamerikanischer Männlichkeit sowie den Kampf gegen Patterson Graham, Brothers' Vietnam War, 66-89 und insbesondere 70; Kindsvatter, American Soldiers, 282f. Vgl. dazu auch die Diskussion um Alis Kriegsdienstverweigerung in der Truppe und Alis Auftreten als Black Muslim SaS, 01.03.1966, Dave Feldman: Draft Cassius Clay? Yes – and No sowie Black Muslim Says Whites 'Afraid'. Vgl. aber auch zur Kontroverse um den Black Power-Gruß der beiden 200-m-Sprinter Carlos und Smith während der Olympischen Spiele in Mexiko 1968 den Leserbrief Smith and Carlos in SaS, 30.10.1968, Letters to the Editor. Vgl. zur Bedeutung des Sports für die Entwicklung von Black Power auch Deburg, 82-92. Vgl. ferner zur Nation of Islam Ogbar, Black Power, 11-35.

deutschen Bevölkerung her. Der junge Charles Alexander, der auf der *Lindsey Airbase, USAFE HQ*, in Wiesbaden stationiert war, erlangte frühen Ruhm, indem er im örtlichen Chor Johann Sebastian Bachs Matthiasspassion sang. Als Bass hatte er bereits vier Monate im Wiesbadener Stadtchor mitgewirkt. Da die Arbeitssprache Deutsch war, halfen ihm seine Nachbarn bei der korrekten Aussprache. Sein deutscher Chor, so Alexander, sei „more devoted, more dedicated to music and work harder at it than we do“. Ganz den in Deutschland gängigen Stereotypen widersprechend mochte er Jazz nicht besonders, sondern nannte Bach als seinen Lieblingskomponisten. Ferner sang er im „chapel choir“ und plante, Komponist zu werden. Am College hatte er Musik studiert. Nach seiner Dienstzeit wünschte er, dies in Kalifornien fortzusetzen. Als zweites Standbein hatte er sich durch die Ausbildung in der *Air Force* den sehr viel weltlicheren Karrierepfad als „accountant“ erschlossen.<sup>636</sup> 1969 begeisterte Sgt. Edward Banner sein deutsches Publikum bei einem Auftritt in Hameln mit seinen Schlagzeugsoli und knüpfte einmal mehr eine gute Verbindung zu den anwesenden Kindern.<sup>637</sup> Im gleichen Jahr nahm S. Sgt. Charles Bennett in einem deutschen Studio sein neues Lied auf. Bereits während seiner ersten Dienstzeit in der Bundesrepublik zwischen 1961 und 1964 hatte er mit dem Singen angefangen – acht Jahre später nahm er dort seine ersten Lieder auf.<sup>638</sup> Bennetts Beispiel führte den afroamerikanischen Soldaten und Lesern von *The Stars and Stripes* damit nicht nur die qualifizierenden Vorteile des Wehrdienstes, sondern außerdem die Chancen, die eine Weiterverpflichtung bot, vor Augen. Auch die Entlassung aus den Streitkräften in Europa konnte zum Erfolg führen. Der Fotograf Harlan Feltus nahm im April 1967 diese Option wahr und gründete dann in Heidelberg ein florierendes Fotostudio. In Kaiserslautern gründete Chaplain LeRoy Johnson im März 1969 einen Gospelchor, der bis 1972 zum *Ramstein International Gospel Choir*, in dem Franzosen, Deutsche und Amerikaner gemeinsam sangen, avancierte.<sup>639</sup>

---

<sup>636</sup> Vgl. SaS, 24.03.1958, Farewell Gift From 10th Div Artist.

<sup>637</sup> Vgl. SaS, 12.07.1969, Sgt. Becomes Modern Pied Piper.

<sup>638</sup> Vgl. SaS, 19.08.1969, Sgt. Has 'Weird Feeling'. Vgl. zu Bennett auch ebd., 12.01.1972, Rich Kraham: Soulful Supply Sgt. Cuts Discs. Vgl. ähnlich SaS, 17.03.1972, Frank Pettengill: 'Haboob'. S. Sgt. George E. Greenes Album stürmte demnach in die deutschen Charts.

<sup>639</sup> Vgl. SaS, 03.01.1971, Portrait of a Photographer; ebd., 21.06.1972, Julie Porosky: 'Gospel Is for Everyone,' Singers Insist. Vgl. zur Popularität der Gospelmusik in der Bundesrepublik ferner beispielsweise u.a. DRP, 08.03.1971, Amerikanischer Chor pflegt Gospel songs und Musicals; PV, 05.03.1971, K-Town Gospel Singers; dazu auch DRP, 10.05.1971.

Innerhalb der *Armed Forces* wurde der Vokalist Newrise Battle 1958 in Evreux für seine Darbietung von „Sixteen Tons“ zum „Top France Talent“ gewählt.<sup>640</sup> In Kirch-Göns zeigte Pfc. Thomas Henry aus St. Louis, B-Kompanie der 46<sup>th</sup> *Infantry*, seine künstlerische Ader, als er die Helme der örtlichen Football-Abordnung, der „Scorpions“, verzierte. Hauptberuflich Maler beteiligte sich Henry an jedem „painting project“ an seinem Standort. Henry hatte die *Lincoln University* in Jefferson City, besucht und dort 1956 seinen Bachelor in „commercial art“ gemacht. 1958 graduierte er als Master of Arts. Im Oktober desselben Jahres hatte er dann seinen Kriegsdienst in Europa angetreten. Er war auf dem gleichen Schiff wie Spec. 4 Elvis Presley nach Deutschland gelangt. Während der Überfahrt hatte er den „King“ in Wasserfarben verewigt. Seitdem Presley seinen Wehrdienst in der Armee ableistete, galt diese zudem wieder als Institution, die jugendliche Rebellion zu zähmen vermochte.<sup>641</sup>

Der so geschilderte friedliche Prozess der Integration und die damit einhergehende Einhegung des afroamerikanischen Mannes innerhalb des Systems der Streitkräfte erschienen so als Erfolgsgeschichten – sowohl für die Institution als auch für die GIs, die durch den Militärdienst ihre Männlichkeit und Vollwertigkeit als amerikanische Staatsbürger validiert fanden.<sup>642</sup> Während es den Streitkräften im Zuge der Integration offenbar gelungen war, die oftmals gewaltsamen Konflikte zwischen schwarz und weiß zu befrieden, die bis Anfang der 1950er Jahre den Alltag der Streitkräfte ganz offen geprägt hatten, mussten die Soldaten nun in den integrierten *Armed Forces* eine Chance sehen, sich als Bestandteil der US-Gesellschaft zu bewähren und die eigene Position in der sozialen Hierarchie zu verbessern. Bis etwa 1953 hatten „frequent brawls and rioting over the slightest provocation“ noch ein krisenhaftes Bild der Zustände in

---

<sup>640</sup> Vgl. SaS, 22.04.1958, Army Select Top France Talent.

<sup>641</sup> Vgl. zu Presleys Wirkung in der Bundesrepublik auch Siegfried, Detlef, Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre, Göttingen 2006 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 41), ; vgl. ferner SaS, 28.09.1959, Pfc. Leaves Painted Trail Through 3<sup>rd</sup> Armd. Div. Unit. Zum Diskurs um Presley, Rock'n'Roll und „schwarze Musik“ in Deutschland vgl. Poiger, Jazz, insbesondere 3, 142, 169. Vgl. zur Stationierung Presleys in der Bundesrepublik zwischen 1958 und 1960 Stoker, Gordon, Elvis – seine Jahre in Deutschland (1958-1960), Schindellegi 1994. Vgl. ferner als Überblick zum Rebellionsdiskurs in US-Literatur und Kultur der 1950er Jahre insbesondere Hurm, Gerd/Fallon, Ann Marie (Hrsg.), Rebels without a Cause? Renegotiating the American 1950s, Oxford u. a. 2008 (American Studies: Culture, Society and the Arts 2).

<sup>642</sup> Vgl. Graham, Brothers' Vietnam War, 84, 93 und zur Kritik daran als Behauptung der „white supremacy“ ebd., 98.

USAREUR gezeichnet.<sup>643</sup> Zwei Schlägereien – „race brawls“ – in Ludwigsburg mit rund vierzig Beteiligten und einem Schwerverletzten waren dem *Chicago Defender* 1952 aber bereits nur noch wenige Zeilen wert.<sup>644</sup> Musik, Gesang und Malerei wurden seit der Integration zu Attributen eines stillen Afroamerikaners – eines Afroamerikaners, der sich in seine Rolle fügte, ähnlich übrigens wie die gute Hausfrau, denn die künstlerische Ader vieler afroamerikanischen Soldaten wie sie in *The Stars and Stripes* inszeniert wurde,<sup>645</sup> diente auch zur Zuschreibung einer letztlich subalternen sozialen Rolle und zur Feminisierung des befriedeten afroamerikanischen GIs, der keine Bedrohung für die tradierte Ordnung mehr darstellte. Diese wurde allenfalls durch jene in Frage gestellt, die Football spielten, und nicht die dazu verwendeten Helme bemalten – die afroamerikanischen Boxer, Basketballer und American-Football-Spieler waren zwar Helden, die zudem eine überlegene amerikanische Männlichkeit im Kalten Krieg zur Schau trugen. Doch repräsentierten gerade diese in einem versteckten Diskurs die noch immer präsente Gefahr für den inneren Frieden der US-Gesellschaft, die von den durchtrainierten und maskulinen Sportlern ausging. So konnte subkutan eine Sensibilisierung für die Bedrohung durch den afroamerikanischen Männerkörper aufrechterhalten werden, die den seit den 1920er und 1930er Jahren festgeschriebenen Rollen afroamerikanischer Männer entsprach.<sup>646</sup>

Die Spannungen und das Konfliktpotenzial um Rasse innerhalb der Streitkräfte drangen so auch immer wieder an die Oberfläche. In der Armeepresse tauchten die eruptiven Gewaltausbrüche als simple Einzelfälle auf, doch zeigten sie, dass die Integration keinesfalls so vollkommen war, wie sie in der offiziellen Berichterstattung erscheinen musste. Harmlos anmutende Zwischenfälle wie ein Beinahe-Zusammenstoß von Taxi und Jeep konnten schnell in offene Gewalt umschlagen – selbst oder gerade wenn die Beteiligten der gleichen Einheit entstammten. In diesem konkreten Fall verwandelte sich die Begegnung der

---

<sup>643</sup> Vgl. TCD, 23.07.1955, Ethel L. Payne: Integrated GIs Jim Crow Selves When Off Duty; vgl. dazu auch ebd., 23.02.1952, Claude A. Barnett: U.S. Army In Europe Still Jimcrowed; ebd., 19.05.1951, No More Race Brawls, Yanks Overseas Told.

<sup>644</sup> Vgl. TCD, 08.11.1952, Race Brawls Among GIs In Germany.

<sup>645</sup> Vgl. dazu ferner zum Beispiel SaS, 27.04.1952, Captieux Chorus Boosts Amity; ebd., 24.02.1952, 7862<sup>nd</sup> Ord. Depot Proud of 'City'; ebd., 27.04.1952, Rhine Military Post Organizes New Band.

<sup>646</sup> Zur Konstruktion des schwarzen Männerkörpers als zu disziplinierende Bedrohung vgl. beispielsweise Saint-Aubin, Arthur Flannigan, Testeria. The Dis-ease of Black Men in White Supremacist, Patriarchal Culture, in: *Callaloo* 17 (1994), 1054-1073, hier: 1058, 1061f.; Cuordileone, Manhood, 70.

beteiligten Soldaten, die der 43<sup>rd</sup> *Infantry Division* angehörten, in eine blutige Messerstecherei mit zwei Verletzten.<sup>647</sup> Die Politik der Streitkräfte im Zuge der zögerlich durchgeführten Integration zeugte von dem Bemühen, die Differenz zwischen weiß und schwarz in den Streitkräften zu übertünchen. Während durchaus ein rechtlicher Rahmen geschaffen wurde, um Diskriminierung zu bekämpfen und Gleichberechtigung herzustellen, so wirkten die rassistischen Praktiken in der Institution Armee fort.

Noch 1959 konnte es wegen des Zugangs zu Kneipen zu schweren Auseinandersetzungen zwischen weißen und schwarzen GIs kommen, wenn beispielsweise weiße GIs die jeweilige Bar territorial für sich forderten. Sie versuchten damit in ihrer Freizeit, Praktiken der Segregation auf deutsche Orte und Geschäfte zu übertragen. Vorwiegend betraf dies eben den Zugang zu Kneipen. Die afroamerikanischen Soldaten nahmen dies jedoch nicht hin, besuchten die Lokale dennoch und sorgten sogar für Unterstützung durch die Militärpolizei, die den Regeln der Integration folgend, darauf bestehen musste, dass beim Ausschank kein Unterschied zwischen den Soldaten gemacht werden durfte. Kam es zu derartigen Widerstandshandlungen durch Afroamerikaner, versuchten weiße Soldaten oftmals deren Widerstand durch Gewalt zu brechen, wobei im Einzelfall auch weiße Soldaten wegen ihrer Solidarität mit Afroamerikanern ins Fadenkreuz gerieten oder deutsche Angestellte bedroht wurden.<sup>648</sup>

Formal und medial inszenierten die Streitkräfte in *USAREUR* sich als integriert, so dass sie ihre afroamerikanischen Soldaten als „weiß geworden“, als dem zentralen Bild des amerikanischen Soldaten und Mannes entsprechend und mit den gleichen sozialen Mobilitätschancen ausgestattet wie der weiße Soldat, darstellten. Auch im Bereich des alltäglichen Lebens waren die afroamerikanischen GIs gleichgestellt, wie *Congressman* Leroy Johnson 1956 bei seinem Besuch in *USAREUR* feststellte. Afroamerikanische Familien lebten demnach in gleichwertigen Unterkünften auf einem hohen Lebensstandard und praktizierten damit das Idealbild der Integration.<sup>649</sup> 1963 verlautbarte ein Sprecher der *Army* die offizielle *USAREUR*-Position zum Stand der Integration als „there is no

---

<sup>647</sup> Vgl. SaS, 14.07.1952, 2 Soldiers Knifed During Argument. Vgl. zur virulenten Kraft scheinbar harmloser Zwischenfälle und Provokationen Graham, *Brothers' Vietnam War*, 64.

<sup>648</sup> Vgl. beispielsweise TCD, 29.08.1959, *Army Probes GI Racial Tension In German Bars*.

<sup>649</sup> Vgl. TCD, 28.01.1956, *Congressman Finds Negro GI Homes In Germany Equal*.

discrimination among races practiced or condoned in any aspect of military life of the U.S. Army, Europe“. Die *Air Force* stimmte dem zu. Besonders in den drei großen Bereichen Unterkunft, Beschäftigung und Beförderung sei vollkommene Gleichheit hergestellt.<sup>650</sup>

Unterdessen schienen die afroamerikanischen GIs in der Bundesrepublik zunächst genau diesem Ideal und Bild nachzueifern und sich weitgehend den an sie gestellten Ansprüchen zu ergeben und sich anzupassen. Für die Integrationsära und die klassisch als Hauptjahrzehnt der Bürgerrechtsbewegung gedeuteten Jahre zwischen 1954 und 1964, lag das Schlachtfeld seit der *Executive Order* von 1948 und dem Vollzug der Integration 1954 nicht mehr in den Streitkräften.<sup>651</sup> Bereits 1953 interessierte sich eine Delegation von Bürgerrechtlern, die die Bundesrepublik bereiste, nicht mehr für das Voranschreiten der Integration und die Situation der afroamerikanischen GIs. Vor dem Hintergrund des heraufgezogenen Kalten Krieges besuchte sie deutsche Familien in einem Frontstaat.<sup>652</sup> Zu diesem Zeitpunkt repräsentierten die GIs bereits das Bild eines integrierten Afroamerikaners, der für den wieder hergestellten innergesellschaftlichen Frieden und rassische Harmonie stand.<sup>653</sup> Tatsächlich blieben gewaltsame Zusammenstöße zwischen Soldaten wie sie sich in den großen *riots* der Weltkriege und der Nachkriegszeit gezeigt hatten bis in die 1960er Jahre hinein weitgehend aus. Zumindest blieben sie in der Öffentlichkeit weitgehend ohne Nachhall.<sup>654</sup> Zeugen eines blutigen Zusammenstoßes zwischen schwarzen und weißen GIs im französischen Evreux 1963 bemühten sich daher auch zu garantieren, dass die Ursache des Kampfes weniger an rassischen Differenzen als vielmehr an dem

---

<sup>650</sup> Vgl. ADW, 19.09.1963, Zander Hollander, Army, Air Force In Europe See Good Job Of Racial; vgl. dann rund ein Jahr später auch CDD, 29.12.1964, Racial Report Dubbed 'Dated'. Demnach hatte 1962 ein Presidential Committee USAREUR bereist und 1964 einen Bericht vorgelegt, der über racial discrimination im Befehlsbereich klagte. Ein USAREUR-Sprecher wies die Vorwürfe daher als veraltet zurück. Vgl. zum Eingeständnis dieser Fehleinschätzung Hauser, *Army in Crisis*, 57-60.

<sup>651</sup> Vgl. Singh, *Black is a Country*, 5.

<sup>652</sup> Vgl. TCD, 04.04.1953, Phillips Plans Tour Of Germany; so auch TCD, 31.07.1954, Pick Layton To Return German Visit.

<sup>653</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 19f.

<sup>654</sup> Vgl. beispielsweise TCD, 23.07.1955, Ethel L. Payne: Integrated GIs Jim Crow Selves When Off Duty. Payne argumentierte, dass bis zum Abschluss des Integrationsprozesses Gewalt durchaus ein alltägliches Phänomen gewesen war und erst allmählich unter Kontrolle gebracht wurde. Vgl. zur lakonischen Berichterstattung über gewaltsame Ausschreitungen zudem TCD, 23.02.1952, Claude A. Barnett: U.S. Army In Europe Still Jimcrowed.

Trunkenheitszustand der Beteiligten gelegen hatte. Immerhin war dabei ein weißer Soldat ums Leben gekommen.<sup>655</sup>

Spannungen innerhalb der Streitkräfte blieben somit unerkannt oder unbeachtet – allenfalls deutsche Berichte bezeugten etwas deutlicher, dass die dramatische „racial situation“, die nach offizieller Lesart lediglich bis 1950 die Streitkräfte belastet hatte,<sup>656</sup> sich allenfalls unwesentlich entspannt hatte und sich weiterhin intern bemerkbar machte. Auch die afroamerikanischen Zeitungen legten nur selten den Finger in die schwelende Wunde. In einem dieser Fälle berichteten 1959 sowohl deutsche Zeitungen als auch der *Chicago Defender*, dem der Vorfall allerdings nur eine Randnotiz wert war, über einen afroamerikanischen GI und dessen japanische Frau in Kaiserslautern, die sich über Diskriminierung auf ihrem Stützpunkt beklagt hatten. Ihnen wurde der Zutritt zur Wäscherei, dem Imbiss und dem örtlichen *Post Exchange (PX)* versagt – vorgeblich wegen der „questionable associations' with young Negro GIs“, die der betroffene Sgt. Willie Brown pflegte. Seine Frau war beim Versuch, im *PX* einzukaufen und die Wäscherei zu benutzen, sogar festgenommen worden. Während eine Untersuchung die Vorwürfe Browns nicht erhärtete, befahl das Hauptquartier in Heidelberg später, das für Brown und seine Frau geltende Verbot aufzuheben.<sup>657</sup>

Die ausführlichere deutsche Berichterstattung hob dabei hervor, dass es sich

---

<sup>655</sup> Vgl. ADW, 19.09.1963, Zander Hollander: Army, Air Force In Europe See Good Job Of Racial. Vgl. genau so auch noch 1968 OW, 14.07.1968, Barry Irvin/Hoyt Spurlock: White, Negro GIs mourn slain trio. Demnach waren es die deutschen Zeitungen, die in dem tödlichen Zusammenstoß wie schon nach dem Angriff auf Timmie Rogers 1958 „racial hatred“ am Werk sahen, obwohl es sich dabei lediglich um einen Kampf Betrunkener am payday gehandelt habe. Am 03.11.1968 hieß es in OW dann aber in der Berichterstattung von John Roemer über das folgende Strafverfahren: Racism sparks triple murder trial. Der freigesprochene Angeklagte hatte Solidaritätsbekundungen u.a. von Muhammad Ali und verschiedenen Black-Power-Aktivisten erhalten und wurde unter Black Power Salutes in die USA ausgeflogen. In diesem Herbst des Jahres 1968 wurde offenbar, dass Verfahren wie diese doch auf „racial incidents“ beruhten und außerdem zwar alltäglich vorkamen, aber nicht auf alltägliche Zwischenfälle wie die bloße Trunkenheit von Soldaten zurückzuführen waren. Vgl. dazu insbesondere CDD, 09.11.1968, Justice For Black GI's Poses Query.

<sup>656</sup> Vgl. dazu beispielsweise NARA-CP, RG 335, Box 71: Office of the Secretary of the Army, General Correspondence, July 1947- Dec. 1950, File 291.2 Negroes, mit Untersuchungen zahlreicher Fälle, in denen auf Stützpunkten in der Bundesrepublik eine „racial situation“ vorlag und Nachforschungen dazu angestellt wurden. Vgl. dazu insbesondere ebd., die Korrespondenz vom 16.-27.06.1950 zu den Vorfällen im 547<sup>th</sup> Engineer Combat Bn. in Gelnhausen.

<sup>657</sup> Vgl. PV, 18.08.1959, Rassen-Diffamierung im Sanitätsdepot?; ebd., 11.09.1959, Doch ein Rassen-Skandal im US-Sanitätsdepot?; vgl. zudem TCD, 12.12.1959, Books Closed On GI's Bias Claim.

bei Brown nicht um den stereotypen schlecht ausgebildeten „Negersoldat[en]“, sondern um einen Afroamerikaner mit Universitätsausbildung handelte. Brown gab gegenüber der deutschen Zeitung an, wiederholt von einem weißen Vorgesetzten schikaniert worden zu sein. Schließlich gelang es Brown, sich aus dem fraglichen Sanitätsdepot versetzen zu lassen.<sup>658</sup> Allerdings zeigte diese doppelte Diskriminierung wie sehr rassische und geschlechtliche Differenz in den US-Streitkräften auch lange nach Abschluss der Integration massive Sanktionen nach sich ziehen konnten.

Auch in Bezug auf interne Gewalt forschte die deutsche Presse bisweilen genauer nach als afroamerikanische Medien, die sich von dem scheinbaren Erfolg der Integration offenbar hatten blenden lassen. Gerade gewaltsame Praktiken der Segregation griffen deutsche Berichterstatter bisweilen gerne auf, um den US-Rassismus zu kritisieren. Dabei trat offen zu Tage, dass die Inszenierung rassischer Harmonie in den Streitkräften die Spannungen nur oberflächlich zu verdecken vermochte. Solche Berichte offenbarten ferner – genauso wie die wenigen entsprechenden Artikel in afroamerikanischen Zeitungen –, dass sich die Konfrontation weiß gegen schwarz, die das Bild der US-Streitkräfte in Westdeutschland in der Nachkriegszeit und bis zum Ende des Integrationsprozesses 1954 geprägt hatte, tatsächlich im Wesentlichen unverändert überdauerte. 1958 kam es etwa in Baumholder zum Eklat, als die *Pfälzische Volkszeitung* Folterpraktiken der örtlichen MP-Abteilung enthüllte. Diese hatte nach einem Krawall in der „Piano-Bar“ „zehn Farbige, darunter acht Neger“ festgenommen und offenkundig im Gewahrsam mit „Wasserstrahlen“ und Knüppeln traktiert. Hintergrund des Zwischenfalls war gewesen, dass „der Barbesitzer, mit Unterstützung Hannigans [dem lokalen Befehlshaber der Militärpolizei, der Verfasser], ihnen klarmachte, diese Bar sei nur für Deutsche und weiße Amerikaner.“<sup>659</sup>

Die Positionierung des afroamerikanischen Mannes in den Streitkräften und damit auch in der US-Gesellschaft wurde also nach wie vor über Gewalt bestimmt.<sup>660</sup> In den wenigen Fällen dieser Art, die an die Oberfläche gelangten,

---

<sup>658</sup> Vgl. PV, 18.08.1959, Rassen-Diffamierung im Sanitätsdepot?; ebd., 11.09.1959, Doch ein Rassen-Skandal im US-Sanitätsdepot?

<sup>659</sup> Vgl. PV, 19.12.1958, Rassenhaß und Schlägermethoden bei der Militärpolizei? Vgl. dazu auch ähnliche Berichte wie Bergische Landeszeitung, 30.08.1957, Schmerzhaftes Andenken. Vgl. zur anhaltenden Verbreitung von Polizeigewalt gegen afroamerikanische GIs Bogart, Social Research, 299f.

<sup>660</sup> Für weitere Gewalttaten gegen afroamerikanische GIs vgl. beispielsweise PV, 10.04.1959,

indem sie medial aufbereitet wurden, blitzte schlaglichtartig auf, dass die Praktiken der rassistischen Hierarchisierung in den Streitkräften keineswegs überwunden waren, sondern fortbestanden und über Bildung, Rang, Klasse und Geschlecht hinweg wirkten. Mittels dieser Praktiken erfolgte der Prozess des „othering“ gegenüber afroamerikanischen Soldaten, die in ihrer marginalen Männlichkeit und ihrer subalternen Rolle sichtbar gemacht und festgelegt werden sollten. In dem konkreten Fall des Sgt. Brown verstärkte sich diese Konstruktion durch das und die Exklusion wegen des Andersseins seiner „gelben Frau“ noch erheblich.<sup>661</sup> Als 1967 die *10th Infantry Division* aus Würzburg nach Fort Benning, Georgia, versetzt werden sollte, beantragten 60 afroamerikanische GIs Versetzungen zu anderen Einheiten, da sie mit weißen Frauen verheiratet waren und damit in Georgia einen Straftatbestand erfüllten. Die sexuellen Beziehungen zwischen schwarz und weiß blieben also über den Höhepunkt der legalistischen Bürgerrechtsbewegung hinaus eine Transgression, die massive soziale Sanktionen nach sich ziehen konnte.<sup>662</sup>

Auch in der Bundesrepublik hatten GIs sich noch zehn Jahre nach dem Krieg über die unter Deutschen verbreiteten Konzeptionen, Afroamerikaner seien „hideous apes with tails that are very vicious“, beklagen müssen. Obwohl sie meinten, diese Stereotypisierung, sei auf die Propaganda der weißen Amerikaner zurückzuführen, wonach diese schwarze Amerikaner als „nigger“ führten und deren deutsche Freundinnen als „nigger-lover“ stigmatisierten, so korrelierte dies weitgehend mit der deutschen Auffassung vom „Negerliebchen“ und den

---

„Kopfjäger“ in Lautern? Neger-Feldwebel wurde beinahe enthauptet; ADW, 02.03.1954, GI Admits Killing of 2 Soldiers.

<sup>661</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 16ff.; PV, 18.08.1959, Rassen-Diffamierung im Sanitätsdepot? Vgl. zur Reaktion auf afroamerikanische Frauen als Angehörige der GIs in der Bundesrepublik TCD, 16.07.1955, Ethel L. Payne: *Wives Of Negro GIs Still Draw Stares In Germany*; PV, 14.12.1967, Deutsch-Amerikanischer Frauenclub.

<sup>662</sup> Vgl. CDD, 17.05.1967, *A Soldier's Dilemma*. Vgl. zur fortgesetzten Diskriminierung gegen afroamerikanische GIs, die mit deutschen Frauen zusammen waren, durch Vorgesetzte OW, 10.08.1969, Jim Morgan: *Sex Raps Due To Race Bias, Says Black GI*; in den USA: TPC, 02.03.1957, Sgt. James P. Mosley Jr., *GI Charges Bias on Army Base*; ADW, 29.11.1957, Alice A. Dunnigan: *Army Explains Position On Soldiers With Foreign Wives*; oder aber GIs, die unterstrichen, dass sie ohne Gewaltandrohung gerne überall zu leben wählen zu können wünschten: TCD, 24.09.1966, Pvt. Fred J. Parker: *City's Bias Bugs GI In Germany*. Vgl. zur Einschätzung dieser Problematik bereits 1952 auch im Auswärtigen Amt PAAA Bestand B11, Band 532, Bericht: *Eheschließung mit farbigen Amerikanern [1952]*. Vgl. ferner als einen Überblick zu den Dimensionen von sozialen Transgressionen in den transatlantischen Beziehungen den Sammelband Fehrenbach, Heide/Poiger, Uta G. (Hrsg.), *Transactions, Transgressions, Transformations. American Culture in Western Europe and Japan*, New York/Oxford 2000.

Erfahrungen, die Afroamerikaner bereits am Ende des Zweiten Weltkriegs beim Einmarsch in das Deutsche Reich gemacht hatten.<sup>663</sup>

Erst als sich im Laufe der 1960er Jahre Teile der Bürgerrechtsbewegung radikalisierten, fand schließlich auch die *Black Panther Party (BPP)* unter den afroamerikanischen GIs in Deutschland Unterstützer. Der Mitbegründer der *Black Panthers* Bobby Seale diente dabei als revolutionäre Ikone und Vorbild und afroamerikanische GIs begannen, sich zu organisieren, um politische Aktivitäten zu entfalten. Auch die panafrikanischen Bestrebungen um den „cultural nationalism“ der afroamerikanischen Organisationen in den USA erreichten in den 1960er Jahren Deutschland. 1964 erhielten die Truppen in der Pfalz beispielsweise Besuch aus Äthiopien. Im gleichen Jahr sah *USAREUR* sich erstmals mit disziplinarischen Konsequenzen von *Black-Muslim*-Aktivitäten in Deutschland konfrontiert, als ein Soldat aus seiner Zeit als *AWOL* – *absent without leave* – in Frankfurt mit einem mächtigen Bart zurückkehrte und sich den Vorschriften zuwider weigerte, diesen abzurasierieren.<sup>664</sup> Entwicklungen wie diese waren in den 1950er Jahren wenn nicht aktiv unterdrückt, so doch zumindest marginalisiert worden. Der fortschreitende Prozess der afroamerikanischen Emanzipation verhalf der performativen Identitätsfindung und -stiftung so auch in den Streitkräften zum Durchbruch. Während *The Stars and Stripes* in den 1950er und frühen 1960er Jahren ausführlich über die Entwicklung der Bürgerrechtsbewegung und in deren Umfeld ausgebrochene Gewalt berichtete, so fand in den Streitkräften kein Transfer dieses wahrgenommenen Prozesses auf die bereits integrierten *Armed Forces* statt. Offenkundig entging der obersten Befehlsebene in *USAREUR*, dass die Bürgerrechtsbewegung auch etwas mit der Situation der afroamerikanischen Soldaten zu tun haben könnte.<sup>665</sup>

---

<sup>663</sup> Vgl. NYAN, 20.10.1956, 6 GIs Hit Bias In Germany; vgl. auch das Kapitel über die Nachkriegserfahrungen afroamerikanischer GIs in Deutschland in dieser Arbeit, aber auch zum Einfluss und Wirken weißer GIs beispielsweise TPC, 22.07.1961, Leonard W. Malone: Army's Dixie-Minded GIs Spark Brawls in Europe. Vgl. ferner bereits 1945 TPC, 01.09.1945, White Americans Chief Source Of Race Bigotry in Germany.

<sup>664</sup> Vgl. NYAN, 19.09.1964, Conrad Clark: Army Eyes Muslim Influence On GI's. Vgl. zur weiteren Wahrnehmung der Black Muslims durch die Streitkräfte beispielsweise SaS, 22.11.1971, What Black Muslims Stand For. SaS lehnte die Nation of Islam darin als separatistisch weitgehend ab. Vgl. ferner zum cultural nationalism und der Nation of Islam Ogbar, *Black Power*, 144f. *AWOL* steht als Sammelbegriff also für Desertion und unerlaubtes Entfernen von der Truppe.

<sup>665</sup> Vgl. als Auswahl zur Berichterstattung in SaS zum Civil Rights Movement etwa 02.03.1955; 22.02.1956; 01.09., 05.09., 09.09., 10.09., 11.09., 23.09., 25.09., 26.09., 27.09., 03.10., 19.10., 21.10., 29.10.1957. 1957 ging es natürlich auch um und vor allem um die Ereignisse in

### **3.4. Die Arbeit von afroamerikanischen Interessenverbänden und afroamerikanischer Presse in der Bundesrepublik Deutschland**

Vertreter der afroamerikanischen Presse in den USA waren im Frühjahr 1948 noch vor dem Erlass der *Executive Order* durch Deutschland gereist, um einen Eindruck der Stationierungsbedingungen der afroamerikanischen GIs vor Ort zu gewinnen und hatten bereits notwendige Maßnahmen zu deren Verbesserung angemahnt. Die Gruppe der Zeitungsherausgeber setzte sich zusammen aus Vertretern der meisten großen afroamerikanischen Zeitungen. Namentlich nahmen an der Reise teil: Dowdal H. Davis, *Kansas City Call*; Clifford W. Hackay, *Afro-American Newspaper*; Louis E. Martin, *Detroit Chronicle*; William G. Nunn, *The Pittsburgh Courier*; Frank L. Stanley, *Louisville Defender*; Carter Wesley, *Houston Informer*, sowie Thomas W. Young vom *Journal and Guide of Norfolk*. Die Abordnung bereiste alle großen Stützpunkte mit afroamerikanischer Präsenz, also beispielsweise Berlin, München, Frankfurt, Nürnberg-Fürth, Kitzingen, Roth, Murnau, Garmisch und in Österreich Wels und Wien. Während der Bericht der Gruppe positiv vermerkte, dass Ausbildungsstand und Bildungsmöglichkeiten stark verbessert sowie die Raten von „misconduct and venereal disease“ erheblich

---

Little Rock. Vgl. ferner ebd., 09.09., 13.09., 19.09., 13.10.1959; 07.11.1962; und dann ebd., 07.08.1965, Vote Rights Bill signed; 08.08.1965, Georgia Negroes Register (auch 12.08.1965); 02.09.1966, 10-Year Program has 'No room for shriver'; 26.02.1966 Dr. King, Muslims to fight slums. Vgl. zur Gewalt im Sommer 1965 beispielsweise ebd., 13.08.1965, 1.500 Negroes Riot in L.A. (dazu auch 14.08., 15.08., Guard called in Chicago, und 16.08.1965); sowie 18.08.1965, Curfew is lifted in riot-torn L.A.; 19.08.1965, Black Muslims shoot at cops in Los Angeles; 28.08.1965. Negro Teen-ager killed after firing on police und Negro tongue-slashing victim dies; sowie ferner ebd., 15.01.1966, Police break up Birmingham Melees; 17.01.1966 Negro Students riot in Alabama; 02.02.1966 Invasion countered; 14.07.1966 Police Battle Negro Mob in Brooklyn. Die Liste der Artikel zu race riots und den Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung ließen sich beliebig fortsetzen, jedoch erscheint die Auswahl hier als angemessener Beleg für die große Aufmerksamkeit, die beiden zuteil wurde, ohne dass sie auf die GIs in der Bundesrepublik bezogen worden wären. Vgl. aber auch zur Wahrnehmung dieser Ereignisse in der deutschen Jugendkultur Maase, BRAVO Amerika, 142. Vgl. zur Bedeutung von Little Rock in der Kultur der Bürgerrechtsbewegung neuerdings O'Hara, Mackie/Richardson, Alex (Hrsg.), Beyond Central, Toward Acceptance. A Collection of Oral Histories from Students of Little Rock Central High, Little Rock 2010.

hatten gesenkt werden können, kritisierten die Reporter doch deutlich den geringen Anteil afroamerikanischer Offiziere am Führungskorps und die Auswirkungen, die dieser Missstand auf Disziplin und Moral der Truppe ausübte.<sup>666</sup>

Ferner beobachteten die Delegierten die deutliche Unterrepräsentation von afroamerikanischen Soldaten in Informationsdiensten und den Hauptquartieren sowie die beinahe vollkommene Abwesenheit von afroamerikanischen Zivilangestellten und Mitgliedern des *Women's Army Corps (WAC)*.<sup>667</sup> Als besonders schwerwiegend befanden die Berichterstatter das Verbot für afroamerikanische Soldaten, in *Constabulary* oder Postdienst zu dienen. Die *Constabulary* hatte als Polizeitruppe nach Abzug der Weltkriegstruppen das eigentliche Instrument amerikanischer Besatzungsherrschaft werden sollen. Sie verkörperte die US-Macht in Deutschland – der Ausschluss davon bedeutete für die Afroamerikaner auch den symbolischen und faktischen Ausschluss von der Machtausübung. Die Pressedelegation nutzte diese Gelegenheit, um den Fortbestand der Segregation und die damit einhergehende soziale Hierarchisierung weiter zu kritisieren. Solange diese Praktiken ausgeübt werden, so der Bericht, seien alle Voraussetzungen für Diskriminierung gegeben. Dort sahen sie also ein grundsätzliches Problem, das es auszuräumen galt, bestätigten dem Hauptquartier aber, dass „[...] the European Command was making the fullest utilization of its Negro manpower, and further that a realistic approach to the training of the large numbers of educationally disadvantaged men was shown by the Kitzingen Basic Training Center.“<sup>668</sup> In Kitzingen wurden unter anderem *Education Instructors* in sechswöchigen Lehrgängen mit jeweils 30 Teilnehmern ausgebildet. Im Rahmen dieser Maßnahme vertieften die Auszubildenden auch ihre Kenntnisse in

---

<sup>666</sup> Vgl. Geis, Margaret L., *Negro Personnel in the European Command*. 1 January 1946 – 30 June 1950, Karlsruhe 1952 (Occupation Forces in Europe Series), 72-75. Vgl. zum Besuch der Pressevertreter ferner Stillman, *Integration*, 34; sowie TCD, 10.04.1948, Louis Martin: *Newsman Flies To Germany, Cites Postwar Conditions Abroad*.

<sup>667</sup> Vgl. Geis, *Negro Personnel*, 73. Vgl. zur Präsenz der WACs in Deutschland auch DRP, 08.01.1974, Karl-Heinz Hoffmann: *Frauen freiwillig im US-Soldatenrock*. Auf einem der Fotos ist auch eine Afroamerikanerin zu erkennen. Material über Afroamerikanerinnen in den US-Streitkräften in Deutschland ist aber sehr dünn überliefert. Wirklich bemerkenswert wird ihre Bedeutung in den Armed Forces – wie der oben zitierte Artikel bereits andeutet – wohl aber auch erst mit der Einführung der Freiwilligenarmee seit 1973 und damit ab dem Ende des Untersuchungszeitraums dieser Arbeit.

<sup>668</sup> Vgl. Geis, *Negro Personnel*, 75. Als sich die US-Militärpräsenz von der Besatzungs- zur Verteidigungsmission wandelte, ging die *Constabulary* in der *Military Police* auf.

Geschichte, Englisch, Mathematik und den Naturwissenschaften.<sup>669</sup> In Gießen arbeitete ein weiteres Ausbildungszentrum ähnlich erfolgreich.<sup>670</sup>

Bereits kaum zwei Wochen nach dem Integrationsbefehl und anscheinend in einer seltenen Umsetzung von Anregungen seitens der afroamerikanischen Pressevertreter inszenierte EUCOM die Aufnahme der 12<sup>th</sup> *Transportation Truck Company (Colored)* in die *Constabulary*. Dazu erschien der Kommandeur der *Constabulary*, Major General I. D. White, um Sgt. John Heel öffentlichkeitswirksam den Helm der Militärpolizei zu überreichen. Damit wurde seine Einheit symbolisch in der *Constabulary* willkommen geheißen. Während dieser Vorgang die Bereitschaft von EUCOM zur Integration signalisierte, verblieb die Einheit in ihrer neuen Funktion doch vorerst segregiert.<sup>671</sup> Damit ließ es die *Association of Negro Press* aber nicht bewenden, sondern verfolgte den Integrationsprozess in Europa weiterhin aufmerksam.<sup>672</sup> Im Oktober 1948 dienten bereits rund 40 Prozent der afroamerikanischen Soldaten in Kampfseinheiten und der *Constabulary*. Zudem hatte die öffentliche Kritik sich offenbar insofern ausgewirkt, als dass afroamerikanische Soldaten mittlerweile in den Wachabteilungen der Hauptquartiere in Berlin und Heidelberg, sowie bei den Nachfolgeprozessen der Nürnberger Prozesse repräsentiert waren.<sup>673</sup> 1952 betonte Truman in seinem Bemühen, sich vom republikanischen Präsidentschaftskandidaten Eisenhower abzuheben, die Notwendigkeit, die Umsetzung seiner Bundesgesetzgebung nicht den Staaten allein zu überlassen. Dabei ging er besonders auf die Streitkräfte ein und verurteilte scharf jene Generäle, die auf „segregated troops“ bestanden hatten. Der Erfolg integrierter Einheiten im Koreakrieg habe jedoch die Argumente jener Offiziere als „nonsense“ entlarvt.<sup>674</sup> Derartige Kommentare des Präsidenten über die Notwendigkeit, Rassenschranken in den USA abzubauen, verwiesen mittelbar auf den in Europa jetzt erst einsetzenden Prozess.

Dieser wurde für die Soldaten zur Realität, fand aber – wie befohlen – kaum Widerhall in der Armeepresse. Sofern es weiterhin „racial strife“ und

---

<sup>669</sup> Vgl. SaS, 21.01.1949, Education Instructors Complete Course at Kitzingen. Vgl. zu den Ausbildungscamps zudem Fehrenbach, *Race*, 26. Vgl. aber auch zu den diskriminierenden Bedingungen, die für die Soldaten im Training Center galten TCD, 04.11.1950, Merze Tate: *Finds Army Dictator Rules Negro GIs In Germany With Brutal Fist*.

<sup>670</sup> Vgl. TCD, 23.10.1948, Walter White: *What Negro GI's Are Doing In Germany*.

<sup>671</sup> Vgl. SaS, 11.08.1948, *Truck Outfit Welcomed Into Constab.*

<sup>672</sup> Vgl. EUCOM 1952, 73, Anm. 39.

<sup>673</sup> Vgl. TCD, 23.10.1948, Walter White: *What Negro GI'S Are Doing In Germany*.

<sup>674</sup> Vgl. EUCOM 1952, 73. Vgl. dazu auch TCD, 23.02.1952, Claude A. Barnett: *U.S. Army In Europe Still Jimcrowed*.

Auseinandersetzungen zwischen schwarz und weiß gab, so wurde seitens der Armee darüber keine Öffentlichkeit hergestellt. Die Angelegenheit „Rasse“ wurde als intern betrachtet und intern mit den Mitteln der Armee behandelt: „[...] there no longer were any Negro problems“.<sup>675</sup> Dabei lösten die Streitkräfte die Rassefrage aus ihrem gesellschaftlichen Kontext und verloren somit den Blick für die tatsächlichen Probleme und die Bedürfnisse ihrer Soldaten. Die Chance, die Integration und den damit verbundenen Demokratisierungsprozess als propagandistischen Erfolg im Kalten Krieg zu vermarkten, und damit den Diskurs umzudeuten, entging Armeeführung und Regierung gleichermaßen – wohl auch weil der Sachverhalt, dass *EUCOM* an der Front des Eisernen Vorhangs als letzter Standort integriert wurde, insgesamt als zu große Peinlichkeit für die Verteidiger der freien Welt galt.<sup>676</sup> Bereits 1948 hatten einige Offiziere in *USAREUR* sowohl auf die Chancen, die sich in Deutschland für die Integration boten, als auch auf deren Notwendigkeit in „an increasingly skeptical world“ hingewiesen – gerade die Deutschen hatten vor dem Hintergrund ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit begonnen, die Doppelmoral der segregierten Streitkräfte zu kritisieren.<sup>677</sup> 1952 wies auch der *Chicago Defender* sowohl auf die Notwendigkeit, die diskriminierenden Praktiken endlich abzuschaffen, als auch auf die Bedeutung der Integration für die Sicherheit und den nationalen Stellenwert der Demokratie hin, denn nur ohne Segregation, so Claude A. Barnett im *Defender*, werde sich eine stabile Verteidigung gegen die Sowjetunion gewährleisten lassen.<sup>678</sup>

Allerdings galt es nicht nur, die Situation der GIs in den Streitkräften zu verbessern und das Voranschreiten der Integration zu überprüfen, auch die deutschen Nachbarn galt es, im Auge zu behalten. 1956 nahm der *Chicago Defender* ein Militärgerichtsverfahren gegen mehrere afroamerikanische GIs zum Anlass,

---

<sup>675</sup> TCD, 23.02.1952, Claude A. Barnett: U.S. Army In Europe Still Jimcrowded.

<sup>676</sup> Vgl. dazu Borstelmann, *Cold War*, 75; dagegen stellte Tyrrell, Ian, *Transnational Nation. United States History in global Perspective since 1789*, New York 2007, 198, heraus, dass die Bürgerrechtspolitik der 1950er Jahre durchaus auch zum Instrument der antikommunistischen containment-Strategie und mithin zur Werbung für die Demokratie wurde; sowie ähnlich Kaiser, David, *American Tragedy. Kennedy, Johnson, and the Origins of the Vietnam War*, Cambridge, Mass./London 2000, 1. Vgl. aber auch insgesamt zum Propagandakrieg um Menschenrechte während des Kalten Krieges sowie insbesondere die Kritik an den Menschenrechtsverletzungen in der Sowjetunion und deren Satellitenstaaten durch die „westlichen Länder“ Eckel, Jan, *Utopie der Moral, Kalkül der Macht. Menschenrechte in der globalen Politik seit 1945*, in: *AfS* 49 (2009), 437-484, hier: 445f.

<sup>677</sup> Vgl. TCD, 23.10.1948, Walter White: What Negro GI'S Are Doing In Germany; sowie Höhn, Fräuleins, 14.

<sup>678</sup> Vgl. TCD, 23.02.1952, Claude A. Barnett: U.S. Army In Europe Still Jimcrowded.

um die deutsche Sicht auf die Soldaten zu untersuchen. Angeblich hatten die Soldaten eine jugendliche Deutsche vergewaltigt.<sup>679</sup> Lester B. Granger, der damalige *Executive Director* der *National Urban League*, befasste sich in diesem Zusammenhang mit der deutschen Berichterstattung über die afroamerikanischen GIs und stellte fest, dass diese in einer Mischung aus „fact and rumor“ oft für Kriminalität im Allgemeinen und Vergewaltigung im Besonderen verantwortlich gemacht wurden. So war die Rede von „Negro atrocities“ aufgekommen, die offenbar darin gipfelte, dass Vertreter der bayerischen Landesregierung forderten, die afroamerikanischen GIs entweder abzuziehen oder zumindest ihren Aufenthalt in Deutschland auf die US-Militäreinrichtungen zu begrenzen. Der deutschen Presse ging es dabei offensichtlich um die mediale Inszenierung einer von den Afroamerikanern ausgehenden Bedrohung für die deutsche Bevölkerung.<sup>680</sup> Granger kritisierte diese Berichterstattung, die sich auf anonyme Quellen stützte

---

<sup>679</sup> Vgl. TCD, 08.09.1956, Lester B. Granger: German Papers Stir Up Hate Against Negro GIs.

<sup>680</sup> Vgl. Cuordileone, *Manhood*, 70; sowie TCD, 08.09.1956, Lester B. Granger: German Papers Stir Up Hate Against Negro GIs; NYAN, 20.10.1956, 6 GIs Hit Bias In Germany. Vgl. zu Beispielen zur lokalen Berichterstattung über Kriminalität afroamerikanischer GIs im Raum Kaiserslautern zwischen 1950 und 1970 als eine Auswahl: DRP, 25.10.1955, 78jähriger grundlos von Farbigen zusammengehauen; ebd., 13.05.1954, Der gereizte farbige Soldat verfolgte seinen Beleidiger; ebd., 06.07.1954, Von Farbigen bedroht; ebd., 27.01.1954, Im Handumdrehen hatten die Neger Handschellen an; ebd., 30.01.1954, Fünf Jahre Gefängnis bei schwerer Arbeit; ebd., 22.10.1953, Farbige Soldaten verübten schweres Notzuchtverbrechen; ebd., 27.03.1953, Im Kasernenhof von farbigem Fahrgast niedergeschlagen; ebd., 03.04.1964, Farbiger fiel den Taxifahrer an; ebd., 04.12.1965, Farbiger Soldat als Einbrecher (ähnlich 12.02.1966; ebd., 29.03.1967, Von farbigen Rowdys niedergeschlagen; ebd., 23.09.1967, Neger schlug Frau nieder; ebd., 12.11.1968, Raubüberfall durch Farbige; ebd., 19.11.1968, Farbiger Wegelagerer, PV, 22.04.1953, Fieberhafte Suche nach den farbigen Untätern; ebd., 17.07.1957, Mädchen nachts von Neger niedergeschlagen; ebd., 04.12.1956, Neue ernste Zwischenfälle mit Farbigen; ebd., 05.11.1956, Wieder eine raue Nacht für die Taxifahrer; ebd., 13.10.1958, Beim Amoklauf eines Negers vier Verletzte; ebd., 28.10.1958, Kriegsgericht entscheidet über Leben und Tod. Junger Neger unter Anklage des Mordes an deutscher Freundin; ebd., 30.10.1958, Aus vorsätzlichem Mord wurde ein Totschlag; ebd., 21.10.1961, Neger schlug auf Taxifahrer ein; ebd., 31.05.1965, Farbiger US-Soldat überfiel Frau; ebd., 15.07.1967, Die Dettlaff-Urteile (dazu auch 13. und 14.07.1967); ebd., 22.08.1967, Junge Frauen Opfer neuer Überfälle durch Farbige; ebd., 28.10.1967, Farbiger stach Dirne nieder. Täter festgenommen; ebd., 23.04.1968, Krawall um jeden Preis. Mit Messer auf den Wirt; ebd., 12.06.1968, Von Neger niedergeschlagen; ebd., 17.09.1968, Von Negern beraubt; ebd., 20.09.1968, Farbige zog gegen Ehemann das Messer; ebd., 26.11.1968, Farbige gegen Taxifahrer; ebd., 07.12.1968, Notzuchtverbrechen geklärt? Farbige GI's vor dem Richter; ebd., 02.01.1969, Einen ließ man laufen (dazu auch 29.04.1969), vgl. auch ebd., 30.12.1969 und ebd., 05.04.1970; ebd., 16.11.1970, Farbige Soldaten schlugen alles kurz und klein; DRP, 07.02.1967, Mordplan während der Fahrt gefaßt. Vgl. dagegen auch PV, 08.01.1966, GI's in Kaiserslautern zahmer. Zahl der Zwischenfälle erheblich zurückgegangen.

und offenbar selbst ein großes Interesse entwickelte, den „fervent pot of press publicity“, den sie sich bereitet hatte, voll auszukosten und sich dazu mutmaßlich unseriöser Praktiken und engagierter Provokateure bediente. Differenzierte Bilder gingen dabei verloren und gerade im Zusammenhang mit angeblichen Vergewaltigungen überwog offensichtlich die Lust am Skandal – sexuelle Beziehungen zwischen deutschen Frauen und Afroamerikanern gerieten so entweder in den Ruch der Prostitution oder der Vergewaltigung. Die um die angebliche „crime wave“ entstandene Kampagne lief zudem der offiziellen Kriminalitätsstatistik entgegen, der zufolge die Zwischenfälle im laufenden Jahr deutlich zurückgegangen waren. Dies hing unter anderem mit „the general tightening of discipline“ zusammen, die als Reaktion auf vorangegangene Krisen bereits angelegt worden war.<sup>681</sup>

Im Bezug auf deutsche Forderungen nach Abzug zumindest der afroamerikanischen Truppen griff allerdings genau jener Mechanismus im institutionellen Denken der Streitkräfte, der die interne Debatte um Rasse unterband: Da es keine „racial distinctions“ in der Truppe gab, konnten auch keine rassistisch definierten Soldaten aus ihr herausgezogen werden – ein solcher Abzug bedeutete den Abzug der gesamten US-Kräfte. Dies ließ *USAREUR* die süddeutsche Wirtschaft spüren, indem es Ausgangssperren für das gesamte US-Personal erließ. Der Einnahmeausfall ernüchterte die betroffenen Unternehmer offenbar rasch und in Einvernehmen mit deutschen Offiziellen brachten deutsche Zeitungen eine Reihe aufklärender Artikel, die auf die integrierende Funktion der afroamerikanischen Soldaten in den deutsch-amerikanischen Beziehungen verwiesen.<sup>682</sup> Sicherheit und ökonomischer Nutzen entwickelten sich also zu Argumenten, die den deutschen rassistischen Diskurs zwar nicht überwinden, wohl aber aufbrechen konnten, um ihn so mittelfristig zu modifizieren und abzuschwächen – zunächst brachten sie ihn aber lediglich zum Schweigen.<sup>683</sup>

---

<sup>681</sup> Vgl. zur Kriminalität in *USAREUR* EUCOM 1952, 116; sowie EUCOM 1956/57, 67f. Afroamerikaner blieben allerdings überproportional darin vertreten. Granger erklärte dies mit den „usual reasons of inferior education and other factors“, vgl. TCD, 08.09.1956, Lester B. Granger: German Papers Stir Up Hate Against Negro GIs; sowie für diese Argumentation auch Höhn, Fräuleins, 213. Vgl. dazu auch PAAA Bestand 32, Band 45: Allgemeine Militärpolitik der USA, insbesondere James B. Conant, American Ambassador an Außenminister Heinrich von Brentano, 27.06.1956; HQ *USAREUR*, for immediate release, Gen. H. I. Hodes, 27.06.1956; Konsulat Washington an AA 02.08.1956.

<sup>682</sup> Vgl. TCD, 08.09.1956, Lester B. Granger: German Papers Stir Up Hate Against Negro GIs.

<sup>683</sup> Vgl. zur Kontinuität dieser von *USAREUR* implementierten Politik in den 1970er Jahren PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ *USAREUR*/7<sup>th</sup> Army report on

Zwischen 1961 und 1963 stellten aufmerksame afroamerikanische Beobachter in den USA fest, dass sich an dieser Lage in Deutschland vergleichsweise wenig geändert hatte. Die „unofficial segregation“ bestimmte das Leben außerhalb des Dienstes, sodass sich auch in den umliegenden deutschen Gemeinden Praktiken der selbst gewählten Segregation verbreitet hatten. Während *MP* und *USAREUR* Verstöße gegen den Gleichheitsgrundsatz zu ahnden versuchten, indem sie ihre Verbindungen zu den lokalen Honoratioren nutzten und die genannten Sanktionen androhten, änderte dies nichts am Fortbestand der Alltagspraktiken, die auf eine Trennung von schwarz und weiß hinausliefen.<sup>684</sup> In einer seltenen Analyse der Lebensumstände in Deutschland befand Leonard W. Malone 1961 im *Pittsburgh Courier*, dass die „on-duty experience“ zwar tatsächlich weitgehend als integriert zu bezeichnen war, dass jedoch vor allen Dingen weiße Südstaatler sich diesem Zustand in der Freizeit verweigerten. Malone berichtete von regelmäßigen Gewaltausbrüchen in allen größeren Stationierungsräumen zwischen Hessen und Bayern. Kämpfe brachen insbesondere um den Zugang zu den beliebten Freizeiterritorien in den deutschen Städten aus. Die deutsch-amerikanisch gemischten Polizeieinheiten, die diesem Problem begegnen sollten, vermochten allerdings lediglich die Folgen einzudämmen, nicht aber zur Ursache der Problematik vorzudringen: den rassistischen Alltagspraktiken, denen zu Folge „separate but equal“ als Grundregel des Zusammenlebens etabliert werden sollte, aber keineswegs auf die Zustimmung der afroamerikanischen Soldaten traf.<sup>685</sup>

Im zweiten Drittel der 1960er Jahre erschienen Berichte über die „brawls“ in den afroamerikanischen Zeitungen nicht nur häufiger, sondern auch als Schlagzeilen. Waren sie bis dahin bei gelegentlichen Reportagen über das Leben

---

USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. zur Kaufkraft der GIs beispielsweise auch den Bericht In der Pfalz rollt der Dollar schnell in StA Kaiserslautern, ZGD, Amerikaner/US-Armee. Allgemeines 1950-1962 [hier Dezember 1960].

<sup>684</sup> Vgl. ADW, 19.09.1963, Zander Hollander, Army, Air Force In Europe See Good Job Of Racial.

<sup>685</sup> Vgl. dazu insbesondere King, Separate and Unequal, insbesondere 4f.; sowie TPC, 22.07.1961, Leonard W. Malone: Army's Dixie-Minded GIs Spark Brawls in Europe; sowie in der Bewertung der Ursachen für Gewalt ähnlich ADW, 19.09.1963, Zander Hollander, Army, Air Force In Europe See Good Job Of Racial. Vgl. ferner TPC, 02.12.1961, Leonard W. Malone: Tan G.I's in Berlin. Auch das Auswärtige Amt war sich der rein äußerlichen Beschaffenheit der Integration durchaus bewusst. Vgl. dazu den Bericht zum Stand der Segregation von Attaché Böx, New Orleans, vom 04.01.1956 in PAAA Bestand 32, Band 9. Darin hieß es u.a.: „5.) Wehrmacht. Seit dem Koreakrieg ist die Rassentrennung in der Wehrmacht äußerlich durchweg beseitigt.“

der afroamerikanischen GIs in Deutschland und den dortigen Stand der Integration eher am Rande erwähnt worden, rückten sie zunehmend in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. 1964 wurde Pfc. Edward R. Thornhill zu einem Jahr Haft verurteilt. Thornhill hatte zusammen mit circa 15 weiteren Afroamerikanern ein Gasthaus in Frankfurt verwüstet, das sich jener inoffiziellen Segregation befleißigt hatte und das weiße GIs als ihr Territorium betrachteten. Die Gewalt richtete sich aber auch offen gegen die diskriminierenden Pächter des „Riviera“-Clubs. Im Rahmen der Untersuchung sagten Zeugen aus, dass derartige Spannungen und Kämpfe seit mehreren Monaten üblich waren.<sup>686</sup> Bamberg war ein weiteres Zentrum solcher Auseinandersetzungen.<sup>687</sup>

Im gleichen Jahr beschwerte sich die Bundesregierung über die Welle der Gewalt in deutschen Städten und die Segregationpraxis, die weiße GIs deutschen Unternehmern aufzwingen, um Afroamerikaner aus ihren Läden fernzuhalten. Zudem begann sich die Gewalt auf afrikanische Studierende und Geschäftsreisende auszuweiten.<sup>688</sup> 1967 hatten die Afroamerikaner allerdings die Deutschen bereits als aktive Förderer diskriminierender Praktiken ausgemacht. Insbesondere der Wohnungsmarkt<sup>689</sup> und die Kriminalisierung afroamerikanischer GIs in deutschen Medien stellten drückende Benachteiligungen dar, die wiederum auf die Streitkräfte zurückwirkten: Öffentlicher Druck in Deutschland konnte in der Militärjustiz als mittelbares Argument Verwendung finden, um Straftaten besonders hart zu ahnden, wenn sie von afroamerikanischen GIs begangen worden waren. Dadurch eröffnete sich ein inoffizieller Weg, um die Integration zu umgehen und Jim-Crow-Gesetze zu perpetuieren.<sup>690</sup>

Bis 1968 hatte sich die Lage in Deutschland weiter zugespitzt und die GIs begannen wie zu Zeiten der Weltkriege und der unmittelbaren Nachkriegszeit wieder, sich vermehrt an die Bürgerrechtsorganisationen zu wenden, um deren Unterstützung zu mobilisieren. Nachdem in Karlsruhe drei afroamerikanische GIs während eines Streits – offenbar um Beförderungspraktiken – mit weißen

---

<sup>686</sup> Vgl. NYAN, 29.08.1964, Convict Negro GI Who Led Bar Rout.

<sup>687</sup> Vgl. TPC, 20.10.1962, Negro GIs Find Bamberg, Germany a 'Living Hell'. Vgl. ferner zur Arbeit des deutsch-amerikanischen Ausschusses in Bamberg in der Folge von Gewalttaten OW, 06.12.1970, New Rape Shakes Up 'Town Without Pity'.

<sup>688</sup> Vgl. TPC, 12.09.1964, Racial Troubles In U. S. Worry West Germany.

<sup>689</sup> Vgl. dazu auch CDD, 10.04.1968, Parents Bitter: GI Son Denied Housing As Another Dies In Viet.

<sup>690</sup> Vgl. CDD, 17.04.1967, Sam Washington: Negroes Face Race Bias In Germany. Vgl. zu der allgemeinen Annahme, dass Afroamerikaner mit besonderer Härte durch die Justiz rechnen mussten beispielsweise auch Staples, Black Masculinity, 51.

Soldaten getötet worden waren, nahmen sich zwei Anwälte aus Illinois des Falles an, um eine vollständige Untersuchung und Aufklärung zu erwirken.<sup>691</sup> Waren die afroamerikanischen Interessenverbände bis Ende der 1960er Jahre weitgehend abwesend gewesen, kehrten sie nun nach Deutschland zurück. Sowohl Praktiken in den Streitkräften, als auch im Zusammenleben mit Deutschen gaben Grund zur Sorge. Die Gewalt hatte wieder zugenommen – war aber auch zu keinem Zeitpunkt völlig zum Erliegen gekommen. Die Streitkräfte waren wieder zu einem Hauptort der Aushandlungsprozesse um afroamerikanische Männlichkeit und deren sozialen Stellenwert geworden. Die Deutschen nahmen daran mittelbar und unmittelbar teil. Dabei war die Integration der Streitkräfte in der deutschen Gesellschaft nur am Rande wahrgenommen worden. Das Auswärtige Amt vermerkte im Mai 1954: „Besonders bemerkenswert ist – allerdings kein vom Süden ausgehender Vorgang – die fast völlige De-Segregation in der amerikanischen Wehrmacht.“<sup>692</sup>

Während der deutschen Bevölkerung die „separate-but-equal“-Doktrin, die den Alltag in der US-Gesellschaft bereits seit 1896 geprägt hatte, insbesondere bei der Frequenzierung von Kneipen durch entweder überwiegend schwarze oder weiße Soldaten auffiel, und dabei die diskriminierende Behandlung der Afroamerikaner durch ihre Landsmänner offenkundig wurde, ging der eigentliche Integrationsprozess weitgehend an der deutschen Öffentlichkeit vorbei. Das deutsche Konsulat in Atlanta lieferte allerdings die Einschätzung, Europäer lehnten die Segregation ab, jedoch zumeist in Verkennung dieser „heilige[n] Tradition im Süden“ der USA, womit der Berichterstatter eine kulturelle Berechtigung der praktizierten Rassentrennung unterstellte.<sup>693</sup>

---

<sup>691</sup> Vgl. CDD, 10.07.1968, Seek Probe Of Fatal Race Brawl.

<sup>692</sup> PAAA Bestand B11 Band 167, Bericht des Konsulats Atlanta, 21.05.1954.

<sup>693</sup> Vgl. dazu auch PAAA Bestand B11 Band 167, Bericht des Konsulats Atlanta, 21.05.1954.

### **3.5. Afroamerikanische GIs und Rasse in der deutschen Gesellschaft**

Die Anwesenheit der US-amerikanischen Truppen und insbesondere der Afroamerikaner nahm ein Großteil der deutschen Bevölkerung unterdessen – wenn überhaupt – so zunächst lediglich mittelbar wahr – und das in der Regel durch mediale Präsentationen.<sup>694</sup> Grundsätzlich verblieben die GIs im US-Stationierungsraum in Süddeutschland und damit oftmals sogar in Gegenden mit geringer Bevölkerungsdichte. Um die Kasernen herum entwickelten sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die prosperierenden Betriebe der örtlichen Gastronomie zu den gängigsten Kontaktzonen zwischen Deutschen und GIs. Nach Dienstschluss nutzten Armeeingehörige das Angebot der Kneipen und Lokale rege, um dort ihre Freizeit zu verbringen.<sup>695</sup> Dort fanden jene Interaktionen auf individueller Ebene statt, die Bilder des Anderen prägten. Weitere Begegnungsstätten entwickelten sich in Läden und Geschäften, so dass sich Einkaufen und der Kontakt zu Nachbarn als weitere wichtige Ebenen der Kommunikation herausstellten. Der bei weitem stetigste Kontakt ergab sich allerdings innerhalb der US-Einrichtungen, in denen Deutsche angestellt waren. Mit den größer werdenden US-Garnisonen in der Pfalz stieg auch der Bedarf an zivilen Bediensteten.

Die US-Armee entwickelte sich in allen größeren Stationierungsorten zu einem wichtigen Arbeitgeber. Allein im Generaldepot in Kaiserslautern beschäftigte sie 2.700 Deutsche. In Rheinland-Pfalz fanden zeitweilig über 100.000 Deutsche Arbeit bei den US-Streitkräften, meist als Büro- und Küchenbedienstete oder als Übersetzer. Bis zum 1. November 1945 hatten bereits 168.000 Deutsche bei den US-Streitkräften in Lohn und Brot gestanden. Während die Zahl deutscher Arbeitnehmer in US-Diensten 1950 bei über 200.000 lag, nahm sie im

---

<sup>694</sup> Dass beispielsweise auch in Nordrhein-Westfalen die „black British soldiers“ ähnliche Erfahrungen mit Diskriminierung in den britischen Armed Forces machten, sei hier nur am Rande belegt: Vgl. CDD, 25.08.1965, Deny Color Prejudice In British Army.

<sup>695</sup> Vgl. zu den sozialen Kontakten und Kontaktzonen zwischen GIs und der lokalen Bevölkerung vor allem Ritter, Rüdiger, Kulturaustausch am Kneipentreten. Zu Prozessen der Amerikanisierung in Bremerhaven in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten, in: Werkstatt Geschichte 46 (2007), 55-64.

Laufe der 1950er Jahre unter Schwankungen ab bis sie 1960 wieder bei rund 100.000 lag.<sup>696</sup>

Das Bild des afroamerikanischen GIs in Deutschland entstand unterdessen weitgehend in der lokalen Tagespresse, die regelmäßig über die Entwicklungen im Zusammenleben mit den US-Truppen berichtete. Mithin erzeugten die Zeitungen bisweilen überregionales Interesse und dienten als Vorlage für die Reproduktion der gängigen Redeweisen bezüglich der afroamerikanischen GIs.<sup>697</sup> In Kaiserslautern, Heidelberg und Frankfurt beispielsweise entwickelten sich innerhalb weniger Jahre die Hauptmerkmale der GIs, die ihnen vorerst stereotyp in deutschen Berichten zugeschrieben wurden. Kaiserslautern war und ist eine Stadt mit rund 90.000 Einwohnern in einem sehr stark agrarisch geprägten Raum, der im Laufe der 1950er Jahre einen rapiden Bevölkerungsanstieg durch die Gründung der US-Garnison erlebte und bis heute die größte US-Militärpräsenz in der Bundesrepublik Deutschland aufweist.<sup>698</sup> Heidelberg beherbergt den Sitz von *USAREUR*, dem Hauptquartier der US-Armee in Europa. Die US-Truppen fanden sich dort im bürgerlich geprägten Umfeld einer kleinen Universitätsstadt wieder. Frankfurt am Main kann als Fallbeispiel für eine metropolitane Großstadt gelten, die in ihrem kulturellen Leben besonders vielfältig erschien, und die zudem im Zuge der 1960er Jahre zu einem Mittelpunkt der studentischen Protestbewegung wurde, die zahlreiche Anknüpfungspunkte für transnationale Diffusionsprozesse bot. Bemerkenswerterweise fanden die Proteste des Jahres 1968 in der Heidelberger Provinz zeitversetzt einige Jahre später ihren Höhepunkt – ein Phänomen, das im Hinblick auf die afroamerikanischen GIs in ihrer Bedeutung für das deutsche Protestverhalten noch zu untersuchen sein wird.

Der eigentliche Diskurs um die afroamerikanischen GIs entstand in Deutschland mit Kriegsende. Als im April 1945 zum ersten Mal US-Truppen nach Kaiserslautern kamen, ließen Zwischenfälle, die sich im Zuge der Besetzung

---

<sup>696</sup> Vgl. Höhn, Fräuleins, 41f., 45ff. Ferner Browder, *Americans in Post-World War II Germany*, 17, 40. Vgl. auch Zink, *The United States in Germany*, 141.

<sup>697</sup> Vgl. als Fallbeispiele für Untersuchungen der deutsch-amerikanischen Beziehungen beispielsweise Jesussek, Fürth, beispielhaft 39, 115. Jesussek wertete vornehmlich die lokale Presse aus, allerdings ohne die Berichterstattung analytisch zu hinterfragen. Maria Höhn hingegen stützte sich zwar ebenfalls stark auf die örtlichen Medien, legte ihrer Untersuchung jedoch die Frage nach den sozialen Entstehungszusammenhängen der Berichterstattung zu Grunde. Vgl. Höhn, Fräuleins, 5.

<sup>698</sup> Vgl. dazu bereits 1960 In der Pfalz rollt der Dollar schnell in StA Kaiserslautern, ZGD, *Amerikaner/US-Armee. Allgemeines 1950-1962* [hier Dezember 1960], wonach jeder dritte Einwohner Kaiserslauterns Amerikaner war.

ereigneten, nicht lange auf sich warten. Afroamerikanische GIs rückten schnell in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Beispielsweise beklagte sich ein Christian Ultes bei der Stadt darüber, dass drei GIs bei ihm eingebrochen, ihn abgeführt und geschlagen hätten. Zudem hätten zwei von ihnen seine Tochter vergewaltigt.<sup>699</sup> Der Stadtrat beriet fortan im Zeitraum 1945 bis 1955 regelmäßig über mutmaßliche Belästigungen und Übergriffe seitens der US-Streitkräfte und wie mit diesen umzugehen sei. Die Klagen der Bevölkerung sind bis 1955 aktenmäßig dokumentiert.<sup>700</sup>

Zunächst waren die US-Truppen nach der Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945 und dem Kommuniqué der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 wieder aus der Pfalz abgezogen, um die ihnen zugewiesene Besatzungszone zu besetzen und Rheinland-Pfalz französischen Truppen zu überlassen. Erst im August 1951 kehrten mit dem *6th Infantry Regiment* die ersten US-Truppen in den Raum Kaiserslautern zurück.<sup>701</sup> In die rasch errichtete Militärsiedlung auf der Vogelweh zogen bis Ende September 1951 zudem 500 amerikanische Familien ein.<sup>702</sup> Dabei beobachteten deutsche Berichterstatter

---

<sup>699</sup> StA Kaiserslautern, Stadt Kaiserslautern A03/1239, 11.04.1945, berichtet auch über weitere Zwischenfälle im Jahre 1945 ohne dabei gesondert auf die Beteiligung afroamerikanischer Soldaten einzugehen. Vgl. dazu auch 20 Jahre später die Erinnerung an den Einmarsch der Amerikaner und damit einhergehende sofortige Plünderungen in PV, 20.03.1965, Vor dem endgültigen Untergang gerettet...

<sup>700</sup> Vgl. dazu allgemein StA Kaiserslautern, Stadt Kaiserslautern A03/1262 Deutsch-amerikanischer Beratender Ausschuss 1954-1958 sowie A03/1263 Deutsch-amerikanischer Beratender Ausschuss 1958-1964. Vgl. ferner StA Kaiserslautern, Stadt Kaiserslautern A03/1252, 16.05.1949, 22.10.1953. Seit 1951 wurden Übergriffe auch in Heidelberg stärker bekämpft, indem ein größeres Kontingent der MP zu deren Eindämmung abgestellt wurde. Vgl. Scharnholz, Heidelberg, 144. Damit konnten auch der Schwarzmarkt erfolgreich begrenzt und aufgetretene Probleme im Straßenverkehr beseitigt werden. Vgl. zur Bedeutung des Schwarzmarkts in den deutsch-amerikanischen Beziehungen auch Zink, *The United States in Germany*, 138f.

<sup>701</sup> Vgl. DF, 10.08.1951. Weitere Einheiten, die früh in Kaiserslautern und Umgebung stationiert wurden, waren die 32<sup>nd</sup> Artillery Brigade und die 587<sup>th</sup> Missile Group. Alle Einheiten waren der in der Bundesrepublik stationierten 7<sup>th</sup> Army unterstellt. In Kaiserslautern und Umgebung wurden schließlich die 4<sup>th</sup> Armored Division und die 8<sup>th</sup> Infantry Division ständig stationiert. 1963 kam die 2<sup>nd</sup> Armored Division aus Texas dazu. USAREUR richtete zudem seine zentrale Bildstelle für Europa in Kaiserslautern ein. Western Area Command (WACOM) löste das HQ jedoch bis zum 01.03.1959 auf. Der Kaiserslautern Post wurde dann zum 01.07.1965 verwaltungsmäßig zum Palatinate District. Die Air Force stationierte auf der Rhine Main Air Base die 12<sup>th</sup> Air Fleet. In der Nähe von Kaiserslautern lag beispielsweise die 66<sup>th</sup> Tactical Reconnaissance Group auf der Sembach Air Base. Vgl. zu den Stationierungsorten von Einheiten nach Jahr und Teilstreitkraft allgemein Marx, Schwert und Schild, 411-502.

<sup>702</sup> Vgl. DF, 28.09.1951. Bis Mitte der 1950er Jahre kamen rund 13.000 Soldaten in die Pfalz.

auch das Verhältnis zwischen weiß und schwarz in den US-Streitkräften:

„Die Wohnungsgröße richtet sich nicht nach dem Dienstgrad, sondern nach der Familie. Einen Unterschied zwischen weiß und farbig gibt es in der Armee nicht. Also auch in der Wohngemeinschaft nicht. Cpt. Harris, zu Hause Lehrer, braun wie eine Kaffeebohne, wacht über Einzug, Auszug und Mobiliar.“<sup>703</sup>

In den ersten Monaten berichteten die örtlichen Zeitungen bereits wieder über die Zunahme von Zusammenstößen zwischen Zivilisten und Soldaten – allerdings ohne die Beteiligung von Afroamerikanern gesondert hervorzuheben.<sup>704</sup> Doch rissen die Klagen der Bevölkerung nicht ab. 1954 beschwerte sich die Friedhofsverwaltung über das Treiben von GIs auf dem Friedhof. Offenbar erschienen US-Soldaten dort häufig betrunken und in Begleitung von Prostituierten, wobei sie die besonderen von den Friedhofswärtern installierten Schutzvorrichtungen überwandern, indem sie einfach über die Zäune kletterten.<sup>705</sup>

Das Verhältnis zu den Amerikanern nahm in der deutschen Öffentlichkeit bereits einen hohen Stellenwert ein. Negative Berichterstattung sollte nach Möglichkeit die harmonischen Beziehungen zum Besatzer und Beschützer nicht beeinträchtigen.<sup>706</sup> Die unregelmäßig an- und abschwellenden Phasen der Gewaltausbrüche zwischen Deutschen, Amerikanern und Afroamerikanern waren

---

2.000 Familien zogen nach. Vgl. zum Bauprojekt auf der Vogelweh auch DRP, 08.08.1953, Die neue Stadt auf pfälzischem Boden; sowie den Artikel Sieben Jahre Westlicher US-Armeebereich in StA Kaiserslautern, ZGD, Amerikaner/US-Armee. Allgemeines 1950-1962, hier: 19.03.1958. Vgl. zur Ankunft der GI-Angehörigen seit 1946 auch SaS (South Germany), 27.04.1946, Dependents: Report Address Change, Soldier Husbands Told. Vgl. zur Reaktion auf die afroamerikanischen Frauen der GIs bis 1955 TCD, 16.07.1955, Ethel L. Payne: Wives Of Negro GIs Still Draw Stares In Germany.

<sup>703</sup> DRP, 08.08.1953, Die neue Stadt auf pfälzischem Boden.

<sup>704</sup> Insbesondere die US-Militärpublikationen verzichteten bis in die 1960er Jahre hinein grundsätzlich darauf, Afroamerikaner gesondert hervorzuheben. Erwähnung fanden sie allerdings immer dann, wenn sie als Vorbilder für andere Afroamerikaner durch besondere Leistungen hervorgetreten waren. Vgl. dazu den Abschnitt über die Integration von EUCOM in dieser Arbeit; vgl. dazu auch die Beobachtungen des Auswärtigen Amtes zur Desegregation allgemein und der in den Streitkräften im Besonderen in PAAA Bestand B11 Band 167, Bericht des Konsulats Atlanta, 21.05.1954.

<sup>705</sup> Vgl. StA Kaiserslautern, Stadt Kaiserslautern A03/1253, Friedhofsverwaltung an Referat G7, 30.06.1954.

<sup>706</sup> Vgl. zur Instrumentalisierung der deutsch-amerikanischen Freundschaft zum Beispiel das Flugblatt vom 28.04.1957 in der ZGD StA Kaiserslautern.

jedoch einerseits Ausdruck der gewaltsamen Auseinandersetzung um rassische Hierarchisierung in beiden Gesellschaften, andererseits offensichtlich erheblich sexuell aufgeladen. Sexualität und Gewalt gingen dabei eine Wechselbeziehung ein, da Kämpfe unter den GIs oft über Beziehungen zu deutschen Frauen ausgefochten wurden. Dabei hatte sich bereits zu Wirtschaftswunderzeiten die Position der GIs allgemein und der afroamerikanischen insbesondere gegenüber der Nachkriegszeit verschlechtert. Die Kontaktaufnahme wurde immer schwieriger, die GIs klagten über das Fehlen von „Negro girls“ und Konkurrenz um Beziehungen zu deutschen Frauen führte mittlerweile auch zu Konflikten mit denen seit Mitte der 1950er Jahre in die Bundesrepublik immigrierenden Gastarbeitern.<sup>707</sup>

Dabei belegte die bis Ende der 1950er Jahre konstant steigende Zahl deutsch-amerikanischer Eheschließungen die gelungene Integration der amerikanisch-militärischen in die deutsch-zivile Gesellschaft und umgekehrt.<sup>708</sup> Die neu gegründeten deutsch-amerikanischen Familien verkörperten die anfangs rasch freundschaftlicher werdenden Beziehungen zwischen US-Militär und Deutschen: Ende der 1950er Jahre konnte die 200. deutsch-amerikanische Eheschließung im Raum Kaiserslautern vermeldet werden.<sup>709</sup> 1960 waren in Kaiserslautern 25 Prozent aller Eheschließungen binational.<sup>710</sup> Erst Ende der 1960er Jahre fiel die Zahl der Eheschließungen wieder: 1968 stellte man fest, dass zwischen 1965 und 1967 rund 50 Prozent weniger Ehen zwischen Amerikanern und Deutschen geschlossen worden waren.<sup>711</sup> In der Bundesrepublik wurden deutsch-afroamerikanische Verbindungen aber durchaus mit Sorge gesehen. Das Auswärtige Amt sah bereits 1952 die Notwendigkeit, deutsche Frauen vor der „geringe[n] Lebensqualität in Negervierteln und geringen Verdienst“ zu warnen.<sup>712</sup>

---

<sup>707</sup> Vgl. Moskos, *Racial Integration*, 306f.

<sup>708</sup> DRP, 23.11.1957. Vgl. zur Zahl der Eheschließungen Höhn, *Fräuleins*, 105. Vgl. zur sozialen Stigmatisierung der Mischehen Höhn, *Fräuleins*, 179f., 192; Fehrenbach, *Race*, 13, 186. Vgl. zur Erfassung der deutsch-amerikanischen Eheschließungen durch die Streitkräfte auch insbesondere NARA-CP, RG 407, Box 129: Army – AG. Decimal File, 1953-1954, File 291.1 Marriage Germany, und darin insbesondere die Korrespondenz des Hauptquartiers vom 02.07. bis 11.08.1954.

<sup>709</sup> Vgl. PV, 18.04.1958. Vgl. zum afroamerikanischen Anteil an Eheschließungen Höhn, *Fräuleins*, 104ff., 195f.

<sup>710</sup> Vgl. die Berichterstattung in PV, 13.05.1960.

<sup>711</sup> Vgl. DRP, 23.02.1968. 1965 waren demnach noch 125, 1967 jedoch nur noch 77 Paare getraut worden. Vgl. speziell zu afroamerikanisch-deutschen Mischehen Höhn, *Freiheit*, 112-117.

<sup>712</sup> Vgl. zu der allgemein problematischen Lage deutscher „war brides“ in den USA Domentat,

Ferner sah das Auswärtige Amt für die deutschen Staatsbürgerinnen das Problem, unvorbereitet auf die diskriminierende Gesetzgebung der Südstaaten in eine lebensfeindliche Umwelt sozialer Ächtung zu geraten, zögen sie mit ihren afroamerikanischen Männern in die USA. Unter Verweis auf Artikel 3 des Grundgesetzes stellte das Auswärtige Amt allerdings klar, dass es keinen rechtlichen Handlungsbedarf oder auch nur eine Möglichkeit zu rechtlichen Schritten zum mutmaßlichen Schutz deutscher Bürger gebe.<sup>713</sup> Sie müssten in den USA allerdings damit rechnen, massiven Diskriminierungen sowohl von Weißen als auch von Schwarzen ausgesetzt zu sein:

„Eine Weiße, die einen Neger heiratet, wird für ihre Rassengenossinnen Negerin. Sie gilt als Renegatin ihrer Rasse und wird als solche verachtet und aus der weißen Gemeinschaft ausgestoßen. Andererseits sind aber auch die Neger nicht bereit, die weiße Frau ihres Rassengenossen in ihre Stammesgemeinschaft aufzunehmen. Ihr vielleicht innerer Triumph [sic] über den Abfall des Weißen wird ausgeglichen durch die Verachtung, die man immer einem Abtrünnigen gegenüber empfindet.“<sup>714</sup>

Mitte 1967 lebten über 40.000 GIs und deren Familien in Kaiserslautern und Umgebung, sodass sie mit ihren Angehörigen die größte NATO-Garnison

---

Deutsche Frauen und amerikanische Soldaten, 90f.

<sup>713</sup> Vgl. zur Diskussion im AA insbesondere PAAA Bestand B11, Band 532: Konsulat Washington an AA, 18.07.1952, Heiraten deutscher Frauen mit Farbigen; Schueller an Diplomatische Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Washington D.C., 13.05.1952; Brief, 03.04.1952, Dr. Paul Weyland an Bundeskanzler; Senat der Hansestadt Hamburg an AA, 05.08.1952; Bericht von Heibach zur Eheschließungsfrage, 11.12.1952. In diesem Bericht hieß es, dass deutscherseits keine rechtlichen Einwände zu erheben seien, allerdings die Herkunft des fraglichen Soldaten aus einem der 29 Staaten, die Ehen zwischen Schwarzen und Weißen noch immer verboten, zu berücksichtigen sei. In einem solchen Fall müsste die Eheschließung versagt bleiben, da sie vor dem Heimatrecht des Ehemannes nicht bestand. Allerdings bot das deutsche Recht die Möglichkeit, das geltende Recht des jeweiligen US-Staates als gegen die guten Sitten verstößend einzustufen, sodass deutsche Standesbeamte verpflichtet seien, die Ehen zu schließen. Heibach vermerkte dazu allerdings ferner: „Unter Anerkennung des Rassegedankens als eines realen natürlichen Wertes, der auch in der abendländischen Theorie seine Existenzberechtigung hat, aber nur in bestimmten Räumen aktuell wird, darf wohl behauptet werden, daß seine Befolgung nicht dem Gerechtigkeits- und Billigkeitsempfinden des normalen Durchschnittsbürgers widerspricht.“

<sup>714</sup> PAAA Bestand B11, Band 532, Bericht von Heibach zur Eheschließungsfrage, 11.12.1952. In einer Stellungnahme vom 10.12.1952 verwies Heibach auch auf die Arbeit von Gunnar Myrdal als „Umfassend zu dem ganzen Negerproblem“.

Europas bildeten. In einer Hamelner Tageszeitung hieß es: „Jedenfalls treten GI's nirgends so in Erscheinung wie in Kaiserslautern und nirgendwo gab oder gibt es derart viele Probleme 'zwischenmenschlicher Beziehungen'.“<sup>715</sup> In Heidelberg stellte sich die Lage ähnlich dar. Bereits 1956 forderte ein Kommentar im *Heidelberger Tageblatt* zu den kriminellen Umtrieben der GIs, die US-Streitkräfte sollten künftig eine Vorauslese treffen, ehe sie Soldaten, die später straffällig wurden, nach Deutschland entsandten.<sup>716</sup> In der deutschen Berichterstattung manifestierte sich also eine Kontinuität der Topoi Gewalt und Sexualität, die vor allen Dingen den afroamerikanischen GIs zugeschrieben wurden.

Auf die mediale Aufbereitung deutsch-(afro)amerikanischer Spannungen hatten deutsche Gemeinden in Verbindung mit den örtlichen US-Streitkräften bereits in den frühen 1950ern Jahren reagiert. Die Verbesserung der zivil-militärischen Beziehungen sollte fortan mittels eines differenzierten Instrumentariums gewährleistet werden. Deutsche Kinder und Jugendliche hatten im Zuge der Reeducation-/Reorientationbemühungen bereits seit dem Ende des Krieges durch die *German Youth Activities (GYA)* besondere Aufmerksamkeit erhalten, da sie als formbar galten und so umgehend auf ihre künftige Rolle in einer demokratischen Gesellschaft vorbereitet werden sollten. Dies bezog allerdings nicht die Revision vorherrschender Rassenideologie mit ein – weder die US-Amerikaner noch die Deutschen thematisierten die Bedeutung der Integration von Minderheiten in einer demokratischen Gesellschaft.<sup>717</sup> Seit Beginn der 1960er Jahre konnten deutsche Kinder aber auch an den Treffen der *US-Boy Scouts* und an Pfadfinderaustauschen teilnehmen.<sup>718</sup> Rummelplätze und dort Wettstreite in verschiedenen Karussellformaten wie dem Autoscooter wurden zu weiteren Begegnungsorten junger Menschen.<sup>719</sup> Für Erwachsene übernahm die natürliche Umgebung der Stützpunkte diese strukturelle Funktion des Freizeitkontaktes, indem Deutsche und Amerikaner gemeinsam zum Fischen und Jagen in die

---

<sup>715</sup> Vgl. StA Kaiserslautern, ZGD, 30.06.1967, Johannes Müller: Kaiserslautern – der 51. Bundesstaat. Mehr als 40.000 GI's/Klein Chicago oder St. Pauli in der Pfalz?

<sup>716</sup> Vgl. HT, 22.08.1956, Die letzte Garnitur?

<sup>717</sup> Vgl. Fehrenbach, Race, 18; Höhn, Freiheit, 127. Vgl. zur amerikanischen Jugendbetreuung in Deutschland beispielsweise auch ISG Frankfurt Schulamt 6.898: Amerikanische Jugendbetreuung ab 1946. Vgl. zu den GYA ferner Baker, Wiesbaden, 36-40.

<sup>718</sup> Vgl. dazu die Berichte in DRP, 24.03.1962 und 11.07.1962.

<sup>719</sup> Vgl. PV, 26.06.1967, Glückliche Gesichter auf dem Volksfest; sowie ähnlich ebd., 27.06.1969 mit einem Bericht über die „Kerwe“-Kirmes in Kaiserslautern. Vgl. zur Kontaktzone Volksfest auch allgemein Höhn, Fräuleins, 67, 74ff.

Wälder und Berge der deutschen Mittelgebirge zogen.<sup>720</sup>

Institutionell arbeiteten deutsche und US-Armeebehörden bei der Schaffung gemeinsamer Infrastruktur zusammen. In Kaiserslautern sollte etwa ein Hallenbad gebaut werden, das von Amerikanern und Deutschen genutzt werden sollte.<sup>721</sup> Die Zusammenarbeit bei Bauprojekten wie diesen bewirkte letztlich aber auch die zunehmende Abschottung der *Military Community*, da auf den US-Stützpunkten bis Ende der 1950er Jahre eine annähernd autarke Parallelwelt, „Little America“, entstanden war. Der Kaiserlauterer Oberbürgermeister Sommer kritisierte 1959 das „Ghetto-Dasein“ der US-Streitkräfte. Mangelnde Sprachkenntnisse und fehlendes Wissen über Deutschland wollte Sommer selbst bei GIs, die bereits mehrere Jahre in der Bundesrepublik verbracht hatten, beobachtet haben.<sup>722</sup>

Offenbar erfüllten die institutionalisierten und formalisierten Begegnungsorte und Kontaktzonen ihren Zweck nur unzureichend. Kulturelle Aktivitäten für ein breiteres Publikum, insbesondere für Familien, wurden seit Ende der 1940er Jahre verstärkt. Als eine der herausragenden Institutionen zur

---

<sup>720</sup> Vgl. beispielsweise die Berichterstattung in PV, 04.04.1963; sowie Seiler, GIs, 130.

<sup>721</sup> Vgl. die Berichterstattung in DRP, 14.11.1959.

<sup>722</sup> Vgl. dazu PV, 27.08.1959. Vgl. dazu ähnlich die Situation in Heidelberg, als mit der Entstehung der amerikanischen Siedlungen im Patrick-Henry-Village und in Rohrbach die bis dahin bereits oberflächliche Interaktion durch deutlichere Trennung bereits 1949 noch weiter reduziert wurde – Gassert, Heidelberg, 150. Vgl. zur Abgrenzung der US-Siedlungen von den deutschen Gemeinden in Frankfurt ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/E 12.544 Siedlung: Gateway Gardens, und darin den Bericht aus der FAZ, 29.10.1966, Wilfried Ehrlich: Klein-Amerika im Frankfurter Stadtwald. In Gateway Gardens lebt es sich wie in einer Großstadt/Versorgung bis zum Hosenknopf. Den Angehörigen der US-Streitkräfte standen dort Klubs und Freizeitmöglichkeiten wie im Zivilleben zur Verfügung, die unter anderem ein Jugendzentrum, ein Kino, einen Beauty Shop, die Radiostation AFN, Bücher, Zeitschriften, etc. beinhalteten, sowie jegliche Art von Hobbybetätigung einschließlich eines Photo Lab zur Verfügung stellten. Vgl. zu den US-Siedlungen der 1980er und 1990er Jahre auch ebd., S3/E 18.587 Siedlung: US-Siedlung am Heilsberg und S3/E 27.416 Siedlung: US-Siedlungen. Vgl. zum Eigenleben der amerikanischen Gemeinde beispielsweise auch ISG Frankfurt, Ortsgeschichte S3/R 5.575 The Frankfurt American 1963-1972, und dort insbesondere den Bericht aus der FAZ, 27.10.1965, The Frankfurt American. The Frankfurt American war die lokale Zeitung der amerikanischen Kolonie, die zweimal im Monat erschien und vom American Women's Club herausgegeben wurde. Mitte der 1960er Jahre lag die Auflage bei 20.000 Ausgaben. Inhaltlich lieferte die Zeitung Lokalnachrichten für die amerikanische Garnison, die sich vornehmlich mit Schulen, Sport, dem Amerikahaus sowie der Militärgemeinschaft befassten. Die Hauptzielgruppe bildeten aber die Hausfrauen in der Military Community, denen die Zeitung auch Rezepte und Hinweise zur Körperpflege bereitstellte. Vgl. ferner zur Struktur amerikanischer Militärsiedlungen in der Bundesrepublik Seiler, GIs, 112-141; speziell zu Wiesbaden Baker, Wiesbaden, 45-82.

Verbesserung der deutsch-amerikanischen Freundschaft etablierte sich früh die Deutsch-Amerikanische Freundschaftswoche, die jährlich in allen größeren Garnisonen jeweils im Frühjahr abgehalten wurde.<sup>723</sup> Während dieser Veranstaltung organisierten die Kommunal- und Militärverwaltung gemeinsam ein reichhaltiges kulturelles Programm, Paraden und Spiele, wobei insbesondere der Sport im Mittelpunkt stand – Baseball- und Fußballspiele zwischen Armeeingehörigen und deutschen Lokalmannschaften wurden regelmäßig auch außerhalb der Freundschaftswochen abgehalten.<sup>724</sup> Zudem wurde auf den Bällen und Musikveranstaltungen der Freundschaftswochen getanzt – Frauen genossen dabei oft den Vorzug freien Eintritts.<sup>725</sup> 1963 gelang es *USAREUR* und der Stadt Heidelberg als Höhe- und Schlusspunkt der insgesamt 9. Freundschaftswoche Gloria Davy, „die berühmte Negersängerin von der Metropolitan Opera, New York“ nach Heidelberg zu locken. Ihr Gastauftritt erregte sogar das Interesse des Fernsehens, das einen „Bummel durch Heidelberg“ mit Davy plante.<sup>726</sup>

Ein weiteres Familienereignis initiierte die *Army* 1957 mit der großen Weihnachtshilfsaktion für deutsche Familien. Zahlreiche Amerikaner verbrachten das Fest in deutschen Familien und im Gegenzug veranstalteten diese eine Weihnachtsfeier für die Kinder der gastfreundlichen Familien.<sup>727</sup>

---

<sup>723</sup> Vgl. als Beispiele aus der Tagespresse HT, 21.03.1956, 14.05.1956, 25.04.1957, 02.05.1957, 08.05.1959, 21.04.1960, 05.05.1961, 25.04.1962, 06.05.1963, 13.05.1963, 11.05.1964 07.05.1968; RNZ, 05.05.1958, 08.05.1958. Das Programm der Freundschaftswoche 1957, in StA HD, ZGS 1/32, war beispielsweise bestimmt von offiziellen und akademischen Zusammentreffen der Honoratioren und einer Oper zum Abschluss. Die informelle und populäre Ebene blieb in der Inszenierung der Freundschaft also vorerst nachrangig. Vgl. ferner zur deutsch-amerikanischen Freundschaft auf Gemeindeebene beispielsweise Baker, Wiesbaden, 83-95.

<sup>724</sup> Vgl. etwa DRP, 29.04.1961, 26.04.1962. Zu sportlichen Wettkämpfen siehe etwa PV, 02.07.1957. Für weitere Freundschaftswochen in Kaiserslautern und Umgebung, die wie vielerorts jährlich entweder im April oder im Mai stattfanden, auch PV, 24.04.1968. Vgl. dazu auch Höhn, Fräuleins, 76. Vgl. zur Bedeutung der Freundschaftswochen in den deutsch-amerikanischen Beziehungen allgemein auch PAAA Bestand B 31 USA, Band 343. Der Band behandelt den Zeitraum vom 01.01.1968 bis zum 31.12.1971. Vgl. ferner für die Freundschaftswochen in Berlin Gratwohl/Moorhus, Berlin and the American Military, 130.

<sup>725</sup> Vgl. die Berichterstattung in DRP, 26.04.1962.

<sup>726</sup> Vgl. StA Heidelberg, ZGS 1/7, 09.04.1963, Die neunte Freundschaftswoche.

<sup>727</sup> Vgl. DRP, 20.12.1957. Zum Besuch der Amerikaner in deutschen Familien vgl. DRP, 24.12.1957. Laut PV, 20.12.1962 nahmen im Raum Kaiserslautern immerhin noch zehn 18-20jährige Amerikaner an der Aktion teil. Zur Weihnachtsfeier für Kinder vgl. PV, 31.12.1958; ferner DRP, 24.12.1956, Bei Weiß und Schwarz in Vogelweh. Vgl. auch Höhn, Fräuleins, 73f. Zusammentreffen wie diese wurden bis in die 1970er und 1980er Jahre hinein organisiert, vgl. HT, 29.10.1971, Offene Türen wurden eingerannt; Kommunale, 13.12.1984, Heidelberg, Stadt der Amerikaner. Vgl. zum Weihnachtsprogramm und dem

Afroamerikanische GIs nahmen ebenfalls an diesem Projekt teil. 1961 hatte es bereits einige Erfolge zu verbuchen. In Berlin erfreuten sich die beteiligten afroamerikanischen Soldaten besonderer Beliebtheit unter den Familien und besonders bei den Kindern. Eine Projektkoordinatorin aus Aschaffenburg bescheinigte ihnen einen besonders guten Zugang zu den Kindern.<sup>728</sup> Die Familien stellten demnach neben öffentlichen Orten und dem Arbeitsalltag die wichtigste Kontaktzone für Deutsche und Amerikaner dar: Außer sich entwickelnden Freundschaften beschäftigten die Armeeingehörigen beispielsweise Kindermädchen und andere Hausangestellte – diese waren allerdings oft die einzigen Deutschen, mit denen die Amerikaner Umgang pflegten – wobei eine solche Anstellung bei Deutschen mithin als „Zwischenstation zum Dirnentum“ stigmatisiert blieb. In einer Wechselwirkung von Antiamerikanismus und sozialer Kontrolle des Zugangs zu diesem neuen Arbeitsmarkt, entwickelte sich die Einstellung, dass die als kulturell unterlegen dargestellten US-Soldaten, die ursprünglich als Besatzer und Eroberer ins Land gekommen waren, keine geeigneten Arbeitgeber seien. Dennoch arbeiteten bis 1955 allein 1.500 „deutsche Mädels und Frauen [...] in den amerikanischen Haushaltungen Heidelbergs“.<sup>729</sup>

Nichtsdestoweniger galten die afroamerikanischen GIs im Berlin des Jahres 1961 beispielsweise als besonders beliebte Verteidiger der westlichen Freiheit. Ihnen wurde westdeutschlandweit bereits seit dem Ende des Krieges zugeschrieben, aufgrund der noch nicht allzu lange vergangenen Erfahrung der Sklaverei und der ständigen Begegnung mit Diskriminierung ein besonderes Verständnis für die Nöte der deutschen Bevölkerung zu haben.<sup>730</sup> In solchen Interpretationen des deutsch-afroamerikanischen Verhältnisses zeigte sich auch, wie die Deutschen die Lage der Afroamerikaner in den US-Streitkräften als diskriminierte Gruppe wahrnahmen und in den Kanon des in den 1950er Jahren

---

Wunsch nach dessen Ausdehnung bereits HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Beratungsausschuss, 1952-1954, Sitzung des Landesausschusses am 08.09.1952. Zur Teilnahme afroamerikanischer GIs siehe auch CDD, 27.12.1960, Germans Welcome Negro GIs To Home For Yule Dinner.

<sup>728</sup> Vgl. TPC, 30.12.1961, Leonard W. Malone: 'Tan G.I's in BERLIN. Vgl. dazu auch Gratwohl/Moorhus, Berlin and the American Military, 74.

<sup>729</sup> Vgl. DRP, 09.06.1958; sowie HTI, 23.01.1955, „Das ist für Sie und den Hund...“. Zu Kontakten von GIs zu Deutschen siehe auch maßgeblich Seiler, GIs, 245-252; zur sozialen Stigmatisierung deutscher Frauen ferner Domentat, Deutsche Frauen und amerikanische Soldaten, 194ff.

<sup>730</sup> Vgl. zur westdeutschlandweiten Erfahrung der GIs auch Die Welt, 28.12.1960, Horst S. Rauch: Gespräche in einer Neger-Bar. „Sie behandeln uns wie Kinder“.

auflebenden Antiamerikanismus aufnahmen.<sup>731</sup> Allerdings scheuten Deutsche keineswegs davor zurück, selbst klarzustellen, dass afroamerikanische GIs nicht immer und vor allen Dingen auch nicht überall willkommen waren. Diese Haltung zeigte sich nicht nur in Bezug auf Kneipen und Wohnungen, sondern in vielen Bereichen des täglichen Lebens. 1952 erhob die *U.S. Army* Anklage gegen drei Deutsche, die einem afroamerikanischen Offizier den Zutritt zu einem Schwimmbad verweigerten, das erst kurz zuvor an eine deutsche Leitung zurückgegeben worden war – unter der Voraussetzung, dass die Angehörigen der US-Streitkräfte dort weiterhin ihre Freizeit verbringen konnten. Das Verfahren wurde schließlich mit der Begründung eingestellt, das deutsch-amerikanische Verhältnis nicht einer unnötigen Belastung aussetzen zu wollen.<sup>732</sup>

Eher im bürgerlichen Sektor angesiedelt war das Kulturangebot der Amerikahäuser, die in allen größeren Städten der US-Stationierungszone entstanden.<sup>733</sup> Doch auch dort wurde die Frage der Afroamerikaner in den USA und damit auch die Bedeutung der afroamerikanischen Präsenz in Deutschland verhandelt. Bereits im Februar 1949 hatte Lieutenant Colonel Marcus H. Ray in seiner Funktion als *Adviser on Negro Affairs* von US-Militärgouverneur Lucius D. Clay im Augsburger Amerikahaus einen Vortrag mit dem Titel „The Negro in America“ gehalten. Mit den etwa 200 Teilnehmern entwickelte sich eine lebhafte Diskussion. Im Mittelpunkt von Rays Ausführungen hatte das Verhältnis der afroamerikanischen Bevölkerung zum Kommunismus gestanden. Während dieser Aspekt sicherlich die sich bedroht fühlenden Deutschen ansprach, gaben Segregation und Diskriminierung realen Anlass im aufziehenden Kalten Krieg die Positionierung der afroamerikanischen GIs in diesem globalen Konflikt zu hinterfragen. Ray beruhigte seine Zuhörer allerdings damit, dass nur circa zwei bis drei Prozent der Afroamerikaner Kommunisten seien: „The Negro is inherently religious and no one who is religious can accept communism. Furthermore slavery is still too fresh in minds of the Negroes for them to choose to return to it.“<sup>734</sup>

---

<sup>731</sup> Vgl. TPC, 30.12.1961, Leonard W. Malone: Tan G.I's in BERLIN. Vgl. zum Antiamerikanismus in der Bundesrepublik der 1950er Jahre beispielsweise Stephan, German Case, 82-85.

<sup>732</sup> Vgl. SaS, 01.08.1952, Pool Employes Face Trial for Discrimination; ebd., 06.08.1952, Germans Deny Barring Yank From Pool; ebd., 14.08.1952, Charges Dropped In Swimming Pool Discrimination Case.

<sup>733</sup> Vgl. dazu allgemein auch insbesondere PAAA Bestand B 31 USA, Band 343, der ausführlich über die Arbeit der Amerikahäuser und der deutsch-amerikanischen Clubs in der Bundesrepublik Auskunft gibt.

<sup>734</sup> Vgl. SaS, 13.02.1949, Ray Calls Negro Foe of Red Slavery. Vgl. dazu auch den Bericht über

Das Semesterprogramm des Amerikahauses Heidelberg kündigte im Dezember 1954 eine Veranstaltung mit dem Titel „Die Negerfrage als Prüfstein der Demokratie“ an. Der Vortrag diskutierte durchaus seiner Zeit vorausgreifend die Fragen, die durch die Konstruktionen von Rasse und den damit einhergehenden sozialen Ungleichheiten für demokratische Systeme aufgeworfen wurden. Ähnlich problematisierte Dr. Helen G. Edmonds 1957 im Kaiserslauterer Amerikahaus das „Funktionieren der amerikanischen Demokratie“.<sup>735</sup> 1952 hatte das Amerikahaus in Kaiserslautern zudem bereits die Frage nach der Bedeutung der rund „3.093 farbige[n] Kinder“ für die deutsche Gesellschaft diskutiert.<sup>736</sup>

Neben den zahlreichen Bildungsangeboten und Konzerten richteten Amerikahäuser auch Kontaktabende wie beispielsweise in Heidelberg aus, an

---

eine Radiosendung im Radio Free Europe mit Henry Lee Moon von der NAACP aus dem Jahre 1954, in der Moon die breite Ablehnung des Kommunismus durch die afroamerikanische Bevölkerung hervorhob – SaS, 12.11.1954, RFE Speaker Says, Negroes Rejected Reds. Bereits im August 1948 hatte Ray, der „Berater Clays in Negerfragen“ „einen eindrucksvollen Vortrag über das Negerproblem in den Vereinigten Staaten“ gehalten, wie die Wochenzeitung des Amerikahauses Heidelberg am 20.06.1949 in der Rubrik „Blickpunkte des letzten Jahres“ berichtete. Vgl. zum kommunistischen Einfluss auf das Denken radikaler afroamerikanischer Intellektueller aber insbesondere Singh, *Black is a Country*, 110f., 116f., 170-173.

<sup>735</sup> Vgl. StA Heidelberg, ZGS 1/6, Sammlung Ruperto Carola, Dezember 1954; DRP, 29.03.1957, Im Geist der Brüderlichkeit eine Brücke geschlagen; für ähnliche Veranstaltungen vgl. ferner RNZ, 05.02.1949, Aus dem Amerika-Haus. Vgl. ferner zu dem „American Dilemma“ der „Negerpolitik“ in den USA Myrdal, Gunnar, *An American Dilemma. The Negro Problem and American Democracy*, 2 Bde., New York 1944, sowie zur Bedeutung Myrdals in der zeitgenössischen Debatte in den USA Singh, *Black is a country*, 134-159. Vgl. zur Aufgabe der Amerikahäuser, Demokratie zu vermitteln und bei der Demokratisierung der Deutschen zu helfen insbesondere Stephan, *German Case*, 74-78; sowie ISG Frankfurt Ortsgeschichte, S3/N 201 Amerikahaus: Allgemein, und darin die Buchauswahl zur Demokratie aus den 1950er Jahren mit der Broschüre „Grundfragen der freiheitlichen Demokratie“, die sich auch mit der US-Innenpolitik und den darin garantierten Rechten befasste sowie mit den obligatorisch vorhandenen Titeln von Ketchum, *Was ist Demokratie?*, 1957; Pfeffer, Leo, *The liberties of an American, the Supreme Court speaks*, 1956; sowie Riker, William H., *Democracy in the United States*, 1953. Vgl. ferner ebd., S3/R 14.846 *Die Neue Zeitung*. Dabei handelte es sich um eine amerikanische Zeitung für die deutsche Bevölkerung in der Nachkriegszeit. Vgl. zum Schwerpunkt der Demokratisierungsbestrebungen in der Re-Educationpolitik insbesondere Bungenstab, *Umerziehung zur Demokratie?*, 65ff.

<sup>736</sup> Vgl. PV, 02.09.1952, Mutti, warum bin ich schwarz? Vgl. zur Debatte um die afroamerikanisch-deutschen Kinder vor allen Dingen allgemein Fehrenbach, *Race*; sowie beispielsweise für den sich darum entwickelnden Diskurs in den USA und in der Bundesrepublik SaS, 29.10.1968, *Negro-German Children's Friend Dies*; CDD, 18.05.1960, Charles P. Howard, Jr.: *Germans Accept Kids Fathered By Negro GIs*; CDD, 05.09.1963, *Young Genius To Make Chicago Debut Sept. 8*; CDD, 16.02.1967, Doris E. Saunders: *Confetti*.

denen GIs und Deutsche zusammenkommen konnten, um darüber zu beraten, wie ihr Verhältnis verbessert werden könne. Während Deutsche die Soldaten immer wieder aufforderten, ihr Deutsch aufzubessern, baten diese im Gegenzug darum, dass ebenfalls ein „Deutsches Haus“ eingerichtet werden sollte, in dem beispielsweise Sprachkurse angeboten würden. Ferner mahnten die Soldaten an, sie im Alltag nicht immer als GIs, sondern auch als Zivilisten wahrzunehmen.<sup>737</sup> Die Armeeführung versuchte sodann tatsächlich, dem deutschen Wunsch zu entsprechen. Sie legte ihren Angehörigen in Deutschland nahe, die deutsche Sprache zumindest in Grundzügen zu erlernen.<sup>738</sup> 1963 brachten es die Bemühungen der Amerikaner, Deutsch zu lernen, bis ins Fernsehen – die mittelfristige Wirkung dieser Bemühungen musste allerdings aufgrund der hohen Fluktuation der Wehrpflichtarmee verpuffen.<sup>739</sup>

Darüber hinaus veranstalteten die Kasernen in Heidelberg aber beispielsweise Tage der offenen Tür, an denen auch bisweilen eine Abordnung internationaler Studierender durch die als „Klein-Amerika“ bekannte Soldatensiedlung geführt wurde und dabei auch Gelegenheit erhielt, mit GIs zu sprechen.<sup>740</sup> 1957 entstand in Kaiserslautern ein „Haus der Begegnung“, das im Rahmen des Amerikahauses zum wichtigsten Ort kulturellen Austausches und Dialogs avancierte.<sup>741</sup> Die Amerikahäuser bemühten sich ferner über das bürgerliche Spektrum hinauszugreifen, um eine „Diplomatie auf breiter Basis“ gesellschaftlich zu verankern und beiden Seiten zu helfen, „mit [den] Köpfen anderer [zu] denken“. Aus gegenseitigem Verstehen sollten so Sympathie und Freundschaft entstehen – soweit die Programmatik des Kaiserslauterer Hauses.<sup>742</sup>

---

<sup>737</sup> Vgl. HT, 14.03.1957, Amerikaner wünschen „Deutsches Haus“. Vgl. dazu auch bereits 1953 die Genehmigung für GIs, in der Freizeit in Zivil aufzutreten und die deutsche Wahrnehmung dieser Veränderung StA Kaiserslautern ZGD, Amerikaner/US-Armee. Verhältnis zur deutschen Bevölkerung 1951-1963, 04.11.1953, Nach Dienstscluß nur noch Zivilisten.

<sup>738</sup> Vgl. die Berichterstattung in PV, 09.01.1959.

<sup>739</sup> Vgl. PV, 13.3.1963, Fotobericht. Das den Artikel begleitende Foto zeigt auch einen Afroamerikaner beim Deutsch lernen; sowie ebd., 25.05.1957, US-Soldaten lernen Deutsch; DRP, 19.09.1964, Sie lernten Deutsch. Vgl. zu dem kontinuierlichen Widerwillen der GIs, Deutsch zu lernen auch Seiler, GIs, 115-121.

<sup>740</sup> Vgl. HT, 28.06.1963, „Tag der offenen Tür“ – für Studenten.

<sup>741</sup> Vgl. die Berichterstattung in PV, 26.08.1957.

<sup>742</sup> Vgl. für die Zitate und die Programmatik DRP, 15.10.1962. Zu Amerikahäusern als Institution amerikanischer Kulturpolitik in der Bundesrepublik vgl. allgemein Stephan, German Case, 74-78; sowie Tuch, Hans N., Die amerikanische Kulturpolitik in der Bundesrepublik, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 420-429,

1963 trauerten Deutsche und Amerikaner so gemeinsam um Präsident John F. Kennedy, nachdem er dem Attentat in Dallas zum Opfer gefallen war.<sup>743</sup> Mitte der 1960er Jahre hatte das Frankfurter Amerikahaus mit Osborn T. Smallwood einen afroamerikanischen Leiter. Bereits im September 1963 hatte dort ein Vortrag „Die Revolution der amerikanischen Neger 1963“ thematisiert und ein Licht auf die Erfolge der Bürgerrechtsbewegung geworfen. Im Mai 1966 stand dann unter dem Titel „Civil Rights and the Dignity of Man. One Tenth of a Nation“ der Film „The March“ von Marian Anderson auf dem Programm, der den Civil Rights March on Washington von 1963 thematisierte.<sup>744</sup>

Weitere institutionalisierte Freundschaftsbemühungen zeigten sich ferner mit musikalischer Begleitung bei Freundschaftsabenden für Jugendliche beider Nationalitäten wie sie in der Heidelberger Stadthalle stattfanden und vom Deutsch-Amerikanischen Club organisiert wurden, bei Kunstausstellungen und Veranstaltungen im Offiziersclub.<sup>745</sup> Bei derartigen Anlässen präsentierten beide Seiten musikalische Darbietungen, zu denen regelmäßig auch „Negerspirituals und religiöse[n] Lieder[n]“ zählten.<sup>746</sup> 1961 hatte das Amerikahaus in Heidelberg anlässlich seines 15jährigen Bestehens den Soldatenchor der 3<sup>rd</sup> *Armored Division* aus Frankfurt eingeladen. Das „Negro-Spiritual-Konzert“ musste aber ausfallen,

---

insbesondere 420ff.; sowie zum Beispiel zum Programm des Frankfurter Amerikahauses ISG Frankfurt, Magistratsakten, 3.021, Programme und Veranstaltungen des Amerika-Hauses; sowie die Berichterstattung in der FR, 07.05.1957, Ein Haus dient der Verständigung. Eröffnung des neuen Amerika-Hauses in Frankfurt, die Max Horkheimer unterstützt hatte, sowie den Leserbrief Das Amerika-Haus Frankfurt in FR, 11.05.1965, anlässlich des 20jährigen Bestehens – die erste Einrichtung mit einem kleinen Lesesaal hatte ursprünglich in der Börsenstraße 2 bereits am 02.11.1945 ihre Arbeit aufgenommen, ehe das Haus in großzügigere Räumlichkeiten umgezogen war.

<sup>743</sup> Vgl. die Berichterstattung in DF, 25.11.1963.

<sup>744</sup> Vgl. ISG Frankfurt Ortsgeschichte, S3/N 201 Amerikahaus: Allgemein und darin auch die Berichterstattung NP, 28.04.1966, Thornton Wilder kam als erster. Zwanzig Jahre Amerika-Haus in Frankfurt; S3/N 11.862 Amerika Haus Players mit Programmen zu Theater und Klassik bis in die 1980er Jahre hinein.

<sup>745</sup> Vgl. HT, 09.05.1963, „Wir werden Heidelberg nie vergessen“. Vgl. ferner die Berichterstattung in HT, 04.03.1969. Vgl. dazu auch ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/P 25.340 Verband der Deutsch-Amerikanischen Clubs, und darin u.a. die Berichterstattung beispielsweise in NP, 14.08.1967, Kontakt von Mensch zu Mensch. Präsidium der deutsch-amerikanischen Klubs tagte. Auch in Frankfurt standen neben dem kulturellen Angebot Sport, Tanz und Spiel im Mittelpunkt der Freundschaftswoche. Zudem entwickelte sich dort ein intensiver Studentenaustausch. Vgl. dazu auch insbesondere ebd., S3/T 18.055 Deutsch-amerikanische Freundschaftswoche.

<sup>746</sup> Vgl. HT, 04.05.1962, Gesang – Musik und Rhythmus. Vgl. dazu auch das Programm des Amerikahauses von 1961, als am 26. Juni Thomas Carey und Sylvia Olden-Lee dort Negro Spirituals zum Vortrag brachten.

als kurz vor der Veranstaltung der Chor „plötzlich aufgelöst worden“ war. 1967 stand dann ein Konzert mit „7<sup>th</sup> Army Chorus and Band“ auf dem Programm.<sup>747</sup>

Indem die GIs vielfältige Möglichkeiten zur künstlerischen Betätigung fanden, verbreiteten Afroamerikaner kulturelle Bilder auch in den deutschen Kommunen – zum Beispiel bei gemeinsamen Kunstausstellungen und der Verleihung von Kunstpreisen.<sup>748</sup> Offenbar erfreuten sich Chöre besonderer Beliebtheit unter den Soldaten und der deutschen Bevölkerung. Ein „Orpheus-Chor“ mit 80 Sängern aus Phoenix, Arizona, bot 1962 in der Heidelberger Stadthalle ein Freundschaftskonzert dar. Obgleich der Chor überwiegend weiß war, sang er auch drei „Negro Spirituals“.<sup>749</sup> Mitunter betätigten sich die Gesangs- und Musiktruppen der US-Streitkräfte auch charitativ. Der Chor der 7<sup>th</sup> Army beispielsweise half 1966 einem SOS-Kinderdorf mit einer Tournee.<sup>750</sup> Der formal-institutionalisierte deutsch-amerikanische Kulturkontakt transportierte somit auf einer offiziellen Ebene kulturelle Bilder des Anderen, die in ihren medialen Reproduktionen in den deutschen Alltag eingeschrieben wurden. Durch diesen Kanal des Kulturtransfers entstand ein Bild des afroamerikanischen GIs als außerordentlich kinderliebem Menschen, das bereits seit dem Ende des Zweiten Weltkrieg das Narrativ über deren Ankunft und Präsenz geprägt hatte.<sup>751</sup> Zudem wurden sie als Träger afroamerikanischer Kultur auf musikalische Performanz festgeschrieben – sie standen für Spirituals, Jazz und Gospelgesang,<sup>752</sup> während die

---

<sup>747</sup> Vgl. StA Heidelberg, ZGS 1/6, 15.06.1961, 15 Jahre Amerikahaus Heidelberg. Vgl. zum Heidelberger Amerikahaus auch die Materialsammlungen zur Geschichte des Hauses im DAI Heidelberg. Vgl. darin auch beispielsweise den Activities Report 1967, in dem das Konzert aufgeführt wird.

<sup>748</sup> Vgl. zum Beispiel die Berichterstattung in HT, 09.04.1964, 06.05.1964.

<sup>749</sup> Vgl. die Berichterstattung in RNZ, 20.07.1962; sowie in HT, 22.05.1962, über die Darbietung eines Cowboy-und-Indianer-Spiels.

<sup>750</sup> Vgl. PV, 22.03.1966. Das begleitende Foto zeigt zahlreiche afroamerikanische Mitglieder des Chors. Vgl. ferner ähnlich PV, 06.07.1957, Echter Jazz für guten Zweck.

<sup>751</sup> Vgl. zu dessen Kontinuität auch PV, 13.04.1957, Schwarz-weiß gehupt, wonach ein Afroamerikaner, ein „kohlpottrabenschwarzer Lenker, aus weiß leuchtenden Kulleräuglein munter blinzelnd“ den Verkehr mit seinem Lastwagen behinderte, als er Schülern Vorfahrt gewährte – „der schwarze Mann schien es besonders zu genießen“, denn „[E]r lachte weiter den Kindern zu und drohte dem Fahrer des Straßenfloh mit dem Finger“.

<sup>752</sup> Vgl. zur Bedeutung des Jazz in der populären Erinnerung an die Ankunft der US-Truppen RNZ, 01.04.2005, Neue Freunde an der Alten Brücke; sowie eine Umfrage im Stern vom 16.06.1987, die in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführt worden war. Besonders „die“ GIs waren demnach positiv in Erinnerung geblieben. Vgl. dazu aber auch insbesondere Schroer, Recasting Race, 163-169; sowie die Verbindung, die schwarzer Körper und Musik dabei eingingen ebd., 185. Vgl. zum Topos der guten Beziehung zu Kindern auch DRP, 02.07.1952, In Deutschlands goldenem Westen.

gesellschaftliche Bedeutung des *Civil-Rights*-Prozesses hier nicht reflektiert wurde. Über die im Laufe der 1950er Jahre weiter popularisierte *black music* wurde aber sowohl das Anderssein der Afroamerikaner als auch die „blackness“ ihrer Musik definiert.<sup>753</sup>

Die gemeinsamen deutsch-amerikanischen Kulturveranstaltungen tradierten diese Zuschreibungen bis in die Mitte der 1970er Jahre – 1961 veranstaltete das Heidelberger Amerikahaus zum Beispiel einen Themenabend zur „Evolution der amerikanischen Negermusik“. Dabei trat der „Negerbariton“ Thomas Carly auf und es wurden zahlreiche Gesänge aus Afrika sowie einige „Negro-Spirituals“ gesungen.<sup>754</sup> Schließlich übertrugen solche Veranstaltungen die Zuschreibungen

---

<sup>753</sup> Vgl. zu diesem populärkulturellen Transfer insbesondere Hüser, Dietmar, „Rock around the clock“. Überlegungen zu amerikanischer Populärkultur in der französischen und westdeutschen Gesellschaft der 1950er und 1960er Jahre, in: Themenportal Europäische Geschichte 2007, URL: <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=199>; vgl. ferner Schroer, Recasting Race, 163-171, darin zu Spirituals insbesondere 169ff. und zur Festschreibung dieser Musik auf „blackness“ ebd., 163-169; dazu auch Fehrenbach, Heide, Learning from America, 111. Vgl. dagegen den sehr viel positiver besetzten Diskurs in ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/R 19.935 Jazzkeller. In Jaegers Kuriositätenführer von 1981 hieß es zum Beispiel: „Ein Stück Jazzgeschichte fand in einem Frankfurter Keller statt, alle Großen haben dort gespielt, Duke Ellington, Louis Armstrong, Cat Anderson, aber auch deutscher Musiker. Ende der 1950er Jahre feierte sich Frankfurt bereits als deutsche Jazz-Metropole: Frankfurter Katalog, Jahrgang 4, November 1959, Frankfurt am Main – deutsche Jazz-Metropole. Eine Oase der Freiheit/Hier bin ich Mensch. Einer der wichtigsten Jazzkeller lag demnach in der Kleinen Bockenheimer Gasse. Jazz wurde dort mitunter folgendermaßen gedeutet: „Jazz bedeutet Auseinandersetzung mit der Zeit“, er sei eine „Musik des Protestes“ gegen Unfreiheit und die Entmenschlichung unserer Zeit durch Technik, Organisation und Verbürokratisierung. Die FAZ, 08.07.1966, Mittwoch 22.30 Uhr. Im Jazzkeller, berichtete über den örtlichen jour fixe, dass die US-Soldaten seit 1952 dorthin kämen, um ihre Heimatgefühle zu pflegen. Vgl. zum Jazz in Frankfurt auch Schwab, Jürgen (hrsg. von Stadt Frankfurt am Main/Amt für Wissenschaft und Kunst, Jazzinstitut Darmstadt und Hessischer Rundfunk), Der Frankfurt Sound. Eine Stadt und ihre Jazzgeschichte(n), Frankfurt am Main 2004. Vgl. ferner beispielsweise The Chronicle, 04.11.1955, 'Satchmo' acclaimed by German jazz fans, über eine Reihe von Auftritten Louis Armstrongs in der Bundesrepublik.

<sup>754</sup> Vgl. das Programm des Heidelberger Amerikahauses vom 26.06.1961 in StA HD, ZGS. Vgl. dazu ähnlich die Veranstaltungen des Amerikahauses in Kaiserslautern, das durchaus auch sehr viel Jazz bot und über afroamerikanische Geschichte informierte, beispielsweise PV, 29.01.1954, Gründung eines Jugendmusikclubs sowie die Berichterstattung zur Bildungsarbeit im Dienste der Völkerverständigung, Vorträge, die Bibliothek, Filmvorführungen und Musikdarbietungen seit 1952: DRP, 30.09.1952, 12.03.1952; PV, 12.03.1952, 12.10.1952, 19.01.1957, 11.10.1962; DF, 15.10.1962. Vgl. zur geplanten Auflösung des Amerikahauses DRP, 13.11.1963, Auflösung für Sommer 1964 geplant. Zum Schwerpunktthema Demokratie vgl. DRP, 15.05.1957; PV, 18.05.1957; zu Jazz beispielsweise das Wochenprogramm 04./13.02.1958 und den Vortrag über Jazz, über den PV am 24.04.1959 unter der Überschrift Von der Volksmusik der Neger zum Jazz berichtete; sowie schließlich DF, 10.02.1961, Jazz-Keller liegt im 'Off-Limits'-Sperrgebiet,

auch auf andere afroamerikanische Kulturproduktionen. Mode und bildende Künste erhielten Eingang in die Konstruktion dieses Assoziationsspektrums, während die Bildungsangebote afroamerikanische und „black history“ in ihr Curriculum aufnahmen.<sup>755</sup> Als 1960 in der Bundesrepublik eine „Woche der Brüderlichkeit“ abgehalten wurde, in der insbesondere „religiöse und rassische Vorurteile“ bekämpft werden sollten, meinten die Veranstalter in Köln, Mannheim, Ludwigshafen oder Heidelberg aber insbesondere die deutsch-jüdische Aussöhnung.<sup>756</sup> Nichtsdestoweniger waren jene Vertreter der afroamerikanischen Kultur in der Bundesrepublik, zu denen insbesondere die GIs gehörten, zu Trägern eines interkulturellen Austauschs geworden, der sowohl Teil eines deutschen Westernisierungs- als auch Demokratisierungsprozesses war, der auf der Ebene der Alltäglichkeit ablief. Die Diskurse um und über afroamerikanische GIs in Kombination mit den alltäglichen Interaktionen zwischen Deutschen und Afroamerikanern konstituierten so ein wechselseitiges Alltagswissen, das ihr soziales Handeln bestimmte.<sup>757</sup> Ferner verkörperten die afroamerikanischen GIs, die Jazzmusiker, die wilden, unbeschwert und enthemmt wirkenden Männer – so die deutsche Wahrnehmung – ein neues männliches Orientierungsmuster, das sich von der Dominanz des Militärischen entfernte, Autorität in Frage stellte und diese

---

weswegen das Amerikahaus als Veranstaltungsort für die fragliche Jazzkapelle genutzt wurde. Vgl. zur Wirkung der Amerikahäuser als Instrument der Westernisierung auch Stöver, *Der Kalte Krieg*, 250f.

<sup>755</sup> Vgl. beispielsweise DRP, 25.02.1975; sowie ebd., 17.04.1975, Luther Kings Leben in Farben.

<sup>756</sup> Vgl. MM, 08.03.1960, Religiöse und rassische Vorurteile ausräumen.

<sup>757</sup> Vgl. unter Bezugnahme auf Michel Foucault und seinem „what people are saying“ und damit der Relevanz von Alltagsdiskursen für die Entstehung von Alltagswissen, das dem Subjekt das soziale Handeln ermöglicht Waldschmidt, Anne/Klein, Anne/Korte, Miguel Tamayo/Dalman-Eken, Sibel, *Diskurs im Alltag – Alltag im Diskurs: Ein Beitrag zu einer empirisch begründeten Methodologie sozialwissenschaftlicher Diskursforschung*, in: HSR 33 (2008), 313-343, insbesondere 313, 317ff., 325. Vgl. ferner Bauerkämper, Arnd/Jaraus, Konrad H./Payk, Marcus M. Payk, *Einleitung: Transatlantische Mittler und die kulturelle Demokratisierung Westdeutschlands 1945-1970*, in: dies. (Hrsg.), *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, Göttingen 2005, 11-37, insbesondere 17f., 24, 35. Vgl. ferner beispielsweise zum lässigen und weniger formalen Bekleidungsstil vieler GIs, der sich auch gewissermaßen auf das demokratische Denken der Deutschen auswirken musste, indem ihnen gezeigt wurde, dass sich an fehlenden Unterschieden in der Kleidung auch soziale Gleichheit manifestierte Seiler, *GIs*, 126; sowie zur damit verbundenen Infragestellung tradierter Autoritäten etwa Stephan, *Culture Clash*, 40-43. Vgl. zu diesen kulturellen Wirkungen in Wiesbaden auch Baker, *Wiesbaden*, IIf.; vgl. dazu auch Doering-Manteuffel, *Dimensionen*, 21ff.

durch einen rebellischen und freieren Habitus ersetzt.<sup>758</sup>

Die offiziellen Freundschaftsbeziehungen zeichneten so zwar ein Bild der kulturellen Differenz,<sup>759</sup> eher als die afroamerikanischen GIs selbst erregte aber die Bürgerrechtsbewegung in den USA größere Aufmerksamkeit in deutschen Medien. Die Erfolge des *Civil Rights Movement* transferierten sie aber nur mittelbar auf die Subjekte um die es der Bewegung unter anderem auch ging: die afroamerikanischen GIs, die in Deutschland stationiert waren. Als beispielsweise 1963 Roy Wilkins als *Executive Secretary* der *NAACP* im deutschen Fernsehen auftrat, sprach er über den „current civil rights struggle in the United States“, während dessen Bedeutung für die GIs in der Bundesrepublik noch nicht thematisiert wurde.<sup>760</sup> Als Gegenbeispiel konnte der Vorfall in der „Piano-Bar“ von Baumholder gelten, als die Pfälzische Volkszeitung 1958 das brutale Vorgehen der *MP* mit dem „Rassenhaß á la Little Rock“ verglichen hatte.<sup>761</sup> Solche Verweise blieben aber die Ausnahme.

Die Verhandlung über die Präsenz der afroamerikanischen GIs in Deutschland fand aber sehr viel tiefgreifender auf der Ebene der alltäglichen sozialen Praktiken in deutschen Gemeinden um US-Stützpunkte statt. Die Lokalpresse machte diese in ihrer alltäglichen Rede von afroamerikanischen GIs diskursiv sichtbar. Im Alltag verdeutlichte sich dort intensiv das Ausmaß, in dem Rasse die Beziehungen zwischen Deutschen und Afroamerikanern prägte. Oft waren es kleine Anekdoten und kurze Episoden die jenseits der Lokalpolitik die Praktiken rassistischer Differenzierung offenlegten. Ein Reporter der *Pfälzischen Volkszeitung* berichtete 1958 etwa von einem kleinen Jungen, einem „Halbnegerlein“, der ihm mit einer „[S]uperblonde[n] Mutter“ als „zu dunkel ausgefallene[s] Kind“ aufgefallen war. Der Junge bat darauf seine ebenfalls blonde Tante hinzu, die für ihn aber nur ein verächtliches „Hau ab“ übrig hatte. Der Junge rief ihr noch „Du Feigling!“ zu und die Episode war bereits wieder beendet – hatte es aber bis in die Zeitung geschafft und zeigte damit, wie sehr deutsch beispielsweise mit „blond“ assoziiert wurde, während die Hautfarbe des Jungen

---

<sup>758</sup> Vgl. dazu insbesondere Maase, *BRAVO Amerika*, 85, 113, 128, 131. Vgl. dazu auch Siegfried, *Time is on my side*, 256ff.

<sup>759</sup> Zur „organisierten Freundschaft“ vgl. auch Seiler, *GIs*, 235-245. Sowie als Beispiel aus der Tagespresse HT, 15.02.1956, Mrs. Conant sprach in Heidelberg. Ferner wurde der offizielle Austausch auch in anderen Lebensbereichen praktiziert, beispielsweise unter Juristen. Vgl. dazu HT, 23.04.1956, Heidelberger Juristen begrüßen Kollegen aus USA.

<sup>760</sup> Vgl. NYAN, 12.10.1963, Wilkins On TV In Germany.

<sup>761</sup> Vgl. PV, 19.12.1958, Rassenhaß und Schlägermethoden bei der Militärpolizei?

seine Stigmatisierung bestimmte.<sup>762</sup>

Derartige rassistische Einstellungen bezogen sich direkt auf die GIs und insbesondere auf die GIs als Väter. Sie konnten diesen allerorten begegnen. Die weite Verbreitung der Vorurteile beschrieb – aus einer eher positiven Erfahrung heraus – eine andere Anekdote, die sich nur zwei Wochen zuvor ereignet hatte. Ein „farbiger US-Soldat“ hatte in Kerzenheim die Fahrzeuge seiner Einheit durch den Ort dirigiert. Ein kleiner Junge näherte sich ihm und verwickelte den „Neger“ in ein Gespräch. Schließlich entschied der Junge sich, dem Soldaten aus seiner elterlichen Bäckerei etwas Kuchen zu besorgen. Der GI nahm das Geschenk dankbar an. Der Kommentator lobte den Jungen für sein vorurteilsfreies Handeln, doch ließ er erkennen, dass Praktiken wie diese die absolute Ausnahme bildeten und demnach ex negativo diskriminierende Praktiken eher der kulturellen Erwartungshaltung deutscher Beobachter entsprachen.<sup>763</sup>

Die lokale Berichterstattung an Orten wie Kaiserslautern, Heidelberg und Frankfurt am Main lässt im Vergleich Tendenzen im Diskurs um afroamerikanische Soldaten erkennen. Diese Linien der Berichterstattung wurden im Wesentlichen auch in denjenigen Arbeiten reproduziert, die sich mit den militärisch-zivilen Nachbarschaftsbeziehungen befassen.<sup>764</sup> Neben den alltäglichen Schwierigkeiten, die der Nachbarschaft zu den US-Streitkräften geschuldet waren, also beispielsweise unterschiedliches Verhalten im Straßenverkehr und Lärmbelästigung durch Militärgerät wie Panzern und Flugzeugen, stimmten Presse und Chroniken der deutsch-amerikanischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend in ihrer Präsentation der afroamerikanischen GIs überein.<sup>765</sup>

Obwohl die hier schwerpunktmäßig untersuchten Städte nur als Beispiel für die zahllosen Standorte mit US-Militärpräsenz in Süddeutschland dienen, vermittelt die Übereinstimmung in der Überlieferung in den lokalen Medien doch

---

<sup>762</sup> Vgl. PV, 31.07.1958, „Du Feigling!“, sowie zum Diskurs um die Kinder aus afroamerikanisch-deutschen Beziehungen maßgeblich Fehrenbach, *Race*, insbesondere 132-156; sowie Schroer, *Recasting Race*, 147.

<sup>763</sup> Vgl. PV, 17.07.1958, Hänschens Kuchen-Diplomatie. Vgl. zu ähnlichen Geschichten aus afroamerikanischer Perspektive TCD, 18.12.1948, Ted Haug: *It's Okay, Mum!*

<sup>764</sup> Vgl. insbesondere Jesussek, Fürth, 92f.; Baker, Wiesbaden, IIf., 46, 78; Heidenfelder, Berlin American Community, insbesondere 112-129.

<sup>765</sup> Vgl. als Beispiele aus der Presse für den gesamten Untersuchungszeitraum SaS, 14.02.1970, David Iams: *Housing Signals Crossed*; 16.03.1972, *NCO Had the Drive To Save 2 Germans*. Vgl. aber auch StA HD AA 239 m 1 Politische Wochenberichte, insbesondere den Bericht 27.06.-02.07.1949.

einen konzisen Einblick in die kulturelle Bedeutung von Rasse unter Bezugnahme auf die afroamerikanischen GIs vom Ende Zweiten Weltkriegs bis in die 1960er Jahre hinein.<sup>766</sup> Im Wesentlichen übereinstimmend traten so in ähnlicher Weise an verschiedenen Orten Berichte über anhaltende Konflikte zwischen deutschen Taxifahrern und amerikanischen Soldaten, über die Problematik Prostitution sowie teilweise geradezu allabendliche Ruhestörungen durch GIs nach Kneipen- und Diskobesuchen sowie immer wieder sporadisch aufflammende Gewalt gegen deutsche Zivilisten, auf.<sup>767</sup>

Von amerikanischer Seite wurde noch in den frühen 1970er Jahren beklagt, dass es in den deutschen Zeitungen nach wie vor Usus war, bei Zwischenfällen mit Beteiligung afroamerikanischer GIs explizit auf deren Rasse zu verweisen, während dies bei weißen Soldaten – „caucasians“ – in der Regel unterblieb.<sup>768</sup> Bei den zur Diskussion stehenden Zwischenfällen handelte es sich zumeist um Störungen der öffentlichen Ordnung in unterschiedlicher Ausprägung und Schwere. Von der verhältnismäßig harmlosen Ruhestörung in den Vergnügungsvierteln, die von US-Soldaten frequentiert wurden, reichte die Beschwerdeliste der Bevölkerung über Drogendelikte bis zu Gewalttaten wie Vergewaltigung, Körperverletzung und Mord. *USAREUR* verfolgte die negative Berichterstattung sehr aufmerksam im Hinblick auf deren Auswirkung auf das deutsch-amerikanische Verhältnis und in besonderem Maße, sobald sie Verbindungen zu afroamerikanischen Angehörigen der US-Streitkräfte herstellte. Die entsprechenden Artikel sammelte das Hauptquartier, übersetzte sie und legte sie der Delegation des Auswärtigen Amtes während des Treffens vom 2. Dezember 1971 als Beweismittel vor. Die berichtenden Zeitungen hatte *USAREUR* zudem samt Auflage und politischer Linie aufgeführt und konnte so die Kontinuität der in der Berichterstattung erzeugten Bilder seit dem Zweiten

---

<sup>766</sup> Vgl. beispielsweise zu einer statistischen Erhebung zur qualitativen und quantitativen Präsenz der US-Streitkräfte in den deutschen Lokalzeitungen Seiler, GIs, 225-234, wonach Konflikte in 1980er Jahren einen sehr viel geringeren Stellenwert in der allgemeinen Berichterstattung einnahmen, als der kulturelle Austausch – dies lässt sich letztlich so für die Jahre 1950 bis 1973 weitgehend erhärten.

<sup>767</sup> Vgl. beispielsweise Jesussek, Fürth, 107, 116; Höhn, Fräuleins, 47; Nelson, Defenders or Intruders, 144; Seiler, GIs, 136-141.

<sup>768</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31: USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. zur Konstruktion von „Whiteness“ als gesellschaftliche Normalität und die Sanktionen gegen als rassistisch different konstruierte im Bezug auf die afroamerikanischen GIs seit dem Zweiten Weltkrieg Schroer, *Recasting Race*, 1f., 3f., 19f., 43ff., sowie 43-82.

Weltkrieg belegen.<sup>769</sup>

Die Afroamerikaner empfanden die einseitige Darstellung in der deutschen Presse als „discriminatory and insulting“, da sie ein Stereotyp der GIs zeichnete. Trug die Berichterstattung auf diese Weise einerseits zur Kriminalisierung der afroamerikanischen GIs als Gruppe insgesamt bei, verschwieg sie andererseits, dass die thematisierten „incidents“ oftmals „direct results of discriminatory acts by German nationals“ waren.<sup>770</sup> Durch die Wiederholung dieses Musters in der Berichterstattung produzierten die Lokalzeitungen ein Bild der Soldaten, das der deutschen Bevölkerung Angst und Schrecken einflößen musste und Konzeptionen von Rasse tradierte, die auf kolonialen Stereotype von Afrikanern beruhten, die auf die deutsche Kolonialherrschaft in Afrika zurückzuführen waren.<sup>771</sup> Der Fortbestand dieser rassistischen Einstellungen setzte sich in Praktiken um, die den GIs seit dem Beginn ihrer Stationierung bis in die 1970er Jahre hinein im Wesentlichen unverändert entgegen gebracht wurden.<sup>772</sup> So blieben die Chancen afroamerikanischer GIs, auf dem freien Wohnungsmarkt in deutschen Gemeinden

---

<sup>769</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971, Auswahl von Zeitungsartikeln in englischer Übersetzung: Main Post, 02.11.1971, Soldier stabbed by comrades?; Nürnberger Nachrichten, 30.10.1971, „Love“ by force; Die Rheinpfalz, 26.08.1971, Two Germans attacked, robbed, Blacks „active“ again? Attack and theft, Jewelry thieves apprehended, ebd., 03.11.1971, Three marks or a beating; Hanauer Anzeiger, 04.08., 29.10.1971, Bold attack in Hanau man, 13.11.1971; Fränkischer Tag, 20.10.1971, Bamberger hit with steel rod; Stuttgarter Zeitung, 23.08., 26.10.1971, Soldiers hold up pensioner; Main Echo, 19.10.1971, Soldiers maul woman, 30.10.1971; Heilbronner Stimme, 19.08.1971, GIs knock down Italian. Vgl. zur Berichterstattung über GIs ferner Höhn, Fräuleins, insbesondere 191-202; sowie als Beispiel für die Reproduktion dieser Inhalte Jesussek, Fürth, beispielsweise 38, 78ff., 111. Vgl. zu weiteren Belegen zu von GIs begangenen Gewalttaten beispielsweise CDD, 27.01.1966, GI In Germany Sentenced In Double Slaying.

<sup>770</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Bemerkenswerterweise hatte es im Chicago Defender noch 1956 geheißen, die diskriminierenden Praktiken gingen von weißen Amerikanern aus und die Aneignung dieser durch Deutsche sei die Ausnahme. Dabei übersah der Verfasser Enoc Waters, dass die Schlussfolgerungen vor dem Hintergrund der freiwilligen Segregation in deutschen Kneipen, deren Pächter und Besitzer diese Form der Segregation begünstigten und unterstützten, beruhten – vgl. TCD, 19.05.1956, Enoc P. Waters: Adventures in Race Relations.

<sup>771</sup> Vgl. dazu insbesondere PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>772</sup> Dass diese Muster auch auf andere Afrikaner übertragen wurden belegen Artikel wie in HT, 30.01.1960, Rudi Kilgus: „Für die Deutschen sind wir bloß Nigger“.

außerhalb der Kasernen angemessenen Wohnraum für sich und ihre Familien zu finden, zwischen 1945 und 1971 letztlich konstant niedriger als die der weißen US-Bürger. Auch der Zugang zu „public places of entertainment“ blieb ihnen immer wieder verwehrt.<sup>773</sup>

Deutsche Stimmen zeugten jedoch keineswegs allein von Rassismus. Im Gegenteil: Oft waren es Deutsche, die ihre Mitbürger auf Missstände in ihren Gemeinden hinwiesen. So richtete sich die Präsidentin der Federation of German-American Clubs, Hilde Brandenstein, im November 1971 in einem Brief an alle deutschen Presseagenturen. Darin erörterte sie die Auswirkung der „racially slanted“ Berichterstattung über „accidents involving American GIs“ und rief zur Verständigung auf. Brandenstein kritisierte deutsche Zeitungen dafür, oftmals Grundsätze des Journalismus wie Unvoreingenommenheit und Neutralität besonders im Hinblick auf die „American black soldiers“ zu vernachlässigen. Unter Hinweis auf die Bedeutung des Beitrags, den die US-Streitkräfte für die Sicherheit der Bundesrepublik leisteten<sup>774</sup>, mahnte sie, die schwierige Situation der Soldaten, die fern von Familie und Freunden auf einem anderen Kontinent ihren Dienst versahen, zu bedenken und ihnen größeres Verständnis entgegenzubringen. Dies galt in besonderem Maße für die Presse, die in Berichten über Kriminalität dazu neigte, die Hautfarbe der mutmaßlichen Täter hervorzuheben und dadurch Vorurteile gegen Afroamerikaner zu verbreiten.<sup>775</sup>

Aber selbst die deutsche Presse hatte bereits Anfang der 1960er Jahre bedeutend subtilere Wege gefunden, um Voreingenommenheit gegenüber afroamerikanischen GIs zu zeigen. In der Frankfurter Neuen Presse hieß es so beispielsweise im Sommer 1963 nach dem gewaltsamen Tod eines Deutschen, „[...] daß Witterungseinflüsse vielleicht dazu beigetragen haben, Menschen unabhängig

---

<sup>773</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>774</sup> Vgl. zur Bedeutung der Bundesrepublik in der US-amerikanischen Strategie Marx, Schwert und Schild, 108-124; Horn, Harald, Europapräsenz, insbesondere 33-44, 64-75; Pöttering, Sicherheitspolitik, 37-40, 185-188.

<sup>775</sup> Vgl. SaS, 15.11.1971, Woman Scores News Slant on U.S. GIs. Vgl. dagegen beispielsweise ISG Frankfurt Stadtverordnetenversammlung, 2.239, worin insbesondere die Frankfurter Polizeiarbeit in den Nachkriegsjahren dokumentiert wird, und worin Afroamerikaner keine gesonderte Bedeutung erhalten. Vgl. allerdings als Musterbeispiel für den Gehalt der amerikanischen Vorwürfe FAZ, 04.12.1964, Kriminalität und Rasse. Erfahrungen der amerikanischen Militärbehörden in Frankfurt. Dieser Artikel reproduzierte im Wesentlichen die Stereotype über Afroamerikaner bis hin zu dem aus der Nachkriegszeit stammenden Vorwurf, sie seien in der Regel trotz Verbots mit Klappmessern bewaffnet.

von Nationalität und Hautfarbe aggressiv und böse zu machen.<sup>776</sup> Demnach kam es in der Stadt regelmäßig zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und amerikanischen GIs.<sup>777</sup> Das Frankfurter Bahnhofsviertel war wie die Kaiserslauterer Steinstraße oder die Stuttgarter Kronprinzenstraße einer jener Orte, an die afroamerikanische GIs ihre Ausflüge in deutsche Städte unternahm. Besonders die Münchner Straße wurde zu einem Teil des Viertels, der deutlich von US-Kultur dominiert wurde. Ein Bericht von 1964 verzeichnete dort etwa afroamerikanische GIs, die in den Bars saßen und sich zur Musik bewegten. In seiner Schilderung der Frankfurter Fastnacht, einer dennoch offenbar durchaus typischen Nacht, befließigte sich der Verfasser einer stark animalisierenden Metaphorik, um das Verhalten der GIs wiederzugeben. Sie „zucken in den Schultern“, „beginnen einen hektischen Tanz“, stampften, begaben sich in die Hocke, „drehen und winden sich“ und „stoßen heisere Laute aus“, sodass eine Atmosphäre wie in New Orleans oder beim „Karneval in Rio“ entstünde. Während dieser Bericht durchaus Bilder des Primitiven und des Exotischen transportierte, so blieben die afroamerikanischen GIs im umtriebigen Frankfurter Bahnhofsviertel doch nahezu unsichtbar.<sup>778</sup>

Als dort im Oktober 1970 offenbar einige GIs Passanten überfielen und kurz darauf von der *MP* gefasst wurden, analysierte die *FAZ*, dass die jungen Neuankömmlinge oft in Konflikt mit den Einheimischen gerieten, weil sie die Deutschen nur aus den Kriegsfilmen kannten, in denen diese die Rolle der bösen Gegner einnahmen. Zwar mutmaßte die Zeitung weiter, der Übergriff könne mit ähnlichen Vorfällen im nahen Hanau in Zusammenhang stehen, doch lösten die Afroamerikaner damit anders als in ländlichen Regionen keinen Aufschrei aus, da vor dem Hintergrund der ohnehin traditionell hohen Kriminalitätsrate im Bahnhofsviertel Nachrichten wie diese keinen besonderen Stellenwert genossen.<sup>779</sup>

---

<sup>776</sup> NP, 24.07.1963, Nach den Schlägereien.

<sup>777</sup> Vgl. dazu ISG Frankfurt S3/U 2.112 US-Armee und darin insbesondere *FAZ*, 06.07.1963, Für den Fall der Festnahme. Die amerikanischen Soldaten und die deutsche Polizei; ebd., 04.12.1964, Kriminalität und Rasse. Erfahrungen der amerikanischen Militärbehörden in Frankfurt.

<sup>778</sup> Vgl. allgemein zum Diskurs um Weißsein und die damit verbundenen normativen Zuschreibungen von Zivilisation in der Bedeutung des Weißseins im Gegensatz zur Primitivität des Schwarzseins, die Wachendorfer, Ursula, Weiß-Sein in Deutschland. Zur Unsichtbarkeit einer herrschenden Normalität, in: Arndt, Susan (Hrsg.), *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*, Münster 2001, 87-101, hier: 90, festgestellt hat.

<sup>779</sup> Vgl. ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/E 2.181 Bahnhofsviertel 1959-1974, und darin insbesondere die Berichte aus der *FAZ*, 08.02.1964, Eine Nacht wie jede andere; sowie

Allerdings konnotierte die Lokalpresse das Verhältnis afroamerikanischer GIs zu deutschen Frauen grundsätzlich negativ. Wie alle anderen Soldaten auch suchten die afroamerikanischen GIs Kontakt zu den deutschen Frauen. Die Presse berichtete nicht selten über Fälle von „Kuppelei“, wenn „farbige Soldaten“ bei deutschen Frauen gefunden wurden.<sup>780</sup> Der Zusammenhang zwischen der Anwesenheit der US-Truppen und der Zunahme von Prostitution und anderen Delikten wurde allerdings an allen Stationierungsorten hergestellt. In Heidelberg reagierte Stadt und US-Befehlshaber 1953 erstmals gemeinsam auf die Berichterstattung. Ihre Reaktion bildete sodann einen Standardmaßnahmenkatalog, der zur Anwendung kam, sobald die Presse in der Folge von Zwischenfällen genug öffentlichen Druck aufgebaut hatte, um gegen

---

ebd., 15.10.1970, Terror im Bahnhofsviertel. Zu diesen Vorfällen vgl. auch CDD, 15.10.1970, German Cops Seek Black GIs; CDD, 22.10.1970, The plight of black GIs. Vgl. zur weiteren Begründung afroamerikanischer Straftaten beispielsweise FAZ, 04.12.1964, Kriminalität und Rasse. Erfahrungen der amerikanischen Militärbehörden in Frankfurt, wonach es sich bei den Delinquenten in der Regel um junge Männer handelte, die erstmals aus der Obhut ihrer Familien entlassen rigorosere Disziplin unterworfen wurden und ohne „normale Beziehung“ zu Frauen schnell verzweifelt seien. Mit den ex negativo „unnormalen“ Beziehungen zu Frauen waren wohl solche zu Prostituierten gemeint. Vgl. zu dieser Einschätzung auch HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920. Deutsch-amerikanischer Landes-Beratungsausschuss 1955-1957, Rede von General Clarke, Seventh U.S. Army, 03.10.1956. Vgl. zur Kriminalität ferner beispielsweise FR, 14.07.1966, Vom Camel-Stäbchen bis zur Whisky-Buddel. Demnach blühte im Frankfurter Bahnhofsviertel noch Mitte der 1960er Jahre der Schmuggel mit Armeewaren. Vgl. aber zur fehlenden Präsenz afroamerikanischer Straftaten in Frankfurt oder zumindest zur fehlenden Aufmerksamkeit dafür ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/U 8650 US-Militärpolizei und S3/V 8.068 Kriminalität bis 1979. Bei dem hohen Grad internationaler und organisierter Kriminalität im Frankfurt der 1960er und 1970er Jahre spielten einzelne Zwischenfälle aller möglichen Formen von Kleinkriminalität mit (afro-)amerikanischer Beteiligung fast keine Rolle. Vgl. dazu auch für Kaiserslautern und Karlsruhe DRP, 22.09.1969, Gewaltdelikte von US-Soldaten häufen sich. Karlsruher Bevölkerung in Furcht – Noch immer „Besitzer“-Gefühle. In diesem Bericht analysierte ein Polizeipsychologe die Gründe für die Gewaltbereitschaft der GIs, die er auf deren Besatzermentalität, vereinzelt Protest gegen den Militärdienst, die Stationierung im Ausland, sowie den Mangel an sexuellen Kontakten zurückführte. Ferner meldeten sich vornehmlich Kriminelle freiwillig und unter den Soldaten seien durch Comics Klischees über Deutsche als „Goddamned Nazi-Pig“ und deren „easy-to-get-Frau“ weit verbreitet. Vgl. zum Fortbestehen der Feindbilder aus dem Zweiten Weltkrieg, die zunächst auch das Feindbild der Kommunismus noch zu überlagern vermochte Engelhardt, Victory Culture, 72f.

<sup>780</sup> Vgl. beispielsweise zur frühen medialen Verbindung von Afroamerikanern und Prostitution PV, 01.08.1952, Was uns Kaiserslauterer ET-Fahrer erzählen; DF, 07.01.1953, Aus dem Auto schauten zwei dunkle Gesichter; Das grüne Blatt, 28.04.1956, Goldtausch in der Pfalz. Kaiserslautern – Sittenbild einer deutschen Stadt. Ein Tatsachenbericht aus unseren Tagen von K.G. Lindner; sowie die Berichterstattung in DRP, 07.08., 08.09. und 03.11.1959; sowie PV, 16.04.1960.

die geäußerten Vorwürfe vorzugehen. Fragliche Lokale wurden vorerst „off-limits“ gesetzt, in der Regel vornehmlich für die Prostituierten. Dies betraf 1953 bereits schätzungsweise 280-300 Frauen in Heidelberg. Als zweite Gegenmaßnahme wurden Polizei und Militärpolizei beauftragt, gemeinsam die Prostituierten von der Truppe fern zu halten. Damit sollten nicht zuletzt die GIs selbst einer stärkeren Disziplinierung unterworfen werden, denen zudem eine Sperrstunde auferlegt wurde.<sup>781</sup>

1957 trafen die Verantwortlichen in Kaiserslautern die gleichen Entscheidungen für die Unterhaltungsviertel ihrer Stadt. Dies betraf die im Volksmund schnell mit dem Spitznamen „Bimbo-City“ versehene „berühmt-berüchtigte Steinstraße“. Dort war es allnächtlich zu massiven Ruhestörungen für die Anwohner gekommen und zeitweise wohl auch zu Krawallen – hauptsächlich verursacht von „amerikanischen Soldaten – vorwiegend Farbige – [, die] ihren Sold mit deutschen Mädchen auf den Kopf hauten [...]“.<sup>782</sup> Aus der Kundschaft, die sich aus deutscher Sicht zum Großteil aus Afroamerikanern zusammensetzte,

---

<sup>781</sup> Vgl. HT, 22.07.1953, Schärfere Disziplin für GI in der Öffentlichkeit. Vgl. auch EUCOM 1953/54, 108f. Vgl. ferner zu weiteren Problemzonen in den Innenstädten der großen Garnisonsstandorte und dort insbesondere zu Karlsruhe HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Beratungsausschuss, 1952-1954, Niederschrift einer Besprechung mit Vertretern der Besatzungsmacht in Karlsruhe, 14.08.1952, aber auch die dort gesammelten Pressestimmen vom 20.08.1952. Dort wurde die Presse für die Eskalation der Gewalt – es waren einige Fensterscheiben eingeschlagen worden und volksverhetzende Plakate aufgetaucht – verantwortlich gemacht. Ausnahmsweise ging es hierbei explizit um afroamerikanische GIs: „Nachdem sich bei der Presse Leute gefunden hätten, die mit Negeroffizieren verhandelt und ihr Herz für die menschliche Seite entdeckt hätten, müsse dieses Problem in geschickter Form in 2-3 Wochen angefasst und gemeinsam mit der Karlsruher Presse besprochen werden.“ Zur Befriedung der Situation sollte ein „Forum mit Negern“ durchgeführt werden. Die „gelben Plakate“ hatten offenbar unmissverständlich zum „Rassenhass“ aufgerufen und fanden gewisse Unterstützung in kirchlich-nationalen Jugendorganisationen und Frauenverbänden am Ort. Offenbar gelang es den Stadtoberen in Zusammenarbeit mit den US-Streitkräften die Lage zu entschärfen. Die Kooperation von MP und deutscher Polizei funktionierte offenbar ohne die sonst üblichen Spannungen, sodass gemeinsame Patrouillen ihren Beitrag zur Befriedung leisteten. Vgl. zur Zusammenarbeit von Polizei und Militärpolizei in Baden-Württemberg seit 1947 auch u.a. HStA Stg. Staatsministerium EA1/014; sowie ebd., Staatsministerium EA 1/921, V7. Besatzung, Aktenbund V7/15, Az. 2413, Laufzeit: 1945-1958, Titel: Verkehr mit der Besatzungsmacht. Allerdings ging es bei der Koordinierung der Zusammenarbeit von Landespolizei und den US-Streitkräften in erster Linie um die Umsetzung der Notfallpläne im Falle eines sowjetischen Angriffes.

<sup>782</sup> Vgl. Das grüne Blatt, Aufruhr in „Bimbo-City“, 26.10.1957; vgl. dazu auch PV, 06.08.1959, Zahltagsnächtliche Strategie in der MP-Station; sowie DF, 09.03.1964, Chef der Pioniere und der leichten Mädchen; sowie Hamburger Abendblatt, 10.12.1955, Ein Zahltag in der Westpfalz.

leitete sich auch die despektierliche Bezeichnung für das Steinstraßenviertel ab. Oberbürgermeister Sommer und der US-Kommandeur einigten sich aufgrund der anhaltenden Beschwerden der „Notgemeinschaft der Steinstraßenbewohner“ darauf, das gesamte Gebiet für US-Soldaten und ihre Angehörigen zu sperren. Am 7. September 1957 setzte das örtliche Kommando der *MP* den „off-limits“-Befehl um, indem es Verbotsschilder anbrachte.<sup>783</sup>

Als in der Folge die Umsätze nicht nur der anliegenden Lokale sondern auch der anderen Geschäfte rapide absanken, musste das Verbot wenige Monate später wieder aufgehoben werden. Das Steinstraßenviertel blieb daher ein Hort ständiger Unruhe, die bis in die späten 1960er Jahre durch rassistische Einstellungen aufrechterhalten wurde.<sup>784</sup> Der unterschwellige Diskurs um die GIs und ihre „Negerliebchen“ hatte die Kaiserslauterer bereits seit der Ankunft der Truppe in der Pfalz beschäftigt.<sup>785</sup> 1954, so behauptete die Illustrierte

---

<sup>783</sup> Vgl. dazu auch detailliert Höhn, Fräuleins, 199-218. Vgl. ferner zu der Wahrnehmung dieser Zwischenfälle im AA und den daraufhin in die Wege geleiteten Bemühungen zur Verbesserung der deutsch-amerikanischen Beziehungen in der Bundesrepublik PAAA Bestand B 32, Band 68: Politische Beziehungen der BRD-USA. Darin wurden insbesondere die Zwischenfälle mit US-Soldaten des Jahres 1959 in der Bundesrepublik Deutschland behandelt. Demnach wurde bereits 1958 ein Arbeitskreis zur Verbesserung der Beziehungen zwischen ausländischen Soldaten und der deutschen Bevölkerung geschaffen, der erstmals im März 1958 in Kaiserslautern zusammentrat. Vgl. dazu ebd., AA an BMI, BMVg, BMJ, PIB, 05.02.1958, Arbeitskreis zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Stationierungstreitkräften und Zivilbevölkerung, Einladung der US-Botschaft für den 06. und 07.03.1958 nach Kaiserslautern; sowie USIS, American Embassy, Bonn, an Harald Jantzen AA, 04.02.1958; darin auch mit Statistiken zur Kriminalität und schweren Zwischenfällen, allerdings ohne Spezifikation auf afroamerikanische GIs The Foreign Service of the USA, U.S. Information Service (USIS), American Embassy: E. Lewis Revey, Chief Policy & Programming Staff an Legationsrat I Dr. Hubert Krier, AA, 15.09.1959, sowie dort die Excerpts from USAREUR Report of August 25 Responding to Queries Relating to Troop-Community Relations in the Bundesrepublik.

<sup>784</sup> Vgl. Das grüne Blatt, 26.10.1957, Aufruhr in „Bimbo-City“; sowie Höhn, Fräuleins, 198; und beispielsweise SaS, 06.09.1957, Army Is Asked To Fight Vice. Vgl. zur genauen Beobachtung der Entwicklung in der Quantität der Zwischenfälle um die Steinstraße, allerdings unter Beteiligung aller GIs, in der Lokalpresse PV, 21.10.1963, Gute Führung kommt gleich hinter Erfüllung der militärischen Aufgabe; ebd., 08.01.1966, GI's in Kaiserslautern zahmer. Zahl der Zwischenfälle erheblich zurückgegangen; ebd., 06.01.1968, Zwischenfälle mit US-Soldaten nahmen im letzten Jahr zu. In jenem war ein Anstieg von 292 auf 355 dieser Zwischenfälle zu verzeichnen gewesen; DRP, 22.09.1969, Gewaltdelikte von US-Soldaten häufen sich; PV, 13.01.1970, Erfreulich: Zahl der Zwischenfälle mit Angehörigen der Streitkräfte nicht erhöht. Die Zahl der Vorkommnisse lag 1969 in Karlsruhe wie im Vorjahr bei 457.

<sup>785</sup> Vgl. zur Reproduktion kolonialer Stereotype und die Bezüge zur Rheinlandbesetzung durch französische Kolonialtruppen nach dem Ersten Weltkrieg Höhn, Fräuleins, 89ff.; Fehrenbach, Race, 10f., 18. Vgl. dazu aber auch insbesondere Camp, Black German

„Wochenend“ in einer Reportage, gaben „amerikanische Neger-Soldaten“ um die 72 Millionen DM für Liebesdienste von Prostituierten aus. Dabei beklagte der Verfasser der Reportage, Michael Topp, die allgegenwärtige Sittenlosigkeit, die Kaiserslautern regiere und brandmarkte die Stadt als „Sündenpfuhl“. Topp hatte einen „Neger-Sergeant Jimmy“ durch die einschlägigen Etablissements begleitet. Seine Reise führte ihn durch Lokale wie den „Dreckigen Richter“, „Loch an der Wand“, „Drei Finger“ und „Harlem“. Dabei lernte Topp auch die „superblonde“ „Königin der Negerliebchen“ kennen, die, wie Topp enthüllte, aufgrund ihres einträglichen Gewerbes sogar ihren eigenen Mercedes fuhr.<sup>786</sup> Sie war eine von angeblich 3.000 Frauen, die sich in Kaiserslautern und Umgebung um die US-Truppen bemühten. Die damit verbundene Lasterhaftigkeit der Pfalz empörte den Autor zutiefst. Er forderte daher auch das Einschreiten des Bundesfamilienministers. Besonders gravierend erschien ihm, dass das Treiben an der Friedhofsmauer und am Enckenbacher Weg allzu oft in Gewalt gegen die Frauen umschlug. „Dirnen und Neger“ mussten regelmäßig von der *MP* vertrieben, die GIs gewaltsam diszipliniert werden.<sup>787</sup>

1956 hatte Kaiserslautern sich bereits den Ehrennamen „Klein-Chikago“ erworben und galt als „Lasterhöhle der Bundesrepublik“.<sup>788</sup> Dabei wurde der Sittenverfall in erster Linie mit den Afroamerikanern in Verbindung gebracht. Sex, Alkohol und Jazz bildeten so eine Einheit, um die Primitivität der „Neger-Sergeanten“ wiederzugeben. Es waren diese Soldaten, die sich mit den Prostituierten abgaben, es waren jene Kneipen, in denen vornehmlich afroamerikanische GIs verkehrten, in denen den Wirten „die Konzession zum Ausschank von Spirituosen entzogen“ worden war und eben dort wurde die Musik von Louis Armstrong und anderen Jazzkünstlern gespielt. Die

---

Experience, 288-294; dies., *Converging Spectres*, 322-341; Little, *Military Experience*, 177-196; Saphocle, *Compatriots*, 13-27.

<sup>786</sup> Vgl. zu den stereotyp verwendeten Rollen des „Neger-Sergeanten“ und dem Kontrast der blonden, deutschen Frau auch Welt am Sonnabend, 19.05.1956, H. Rennecke: Die Pfalz ist nicht Wild-West! – dort sind die Frauen „giftblond[e]“. Vgl. dazu auch Maase, *BRAVO Amerika*, 141.

<sup>787</sup> Vgl. *Wochenend*, 28.08.1954, 04.09.1954, Michael Topp: Das Laster regiert in Kaiserslautern. Vgl. zur Topologie des „Negers“ in deutschen Nachkriegsillustrierten Lester, Rosemarie K., *Trivialneger. Das Bild des Schwarzen im westdeutschen Illustriertenroman*, Stuttgart 1982.

<sup>788</sup> Vgl. dagegen Haller *Kreisblatt*, 20.04.1957 Kaiserslautern ist kein Sündenbabel mehr. Weiter Burgfrieden im NATO-Stützpunkt/Und das Nachtleben ist harmloser als in Hamburg (auch *Grafschafter Nachrichten Nordhorn*, 26.04.1957).

Zuschreibungen folgten dem Primitivismusdiskurs um Jazzmusik, der bereits in den 1920er Jahren geführt worden war und in den 1950er erneut aufflammte,<sup>789</sup> wobei dieser sexuell aufgeladen war, indem er auf die Triebhaftigkeit der „Neger“ und deren kindliches Gemüt, das ihnen keinen verantwortbaren Genuss von hochprozentigem Schnaps gestattete, rekurrierte.<sup>790</sup> Die Figur des „Negersergeanten“ vermittelte als literarische Konvention diese Assoziationskette. Zudem passte ihr stereotyp gutes Verhältnis zu den deutschen Kindern in die Behauptung ihrer eigenen Kinderhaftigkeit.<sup>791</sup>

Das andere große Feld in der Berichterstattung, in dem Zuschreibungen für die GIs tradiert, reproduziert und konstruiert wurden, bildete die Problematik um den gleichberechtigten Zugang zum deutschen Wohnungsmarkt für afroamerikanische Soldaten, die ebenfalls die Lokalberichterstattung seit dem Einmarsch der US-Kräfte in unregelmäßigen Abständen wiederkehrend durchzog. Nach dem Krieg herrschte ohnehin aufgrund von Kriegsschäden erheblicher Wohnraumangel.<sup>792</sup> Noch vorhandener oder wieder hergerichteter Wohnraum

---

<sup>789</sup> Vgl. dazu insbesondere auch den instruktiven Sammelband Martin, Peter/Alonzo, Christine (Hrsg.), *Zwischen Charleston und Stechschritt. Schwarze im Nationalsozialismus*, Hamburg/München 2004; sowie für den Zeitraum von 1918-1945 Schroer, *Recasting Race*, 152-155; für die Nachkriegszeit ebd., 155-163; vgl. ferner Ege, *Afroamerikanophilie*, 24, 33, 46.

<sup>790</sup> Vgl. zur Debatte um den Ausschank hochprozentigen Alkohols an Afroamerikaner beispielsweise auch DRP, 24.07.1956, *Neger, Schnaps und Gleichheitsgrundsatz*. Bei der Frage nach dem Gleichheitsgrundsatz ging es aber nicht um den gleichen Anspruch auf Bedienung, sondern um die Übervorteilung jener Lokale, deren Kundschaft sich aufgrund der informellen Segregation aus Afroamerikanern zusammensetzte und die daher Umsatzeinbußen befürchten mussten. Vgl. zur Kombination von Alkoholeinfluss und Kinderhaftigkeit auch insbesondere DRP, 02.07.1952, *In Deutschlands goldenem Westen*; sowie Ege, *Afroamerikanophilie*, 33.

<sup>791</sup> Vgl. dazu *Welt am Sonnabend*, 19.05.1956, H. Rennecke: *Die Pfalz ist nicht Wild-West!*; *Die Welt*, 28.12.1960, Horst S. Rauch: *Gespräche in einer Neger-Bar*. „Sie behandeln uns wie Kinder“; DRP, 02.07.1952, *In Deutschlands goldenem Westen* – in diesem Artikel findet sich auch noch ein Comic, der in der Tradition kolonialer Darstellungen von Afrikanern mit runden Köpfen und dicken Lippen stand; ferner zu dieser Figur in der populären Nachkriegsliteratur: Lester, *Trivialneger*.

<sup>792</sup> Vgl. dazu als Fallbeispiel Gimbel, *Marburg*, 79. Vgl. dazu allgemein insbesondere Moersch, Karl/Weber, Reinhold, *Die Zeit nach dem Krieg. Städte im Wiederaufbau*, Stuttgart 2008 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 37); und darin zu Heidelberg speziell Gassert, Philipp, *Heidelberg, die Unversehrte? – Neubeginn, Rekonstruktion und konservative Modernisierung 1945-1952*, in: Moersch, Karl/Weber, Reinhold, *Die Zeit nach dem Krieg. Städte im Wiederaufbau*, Stuttgart 2008 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 37), 126-157; sowie Reutter, Friederike, *Heidelberg 1945-1949. Zur politischen Geschichte einer Stadt in der Nachkriegszeit*, Heidelberg 1994 (Buchreihe der Stadt Heidelberg 5); sowie Scharnholtz, *Heidelberg*, 93-100, 161-165.

wurde oftmals von den Besatzungstruppen requiriert, um für die Truppe angemessene Unterkünfte zur Verfügung stellen zu können. Dies sorgte für massiven Widerspruch von deutscher Seite – insbesondere wegen der zögerlichen Freigabe zuvor beschlagnahmter Wohnungen, nachdem neue Wohnhäuser bereits gebaut und den Soldaten zur Verfügung gestellt worden waren.<sup>793</sup> Beschwerden über die gängige Beschlagnahmungspraxis gipfelten zum Teil in krude rassistische Äußerungen. Im Laufe der 1950er Jahre war der Bedarf an Wohnraum bei den Streitkräften massiv angestiegen, da bis 1956 145.000 Angehörige in Europa eingetroffen waren und 1957 in Deutschland allein etwa 24.500 „dependents“ Unterkünfte suchten, die nicht der US-Regierung gehörten. Insgesamt betraf dies damit über 20 Prozent der Soldatenfamilien.<sup>794</sup> In Heidelberg kam es bei einer Kundgebung der Besatzungsgeschädigten bereits 1953 zum Eklat, als ein offenbar schon populärer Topos in einer Debatte um die Verteilung des Wohnraums aufgegriffen wurde:

„Während erst die Charta der Menschenrechte angerufen wurde, appellierte hinterher ein Vertreter aus Karlsruhe an den Rassendünkel, indem er wieder einmal auf jenen Negersergeanten hinwies, der zu Hause in einer Wellblechhütte hause und jetzt als Verteidiger der europäischen Kultur eine

---

<sup>793</sup> Vgl. dazu auch Gassert, Heidelberg, 150. Vgl. zum Hergang der Kontroverse in Heidelberg die Berichterstattung in HT besonders in den Zeiträumen April bis Juli 1955, sowie im Mai, Juni und September 1956. Vgl. ferner speziell die Ausgaben vom 24.09.1952, 02.10.1952, 13.12.1953 und 10.10.1956. Vgl. zur Freigabe beschlagnahmter Wohnungen insbesondere die Berichterstattung in HT, 14.12.1950 und 04.04.1951. Die Intensität der Kämpfe um die Frei- und Rückgabe von Wohn- und Geschäftsraum in Heidelberg verdeutlicht auch der Bestand AA 239 k 1/10 Besatzungsangelegenheiten April 1944-Oktober 1954 des StA HD, sowie StA HD AA 239 m 1 Politische Wochenberichte, 30.08.1946-07.03.1947, insbesondere die Berichte im letzten Quartal 1946; zur Enteignung vgl. ebd., AA S 239 m/2a, Politische Wochenberichte 01.12.1946-30.09.1951 Januar 1949, 14.-19.02.1949. In diesen Berichten wird im Hinblick auf Schäden beispielsweise an Mobiliar und Eigentum stets von „amerikanischen Besatzungsangehörigen“ gesprochen. Vgl. ferner StA HD AA S 239 m/2a, Politische Wochenberichte 01.12.1946-30.09.1951, in denen es überwiegend um Beschlagnahmung und Freigabe, sowie die offenbar als Folge der Besatzung notwendig gewordene Schädlings- und Schnakenbekämpfung in requiriertem Wohnraum ging.

<sup>794</sup> Vgl. EUCOM 1956-1957, 34. Damit hatte sich die Zahl der auf deutschen Wohnraum Angewiesenen seit 1954 versechsfacht. Mitte 1957 waren 202.545 US-Soldaten in der BRD stationiert. Hinzu kamen 4.099 Zivilangestellte und insgesamt 123.975 Angehörige. Vgl. ebd., 35. Insgesamt waren im März 27.700 oder 12,2 Prozent des Militärpersonals Afroamerikaner (26.698 Mannschaften und 802 Offiziere). Vgl. ebd., 43. 1960 standen mit nur noch 195.388 Soldaten mittlerweile 150.265 Angehörige in der Bundesrepublik. Vgl. dazu EUCOM 1960, 133.

Drei-Zimmer-Wohnung beanspruche. Ein erheblicher Teil der Versammlung quittierte derart peinliche Äußerungen ebenso mit Beifall [...].<sup>795</sup>

Bezeichnenderweise hatte der Verfasser zuvor ausgeführt, die Teilnehmer der Versammlung seien im Wesentlichen als älter, „ruhig, staaterhaltend und regierungstreu“ einzuschätzen und konnten sich doch nicht der Polemik gegen Kanzler Konrad Adenauer sowie eines vereinzelt „Ami go home“ enthalten.<sup>796</sup> Dabei enthüllte der Journalist, wie sehr diese offenbar sehr bürgerliche Mitte der Gesellschaft, die er dennoch unter Kommunismusverdacht stellte, in einem kulturell begründeten Rassismusbegriff verfangen war. Dieses Verständnis von Rasse brach sich Weg als der Widerspruch zwischen „Negersergeanten“ und „Verteidiger der europäischen Kultur“ zur Sprache gebracht wurde. Diese Äußerung verwies auf eine deutsche Auffassung von Zivilisation, die in einer gänzlich europazentrischen und antiamerikanischen Tradition stand, und von daher ausschloss, dass ein durch den Verweis auf die Wellblechhütte bereits als primitiv eingestuft afroamerikanischer Soldat genau jene Aufgabe ausüben könnte – und daher auch keinen legitimen Anspruch auf eine in diesem Sinne zivilisierte Wohnung vorbringen konnte.<sup>797</sup>

In Leserbriefen diskutierten die Bürger der Garnisonsstandorte öffentlich ihre Haltung zu den Afroamerikanern. 1952 beispielsweise löste der Leserbrief eines Corporal Rainey B. Palmore an *Die Rheinpfalz* heftige Reaktionen bei den Lesern der Zeitung aus. Palmore hatte die Frage der Rassenmischung in Deutschland aufgeworfen, die Leser aber im Unklaren gelassen, ob er selbst Afroamerikaner war. Die breite Leserschaft teilte laut Redaktion „die gleiche,

---

<sup>795</sup> StZ, 25.03.1953, Erhard Becker: Die „Heidelberger Resolution“ der Geschädigten. Vgl. zur Bedeutung der „Besatzungsgeschädigten“ in der Heidelberger Erinnerungskultur RNZ, 01.04.2005, Neue Freunde an der Alten Brücke. Dort wird eine Ausstellung zum Kriegsende in Heidelberg besprochen. Vgl. zu deren Wirken ferner HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Beratungsausschuss, 1952-1954, Forderungen der Besatzungsgeschädigten an den Ausschuss, 13.09.1952.

<sup>796</sup> Vgl. StZ, 25.03.1953, Erhard Becker: Die „Heidelberger Resolution“ der Geschädigten. Vgl. zur Debatte um die Lage der „Besatzungsbetroffenen“ auch die Berichterstattung in HT, 31.10.1954. Vgl. zur Wohnungsnot in Heidelberg auch Communale, 13.12.1984, Der US-Soldat, das unbekannte Wesen.

<sup>797</sup> Vgl. StZ, 25.03.1953, Erhard Becker: Die „Heidelberger Resolution“ der Geschädigten. Vgl. zur Konstruktion einer deutschen Volksgemeinschaft in Abgrenzung zu den Kolonialvölkern und damit bereits im Kaiserreich Walkenhorst, Nation, 65ff., 102-119, 149-165; aber auch Schroer, Recasting Race, 11-41.

richtige Stellungnahme“. Diese sah so aus, dass sie die „Rassenmischung“ in unterschiedlicher Schärfe ablehnte. Die anonymisierten Zuschriften fragten Palmore beispielsweise, ob er denn seine Tochter „einem Neger zur Frau geben“ würde. Es wurde auf die „enorme Vermehrung der schwarzen Rasse“ verwiesen und die Notwendigkeit zur „Selbsterhaltung der weißen Rasse“ betont. Deutsche Mädchen hätten „[L]ange vor Hitler [...] farbige Ehepartner [...] abgelehnt“. Während die Gleichberechtigung akzeptiert, zum Teil unter Verweis auf die Zustände in den USA sogar gefordert wurde, konnte es doch keine „Vermischung“ geben. Das sei eine „natürliche Haltung“, da sonst eine „Verdrängung der weißen Rasse [...] nur eine Frage der Zeit“ sei. Sehr konkret verwiesen Leser auf die Bedrohung, die ihrer Meinung nach von den afroamerikanischen Gästen ausging: Vergewaltigung („[...] daß unsere Frauen – sogar ohne den Schutz Eurer Military Police usw. – im Pfälzer Wald spazieren gehen können [...]“), Mord an Taxifahrern, Gewalt gegen Passanten und Raub, sowie Prostitution – diese Zuschreibungen bildeten in der Summe zudem die zivilisatorische Lücke zwischen schwarz und weiß ab, die grundsätzlich einer Mischung im Wege stand, da sie den Betroffenen kein Glück bringen konnte. Die rassische Differenz sei letztlich so immens, dass es in der Retrospektive für die Partner oftmals „besser gewesen wäre, die Verbindung nicht einzugehen“. Die offensichtlichste Konsequenz, und auch darüber bestand Konsens, war das „Elend der Mischlingskinder, die niemand haben will, und die nicht wissen, wohin sie gehören“.<sup>798</sup>

---

<sup>798</sup> Vgl. für alle Zitate DRP, 04.12.1952, „Eine Frage an das deutsche Volk“. Was unsere Leser auf den Brief des amerikanischen Corporals über die Frage der Rassenmischung antworteten. Für den Brief selbst siehe DRP, 28.11.1952, Eine Frage an das deutsche Volk. Vgl. dazu ähnlich PV, 10.03.1953, Der Leser schreibt seine Meinung. Hautfarbe ein echtes Problem? Zur Diskussion um die GI-Kinder und deren Adoption in der afroamerikanischen Presse bis in die 1960er Jahre hinein vgl. beispielsweise TPC, 28.05.1955, 'Brown Babies' Agency Head To Stay in City With Her Own Negro-GI-Sired Son; CDD, 18.05.1960, Charles P. Howard, Jr.: Germans Accept Kids Fathered By Negro GIs. Die Zahl der Kinder stieg bis 1967 offenbar auf bis zu 8.000. Vgl. CDD, 16.02.1967, Doris E. Saunders: Confetti. Die „Mischlingskinder“ konnten aber auch Erfolgsgeschichten schreiben wie zum Beispiel das Kind eines GIs und seiner „Hungarian war bride“, CDD, 05.09.1963, Young Genius To Make Chicago Debut Sept. 8; oder in Deutschland der vaterlos aufgewachsene Sohn „eines schwarzen amerikanischen Gefreiten“, Charly Graf, der als Boxer zum „deutschen Muhammad Ali“ aufstieg und in die Populärkultur Eingang fand. Kürzlich wurde er mit einem Fernsehfilm gewürdigt. Vgl. dazu FAZ, 12.04.2008, Jochen Hieber: Hinter der Rolex lauert das Nichts. Vgl. allerdings ferner umfangreich zu Fragen von Adoptionen „farbiger Mischlingskinder“ durch afroamerikanische Paare und „weißer Kinder durch ihre farbigen Stiefväter“ in Hessen ISG Frankfurt Fürsorge- und

Eine 1954 in Frankfurt angestellte Umfrage kam im Wesentlichen zu ähnlichen Ergebnissen in der deutschen Haltung gegenüber afroamerikanischen Soldaten.<sup>799</sup> Während die Studie grundsätzlich eine Verbesserung der deutsch-amerikanischen Beziehungen insbesondere durch das Weihnachtshilfprogramm feststellte,<sup>800</sup> sahen die deutschen Befragten doch die gleichen Probleme in der Militärpräsenz der US-Truppen wie die Pfälzer rund vier Jahre später: Das Verhalten der Soldaten gegenüber deutschen Frauen, Vergewaltigung, Kriminalität, Überfälle und die Konflikte mit den Taxifahrern. Verursacht wurden diese in der Regel durch Afroamerikaner, so die Deutschen: „[...] because they're brawling into the morning hours and behave badly in joints, chiefly colored soldiers; the loud way they have – in the streets and in restaurants; etc.“ und „[...] on the average, those are mostly Colored soldiers, that they've attacked people right in the street without any reason at all, etc.“<sup>801</sup> Versuchte aber beispielsweise die *MP* derartige Störungen zu unterbinden, tat sie sich in der deutschen Wahrnehmung, die oftmals durch eine große Zahl Schaulustiger hergestellt wurde, offenbar

---

Jugendamt, Fürsorgeamt 45, Hauptakten, Schriftverkehr mit dem deutsch-amerikanischen Beratungsausschuss, 1952-1970: 1.813 Adoptionen, 1950 bis 1956; sowie FR, 10.04.1954, 120.000 Besatzungskinder in Deutschland; vgl. zu den Besatzungskindern in Kaiserslautern DRP 12.10.1956, Besatzungskinder. Von 543 Besatzungskindern hatten 90 afroamerikanische Väter, 24 tunesische.

<sup>799</sup> Vgl. ISG Frankfurt, V113/748 Trends in West German appraisal of the United States Forces in Germany, Report No. 198, Series No. 2, 15.06.1954 (Evaluation Staff, Office of Public Affairs, Office of the U.S. High Commissioner for Germany).

<sup>800</sup> Vgl. zum Weihnachtsbetreuung deutscher Schulen durch amerikanische Militäreinheiten im Raum Frankfurt beispielsweise ISG Frankfurt Schulamt 6.898: Amerikanische Jugendbetreuung ab 1946, Theater Special Services, Spotlight and the Occupation Chronicle, 06.12.1946; und ebd., Headquarters Command, European Command, APO 757 US Army, GERM Youth/DMF/z, Christmas Season Festivities, 17.11.1947. Vgl. zur erfolgreichen Durchführung des Weihnachtsprogramms seit Anfang der 1950er Jahre insbesondere HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Beratungsausschuss, 1952-1954.

<sup>801</sup> Vgl. ISG Frankfurt Vereinigungen V113/748 Trends in West German appraisal of the United States Forces in Germany, Report No. 198, Series No. 2, 15.06.1954 (Evaluation Staff, Office of Public Affairs, Office of the U.S. High Commissioner for Germany), 17f. Vgl. zu weiteren derartigen Studien auch ebd., V113/761 The American Soldier reappraised. A further study of civilian-troop relations, Report No. 227, Series No. 2, 21.02.1956; ebd., V113/800 Assessment of NATO and American Forces in West Germany (Before the Berlin Crisis), Report No. C-23, Series No. 3, 15.12.1958. Sowie ebd., V113/675 The German Appraisal of the allied Forces in West Germany – with recommendations for improved citizen-soldiers relations, Report No. 119, 28.01.1952; The American Soldier as appraised by the West German people – a continuing study of civilian-troop relations, Report No. 174, 11.03.1953; ebd., V113/710 West German evaluation of the U.S. Air Force in Germany, Report No.154, Series No. 2, 15.09.1952.

schwer, „den Widerstand der kaum zu bändigenden Neger“ zu brechen.<sup>802</sup>

Derartige Zuschreibungen hatten sich tatsächlich offenbar in der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und noch älteren Narrativen zur Kampfkraft der „Neger“ tradiert. 1951 ließen sich über die Frage nach den Qualitäten der Afroamerikaner als Soldaten jedenfalls weitaus mehr Deutsche bereitwillig auf die Reproduktion rassistischer Stereotype ein, als dies im Hinblick auf die „occupation children“ der Fall war. Demnach schätzten bis zu 44 Prozent der Befragten im Bundesgebiet die afroamerikanischen GIs als gute Kämpfer, wobei sie als Begründung oft auf deren „racial qualities“ verwiesen: „Because they are primitive fellows – their nature impels them to fight, [...] unshakable and dare-devils, less spoiled by education, wildness and daring is in the blood, primitive instincts, blood in their veins that is different, it is a condition of their race – they are tough and dexterous“. Ferner ging eine Minderheit der Deutschen davon aus, dass „the Negroes too will think, rather kill the enemy than let myself get killed“ respektive Afroamerikaner als Angehörige einer unterdrückten und versklavten Rasse einen besondere Drang verspürten, sich zu beweisen: „[...] they feel an urgent desire for freedom, they'd like to distinguish themselves and prove that their race is capable of excellence“. Dies hätten sie im Weltkrieg bewiesen und damit ihren Anspruch auf „equal rights in return“ unterstrichen. Nur einer von 100 Befragten sagte allerdings aus, die Schwarzen seien im Kampf gefährlicher als Weiße, da sie „brave people“ seien, die noch nicht durch die Zivilisation verweichlicht waren („not as pampered back home“).<sup>803</sup>

Auch hier tauchte vor allen Dingen die kulturelle Differenz zwischen Deutschen und Afroamerikanern als Argument für die Ablehnung dieser auf – die

---

<sup>802</sup> Vgl. zum Beispiel PV, 06.04.1959, MP mit Verstärkung zur Stelle.

<sup>803</sup> Vgl. ISG Frankfurt Vereinigungen V113/675 The German Appraisal of the allied Forces in West Germany – with recommendations for improved citizen-soldiers relations, Report No. 119, Series No. 2, 28.01.1952, 17ff. Darüber hinaus weisende despektierliche Bemerkungen unterblieben. Die wenigen negativen Einschätzungen der afroamerikanischen Soldaten beruhten auf der Annahme, ihnen fehle die Motivation: „no homeland to defend“, „no feeling of nationality“ lauteten die häufigsten Angaben. Weitere Zuschreibungen lauteten unter Verweis auf die ähnlich zu bewertenden Marokkaner beispielsweise: „cowardly“, „lack of independence/valuable under supervision“, „second class people“, „cannon fodder“, „slaves“, „lack of intelligence and civilization“, sowie bemerkenswerterweise „too soft hearted and good natured“, „playful people“, „better heart“. Die Bewertungen erhielten jeweils um die ein Prozent Zustimmung unter den Befragten. In der Rangliste der sich am besten benehmenden alliierten Soldaten in der Bundesrepublik rangierten sie aber immerhin noch deutlich über den Franzosen, denen die Deutschen Kriminalität und Trunkenheit nachsagten – vgl. ebd., 34.

zivilisatorische Stufe der Deutschen werde von diesen nicht erreicht, vielmehr werde die deutsche Kultur vor allen Dingen sexuell bedroht: „[...] the Negroes are primitive people without manners; that the girls make up to the Negroes, and that there are so many illegitimate children [...]“; „[...] I learned that many German girls are seduced by Negroes; the many illegitimate children, the half-castes and the diseases [...]“, „[...] all those many babies by soldiers and colored boys; Well, the Negroes, that so many colored children are born [...]“ und schließlich kam jenseits der Krankheiten die konkrete physische Bedrohung hinzu „You can't live safely in districts where Negroes are stationed, you experience the dark sides of the American soldiers.“<sup>804</sup>

Diese Einstellungen waren offensichtlich von der Medienberichterstattung genährt, da persönliche Kontakte zu Soldaten letztlich selten waren. In den 1950er Jahren zeichnete die Lokalpresse so ein vornehmlich bedrohliches und sexualisiertes Bild von afroamerikanischen GIs, das im Wesentlichen koloniale Muster reproduzierte und so auch Beziehungen von deutschen Frauen zu afroamerikanischen Soldaten weiter als Prostitutionsverhältnisse stigmatisierte.<sup>805</sup> Allerdings war dies vor allen Dingen ein medialer Diskurs,<sup>806</sup> der zwar durchaus deutsche Wahrnehmungen beeinflusste, diese allerdings nicht ohne Gegendiskurs im kontextfreien Raum dominierte. Die Bundesregierung versuchte bereits in den frühen 1950er Jahren dieser Entwicklung entgegenzuwirken, indem sie beispielsweise im Rahmen eines Austauschprogramms mit den US-Militärbehörden Bildungsveranstaltungen durchführte, die den entstehenden

---

<sup>804</sup> Vgl. ISG Frankfurt Vereinigungen V113/748 Trends in West German appraisal of the United States Forces in Germany, Report No. 198, Series No. 2, 15.06.1954 (Evaluation Staff, Office of Public Affairs, Office of the U.S. High Commissioner for Germany), 74f.; sowie ebd., V113/728 The American Soldier as appraised by the West German people. A continuing study of civilian-troop relations, Report No. 174, Series No. 2, 05.03.1953, 49. Derartige Ansichten wurden immerhin noch von vier bis fünf Prozent der Befragten vertreten. Im November 1951 hatte die Ablehnung der „occupation children“ („we have to nurse the occupation children – black or white – and have to pay for them; no at the most there are the occupation children – Negro children i.e.“), ihren höchsten Stand erreicht gehabt und bei fünf bis neun Prozent der Befragten Zustimmung erhalten. Vgl. dazu ebd., V113/675 The German Appraisal of the allied Forces in West Germany – with recommendations for improved citizen-soldiers relations, Report No. 119, Series No. 2, 28.01.1952, 9. Vgl. ferner zu deutschen Vorstellungen kultureller Überlegenheit Benz, Besatzungsherrschaft, 84, 127f.

<sup>805</sup> Vgl. so beispielsweise Mannheimer Morgen (MM), 18.06.1960, „Fräulein“ spielte Versteck. Sowie für Kaiserslautern zum Beispiel die Berichterstattung noch Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre in DRP, 15.01.1969, 21.01.1969, 16.09.1969, 24.11.1970.

<sup>806</sup> Vgl. zu dieser Einschätzung auch im HQ USAREUR EUCOM 1952, 126.

Bildern neue Konzepte vorhielten. 1952 besuchte so beispielsweise Dorothy E. Ferebee, Vorsitzende des *National Council of Negro Women* Heidelberg und leitete dort eine Gruppe, die sich mit dem Thema „Die Frau im öffentlichen Leben“ auseinandersetzte.<sup>807</sup>

Tatsächlich entfaltete die mediale Repräsentation der afroamerikanischen GIs allerdings weder eine besonders große Wirkung auf die Wahrnehmung der Deutschen, noch hatte sie viel mit den Realitäten des Alltags zu tun. Gegen Ende der 1950er Jahre ergab eine Studie für die US-Botschaft in der Bundesrepublik, dass sechs von sieben Deutschen gar keinen Kontakt zu US-Soldaten hatten, wobei der vorhandene Kontakt vor allen Dingen ein männlicher und einer von „higher socio-economic groups“ war.<sup>808</sup> Dabei herrschte eine überwiegend positive Meinung über GIs vor, die auch die Pressekampagne um die „crime wave“ oder die „incidents“ des Jahres 1956 nur minimal und kurzzeitig beeinflusst hatte. Die Studien ergaben zudem, dass der persönliche Kontakt einen besonders guten Einfluss auf die Meinung über GIs nahm, die ohnehin auch ohne persönliche Bekanntschaften als freundlich, hilfsbereit und weniger arrogant als die Eroberergeneration galten und sich dabei mit Fragen nach deutschen Kriegsverbrechen angenehm zurückhielten.<sup>809</sup>

---

<sup>807</sup> Vgl. zur transatlantischen Kulturpolitik insbesondere auch Trommler, Frank, Kultur als transatlantisches Spannungsfeld 1968-1990, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 395-419, insbesondere 398-401; dazu ferner StA HD, AA 239 m 26, Politische Wochenberichte 01.10.1951 bis Ende 1953, Bericht 27.11.1952. Vgl. zu solchen Austausch wie auch bei den Juristen ferner ADW, 30.06.1959, Urban League's Perry To Study In Germany.

<sup>808</sup> Vgl. zum geringen Ausmaß des unmittelbaren Kontakts auch Schildt, Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden?, 6. Darin verweist Schildt auf den „rassistische[n] Dünkel gegenüber farbigen GIs“, der allerdings nach den vorliegenden Befunden offensichtlich durchaus stabil vorhanden, allerdings nicht sonderlich weit verbreitet gewesen zu sein scheint.

<sup>809</sup> Vgl. zur „crime wave“ insbesondere HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Landes-Beratungsausschuss 1955-1957, und darin insbesondere die monatlichen Sitzungsprotokolle zwischen August und Oktober 1956. Vgl. als Beispiele aus deutschen Lokalzeitungen zur „crime-wave“-Berichterstattung PV, 04.12.1956, Neue ernste Zwischenfälle mit Farbigen; ebd., 05.11.1956, Wieder eine raue Nacht für die Taxifahrer. Vgl. ferner zu dem besonders in Städten verbreiteten positiven Bild der afroamerikanischen GIs Doering-Manteuffel, Wie westlich sind die Deutschen?, 37f. Vgl. zur detaillierten Dokumentation der „serious incidents“, an denen Angehörige der US-Streitkräfte beteiligt waren seit 1948, die das Hauptquartier erstellte, insbesondere NARA-CP, RG 338, Box 714: Reports of U.S. Army Operational, Tactical and Support Organizations (World War II and thereafter), 1940-1967 [Entry 37042], und darin insbesondere die Operations Reports wie den vom 09.07.1948, die alle relevanten Vorfälle erfassen, ohne jedoch eine rassistische

Während bei der Angst vor einer drohenden sowjetischen Invasion Zweifel an der militärischen Leistungsfähigkeit der US-Soldaten angemeldet wurden, wonach diese in der Bundesrepublik eher Urlaub verbrächten als sich um deren Schutz zu bemühen,<sup>810</sup> so blieben krass negative Einschätzungen wie „We have in this house alone three children of Americans, whose fathers don't pay alimony. And then there are even Negro children. Where will that lead to?“,<sup>811</sup> die absolute Ausnahme. In der Bundesrepublik teilten 1956 lediglich ein Prozent der Befragten solche Ansichten, in Westberlin immerhin noch zwei Prozent – in den Jahren zuvor hatten sie ebenfalls kaum eine bedeutendere Rolle in der Wahrnehmung der Pfälzer oder Bayern gespielt. Weitere mediale Populismen über GIs wie deren Mangel an Disziplin bei gleichzeitiger Genusssucht, das Zerstören von Feldern und Saatgut sowie das Töten von Taxifahrern erfreuten sich einer kaum wahrnehmbaren und damit verschwindend geringen Popularität in der Bevölkerung.<sup>812</sup> 1954 beschrieb ein Pfälzer seine Erfahrungen mit Afroamerikanern eher überschwänglich positiv: „[...] I worked together with a Negro who was very nice to me; he is polite, he is intelligent, on the whole friendly, too; etc.“ – und natürlich war er auch kinderlieb.<sup>813</sup>

Erst seit Anfang der 1960er Jahre begannen sich diese Bilder zu differenzieren und abzuschwächen, als die GIs zunehmend als Träger jener „black

---

Differenzierung der Beteiligten vorzunehmen.

<sup>810</sup> 1953 hatten einige Deutsche sogar noch angegeben, die Schwäche der US-Streitkräfte resultiere aus der großen Präsenz vieler Rassen in ihnen, weswegen es an einem „national spirit“ mangle – diese Meinung wurde von ein bis zwei Prozent der Befragten vertreten. Vgl. ISG Frankfurt Vereinigungen V113/728 The American Soldier as appraised by the West German people. A continuing study of civilian-troop relations, Report No. 174, Series No. 2, 05.03.1953, 35.

<sup>811</sup> ISG Frankfurt Vereinigungen V113/761 The American Soldier reappraised. A further study of civilian-troop relations, Report No. 227, Series No. 2, 21.02.1956, 8.

<sup>812</sup> Vgl. ISG Frankfurt Vereinigungen V113/675 The German Appraisal of the allied Forces in West Germany – with recommendations for improved citizen-soldiers relations, Report No. 119, Series No. 2, 28.01.1952; ebd., V113/728 The American Soldier as appraised by the West German people. A continuing study of civilian-troop relations, Report No. 174, Series No. 2, 05.03.1953; ebd., V113/748 Trends in West German appraisal of the United States Forces in Germany, Report No. 198, Series No. 2, 15.06.1954; ebd., V113/761 The American Soldier reappraised. A further study of civilian-troop relations, Report No. 227, Series No. 2, 21.02.1956; ebd., V113/800 Assessment of NATO and American Forces in West Germany (Before the Berlin Crisis), Report No. C-23, Series No. 3, 15.12.1958.

<sup>813</sup> ISG Frankfurt Vereinigungen V113/748 Trends in West German appraisal of the United States Forces in Germany, Report No. 198, Series No. 2, 15.06.1954, 19ff. Vgl. zu ähnlichen Umfragen mit ähnlich positiven Ergebnissen bis in die 1960er Jahre hinein Nelson, Defenders or Intruders, 59-84.

culture“ begriffen wurden, die vor allen Dingen durch Jazzmusik und damit verbundene Tänze in den 1950er Jahren einen Aufschwung erlebt hatte, der ihre Popularität aus den 1930er Jahren noch bei Weitem übertraf – und sich zudem von dem in den 1950er Jahren wieder aufgegriffenen Exotismus- und Primitivismusdiskurs nicht nur zu lösen vermocht, sondern sich auch gegen dessen Zuschreibungen durchgesetzt hatte: Nun galt Jazz als „modern, democratic, and decidedly anti-racist“. <sup>814</sup> Die GIs waren zu den imaginierten Trägern dieser Kultur geworden und erlebten so ebenfalls eine Phase der Popularisierung, der es weder gelang, die negativen Zuschreibungen völlig zu verdrängen noch zu überwinden, wohl aber zu überlagern und zu dominieren – Sexualität und Rasse rückten somit vermehrt an den Rand des Verhältnisses von afroamerikanischen GIs und Deutschen. Gegen Ende der 1960er Jahre beklagten Deutsche zwar noch immer die mangelnde kulturelle und vor allen Dingen sprachliche Integration der GIs allgemein und verbanden sie vorwiegend mit dem Nachtleben und darauf folgende Störungen der Nachtruhe, doch überwog offenbar eine gewisse Dankbarkeit für den Schutz gegen „the Reds“ und eine insgesamt freundliche Einschätzung der US-Soldaten ohne dabei Bezüge zu deren Rasse herzustellen. <sup>815</sup>

Allerdings lief die deutsche Wahrnehmung der Afroamerikaner nicht allein über die Kulturschaffenden ab. Auch die Bürgerrechtsbewegung erweckte das Interesse der Deutschen. In Frankfurt organisierten Studierende bereits im September 1963 erstmals eine Demonstration gegen die Rassendiskriminierung in den USA. Dabei zogen – damals noch mit Polizeischutz – rund 80 bis 100 Studierende, darunter auch „amerikanische Neger und afrikanische Studenten“, in einem Schweigemarsch von der Universität zum Generalkonsulat, um dort dem Konsul eine Petition für Präsident John F. Kennedy zu überreichen, die 450 Unterschriften gegen das Unrecht in den Südstaaten trug, und dagegen schärfere Maßnahmen forderte. Unter anderem traten die Demonstranten „für die

---

<sup>814</sup> Vgl. zur Kontinuität der Zuschreibungen von Exotik und Primitivität im Kontext von Afrika und Afroamerikanern beispielsweise MM, 26.03.1960, „Broadway-Express“ – mit Tanz, Musik und Gesang. Vgl. dazu auch insbesondere Ege, Afroamerikanophilie, 46, 51. Vgl. für das Zitat Siegfried, Detlef, White Negroes. The Fascination of the Authentic in West German Counterculture of the 1960s, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 191-213, hier: 192.

<sup>815</sup> Vgl. dazu beispielsweise OW, 30.06.1968, Germans Still Put Up With GIs und What Do YOU Think of GIs, Kamerad?

Gleichberechtigung der amerikanischen Neger mit ihren weißen Landsleuten“ ein, und forderten das „gottesfürchtige Amerika“ möge die „Krankheit des Rassenhasses und der Diskriminierung“ überwinden, sodass alle Bürger gleichermaßen die „von Gott gegebenen Rechte“ erhielten. Die *Nigerianische Studentenunion* erklärte sich solidarisch mit den Veranstaltern des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS)*, des *Rings Christlich-Demokratischer Studierender (RCDS)* und des *Sozialdemokratischen Hochschulbundes (SHB)*.<sup>816</sup>

### **3.6. Deutsch-Amerikanische Ausschüsse**

Ein zweites wichtiges Medium, in dem der Diskurs um afroamerikanische GIs geführt wurde, bildeten die deutsch-amerikanischen Ausschüsse. Auf allen Ebenen richteten US-Streitkräfte und deutsche Stellen bald nach Gründung der Bundesrepublik Kontaktstellen ein – sowohl auf Gemeinde-, Landes- als auch schließlich auf Bundesebene. Dort war das Gremium beim Auswärtigen Amt angesiedelt und trat erst im Dezember 1971 zum ersten Mal zusammen. Dieser Hierarchie folgend trafen sich die Ausschüsse entsprechend unregelmäßig. Während die Honoratioren der Gemeinden und Landstädte regen und freundschaftlichen Kontakt zu den Abgesandten der örtlichen Truppen pflegten, nahm die Aktivität über Landes- bis Bundesebene ab, da die Kommissionen dort nur bei schwerwiegenden Problemen oder der Anbahnung hochstehenden Besuchs zusammentraten, während alltägliche Fragen in den Aufgabenbereich der lokalen Vertreter fielen. Deren deutsch-amerikanische Kooperations-, Freundschaft- oder Beratungsausschüsse organisierten die gemeinsamen Veranstaltungen wie die Freundschaftswoche und legten auftretende Probleme bei.<sup>817</sup>

---

<sup>816</sup> Vgl. ISG Frankfurt, Ortsgeschichte, S3/A9100 1963 IX 25: Studentendemonstrationen gegen Rassendiskriminierung in den USA, darin insbesondere die Berichterstattung in FAZ und FR vom 26.09.1963.

<sup>817</sup> Vgl. dazu beispielsweise TCD, 08.09.1956, Lester B. Granger: German Papers Stir Up Hate Against Negro GIs.

Bereits während der Besatzungszeit von 1945 bis 1949 und zu Zeiten des Hochkommissars in Deutschland waren zahlreiche Gremien entstanden, die sich der deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit annahmen und sich um die Verbesserung der Beziehungen zwischen den US-Streitkräften und der deutschen Bevölkerung bemühten. Diese deutsch-amerikanischen Ausschüsse arbeiteten auf Kommunalebene als Einrichtung der örtlichen Verwaltung mit den jeweiligen Standorten zusammen, die Ausschüsse, die bei der Landesregierung angesiedelt waren, hielten den Kontakt zu den höheren Kommandostellen der *Area Commands* sowie zu den Korps- und Armeehauptquartieren. Das Auswärtige Amt unterhielt gelegentlich eine Expertengruppe, die sich mit den Fragen, die US-Streitkräfte in der Bundesrepublik betrafen, auseinandersetzte, ohne dabei direkten Kontakt mit dem US-Hauptquartier aufnehmen zu müssen.<sup>818</sup>

In Kaiserslautern hatte 1954 ein deutsch-amerikanischer Beratender Ausschuss seine Arbeit aufgenommen und sich bis 1958 vorwiegend mit Fragen der Sittlichkeit beschäftigt.<sup>819</sup> In Heidelberg beriet der dortige Beratungsausschuss ebenfalls bereits seit 1953 im Wesentlichen über amerikanische Wohnungsbauprojekte, die Bereitstellung von Wohnraum, die polizeiliche Zusammenarbeit sowie Verkehrsfragen.<sup>820</sup> 1953 hatte sein Hauptaugenmerk auf der örtlichen Bekämpfung des „Dirnenunwesens“ gelegen.<sup>821</sup> In Bamberg beschäftigte sich der Ausschuss vor allen Dingen mit Gewalttaten – so etwa 1956 und dann wieder 1970.<sup>822</sup> Damit folgte er dem Handlungsmuster dieser Gremien, bei Bedarf zusammenzutreten und sonst die freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen. In Heilbronn beispielsweise traf sich der Beratungsausschuss gerne zum Genuss des in dieser Region angebauten Qualitätsweins. 1958 ließ das Gremium dabei verlauten, dass es „seit nahezu zwei Jahren keinen ernsthaften Anlaß mehr zu gegenseitigen Anschuldigungen gegeben habe“ – und das, obwohl um

---

<sup>818</sup> Vgl. PAAA Bestand B 32, Band 68: Politische Beziehungen der BRD-USA, AA an BMI, BMVg, BMJ, PIB, 05.02.1958, Arbeitskreis zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Stationierungstreitkräften und Zivilbevölkerung.

<sup>819</sup> Vgl. StA Kaiserslautern, Stadt Kaiserslautern A03/1262 Deutsch-amerikanischer Beratender Ausschuss 1954-1958; sowie A03/1263 Deutsch-amerikanischer Beratender Ausschuss 1958-1964.

<sup>820</sup> Vgl. RNZ, 25.12.1954, Weihnachtsparade in Klein-Amerika. Vgl. dazu beispielsweise auch inhaltlich sehr ähnlich ISG Frankfurt, Magistratsakten, 377, 3.021, 9.404, 9.405 zu Verkehr, Beschlagnahme, Wohnungsbau etc. von 1949 bis 1966. Dazu auch speziell The Chronicle, 02.09.1955, Housing Program to be completed by October 1956.

<sup>821</sup> Vgl. HT, 22.07.1953, Schärfere Disziplin für GI in der Öffentlichkeit.

<sup>822</sup> Vgl. OW, 06.12.1970, New Rape Shakes Up 'Town Without Pity'.

Heilbronn „10.000 meist familienlose[n] Männer“ bei den Streitkräften dienten. Doch habe es bis dato „keine begründeten Klagen gegeben, eher Anerkennung“.<sup>823</sup>

Wenn eine Reihe von Zwischenfällen die Zusammenkunft deutsch-amerikanischer Kooperationsausschüsse erforderlich erscheinen ließ, folgte dies folgendem Muster: Zunächst kontaktierten die örtliche Verwaltung oder eine Stelle des US-Hauptquartiers das jeweilige Pendant, nachdem die negative Presse nach örtlichen Ereignissen Überhand genommen hatte. Nach einer schwierigen Kommunikationsphase, während der sich US-Streitkräfte und deutsche Lokalpolitiker vornehmlich über die Medien austauschten, wobei gegenseitige Vorwürfe die Verständigung in der Regel noch erschwerten, trat ein Ausschuss auf Beamtenebene zusammen. Der Ausschuss beriet über mehrere Wochen hinweg über die Vorfälle, ermöglichte die Einsicht in die Perspektiven der beteiligten Parteien und legte im Optimalfall schließlich einen Bericht vor. Der Bericht erörterte die Ereignisse, legte die Ursachen offen und beinhaltete einen Maßnahmenkatalog, der ähnliche Probleme künftig verhindern helfen sollte. Schließlich schieden die Parteien in dem Einverständnis voneinander, diejenigen sozialen Praktiken, die zum Ausbruch eines Konflikts geführt hatten, zu bekämpfen und Methoden zu entwickeln, die eine Wiederholung verhindern helfen sollten.<sup>824</sup>

In dieser Form gelang es 1956 in Süddeutschland die Krise um die angebliche amerikanische Kriminalitätswelle zu entschärfen und 1957 die berüchtigte „Steinstraßen-Affäre“ in Kaiserslautern zu befrieden. Begleitet wurden die Verhandlungen jeweils von wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen, indem die Streitkräfte einzelne Geschäfte oder ganze Viertel „off-limits“ setzten, sowie von Debatten um den Abzug von US-Kräften, die sich vor dem Hintergrund des Kalten Krieges als besonders wirksames Mittel erwiesen, deutsche Kritik an US-Soldaten zum Schweigen zu bringen.<sup>825</sup> Bemerkenswerterweise nahm die Mehrheit

---

<sup>823</sup> Für beide Zitate, StZ, 07.05.1958, Man versteht sich.

<sup>824</sup> Vgl. zu diesem Modell der Arbeit in den Ausschüssen EUCOM 1952, 368-372. Vgl. beispielsweise auch für die Kontinuität dieser schnell eingespielten Abläufe OW, 06.12.1970, New Rape Shakes Up 'Town Without Pity'. Vgl. ferner zu einer weitgehend inhaltlich übereinstimmenden Arbeit der Beratungsausschüsse etwa in Mannheim, Schwäbisch Hall und Karlsruhe sowie die übereinstimmende Methodik in der Problembehebung HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Beratungsausschuss, 1952-1954, und darin vornehmlich die Sitzungsprotokolle der Ausschusstreffen.

<sup>825</sup> Vgl. TCD, 08.09.1956, Lester B. Granger: German Papers Stir Up Hate Against Negro GIs;

der afroamerikanischen GIs derartige Vorfälle nicht sonderlich ernst. Gegen Ende der 1950er Jahre empfanden in einer Umfrage immerhin 64 Prozent der „Negro GIs“ die Lebensbedingungen in der Bundesrepublik als besser als in den USA, weil sie weniger Ziel von Diskriminierung seien.<sup>826</sup>

Auch in Frankfurt am Main befasste sich ein deutsch-amerikanischer Beratungsausschuss seit 1952 im Wesentlichen mit den gleichen Problemen wie denen in Kaiserslautern oder Heidelberg. Bis 1970 wurden dort vor allen Dingen die Themen Geschlechtskrankheiten, Prostitution und Drogen verhandelt.<sup>827</sup> Der deutsch-amerikanische Landes-Beratungsausschuss in Baden-Württemberg hingegen griff weitgehend jene Themen auf, die bereits in den Gemeinden debattiert wurden. In den 1950er Jahren bemühten sich die Vertreter der Landesregierung so vornehmlich darum, mit den amerikanischen Offizieren über Verkehrsunfälle, den Wohnungsbau und durch die Präsenz der US-Streitkräfte entstandene Schäden wie etwa in Folge von Manövern zu diskutieren. Im Wesentlichen befasste sich der Ausschuss somit während seiner monatlichen Treffen mit der Verbesserung der zivil-militärischen und deutsch-amerikanischen Beziehungen.<sup>828</sup> Der Ausschuss war zu diesem Zwecke auf Anregung der Stuttgarter US-Generäle 1952 ins Leben gerufen worden, und hatte ursprünglich quartalsweise tagen sollen. Zudem waren zahllose Unterausschüsse im ganzen Land etabliert worden.<sup>829</sup>

Kurz nachdem im August 1956 die 9<sup>th</sup> Inf. Div. die 8<sup>th</sup> Inf. Div. in Baden-Württemberg abgelöst hatte, begannen im Ausschuss bereits im folgenden Monat Kontroversen um die von US-Soldaten frequentierten Kneipen. Betrunkene sollten dort keinen weiteren Alkohol mehr zu sich nehmen dürfen und die

---

sowie zur Steinstraßen-Affäre maßgeblich Höhn, Fräuleins, 198-218.

<sup>826</sup> Vgl. Moskos, *Racial Integration*, 306f. Demnach fanden weitere 30 Prozent der Soldaten die Situation in der Bundesrepublik als gleich und nur sechs Prozent als schlechter. Vgl. dazu ferner Seiler, *GIs*, 128.

<sup>827</sup> Vgl. ISG Frankfurt Fürsorge- und Jugendamt, Fürsorgeamt 45, Hauptakten, Schriftverkehr mit dem deutsch-amerikanischen Beratungsausschuss, 1952-1970.

<sup>828</sup> Vgl. HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Landes-Beratungsausschuss 1955-1957. Darin beispielsweise Min. Rat Dr. Hölder, Fam. Min. BW an Reg.Dir. Dr. v. Göler, St. Min. Stuttgart, 06.04.1955, ebenso 12.05.1955; St. Min. an Mitglieder des Ausschusses, 06.05.1955; German-American Land Advisory Council Meeting 12.05.1955; Tagesordnungspunkte, 25.11.1955; sowie die Protokolle monatlicher Sitzungen von 22.03.1955 bis zum 22.06.1956; Memo über Civil Military Affairs: Projekt Public Affairs – Good Neighbors to our German Good Neighbors, 28.08.1956.

<sup>829</sup> Vgl. HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Beratungsausschuss, 1952-1954, Vermerk über Rücksprache mit Herrn General McGinley, 17.07.1952.

Prostitution um Kasernen müsse zurückgedrängt werden, brachten die deutschen Vertreter im Ausschuss vor. Ferner sei es wünschenswert, dass die Amerikaner sich besser in die deutschen Gemeinden integrierten – angefangen mit dem Erlernen der deutschen Sprache. Zunächst wurde die Polizei verstärkt auf die fraglichen Betriebe angesetzt, um dort die Sittlichkeit der Geschäfte zu kontrollieren und durch ihre Präsenz Vorfällen vorzubeugen. Unterdessen entwickelte *USAREUR* ein umfassendes Programm zur Verbesserung der Nachbarschaftsbeziehungen, das auf die Ausweitung persönlicher Kontakte über gemeinsame Kultur- und Sportveranstaltungen usw. zielte. Auch die Deutschen seien gefordert, sich um die Amerikaner zu bemühen.

Das Aufkommen dieser über die Routinefragen der monatlichen Sitzungen hinausweisenden Diskussion war der im August 1956 einsetzenden Zunahme von Zwischenfällen mit Beteiligung amerikanischer Soldaten geschuldet. Die Monate der „Erregung über unerfreuliche Zwischenfälle“ dauerten bis Anfang Oktober an, bis die gemeinsamen Anstrengungen griffen und die Debatte um die neue Kriminalitätswelle auch in der Öffentlichkeit wieder nachließ.<sup>830</sup> Erst im Sommer 1957 traten dann Vorfälle und Gewalttaten zwischen Deutschen und Amerikanern wieder auf die Tagesordnung des Ausschusses. Innerhalb kurzer Zeit war es in Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe zu brutaler Gewalt insbesondere gegen Taxifahrer gekommen, die im Wesentlichen auf die Trunkenheit der Soldaten zurückgeführt wurde. Sobald die Polizei einschritt war es immer wieder zu massiven Widerstandshandlungen gekommen. Allerdings stimmten die Mitglieder des Ausschusses darin überein, dass die insgesamt positive Bilanz in den deutsch-amerikanischen Beziehungen und die grundsätzliche Abnahme von Gewalt seit Herbst 1956 durch die neuesten Entwicklungen nicht geschmälert wurden und diese eher auf das heiße Wetter zurückzuführen waren. Afroamerikaner waren im Verlaufe dieser Debatten übrigens nicht als mögliche Unruhestifter und Ausgangspunkt der Konflikte thematisiert worden – und offenbar war das Thema

---

<sup>830</sup> Vgl. HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Landes-Beratungsausschuss 1955-1957, Protokoll, 28.08.1956; Vorschlag zur Tagesordnung vom Land Relations Office BW, 15.09.1956; J. Hall an Dr. von Göler, St. Min., 18.09.1956; Tagesordnung der Sitzung, 24.09.1956; Rede von General Clarke, Seventh U.S. Army, 03.10.1956; Memo über Civil Military Affairs: Projekt Public Affairs – Good Neighbors to our German Good Neighbors, 28.08.1956; Protokoll, 03.10.1956; Pressemappe 05.09.1956. Vgl. als Beispiele für Straftaten, die afroamerikanische GIs in *USAREUR* begingen TCD, 04.10.1952, GI Killer Gets Life Sentence.

damit für den Landes-Beratungsausschuss vorerst erledigt.<sup>831</sup>

Dass in den drei Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs allerdings nur graduelle Veränderungen in deutschen Haltungen erreicht worden waren, wurde offenkundig, als sich am 21. März 1971 Bundeskanzler Willy Brandt mit einer Rede zu Wort meldete, in der er die Diskriminierung von Angehörigen der US-Streitkräfte kritisierte. Seine allgemeine Zurückweisung rassistischer Praktiken in der Bundesrepublik bettete Brandt in den internationalen Kontext ein. Die Vereinten Nationen (VN) hatten das Jahr 1971 dem „Fight against Racism and Racial Discrimination“ gewidmet. Brandt selbst hatte als Außenminister der großen Koalition 1969 eine VN-Konvention unterschrieben, die alle Unterzeichnerstaaten dazu verpflichtete, jegliche Form rassistischer Diskriminierung zu unterbinden. Für die Bundesrepublik legte er an jenem 21. März, genau elf Jahre nachdem in Sharpeville 68 Menschen bei einer Demonstration gegen Segregation ums Leben gekommen waren, eine gemischte Bilanz vor. Diskriminierung von Afroamerikanern sei auch in Deutschland noch immer an der Tagesordnung und sie betreffe nicht zuletzt die afroamerikanischen GIs. Diese hätten unter Vorurteilen zu leiden, die sich kaum von jenen in den USA unterschieden.

Ähnlich äußerte sich Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt im August 1971 in einem Artikel für das Magazin „Focus on Germany“. Schmidt betonte die Untragbarkeit diskriminierender Praktiken seitens Vermietern und Pächtern von Wirtshäusern gegenüber afroamerikanischen Soldaten, während er für die Bekämpfung dieser Verhältnisse die örtlichen Behörden in die Verantwortung nahm. Hingegen stellte er klar, dass die ungeheure Mehrheit der deutschen Bevölkerung einerseits überhaupt nicht diskriminiere, andererseits an freundschaftlichen Beziehungen zu den Amerikanern interessiert sei. Brandt hatte ebenfalls betont, dass es zwar Einzelfälle von Benachteiligung gegeben habe und auch weiterhin gab, die Bundesrepublik aber eine Vorreiterrolle in der Wahrung

---

<sup>831</sup> Vgl. HStA Stg. Staatsministerium EA 1/920, Deutsch-amerikanischer Landes-Beratungsausschuss 1955-1957, Protokoll 24.07.1957. Vgl. zu einem weiteren Tötungsdelikt gegen einen Mannheimer Taxifahrer HStA Stg. Staatsministerium EA 4/403, 966, 17.03.1961. Einer der drei später verurteilten Täter war Afroamerikaner. Der Akte zufolge hatte es seit Kriegsende über 1.000 Raubüberfälle auf Taxen gegeben, wobei 150 Taxifahrer ihr Leben gelassen hatten. 1952/53 waren bereits zwei Taxifahrer in Mannheim getötet worden, wobei einer der Täter Amerikaner gewesen war. Offenbar kam es 1966 in Stuttgart zu einer regelrechten Schlacht zwischen rund zwei Dutzend GIs und 50 Taxifahrern. Vgl. dazu SaS, 11.01.1966, U.S. Soldier arrested in Stuttgart.

der Menschenrechte einnehme.<sup>832</sup>

Am 10. November 1971 erörterte *Commander-in-Chief* General Michael S. Davison die Lage der „Human Relations“ im Befehlsbereich von *USAREUR*. Er zeigte dabei Verständnis für emotionale Reaktionen seiner Soldaten, wenn diese sich durch Vorurteile der Deutschen provoziert fühlten. Zudem seien viele diskriminierende Praktiken derart subtil, dass GIs oft nur der Weg der Konfrontation bliebe, um ihnen zu begegnen. Die üblichen Reaktionen von den Kommandeuren aber, nämlich die fraglichen Etablissements einfach für Soldaten „off limits“ zu erklären und sie dadurch zu bestrafen, habe sich alles in allem als außerordentlich fruchtlos erwiesen. Durch die Unterbindung deutsch-afroamerikanischer Interaktion jedenfalls konnte Vorurteilen und rassistischen Praktiken nicht wirksam entgegengewirkt werden. Während die deutsche Presse durchaus ihren Teil dazu beisteuerte, die Lage nicht zu entsondern eher zu verschärfen, waren die amerikanischen Equal-Opportunity-Programme gerade erst aufgelegt worden, sodass ihre Auswirkungen noch auf sich warten ließen und sie ohnehin auf die internen Formen von Rassismus zielten, weniger auf die von außen induzierten.<sup>833</sup>

Davison forderte aber die Soldaten auch auf, nicht nur darauf zu warten, dass vorgesetzte Stellen und Behörden Änderungen herbeiführten, sondern sich selbst aktiv in die Verbesserung der deutsch-amerikanischen Beziehungen einzubringen. Besonders im gemeinsamen gesellschaftlichen Leben und im unmittelbaren Kontakt zu ihren Mitmenschen könnten sie selbst, so Davison, allen Vorurteilen am wirksamsten entgegenarbeiten. Als Beispiel für die komplexen Gemeindebeziehungen nannte er *American Youth Activities (AYA)* und *GED*-Programme, das Rote Kreuz, die deutsch-amerikanischen Clubs, die Human-Relations-Action-Programme sowie weitere Bereiche des Armeelebens, die Verbindungspunkte zum deutschen Zivilleben herstellten. Dabei wollte Davison es aber nicht bewenden lassen. Auch inhaltlich sollte sich einiges ändern. Er versprach „greater black content“ in den Schulen für Angehörige und zwar nicht nur als Ausbildung für die Lehrer, sondern auch in den Lehrplänen. Dies galt

---

<sup>832</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. zu Helmut Schmidts Analyse auch SaS, 06.02.1971, Walt Trott: Better GI-German Relations Urged.

<sup>833</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

im gleichen Maße für die Ausbildung ziviler Angestellter und die Führungsebene.<sup>834</sup>

Um dieses Ziel erreichen zu können, forderte Davison „more black teachers, more black lawyers, more black counsellors, more black chaplains, and more black officers and key noncommissioned officers“, womit er den Finger in die Wunde legte. Die damit verbundenen Schwierigkeiten waren ihm durchaus bewusst, doch erklärte er resolut, dass die außergewöhnliche Situation auch außergewöhnliche Maßnahmen erforderte:

„These are ways that communication can be opened and expanded through mutual participation in action toward common goals. New Friendships develop from these activities and bring about more understanding, greater sensitivity to each other, and fresh, new outlooks to bring us together as one people. In unity there is power. Power to build. Power to set a shining example before our society. Power to restore public respect for the Army. Power to embrace all men in brotherhood.“<sup>835</sup>

In diesen Appell an seine Soldaten übernahm Davison zudem die Schlagworte, die seine Gegner in der Armee stets ins Felde führten: „unity“, „power“ und „brotherhood“. Dem offensichtlichen Mangel dieser Attribute in den *Armed Forces*, der von Antikriegsbewegung und subversivem Untergrund immer wieder unterstrichen wurde, sagte Davison damit aber den Kampf an und bot den GIs eine neue gemeinsame Stärke, die auch das angekratzte Ansehen der *Armed Forces* in der Öffentlichkeit wieder aufbessern könnte. Auf diese Weise könne es der *Army* zudem gelingen, ihre Vorreiterrolle auf dem Feld der Integration wieder einzunehmen.<sup>836</sup>

---

<sup>834</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. GED, das General Equivalency Diploma war ein Angebot in USAREUR, um den Soldaten das Nachholen des High-School-Abschlusses zu ermöglichen. Vgl. SaS, 13.01.1972, Dan Synovec: Here's How to Get High School Diploma – Free. Vgl. zu den Aktivitäten von AYA in der Bundesrepublik beispielsweise gegen „drug abuse“ und in der „race discussion“ ebd., 08.03.1971, American Teens Speak Out.

<sup>835</sup> PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>836</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. dazu auch die zumindest teilweise positiven Erfahrungen, die Soldaten mit der Integration

Davison nahm Kontakt mit Bundespräsident Gustav Heinemann und den Ministerpräsidenten der Länder, in denen US-Truppen stationiert waren, auf und korrespondierte mit Verteidigungsminister Schmidt. *USAREUR* versprach sich von diesen Gesprächen mit deutschen Stellen, letztlich eine Umkehrung des „bad image of the black soldiers in Germany“ zu erwirken. Der Verzicht auf die explizite Erwähnung der Hautfarbe in der Presseberichterstattung galt als erster Schritt in diese Richtung. Ferner hoffte *USAREUR* darauf, das Negative durch Positives ersetzen zu können, etwa durch Berichte über das Engagement afroamerikanischer Soldaten in deutschen Gemeinden oder deren Beitrag zum gemeinsamen gesellschaftlichen Leben.<sup>837</sup>

Die Integration der US-Streitkräfte in Deutschland erzielte nur begrenzt die beabsichtigte Wirkung. Während das Ziel einer desegregierten Streitmacht mit Verzögerung erreicht wurde, so blieb der Prozess der Integration ein formaler, der nur oberflächlich Trennungslinien zwischen weiß und schwarz abschaffte, aber keineswegs dazu angelegt war, diese tatsächlich zu überwinden. Die Praktiken von „Rasse“ verlagerten sich noch stärker in die Freizeit und räumlich in die deutschen Orte außerhalb der Stützpunkte. Die teilweise eskalierenden Zustände der Nachkriegszeit in Kasernen und deutschen Städten wurden dabei nur scheinbar befriedet. Vielmehr wurden sie in Abwesenheit der institutionalisierten Segregation umgedeutet – Rasse sollte unter anderem dadurch in seiner Differenz produzierenden Kraft wegretuschiert werden, indem sie nicht mehr diskutiert wurde. Gleichzeitig stellte diese Phase in den Streitkräften einen Prozess der Einhegung und (versuchten) Disziplinierung afroamerikanischer Männlichkeit dar, in der die GIs restaurativ auf eine freiere aber wieder subalterne maskuline Rolle festgeschrieben werden sollten, als diese sie sich im Zweiten Weltkrieg erkämpft hatten.<sup>838</sup> Zwar erzielte die Integration einige Erfolge damit, soziale Hierarchien aufzuweichen, indem afroamerikanische GIs in der Breite zumindest bis in die mittlere Führungsebene aufzusteigen vermochten und dort einen integralen Bestandteil der Streitkräftestruktur formierten, doch gelang es letztlich nicht, die durch diskriminierende Praktiken fortbestehenden Konflikte aufzulösen.<sup>839</sup>

---

in *USAREUR* hatten machen können Bogart, *Social Research*, 225.

<sup>837</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ *USAREUR*/7<sup>th</sup> Army report on *USAREUR/FRG* meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>838</sup> Vgl. zu dieser Bedeutungszuschreibung für den Zweiten Weltkrieg auch Abdul-Jabbar, *Brothers in Arms*, 17.

<sup>839</sup> Vgl. Graham, *Brothers' Vietnam War*, 98; sowie zu Praktiken des „white racism“ auch noch immer Goldschmid, Marcel L. (Hrsg.), *Black Americans and white racism. Theory and*

Der Aushandlungsprozess über die Rolle des afroamerikanischen Mannes in den Streitkräften und damit auch seine Position in der US-Gesellschaft zielte auf einen integrierten und befriedeten GI, der seine Rolle akzeptierte und ausfüllte. In weitgehender Abwesenheit der Bürgerrechtsorganisationen, die sich nach der Integration aus den Streitkräften zurückgezogen hatten, entwickelte sich dennoch ein afroamerikanischer Gegendiskurs über die Festschreibung ihrer Maskulinität, der allmählich dazu beitrug, die hegemonialen Männlichkeitsdiskurse in den Streitkräften in Frage zu stellen. In der Bundesrepublik Deutschland wandte sich der Diskurs nach einer zunächst offeneren Nachkriegszeit tendenziell gegen die afroamerikanischen GIs, deren Präsenz in einem vor allen Dingen sexualisierten Diskurs aus der kolonialen Erfahrung der Deutschen heraus interpretiert wurde. Während sie medial weiterhin als sexuelle Bedrohung vor allen Dingen für die deutsche Kulturnation und ihre Zivilisationsstufe konstruiert wurden, verband sich diese Rede mit den wiederum kolonialen Zuschreibungen von Infantilität und Primitivismus, die sich in der populären Jazzmusik performativ mit der Figur des „Negersergeanten“ verband und kognitiv Ausdruck einer kolonialdeutschen Paternalismusmission war.<sup>840</sup>

Dabei operationalisierte dieser Diskurs den US-Rassismus, um die deutsche Position zu Rasse zu überdecken. Der „Neger-Sergeant“ verkörperte dabei eine Figur, die in einen kulturell höheren, ihr aber zivilisatorisch nicht zustehenden Rang aufgestiegen war, und zudem den Kontrast zwischen dem schwarzen Fremden und dem blonden Eigenen symbolisierte und zudem durch den Kontakt zum Deutschen dessen Reinheit kontaminierte. Die Reinheit verkörperten die blonden deutschen Frauen, deren Sexualleben damit der Autorität eines gesellschaftlichen moralischen Anspruchs unterworfen war.<sup>841</sup>

Trotz der medialen Reproduktion dieser Rassediskurse und Kriminalisierungskampagnen in deutschen Lokalzeitungen positionierten diese sich gelegentlich als Anwälte der in den Streitkräften diskriminierten Soldaten und

---

Research, New York u.a. 1970.

<sup>840</sup> Vgl. dazu auch Cuordileone, *Manhood*, 70.

<sup>841</sup> Vgl. dazu als ein Beispiel auch DRP, 12.02.1953, Sündenbabel Pfalz? Darin verwendete die Zeitung das Zitat „Man hat sie zuletzt bei den Festungsbauten in der Pfalz vor einer Negerkaserne gesehen,“ das aus dem Artikel „Immer wenn die Nebel fallen“ in einer Illustrierten entnommen worden war. Vgl. zur afroamerikanischen Wahrnehmung dieses deutschen Narrativs der Inkompatibilität zwischen dem reinen Blondem und dem animalisch Schwarzen die Story „Begin again“, in: Boyle, *Smoking Mountain*, 78-85, besonders: 81f.

Vorkämpfer gegen den Rassismus. Aufgebrochen wurde diese diskursive Formation nur graduell, als afroamerikanische GIs zunehmend als Träger afroamerikanischer Kultur erkannt wurden. Während die Soldaten mit Jazz, Gospel und Spirituals koloniale Denkmuster überwandern, produzierten sie damit dennoch eine Festschreibung, die afroamerikanische Kultur als „black“ und damit different deutete, aber durchaus auch eine attraktive Außenseiteridentität generierte.<sup>842</sup> Die Kontinuität der normativen Kraft von Rasse zwischen Deutschen und Afroamerikanern von 1945 bis 1973 zeigte sich mithin sowohl in den Medien, als auch in den versteckten Diskursen um die Differenz von afroamerikanischen Soldaten in politischen Gremien und Institutionen wie der deutschen Justiz. Diese belegen, dass das deutsche Konzept von Afroamerikanern zwar Modifikationen und wahrscheinlich sogar einer graduellen Abschwächung seiner Wirkungsmacht unterlag, dass rassistische Denkmuster aber weitgehend unverändert vom Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre hinein fortbestanden. Allerdings initiierte der neue Diskurs um afroamerikanische GIs als Kulturträger im Rahmen des Aushandlungsprozesses um die Amerikanisierung deutscher Kultur eine Konkurrenz der Diskurse und damit die Möglichkeit zu neuen Aneignungsprozessen, die sich im Laufe der 1960er und frühen 1970er Jahre gegen den bis dahin hegemonialen und kolonialen Primitivismusdiskurs durchsetzen sollten.<sup>843</sup> Bezeichnenderweise vereinten sich in den afroamerikanischen GIs sowohl anti-amerikanische Diskurse um die Minderwertigkeit amerikanischer Populärkultur und die kulturelle Amerikanisierung des als zivilisatorisch soviel bedeutender aufgefassten Deutschland, als auch die Debatte um die Hinterfragung der US-Demokratie, die sich an der Diskriminierung der afroamerikanischen Minderheit fokussieren ließ.<sup>844</sup>

---

<sup>842</sup> Vgl. Siegfried, *Time is on my side*, 376.

<sup>843</sup> Vgl. zur konservativen Gegenbewegung zum Jazz und afroamerikanischen Kulturproduktionen insbesondere auch Berman, Russell, *Anti-Americanism and Americanization*, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), *Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945*, New York/Oxford 2005, 11-24, hier: 13-17.

<sup>844</sup> Vgl. dazu auch Maase, Kaspar, *Massenkultur, Demokratie und verordnete Verwestlichung. Bundesdeutsche und amerikanische Kulturdiagnosen der 1950er Jahre*, in: Koch, Lars (Hrsg.), *Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960*, Bielefeld 2007, 277-317, insbesondere 284ff., 291ff. Vgl. aber auch zur Entwicklung des Demokratieverständnis in der Bundesrepublik durch das Wirken „engagierter Demokraten“ und deren Kommunikation untereinander insbesondere Foner, Sean A., *Für eine demokratische Erneuerung Deutschlands: Kommunikationsprozesse und Deutungsmuster engagierter Demokraten nach 1945*, in *GG 33* (2007), 228-257,

Die Komplexität des Diskurses um die GIs und der Beziehung zwischen Deutschen und Afroamerikanern zeigte sich so durchaus in all seiner Widersprüchlichkeit und in geradezu konjunkturellen Phasen starker Afroamerikanophilie sowie der rassistischen Stimmungsmache gegen GIs.<sup>845</sup> Seit der Nachkriegszeit aber hatten sich um die afroamerikanischen GIs in einem mannigfaltigen Prozess des Kulturtransfers mehrere Ebenen eines Diskurses entwickelt, sich gegenseitig beeinflusst und überlagert, sodass eine fließende Gemengelage ganz unterschiedlicher miteinander konkurrierender Wahrnehmungen in der Bundesrepublik Deutschland entstanden war.

---

insbesondere zur Anwendung dieser Vorarbeiten zur partizipatorischen Demokratie durch die „68er“, 256f.

<sup>845</sup> Vgl. Ege, Afroamerikanophilie, 83.

## 4. Bürgerrechte und US-Streitkräfte in der Bundesrepublik 1968-1973

### 4.1. *Die Wirklichkeit der Integration: Die Rückkehr der Bürgerrechtsbewegung in die Streitkräfte und deren Reformbemühungen*

Hatten afroamerikanische Soldaten bis zum Zweiten Weltkrieg noch um die Beteiligung an den US-Kriegsanstrengungen selbst kämpfen müssen, um damit ihre Forderung nach Anerkennung der afroamerikanischen Bevölkerungsgruppe als vollwertige und gleichberechtigte Staatsbürger der USA zu bekräftigen, beseitigte der bis in die 1950er Jahre andauernde Integrationsprozess in den Streitkräften diese Problematik allmählich. In Korea dienten erstmals voll integrierte Kampfeinheiten. Bis zum Vietnamkrieg änderten die Bürgerrechtsaktivisten ihre Haltung in der Frage des Verteidigungsbeitrags schließlich sogar gänzlich.<sup>846</sup> Hatten die Afroamerikaner noch im Zweiten Weltkrieg mit Nachdruck auf die Beteiligung am Kampfeinsatz und die Ausbildung an schweren Waffen und kompliziertem technischen Gerät drängen müssen, stand der Vietnamkrieg unter umgekehrten Vorzeichen. Es zeigte sich bald, dass die Afroamerikaner besonders in Kampfeinheiten überrepräsentiert waren. Es schien, dass nun diejenigen, die noch 20 Jahre zuvor möglichst vom Dienst an der Waffe ferngehalten werden sollen, nun die bevorzugte Gruppe für den gefährlichen Kampf im Dschungel bildeten.<sup>847</sup>

Während damit einerseits eine elementare Forderung der afroamerikanischen Interessenverbände in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

---

<sup>846</sup> Vgl. beispielsweise Singh, *Black is Country*, 2ff.

<sup>847</sup> Vgl. dazu Appy, Christian G., *Working-Class War. American Combat Soldiers and Vietnam*, Chapel Hill/London 1993, insbesondere 27-40; Baskir, Lawrence M./Strauss, William A., *Chance and Circumstance. The Draft, the War, and the Vietnam Generation*, New York 1978, IXf., 5ff.; sowie MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, XI.

scheinbar eingelöst worden war, erweckte die Rekrutierungspolitik des *Department of Defense* Mitte der 1960er Jahre den Eindruck, durch den Einsatz der afroamerikanischen GIs gerade in Fronteinheiten eine Art sozialer Kontrolle auszuüben, indem die afroamerikanischen Männer in Fronteinheiten eingezogen wurden, die traditionell die höchsten Ausfallquoten in den Streitkräften erlitten.<sup>848</sup> Noch entscheidender für die Ablehnung des Vietnamkrieges seitens afroamerikanischer Bürgerrechtsaktivisten wie Martin Luther King war aber wohl die Bewertung des Konflikts als Ausdruck US-amerikanischer imperialistischer und kolonialer Politik in Südostasien, die massiv zur Unterdrückung eines weiteren „farbigen Volkes“ beitrug. So gelang es King den Krieg als „white man's war“ zu kennzeichnen, in dem die afroamerikanischen Männer aus den Ghettos der Großstädte lediglich als Kanonenfutter dienen sollten.<sup>849</sup> Der Vietnamkrieg, in dessen Verlauf US-Soldaten zum Teil systematische, auf jeden Fall aber von der militärischen Hierarchie geduldet, gedeckte und geförderte Kriegsverbrechen gegen die vietnamesische Zivilbevölkerung verübten,<sup>850</sup> diente nach Ansicht zahlreicher Bürgerrechtsaktivisten nicht mehr glaubwürdig der Verteidigung der Nation, der Freiheit oder der Demokratie. Afroamerikanische Soldaten hatten in der afroamerikanischen Erzählung seit den Revolutionskriegen jedoch stets sowohl für ihre persönliche Freiheit und die Gleichberechtigung der afroamerikanischen Bevölkerung insgesamt als auch für ein übergeordnetes, nationales Ziel gekämpft.<sup>851</sup> 1967 meldeten sich zwar auch noch dreimal mehr Afroamerikaner freiwillig für den Dienst in Vietnam als Angehörige anderer Gruppen:

„With a strong desire to prove themselves, the young Negro blades from

---

<sup>848</sup> Vgl. insbesondere Hsiao, Lisa, Project 100,000: The Great Society's Answer to Military Manpower Needs in Vietnam, in: Vietnam Generation 1 (1989), Nr. 2, 14-37, hier: 25.

<sup>849</sup> Vgl. Singh, Black is Country, 1, 13. Vgl. auch Kotz, Judgment Days, 358, 372. Vgl. zum Aufgreifen dieser Argumentation durch den Untergrund beispielsweise Forward, No. 7, Februar 1972, Editorials: „Brothers and Sisters!“, 2.

<sup>850</sup> Vgl. zuletzt insbesondere Greiner, Bernd, Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam, Bonn 2007, 56-73, 76-90, 131, 497, 517, sowie darin die drei Kapitel, die sich mit speziellen Operationen der US-Streitkräfte in Vietnam 1967, 1968 und von 1968-1971 befassen.

<sup>851</sup> Vgl. Graham, Brothers' Vietnam War, 1ff., 14; sowie das Kapitel zur afroamerikanischen Militärtradition in dieser Arbeit. Vgl. zu deren Wirkungskraft beispielsweise auch den Leserbrief Black Patriots in SaS, 16.03.1970, Letters to the Editor. Vgl. zur Bedeutung der Kriegsverbrechen für die Formierung der GI-Bewegung auch Cortright, Soldiers in Revolt, 153.

the concrete jungles of the big cities and the civil rights battlegrounds of the South [...] that Negro fighting men are performing superbly. The Stigma of cowardice and inferiority with which they were labelled in other wars has been erased. They are harder and more dedicated fighters.“<sup>852</sup>

Allerdings veränderte sich im weiteren Verlauf des Krieges die Rolle der afroamerikanischen GIs in ihrem Kampf um Selbstbehauptung. Mit Kings Behauptung, sie kämpften in einem Krieg des weißen Mannes, vor dem Hintergrund der Kriegsverbrechen in Vietnam, der steigenden Verluste unter afroamerikanischen Soldaten, die überproportional in Kampfeinheiten vertreten waren, und der fortgesetzten „racial tensions“ in den Streitkräften, entfielen die traditionellen Motivationen der afroamerikanischen Soldaten.<sup>853</sup>

Die siegreichen Helden, die im Zweiten Weltkrieg letztlich für sich selbst und im Verständnis der afroamerikanischen Bevölkerung für alle Afroamerikaner den Anspruch auf die Bürgerrechte unterstrichen hatten, waren nach ihrer Rückkehr in die USA nicht mehr bereit gewesen, die alltägliche, teils lebensgefährliche Diskriminierung vor allen Dingen im „Deep South“ hinzunehmen.<sup>854</sup> Seit Mitte der 1950er Jahre hatte die friedliche

---

<sup>852</sup> CDD, 11.04.1967, Ethel L. Payne: GIs Tell How They Stand On The Viet War. Vgl. auch zu den Freiwilligen aus USAREUR CDD, 09.12.1965, News Briefs; sowie das Interview mit Johnnie Moore am 06.05.2008. Vgl. zum Eindruck, den Afroamerikaner vor allen Dingen als Paratroopers auch beim Gegner hinterließen SaS, 25.07.1966, Viet Negro Troop Morale Called High; und zu Kampferfolgen CDD, 06.02.1967, Ethel L. Payne: Memorable Days With The 'Famous Fourth'. Vgl. aber auch zu den steigenden Verlusten CDD, 17.03.1966, Negro Casualties. Vgl. zur Kampfkraft afroamerikanischer Soldaten in Vietnam ferner Kindsvatter, *American Soldiers*, 271.

<sup>853</sup> Vgl. zur Debatte um die Rolle der afroamerikanischen GIs im Vietnamkrieg auch CDD, 04.05.1967, The Negro Soldier. Vgl. zur Berufung auf diese Militärtradition beispielsweise auch die Erinnerungen des späteren US-Außenministers Colin Powell in der deutschen Ausgabe Powell/Persico, *Mein Weg*, 85f. Vgl. ferner zu fehlender Attraktion des Vietnamkrieges als „guter Krieg“ Engelhardt, *Victory Culture*, 236. Vgl. ferner zur statistischen Auflösung der Verlustzahlen und des ethnischen Prozentsatzes an den Bodenkampfeinheiten Lewy, Guenter, *The American Experience in Vietnam*, in: Sarkesian, Sam C. (Hrsg.), *Combat Effectiveness. Cohesion, Stress, and the Volunteer Military*, Beverly Hills 1980 (Sage Research Progress Series on War, Revolution, and Peacekeeping 9), 94-106, hier: 95f.

<sup>854</sup> Vgl. zu Aktivitäten heimgekehrter Veteranen beispielsweise Arsenault, Raymond, „You don't have to ride Jim Crow“. *CORE and the 1947 Journey of Reconciliation*, in: Harris, J. Williams (Hrsg.), *The New South. New Histories*, New York/Oxon 2008, 265-294, hier: 273, 285; Eskew, Glenn T., *Bombingham*, in: Harris, J. Williams (Hrsg.), *The New South. New Histories*, New York/Oxon 2008, 295-323, hier: 307, 311; sowie Höhn, *African-American Debate*, 626ff.; Newman, *Civil Rights Movement*, 37ff., 43-47.

Bürgerrechtsbewegung um Martin Luther King und christliche Gruppen wie die *Southern Christian Leadership Conference (SCLC)* schließlich greifbare Fortschritte im Kampf gegen Segregation und Diskriminierung erzwungen: Das neue Schlachtfeld der Bürgerrechtsbewegung bildeten seit Mitte der 1950er Jahre nicht mehr die Streitkräfte, sondern die Schulen und Busse der Südstaaten.<sup>855</sup>

Ein besonders wirkungsvoller Anschlag des modernen *Civil Rights Movement* entstand 1955 mit der Weigerung der Afroamerikanerin Rosa Parks, ihren Platz im Bus einem weißen Mann zu überlassen. Dies löste den über ein Jahr währenden und die Bewegung mobilisierenden Boykott der Busse in Montgomery, Alabama, aus. Beinahe jährlich konnte das *Civil Rights Movement* seither Erfolge verbuchen.<sup>856</sup> Am 23. August 1963 marschierten schließlich 300.000 US-Bürger nach Washington, D. C., um für die Gleichberechtigung der afroamerikanischen Bevölkerung zu demonstrieren. Ein Jahr später, im Laufe des *Freedom Summer* 1964, erstritten die Afroamerikaner sich in Mississippi das Wahlrecht und das Recht, sich für die Wahlen zu registrieren.<sup>857</sup> Höhepunkt und Abschluss dieser Bewegung, die vor allen Dingen die Abschaffung der Jim-Crow-Gesetzgebung, die in vielen Staaten der USA bis in die 1960er Jahre hinein Gültigkeit bewahrt hatte,

---

<sup>855</sup> Vgl. Berg, *Ticket to Freedom*, 316-326; zur Wahrnehmung der Bürgerrechtsbewegung und insbesondere der Desegregation in den Schulen Arkansas' seitens des Auswärtigen Amtes PAAA Bestand B11, Band 167, Bericht des Konsulats Atlanta, 21.05.1954. Darin hieß es erläuternd, die Segregation „der weissen von der Neger-Rasse“ ginge auf die Sklaverei zurück. Das AA analysierte darin weiter, dass auch in der Einschätzung der „nüchterne[n] Beobachter auch unter den Negern“ schnelle Fortschritte besonders zwischen 1941 und 1951 zu verzeichnen gewesen waren. Vgl. dazu auch den Bericht zur „Entwicklung der Emanzipation der Neger in den USA seit dem ersten Weltkrieg“ von 1952 in PAAA Bestand B11, Band 532; sowie ebd., Bericht von Attaché Heibach, 05.01.1953. Vgl. zur Beobachtung des voranschreitenden Civil Rights Movement durch das AA PAAA Bestand 32, Band 9, insbesondere die Berichte von Böx aus dem Konsulat in New Orleans vom 04.01.1956; sowie PAAA Bestand B 32, Band 63: Staat, Innenpolitik und allgemeine politische Angelegenheiten, zu den „Rassenunruhen in Little Rock, Arkansas“ 1958.

<sup>856</sup> Vgl. dazu etwa Harris, J. Williams, Introduction, in: ders. (Hrsg.), *The New South*. New Histories, New York/Oxon 2008, 1-11, hier: 3. Ferner dazu Potter, *Liberators*, 128, sowie insbesondere Newman, *Civil Rights Movement*, zur Chronologie Xf., sowie 50-58. Vgl. zur Kanonisierung des Civil Rights Movement in der amerikanischen Erinnerungskultur auch FAZ, 04.04.2008, Matthias Rüb: An einem glücklichen Tag seines Lebens; sowie insbesondere zu deren Dimensionen den Sammelband Raiford, Leigh/Romano, Renee C. (Hrsg.), *The Civil Rights Movement in American Memory*, Athens/London 2006.

<sup>857</sup> Vgl. u. a. Horn, Gerd-Rainer, *The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956-1976*, New York/Oxford 2007, 60ff.; Berg, *Ticket to Freedom*, 387-394; Potter, *Liberators*, XIV, 48. Vgl. zu dem zur Entwicklung von den Washington Marches zum Black Power Movement Marable, Manning, *Black American Politics. From the Washington Marches to Jesse Jackson*, London 1985, insbesondere 83-97.

sowie die Durchsetzung der verfassungsmäßig garantierten Gleichheit für die afroamerikanische Bevölkerung zum Ziel gehabt hatte, bildeten der *Civil Rights Act* von 1964, der *Voting Rights Act* 1965, sowie der folgende Versuch, diese Gesetze strukturell zu implementieren, indem die Regierung von Präsident Lyndon B. Johnson den „War on Poverty“ ausrief. In diesem Sinne hatte das *Civil Rights Movement* seinen Zweck erfüllt und – legalistisch – alle seine Ziele erreicht.<sup>858</sup>

Doch wirkte nach Abschluss dieses Feldzugs durch die Institutionen die von der Bürgerrechtsbewegung dezentral entwickelte basisdemokratische Bewegung fort und eine neue Generation von Aktivisten, die mit dem *Civil Rights Movement* aufgewachsen war, betrat die Bühne. Bereits 1966 trafen sich rund 100 Führer der Bürgerrechtsbewegung auf Einladung des Abgeordneten Adam Clayton Powell in Washington, um die Bedeutung von „black power“ zu bestimmen. Dabei wurde klar, dass die Bewegung am Scheideweg stand und „black power“ sich nicht einzäumen ließ.<sup>859</sup> Die sozialen Probleme, die im Zusammenhang mit rassischer Differenz und Hierarchisierung standen, hatten die US-Gesellschaft ergriffen und betrafen so auch schließlich wieder die Diskussionen in den Streitkräften, die im „War on Poverty“ und der Strategie Johnsons als große Chance für die Beschäftigung von Afroamerikanern galten.<sup>860</sup>

Für die Soldaten in den US-Streitkräften zeigte sich im Laufe der 1960er

---

<sup>858</sup> Vgl. Singh, *Black is Country*, 3ff.; Newman, *Civil Rights Movement*, 90-100; Berg, *Ticket to Freedom*, 395-423. Vgl. zu den Reaktionen in Deutschland auf die Verabschiedung der „Civil Rights Bill“ und die öffentliche Meinung in Europa zu den „Race Relations“ in den USA: NARA-CP, RG 306, Box 21: Records of the U.S. Information Agency, Office of Research, Reports 1964-1974, Foreign Reaction to Senate Passage of the Civil Rights Bill, 25.06.1964; sowie *European Opinions of Race Relations in America*, Juni 1964. Vgl. ferner zur zeitgenössischen Wahrnehmung der Bürgerrechtsbewegung in der Bundesrepublik insbesondere zur Einschätzung ihrer Auswirkung auf die Präsidentschaftswahlen Mühlen, Norbert, *Die schwarzen Amerikaner. Anatomie einer Revolution*, Bonn 1964, insbesondere 171ff. Die Tatsache, dass es sich hierbei um eine Ausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung handelte, zeigt wohl ferner auch das allgemeine Interesse der deutschen, politischen Öffentlichkeit an der Bürgerrechtsbewegung.

<sup>859</sup> Vgl. zur Spaltung der Bewegung Berg, *Ticket to Freedom*, 426-435; vgl. beispielsweise auch SaS, 05.09.1966, *Negro Chiefs Consider 'Black Power'*. Vgl. dazu insbesondere auch Carson, Clayborne, *Civil Rights Reform and the Black Freedom Struggle*, in: Eagles, Charles W. (Hrsg.), *The Civil Rights Movement in America*, Jackson/London 1986, 19-32, hier 19; sowie zu den Folgekonferenzen 1967 und 1968 Brown, Scot, *Fighting for Us*. Maulana Karenga, *the US Organization, and Black Cultural Nationalism*, New York/London 2003, 3f., und zu dem 1966 noch „Black Power Planning Conference“ genannten Treffen ebd., 101. Vgl. zur Spannung zwischen Civil Rights Movement, Black Nationalism und Black Power insbesondere Ogbar, *Black Power*, 37-67.

<sup>860</sup> Vgl. zum Beispiel die Berichte in SaS, 06.09.1966, *Negro Survey Shatters Cliches*; sowie insbesondere Kotz, *Judgment Days*, 394.

Jahre allerdings immer deutlicher, dass die in den *Armed Forces* formal bereits 1948 abgeschaffte Segregation sich keineswegs auf die lebensweltliche Wirklichkeit in den Kasernen übertragen hatte, sondern vielmehr, dass der Integrationsprozess der 1950er Jahre in den Kinderschuhen stecken geblieben war. Die fundamentalen Probleme rassistischer Ungleichbehandlung in den Streitkräften waren damals lediglich formaljuristisch aus der Welt geschafft worden. Rassistische Praktiken überdauerten so die Phase der Integration in den 1950er Jahren. Als der Mangel an politischem Willen, militärischer Führungskompetenz und Reformbereitschaft innerhalb der Streitkräfte immer deutlicher wurden, begannen Bürgerrechtsbewegung und GIs erneut, auf den strukturellen Rassismus in den Streitkräften hinzuweisen.<sup>861</sup>

Anders als in dem Jahrzehnt 1954-1964, also in den Jahren nach Abschluss der Integration im europäischen Kommando, begannen afroamerikanische GIs seit Mitte der 1960er Jahre sich in ihren Einheiten auf den Stützpunkten auch in Deutschland zu organisieren. Nachdem also die formale Gleichstellung in den Streitkräften erreicht worden war, veränderte sich die Zielsetzung afroamerikanischer Kritik. Die GIs drängten darauf, innerhalb der Institution gehört und akzeptiert zu werden. Sie wollten ein Kommunikationsforum finden, in dem alle, Weiße, Schwarze, Chicanos oder Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten die tatsächlichen Probleme innerhalb der Armee, im Arbeitsalltag, aber durchaus auch kultureller und politischer Art diskutieren konnten – der Dienstweg hatte sich offenbar als wenig gangbar erwiesen.<sup>862</sup> Hatte die Debatte um die

---

<sup>861</sup> Vgl. beispielsweise Cortright, *Soldiers in Revolt*, insbesondere 203-210. Vgl. zu der offenkundigen Wahrnehmung der Realitäten in den Streitkräften unter den Soldaten auch die zahlreichen Leserbriefe unter Überschrift 'The 'new racism' is more subtle in SaS, 31.03.1973, Letters to the editor. Vgl. dazu auch die Argumentation der protestierenden GIs in Augsburg 1970 in ebd., 15.02.1970, Frank Crepeau: Augsburg Black Protest Dramatized USAREUR Racial Tension, Polk Says und Augsburg Protest Recalled. Vgl. zu Beschwerden über „organized racial hostility“ gegen Afroamerikaner und Puertoricaner in Bad Hersfeld und Fulda ebd., 13.06.1970, 'We Have Klan Units in Germany'; sowie zu einem Angriff auf einen afroamerikanischen GI mit möglichem Klanhintergrund OW, 04.04.1971, Alleged KKKlansman Convicted. Vgl. zu den sich überschneidenden Interessen und gemeinsamen Diskriminierungserfahrungen von afroamerikanischen und puertoricanischen GIs beispielsweise OW, 29.05.1972, Barry Irvin: The death of a Sicilian gast arbeiter; sowie ebd., 24.04.1970, Craig Davidson: Karlsruhe GIs Set Up Black Defense Group; sowie Seiler, *GIs*, 192f.; Ogbar, Jeffrey O. G., *Rainbow Radicalism. The Rise of the Radical Ethnic Nationalism*, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon, 2006, 193-228, insbesondere 215-219.

<sup>862</sup> Vgl. dazu insbesondere SaS, 15.02.1970, Frank Crepeau: Augsburg Black Protest

afroamerikanische Repräsentation in den Streitkräften also in den vorangegangenen Jahrzehnten Munition für den *civil rights struggle* geliefert, wurden die Resultate in den 1960er Jahren zurück in die *Armed Forces* getragen, um die offiziell abgeschaffte, aber dort immer noch vorhandene Trennung von Weißen und Schwarzen sowie die damit einhergehenden diskriminierenden Praktiken im Alltag vollständig zu überwinden. So bemerkte 1968 ein afroamerikanischer Presseoffizier, der bereits zwischen 1956 und 1959 in der Bundesrepublik stationiert gewesen war, gegenüber dem *Heidelberger Tageblatt*, dass er mittlerweile aus der Distanz von neun Jahren massive Unterschiede im Alltag wahrnahm, die ihm in den 1950er Jahren verborgen geblieben waren.<sup>863</sup>

1969 verwies der *Deputy Assistant Defense Secretary for Civil Rights*, Howard Bennett, auf die enormen Erfolge, die die Integration seit dem Koreakrieg erzielt habe. Die Zahl der afroamerikanischen Offiziere habe sich von 3.509 im Jahre 1962 auf 5.675 1968 erhöht. Einen ähnlichen Anstieg verzeichnete das *Department of Defense* auch für die höheren Mannschaftsränge (Gehaltsstufen E5 bis E9).<sup>864</sup> Im gleichen Jahr wies Roy Wilkins, der *Executive Director* der *NAACP*, jedoch in einem Kommentar, der auch in *The Stars and Stripes* veröffentlicht wurde, darauf hin, dass „racial polarization“ ein immer ernster zu nehmendes soziales Problem darstellte. Dies zeigte sich insbesondere weiterhin an dem gravierenden Unterschied im Durchschnittsgehalt zwischen weißen und schwarzen Familien. Der afroamerikanische Offizier Lavell Merritt nannte die US-Streitkräfte unterdessen eine „citadel of racism“ und forderte nachdrücklich die Implementierung eines Equal-Opportunity-Programms.<sup>865</sup> Bei seinem Besuch in *USAREUR* im Juli 1970

---

Dramatized USAREUR Racial Tension, Polk Says und Augsburg Protest Recalled. Vgl. zu der Aktivismus evozierenden Interpretation der Streitkräfte als „total institution“ Deburg, *Babylon*, 97-111.

<sup>863</sup> Vgl. HT, 03.05.1968, Für Journalisten immer zu sprechen.

<sup>864</sup> Vgl. SaS, 12.05.1969, Marc Huet: Defense Marks Progress In Integration of Negroes. Die absoluten Zahlen zeigten allerdings nicht, dass der Gesamtanteil afroamerikanischer Offiziere damit nach wie vor lediglich zwischen ein und zwei Prozent des Offizierskorps ausmachte. Vgl. dazu auch CDD, 22.02.1971, Black army officers, wonach die Zahl der afroamerikanischen Offiziere in der Army im September 1969 bei 4.467 oder 2,6 Prozent lag, und damit gegenüber 1965 sogar zurückgegangen war.

<sup>865</sup> Vgl. SaS, 09.03.1970, Roy Wilkins: Racial Situation Looks Gloomier; vgl. auch ebd., 17.07.1970, Thomas A. Johnson: 'Some Progress, but More Resistance'. Vgl. zu Merritt OW, 16.03.1969, Blasts GI Racism Again; sowie ebd., 03.11.1968, 'The Biggest Citadel of Racism'. Vgl. dazu auch die Wahrnehmung dieser Debatte in der Bundesrepublik beispielsweise in Die Weltwoche, 14.03.1969, Alessandro Casella: Die US-Army ist eine Zitadelle des Rassismus. Vgl. zur Rolle der NAACP in den Protestbewegungen der 1960er Jahre auch Hall, Simon, Peace and Freedom. *The Civil Rights and the Antiwar Movements*

erklärte Samuel T. Daniels, der Leiter des *Council for Equal Business Opportunity for Maryland*, die Lage der afroamerikanischen Soldaten habe sich trotz Integration seit dem Zweiten Weltkrieg kaum verbessert.<sup>866</sup>

Seit Mitte der 1960er Jahre traten so auch schließlich die afroamerikanischen Interessenverbände wieder auf den Plan, die nun zu überprüfen begannen, inwiefern die Integration zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für afroamerikanische GIs beigetragen hatte. Dies galt insbesondere für die *NAACP* und die *NUL*. Ein umfassender Katalog mit weiteren Verbesserungsmaßnahmen ließ nicht lange auf sich warten. Ein Bedürfnis vieler GIs und gleichsam ein erstes Beispiel für erfolgreiche Interessenpolitik bildete die Repräsentation der afroamerikanischen Bevölkerung in Bildungsprogrammen der Streitkräfte. Blieb der Beitrag, zumal der militärische, der Afroamerikaner zur Geschichte der USA in vielen militärischen Bildungsangeboten unerwähnt, richteten die Soldaten an ihren Stationierungsorten oftmals selbst organisierte Unterrichtsstunden in „Black“ und „African American History“ ein.<sup>867</sup> 1969 erschienen die ersten offiziellen Unterrichtsmaterialien, die auch für die Ausbildung in Übersee vorgesehen waren und unter Mitarbeit von Lehrern, die beispielsweise in Bitburg Lehrerfahrung gesammelt hatten, erarbeitet wurden. Die Erfahrung mit den Stationierungsräumen und das Wissen um die genuinen Bedürfnisse der GIs fern der Heimat begründete den Erfolg der Bücher wie „The Negro and American History“ von Rafer W. Logan und der damit einhergehenden Lehrpläne über „Black America“.

Mit reicher Dokumentensammlung und Bezügen zu aktuellen Ereignissen wie insbesondere zur Bedeutung der Protestbewegungen für die afroamerikanische Emanzipation, sprach es ein breites afroamerikanisches Publikum an. Die Frankfurter *American High School* für die Angehörigen der US-Soldaten bot eine solche „Negro Culture Class“ bereits seit 1969 an. Dort etablierte sich im Dezember 1969 auch eine Diskussionsrunde über „race

---

in the 1960s, Philadelphia <sup>2</sup>2006, insbesondere 84-103.

<sup>866</sup> Vgl. SaS, 22.07.1970, Hank Franz: Bias Mars Military, Black Mason Charges. Vgl. dagegen die Meinung von Sammy Davis Jr. bei einem Besuch in der Bundesrepublik 1968 in OW, 22.09.1968, Sammy Talks. Vgl. zur Politik der Streitkräfte auch den Leserbrief *Wide Separation of Races* in SaS, 09.07.1970, Letters to the Editor, der feststellte, dass sich USAREUR mit den Problemen der informellen Segregation, auf die sie nur durch „specific incidents such as demonstrations, black study classes and violence“ aufmerksam gemacht worden war, erst seit 1969 befasste. Vgl. dazu auch bereits den Leserbrief *Riot Coverage* in SaS, 10.10.1967, Letters to the Editor.

<sup>867</sup> Vgl. EUCOM 1972, 122.

relations“ im *Frankfurt High Mixed Soul Club*, dessen Mitglieder sich freilich aus den Angehörigen der Soldaten rekrutierten.<sup>868</sup> Besonderen Erfolg versprachen diese neuen Lehrveranstaltungen insofern, als sie als Kanal verstanden wurden, durch den Offiziere sich mit den Mannschaften austauschen und so von deren tatsächlichen „grievances“ erfahren konnten. Damit wurde nicht nur eine neue Ausbildungs-, sondern auch eine interne Informationsplattform geschaffen, die in dieser Form zuvor nicht bestanden hatte und daher notwendige Kommunikation nicht zustande gekommen war.<sup>869</sup> Das DoD erhoffte sich von dem bildungsbezogenen Angebot „recommendations“ aus der Truppe zur Verbesserung der „harmonious relationships“ unter den Soldaten, deren „mutual understanding“ und „respect for cultural differences“.<sup>870</sup> Auch General Michael S. Davison lobte 1973 die Einführung der „minority studies“ an den Schulen in *USAREUR* als „innovative method“, um die Verständigung unter den Bevölkerungsgruppen zu verbessern.<sup>871</sup>

Im Sommer 1972 besuchte der *Executive Director* der *NAACP* Roy Wilkins US-Militärstützpunkte in Deutschland und Italien.<sup>872</sup> Als Wilkins Ende Juli 1972 in Heidelberg eintraf hielt er die US-Streitkräfte in Europa für diejenige Institution, die sich in der Lage zeigen werde, mit „racial inequities“ aufzuräumen: „[...] if any

---

<sup>868</sup> Vgl. SaS, 22.01.1969, John Krueger: Frankfurt High offers Negro Culture Class und Negro Culture Class Planned; vgl. auch ebd., 09.12.1969, Hank Franz: Frankfurt Mixed Soul Club Airs Differences. Vgl. dazu ähnlich ebd., 19.02.1971, Heidelberg H.S. Has Afro Week.

<sup>869</sup> Vgl. EUCOM 1971, 69. Vgl. zu der erkannten Notwendigkeit eine solche Plattform zu schaffen SaS, Race Relations in the Army, 19.04.1970.

<sup>870</sup> Vgl. SaS, 20.05.1970, DoD Race Panel Asks Suggestions.

<sup>871</sup> Vgl. SaS, 17.04.1973, Davison hails minority studies.

<sup>872</sup> Wilkins' Besuch wurde auch in der deutschen Presse wohlwollend begleitet, insbesondere, weil er als gemäßigt und Befürworter der Gewaltlosigkeit galt. Vgl. DRP, 18.08.1972, Es geht um das Zusammenleben; sowie zu Wilkins und dessen Position zur BPP Williams, Yohuru, „A Red, Black and Green Liberation Jumpsuit“. Roy Wilkins, the Black Panthers, and the Conundrum of Black Power, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon, 2006, 167-191, insbesondere 168f., 189ff. Vgl. ferner zu der Bedeutung, die das DoD der Öffnung eines Kommunikationskanals zwischen Offizieren und Mannschaften zuschrieb: SaS, 14.02.1970, Pentagon Urges Activities To Relieve Racial Tension. Zu Wilkins' Besuch ferner ebd., 21.07.1972, John Hart: Roy Wilkins Cites 'Prime Requisites'. Vgl. auch für ein Beispiel aus der Praxis ebd., 03.07.1972, Dan Synovec: CG Will 'Jazz Up' Programs To End Communication Gap. Vgl. dazu allerdings den kritischen Leserbrief Wrong Angle on Racism eines weißen GI, der darauf hinwies, dass die Probleme eher in den „attitudes that most white persons have been taught since early childhood“ begründet lagen als in den Verfehlungen einiger Offiziere in ebd., 08.01.1972, Letters to the Editor; sowie Racial Attitudes in ebd., 27.01.1972, Letters to the Editor. Vgl. zu dieser Frage auch ebd., 11.08.1972, Glen Doss: 'Race Incidents' Linked to Poor Leaders.

area can do it, the U.S. Army in Europe has a better chance of doing it – because it is relatively small to discipline compared to the general population of the world.“ Wilkins war von *USAREUR Commander-in-Chief (CINC)* Gen. Michael S. Davison zu einer Evaluationsreise eingeladen worden. Auch Davison hielt die Armee für besonders geeignet, um die Rassenfrage zu lösen: „[...] the Army offers an opportunity for the alleviation of racial injustice.“ Davison hatte Anfang 1971 den in die Kritik geratenen Kommandeur von *USAREUR*, General James H. Polk, abgelöst. Afroamerikanische Offiziere, geführt von Militärrichter Captain Curtis Smothers, hatten Polk scharf kritisiert, die Umsetzung der Richtlinien zur Bekämpfung der Diskriminierung fahrlässig zu vernachlässigen.<sup>873</sup> Die *NAACP* hatte daraufhin eine Mission unter *Counsel* Nathaniel R. Jones, Julius Williams, Direktor für Veteranenangelegenheiten, sowie William Bolden, einem Mitglied der Rechtsabteilung der *NAACP*, entsandt, um die Vorwürfe der afroamerikanischen Offiziere zu überprüfen.<sup>874</sup>

Davison nahm den Problemkomplex, der sich um die rassistisch bedingten Spannungen innerhalb der Streitkräfte rankte, ernst, nannte Equal Opportunity seine „Number One priority“ und regte unter anderem das erste Treffen mit dem Auswärtigen Amt an, das im Dezember 1971 stattfand und erstmals auf Bundesebene die Frage nach Möglichkeiten zur Bekämpfung deutscher Diskriminierungspraktiken stellte.<sup>875</sup> Am 2. Dezember 1971 trat genau solch ein

---

<sup>873</sup> Vgl. HT, 09.01.1971, US-General Polk unter schwerem Beschuß. Vgl. dazu auch SaS, 24.03.1971, Mary Neth: Critic of Bias in Europe Gets Pentagon Assignment; sowie ebd., 20.02.1972, Smothers Hails Steps On Equality. Vgl. zur Pensionierung Polks im März 1971 SaS, 21.03.1971, Ken Loomis: Polk Bids Farewell, Departs to Retire. Vgl. zu den Mutmaßungen, Polk sei wegen seines Scheiterns im Kampf gegen racial tensions abgelöst worden, insbesondere CDD, 05.08.1971, U.S. Generals rebuked. Vgl. zu Zweifeln an der Möglichkeit, in einer demokratischen Gesellschaft vollständige Gleichheit herzustellen aber den Leserbrief Equality in SaS, 20.07.1972, Letters to the Editor. Vgl. aber zur Kritik aus der Truppe an Polk auch OW, 19.07.1970, Jim Morgan: Blacks Unite In USAREUR. Vgl. zu Davison auch insbesondere ebd., 17.04.1972, The GI's General. Vgl. zur Übernahme des Kommandos in USAREUR durch Davison ferner aus dem Untergrund Camp News, Vol. II, No. 7, 15.08.1971, Germany: USAREUR Laboratory for VOLAR, mit der Einschätzung, dass Davisons Ernennung ein Schritt zur Freiwilligenarmee sei, in der Kommandeure weiterreichende Befugnisse gegenüber ihren Mannschaften haben könnten als bisher.

<sup>874</sup> Vgl. dazu SaS, 13.02.1971, Bob Umphress: Bias Against Blacks 'Real', Say Probers; sowie ebd., 16.02.1971, NAACP Urges Black Lawyers For Negro GIs; NPC, 06.03.1971, NAACP studies grievances of black GI's in Germany; NPC, 09.01.1971, NAACP to probe overseas GI bias.

<sup>875</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971; zur

Ausschuss zusammen. Die Hauptquartiere von *USAREUR* und *7<sup>th</sup> Army* entsandten eine Delegation zu einem Treffen mit Vertretern der Bundesregierung, die vom Auswärtigen Amt gestellt wurden.<sup>876</sup> Thema der Sitzung waren die „Human relations in Germany, especially as they pertain to relations between German citizens and US servicemen“. Dieses weite Feld wurde spezifiziert auf die Problematik der „Discrimination against individuals because of race“ und sowohl deutsche Regierungsvertreter als auch US-Kommandeure stimmten darin überein, dass derartige Praktiken nicht geduldet werden durften. Öffentlich hatten Repräsentanten beider Seiten eine Verbesserung der „race relations“ sowie die Beendigung jeglicher „racial discrimination“ eingefordert.<sup>877</sup>

Um die Bedeutung der Diskriminierung herauszustellen, führte die US-Führung an, dass sie die „combat readiness“, „morale and discipline“ der Truppe massiv belastete – und zwar in einem Maße, in dem die Sicherheit der Bundesrepublik gegen Angriffe von außen kaum noch garantiert werden könnte. Besonders das Medienecho in den USA erhöhte den Druck auf Regierung und Streitkräfte, Truppen aus Europa abzuziehen. Als Maßnahmen zur Verbesserung der Verständigung zwischen Diskriminierenden und Diskriminierten hatte daher eine Ausweitung der Kontakte zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses beitragen sollen. Bei geteiltem Erfolg war es derartigen Initiativen in der Vergangenheit jedoch nicht gelungen, die Auswirkung der Diskriminierung auf die jungen Soldaten vollständig zu unterbinden, woraus fortdauernd „tensions and frustrations“ für diese entstanden. Die konkreten Praktiken identifizierten die Offiziere in „prejudicial press reporting concerning black soldiers, off-post housing, and entry to or service in business establishments and places of entertainment“. Und damit waren genau jene Probleme angesprochen, die bereits in der Besatzungszeit, in der Gründungsphase der Bundesrepublik und auch durch die 1960er Jahre hindurch immer wieder in unregelmäßigen Abständen durch die deutsche und die amerikanische Presse aufgeworfen worden waren.<sup>878</sup>

---

Vorbereitung des Treffens ebd., Vorschläge von *USAREUR* ans AA zur Vorbereitung des Treffens, 18.10.1971. Vgl. zu diesem Problem der deutschen Gesetzgebung auch OW, 17.07.1972, German hotel owners vow end to bias. Vgl. zu Davisons Reformbereitschaft insbesondere auch SaS, 20.02.1972, Smothers Hails Steps On Equality. Vgl. zur wiederholt geäußerten Forderung nach verbesserter deutsch-amerikanischer Zusammenarbeit, ebd., SaS, 12.04.1973, Frank Pettengill: German-American harmony urged.

<sup>876</sup> Vgl. EUCOM 1971, 70.

<sup>877</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ *USAREUR/7<sup>th</sup> Army* report on *USAREUR/FRG* meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>878</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ *USAREUR/7<sup>th</sup> Army* report on

Auch in vorangegangenen Beratungen war man schließlich zu den gleichen Schlussfolgerungen und Maßnahmenkatalogen gelangt, um den Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Deutschen und afroamerikanischen GIs entgegen zu treten. Die Nachhaltigkeit der umgesetzten Programme ließ aber offensichtlich zu wünschen übrig. Allerdings war Anfang der 1970er Jahre schließlich eine breitere Diskussion nicht nur nötig, sondern auch möglich geworden.<sup>879</sup> Deutschen Offiziellen erschien der eigene Handlungsspielraum hingegen eingeschränkt. Die Gesetzeslage erschwerte die Implementierung konkreter Maßnahmen.<sup>880</sup> Als erste Reaktion gaben sie stets die Garantie ab, auf die Presse dahingehend einzuwirken, dass sie negative Berichterstattung im Zusammenhang mit afroamerikanischen GIs reduzierte, Verweise auf die Hautfarbe und die Rasse bestenfalls gänzlich unterließ und eher mäßigend als emotionalisierend auf ihre Leserschaft wirkte: „greater sensitivity and more positive efforts“ durften auch von deutschen Zeitungen erwartet werden.<sup>881</sup>

Ein weiterer Unterschied zwischen General Davison und seinem Vorgänger Polk zeigte sich, als Davison seinen Stellvertreter für Personalfragen, den höchsten afroamerikanischen Offizier in den US-Streitkräften Maj. Gen. Frederic E. Davison, an die Spitze des Equal-Opportunity-Programms setzte und ihn beauftragte mit der offensiven Strategie des „discriminating in favor of blacks“ der allfälligen Kritik von Soldaten und Bürgerrechtsorganisationen entgegenzuwirken. Bis März 1972 waren die beiden Davisons mit den erzielten Fortschritten weitgehend zufrieden.<sup>882</sup> Im April stellte Wallace Terry, der fünf Jahre zuvor

---

USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>879</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>880</sup> Vgl. EUCOM, 1971, 70.

<sup>881</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>882</sup> Vgl. SaS, 31.03.1972, Ed Reavis: Discrimination Works. Vgl. dazu auch das Titelzitat von Gen. Michael S. Davison in Spearhead, 20.11.1972, „Unless each one of us learns to understand and react with sensitivity to the perceptions of other races, we will fall behind in our quest for equal opportunity and racial harmony.“ Im Mai 1972 übernahm Frederic E. Davison dann den Befehl über die 8<sup>th</sup> Inf. Div., die in Bad Kreuznach stationiert war, und wurde damit der erste afroamerikanische Kommandeur einer Division. Vgl. SaS, 20.04.1972, F. E. Davison Will Lead Div. Dort forcierte er die bereits begonnene Arbeit in den race relations umgehend, vgl. ebd., 03.07.1972, Dan Synovec: CG Will 'Jazz Up' Programs To End Communication Gap; sowie zu seinem persönlichen Engagement, indem er die örtliche deutsche Diskriminierung selbst überprüfte ebd., 29.07.1973, Davison donned an afro, was banned from a bar; vgl. zu Davisons Aufstieg auch OW, 01.09.1968, Negroes in Army. Vgl. zu weiteren Beförderungen hochrangiger afroamerikanischer

afroamerikanische Soldaten zu ihrer Lage in Vietnam befragt hatte, auf einer Reise durch die Bundesrepublik ebenfalls fest, dass die Maßnahmen der Streitkräfteführung zu greifen schienen. Die stärkere Präsenz afroamerikanischer Offiziere und Unteroffiziere sowie deren Betrauung mit wichtigen administrativen Führungsaufgaben entspannten die Krise ebenso wie die Umsetzung der Versprechen im Hinblick auf den Wohnungsmarkt, Kommunikation und das kulturelle Programm. Aber Terry sah vor allen Dingen auch Bewegung bei den afroamerikanischen Soldaten selbst. Diese entfernten sich von militanten Positionen und versuchten eher, sich selbst aktiv in den Reformprozess einzubringen: „Put the gun down and get involved in politics and make alliances with other groups,“ beschrieb Terry seinen Eindruck, nachdem er mit ca. 3.000 GIs in *USAREUR* gesprochen hatte.<sup>883</sup>

Allerdings schränkte *USAREUR*-Kommandeur Davison im Juni bei der mittlerweile dritten *Human Relations Conference* ein, die Herstellung von „racial harmony“ gehe zu langsam voran. Es ginge eben nicht um das Vermeiden von „racial disorder“, sondern um die positive Umdeutung des Zusammenlebens. Daher sah Davison das Ausbleiben von Zwischenfällen wie in den vorangegangenen Jahren keineswegs als Zeichen für die Entstehung einer „healthy racial environment“. Dabei sah er vor allen Dingen höhere Offiziere in der Verantwortung, die ihnen unterstellten Offiziere auf ihre Schlüsselfunktion in der Truppe hinzuweisen. Viele Kompanieführer delegierten die Kommunikation mit afroamerikanischen GIs an ihre afroamerikanischen Unteroffiziere, sodass bereits an dieser Stelle die Führung versagte: Die Offiziere erhielten keinen Einblick in die „racial environment“ ihrer Einheiten. Davison zeigte sich nach dieser Konferenz enttäuscht über seine Offiziere, die er aufforderte, sich möglichst bald

---

Offiziere ebd., 10.06.1972, Froehle Envisions a Black Chief of Staff Someday. Vgl. zu den tatsächlichen Problemen, die afroamerikanischen Angehörigen der Streitkräfte begegnen konnten, suchten sie nach Anstellungsmöglichkeiten, und der Haltung der örtlichen Kommandeure, die unter Berufung auf Integration und Vorschriften den Vorwurf der Diskriminierung von sich wiesen den Leserbrief No Discrimination in Hof, sowie die dazu abgedruckte Gegendarstellung des EES in SaS, 18.04.1969, Letters to the Editor. Vgl. aber auch zur Verteidigung des Integrationsprozesses den Leserbrief „Uncle Tom of the Month“ eines afroamerikanischen GIs in der Türkei in ebd., 02.05.1969, Letters to the Editor.

<sup>883</sup> Vgl. SaS, 18.04.1972, Ed Reavis: Black GIs See Improvement – Terry. Vgl. zur insgesamt optimistischen Einschätzung des Fortschritts in race relations beispielsweise bei der 1<sup>st</sup> Inf. Div. in Augsburg ebd., 16.06.1972, Frank Pettengill: 'Doors Are Open Now,' Race Policy Aides Say. Vgl. ferner zu Terrys Arbeit Kindsvatter, *American Soldiers*, 281f.

weiterzubilden. Auch das Pentagon teilte diese Ansicht und versuchte den Druck auf die Offiziere zu erhöhen.<sup>884</sup>

Sobald Davison *USAREUR* übernommen hatte, lud er Bürgerrechtsvertreter ein, um die Lage dort zu bewerten und Ratschläge für die von Davison vorangetriebene Reformarbeit zu erteilen. Seit Anfang 1972 nahmen diese Visiten unter dem Schlagwort *Operation Awareness* eine institutionalisierte Form an. Die ersten Besucher waren Stanley O. Thomas Jr., Norris W. Sydnor und der Polizist Oriel H. Leak. Thomas deckte die Felder Gesundheit, Bildung und Soziales ab, während Sydnor für Equal Opportunity zuständig war. Bis September 1972 kamen vier weitere derartige Abordnungen afroamerikanischer Zivilisten in die Bundesrepublik.<sup>885</sup> Als Roy Wilkins nach den Debatten über den Fortschritt der Equal-Opportunity-Programme des Sommers 1972 *USAREUR* inspizierte, war ihm zwar auch sehr am Austausch mit den Führungsoffizieren gelegen, doch wurde dieser offizielle Teil bereits durch die *Operation Awareness* hinreichend abgedeckt. Nach den gewalttätigen Auseinandersetzungen des Sommers 1972 waren ihm Gespräche mit den Mannschaften wichtiger, um die Ansichten der Soldaten kennenzulernen.<sup>886</sup> Dabei schränkte er die Bedeutung seiner Rundreise

---

<sup>884</sup> Vgl. SaS, 07.06.1972, Frank Pettengill: Davison Assails Slow Race Progress; sowie ebd., 08.06.1972, Frank Pettengill: Davison Chides Commanders; ebd., 09.06.1972, Frank Pettengill: Educate Yourselves, Davison Urges COs. Dazu ähnlich SaS, 01.06.1970, John Krueger: Common Sense Must Fight Ruin, Goodpaster Counsels. Vgl. zur Einschätzung des Pentagons ebd., 21.06.1972, Miller Urges *USAREUR* Act On Race Plans. Zur Kritik, die schließlich aus der Association of the U.S. Army (AUSA) geäußert wurde, Equal Opportunity und Human Relations beanspruchten zu viele Ressourcen, vgl. SaS, 16.05.1973, Marc Huet: Race relations stress questioned. Dazu ferner die Kritik an AUSA aus der Truppe ebd., 08.06.1973, Not enough time.

<sup>885</sup> Vgl. SaS, 24.02.1972, J. King Cruger: 3 Tour to Hear Gripes of Black GIs; ebd., 03.03.1972, 3 Visitors to *USAREUR* Find Race Problem Has Top Priority; ebd., 26.02.1972, Spec. 5 Mark Jaecker: Officials Hear Flood of Gripes On Visit to Patton Barracks; ebd., 19.02.1972, U.S. Minority-Group Leaders Will Visit *USAREUR* Troops on 'Awareness' Tour. Zu weiteren Besuchen vgl. ebd., 18.03.1972, Walt Trott: 'Awareness' Group on Tour; ebd., 25.03.1972, Glen Doss: Europe Conditions Top Expectations; ebd., 07.04.1972, Glen Doss: Blacks Should Get 'Involved,' Says Race Relations Panelist; ebd., 21.06.1972, Equality Unit Plans Visit; ebd., 25.06.1972, Dan Synovec: Survey Group Due in Europe; ebd., 01.07.1972, Dan Synovec/Brian Dampier: Bias Claimed In GI Justice. Vgl. auch OW, 25.09.1972, Phil Herter: Visiting minority leaders praise *Usareur* race relations effort. Die Bürgerrechtsorganisationen waren übrigens nicht die einzigen, die sich mit „the problem of racial discrimination“ befassten. Präsident Richard Nixon zeigte sein „personal interest“ an der Lage der afroamerikanischen GIs in *USAREUR* im Mai 1971, als er seine beiden Berater Robert Finch und Donald Rumsfeld in die Bundesrepublik entsandte. Vgl. SaS, 04.05.1971, Ken Loomis: Nixon Advisers Talk With Troops.

<sup>886</sup> Vgl. dazu auch SaS, 21.07.1972, John Hart: Roy Wilkins Cites 'Prime Requisites'.

unter Verweis auf die „preliminary investigation“ von Januar 1971 stark ein: „This is not a definitive investigation.“<sup>887</sup> Anderthalb Jahre später beabsichtigte Wilkins nachzuforschen, inwiefern die angesprochenen Probleme behoben worden seien ohne eine vollständige Umsetzung der 1971 unterbreiteten Vorschläge zu erwarten.<sup>888</sup>

Untergrundzeitungen wie die *Voice of the Lumpen (VOL)* hatten Jones' Reise 1971 als Teil des Unterdrückungsapparates gebrandmarkt, da sein Bericht das System der Militärjustiz verglichen mit Diskriminierung in anderen Lebensbereichen als gerecht bezeichnet habe. *VOL* klagte hingegen über den überaus hohen Anteil von „85 to 95 percent [...] Black political prisoners“ unter den Insassen amerikanischer Militärgefängnisse in der Bundesrepublik. Auch seien die Haftbedingungen vergleichbar mit denen in „the prisons and concentration camps in Babylon“, also den ebenfalls massiv in die Kritik geratenen US-Gefängnissen, in denen Anfang der 1970er Jahre rund eine Million afroamerikanischer Männer einsaßen.<sup>889</sup>

Ein vorbereitendes Treffen mit Verteidigungsminister Melvin Laird, *Manpower Assistant Secretary* Roger T. Kelly und *DoD Equal Opportunity Project Chairman* Donald Miller kurz vor seiner Abreise in Washington hatte Wilkins jedenfalls wenig optimistisch gestimmt im Hinblick auf „rapid improvement on the racial front“:

„I have little hope that any program that deals with human beings in a huge bureaucratic machine like the Armed Forces is going to produce any sudden results. A lot of it depends on the servicemen and their attitudes and their

---

<sup>887</sup> Vgl. zu Jones' Besuch 1971 auch EUCOM 1971, 69. Die Delegation der NAACP hatte sich drei Wochen in USAREUR aufgehalten und dabei auch Gespräche mit den Mannschaften geführt. Dabei hatte sie, wie sie in einem 55-seitigen Bericht darlegte, keine Verbesserungen zum Jahr 1970 ausmachen können. Vgl. EUCOM 1971, 69; SaS, 24.04.1971, NAACP Charges Discrimination in Germany; ADW, 29.04.1971, NAACP Report Urges New Armed Forces Race Policies; LAS, 29.04.1971, Report Recommends New Racial Policies for Armed Forces. Auszüge aus diesem Bericht sind abgedruckt bei MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 347f., *The Search for Military Justice: Report of an NAACP Inquiry into the Problems of the Negro Serviceman in West Germany, 1971*. Vgl. zur Analyse der Militärjustiz auch Hauser, *Army in Crisis*, 104-112

<sup>888</sup> Vgl. OW, 31.07.1972, *Army is best to end race bias: Wilkins. NAACP chief launches 12-day tour of Armed Forces installations in Europe...*; sowie SaS, 21.07.1972, *John Hart: Roy Wilkins Cites 'Prime Requisites'*.

<sup>889</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), *Struggle of Black GI's (West-Germany)*, 5. Vgl. zu Wilkins' Einschätzung SaS, 21.07.1972, *John Hart: Roy Wilkins Cites 'Prime Requisites'*.

changing views. But I prefer to give the Army the benefit of the doubt until I talk to the men; I can't stress this too strongly.<sup>890</sup>

Besonderes Augenmerk richtete Wilkins daher auf das Beförderungssystem, die Verwaltung der Militärrechtssprechung sowie den Zugang zum freien Wohnungsmarkt.<sup>891</sup> Seit spätestens 1968 hatten sich afroamerikanische GIs immer häufiger in der Tradition der „letter writing campaigns“ vor dem Zweiten Weltkrieg an *NAACP* und Kongress gewendet, um sich über ausgebliebene Beförderungen zu beschweren.<sup>892</sup> Zusätzlichen Anlass zum Protest gaben die Praktiken zahlreicher Offiziere, Afroamerikaner, die nachforschten, warum sie bei Beförderungen übergangen worden seien, als „troublemaker“ mit Disziplinarstrafen nach Artikel 15 *Uniform Code of Military Justice (UCMJ)* zu belegen.<sup>893</sup> Die Härte, mit der die Streitkräfte zunächst versuchten, solchen „troublemakers“ beizukommen, zeigte sich 1969 in Augsburg, als zehn afroamerikanische GIs wegen „threatening and inflammatory statements“, die „prejudicial to morale, discipline or good order“ waren, zwangsversetzt wurden.

---

<sup>890</sup> OW, 31.07.1972, Army is best to end race bias: Wilkins. NAACP chief launches 12-day tour of Armed Forces installations in Europe...

<sup>891</sup> Zu den strukturellen Problemen der US-Streitkräfte in Europa besonders auf den angesprochenen Gebieten vgl. auch OW, 20.11.1972, Richard H. Allan, Some suggestions for a better military.

<sup>892</sup> Vgl. zu den Letter Writing Campaigns u.a. Motley, *Invisible Soldier*, 163, und insbesondere McGuire, *Taps for a Jim Crow Army*, 9-29; vgl. aber auch zu ähnlichen Fällen nach dem Zweiten Weltkrieg beispielsweise TCD, 24.09.1955, *Readers Flood Defender With Letters About Till*, wobei es sich dabei um Vorfälle in Mississippi handelte. Vgl. zu den Beschwerden der GIs gegenüber der Renter-Delegation, dass ein NCO-Rang kaum zu erreichen sei auch ADW, 02.02.1971, *To Meet Complaint*.

<sup>893</sup> Vgl. beispielsweise OW, 21.07.1968, Lt. Discriminates, Claim Troops. Vgl. ferner SaS, 31.01.1970, Marc Huet: Panel Reports Discrimination in USAREUR; ebd., 21.07.1972, John Hart: Roy Wilkins Cites 'Prime Requisites'; sowie Deburg, *Babylon*, 101. Zum Kampf gegen die „non judicial punishments“ des Untergrunds vgl. insbesondere Forward, No. 11, Dezember 1972, *Fight Non Judicial Punishment*, 3-8. Die „correctional custody“ in Folge von Artikel 15-Strafen wurde ein großer Kritikpunkt an der Militärjustiz, insbesondere, da sie auf bis zu 30 Tage ausgedehnt werden und dennoch ein Kriegsgerichtsverfahren vermieden werden konnte. Vgl. zur Untergrund-Agitation gegen Artikel 15-Strafen in USAREUR auch *Camp News*, Vol. III, No. 11, 15.11.1972, *Fighting Article 15 In Germany*; sowie ebd., Vol. III., No. 9., 15.09.1972, *Fight Non-Judicial Punishment*; vgl. ferner *Offul Times*, No. 1, 28.04.1972, *Article 15*, sowie dazu der Hinweis zu Gegenmaßnahmen mit *Article 138 – your weapon against the brass*; *FTA with Pride*, No. 8, Mai 1973, Art. 15; *Helping Hand*, Vol. 2, No. 6, Januar-April 1973, *Military Tyranny Through Article 15 Punishment*. Vgl. dagegen *V Corps Guardian*, 20.12.1971 Maj. Robert R. Norwood: a new kind of black power.

Sechs von ihnen wurden in die USA ausgeflogen, einer davon unter Bewachung mitten in der Nacht – die vier anderen Soldaten erhielten neue Aufgaben bei Einheiten in der Bundesrepublik. Allerdings war der Vorfall damit noch nicht erledigt: Im folgenden Februar musste der ein Jahr später noch stärker in die Kritik geratene *CINC* in *USAREUR*, General James H. Polk, eingestehen, dass der Augsburger Protest der erste Fall von „black mass protest“ in *USAREUR* gewesen war und das Kommando zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage gewesen war, die Situation zu deeskalieren. Erst mit diesem Eingeständnis endete im Februar 1970 die Integrationspolitik der 1950er Jahre, indem Polk erstmals von einem „racial problem“ in *USAREUR* sprach, und erst dann eine tatsächliche Auseinandersetzung mit afroamerikanischem Protest eingeleitet werden konnte.<sup>894</sup>

Ein Grund für diesen Protest war die Wohnungssituation in der Bundesrepublik. Seit dem Ende des Krieges und dem Beginn der permanenten Stationierung amerikanischer Streitkräfte in der Besatzungszeit hatte – zunächst als direkte Konsequenz der Kriegsschäden in Deutschland – ein akuter Mangel an Unterkünften geherrscht. Mit der Umgruppierung und Neustationierung der US-Truppen seit 1951 entstanden diese Probleme neu und an anderen Orten. Obwohl die groß angelegten Bauprogramme für Kasernen und Soldatenunterkünfte bis Ende der 1950er Jahre ausreichend Wohnraum für die Soldaten innerhalb der Militäranlagen schufen, standen bis dahin bereits viele GIs mit Familien in der Bundesrepublik. Besonders für diese Gruppe fehlten angemessene Unterkünfte, sodass der Bedarf an Wohnraum außerhalb der Stützpunkte stieg. Um die Soldaten mit ihren Angehörigen unterzubringen, waren die US-Streitkräfte daher auf den deutschen Wohnungsmarkt angewiesen. An Berichten über Diskriminierung afroamerikanischer Soldaten am Wohnungsmarkt in Deutschland verdeutlichte Wilkins so die allgemeine Lebenssituation der Männer und ihrer Familien:

„And the troops don't want explanations – they want action. If a man knows his wife and two children are living together in one room and he can't get a one or two bedroom, this irritates him daily. And if he wants to

---

<sup>894</sup> Vgl. SaS, 14.11.1969, 10 Black GIs Transferred; vgl. ferner ebd., 15.02.1970, Frank Crepeau: Augsburg Black Protest Dramatized USAREUR Racial Tension, Polk Says und Augsburg Protest Recalled; vgl. dazu auch OW, o. D. [November 1969], The Augsburg Backlash. Vgl. zu dem grundsätzlichen Problem des Verschweigens von „racial problems“ bereits OW, 05.10.1969, Pentagon Hides Racial Friction.

go out on the town but finds he can't go to this place or that place – because he is black – it irritates him daily. It affects the attitude of his job performance.“<sup>895</sup>

Für 1971 gab *USAREUR* an, dass 24.000 Soldaten auf Unterkünfte außerhalb der Stützpunkte angewiesen waren – nicht ohne zu erwähnen, dass deutsche Makler und Vermieter die Lage zusätzlich erschwerten, indem sie afroamerikanische Soldaten als Mieter ablehnten. Während einige Vermieter aus ihrer Ablehnung kein Hehl machten, klagten Soldaten über diskriminierende Praktiken, denen sie machtlos gegenüberstanden. Es war durchaus üblich, dass nicht nur ledige Männer, sondern auch vielköpfige Familien grundsätzlich als Mieter abgelehnt wurden und so entweder monatelang auf geeigneten Wohnraum warten oder im Zweifelsfall sogar mit anderen Familien zusammenziehen mussten. Verweise auf die Kleinkinder der Familie, Haustiere oder die aufgrund des zeitlich begrenzten Aufenthalts der GIs in Deutschland geringe Laufzeit des Mietvertrags empfanden zahlreiche Soldaten als rassistische Diskriminierung.<sup>896</sup>

Da sich zahlreiche Hauseigentümer weigerten, an Afroamerikaner und ihre Angehörigen zu vermieten, dachten diese allgemein über die Umstände ihres Dienstes in Deutschland nach: „It, more than any other problem, caused blacks to regard Germany as an unfriendly country and to wonder aloud why they should be stationed there [...].“<sup>897</sup> Obgleich die ins Feld geführten Begründungen für eine Ablehnung vordergründig durchaus plausibel erscheinen mochten, blieb bei den betroffenen Soldaten der bittere Beigeschmack zurück, aus rassistischen Gründen lediglich mit diesen vorgeschobenen Ausflüchten abgespeist worden zu sein. Beweisbar war Diskriminierung in diesem Bereich daher kaum, weswegen die weitaus meisten Fälle der Benachteiligung auf dem Wohnungsmarkt auch nicht gemeldet wurden.<sup>898</sup>

---

<sup>895</sup> OW, 31.07.1972, Army is best to end race bias: Wilkins. NAACP chief launches 12-day tour of Armed Forces installations in Europe...

<sup>896</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971, sowie ebd., Vorschläge von USAREUR ans AA zur Vorbereitung des Treffens, 18.10.1971. Vgl. auch insbesondere SaS, 16.03.1973, Bob Milham: NAACP view.

<sup>897</sup> MacGregor/Nalty, Essential Documents, Military Justice, 347.

<sup>898</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971; sowie ebd. zur Diskussion in der Bundesregierung, Dr. Born an Referat I A 5, Weiterleitung des Berichts an BMI, BMJ, BMV (12.10.1971), 15.10.1971. Vgl. zudem EUCOM 1971, 69.

Dies verwies jedoch auf das grundsätzliche Problem, Rasse als rationalen Maßstab erkennbar zu machen. Da das oftmals normativ formulierte Argument der rassistischen Diskriminierung sich nicht immer mit entsprechenden empirischen Daten untermauern ließ, offenbarte sich die politische Funktionalisierung von Rasse als Druckmittel in internen und externen Aushandlungsprozessen um soziale Hierarchien, politische Partizipation und die machtstrategische Positionierung von Minderheiten. Die *NAACP* stellte 1973 heraus, dass Spannungen zwischen Deutschen und GIs wie beispielsweise um die Laufzeit von Mietverträgen, das Vorgehen des deutschen Gerichtswesens und um weitere Alltagspraktiken oftmals weniger einem systematischen Rassismus der Deutschen geschuldet seien, als vielmehr gravierenden kulturellen Unterschieden in Sozialisation und Bildung. Diese Unterschiede führten zu Missverständnissen im Alltag und zum Ausbruch von Spannungen bis hin zur Gewalt, die weitgehend auf „mutual ignorance“ beruhten. In einer sehr viel dynamischeren Interpretation des Verhältnisses von GIs zu Deutschen, stellte die *NAACP* dabei fest, dass deutsche Haltungen einerseits durchaus provozierend wirken konnten, andererseits die „young blacks“ sich eines „more temperate approach“ ereifern sollten, da einige Alltagsmechanismen durchaus rational in der Lebenswelt verankert waren. Um dies zu erreichen, versprach die *NAACP* gemeinsame Bildungsveranstaltungen in der Bundesrepublik zu organisieren. 1973 eröffnete sie nach ihrem Büro in Frankfurt, das bereits 1971 seine Arbeit aufgenommen hatte,

---

1971 wurden demnach 74 Fälle von Diskriminierung gemeldet, von denen sich aber nur 24 erhärteten. Vier der fraglichen Vermieter stimmten schließlich den Nichtdiskriminierungsverträgen zu, während die anderen 20 unter Sanktionen gestellt wurden. Vgl. als Beispiele aus der Presse: SaS, 07.01.1971, Army Studies German Housing Bias; ebd., 26.01.1971, Bill Craig: Kaiserslautern Area Fights Bias in Economy Housing; ebd., 26.01.1971, Mary Neth: Ban Lifted on Housing Agent; ebd., 09.03.1971, Black Servicemen in Germany (Leserbrief); ebd., 21.03.1971, GI Housing Bias Fought; ebd., 11.09.1971, Cal Posner: Study Group Aims at Settling Racial Problems; ebd., 24.09.1971, Roosevelt McPherson: Does 'Racial Conflict' Hide Other Problems; ebd., 16.03.1973, Bob Milham: NAACP view; siehe ferner OW, 20.12.1970, The Racial Bias In Economy Housing. Auch in Großbritannien stellte die Air Force „bias“ fest: ebd., 30.05.1971, AF Ban Reacts to Bias At 2 U.K. Trailer Parks. Vgl. zur Diskriminierung im „off-base housing“ und zur Einflussnahme der NAACP auch Cortright, Soldiers in Revolt, 205; Graham, Brothers' Vietnam War, 96f.; sowie zur afroamerikanischen Wahrnehmung in den USA bereits CDD, 17.04.1967, Sam Washington: Negroes Face Race Bias in Germany; CDD, 10.04.1968, Parents Bitter: GI Son Denied Housing As Another Dies In Viet; NPC, 25.09.1971, Army Moves to Quash Biased 'Intolerable' Conditions in Germany; CDD, 21.08.1971, Audrey Weaver: From the Weaver; sowie im Untergrund Camp News, Vol. III, No. 9, 15.09.1972, Bias in Germany.

ein zweites in Stuttgart.<sup>899</sup>

Um den Soldaten Hilfestellungen bei der Wohnungssuche zu leisten und frustrierende Erfahrungen mit deutschen Vermietern zu vermeiden, richtete USAREUR noch unter General Polk seit Anfang der 1970er Jahre 58 *Housing Referral Offices (HRO)*, 55 davon allein in der Bundesrepublik, ein, die deutsche Vermieter, Makler und Hausbesitzer kontaktierten, um Wohnungsangebote zu requirieren.<sup>900</sup> Um auf diesen Listen zu erscheinen, mussten alle deutschen Anbieter, „non-discrimination pledges“ unterzeichnen. Bei Nichteinhaltung dieser Vereinbarung drohten Sanktionen, die mit der Entfernung von der „referral list“ begannen und bis hin zur öffentlichen Bekanntmachung der diskriminierenden Vermieter reichten.

Andererseits kooperierten die *HRO* bei der Überprüfung von Beschwerden seitens der Vermieter und sie ermöglichten ihnen bei Auszug eines Soldaten die übergangslose Weitervermietung an andere Angehörige der US-Streitkräfte.<sup>901</sup> Allerdings entstanden Probleme bei der Vermietung an Afroamerikaner nicht allein auf Vermieterseite. Vereinzelt setzten Nachbarn ihre Vermieter unter Druck, indem sie drohten auszuziehen, sofern afroamerikanische GIs einzogen. USAREUR warf der deutschen Presse vor, derartige Ängste vor afroamerikanischen Nachbarn bei Vermietern, Mitmietern und in der Öffentlichkeit zu schüren.<sup>902</sup> Der Wunsch vieler Soldaten, eine Wohnung außerhalb der Militäranlagen zu finden, blieb so eines der Hauptprobleme. Das

---

<sup>899</sup> Vgl. SaS, 16.03.1973, Bob Milham: NAACP view.

<sup>900</sup> Vgl. EUCOM 1971, 69. Vgl. dazu auch SaS, 27.04.1971, Ken Loomis: NAACP Housing Recommendation Is USAREUR Policy, General Says. Vgl. ferner ebd., 26.02.1972, Mark Jaecker: Officials Hear Flood of Gripes On Visit to Patton Barracks. Vgl. zur Sicht der Mannschaften OW, 19.07.1970, Jim Morgan: Blacks Unite In USAREUR. Vgl. auch PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, Vorschläge von USAREUR ans AA zur Vorbereitung des Treffens, 18.10.1971, worin die Rolle der NAACP hervorgehoben wird. Vgl. ferner CDD, 30.12.1970, Army to stop bias against blacks.

<sup>901</sup> Vgl. EUCOM 1971, 69; 1972, 104; PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. dazu auch HT, 09.01.1971, US-General Polk unter schwerem Beschuß.

<sup>902</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Dort findet sich auch eine detaillierte Auflistung der dokumentierten Diskriminierungsfälle. Vgl. dazu auch PV, 21.01.1971, Diskriminierung farbiger Soldaten bei Wohnungssuche soll ausgeschlossen werden; DRP, 08.08.1974 Ganze Wohnblocks gesucht. Ein Anliegen der US-Armee; DRP 19.04.1972, Bedarf verdreifacht: US-Armee in großem Stil an neuen Mietwohnungen interessiert; vgl. zudem zu einzelnen Diskriminierungsfällen die Berichterstattung in DRP, 08.04.1971 und 12.02.1972.

ausgeweitete „Housing Referral Service Program“ stellte allerdings den Kontakt zwischen Wohnungssuchenden und deutschen Vermietern und Maklern her und trug so bald erste Früchte.<sup>903</sup> In Hessen sagten ein Vertreter der Landesregierung und der Bürgermeister von Darmstadt im März 1971 ihre Unterstützung für die Erstellung der „referral lists“ zu.<sup>904</sup>

Unterdessen vermochte Roy Wilkins 1972 offensichtliche Mängel am Beförderungssystem nicht mehr zu erkennen, war sich jedoch über die vorherigen Ausmaße des „black balling“ sicher. Gerade dem Kommandeur in *USAREUR*, General Michael S. Davison, seien jedoch die sichtbaren Fortschritte zu danken – unter seiner Ägide sei das Problem von „racial strife“ wirksam bekämpft worden.<sup>905</sup> Für die Interessenvertretung afroamerikanischer Soldaten war zudem eine Dependence der *NAACP* in Frankfurt eingerichtet worden, die vornehmlich von Soldaten und ihren Frauen betrieben wurde. Wilkins hoffte, dass sie bei den GIs auf regen Zuspruch treffen werde.<sup>906</sup> 1971 waren afroamerikanische Offiziere und Unteroffiziere in *USAREUR* jedoch noch immer unterproportional vertreten. Allein auf der E7-Ebene, dem untersten *NCO*-Rang, war die Repräsentativität mit 1.103 (17,6 %) Unteroffizieren hinreichend gewährleistet, während der Mangel an jungen Offizieren am deutlichsten ins Gewicht fiel. Lediglich 2,6 Prozent (140) der Captains und nur 1,9 Prozent der Lieutenants (99) waren Afroamerikaner.<sup>907</sup> Mit der Installation einer offiziellen Außenstelle zur Interessenvertretung der Soldaten in der Bundesrepublik trug die *NAACP* einerseits den nach wie vor bestehenden Problemen in den Streitkräften Rechnung, um den Soldaten vor Ort eine vertrauenswürdige Anlaufstelle zu bieten. Andererseits reagierte sie auch auf die Selbstorganisation von

---

<sup>903</sup> Vgl. SaS, 19.01.1971, Gale Wiley: Unit Ending Racial Bias In Housing.

<sup>904</sup> Vgl. SaS, 24.03.1971, James Gunter: German Officials Pledge Housing-Equality Battle.

<sup>905</sup> Vgl. dazu auch PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ *USAREUR*/7<sup>th</sup> Army report on *USAREUR*/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Davison hatte das Treffen mit dem Auswärtigen Amt federführend mitinitiiert. Offenkundig bemühte sich Davison intensiv darum, etwaige Krisen in *USAREUR* zu entschärfen und die Nachlässigkeiten seines Vorgängers Polk auszugleichen.

<sup>906</sup> Vgl. OW, 14.08.1972, Gale Wiley: Wilkins convinced of Army sincerity; CDD, 19.07.1971, *NAACP* on German soil und NPC, 07.08.1971, *NAACP* on German Soil; vgl. zu Davisons Haltung zu „Race“ in *USAREUR*, ebd., 17.04.1972, The GI's General. Auch Thaddeus Garrett belobigte Davisons Arbeit, als er 1971 im Auftrag der demokratischen Kongressabgeordneten Shirley Chisholm die europäischen Stützpunkte besuchte. Vgl. SaS, 13.08.1971, Frank Pettengill: 'Subtle Racism' Called Big Problem in Europe; NYAN, 12.06.1971, Shirley Checks Into Black GI Treatment Overseas.

<sup>907</sup> Vgl. EUCOM 1971, 70.

Rechtsvertretung und Interessenschutz, die GIs seit Ende der 1960er Jahre vermehrt in Angriff genommen hatten.<sup>908</sup> Roy Wilkins hatte „Negro studies programs“ oder „Black Studies“ im Mai 1969 noch als Projekt von „militant Negro students“ und „a lot of nonsense“ bezeichnet.<sup>909</sup> 1971 unterstrich die *NAACP* mit ihrem neuen Engagement in Europa ihren Anspruch, auch in den Streitkräften die führende Bürgerrechtsorganisation zu sein und positionierte sich als integrierende Alternative zu den sich im Untergrund formierenden, halb illegalen und zum Teil militanten selbsternannten „GI Counsellors“.

Dass rassistische Praktiken nur vordergründig und formalen Kriterien folgend in die Freizeit verbannt und aus dem Dienstalltag verschwunden waren, verdeutlichte die *NAACP* sodann am Zustand der Militärjustiz. Diese belegte überproportional Afroamerikaner mit unverhältnismäßig erscheinenden Strafen, wobei die Welle der Disziplinierungsmaßnahmen nach Artikel 15, die Afroamerikaner traf und direkt von Vorgesetzten verhängt wurden, noch die mildeste Form der Sanktion blieben.<sup>910</sup> Die *NAACP* rief daher 1971 nach einer Reform der Militärjustiz, die in ihren Augen weit davon entfernt war, Mindeststandards an Integrität und Unvoreingenommenheit zu erfüllen. Bereits beim Rechtsbeistand sah der Verband Nachteile für afroamerikanische Angeklagte. Die *NAACP* arbeitete daher daran, diese mit mehr afroamerikanischen Anwälten oder Jurastudenten zu unterstützen.<sup>911</sup> Die mangelnde Präsenz der Afroamerikaner im Militärgerichtswesen gab so auch Anlass zu der Frage, warum junge afroamerikanische Anwälte sich nicht für den Militärdienst meldeten. *USAREUR* gestand 1972 ein „that there were still deficiencies in the use of pretrial confinement and that these deficiencies gave rise to allegations of racial discrimination in the administration of military justice.“<sup>912</sup>

---

<sup>908</sup> Vgl. zur Rolle der *NAACP* in der Bürgerrechtsbewegung neuerdings den Sammelband Sartain, Lee/Verney, Kevern (Hrsg.), *Long Is the Way and Hard. One Hundred Years of the NAACP*, Fayetteville 2009, der sich allerdings und selbstverständlich überwiegend mit ihrer Arbeit in den USA befasst.

<sup>909</sup> Vgl. SaS, 14.05.1969, Call for Black Studies Criticized by Wilkins.

<sup>910</sup> Vgl. dazu beispielsweise OW, 21.07.1968, Lt. Discriminates, Claim Troops. Vgl. zu dieser Problematik auch SaS, 31.01.1970, Marc Huet: Panel Reports Discrimination in *USAREUR*; sowie die Kritik daran in *Forward*, No. 11, Dezember 1972, Fight Non Judicial Punishment, 3-8.

<sup>911</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 347, Military Justice. Vgl. zur Lage der Militärjustiz auch die Analyse von NUL-Direktor Jordan in *NPC*, 28.10.1972, Vernon E. Jordan Jr.: Blacks And The Army II.

<sup>912</sup> Vgl. *EUCOM* 1972, 112. Vgl. dazu auch Wilkins' Aussagen in SaS, 21.07.1972, John Hart: Roy Wilkins Cites 'Prime Requisites'. Vgl. dazu auch *Camp News*, Vol. III, No. 9,

Im Hinblick auf das Justizwesen zeigte sich nämlich gerade im Hinblick auf die verbreitete Praxis der „administrative discharges (less than honorable)“, dass insbesondere afroamerikanische Soldaten davon betroffen wurden und so bei ihrer Rückkehr ins zivile Leben mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.<sup>913</sup> Einige sichtbare Fortschritte verzeichnete Roy Wilkins jedoch beim Strafvollzug: Der Anteil der Afroamerikaner an der Belegung der Militärgefängnisse hatte sich weit unter die 50-Prozent-Marke reduziert. Während 1972 14 Prozent der Soldaten insgesamt Afroamerikaner waren, klaffte so zwar noch immer eine massive Diskrepanz im Verhältnis Gefängnisinsassen zu Gesamtvertretung in den Streitkräften, doch hatte sich ihre Zahl annähernd um die Hälfte verringert.<sup>914</sup>

1971 hatte ein Fall die Aufmerksamkeit besonders auf die Praktiken des Militärgerichtswesens in *EUCOM* gelenkt. Zahlreiche afroamerikanische Soldaten hatten bereits über Benachteiligung durch die *Army* geklagt. Sie führten insbesondere disziplinierende Repressalien an und beklagten die gängige Praxis der Militärjustiz, Afroamerikaner unverhältnismäßig hart zu bestrafen und eher dazu zu neigen, Haftstrafen zu verhängen. Dabei resultierten derartige Prozesse oftmals aus renitentem Verhalten afroamerikanischer GIs gegen diskriminierende Praktiken ihrer Vorgesetzten. Als der Angeklagte Pfc. Nathaniel Holmes 1971 vor Gericht geführt wurde, artikuliert er das ganze angestaute Misstrauen afroamerikanischer GIs gegen die Militärjustiz:

„Black people can't get a fair trial. As soon as you start speaking up for your rights – for the laws that the forefathers wrote down – they call you a black militant, a revolutionary. Still they say they're going to give you justice. [...] There is no justice for us. They even hassle white dudes who associate with a brother.“<sup>915</sup>

---

15.09.1972, New Pre-trial Policy in Europe.

<sup>913</sup> Vgl. OW, 31.07.1972, Army is best to end race bias: Wilkins. NAACP chief launches 12-day tour of Armed Forces installations in Europe... Vgl. zur Bestrafungspraxis gegenüber afroamerikanischen GIs auch SaS, Race Relations in the Army, 19.04.1970. Vgl. zu den „Rates of discharge“ zwischen 1967 und 1973 Cortright, *Soldiers in Revolt*, 18f. Diese Zahlen sind allerdings nicht nach Rasse differenziert und gelten für die Gesamtheit der US Armed Forces. Sie zeigen aber den Höhepunkt der „discharges“ im Jahr 1972.

<sup>914</sup> Vgl. zur Situation in den Militärgefängnissen auch SaS, Race Relations in the Army, 19.04.1970; sowie zu den Afroamerikanern in Militärgewahrsam ebd., 25.06.1972, Dan Synovec: Survey Group Due in Europe. Vgl. zur Repräsentation der Minderheiten in den US-Streitkräften bis in die 1980er Jahre auch Seiler, *GIs*, 185ff.

<sup>915</sup> Aussage von Holmes in OW, 09.05.1971, Bill Hansen: Black Lawyer Request Shakes Up

Allerdings fürchteten die *Armed Forces* die Forderung nach afroamerikanischen Militäranwälten, da der Personalbestand nicht ausreichte, um jedem Angeklagten einen afroamerikanischen Anwalt zur Verfügung zu stellen. Daher argumentierten die afroamerikanischen Soldaten, dass *USAREUR* Gerichtsverfahren solange aussetzen sollte, bis akzeptable, also afroamerikanische, Anwälte gestellt werden konnten. Dies unterstützte der Bericht der *NAACP* vom Februar 1971. Darin wies der *chief counsel* des *investigation committee*, Nathaniel R. Jones, auf die Unterrepräsentation afroamerikanischer Anwälte in der Militärjustiz hin – einer, wie der Ausschuss bemerkte, der schwerwiegendsten Mängel in *USAREUR*.<sup>916</sup> Aufgrund dieser Lage sei das Misstrauen afroamerikanischer Soldaten gegenüber der Justiz besonders groß – insbesondere, da viele Soldaten weißen Anwälten offenbar grundsätzlich nicht trauten, argumentierte die *NAACP*. Damit betonte sie sowohl den Mangel an Vertrauen in die Institutionen des US-Militärs, als auch die Notwendigkeit, afroamerikanische Anwälte als Rechtsbeistand anzuwerben. Ein US-Offizier aus Frankfurt analysierte: „[...] the average black GI has lost faith in the system here in USAREUR [...]“<sup>917</sup>

Anstoß für diese Diskussion lieferte die Forderung von Holmes nach einem „black defense counsel as well as [to] be tried before a black judge“. Holmes, *A Co., 8<sup>th</sup> Supply and Transport Bn.*, war angeklagt worden, ein M-16 Sturmgewehr aus der Messe seines Stützpunktes in Bad Kreuznach gestohlen zu haben. Nachdem er den ihm von den Streitkräften gestellten Pflichtverteidiger seiner Aufgaben

---

Army. GI gets Black Counselor, Acquittal but No Negro Judge... Vgl. dazu auch den Bericht von Vernon E. Jordan Jr. in NYAN, 04.11.1972, Vernon E. Jordan Jr.: Black GIs convinced military justice is shy.

<sup>916</sup> Vgl. zu Jones' Bericht SaS, 13.02.1971, Bob Umphress: Bias Against Blacks 'Real', Say Probers; sowie insbesondere ebd., 24.04.1971, NAACP Charges Discrimination in Germany; ebd., 27.04.1971, Ken Loomis: NAACP Housing Recommendation Is USAREUR Policy, General Says. Vgl. ferner ebd., 16.02.1971, NAACP Urges Black Lawyers For Negro GIs; CDD, 16.02.1971, Ask Negro legal aid; NPC, 27.02.1971, NAACP G.I. bias probe ends. Vgl. zu den folgenden Debatten über „racism in the military“ im Congressional Black Caucus u. a. ADW, 19.08.1971, Racism Lives In Military Bases, Rep. Chisholm Says; CDD, 17.11.1971, Ethel L. Payne, 'Bad' discharge haunts black vet; ebd., 03.01.1972, Ted Lacey: Black Caucus' growth called '71 phenom. Vgl. ferner zur Debatte um die Nichtentsendung afroamerikanischer Soldaten nach Island CDD, 11.12.1971, Military race quota.

<sup>917</sup> SaS, 28.12.1971, Maj. Washington C. Mill: A Main Cause of Racism in Army. Vgl. allerdings auch den kritischen Leserbrief zu Jones' Einschätzung der Militärjustiz Why the Racism? in ebd., 27.02.1971, Letters to the Editor. Vgl. dazu auch den Bericht zur NAACP investigation NPC, 27.02.1971, Gov't Urged to Send Negro Lawyers to Defend Black GIs.

entbunden hatte, beauftragte der zuständige Richter Lt. Col. William Laray schließlich Major Ned Felder mit der Verteidigung von Holmes. Der afroamerikanische „JAG officer“ Major Felder, der in allen sechs Fällen, für die er bis Mai 1971 abgestellt worden war, Freisprüche erwirkt hatte – einen davon für einen weißen GI –, war „deputy SJA“ der 7<sup>th</sup> *Coscom* und neben Major Richard Whitmore, *SJA 4<sup>th</sup> Armd. Div.*, einer der zwei afroamerikanischen „JAG officers“ im gesamten Befehlsbereich *USAREUR*.<sup>918</sup>

Nachdem Felder Holmes Freispruch erreicht hatte, hoffte er, dass das Vertrauen der Soldaten in das Justizsystem wieder steigen werde – an der Möglichkeit auf gerechte Verfahren für afroamerikanische GIs zweifelte er nicht. Holmes musste nach seinem Freispruch ebenfalls überrascht eingestehen, ein gerechtes Verfahren erhalten zu haben: „I do but I had to fight to get it.“<sup>919</sup> Holmes hatte sich bereits sehr früh darauf festgelegt, auf einen afroamerikanischen Anwalt zu bestehen. Er verband diese Forderung mit dem Recht auf ein gerechtes Verfahren und untermauerte diesen Anspruch mit dem Verweis auf das Recht, einen Rechtsbeistand seiner Wahl zu bestimmen. Richter Laray akzeptierte zwar das Bedürfnis nach „black counsel“, sah aber das Ausbleiben eines afroamerikanischen Anwalts keineswegs als ein Hindernis für ein gerechtes Verfahren. Holmes jedoch sah die Streitkräfte in der Verantwortung, ihm einen Anwalt seiner Wahl zu stellen – „no matter what the difficulty“. Die Vorschriften der Armee gestanden angeklagten Soldaten einen „free military counsel of his choice“ zu, solange der Rechtsbeistand „reasonably available“ war. So besaß jeder „black GI“ prinzipiell das Recht, einen „black civilian lawyer“ hinzuzuziehen, sofern er für die entstehenden Kosten aufkommen konnte. Nicht vielen gewöhnlichen Soldaten erlaubte ihr Sold derartige Investitionen, zumal 1971 lediglich die genannten zwei afroamerikanischen Anwälte in Europa an Militärgerichten praktizierten und zivile Rechtsbestände sonst aus den USA hätten anreisen müssen. Aufgrund dieser Lage klärte Laray Holmes, der schon seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft saß, darüber auf, dass das Verfahren auf unbestimmte Zeit ausgedehnt werden könne: „You can't go through every lawyer in Europe until you find one you like the looks of.“ Holmes wies diesen rationalen Einwand von sich: „It's not the looks I'm interested in.“<sup>920</sup>

---

<sup>918</sup> Vgl. OW, 09.05.1971, Bill Hansen: Black Lawyer.

<sup>919</sup> Vgl. OW, 09.05.1971, Bill Hansen: Black Lawyer.

<sup>920</sup> Vgl. OW, 09.05.1971, Bill Hansen: Black Lawyer.

Bemerkenswerterweise waren die Rechte, die Holmes für sich in Anspruch nahm, den GIs erst durch die Reform der Militärgerichtsbarkeit von 1969 gewährt worden. Präsident Richard Nixon hatte im Juni 1969 per *Executive Order* die Militärjustiz an die zivile Gerichtsbarkeit angeglichen und insbesondere die Rechte der GIs auf Rechtsbeistand ausgeweitet.<sup>921</sup> Major Felders afroamerikanische Herkunft in Kombination mit seiner Qualifikation als Anwalt stellte eine Ausnahme und zugleich einen beispielhaften stabilisierenden Faktor in *USAREUR* dar. Das Vertrauen der Truppe in die Militärjustiz stieg durch seine Arbeit bereits an, während sie gleichzeitig auf einen massiven Personalmangel an afroamerikanischen Rechtspflegern hinwies. Zudem verdeutlichte dieser Fall gängige Zuschreibungsprozesse innerhalb der *Armed Forces*. GIs, besonders afroamerikanische, die auf ihre Rechte bestanden, galten sehr bald als „troublemaker“ und im Falle der Afroamerikaner als wahrscheinliche „black panthers“ oder zumindest „militants“.<sup>922</sup> Mit solchen Etikettierungen verbanden sich soziale Stigmatisierungen in der Einheit sowie im Verhältnis zu den Vorgesetzten. Gelang es Soldaten jedoch erfolgreich, sich gegen die plakative Zuordnung zu widersetzen, lehnten sie sich sowohl gegen die Mechanismen der Militärjustiz, als auch gegen die Vorstellung auf, jeder Afroamerikaner, der für seine verfassungsmäßig garantierten Rechte eintrat, sei ein radikaler Angehöriger der *Black Panther Party*. Andererseits trugen GIs selbst zur Entstehung dieser Assoziationen bei, indem sie, einmal vor Gericht gestellt und der um sie entstehenden Öffentlichkeit sich bewusst geworden, selbst ohne politische Vorgeschichte für Fotografen mit zum Black-Panther-Gruß erhobener geballter Faust posierten und sich als Bürgerschreck gerierten.

Richter Larays Nachgeben gegenüber Holmes zog jedoch unmittelbare Folgen nach sich. Bereits einen Tag nach dessen Freispruch erschienen die drei afroamerikanischen Angeklagten Spec. 4 Edmund Sutton, Spec. 4 Donald Williams und Spec. 4 Robert Roland, alle *2<sup>nd</sup> Bn., 509<sup>th</sup> Inf. Reg.*, vor dem Richter und unterbreiteten die gleiche Forderung. Diese drei Soldaten waren wegen Desertion angeklagt. Sie hatten sich unerlaubt von der Truppe entfernt und 60

---

<sup>921</sup> Vgl. SaS, 20.06.1969, Nixon Expands Rights of GIs. Vgl. ferner zu der durchaus verbreiteten Meinung, dass afroamerikanische GIs nicht zwangsläufig Anspruch auf afroamerikanische Anwälte hätten, um ein gerechtes Verfahren zu garantieren den Leserbrief *Why the Racism?* in ebd., 27.02.1971, *Letters to the Editor*.

<sup>922</sup> Vgl. dazu die Analyse von Maj. Washington C. Mill in einem Leserbrief an *The Stars and Stripes* in SaS, 28.12.1971, *A Main Cause of Racism in Army*. Vgl. zu dieser Problematik auch den Leserbrief *Message to the white man* in OW, o. D. [Oktober 1972], *Sound Off*.

Tage lang in Kanada gelebt, ehe die kanadischen Behörden sie auslieferten. Bei einem Zeitraum von 60 Tagen wurde die Anklage in der Regel zu *AWOL* (*Absent Without Leave*) reduziert, doch hatten die drei jegliche Zugeständnisse und Kompromisse mit der Aussage „We've resigned from the Army“ zurückgewiesen.<sup>923</sup>

Als Laray sich der Konsequenzen seiner Entscheidung bewusst wurde, verlegte er beide Verfahren auf einen unbestimmten späteren Zeitpunkt, um nach verfügbaren afroamerikanischen *JAG officers* zu fahnden. Der bis dahin mit der Verteidigung der drei Deserteure betraute Anwalt Captain John Prosser, *Mannheim trial center*, führte die drei Angeklagten nochmals vor, und wies auf ihr Recht hin, ihren Rechtsbeistand selbst zu wählen. Eine Eskalation des Falles wurde vermieden, als 1<sup>st</sup> Lt. Patrick Chaves, *6<sup>th</sup> Bn., 59<sup>th</sup> Arty.* ihre Verteidigung übernahm. Wenngleich er nicht zum *JAG Corps* gehörte, war Chaves Anwalt und Mitglied der *Indiana Bar Assn.* Als Artillerieoffizier war seine Verfügbarkeit für Militärgerichtsverfahren gleichwohl eingeschränkt.<sup>924</sup>

Der unter den schwarzen Soldaten verbreitete Glaube, die von Weißen dominierten Strafverfolgungsbehörden könnten ihnen a priori keine gerechten Verfahren garantieren, zog tiefe Konflikte nach sich und stellte die Truppe vor eine Zerreißprobe.<sup>925</sup> In Augsburg trat diese Haltung offen zu Tage, als ein Verfahren gegen Pfc. Raymond Helms eröffnet wurde, weil er einen Vorgesetzten bedroht und dessen Befehle missachtet haben sollte. Obwohl er die Vorwürfe zurückwies und es keinerlei Beweise für seine Tat gab, schätzte er selbst seine Chancen in dem „bad conduct discharge special court martial“ auf Freispruch als außerordentlich gering ein. Alle an dem Verfahren beteiligten Justizvertreter, Richter, Verteidiger und Ankläger waren weiß und die schwarzen Soldaten der Augsburger Sheridan Casern waren überzeugt, dass die weiße Militärjustiz darauf zielte, sie unter allen Umständen zu bestrafen.<sup>926</sup>

Im konkreten Fall „Helms“ sollte der Angeklagte seinen Vorgesetzten Captain Kenneth R. Pierce mit einer Rasierklinge bedroht und zudem beleidigt haben. Am frühen Morgen des 9. Februar 1971 hielten Helms und vier

---

<sup>923</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kurt Loder: *The Tide*.

<sup>924</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kurt Loder: *The Tide*.

<sup>925</sup> Vgl. dazu auch SaS, *Race Relations in the Army*, 19.04.1970.

<sup>926</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kurt Loder: *The Tide*. Vgl. zu den Vorwürfen gegen die Militärjustiz auch SaS, *Race Relations in the Army*, 19.04.1970; ebd., 01.07.1972, Dan Synovec/Brian Dampier: *Bias Claimed In GI Justice*.

Kameraden sich in ihrer Unterkunft auf. Etwa zehn Minuten vor dem Morgenappell um 8.00 Uhr stürmten Pierce und einige Unteroffiziere in den Raum. Sie beschimpften und demütigten die Anwesenden und warfen ihnen vor, Drogen zu konsumieren – völlig grundlos, wie einer der Anwesenden später behaupten sollte. Als Helms und seine vier Kameraden schließlich gedrängt vom 1<sup>st</sup> Sgt. den Raum verließen, so wiederum Pierce, zog Helms die Klinge und stieß Drohungen gegen ihn aus. Allerdings konnten weder die Unteroffiziere noch die Soldaten diesen Vorfall bestätigen – auch eine Durchsuchung förderte nicht den beschriebenen „straight razor“ ans Tageslicht.<sup>927</sup>

Die dem Angeklagten zu Last gelegte Drohung jedoch hatte auch ein M. Sgt. Arthur L. Rogers gehört, der vor der Stube gewartet hatte. Er gab an, dass Helms sie geschrien hätte, während Pierce behauptete, er habe sie „in a low, angry voice“ geflüstert. Die beiden anderen Unteroffiziere, S. Sgt. Wallace Toutant, der neben Rogers gestanden hatte, und 1<sup>st</sup> Sgt. Lester W. Lein, wollten die fragliche Äußerung – wie auch sonst niemand – allerdings nicht gehört haben. Aufgrund dieser Aussagen schlug der Verteidiger Capt. Michael Milligan vor, Pierce wegen Meineids zu belangen, und auch die Staatsanwaltschaft sah Handlungsbedarf. Helms hingegen hatte seit dem Vorfall bereits zwei Monate in Untersuchungshaft verbracht, um schließlich doch noch wegen der „disrespect charge“ verurteilt zu werden. Dabei war Helms weder ein „troublemaker“ noch ein Aktivist, sondern ein ganz normaler Soldat, der seine Zeit abdienen wollte und die *Armed Forces* nutzte, um seine privaten Ambitionen zu verfolgen.<sup>928</sup>

Helms hatte sich freiwillig drei Jahre verpflichtet und gehofft, in der Armee seine Sportkarriere vorantreiben und ein „GED high school diploma“ erwerben zu können. Er schaffte den Sprung in das *1<sup>st</sup> Division football team*. Nach dem Vorfall war ihm eine „Chapter 10 resignation for the good of the service“ angeboten worden. Da er seine Zeit abzuleisten beabsichtigte, lehnte er ab. Anstatt eine einfache Disziplinarstrafe zu akzeptieren ging er damit das Risiko ein, vom Militärgericht verurteilt zu werden und eine „Federal conviction“ zu erhalten. Das Ablehnen einer disziplinierenden Maßnahme, deren Annahme einem Geständnis gleichkam, galt unter den GIs als Möglichkeit, dem Verfahren gänzlich zu entkommen. Mundpropaganda und Untergrundpresse wollten so auch wissen,

---

<sup>927</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kurt Loder: *The Tide*.

<sup>928</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kurt Loder: *The Tide*. Vgl. zur Beschreibung dieser Haltung unter afroamerikanischen GIs auch die Interviews mit Johnnie Moore am 09.04. und 06.05.2008 und mit Marshall Dunston am 15.11.2008, die dem Verfasser vorliegen.

dass „the brass“ auf ein volles Verfahren vor dem „court martial“ in minder schweren Fällen lieber verzichtete und daher den Fall ruhen ließe, lehnte der Angeklagte die Disziplinarstrafe ab.<sup>929</sup>

In Helms' Fall pochte der Militärstaatsanwalt Capt. Juan Torres allerdings auf das Höchststrafmaß von sechs Monaten Haft plus „bad conduct discharge“ (Entlassung wegen Fehlverhaltens). Verteidiger Milligan zweifelte die Zweckmäßigkeit weiterer Bestrafung an:

„It's fallacy to think that the word 'motherf - - - -' is going to ring through those halls if he isn't confined again. There is nothing magic about a BCD, and there is nothing magic about the Mannheim stockade. [...] Do you think he would come out of Mannheim like a tarnished penny that's been dipped in sulphuric acid – bright and clean?“<sup>930</sup>

Richter Col. Jack Crouchet folgte dennoch im Wesentlichen der Anklage. Drei weitere Monate sollte Pfc. Helms im Gefängnis verbringen und ferner 150 Dollar Bußgeld entrichten. Wie im Fall „Nathaniel Holmes“ klagten auch diesmal Helms' Kameraden über die Ungerechtigkeit der Militärgerichtsbarkeit: „A black man can't get a fair trial here, and this just proves it. I don't know why Helms didn't get a civilian lawyer, the one we usually use here. No military lawyer's gonna help us out,“ beschwerte sich ein anonymes Mitglied einer „crowd of angry blacks“, die vor dem Gericht auf Helms gewartet hatte, gegenüber der Zeitung *The Overseas Weekly*. Der Berichterstatter Kurt Loder folgte diesem Argument zwar nicht. Verteidiger Milligan habe alles in seiner Macht stehende versucht, um Raymond Helms Verurteilung abzuwenden. Doch bewertete Loder, ohne seine Sympathien für die Sache der Mannschaften zu verhehlen, das System der Militärjustiz als nachteilig für afroamerikanische Soldaten und erkannte in Pierce einen Offizierstypus, der offenbar in erster Linie seine eigene Karriere verfolgte und

---

<sup>929</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kurt Loder: The Tide. „GED“ war das General Equivalency Diploma, das in den Streitkräften als Nachholen des High School-Abschlusses erworben werden konnte und stand ferner für die das Program betreuende Institution, die General Educational Development Agency. Diese nahm in ihr Bildungsprogramm bereits 1970 das sogenannte „sensitivity training“ auf, das bei der Herstellung von „racial harmony“ helfen sollte – vgl. dazu auch SaS, 01.12.1970, Bill Quirk: Race-Harmony Plan Geared to 'Know Yourself'; sowie beispielsweise auch ebd., 08.07.1972, Frank Pettengill: Unit Attacks Prejudice With a Film.

<sup>930</sup> OW, 18.04.1971, Kurt Loder: The Tide.

nichts als Verachtung für die Mannschaften empfand. Helms Fall sei kein Einzelfall in Augsburg, befand der Journalist, und die Bestrafung werde die Probleme nicht mindern, sondern nur verschlimmern, Frust zu Hass werden und eines Tages explodieren:

„But there is no doubt that a black man in a white man's court is truly a stranger in a strange land. He doesn't know what's going on, and just naturally doesn't trust the system. There were a couple of officers besides Pierce from Helms' company who were waiting around in the witness room that day. They all looked about the same: uptight, corn-fed, overfed, fraternity boys with close-cropped heads and an under-graduate mien that separated them not only from blacks, but from the white EM as well. These officers might as well be from another planet, and listening to them talk, their distaste and contempt for their men is just barely concealed. When Raymond Helms comes back from jail in three months, he's going to be madder and more frustrated than he was when they sent him there. And he won't be the only one: there are an awful lot of blacks in Augsburg who are being prosecuted – if not plain persecuted – and harassed. Theirs is a collective hatred and it keeps growing and growing. Someday – maybe soon – it's going to blow up.“<sup>931</sup>

Erstaunlich an dieser Analyse war aber auch Loders Aussage, das Justizsystem sei in seiner Essenz ein weißes, so weiß gar, dass Schwarze ihm intellektuell und kulturell gar nicht folgen könnten. Mithin sollte dies wohl bedeuten, Afroamerikaner bräuchten prinzipiell ein eigenes, ihnen verständliches und ihrem kulturellen Hintergrund angepasstes System der Rechtsprechung – eine Forderung, die in ihrer Reichweite unabsehbar und keinesfalls mit dem universellen Rechtsanspruch eines demokratischen Staates zusammenzufügen war. Auch die Art und Weise, in der Loder die Repräsentanten des Offizierskorps schilderte, zeugte von der Bereitschaft, aufgrund von Äußerlichkeiten Urteile zu fällen – eine Eigenschaft, die eher zum potenziell vorurteilbehafteten Justizwesen passte, denn zu dem kritischen Journalisten. Daran zeigte sich allerdings die in

---

<sup>931</sup> OW, 18.04.1971, Kurt Loder: The Tide. Vgl. zu weiteren Vorwürfen über regelmäßige und systematische Schikane („harassment“) vgl. beispielsweise CDD, 05.12.1972, Charge frame-up of Chicago GI; CDD, 21.04.1969, Faith C. Christmas: Mom Says GI Son 'Persecuted' In Germany.

Untergrundmagazinen und unter Aktivisten verbreitete Praxis, Vorgesetzte, als „lifers“ bezeichnete Berufssoldaten und Andersdenkende zu diffamieren, in Stereotype zu pressen und zu entmenschlichen, um so einen Gegensatz zwischen „System“ und „Unterdrücktem“ zu konstruieren und die beschriebene explosive Stimmung zu forcieren.

Damit wurde die Vorhersage von sich zuspitzenden Spannungen selbstredend zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung und offenbarte den Charakter einer medialen Inszenierung von Soldatenunruhen und Krise in der Armee.<sup>932</sup> Im März 1972 berief *Defense Secretary* Melvin R. Laird schließlich eine „task force“, die sich der Reform der Militärgerichtsbarkeit annehmen sollte. Dieser Kommission sollte Nathaniel R. Jones vorstehen, der als Leiter der NAACP-Delegation Anfang 1971 *USAREUR* bereist und dort auf die Defizite des Militärgerichtswesen hingewiesen hatte.<sup>933</sup>

Frank Render, seit September 1970 *Deputy Assistant Secretary of Defense for Civil Rights* bestätigte in einem Interview, das er im Mai 1971 dem *Overseas Weekly*-Korrespondenten Don Hirst auf der *Osan Air Base* gab, dass GIs in dem weltweiten Stützpunktnetz der US-Streitkräfte ähnliche Erfahrungen teilten und mit ähnlichen Problemen konfrontiert wurden. Kurz nach seinem Dienstantritt hatte Render noch im September 1970 als Leiter einer Task Force *USAREUR* bereist und insgesamt ein erschreckendes Bild der Lage gezeichnet, in der Afroamerikaner von Deutschen und Amerikanern gleichermaßen diskriminiert wurden. Bei Aufstiegschancen und Arbeitsbedingungen in den Streitkräften sowie der Repräsentation von Afroamerikanern in leitenden Positionen, in der *MP* oder der Verwaltung stellte der Bericht der Task Force einigen Reformbedarf fest – und forderte rasches Handeln, da einige afroamerikanische GIs, insbesondere in Karlsruhe und Mannheim die Kommunikation selbst mit der Pentagondelegation verweigert hatten und „on the 'edge of violent action'“ standen.<sup>934</sup> Die „fact-

---

<sup>932</sup> Vgl. dazu insbesondere Hauser, *Army in Crisis*, 73-83..

<sup>933</sup> Vgl. SaS, 07.03.1972, Marc Huet: Racial Justice Probe to Start. Vgl. auch zu dem späteren Angebot an Jones, ins Pentagon zu wechseln, das dieser ablehnte, NPC, 04.09.1971, NAACP counsel rejects Pentagon post; ADW, 02.09.1971, NAACP General Counsel Not Going To Pentagon; NYAN, 04.09.1971, Says no to job at Pentagon.

<sup>934</sup> Vgl. dazu SaS, 15.09.1970, Mary Ann Reese: Mandatory Race Relations Program Studied by Group; ebd., 26.09.1970, Bill Neal: Hundreds Talk With Race Panel in Mannheim; ebd., 18.12.1970, Blacks in Europe Termed 'Angry And Frustrated'; sowie NYAN, 14.11.1970, Floyd McKissick: Black Soldiers vs. Army; NPC, 10.10.1970, Blacks Plot to Boycott Pentagon Racial Meeting; zu den globalen Dimensionen des US-Stützpunktnetzes Höhn, Maria, *The 1971 Racial Crisis in the U.S. Military. Responses in Germany and Korea*, in:

finding tour“, die Render dann 1971 durch Korea und Japan führte, veranlasste ihn zwar zu der Schlussfolgerung, dass „race tension“ sich weltweit auf dem Rückmarsch befand. Er erkannte jedoch ein Fortbestehen der gleichen Grundprobleme, die sich auch auf Stützpunkten in Europa und den USA fanden:

„I don't think there's any appreciable difference. We could set this base down in the middle of West Germany or Turkey and I think we would rather hear the same things. If I go inside a building I won't really know where I am if I just listen to the problems.“<sup>935</sup>

Diese umfassten die Unterbringung der Soldaten, Diskriminierung im Beförderungssystem, bei den „job assignment categories“ sowie beim Unterhaltungsprogramm außerhalb der Stützpunkte.<sup>936</sup> Mit der Kommandoübernahme Davisons 1971 begann *USAREUR* schließlich, gezielt daran zu arbeiten, die genannten äußeren Lebensumstände der Soldaten zu verbessern. Ein umfassendes Sanierungs- und Renovierungsprogramm für die Kasernen wurde aufgelegt, das bis 1973 umgesetzt werden sollte. Dafür warb die US-Regierung 600 Mio. DM Unterstützung bei der Bundesrepublik ein.<sup>937</sup> In einem Leserbrief an *The Stars and Stripes* hieß es allerdings noch 1973 zu den allgemeinen Lebensbedingungen der Mannschaften in den Kasernen:

---

dies./Moon, Seungsook (Hrsg.), *Gender, Sexuality, and Race in the Global U.S. Military Empire*. Germany, Korea, Japan, Durham 2010 (angekündigt).

<sup>935</sup> OW, 02.05.1971, Racial Tension Easing, Says DA's Render. Vgl. dagegen den Bericht über Renders Reise nach Asien in SaS, 13.08.1971, GI Bias 'High' in Far East. Vgl. zu Renders Besuch in *USAREUR* auch OW, 10.01.1971, Kathy Russeth: The Army's No.1 Problem: One Black Soldier's View; CDD, 14.10. 1970, Probe GI Race Friction. Vgl. zu seiner Reise durch die USA und Asien NYAN, 17.07.1971, NAACP To Probe GI Bias; ebd., 17.07.1971, What's Going On?

<sup>936</sup> Vgl. zu den gängigen Problemen der Streitkräfteführung und den von den Offizieren angedachten Lösungen beispielsweise EUCOM 1972, 103; vgl. auch die ähnliche Einschätzung der 1<sup>st</sup> Inf. Div. in Augsburg, SaS, 16.06.1972, Frank Pettengill: 'Doors Are Open Now,' Race Policy Aides Say. Vgl. zur Sicht der GIs OW, 10.01.1971, Kathy Russeth: The Army's No.1 Problem: One Black Soldier's View. Vgl. auch den kritischen Kommentar auf einem Flugblatt in APO-Archiv, Ordner USA GI Newspaper, „Freedom for Bolden and Robertson“, o. D. [Februar 1972]. Dort hieß es, nach Besuchen von NAACP und Delegierten wie Render würden einige Beförderungen vorgenommen, strukturell aber keine Reformen eingeleitet – vgl. zu Beförderungen afroamerikanischer Offiziere in höhere Ränge SaS, 15.05.1971, Marc Huet: DoD Appointees Prove Equal Chances for All, Top AF Black Declares. Vgl. zu den Beschwerden der GIs auch SaS, 20.03.1971, Gale Wiley: GIs Threaten Gripe Strike. Vgl. ferner SaS, Race Relations in the Army, 19.04.1970.

<sup>937</sup> Vgl. dazu auch Nelson, *U.S. Military Forces in Germany*, 106f.

„The GIs I'm thinking of are in the Pfc to Spec. 5 range. These men are lumped together in substandard housing with absolutely no privacy. Many of the men I see look exhausted and browbeaten. Some of these men have told me stories of constant noise, the boozing, and the drug-taking, that makes living in such close quarters unbearable. [...] I would probably go AWOL or berserk.“<sup>938</sup>

Um genau solchen Umständen entgegenzuwirken, hatte seit 1971 die Atmosphäre im Dienstalltag entspannt werden sollen, indem weniger formale Versammlungen wie Appelle mit Anwesenheitspflicht, dafür aber gemeinsame Sportveranstaltungen während der Dienstzeit unter Beteiligung der Offiziere und Unteroffiziere abgehalten wurden. Auch hier ging es insbesondere darum, das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen zu verbessern und diesen eine Plattform zum Austausch zu liefern.<sup>939</sup>

Die Investitionen in streitkräfteeigene Unterhaltungs-, Bildungs- und Freizeitangebote wurden ausgeweitet, um sicherzustellen, dass allen Soldaten vielfältige Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Freizeit auch in den Militäranlagen zur Verfügung standen.<sup>940</sup> In Gießen war es zu Beschwerden gekommen, als der dortige „Woodland EM Club“ seinen Mitgliedern zu Gunsten von deutschen Gästen den Eintritt versagte, während in der Stadt zahlreiche Clubs GIs und besonders die afroamerikanischen nicht einließen.<sup>941</sup> Um solche Situationen zu vermeiden, entwickelten die Streitkräfte mitunter innovative Projekte, um der die

---

<sup>938</sup> Leserbrief The most-abused in SaS, 13.06.1973, Letters to the Editor.

<sup>939</sup> Vgl. EUCOM 1971, 67f. Vgl. zum miserablen Zustand der Soldatenunterkünfte und Kaserneneinrichtungen u.a. die Leserbriefe in OW, 09.06.1969, Two Wars for Freedom, Snow Job und The Good Life; und SaS 13.10.1971, Bob Umphress: A Man Who Is Dedicated to Losing his Job; ebd., 08.11.1971, Walt Trott: Projects Bustling at Human Relations Panel; sowie zur Unzufriedenheit vieler GIs mit den Beziehungen zu den Vorgesetzten SaS, 24.09.1971, Roosevelt McPherson: Does 'Racial Conflict' Hide Other Problems?; sowie ebd., 14.02.1970, Pentagon Urges Activities To Relieve Racial Tension.

<sup>940</sup> Vgl. SaS, 08.11.1971, Walt Trott: Projects Bustling at Human Relations Panel. Vgl. dazu auch die Programmatik von Defense Secretary Melvin R. Laird bei einem Besuch in USAREUR 1970 in ebd., 12.06.1970, Herb Scott: Laird Wants Better GI Life. Vgl. aber zum fortgesetzten Mangel dieser Angebote ebd., 10.01.1973, Glen Doss: Few attractions; respektive zu den bereits reichhaltig vorhandenen Angebot von Clubs, Theatern und Bibliotheken innerhalb der Kasernen ebd., 12.07.1966, Jack Holden: The Twin Faces of Hohenfels. Vgl. aber auch zum strukturellen Problem, dass die in den Streitkräften übliche Einteilung in Wachschichten eine gezielte Freizeitplanung oft unterband Seiler, GIs, 123.

<sup>941</sup> Vgl. SaS, 12.05.1971, Germans in Clubs (Leserbrief).

Moral zersetzenden Langeweile beizukommen. Das *Kaiserslautern Entertainment Center* beispielsweise kombinierte so Musikerziehung mit der Möglichkeit, sich als GI kreativ in die Gestaltung von Musik- und Theaterproduktionen einzubringen – sowohl künstlerisch als auch handwerklich. Die dort entstehenden Theater- und Musicalstücke sowie die ausgebildeten Bands und Künstler gingen im unmittelbaren Einzugsbereich des Entertainment Center ebenso auf Tournee wie gelegentlich in anderen Bereichen von *USAREUR*. *The Stars and Stripes* unterstrich in seiner Berichterstattung den „special appeal for young people who are creative and write their own songs and other kinds of music“, den das musische Zentrum ausstrahlte, und meinte damit vor allem afroamerikanische Soldaten, die sich sowohl als Lehrkräfte zur Verfügung stellen, als auch das Bildungs- und Kreativangebot intensiv nutzen sollten. Nicht weit entfernt, in Ramstein, wurde der *Ramstein International Gospel Choir* zu einem Instrument der Verständigung, in dem neben weißen und schwarzen Amerikanern auch Franzosen und Deutsche sangen.<sup>942</sup>

Grundsätzlich arbeitete *USAREUR* zudem an dem Aufbau einer umfangreichen Infrastruktur für die entstehenden „equal opportunity and human relations“-Programme im Befehlsbereich.<sup>943</sup> Stabsoffiziere sollten sich ausschließlich diesem Feld annehmen und so helfen, Probleme der Soldaten und ihrer Angehörigen zu lösen. *USAREUR*-Konferenzen zu „Equal Opportunity and Human Relations“ wie die 1971 in Berchtesgaden abgehaltene, sollten fortan jährlich stattfinden und so ständig neue Initiativen und Ideen in die laufenden Programme einfließen lassen.<sup>944</sup> Bereits im Mai 1970 hatte das *VII Corps* eine

---

<sup>942</sup> Vgl. SaS, 25.12.1972, John Hart: K'town's popular entertainment center; ebd., Injury ended sax career, but not love of music. In beiden Artikeln stellte der Autor Hart afroamerikanische Akteure in den Mittelpunkt, was wiederum mit den Ergebnissen im Abschnitt zur Integrationsära in dieser Arbeit korreliert. Vgl. ferner ebd., 21.06.1972, Julie Porosky: 'Gospel Is for Everyone,' Singers Insist. Vgl. ferner zum Problem der Langeweile ebd., 16.03.1972, David Binder: At Fulda, Boredom the Real Enemy? Offenbar war Kaiserslautern in *USAREUR* aber bereits seit den späten 1950er Jahren der Ort für Theaterproduktion in den Streitkräften – vgl. SaS, 19.10.1957, 4 Kaiserslautern Plays Enter *USAREUR* Meet.

<sup>943</sup> Vgl. zu den Projekten in Frankfurt beispielsweise SaS, 07.08.1971, Cal Posner: Encounter Groups Tackle Racial Problems. Vgl. ferner PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ *USAREUR*/7<sup>th</sup> Army report on *USAREUR*/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. ferner zum Politikwechsel allgemein SaS, 14.02.1970, Pentagon Urges Activities To Relieve Racial Tension.

<sup>944</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ *USAREUR*/7<sup>th</sup> Army report on *USAREUR*/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971; sowie zu weiteren Gesprächen beispielsweise SaS, 08.11.1971, 3 Black Leaders to Attend

„campaign on the subject: 'Equal Opportunity'“ auf den Weg gebracht, um vor allen Dingen die Truppe zu informieren, Mannschaften zur Diskussion anzuregen und Offiziere für das Thema zu sensibilisieren.<sup>945</sup> 1971 wurde die Repräsentation von Afroamerikanern in den Beförderungsausschüssen besonders für die Laufbahnen der Unteroffiziere erhöht.<sup>946</sup> *V Corps* konnte 1972 nach einem dreitägigen Human-Relations-Seminar einigen Fortschritt auf diesem Feld erkennen, insbesondere, da es eine neue „togetherness“ zu erkennen glaubte.<sup>947</sup>

Die Ursache für bestehende Schwierigkeiten bei „equal opportunity and treatment“ im Armeeleben sah Frank Render 1971 so auch im Mangel von Kommunikation und Bildung.<sup>948</sup> Allerdings stellte er gleichsam große Fortschritte bei der Wahrnehmung und der Bekämpfung der Ungleichheiten im Alltag fest:

---

USAREUR Race Parley; sowie ebd., 14.02.1970, Pentagon Urges Activities To Relieve Racial Tension; ebd., 20.05.1971, Collins Calls for Better GI Race Relations; ebd., 22.05.1971, Ken Loomis: Blacks Laud Military Racial Policies; ebd., 07.06.1972, Frank Pettengill: Davison Assails Slow Race Progress. Während der HR/EO-Konferenz 1972 bemerkte General Frederic E. Davison über die Konferenz des Vorjahres in Berchtesgarden, dass dort Skepsis überwogen habe, die erst 1972 von „listening and soul-searching for solutions“ abgelöst worden sei – vgl. ebd., 09.06.1972, Frank Pettengill: Educate Yourself, Davison Urges COs. Bei der vierten USAREUR Equal Opportunity and Human Relations Conference 1973 sprach sich auch die 2008 verstorbene Bundestagspräsidentin Annemarie Renger für verstärkte deutsche Anstrengungen zur Bekämpfung der Diskriminierung gegen afroamerikanische GIs aus – vgl. dazu SaS, 23.03.1973, Bonn official decries racial discrimination. Vgl. zum Lob das dem USAREUR Equal Opportunity Program auf der fünften Equal Opportunity Conference ausgesprochen wurde ebd., 31.10.1973, Frank Pettengill: Equal opportunity program in USAREUR wins praise. Trotz des Eingeständnisses der noch immer vorhandenen „racial problems“ lobte Col. Ernest R. Frazier dort das Engagement von USAREUR. Vgl. zu zurückhaltenden Einschätzungen zur Verbesserung der race relations auch Spearhead, 13.03.1972, Joe Hornaday: The Human Army.

<sup>945</sup> Vgl. SaS, 19.05.1970, Minority Fair Shake Is Stressed.

<sup>946</sup> Vgl. SaS, 22.01.1971, Wellington Long: Racial Mix on Promotion Boards Will Make System 'More Visible'.

<sup>947</sup> Vgl. SaS, 26.02.1972, Dan Synovec: Human-Relations Progress Lauded; sowie *V Corps Guardian*, 06.03.1972, *V Corps Workshop* ponders; sowie *V Corps Guardian*, 'The Quest. *V Corpsmen* 'rap' for three days about human understanding. Ähnlich ging das VII Corps Support Command vor, als es ein Brotherhood Seminar abhielt, um den Zusammenhalt der Truppe zu stärken. Vgl. SaS, 26.02.1972, VII COSCOM Conducts Brotherhood Seminar. Für weitere derartige Seminare, die im gesamten USAREUR-Bereich abgehalten wurden vgl. auch ebd., 08.03.1972, Bill Craig: TASCOM 4-Day Course Starts Race Relations Program; ebd., 13.03.1972, Spec. 5 Glenn Drosendahl: 3<sup>rd</sup> Inf. Div. Begins Relations Plan.

<sup>948</sup> Vgl. zu den Kommunikationschwierigkeiten insbesondere zwischen afroamerikanischen GIs und ihren Vorgesetzten SaS, 31.01.1970, Marc Huet: Panel Reports Discrimination in USAREUR. Vgl. auch ebd., 03.07.1972, Dan Synovec: CG Will 'Jazz Up' Programs To End Communication Gap; sowie ebd., 06.08.1972, Glen Doss: 'Problem of Feedback'.

„A few months ago I was shocked to some degree by the fact there were so many people in command positions in all sectors of the world who either supposed there was no problem or that if there was a problem it was miniscule and not very important. But during this trip and the past several months I've been pleasantly convinced that most people in responsible positions do realize that there is a problem in this area and are taking positive steps to correct it.“<sup>949</sup>

Als erfolgreiche Maßnahmen, die von den *Armed Forces* implementiert worden waren, um „racial polarization“ zu mindern, nannte Render die Ernennung von *EOT officers* auf verschiedenen Befehlsebenen, die sich im Optimalfall in einem ausreichend großen Befehlsbereich, allein mit der Gleichstellung befassten. Andernfalls blieb *Equal Opportunity* eine „added duty.“ Daneben begrüßte der *Deputy Assistant* die Einführung von *Equal Opportunity and Treatment*-Seminaren und -Beratungsgremien.<sup>950</sup> Dadurch erhielten gerade jüngere Soldaten ein Forum für Dialog und „rap sessions“, während welcher GIs aller ethnischen Hintergründe und Altersstufen sich austauschen konnten, um das Verständnis für unterschiedliche „life-styles, aspirations and desires“ zu vertiefen.<sup>951</sup> Die Streitkräfte versuchten so, die Diskussion um „racial discrimination“ von der Kommandeurebene bis hin in die Mannschaften zu kanalisieren.<sup>952</sup> Render gab zu bedenken, dass die Soldaten Verhaltensweisen und Haltungen, die sie in ihrem zivilen Leben gelernt hatten, mit in die *Armed Forces* brachten und das *DoD* daher in der Verantwortung stand, diese durch Vorschriften so zu beeinflussen, dass sie sich „positive and affirmative“ im Hinblick auf *Equal Opportunity* veränderten:

„I would say this about the young minority groups: they are a most articulate and concerned group of people who are trying to do, for the most part, everything in their power to make their lives – and consequently

---

<sup>949</sup> OW, 02.05.1971, Racial Tension Easing, Says DA's Render; sowie SaS, 13.08.1971, GI Bias 'High' in Far East.

<sup>950</sup> Vgl. dazu und zum dringenden und anhaltenden Bedarf an qualifiziertem Personal EUCOM 1972, 99f.

<sup>951</sup> Vgl. zur Bedeutung der „rap sessions“ insbesondere Hayes, *War Within the War*, 13; dazu auch DRP, 18.08.1972, Es geht um das Zusammenleben. Vgl. ferner SaS, 11.02.1971, Bill Quirk: Troops 'Rap' as New Group Leaders for Sensitivity Training; vgl. ähnlich ebd., 01.12.1970, Bill Quirk: Race-Harmony Plan Geared to 'Know Yourself'.

<sup>952</sup> Vgl. SaS, 16.06.1970, Walt Trott: 3<sup>rd</sup> Armd. Div. Moves Against Racial Bias.

the lives of others with whom they come in contact – better and free from vestiges of discriminatory practices and treatment. Of course we have some people, as we do on the civilian side, who are not particularly interested in positive action but would tend to be disruptive forces.“<sup>953</sup>

Obwohl Render schätzte, wie offen und frei gerade junge Soldaten ihm ihre Sorgen darlegten, hatte er dabei feststellen müssen, dass eine große Zahl der GIs sich von den *Armed Forces* entfremdet hatte. Bereits seit Anfang der 1970er Jahre bildete der „black power salute“ ein ebenso populäres wie einfaches Mittel der Renitenz, um das hierarchische System des Militärs zu provozieren. Eine Schlüsselrolle für die Lösung der Konflikte schrieb Render daher den Unterführern zu, also den jungen Offizieren und Unteroffizieren, die in ständigem Kontakt mit der Truppe standen. In Europa hatte er die Erfahrung gemacht, dass eben an dieser Stelle die Kommunikation oft misslang.<sup>954</sup> Während die Führungsschulungen für Offiziere und besonders für Unteroffiziere seit 1971 darauf hinwiesen, dass ein guter militärischer Führer in „a changing army“ ein „honest and unbiased interest in taking care of soldiers and their families through improved communication, administration, reception, education and safety“ nehmen müsse, so ordneten die Schulungen die Frage der „race relations“ noch diesem allgemein gehaltenen Programm *CARES* unter.<sup>955</sup>

Auch der *Executive Director* der *National Urban League*, Vernon E. Jordan, Jr., sah nach einer Reise durch *USAREUR* im August 1972 die Schuldigen für „racial problems“ in einzelnen Kommandeuren. Jordan hatte nach dem Zwischenfall in

---

<sup>953</sup> OW, 02.05.1971, Racial Tension Easing, Says DA's Render.

<sup>954</sup> Vgl. zur Führungsfrage OW, 02.05.1971, Racial Tension Easing, Says DA's Render; sowie SaS, 13.08.1971, GI Bias 'High' in Far East; ebd., 03.07.1972, Dan Synovec: CG Will 'Jazz Up' Programs To End Communication Gap; vgl. auch SaS, 31.01.1970, Marc Huet: Panel Reports Discrimination in USAREUR; sowie ebd., 14.02.1970, Pentagon Urges Activities To Relieve Racial Tension; ebd., 16.06.1970, Walt Trott: 3<sup>rd</sup> Armd. Div. Moves Against Racial Bias. Vgl. ferner ebd., 24.05.1971, Army, AF Add Race Relations To Ratings.

<sup>955</sup> CARES stand für die oben bereits genannten fünf Felder „communication, administration, reception, education and safety“. Vgl. SaS, 03.06.1971, 1<sup>st</sup> Lt. Jon Pettengill: V Corps Pushes Modern Leadership Via Seminars for Officers, NCOs. Mit den Veränderungen, die die Streitkräfte unterliefen, war der Reformprozess hin zur zu diesem Zeitpunkt noch Modern Volunteer Army genannten Freiwilligenarmee gemeint, die 1973 die Wehrpflichtarmee ablösen sollte. Vgl. dazu auch ebd., 14.03.1972, Marc Huet: All-Volunteer Army May Need the Draft, Kerwin Tells Senate; ebd., 17.03.1972, Marc Huet: Will Deadline Be Met for No-Draft Army?; sowie bereits 1969 ebd., 09.03.1969, Ira C. Baker: The U.S. Should Have a Volunteer Army.

der Stuttgarter Kronprinzenstraße eine „express invitation“ von Davison angenommen.<sup>956</sup> Dies bestätigte die Delegation der „Minority Group Leaders“, die im September 1972 *USAREUR* inspizierte, indem sie darauf hinwies, dass einige Kommandeure auf der mittleren Befehlsebene sich gegen die Umsetzung der „anti-discriminatory directives“ sträubten und damit das an sich lobenswerte „racial equality“-Programm behinderten. Der Bürgermeister von East Orange, New Jersey, William S. Hart, sah bei seinem Besuch im Rahmen der *Operation Awareness* insbesondere die oberste Befehlsebene als treibenden Motor für „racial progress“. Die meisten Kommandeure der Armee, so Hart, trugen die „race programs“ mit.<sup>957</sup>

Diejenigen, die Widerstand dagegen leisteten, kritisierte er als „stumbling blocks“ und sprach ihnen das Verständnis dafür ab, dass die Freiwilligenarmee *All Volunteer Force (AVF)*, deren Einführung von Präsident Richard Nixon für Sommer 1973 angekündigt worden war, auf „equal rights“ für alle Soldaten angewiesen war. Problematisch für die Erfüllung der Aufgaben eines *Equal Opportunity Officers (EOO)* war allerdings die Einordnung in die Befehlshierarchie. Die Aufgaben und Kompetenzen der Offiziere waren nicht genau umrissen und die Durchsetzungsfähigkeit angedachter Maßnahmen krankte daran, dass die *EOOs* keinen direkten Zugang zu den kommandierenden Generälen hatten, sondern den Dienstweg einhalten mussten. Dadurch konnten dringende Maßnahmen nicht immer schnell genug umgesetzt werden.<sup>958</sup> Der Kontakt zur

---

<sup>956</sup> Vgl. SaS, 20.08.1972, Glen Doss: Army Race Efforts Praised; LAS, 31.08.1972, Sense of Humanity in Europe,' Says UL Head; vgl. dazu auch CDD, 21.10.1972, Vernon E. Jordan: To be equal und LAS, 02.11.1972, Vernon E. Jordan Jr.: The Army Has a Responsibility to Black GIs.

<sup>957</sup> Vgl. OW, 25.09.1972, Phil Herter: Visiting minority leaders praise Usareur race relations effort; vgl. auch SaS, 31.08.1972, Operation Awareness team meets CINC; ebd., 09.09.1972, Awareness. Vgl. dazu auch die Aussagen Thaddeus Garretts über eine angestrebte personenbezogene Dokumentation diskriminierender Praktiken durch Offiziere in SaS, 13.08.1971, Frank Pettengill: 'Subtle Racism' Called Big Problem in Europe.

<sup>958</sup> Vgl. OW, 25.09.1972, Phil Herter: Visiting minority leaders praise Usareur race relations effort; sowie ebd., 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting. Vgl. zu Versuchen, die Aufgaben der *EOOs* genauer zu umreißen und deren Arbeit zu evaluieren: SaS, 24.05.1971, Army, AF Add Race Relations To Ratings. Vgl. aber auch zu der Sorge im Pentagon, die Freiwilligenarmee könnte „too black“ werden, den dazu kritischen Leserbrief Not too black in ebd., 24.03.1973, Letters to the Editor. Vgl. zum ersten *EOO* im V Corps V Corps Guardian, 30.11.1970, Equal Opportunities office to insure GI fair shake. Dies war Maj. Franklin R. Dillard, der sich einführte, indem er am Racial Harmony Council des V Corps teilnahm.

Truppe hingegen funktionierte eigenen Angaben zufolge oft reibungslos, sodass die Offiziere weiten Zuspruch aus den Mannschaftsrängen erfuhren.<sup>959</sup> General Davison setzte sich seit Ende 1971 verstärkt dafür ein, diesen Offizieren Positionen in den Stäben zu verschaffen, und so sicher zu stellen, dass diese auch gehört wurden.<sup>960</sup>

Zur fünften *Operation Awareness*-Gesandtschaft, die USAREUR 1972 evaluierte, gehörten beispielsweise so hochrangige Repräsentanten wie William S. Hart, Alvin C. Padilla, Jr., Präsident der *Quality Manufacturing Company* aus San Antonio, Texas, sowie Connie Mack Higgins aus Washington, D. C., der sich als „special assistant to the administrator of the Small Business and director of the Office of Equal Employment Opportunity and Compliance of the SBA“ engagierte. Higgins nahm Beschwerden von weißen Soldaten als Zeichen für den Erfolg des *racial equality programs* und als Bestätigung dafür, dass die Maßnahmen der Streitkräfte keineswegs nur ein „paper program“ waren – die offiziellen Direktiven erreichten offenbar die Truppe und machten sich dort bemerkbar.<sup>961</sup> Im August 1972 druckte *Overseas Weekly* einen Leserbrief, in dem sich ein offenbar weißer Soldat über die seiner Meinung nach übertriebene equal-opportunity-Politik ausließ:

„I'm bloody tired of black soldiers crying about the Army and the general public picking on them. Regarding the recent letter from Spec. 4 Palmer L. Goodlow, Jr.: Look, buddy! The Army will screw you no matter what color you are, black, white, pink, orange or even green! I have found that black GIs have been promoted over me, not by what they know or don't know but because they are black and can control some of the black mob that no white NCO could. But I believe the main reason was that it looked good for the CO to have a couple of black senior sergeants or a black first sergeant. A CO from the South is a bit more guilty of this than one from

---

<sup>959</sup> Vgl. SaS 13.10.1971, Bob Umphress: A Man Who Is Dedicated to Losing his Job.

<sup>960</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>961</sup> Vgl. OW, 25.09.1972, Phil Herter: Visiting minority leaders praise Usareur race relations effort; siehe aber auch ebd., 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting. Vgl. zu Beschwerden über equal opportunity bereits seit 1968 auch ebd., 02.06.1968, Reader Advocates 'White Power'; sowie ebd., 28.07.1968, Roy Koch: 'Our Negro CO Is Prejudiced,' Claim Angry GIs. Vgl. dagegen beispielsweise das Eintreten afroamerikanischer GIs für ihren mit „Race Charges“ konfrontierten CO OW, 08.09.1968, John Roemer: Negroes Defend CO on Race Charges.

the North, but I have had a couple of Yankee COs who were apple-polishers and ass-kissers and who tried to impress 'The Great White Father in Washington, D. C.' by saying 'I am from state 'X' and that's in the heart of Dixie and I have 'Y' of black NCOs.' Let me sign of by saying this to young white NCOs and EM: You won't get the promotion and backing you deserve from your officers because are afraid of the blacks and Washington, D. C. This is becoming a black Army, especially with black NCOs in QM, Transportation and Engineers. It took me twenty years to find this out, six years in a combat zone and still Spec. 5. So, young man, Go Navy, Go Air Force, Go Marine, or Go Home, but Don't Go Army if you are free, white and over 21."<sup>962</sup>

Zudem verbreitete sich unter weißen Soldaten der Eindruck, letztlich Subjekt eines schwarzen Rassismus gegen sie als „whitey“, „honky“ oder „cracker“ geworden zu sein, wie ihn die auch im europäischen Befehlsbereich populäre TV-Sendung „Soul“ vorgeblich präsentierte.<sup>963</sup> Tatsächlich meinte die Mehrheit der in einer Pentagonstudie befragten GIs im Februar 1973, die jeweils andere Gruppe werde in den Streitkräften besser behandelt. Zumindest konnte Captain Curtis R. Smothers, der 1971 aus *USAREUR* ins Pentagon gewechselt war, aber betonen,

---

<sup>962</sup> OW, 07.08.1972, Leserbrief „Tired of black beefs“ in Sound Off. Unterzeichnet war der Brief mit „Pissed after 20!“. Vgl. zu weiteren Leserbriefen von weißen Soldaten, die sich diskriminiert fühlten, beispielsweise 'Wee Pals' & Color in SaS, 25.08.1969, Letters to the Editor; Equality Rights Policy in ebd., 29.01.1971, Letters to the Editor; Bias in ebd., 04.10.1969, Letters to the Editor; sowie Majority Rights vs. Minority Rights ebd., 07.10.1968, Letters to the Editor. In letzterem Brief kam die Sorge um die befürchtete Beherrschung der Mehrheit durch eine Minderheit, die ihre Politik nicht durch demokratische Legitimation, sondern durch Moralkampagnen durchsetzte, besonders deutlich zum Ausdruck, indem der Verfasser aus Frankfurt schrieb: „Our country is becoming more and more subjected to the responsibility of answering to the whims of these minority groups. Why don't these complainers realize that a democracy is ruled and controlled by the desires of the majority and not the minority. These minorities can demonstrate through their own accomplishments and the polls their entitlement to the one-tenth that is theirs and not attempt to deprive the other nine-tenths from the majority.“ Zu den angesprochenen Minderheiten zählte der Verfasser neben der afroamerikanischen auch die „Mexican-American“ Bevölkerung. Vgl. zu deren Rolle in den Streitkräften und den Problemen, die sie mit afroamerikanischen GIs teilten Allsup, Carl, *The American G.I. Forum: Origins and Evolution*, Austin 1982 (Center for Mexican American Studies Monograph 6), insbesondere 23. Vgl. aber auch eine Gegendarstellung zu den Minderheitenrechten in dem Leserbrief 'The Right to Vote in SaS, 24.10.1968, Letters to the Editor; sowie eine ganze Reihe ähnlicher Briefe zum Thema Blacks NOT Asking for Special Favors in ebd., 03.04.1972, Letters to the Editor.

<sup>963</sup> Vgl. Racist program SaS, 19.05.1973, Letters to the Editor. Dabei handelte es sich um den Leserbrief eines in Ramstein stationierten Staff Sergeant.

das Afroamerikaner die Streitkräfte wieder als eine Institution der Gleichberechtigung wahrnahmen, die anders und besser funktionierte als die US-Gesellschaft insgesamt.<sup>964</sup> Alvin Padilla bestätigte diesen Eindruck – die Politik der Streitkräfte führe in die richtige Richtung. Die konsequente Durchsetzung der Maßnahmen durch die oberen Befehlsebenen helfe, auch die Gegner des Programms schließlich einzubinden. Wenn dies nicht gelinge, so William Hart, werden die Streitkräfte Wege finden, mit denjenigen, die gegen die Richtlinien verstießen, zu verfahren. Bis Ende 1972 beauftragte *USAREUR* alle Kommandos bis zur Brigade-Ebene, „Affirmative Action Plans“ zu entwickeln, die detailliert und systematisch Auskunft darüber erteilen sollten, welche Maßnahmen sie gegen Diskriminierung ergriffen und umgesetzt hatten.<sup>965</sup>

Nach seinen zwölf Tagen Aufenthalt gab Roy Wilkins 1972 ein „reserved approval“ für das „race and human relations program“ in *USAREUR*. Während seiner Reise stellte Wilkins fest, dass die Streitkräfte zwar angestrengt an der Verbesserung ihres Ausbildungssystems arbeiteten, jedoch konzedieren mussten, dass sofortige Verbesserungen kaum erzielt werden konnten. Bis 1972 boten die Streitkräfte so neben der bereits seit den 1960er Jahren bestehenden Möglichkeit, mit einem *General Equivalency Diploma (GED)* den High-School-Abschluss nachzuholen, zudem ein Qualifikationsprogramm für Soldaten, die aus den *Armed Forces* ausschieden, an: *PREP*, das *Predischarge Education Program*, das sicherstellen sollte, dass kein GI ohne High-School-Abschluss ins Zivilleben entlassen werden musste. Diese Bildungsangebote sollten insbesondere Afroamerikaner ansprechen, deren Aussichten auf dem Arbeitsmarkt mit dieser nachgeholtten Ausbildung als besonders gut galten.<sup>966</sup>

Dabei zeigte Wilkins durchaus Verständnis für die Schwierigkeiten, die bei der Implementierung dieser neuen Vorschriften und Projekte entstanden. Offenbar hing der Erfolg dieser insbesondere vom Verhältnis der Kommandeure

---

<sup>964</sup> Vgl. SaS, 20.02.1973, Black, white GIs feel other race is favored. Zu Smothers' Kritik am Vorgänger General Davison und Smothers' konsekutiver Versetzung nach Washington vgl. HT, 09.01.1971, US-General Polk unter schwerem Beschuß; sowie OW, 20.12.1970, A Solution: Start Using the Regs Already on the Books und ebd., 03.01.1971, Kathy Russeth: Black Officers Plead for Inquiry und Profile: The Lawyer Behind the Petition. Vgl. dazu auch SaS, 24.03.1971, Mary Neth: Critic of Bias in Europe Gets Pentagon Assignment.

<sup>965</sup> Vgl. EUCOM 1972, 101. Vgl. ferner OW, 25.09.1972, Phil Herter: Visiting minority leaders praise Usareur race relations effort.

<sup>966</sup> Vgl. SaS, 13.01.1972, Bill Craig: It Was a Typical Graduation – But With a Difference. Vgl. ebd., 30.05.1971, Marilyn Bender: Many Graduates Fare Well Despite the Tight Job Market.

zu ihren Mannschaften ab.<sup>967</sup> Die Führungsqualitäten der Offiziere bestimmten oft, ob Spannungen in Gewalt umschlugen oder nicht:

„Many of the confrontations that have taken place between black and white troops occurred in connection with off-duty recreation, either on or off base. Racial polarization appears most pronounced during these times as groups of whites and blacks vie for control of recreational facilities such as enlisted men's and NCO clubs. Efforts to use off-base clubs have led to clashes between blacks and whites growing out of attempts of club operators to exclude Negroes.“<sup>968</sup>

Diese Analyse der Probleme, mit denen afroamerikanische GIs in Deutschland alltäglich konfrontiert wurden, stammte aus dem Bericht der *NAACP* über die Situation der afroamerikanischen GIs in der Bundesrepublik von 1971. Trotz der Integration der Streitkräfte waren eben diese Konflikte innerhalb der *Armed Forces*, die in gleicher Weise schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit aufgetreten waren und das Jahrzehnt der Integration nahezu unverändert überdauert hatten, keineswegs von der Bildfläche verschwunden – sie waren jedoch seit Mitte der 1950er Jahre, also seitdem die Integration formal abgeschlossen war, verschwiegen worden. Die Logik der Kommandeure und des Ministeriums besagte, dass es mit Abschaffung der Rassentrennung auch keine Rassendiskriminierung mehr geben konnte. Das Problem verschwand von der Oberfläche und vor allen Dingen aus den Routineprozeduren des Dienstalltags. Damit verlagerte sich aber nur der Austragungsort rassistischer Konflikte noch stärker aus dem offiziellen Bereich in die Freizeit.<sup>969</sup>

---

<sup>967</sup> Vgl. OW, 14.08.1972, Gale Wiley: Wilkins convinced of Army sincerity.

<sup>968</sup> MacGregor/Nalty, Essential Documents, 347f., The Search for Military Justice: Report of an NAACP Inquiry into the Problems of the Negro Serviceman in West Germany, 1971. Vgl. ferner zu den „Insensitive Leaders“ SaS, Race Relations in the Army, 19.04.1970. Vgl. dazu auch den Leserbrief Racial Tensions in ebd., 20.04.1970, Letters to the Editor. Vgl. zu racial clashes in anderen Bereichen des US-Stützpunktnetzes beispielsweise CDD, 09.02.1971, Race relations at Fort Dix; sowie zum in den USA entstehenden Untergrund Halstead, Fred, GIs Speak Out Against the War. The Case of the Ft. Jackson 8, New York 1970.

<sup>969</sup> Vgl. zu diesem „subtle racism“ auch den Bericht über Thaddeus Garretts Besuch der Stützpunkte in Europa 1971, den er im Auftrag der demokratischen Kongressabgeordneten Shirley Chisholm durchführte, in SaS, 13.08.1971, Frank Pettengill: 'Subtle Racism' Called Big Problem in Europe. Vgl. zur Meinung der Soldaten beispielsweise OW, o. D. [Mai 1968], Is Service Really Integrated? und Soldiers Answer. Überwiegend sahen die Soldaten durchaus die „race problems“ der Streitkräfte.

Diese verbrachten die GIs nach wie vor weitgehend segregiert, allerdings freiwillig. Die deutsche Presse stellte zwischen dieser neuen Welle der internen Gewalt, die sich seit Ende der 1960er Jahre offen zeigte, und dem Vietnamkrieg einen Zusammenhang her. Demnach seien Rückkehrer aus Südostasien für die Kämpfe zwischen weißen und schwarzen Soldaten verantwortlich zu machen.<sup>970</sup> Obwohl die Zunahme der Gewaltbereitschaft sicherlich auch eine Folge des Kriegseinsatzes war, so verkannten solche Annahmen doch die Kontinuität der oftmals eben gewaltsam geführten Hierarchisierungsprozesse in den US-Streitkräften. Um die angespannte Atmosphäre in den Kasernen, die regelmäßig durch gewaltsame Zwischenfälle angeheizt wurde, zu deeskalieren, regte die NAACP an, Unterricht in „race relations“ einzuführen, um Auseinandersetzungen vorzubeugen. Ferner könnte dadurch tiefer reichenden disziplinarischen Problemen in den *Armed Forces* das Wasser abgegraben werden.<sup>971</sup>

Im Mai 1972 hatte der afroamerikanische Protest im größten Lazarett der US-Streitkräfte, dem *Walter Reed Army Medical Center* in Washington, D. C., gezeigt, was durch das geschlossene Auftreten der afroamerikanischen Soldaten und Angestellten erreicht werden konnte. Nach einem runden Jahr des Protests erreichten diese nicht nur die Auflage eines Beförderungsprogramms und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in dem Hospital, sondern auch das offizielle Eingeständnis, dass Afroamerikaner weitgehend in „substandard working conditions“ gering qualifizierte Arbeiten verrichten mussten, bei Beförderungen benachteiligt, bei Disziplinarvergehen härter bestraft und sogar insgesamt schlechter bezahlt wurden.<sup>972</sup>

Mit genau diesen Problemen sahen sich die afroamerikanischen Soldaten auch in der Bundesrepublik konfrontiert. Der Protest und dessen Ergebnisse in dem Lazarett wurden so zu einem Modellfall für die Streitkräfte. Das Hauptquartier der US-Streitkräfte in Europa in Heidelberg bemühte sich sodann tatsächlich darum, ein ähnliches Programm und Bildungsangebot zu entwickeln, wobei es auf die vorangegangenen Bemühungen der Unterkommandos zurückgreifen konnte.<sup>973</sup> Der Unterricht in „race relations“ sollte das Verständnis

---

<sup>970</sup> Vgl. beispielsweise DRP, 06.08.1971, Manfred Frenzel: Amerikaner nehmen Übergriffe sehr ernst. Rädelsführer werden in die Staaten zurückgebracht.

<sup>971</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 347. Vgl. zur Suche nach Lösungsmöglichkeiten im DoD und zur Einführung von Ausbildungsprogrammen für die „race relations“ u.a. SaS, 14.02.1970, Pentagon Urges Activities To Relieve Racial Tension.

<sup>972</sup> Vgl. OW, 29.05.1972, A black victory at Walter Reed.

<sup>973</sup> Vgl. SaS, 16.06.1970, Walt Trott: 3<sup>rd</sup> Armd. Div. Moves Against Racial Bias.

für die Ursachen von Spannungen zwischen den Soldaten erweitern. Im Juni 1972 schlossen die ersten 17 Ausbilder ihre Weiterqualifikation zur Leitung von „Race Relations Seminars“ in *USAFE* im neuen *Defense Race Relations Institute (DRRI)* in Florida ab.<sup>974</sup> Bis Dezember hatte *USAREUR* 190 „instructor teams“ mit je zwei Ausbildern im Einsatz, die in einem Programm von 18 bis 20 Unterrichtsstunden insbesondere „senior officers and commanders“ dazu befähigen sollten, Gleichbehandlung in ihren Einheiten sicherzustellen und „racial tensions“ erfolgreich zu lösen.<sup>975</sup>

Für die Mannschaften legte das Hauptquartier ein ähnliches Programm auf. Etwa die Hälfte der GIs nahm an diesen Seminaren teil, ein Drittel der weißen, ca. 40 Prozent der afroamerikanischen Mannschaften sowie die Hälfte der Offiziere. Eine offizielle Evaluation der Maßnahme für den Zeitraum von Juni 1972 bis März 1973 ergab, dass durch den Unterricht Misstrauen zwischen den Gruppen reduziert wurde, die Zahl der freundschaftlichen Beziehungen jedoch leicht zurückging. Dabei stellte die Untersuchung unterschiedliche Haltungen zum Unterricht bei Offizieren und *NCOs* einerseits und Mannschaften andererseits fest. Erstere meinten, das Projekt habe in der Truppe eine Abnahme der Spannungen und eine Zunahme des Verständnisses füreinander bewirkt, während die Mannschaften das genaue Gegenteil behaupteten. Dabei hatte die Mehrheit der Soldaten den Unterricht als hilfreich eingestuft.<sup>976</sup> In Kaiserslautern erzielte ein solches Seminar sehr aufgeschlossene Reaktionen der 27 beteiligten Soldaten. Die Männer „voiced inner emotions, listened to others relating experiences and studied new ideas“ und bewerteten diese neue Form der Auseinandersetzung mit „racial problems“ daher auch als „eye-opener“. Das Seminar war von einem Absolventen des *DRRI* geleitet worden, dessen Arbeit so auch in *USAREUR*

---

<sup>974</sup> Zur Wahrnehmung der Seminare über „Rassendiskriminierung“ in der Bundesrepublik vgl. beispielsweise auch *DRP*, 03.06.1972, Amerikaner winken mit dem Zaunpfahl. Vgl. auch *SaS*, 24.06.1972, J. King Cruger: 17 Graduated by Racial Seminar. Vgl. zur Ausbildung der instructors in der Bundesrepublik ebd., 12.01.1972, Race Relations Course Held. Vgl. zum *DRRI* und Folgeschulungen in *EUCOM* ferner Seiler, *GIs*, 191f.

<sup>975</sup> Vgl. *EUCOM* 1972, 99f. Vgl. zu den race relations-Seminaren in der Air Force beispielsweise auch *SaS*, 27.12.1971, Dan Synovec: Racial Progress Is Found; ebd., 24.06.1972, J. King Cruger: 17 Graduated by Racial Seminar. Vgl. zum Anschwellen der „racial tension“ in den USA und den Streitkräften seit Mitte der 1960er Jahre auch Hall, *Peace and Freedom*, 105-129.

<sup>976</sup> Vgl. MacGregor/Nalty, *Essential Documents*, 351f., *USAREUR Race Relations: Attitude Trends, June 1972-March 1973*, Office of Deputy Assistant Secretary of Defense (Equal Opportunity). Vgl. zur Evaluation der Programme auch *SaS*, 20.02.1972, *Race Relations to Go on the Record*.

Ergebnisse zu erzielen schien.<sup>977</sup> Während die Streitkräfte erst spät die Ausmaße des Konfliktpotenzials im Militär erkannten, so bemühten sie sich doch rasch, diesem Herr zu werden und legten zahlreiche umfassende Projekte zur Befriedung der Krise bei. Dies gelang ihnen insbesondere durch die intensive Mitarbeit und das Engagement der Bürgerrechtsbewegung, die zwar ebenfalls erst spät auf die Zustände in den Streitkräften und die Auswirkung von Black Power auf die interne Verfassung der Institution aufmerksam geworden war, dann jedoch mit hochrangiger Präsenz das Interesse der afroamerikanischen Öffentlichkeit unterstrich und so den Reformdruck erhöht hatte. Die Arbeit der *NAACP* und *NUL* trug dazu bei, die Energien des basisdemokratischen Aktivismus zu kanalisieren und zu befrieden und so sowohl eine Mäßigung der Konflikte als auch der militanten Gruppierungen in den Streitkräften zu erzielen.

## **4.2. Die Krise in den US-Streitkräften I: Gewalt und Gegengewalt**

Gewalt zwischen schwarz und weiß gehörte zwischen 1968 und 1972 sowohl individuell, als auch auf Kompanie- und sogar Bataillonsebene zu prägenden Bestandteilen des GI-Alltags. Bereits 1969 hatten Einheiten in *USAREUR* damit begonnen, sich auf die Bekämpfung interner und zudem rassistisch bedingter Krawalle vorzubereiten. Dabei waren die als Demonstranten verkleideten Soldaten insbesondere als revolutionäre Afroamerikaner kenntlich gemacht worden, indem sie mit schwarzen Baretts und Afrofrisuren ausgestattet wurden. Damit visualisierten die Streitkräfte das in der Black-Power-Bewegung entstandene Bild des neuen, emanzipierten afroamerikanischen Mannes als Feindbild und setzten afroamerikanische Aktivisten mit Störenfriedern und Krawallmachern gleich.<sup>978</sup> In

---

<sup>977</sup> Vgl. SaS, 24.07.1972, Spec. 5 Mike Heronemus: Racial Seminar Staged.

<sup>978</sup> Vgl. SaS, 01.03.1969, Williams Tedesco: 30<sup>th</sup> Inf. Curbs 'Riot' in Casern. Dazu, dass die Gewalt keineswegs einseitig von weißen Soldaten ausging, sondern in der Regel auf wechselseitiger Gewaltbereitschaft beruhte vgl. beispielsweise den Leserbrief 'We've Got to Live Together' in ebd., 04.02.1972, Letters to the Editor.

Berichten über „racial fights“ tauchten so auch fortan immer wieder afroamerikanische GIs auf, die sich zu Gruppen von „15 blacks, most of them wearing black berets“ zusammengeschlossen hatten, um Jagd auf „white soldiers“ zu machen. In der Regel wurden solche Vorkommnisse dann mit scharfen Sicherheitsvorkehrungen wie Sperrstunde und erhöhter *MP*-Präsenz gekontert.<sup>979</sup>

Die Afrofrisuren waren bis 1970 sowohl Zeichen der Renitenz und leidenschaftlich verteidigtes Symbol emanzipierter afroamerikanischer Identität, als auch ständiger Anlass für Vorgesetzte gewesen, die Soldaten mit disziplinierenden Strafen nach Vorschrift zu belegen – meist „correctional“ nach Artikel 15 *UCMJ*.<sup>980</sup> Einen der Anlässe für den folgenreichen Protest in Augsburg hatte so auch der Mangel an Kosmetikartikeln zur Pflege der Afrofrisuren im örtlichen *PX* geliefert. Als die Kommandeure schließlich nachgaben und die Haarschnitte als nicht hinderlich für den militärischen Dienst einstufte, hatten sie damit ein gewaltiges Konfliktpotenzial befriedet.<sup>981</sup> Ähnliches galt für den „dap“, die Kunst

---

<sup>979</sup> Vgl. beispielsweise SaS, 30.01.1970, Hank Franz: Heilbronn 'Racial Fight' Puts Soldiers in Hospital; dazu auch ebd., 03.02.1970, Racial Fight Victim, 22, Dies in Landstuhl – vgl. dazu aber auch den Bericht in OW, 08.02.1970, Stripes Stories Create GI Furor, der den „racial“ Hintergrund dieser Zwischenfälle nicht bestätigt fand, sowie ebd., 02.08.1970, 'I'm Going to Africa'; vgl. zu einem ähnlichen Fall Camp News, Vol. IV, No. 6, 15.06.1973, Black GI Resigns in Germany; vgl. ferner SaS, 05.01.1971, Two Beaten After Death of Black GI; ebd., 23.08.1972, Heilbronn incident is denied. Vgl. zu weiteren „racial fights“ beispielsweise auch OW, 26.04.1970, Two Troopers Arrested In Club Racial Brawl; ebd., 15.02.1970, The EM Club Race Riot; ebd., 25.05.1969, Roy Koch: Gablingen's Mini-Race Riot; ebd., 30.08.1970, Prejudice Leads To Shiv Fight; ebd., 14.01.1968, Racial Insult Triggers Shooting; ebd., 05.07.1970, Blacks Blast Unit Honchos; ebd., 02.08.1970, 'I'm Going to Africa'; ebd., 16.03.1969, Civilian Habits Lead to Knifing; ebd., 07.12.1969, Racial Unrest Leads to Jail For Black GI; ebd., o. D. [Juni 1969], Arty Racial Fracas Leads to Turmoil. Allerdings ging die Militärgerichtsbarkeit bisweilen durchaus gegen „racial insults“ vor. Vgl. dazu beispielsweise OW, o. D. [1969], Bob Ray: 2<sup>nd</sup> Lt. Blasts Racial Insult; Gets His Promotion Blocked.

<sup>980</sup> Vgl. zu den Konflikten um Frisuren insbesondere OW, 14.12.1969, Black vs. White? Or Just a Case Of Misunderstanding? Vgl. dazu auch die Kritik in Forward, No. 11, Dezember 1972, Fight Non Judicial Punishment, 3-8. Offenbar waren die Vorschriften zum Tragen der Haartracht auch 1984 noch nicht gänzlich geklärt. Vgl. dazu Marine Blues, Vol. 1, No. 9, Februar 1984, More Hair. Vgl. zu deren Bedeutung im black cultural nationalism insbesondere auch Brown, Fighting for Us, 60f, 132. Vgl. ferner zum Zusammenhang zwischen Artikel-15-Disziplinarstrafen und dem Ausdruck afroamerikanischer Identität Graham, Brothers' Vietnam War, 95.

<sup>981</sup> Vgl. zu den Debatten um die Afros beispielsweise SaS, 09.08.1969 Leserbrief Likes 'Afro' Style in Letters to the Editor; ebd., 04.03.1970, Bill Craig: Expert on Hair Styles for Blacks Visits EES; ebd., 05.05.1971, Negro Hair Stylist to Tour Europe; sowie OW, 08.02.1970, Give Us Afros or Give Us None!; ebd., o. D. [1970], Army gives okay on braided hair styles; die Navy akzeptierte die Frisuren erst Anfang 1971, vgl. SaS, 28.01.1971, Marc Huet: Zumwalt Oks Long Hair – Within Limits. Vgl. zu den race relations in der Navy die Artikel

des zum Teil fingerfertigen Händeschüttelns, die von Afroamerikanern seit Ende der 1960er praktiziert wurde und öffentlich auch in der Bundesrepublik Aufsehen erregt hatte. Galt dieser Brauch bei *USAREUR*-Führungskräften eine Zeitlang als subversive Praxis der Black Power-Bewegung und als Exklusionsmechanismus, verstanden GIs ihn eher als soziale Praxis der Zusammengehörigkeit. Schließlich fand der „dap“ auch Akzeptanz bei den Offizieren, die ihr Einverständnis demonstrierten, indem sie GIs den „dap“ anboten.<sup>982</sup>

Weitere performative Elemente dieser Identitätsdarstellung, die als Innovationen Eingang in den Armeeealltag fanden und zuvor bisweilen kritisch kommentiert worden waren, bildeten das „soul food“, die afroamerikanische Küche der Südstaaten, der Konflikt zwischen Soulmusik und Countrymusik, sowie dem Tragen der Afrofrisuren sehr ähnlich der kreative Bartwuchs. Was die Gesichtsbehaarung anging, so fanden die GIs eine sehr spezielle Lösung zur Unterminierung der militärinternen Konformität, indem sie sich ein medizinisches Attest ausstellen ließen, das ihnen bescheinigte, unter „ingrown hairs“ zu leiden. Dies ermöglichte ihnen offiziell das Tragen einen Bartes im Dienst und in Übereinstimmung mit den Dienstvorschriften.<sup>983</sup>

---

Harmony at sea von Bob Hoyer und Seamen speak their minds on race in SaS, 19.06.1973. Vgl. zu Augsburg ebd., 15.02.1970, Frank Crepeau: Augsburg Black Protest Dramatized USAREUR Racial Tension, Polk Says und Augsburg Protest Recalled. Vgl. zur Liberalisierung der Haarschnittpolitik in den Streitkräften auch ebd., 23.06.1971, Hugh A. Mulligan: The Challenge of Change.

<sup>982</sup> Vgl. SaS, 21.01.1971, Sgt. Ted Brooks: The 'Dap' – It Says 'He's My Brother'; ebd., 23.06.1971, Hugh A. Mulligan: The Challenge of Change. Vgl. zur kulturellen Bedeutung des „dap“ auch Graham, Brothers' Vietnam War, 104f.; sowie Cortright, Soldiers in Revolt, 205f. Vgl. dagegen zur Aneignung des „dap“ durch das Führungskorps OW, 16.08.1970, General Wows Black Troops.

<sup>983</sup> Vgl. allgemein zu den zahlreichen Konflikten in den Armed Forces V Corps Guardian, 01.11.1971, A gathering storm, racial instability in army. Vgl. zudem zum soul food Seiler, GIs, 143; SaS, 27.03.1972, Bob Hoyer: 'Choice' Food Is Offered by SETAF Mess Hall; vgl. ferner ebd., 22.05.1971, Black GIs Say Biggest Gripe Food, Not Bias. Zum Bartwuchs vgl. beispielsweise OW, 29.03.1970, Frisky Whiskers; sowie ebd., 26.07.1970, Bearded Trooper Gives Up. Vgl. zu weiteren kreativen Lösungen zum Bartwuchs beispielsweise den Verweis auf neu gefundene Religiosität in OW, 19.04.1970, Barry Irvin: The Col's Harassing Us!; sowie ebd., 30.08.1970, Army Chains, Shaves Black Baptist GIs; ebd., 29.03.1970, Barry Irvin: GI Creates New Religion; ebd., 16.08.1970, Black Baptists Fined For Beards, Haircuts; ebd., 10.05.1970, Barry Irvin: The Trial Of Lunnie Smith. Vgl. zur Bedeutung von „Soul“ in der afroamerikanischen Kultur insbesondere Deburg, Babylon, 192-247; sowie zu den anhaltenden Konflikten um Musik auch Seiler, GIs, 144; sowie beispielsweise V Corps Guardian, 05.07.1971, Big Band Style. 'Soul Sounds' are in USAREUR. Vgl. aber auch die Rezeption der Frankfurter Rundschau zu Rap Browns Definitionen von Soul und Black Power in FR, 03.08.1968, Wolfgang Vogel: Soulpower. Versuch einer Argumentation,

Gewaltsame Zwischenfälle in den *Armed Forces* zogen aber immer größer werdende Kreise – oder wie 1972 der Leiter des *USAREUR Equal Opportunity Action Program* es ausdrückte: „Large discipline problems start with little ones.“<sup>984</sup> Im August 1970 lieferte sich eine Gruppe „black soldiers that [...] ranged anywhere from 40 to 100“ einen Kampf mit der Militärpolizei auf dem Gelände der Berliner McNair Barracks, nachdem ein afroamerikanischer Soldat „a nigger“ genannt worden war und dies ein Scharmützel zwischen weißen und schwarzen Soldaten ausgelöst hatte.<sup>985</sup> Diese pejorative Bezeichnung afroamerikanischer Soldaten führte immer wieder zu handfesten Auseinandersetzungen, bei denen dem Vernehmen nach Afroamerikaner zumeist Sieger blieben – womit die mediale Repräsentation intensiv an dem Bild des „assertive African American“ einerseits, dem des Aggressors andererseits mitarbeitete.<sup>986</sup> Nach einer Schlägerei in einem EM Club in Crailsheim sagte der schwarze Täter Pfc. Roy Lee Chisholm so auch beispielsweise über das Opfer, den weißen Pvt. Grady P. McWaters, aus: „He was

---

wonach „22 Millionen Neger rebellieren“ und nicht mehr Amerikaner, sondern mit Rap Brown Afroamerikaner geworden waren. Soul galt demnach als Gütesiegel der Afroamerikaner. Vgl. dazu auch Ege, Afroamerikanophilie, insbesondere 34-46.

<sup>984</sup> Vgl. SaS, 11.01.1972, New Anti-Bias Chief Says Army Still Has Some Subtle Racism. Vgl. zu einer Auswahl an Demonstrationen und Protestveranstaltungen des Jahres 1971 auch SaS, 25.06.1971, Hugh A. Mulligan: The NCO View.

<sup>985</sup> Vgl. SaS, 24.09.1970, 2 Berlin GIs Convicted in Aug. Flareup. Die beiden afroamerikanischen Pfc. Johnny B. Williams und Nathaniel E. Wilson erhielten in der Folge als Strafmaß für „disrespect of a commissioned officer, failing to obey a lawful order and breach of the peace“ jeweils bad-conduct discharges, mehrmonatige Haft sowie eine Geldstrafe. Williams wurde zudem degradiert. Vgl. dazu aber auch die Sonderausgabe von UATW, September 1970, Racism at McNair. Vgl. zu weiteren Kämpfen zwischen schwarzen und weißen GIs auf US-Basen SaS, 31.05.1971, Racial Tensions Must Be Eased; sowie den Kommentar von Roy Wilkins in ebd., 06.06.1971, Racial Strife Senseless.

<sup>986</sup> Vgl. OW, 26.05.1968, Racial Insults Lead to Fistfight; ebd., 14.01.1968, Racial Insult Triggers Shooting; vgl. ferner ebd., 05.07.1970, Blacks Blast Unit Honchos; sowie SaS, 30.01.1970, Hank Franz: Heilbronn 'Racial Fight' Puts Soldiers in Hospital; ebd., 03.02.1970, Racial Fight Victim, 22, Dies in Landstuhl; ebd., 23.08.1972, Heilbronn incident is denied. Vgl. zu den Vorfällen in Heilbronn und deren Wahrnehmung bei afroamerikanischen GIs in USAREUR auch ebd., 15.02.1970, Frank Crepeau: Augsburg Black Protest Dramatized USAREUR Racial Tension, Polk Says und Augsburg Protest Recalled. Zum „assertive man“ siehe insbesondere Graham, Brothers' Vietnam War, 69. Vgl. zur permanenten Präsenz der Beschimpfungen, denen sich afroamerikanische GIs in USAREUR ausgesetzt sahen auch SaS, 31.01.1970, Marc Huet: Panel Reports Discrimination in USAREUR; sowie OW, 21.04.1968, John Roemer: Race Charges Rip MP Unit. Vgl. aber auch zum internen Druck durch „prejudice“, der von Vorgesetzten ausging OW, 03.05.1970, Race Prejudice Ruins Soldier of the Month. Vgl. aber insbesondere OW, o. D. [1969], Black Troops Blast Race Bias.

questioning my manhood“.<sup>987</sup> Solche Konflikte und vor allen Dingen deren Motivationen zeigten, dass die Modelle und Hierarchien von Männlichkeiten sich gegen Ende der 1960er Jahre in den Streitkräften dynamisierten.<sup>988</sup>

Formen individueller Gewalt lieferten so einen Anlass zur breiten Mobilisierung konfrontationsbereiter Gruppen, die sich entlang der Trennungslinie schwarz-weiß bildeten. Am 2. Januar 1971 beispielsweise, wurde „Black“ Spec. 4 James A. Smith kurz nach Mitternacht Opfer eines Angriffs von Spec. 4 Stewart Burton, „a white“. Beide verrichteten ihren Dienst im 23<sup>rd</sup> *Engr. Bn.* in der Hanauer Hessen-Homburg Kaserne. In derselben Nacht wurde auf dem Kasernengelände gegen 3.00 Uhr morgens „another brother“ Pfc. Marvin Powell dem Tode nahe am Fuße eines Treppenhauses entdeckt. Powell verstarb am folgenden Morgen im Lazarett in Wiesbaden. Am Nachmittag des 3. Januar 1971 schlossen sich über 30 „black troopers“ zusammen, um Gerechtigkeit einzufordern, da die *Army* weder den „unprovoked assault“ noch den „apparent murder“, den die Armee als Unfall deklarierte, zu untersuchen gedachte. Ihre „vigilante mob action“ führte daraufhin zu weiteren „vicious assaults“ und „various acts of vandalism“.<sup>989</sup> Im April 1971 eröffnete die Militärjustiz Verfahren gegen sechs mutmaßliche Akteure der Vorfälle jenes Neujahrswochenendes. Ferner erhob die Armee Anklage gegen einen des Mordes an Powell Verdächtigen. Wieder war es Richter Lt. Col. William Laray, der die Neutralität des Gerichts unterstrich: „Whether black or white, when any group forms for the purpose of intimidation, or resort to violence, one can expect they will end up in a criminal court.“<sup>990</sup>

Hintergrund der Zwischenfälle war ein Kampf zwischen Smith und Burton gewesen, der in den Unterkünften der D-Kompanie ausgebrochen war. Burton, der auf schuldig plädierte, gab zu, den ersten Schlag ausgeführt zu haben und begründete dies damit, dass er vier verschiedene Ärzte wegen eines Nervenproblems konsultiert habe. Einer davon habe ihm zu einem „good fight“ geraten. Das helfe den Nerven. Nachdem Smith ihn tagsüber in der „mess hall“ genervt hatte, so Burton weiter, habe er sich abends, als Smith ihn in seiner

---

<sup>987</sup> Vgl. OW, 12.01.1969, Em Club Ridicule Led to Beating, Robbery, Says GI.

<sup>988</sup> Vgl. dazu auch diesen Fall: CDD, 29.01.1969, Donald Mosby: NAACP Defends Pvt. In German Murder, in dem der Pvt. einen Offizier erschossen hatte.

<sup>989</sup> Vgl. zum Hergang und den Ermittlungen auch SaS, 05.01.1971, Two Beaten After Death of Black GI. Vgl. ferner CDD, 05.01.1971, GI's death sparks riot.

<sup>990</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Justice Comes to Hanau.

Unterkunft besuchte, an den Rat des Arztes erinnert gefühlt. Der Soldat aus Kansas City, der bis dahin noch nicht auffällig geworden war, kam mit einer Geldstrafe von 200 Dollar und 30 Tagen „restriction to post“ davon. Als später Powell tot aufgefunden wurde, war der folgende Sonntag von „racial tension“ bestimmt, die darin gipfelte, dass Smith und etwa 25 Kameraden Burton in seiner Unterkunft aufsuchten, um mit ihm über den Vorfall zu reden. Offenbar hatten er und die „about 20 angry brothers“ sich zunächst im Erdgeschoss des Gebäudes versammelt und ihr weiteres Vorgehen erregt diskutiert. Ein Unteroffizier wollte gehört haben wie sie Drohungen „to 'get some pigs' ausstießen und sich auf die Rache für den toten Powell einschworen. Einige verdächtigten Burton als Mörder.<sup>991</sup>

Als der Befehlshaber der D-Kompanie, Captain Richard Johnston, eintraf, um die Gemüter zu kühlen, waren die Emotionen bereits übergekocht und die bis zu 50 Versammelten waren „angry as hell“, wie Johnston aussagte, und alle „want[ing] information and action NOW about the mysterious death of Pfc. Powell“. Zwar konnte er die abmarschierende Menge nicht mehr aufhalten, doch gelang es ihm, etwa 20 Männer davon zu überzeugen, im Aufenthaltsraum zu warten. Johnston rief daraufhin den „staff duty officer“ an, der den Bataillonskommandeur, Lt. Col. William R. Savoldi herbeiholen sollte. Dabei riss Pvt. W. Futrell dem Hauptmann das Telefon aus der Hand und brüllte in den Hörer: „You better tell that SOB he's got 15 minutes to get here or we'll burn down the casern!“ Savoldi versetzte den Stützpunkt in Alarmbereitschaft. Unterdessen misshandelten die GIs Captain Johnston, indem sie ihn schlugen und ansprangen. Johnston konnte sich befreien und ergriff die Flucht. Weit kam er nicht. Die Soldaten holten ihn ein, zogen ihm seine Jacke über den Kopf und Pvt. Larry Addison warf mit einem Stuhl nach ihm. Als Johnston den Stuhl abwehrte, erhielt er einen Schlag auf den Kopf, vermutlich mit einem Baseballschläger, woraufhin er das Bewusstsein verlor. Addison erhielt später eine *Bad Conduct Discharge (BCD)* und ein Jahr Gefängnis. Strafverschärfend hatte sich ausgewirkt, dass Addison auf dem Weg ins Gewahrsam den Kommandeur der *A Co., 503<sup>rd</sup> S. & T. Bn.*, Captain Donald P. Martin, bedrohte: „[...] have the brothers take care of him in the same manner as Captain Johnston was taken care of.“<sup>992</sup>

---

<sup>991</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Justice Comes to Hanau; vgl. auch SaS, 05.01.1971, Two Beaten After Death of Black GI.

<sup>992</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Justice Comes to Hanau. Bei Zitaten Hervorhebungen im Original.

Der andere Teil der Gruppe hatte sich auf die Suche nach dem mutmaßlichen Mörder begeben. Als sie aber Burton nicht antrafen, ergriffen die GIs dessen „roommate“ Spec. 4 Johnnie McCann. McCann sagte aus, dass Horton seine Krawatte ergriffen und ihm dann einen Kinnhaken verpasst habe. Daraufhin sei er von den 25 GIs eingekreist und mit Tritten und Schlägen auf Kopf, Rücken und Beine übersät worden. Er verlor die Besinnung und wachte aus dem Mund blutend im Flur wieder auf. Er hatte Schmerzen in der Seite und konnte sich nur noch gebeugt fortbewegen: Im Lazarett wurden eine gebrochene Rippe und ein zusammengefallener Lungenflügel festgestellt. Für diesen Racheakt erhob die Armee später Anklage wegen „assault and conspiracy“ gegen Smith und seinen Kameraden Pvt. Cleveland Horton. Ferner wurde Smith vorgeworfen, zwei weitere GIs während dieses Zusammenstoßes mit einem Messer bedroht zu haben. Dies bezeugte Spec. 5 Sylvan J. Amesbury. Horton wies alle Vorwürfe zurück, Smith machte von seinem Schweigerecht Gebrauch. Das Gericht befand beide für schuldig, wobei Smith im Falle der Bedrohung freigesprochen wurde. Horton wurde zu zwei Jahren Gefängnis und *BCD* verurteilt, Smith musste für ein Jahr ins Gefängnis und 600 Dollar Strafe bezahlen, wurde jedoch nicht aus der Armee entlassen. Ferner erhielten zwei weitere Afroamerikaner, die am Angriff auf McCann beteiligt gewesen sein sollen, Freisprüche. Pfc. Erskine Baugh und Hortons Zimmergenosse Flory gehörten zu den letzten, die Powell lebend gesehen hatten. Ein Truppführer der Delta-Kompanie, S. Sgt. Leon Alexander, hatte sie beide nicht als Rädelsführer unter den Versammelten, die später McCann angreifen sollten, erkannt. Baugh sagte sogar aus, dass er die Beratung verlassen habe, um die Soldaten in ihren Unterkünften zu warnen. Baugh kehrte später in den Aufenthaltsraum zurück. Dort fand er den bewusstlosen und blutenden Johnston. Er brachte den Offizier aus dem Gebäude, woraufhin er von einem Kameraden den abwertenden Spitznamen „Uncle Tom“ erntete.<sup>993</sup>

Die Ermittler des *Criminal Investigation Department (CID)* benötigten drei Monate, um den Mord an Powell aufzuklären. Pvt. Clyde E. „Mike“ Dorn wurde angeklagt und im Nürnberger Militärgefängnis in Gewahrsam genommen. Hatte der Todesfall zunächst wie ein tragischer Unfall ausgesehen, so stellte sich bei der Autopsie heraus, dass Powell „was struck behind the ear with a moving instrument.“<sup>994</sup> Ein hochrangiger Militärpolizist lobte das Engagement der

---

<sup>993</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Justice Comes to Hanau.

<sup>994</sup> Vgl. dazu auch SaS, 24.03.1971, Walt Trott: GI Charged With Killing Fellow Soldiers in a

afroamerikanischen GIs: „The black troopers out there had a gut feeling that this was murder – and they were right. Righter than our commanders who first called Powell's death accidental.“ Powell hatte in der Nacht seines Todes mit den Kameraden Baugh und Pfc. Karlis Flory in der dritten Etage der Unterkunft Karten gespielt und Rotwein getrunken. Von einem Gang zur Toilette zwischen 3.30 Uhr und 4.30 Uhr kehrte er nicht mehr zurück. Der mutmaßliche Täter hingegen hatte bis spät in der Nacht mit seiner deutschen Verlobten Gisela V. „in a downtown Hanau nightspot“ das neue Jahr begrüßt. Gegen 3.30 Uhr kehrte er in die Unterkünfte zurück. Motiv und Tatwaffe blieben allerdings bis zum Verhandlungstag ein Geheimnis.<sup>995</sup>

Auch der Untergrund reagierte auf die Vorfälle in Hanau. Unter der Überschrift „The Hannau Mystery. ACCIDENT OR MURDERER?“ diskutierte *VOL* den Artikel aus *The Stars and Stripes* vom 7. Januar 1971 und die möglicherweise rassistischen Implikationen des Falls.<sup>996</sup> Im Juni 1971 schrieb *VOL* weiter über den Vorfall. Dort hieß es, Armeeeoffizielle hätten den Vorfall verheimlicht und später verbreitet, es habe sich um einen Unfall gehandelt. Erst als „the brothers within the unit began to tear down the billets to move on racist military pigs“, befahl der Kommandeur den Vorfall zu untersuchen. *VOL* datierte den Vorfall aber fälschlicherweise auf Februar und behauptete, die Untersuchung habe ergeben, dass Powells Tod „resulted from a beating by a mob of white racists.“<sup>997</sup>

---

Fall.

<sup>995</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Barry Irvin: Arrest Cools GI Tempers. Vgl. zu weiteren Tötungen in den Streitkräften mit afroamerikanischer Beteiligung etwa SaS, 09.06.1971, Ex-GI Is Shot, Killed On Frankfurt Sidewalk. Die beiden ehemaligen Soldaten Donald Jackson und Charles Wootson waren in diesem Fall über ein Würfelspiel in Streit geraten, woraufhin Wootson Jackson auf offener Straße niederschoss. Beide waren nach ihrer Entlassung aus dem Militärdienst nach Deutschland zurückgekehrt. Jackson war in Frankfurt bekannt geworden, da er einen Affen als Haustier hielt.

<sup>996</sup> Vgl. *VOL* 5 (Mai 1971), 1. Hervorhebung im Original.

<sup>997</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), Struggle of Black GI's (West-Germany), 5. In diesem Fall haben die Vorwürfe *VOLs* tatsächlich einigen Gegenstand. Vgl. zur scheinbar zögerlichen Ermittlungsarbeit des CID SaS, 05.01.1971, Two Beaten After Death of Black GI; sowie ebd., 06.01.1971, Black GI's Death Accidental, 3<sup>rd</sup> Armd. Div. Official Insists. Es muss den Ermittlern allerdings zu Gute gehalten werden, dass die offizielle Linie der Streitkräfte ihren Ermittlungsergebnissen vorgriff. Dieser Eingriff in die Ermittlungen und die Vorwegnahme ihres mutmaßlichen Ausgangs lösten dann wohl das aus, was die Sprecher der Army eigentlich hatten vermeiden wollen: „racial tension“ und einen Proteststurm des Untergrunds. Vgl. zum tatsächlichen Ausgang der Ermittlungen und der Verurteilung des Täters ebd., 24.03.1971, Walt Trott: GI Charged With Killing Fellow Soldiers in a Fall. Vgl. zum Beispiel auch zu weiteren unnatürlichen Todesfällen, nach denen GIs fragen stellten

Während der Mordfall „Powell“ die explosive Lage in den Kasernen verdeutlichte und zeigte, welch großes Mobilisierungspotential für einheitenweite Unruhen in Fällen mutmaßlicher rassistischer Diskriminierung ruhte, trugen radikale Stimmen wie die von *VOL* mit der gezielten Verbreitung von Gerüchten dazu bei, die Fronten zu verhärten und Gewaltbereitschaft zu fördern. Besonders das Verhältnis zwischen Mannschaften und Vorgesetzten litt darunter erheblich wie der Fall „Gilkey“ zeigte: Nachdem Pfc. Derek D. Gilkey, *32<sup>nd</sup> Sig. Bn.*, McNair Casern in Höchst, einem „tubby mess sergeant“ ins Gesicht geschlagen hatte, sollte er in das Mannheimer Militärgefängnis gebracht werden. Seine Kameraden gedachten, dies zu verhindern, indem sie seine Unterkunft besetzten. Sie meinten, in diesem Begehren der Militärpolizei einen weiteren Fall überharter Bestrafung für „mox nix reasons“ zu erkennen. Gilkey bestritt die Vorwürfe und sagte aus, er habe sich zum Essenfassen angestellt, als er von hinten am Arm getroffen wurde. Reflexartig sei er herumgeschwungen und habe dabei den Unteroffizier unbeabsichtigt getroffen. Dieser hatte Gilkey darauf hinweisen wollen, seine „meal card“ vorzuzeigen, packte dessen Arm und erhielt einen Schlag ins Gesicht. Dieser Vorfall kam Gilkeys Kompaniechef Captain Clifford Ward, *Hq. Co.*, zu Ohren.<sup>998</sup>

Ward stellte Gilkey unter Stubenarrest und ließ dessen Sachen für die Verlegung ins Militärgefängnis nach Mannheim packen. Gilkey war bereits durch „failure to repair“ und „failure to obey charges“ auffällig geworden. Gilkey sah sich aber als Opfer von Diskriminierung: „He harassed me so much I finally told him I wouldn't obey his orders because he was a pig.“ Der Kommandeur verzichtete daher auf eine Anhörung Gilkeys oder seiner Fürsprecher. Jedoch versammelten sich rund 30 bis 40 Soldaten in Gilkeys Unterkunft, um seine Verlegung zu verhindern – „defying the brass to take him away“. Eingezwängt wie in „a sardine can“ erwarteten sie dort die Militärpolizei. Als diese eintraf, verlangten die GIs, mit dem Bataillonskommandeur zu sprechen. Lt. Col. Robert Visscher und sein Executive Officer Maj. Robert Flannigan erschienen bald darauf zum Gespräch und brachten drei afroamerikanische Unteroffiziere mit. Flannigan erklärte das Zugeständnis damit, dass sie als Offiziere diese scheinbar ausweglose Situation aufzulösen wünschten. Da sich unter den GIs nicht nur „troublemakers“

---

OW, 08.02.1970, Craig Davidson: GI Found Dead in Motorpool; SaS, 25.06.1971, Hugh A. Mulligan: The NCO View.

<sup>998</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Near-Riot by Angry GIs Brings 'Communication'.

sondern auch „some good people“ befanden, wollten die Befehlshaber den Männern eine Chance geben. Der Major betonte später, dass sie andernfalls kompromisslos die Inhaftierung Gilkeys durchgesetzt hätten – „no matter how many MPs it took.“<sup>999</sup>

Visscher hörte sich die GI-Version des Vorfalls an und holte somit das nach, was Ward scheinbar unterlassen hatte. Nachdem der Oberst die Zeugen gehört und entschieden hatte, dass eine Inhaftierung Gilkeys unnötig wäre, löste sich die Versammlung auf und die GIs nahmen ihren Dienst wieder auf. Die Offiziere versprachen, dass die „court charges“ gegen den Soldaten fallen gelassen werden könnten, sofern Gilkey seine Probleme in den Griff bekäme – seine Kameraden wollten ihm dabei helfen. Flannigan resümierte, dass alle Beteiligten durch den Vorfall etwas über Kommunikation gelernt hätten. Er erklärte den Vorfall mit einem „breakdown in the chain of command“ – nicht der Oberst, sondern ein niedrigerer Offizier hätten das Problem durchaus auch lösen können. Diese „normal tensions“ fänden sich aber bei allen Einheiten in der McNair Casern. Die Unterkünfte waren völlig heruntergekommen, teilweise funktionierten Heizung und Wasserversorgung nicht. In diesem Klima, so Flannigan weiter, lägen die Nerven rasch blank.<sup>1000</sup>

Mancherorts kehrte die Gewalt sich um und Offiziere lösten ihre Probleme mit den Mannschaften ebenfalls gewaltsam. Am 27. September 1972 erschoss Captain Carl Saffoe den Pfc. Donald Wilson, der in seiner Einheit, der *C Btry, 5<sup>th</sup> Bn., 73<sup>rd</sup> Arty.*, in Crailsheim diente. Saffoe gab an, mit seiner Pistole auf Wilson geschossen zu haben, nachdem dieser ihn mit einem Messer bedroht hatte. Der Offizier wurde wegen „involuntary manslaughter and willful discharge of a firearm“ angeklagt. Der Zwischenfall ereignete sich, als der Kompaniechef einen Streit zwischen schwarzen und weißen Soldaten seiner Einheit untersuchte, bei dem offenbar Waffen wie „lead pipes and clubs“ zum Einsatz gekommen waren und fünf Soldaten leichte Verletzungen davon getragen hatten. Nachdem es zu der Schießerei gekommen war, ging Saffoe in Urlaub und wurde angeklagt. Die Vorfälle wurden weiter untersucht, doch unterblieben Anklagen gegen die mutmaßlich beteiligten Soldaten.<sup>1001</sup>

Gewalt zwischen weißen und schwarzen Soldaten blieb somit ein Problem,

---

<sup>999</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Near-Riot by Angry GIs Brings 'Communication'.

<sup>1000</sup> Vgl. OW, 04.04.1971, Near-Riot by Angry GIs Brings 'Communication'.

<sup>1001</sup> Vgl. OW, 30.10.1972, Black Capt. shoots and kills black Pfc.

das den Armeeealltag in *USAREUR* durchzog und für verbreiteten Frust, Unruhe und konstante Spannungen sorgte. Der gewaltsame Tod des Pvt. Nye beispielsweise erreichte durch die Armeeberichterstattung weite Teile der Mannschaften. Solche Berichte verstärkten mithin den Argwohn zwischen den Gruppen auch an solchen Standorten, die gut geführt und bis dahin weitgehend frei von „racial tensions“ gewesen waren. Am Nachmittag des 20. Februar 1971 stürzte der weiße Pfc. Edwin Nye aus einem Fenster im dritten Stock seiner Unterkunft in der Hanauer Kaserne. Er verstarb wenig später im Krankenrevier zwei Gebäude entfernt an den Folgen des Sturzes. Zwei schwarze GIs flohen unterdessen aus dem Flur der *A Co., 14<sup>th</sup> S. & S. Bn.* Als sie in die Stube eines „brother“ im 2. Stock stürmten, unterrichtete dieser die beiden Flüchtenden: „A chuck just went out the window.“<sup>1002</sup>

Die beiden Neuankömmlinge gaben unumwunden zu: „Yeah man, we know. We did it.“ Vier Tage später verhörte das *CID Spec. 4 John McCain* im *Hanau Field Office* wegen des Todes von Pfc. Nye. Nachdem McCain vier Stunden lang den Fragen der Ermittler widerstanden hatte, brachte einer der beiden Agenten die Aussage eines anderen „brother in A Co.“ bei. Daraufhin begann McCain zu kooperieren. Er gestand, an jenem Tag zusammen mit Pvt. Vance Daye, ebenfalls *A Co.*, auf dem Weg zur Stube eines befreundeten GIs im dritten Stock der Unterkunft gewesen zu sein, als sie Nye im offenen Fenster am Ende des Ganges sitzen sahen. Er behauptete weiter, Daye habe vorgeschlagen: „You hit him high and I'll hit him low?“, während Nye auf die Ankunft der Beiden reagierte, indem er seine Beine ins Innere des Gebäudes brachte – zwecklos, denn die GIs führten ihr Vorhaben wie abgesprochen aus und stießen Nye aus dem Fenster. McCain bejahte die Frage, ob der Tod des Opfers geplant gewesen war.<sup>1003</sup>

Vor dem Kriegsgericht des *V Corps*, das ihn wegen vorsätzlichen Mordes anklagte, behauptete er jedoch am 26. Mai 1971, dass er Dayes Vorschlag nicht ernst genommen habe. Nye habe ein Bein aus dem Fenster baumeln lassen, während er in die Stube eines Kameraden gegangen sei. Daye war auf dem Flur geblieben. Da er seinen Kameraden nicht antraf, kehrte er auf den Flur zurück. Dort diskutierten Nye und Daye über Geld, das ersterer letzterem angeblich schuldete. Nye weigerte sich, Daye Geld zu geben und schlug ihm ins Gesicht. Ein Kampf entbrannte, wobei Nye schließlich Daye in eine bedrohliche Lage am

---

<sup>1002</sup> Vgl. OW, 06.06.1971, Kathy Russeth: Trooper Gets Jailed In Fall-From-Window Case.

<sup>1003</sup> Vgl. OW, 06.06.1971, Kathy Russeth: Trooper Gets Jailed In Fall-From-Window Case.

Fenster brachte. Dann erst habe McCain eingegriffen und Nye gegen die Brust geschlagen, damit Daye entkommen konnte. Daraufhin packte Daye Nye an Hemd und Hose und stieß ihn aus dem Fenster. McCain sagte nun aus, Nye nicht gekannt zu haben und ganz sicher nicht habe verletzen wollen. Die beiden GIs flohen aber in die Stube von Pvt. Willie Proctor, eine Etage tiefer. Dort verabredeten sie, ihre Tat zu verschweigen. Proctor jedoch belastete einige Tage später McCain und Daye. Die Staatsanwaltschaft verfügte in diesem Fall über keine Beweismittel jenseits des Geständnisses, das McCain abgelegt hatte. Es gab keine Zeugen des Vorfalles – im Gegenteil, ein Zeuge, der zu fraglichem Zeitpunkt zwei GIs den Gang entlang laufen gesehen haben wollte, identifizierte später bei einer Gegenüberstellung einen anderen GI, obwohl auch McCain in der Reihe gestanden hatte.<sup>1004</sup>

Die Militärbehörden aber versuchten McCains Aussage zu diskreditieren. Nye habe niemandem Geld geschuldet, im Gegenteil, er sei bekannt dafür gewesen, Geld an Freunde zu verleihen. Ferner habe das Opfer lediglich bei geschlossenem Fenster auf dem Sims gesessen, so dass McCain und Daye das Fenster zunächst hatten öffnen müssen, ehe sie Nye hinausstoßen konnten. Die Verteidiger um Anwalt Frank McGee setzten dem entgegen, die Ermittler hätten ihre Pflichten gegenüber dem Verhörten vernachlässigt – viele wichtige Einzelheiten fehlten in McCains Aussage, fanden sich aber sehr wohl in den Unterlagen der Agenten vom *CID*. Einer der Ermittler stellte im Nachhinein fest, dass er zahlreiche notwendige Fragen nicht gestellt hatte. Wichtigstes Argument der Verteidigung war allerdings auch nur, dass niemand McCain im dritten Stock der Kaserne gesehen hatte. Die geforderte Verurteilung wegen vorsätzlichen Mordes kam daher auch nicht zustande – die Jury entschied auf „involuntary manslaughter“, McCain erhielt drei Jahre Gefängnis, eine Degradierung zu Mannschaftsdienstgrad E1 sowie eine monatliche Strafzahlung von 100 Dollar – allerdings wurde er nicht aus der Armee entlassen.<sup>1005</sup>

Während in den US-Streitkräften in der Bundesrepublik Deutschland also zahlreiche Konfliktfelder um das Verhältnis von weiß und schwarz, Vorgesetzten und Untergebenen, die Gerechtigkeit in der Justiz und demokratische Grundfragen im Armeeleben vorherrschten, die oftmals in Gewaltausbrüchen

---

<sup>1004</sup> Vgl. OW, 06.06.1971, Kathy Russeth: Trooper Gets Jailed In Fall-From-Window Case.

<sup>1005</sup> Vgl. OW, 06.06.1971, Kathy Russeth: Trooper Gets Jailed In Fall-From-Window Case. SaS warf VOL im März 1971 vor, diesen Vorfall mit „racial overtones“ aufzuladen. Vgl. SaS, 16.03.1971, David Iams: Two Say Germans Seized Them for Backing Panthers.

mündeten, stellte sich die Frage, wie die Deutschen im Umfeld der Streitkräfte mit dieser Situation umgingen. Während General Davison für die Behebung der internen Probleme „more black teachers, more black lawyers, more black counsellors, more black chaplains, and more black officers and key noncommissioned officers“ versprach, darüber hinaus „greater black content in our dependent school operation, not only in faculty but also in curricula, our civilian workforce, and our management echelon“ zusagte und so zum Kern der Problematik vordrang,<sup>1006</sup> merkte im August 1972 der NUL-Vorsitzende Vernon E. Jordan Jr. nach seinem fünftägigen Besuch in USAREUR an, dass er den Eindruck gewonnen habe, dass Deutsche im Umgang mit Soldaten grundsätzlich Offiziere und Weiße gegenüber Mannschaften und Afroamerikanern bevorzugten.<sup>1007</sup> Damit trug er die Debatte um „equal opportunity“ auf eine andere Ebene, indem er die in den „EO/HR programs“ getroffenen Vorkehrungen aus dem System der Streitkräfte herauslöste und auf den Alltag der GIs, der auch in den Orten außerhalb der Stützpunkte stattfand, übertrug. Während seit 1972 alle Bataillone ein „Human Relations Council“ unterhielten, sensibilisierte die interne Diskussion offenbar die Deutschen zunächst nicht für die Rassenfrage in den US-Streitkräften.<sup>1008</sup> 1971 hatte es bei dem Treffen zwischen USAREUR und Auswärtigen Amt sogar geheißen, das Ausmaß der deutschen Diskriminierung trage dazu bei, die „combat readiness of US Forces stationed in the FRG“ zu untergraben, indem sie sich destruktiv auf „morale and discipline“ der Truppe auswirkten.<sup>1009</sup>

---

<sup>1006</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. zu genau diesen Forderungen aus der Truppe bereits OW, 19.07.1970, Jim Morgan: Blacks Unite In USAREUR.

<sup>1007</sup> Vgl. OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting. Vgl. zu Jordans Programm für die Bürgerrechtsbewegung der frühen 1970er Jahre SaS, 15.12.1971, Donald E. Mullen: '70s Civil Rights 'Whole New Ball Game'; vgl. zu Roy Wilkins' Strategie für das neue Jahrzehnt ebd., 08.01.1972, '72 a Year of Hope for Blacks; zu Jordans Besuch in USAREUR vgl. ebd., 20.08.1972, Glen Doss: Army Race Efforts Praised. Vgl. zu General Davisons Equal-Opportunity-Strategie auch ebd., 31.03.1972, Ed Reavis: Discrimination Works.

<sup>1008</sup> Vgl. dazu auch EUCOM 1972, 101. Vgl. zu den Überlegungen, Human Relations Councils flächendeckend in den Streitkräften einzuführen SaS, 14.02.1970, Pentagon Urges Activities To Relieve Racial Tension.

<sup>1009</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. zu Einzelfällen, in denen individuelle afroamerikanische GIs das Ausmaß deutscher Diskriminierung beschrieben beispielsweise CDD, 29.07.1971, Robert McClory: Mother

### 4.3. Die Deutschen und die Diskriminierung im Alltag

Bereits seit der Besatzungszeit hatte sich das Nachtleben zum Kristallisationspunkt afroamerikanisch-deutscher Kontakte entwickelt. In Kneipen, Jazzkellern, Nacht- und Tanzlokalen vollzogen sich jene Austauschprozesse auf der Mikroebene der individuellen Beziehungen, die maßgeblich die kulturelle Wahrnehmung des Anderen prägten und kanalisiert. Dabei waren afroamerikanischen GIs seit dem Zweiten Weltkrieg dort wie in keinem anderen Bereich des alltäglichen Lebens die Vorurteile der deutschen Bevölkerung gegen „Schwarze“ begegnet.<sup>1010</sup> Besonders augenfällig wurde dieser Umstand in Großstädten wie Frankfurt am Main. Nachdem beispielsweise Spec. 6 James Johnson 1969 wiederholt der Zutritt zu „certain German nightclubs“ in der Metropole Frankfurt verweigert worden war, begann er gegen diese Zustände zu protestieren. Johnson, der als NCOIC im *Frankfurt Community Center* diente, schrieb Beschwerdebriefe an sein Hauptquartier, das US-Konsulat in Frankfurt, sowie den New Yorker Senator Jacob Javits. *Overseas Weekly* begleitete seine Kampagne mit einem wohlwollenden Bericht.<sup>1011</sup> Allerdings blieben Reaktionen vorerst aus. Erst zwei Jahre später kam der Stein im Hinblick auf Diskriminierung in der deutschen Gastronomie langsam ins Rollen. Im April 1971 überprüfte eine aus schwarzen und weißen Militärpolizisten zusammengestellte Einheit der 3<sup>rd</sup> *Armd. Div.*, stationiert in der Drake-Edwards Casern, mehrere deutsche Clubs in Frankfurt

---

fights to save GI son.

<sup>1010</sup> Vgl. dazu insbesondere SaS, 24.09.1971, Roosevelt McPherson: Does 'Racial Conflict' Hide Other Problems; ebd., 03.11.1972, Glen Doss: Off-post discrimination adding to racial tension, team says.

<sup>1011</sup> Vgl. OW, 20.04.1969, Barry Irvin: Sp6 Blasts Club For Racial Bias und ebd. zur Situation in Ansbach Segregated Bars Mean Trouble. Vgl. ferner zu Nürnberg ebd., 25.05.1969, Barry Irvin: Colonel Shrugs Off Rad Segregated Bar; sowie dazu auch ebd., 08.06.1969, Kurt Loder: Battle of the Biased Bar und Only Proud Human Beings. Vgl. allerdings bereits 1967 CDD, 17.04.1967, Sam Washington: Negroes Face Race Bias in Germany. Zur allgemein angespannten und gewaltbelasteten Lage zwischen GIs und Deutschen ins Ansbach vgl. OW, 06.06.1971, Johanna Prym/Barry Irvin: GIs Panic German Town. Auch dort war ein Deutscher getötet worden – allerdings gab es keine Hinweise auf die Verwicklung afroamerikanischer GIs. Vgl. zu Javits Einschätzung, bis zum Jahr 2000 werde ein Afroamerikaner US-Präsident werden, Mühlen, Amerikaner, 170.

auf diskriminierende Praktiken gegen Angehörige der US-Streitkräfte.<sup>1012</sup>

Ihr Bericht wurde im Hauptquartier des *V Corps* aufmerksam gelesen. Wie eine vom *HQ USAREUR* 1971 vorgelegte Dokumentation belegte, fanden sich diese Praktiken aber nicht nur in Frankfurt, sondern im gesamten Stationierungsgebiet der US-Streitkräfte.<sup>1013</sup> Als Maßnahmen vorerst ausblieben, bewiesen drei afroamerikanische GIs einem aus Paris angereisten Filmteam der *American Broadcasting Company (ABC)* vor laufender Kamera, dass Afroamerikaner einige Lokalitäten nicht betreten durften. Einer der Freiwilligen verbarg dabei ein Mikrofon unter seinem Mantel „to record the sounds of foreign prejudice for the American TV audience.“ Zunächst versuchten Pfc. Wendell Partridge und Spec. 4 Bradford Burke, Spec. 4 Jimmie Archie, sowie Pfc. Ralph Lipsey, Einlass in den „Windsor Club“, Mainzer Landstraße 17, zu erhalten. Bereits zwei Jahre zuvor hatte James Johnson auf die einschränkende Einlasspolitik dieses Etablissements hingewiesen – erfolglos. Ein Angestellter der Einrichtung bemerkte: „If we let them enter, we'll have only blacks here. And then the place goes to pot like all the others. We can't do business with 'these' Americans.“<sup>1014</sup>

Der Türsteher wies die Soldaten ab, obwohl die GIs besonders an Zahltagabenden wie jenem als besonders spendable Kunden galten. Ähnlich erging es den GIs vor dem „Number One Club“ in der Großen Freiburger Straße. Dort hieß es, die „Negro troopers“ könnten nicht eintreten, da sie keine Clubmitglieder waren. Als die Soldaten sich erkundigten, ob sie denn Mitgliederausweise erwerben könnten, beschwerte sich ein deutscher Kunde: „It's a lousy thing to do. You act like the blacks aren't human beings.“ Der Kassierer entgegnete: „Keep out of it. I can see myself that they're not animals. I'm only a small employe [sic]; it's not my fault that the boss doesn't want these people.“ Der Türsteher fügte hinzu, die GIs sollten in einem halben Jahr nochmal vorbeischaun – dann würde der Club Clubkarten ausgeben.<sup>1015</sup>

In der Reineck Straße wiederholten sie das Experiment in dem Club „Blow

---

<sup>1012</sup> Vgl. OW, 09.05.1971, Barry Irvin: Blacks Charge Bias By Germans. Vgl. zur Aufmerksamkeit, die solche Berichte im HQ USAREUR erregten PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>1013</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>1014</sup> Vgl. OW, 09.05.1971, Barry Irvin: Blacks Charge Bias By Germans. Vgl. dazu auch den Leserbrief Bias in Bars in SaS, 04.06.1971, Letters to the Editor.

<sup>1015</sup> Vgl. OW, 09.05.1971, Barry Irvin: Blacks Charge Bias By Germans.

Up“, der Berichten zufolge dem selben Inhaber gehörte wie der „Number One Club“. Als die Soldaten dort eintrafen, war die Leitung des Ladens bereits vorbereitet – hinter dem großen Wagen mit der großen Kamera vermutete sie die Kriminalpolizei, die wegen der Einhaltung der „equality laws“ ermittelte. Einen Abend später hieß man die Soldaten dort vorgeblich mit offenen Armen willkommen. Die folgenden Berichte in deutschen und amerikanischen Zeitungen über den Versuch ließen die Erwartungen der afroamerikanischen GIs an die Befehlsebene in Frankfurt wachsen.<sup>1016</sup> Erste Reaktionen zeigte sie, indem sie vier auffällig gewordene Frankfurter Nachtlokale „off limits“ setzte, also ein Zugangsverbot verhängte, das in seiner Wirkung einem Boykott gleichkam.<sup>1017</sup> Bereits im Juni 1970 waren in Schweinfurt die gleichen Maßnahmen getroffen worden, als dort die „Chez Vous Discotheque“ für alle GIs in Schweinfurt „off limits“ gesetzt worden war.<sup>1018</sup>

Bis 1972 zeigten sich zahlreiche afroamerikanische Soldaten besonders unzufrieden mit der Lebenssituation in deutschen Gemeinden. Aussagen wie

„Half the gasthouses I go to they charge me extra just because my skin's black and the other half won't even serve me“, oder „What good is it us being here anyway? The Germans don't want me and I sure as hell don't want them. Every brother here will tell you the first thing they want to do is book back to the States“,<sup>1019</sup>

zeugten von einer grundsätzlich abgeneigten Stimmung gegenüber den Deutschen, die implizit auf die Möglichkeit eines notwendig werdenden US-Truppenabzugs aus Deutschland, dem Frontstaat des Kalten Krieges, hinwiesen. Ein anderer GI wurde gegenüber *Overseas Weekly* noch deutlicher: „We don't like the Army and we sure don't like Germany. We just don't want nobody fuckin' with us. Check it out.“<sup>1020</sup> Mit derartigen Aussagen offenbarten afroamerikanische GIs

---

<sup>1016</sup> Vgl. OW, 09.05.1971, Barry Irvin: Blacks Charge Bias By Germans.

<sup>1017</sup> Vgl. SaS, 15.05.1971, 4 Frankfurt Nightclubs Put Off Limits.

<sup>1018</sup> Vgl. OW, 12.07.1970. 1971 wurden beispielsweise weitere zwölf Lokale „off-limits“ gesetzt. Vgl. EUCOM 1971, 69. Vgl. zu den genannten Clubs auch insbesondere PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Offenbar hielten die Soldaten sich nicht immer an diese Anweisungen, vgl. SaS, 26.06.1971, John Pilger: 37 GIs Face Discipline For Ignoring Orders Against Off-Limits Bar.

<sup>1019</sup> OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting

<sup>1020</sup> Vgl. OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting; ferner SaS, 25.06.1971,

die sich radikalisierende Haltung vieler vor allen Dingen afroamerikanischer Angehöriger der Streitkräfte, die einerseits den Wehrdienst, andererseits die Stationierung im Ausland prinzipiell ablehnten. Diese Implikationen und der damit offenkundig werdende Widerspruch zwischen demokratischer Verfassung und diskriminierender Praxis blieb auch den Deutschen nicht verborgen. Unter Verweis auf Artikel 3 des Grundgesetzes unterstrich beispielsweise der Verfasser eines Leserbriefs in der *Rheinpfalz* mit einem „Appell an die Toleranz“ und der provokanten Überschrift „Sind Neger auch Menschen?“ auf die verbreitete Unart, afroamerikanische GIs mit rassistischen Gründen aus Diskos zu verweisen und dabei deren Beschützerrolle außer Acht zu lassen und damit auch in Frage zu stellen.<sup>1021</sup>

Von ähnlichen Schwierigkeiten berichteten afroamerikanische GIs in Stuttgart. Als das *VII Corps* dort 1972 ein *Equal Opportunity Office* einrichtete, überschwemmt sie das Büro mit Beschwerden über „discriminatory practices“ in Stuttgarter Gast- und Tanzlokalen: Dort werde ihnen der Eintritt entweder gänzlich verweigert oder sie würden schlecht behandelt und zahlten überhöhte Preise.<sup>1022</sup> Die GIs nannten die Diskothek „Der Kreisel“ als herausragendes Beispiel für vorurteilbehaftete Behandlung von Soldaten. Dort, so die Aussagen, sei es den afroamerikanischen Soldaten zwar gestattet, im Schankraum zu trinken und sich dort aufzuhalten, der Eintritt zum Tanzsaal hingegen bliebe ihnen untersagt. Der Gastwirt verteidigte diese Regelung damit, dass „the German girls would not come to dance if the black soldiers were admitted.“ Ebenso erwartete er in einem solchen Fall das Ausbleiben der zahlenden männlichen Begleitung der deutschen Frauen.<sup>1023</sup> Der Tanzklub „Pacha“ erregte offenbar den größten Widerspruch. Ähnlich wie in Frankfurt gaben die Türsteher vor, nur Mitglieder

---

Hugh A. Mulligan: The NCO View. Vgl. zu den tatsächlichen Verhandlungen mit der Sowjetunion der Jahres 1972 über die Reduzierung der US- Truppenpräsenz in Europa beispielsweise SaS, 11.06.1972, Modest Europe Cut Believed Possible; sowie insbesondere PAAA Bestand B 31 USA, Band 325, und darin die Berichte über die Deutsch-Amerikanische Konferenz in Bad Godesberg vom 22.01.1970; sowie ebd., Band 326 zur Arbeit der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft und deren Treffen; vgl. ferner zur „security dependency“ der Bundesrepublik Nelson, U.S. Military Forces in Germany, 4.

<sup>1021</sup> Vgl. DRP, 09.10.1974, Sind Neger auch Menschen? Vgl. dazu auch SaS, 25.06.1971, Hugh A. Mulligan: The NCO View.

<sup>1022</sup> Zur Kontinuität dieser Problematik bis in die 1980er Jahre hinein vgl. beispielsweise Amtsanzeiger, 15.04.1983, Kontakte weiter verbessern.

<sup>1023</sup> Vgl. OW, 13.03.1972, Black GIs charge bar owners bigoted. Vgl. auch oben und OW, 09.05.1971, Barry Irvin: Blacks Charge Bias By Germans.

des Klubs einzulassen. Als zwei afroamerikanische Offiziere Eintritt verlangten, erklärte man ihnen, dass im „Pacha“ Ausländer unerwünscht seien. Dem Vertreter des *VII Corps*, *EOO Capt.* Joe Brown, fehlte ebenfalls der Mitgliedsausweis, doch erklärte man ihm auf Nachfrage nicht, wie er einen erhalten könne.<sup>1024</sup>

Das als Reaktion auf derartige Vorfälle eingesetzte „racially-mixed investigative committee“ untersuchte die Vorwürfe vor Ort in den fraglichen „suds sheds and dancehalls“. Beim Besuch des Tanzlokals „Tenne“ erlebte die Kommission selbst die Bevorzugung deutscher Gäste gegenüber den Soldaten. Während die Gruppe auf Einlass wartete, trafen fünf deutsche Gruppen ein, die sofort an ihre Tische geführt wurden. Nachdem sie die Türhüter auf ihre Anwesenheit hinwiesen, erhielten sie schließlich einen Platz in einer dunklen Ecke des Lokals. Zwei afroamerikanische Mitglieder des Gremiums bestellten Orangensaft zu 3,50 DM pro Glas – als ein weißer Kamerad auf die Getränkebestellung verzichtete, forderte die Bedienung allerdings das Doppelte. Durch solche Erfahrungen bestätigten sich die Aussagen der Soldaten – es schien, als ob die Lokale in Stuttgart dem Antidiskriminierungsprogramm, das die Unterstützung von Bundeskanzler Willy Brandt und hohen Regierungsmitgliedern genoss, wenig Aufmerksamkeit erhielt.<sup>1025</sup> Als Anfang 1971 das *Heidelberger Tageblatt* über diskriminierende Praktiken in den US-Streitkräften berichtete, stellte die Zeitung unterdessen nur am Rande einen Bezug zu den deutschen Vermietern in Heidelberg her, die ihre Wohnungen ausschließlich an weiße US-Soldaten

---

<sup>1024</sup> Vgl. OW, 13.03.1972, Black GIs charge bar owners bigoted.

<sup>1025</sup> Vgl. OW, 13.03.1972, Black GIs charge bar owners bigoted; SaS, 23.03.1971, Treat Foreigners Fairly, Brandt Urges Germans; zu Verteidigungsminister Helmut Schmidts Unterstützung SaS, 06.02.1971, Walt Trott: Better GI-German Relations Urged. Vgl. zur Wahrnehmung deutscher Bemühungen in der Truppe beispielsweise den Leserbrief Bids to End Discrimination in ebd., 24.05.1972, Letters to the Editor. Vgl. zur Kontinuität diskriminierender Praktiken in Kaiserslautern beispielsweise DRP, 03.06.1972, Amerikaner winken mit dem Zaunpfahl. Vgl. zudem auch zu den von USAREUR ergriffenen Maßnahmen PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Zum Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel bei der 1<sup>st</sup> Armd. Div. in Nürnberg, um die Dankbarkeit über die US-Truppenpräsenz zu demonstrieren vgl. SaS, 01.06.1972, Goodwill (Foto). Darauf ist der afroamerikanische Spec. 4 Stanley McCurdy im Gespräch mit dem Ministerpräsidenten zu sehen. Vgl. zu Brandts Rede in Köln auch PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, Brief von Frank Hercules, New York, 31.03.1971. Hercules kritisierte darin Brandt, weil dieser seiner Ansicht nach das Problem des Rassismus in der Bundesrepublik verharmloste, indem er auf die in den USA ebenfalls vorhandenen rassistischen Praktiken verwies.

vermieteten.<sup>1026</sup> Allerdings erklärte der baden-württembergische Ministerpräsident Hans Filbinger 1972 bei einem Empfang 350 amerikanischer GIs ebenfalls seine Unterstützung für die Bekämpfung diskriminierender Praktiken und versprach, die deutsche Dankbarkeit sichtbarer zum Ausdruck bringen zu wollen, 1973 betonte er „the intensity of feelings' between Germans and Americans 'surpasses friendship'“.<sup>1027</sup>

USAREUR beobachtete die Entwicklung diskriminierender Praktiken im Zusammenleben mit den Deutschen durchaus und blieb daher nicht lange untätig. Im Dezember 1971 fand das erste Treffen zwischen Vertretern der Bundesregierung und USAREUR statt.<sup>1028</sup> Das Auswärtige Amt hatte die Federführung auf deutscher Seite übernommen. Die deutschen Vertreter nahmen aus dieser Zusammenkunft die Erkenntnis mit, dass die deutsche Gesetzeslage an die Erfordernis angepasst werden musste, „racial discrimination“ wirksam bekämpfen zu können.<sup>1029</sup> Inwiefern die in dem Treffen vom Dezember 1971 geäußerte Zustimmung zu den US-Vorschlägen zur Verbesserung deutscher Antidiskriminierungsgesetzgebung praktische Folgen nach sich ziehen werde, ließ die Abordnung des Auswärtigen Amtes jedoch offen.<sup>1030</sup>

Im Juli 1972 trafen sich Offiziere des HQ USAREUR mit führenden Vertretern des deutschen Hotel- und Restaurantgewerbes in Bonn. Gen. Michael S. Davison hatte im März angekündigt, für deutsche Wirte ähnliche „referral lists“ zu erstellen, wie sie seit Beginn des Jahrzehnts bereits erfolgreich eingesetzt wurden, um der deutschen Diskriminierung gegen Afroamerikaner auf dem Wohnungsmarkt beizukommen.<sup>1031</sup> Die Stuttgarter Stadtverwaltung begann

---

<sup>1026</sup> Vgl. HT, 09.01.1971, US-General Polk unter schwerem Beschuß.

<sup>1027</sup> Vgl. SaS, 26.06.1972. Germans Hold Thank-You Fete for GIs; ebd., 08.05.1973, German anti-Americanism denied.

<sup>1028</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>1029</sup> Vgl. dazu den Abschnitt zum Treffen von USAREUR-Vertretern mit einer Delegation des Auswärtigen Amtes, sowie EUCOM 1971, 70. Ferner vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>1030</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>1031</sup> Vgl. SaS, 31.03.1972, USAREUR Leader Opens Drive To Exterminate Off-Post Bias. Vgl. zu diesen Ansatz auch die Meinungen aus der Truppe in OW, 22.06.1969, Should Army Blacklist Racist Bars?; sowie ebd., 12.07.1970, German Challenges Army Off-Limits Ban. Vgl. dazu auch die Diskussion in der Bundesregierung in PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, Dr. Born an Referat I A 5, Weiterleitung des Berichts an BMI, BMJ, BMVg (12.10.1971), 15.10.1971.

daraufhin im April, die diskriminierenden Clubs und Kneipen öffentlich zu benennen und so unter Druck zu setzen. Stuttgart war immerhin Sitz des *EUCOM*, doch gelang es dem federführenden Amt für Tourismus bis zum Vorfall in der Kronprinzenstraße im August offenbar nicht, angestaute Spannungen gänzlich zu lösen.<sup>1032</sup> Die Organisation der Gastronomen versprach dann bei dem Treffen im Juli, bei der Abschaffung diskriminierender Geschäftspraktiken zu kooperieren. Der Vorsitzende der Vereinigung des deutschen Gastgewerbes, K. A. Joest, veranlasste die Verteilung von Informationsmaterial über Fälle von Diskriminierung an die 100.000 Mitglieder seines Verbandes. Ferner planten die Gastronomen eine Pressestelle eigens für die öffentliche Aufarbeitung von Diskriminierungsfällen sowie eine zentrale Sammelstelle für Beschwerden über Diskriminierung einzurichten. Dies war notwendig geworden, da sowohl US-Recherchen als auch deutsche Presseberichte darauf hingewiesen hatten, dass die Praktiken der 1950er und 1960er Jahre, als Afroamerikaner teilweise gezielt vom Ausschank in der Gastronomie ausgeschlossen worden waren, durchaus auch in den 1970er Jahren Bestand hatten.<sup>1033</sup>

Der Leiter der US-Delegation, Maj. Gen. Harold I. Hayward, *Deputy Chief of Staff for USAREUR Personnel*, legte anlässlich des Treffens Ergebnisse einer Studie vor, bei der 4.100 deutsche Geschäfte und ihr Geschäftsgebahren gegenüber den Angehörigen der US-Streitkräfte untersucht worden waren. 57 davon offenbarten diskriminierendes Verhalten im Umgang mit Soldaten, „[...] 50 of them against black soldiers, and the other 7 against all U.S. soldiers.“ Die US-Streitkräfte reagierten, indem sie 23 der betroffenen Läden sofort „off-limits to all U.S. personnel“ setzten, während sich die verbliebenen Betriebe „after some encouragement by Army officials“ rasch anpassten. Hayward gestand der Interessenvertretung der Gastwirte allerdings zu, die angezeigten Fälle zunächst zu prüfen, ehe die *Army* ihren Angehörigen den Verkehr in den entsprechenden Etablissements untersagte.<sup>1034</sup>

---

<sup>1032</sup> Vgl. SaS, 18.04.1972, Stuttgart Acts to End Bias in Its Nightclubs.

<sup>1033</sup> Vgl. zur Reaktion der Gastronomen in Kaiserslautern auf ähnliche Vorwürfe DRP, 03.06.1972, Amerikaner winken mit dem Zaunpfahl. Vgl. auch DRP, 27.04.1972, Verhalten gegenüber farbigen Soldaten; sowie den Bericht in OW, 17.07.1972, German hotel owners vow end to bias. Vgl. ferner zu der verbreiteten Wahrnehmung, dass sich die deutsch-amerikanischen Alltagsbeziehungen seit Ende der 1960er Jahre massiv verschlechterten beispielsweise SaS, 31.01.1970, Marc Huet: Panel Reports Discrimination in USAREUR.

<sup>1034</sup> Vgl. zum ähnlichen Vorgehen der Streitkräfte in Kaiserslautern DRP, 03.06.1972, Amerikaner winken mit dem Zaunpfahl. Vgl. zum ökonomischen Druck, die USAREUR ausübte auch PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on

Die konkreten Initiativen, die von *USAREUR* ausgingen, um die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu verbessern, sahen folgendermaßen aus: Zunächst sollte die Zusammenarbeit zwischen *MP* und deutscher Polizei ausgedehnt werden. Neben gemeinsamen Streifen sollten die Beamten auch in „cultural classes“ bestimmte Grundlagen interkultureller Kommunikation lernen. Insbesondere wurden die deutschen Polizisten auf die Sensitivitäten afroamerikanischer GIs aufmerksam und mit afroamerikanischer Geschichte vertraut gemacht. Die Abteilungen der Militärpolizei in den Regionen mit der höchsten Zahl von Zwischenfällen sollten zudem verstärkt werden. Dies galt anteilig ebenfalls für die Zahl afroamerikanischer Militärpolizisten. Davon versprach das Hauptquartier sich für die Soldaten eine höhere Kompetenz in „special situations“ sowie von der verbesserten Sichtbarkeit der Minderheiten eine größere Akzeptanz bei der Truppe.<sup>1035</sup>

Obwohl afroamerikanische GIs aufgrund der herrschenden Bedingungen auch in Europa an alltägliche „racial discrimination“ gewöhnt waren,<sup>1036</sup> kam es nach einer monatelangen Phase scheinbarer Ruhe im Sommer 1972 schließlich zu zahlreichen spektakulären Auseinandersetzungen zwischen Soldaten und deutschen und amerikanischen Polizeikräften. Im Juli hatte *NAACP Executive Secretary* Roy Wilkins die Militärbasen in Europa noch bereist und das *race relations*-Programm, das die *Armed Forces* unter dem neuen Kommandeur von *USAREUR*, General Davison, im Laufe des Jahres 1971 in der Bundesrepublik entwickelt und umzusetzen begonnen hatten, ausdrücklich gelobt.<sup>1037</sup> Dennoch ereignete sich schließlich der folgenreiche Vorfall in Stuttgart, als es am 12. August 1972 zu einem „bloody brawl“ zwischen rund 100 GIs und 35 deutschen Polizisten in der

---

USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. ferner OW, 17.07.1972, German hotel owners vow end to bias. Vgl. zur Kritik an diesen als verspätet wahrgenommenen Maßnahmen in der afroamerikanischen Presse CDD, 06.04.1972, Too little too late.

<sup>1035</sup> Vgl. PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. auch SaS, 11.01.1973, Matt Glasgow: German policemen learn how black GIs think; ebd., 12.01.1973, German cops given seminar on blacks. Vgl. beispielsweise auch zur Schulung der GIs im Hinblick auf kulturelle Unterschiede im deutschen Alltag OW, o. D. [Dezember 1972], 8<sup>th</sup> Inf. Div. movie to portray German culture.

<sup>1036</sup> Vgl. beispielsweise den umfangreichen Artikel in SaS, Race Relations in the Army, 19.04.1970; sowie ebd., 03.11.1972, Glen Doss: Off-post discrimination adding to racial tension, team says.

<sup>1037</sup> Vgl. zu Wilkins Besuch auch Spearhead, 31.07.1972, Roger Dennis: Wilkins visits the Division.

Stuttgarter Kronprinzenstraße kam.

Zahlreiche Soldaten und zehn Polizisten erlitten bei der Auseinandersetzung Verletzungen.<sup>1038</sup> Die Generalstaatsanwaltschaft Stuttgart beschuldigte daraufhin 13 Soldaten wegen Landfriedensbruchs und anderer Straftaten, vornehmlich Sachbeschädigung. Das CID hatte die beiden zusätzlichen Beschuldigten ermittelt. Auf Anklagen wegen Körperverletzung verzichtete die Staatsanwaltschaft, da die meisten Polizisten lediglich leichte Verletzungen davongetragen hatten und Wiederholungstaten bis dahin unterblieben waren. Allerdings verbanden die Staatsanwälte einen Bericht an das Justizministerium über den Stand der Ermittlungen mit der Bitte, das Ministerium möge den US-Stellen das deutsche Interesse an rascher und wirksamer Aburteilung der GIs darlegen.<sup>1039</sup>

Zum Tathergang hatten die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft bis Mitte September folgendes ergeben: Ausgangspunkt für die Krawalle bildete ein Angriff auf eine türkischen Staatsbürger durch „unbekannte Farbige“. Die Polizei nahm daraufhin in der Gaststätte „Forelle“, die als Treffpunkt afroamerikanischer GIs aus dem Raum Stuttgart bekannt war, Ermittlungen auf, wogegen sich Anwesende mit zunehmender Intensität zur Wehr setzten. Als die Polizei damit begann, einzelne Soldaten festzunehmen, führte dies zu einer „aggressiven Solidarisierung“ von rund 100 GIs, die sich vor den Augen von etwa 500 Schaulustigen zwischen 21.45 und 03.00 Uhr mit 35 Polizisten und Militärpolizisten eine Straßenschlacht lieferten. Dabei kam es auch zu den nur mit Mühe abzuwehrenden Angriffen mit Zaunlatten und zu zwölf Festnahmen. Bei elf Festgenommenen handelte es sich um Afroamerikaner.<sup>1040</sup>

---

<sup>1038</sup> Vgl. SaS, 14.08.1972, GIs Brawl With Cops In Stuttgart; ebd., 16.08.1972, 'Misunderstanding' Blamed for Brawl; OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting. Vgl. ferner DRP, 18.08.1972, Es geht um das Zusammenleben. Dort wurde auch auf den Artikel „Vorurteile belasten das Verhältnis zu US-Soldaten“ in der Stuttgarter Zeitung verwiesen. Vgl. ferner beispielsweise Challenge, 19.10.1972, Assault On Racism: G.I.'s Attack in Pitched Battles. Challenge war das Organ der Progressive Labor Party, die auch eine Dependence in Frankfurt unterhielt. Vgl. ferner die Reproduktion der Berichterstattung aus SaS in Camp News, Vol. III, No. 9, 15.09.1972, Hot Brawl in Stuttgart.

<sup>1039</sup> Vgl. HStA Stg. Justizministerium Baden-Württemberg EA 4/303 Az. 312 E-1-111/72: Strafsachen von Angehörigen der Nato, Fall 53/72, Generalstaatsanwaltschaft an Justizministerium des Landes Baden Württemberg, Bericht über die Ermittlungen, 14.09.1972. Der Beamte, der stationär hatte behandelt werden müssen, hatte eine Leberquetschung erlitten, vgl. HStA Stg. JM EA 4/303, Nato, Fall 53/72, GenStA, 11.09.1972. Der Bestand wird fernerhin ebenso abgekürzt: HStA Stg. JM EA 4/303, Nato, Fall. Aufgrund der Sperrfristbestimmungen werden die betroffenen Personen anonymisiert.

<sup>1040</sup> In Forward, No. 11, Dezember 1972, incident in stuttgart, 28f., erhielt Alric Johnson als

Die Staatsanwaltschaft stellte fest, dass die GIs sich im Einzelnen vor allen Dingen der Kontrolle durch die Beamten verweigert und sich zum Teil gewalttätig, brutal und unter Benutzung zahlreicher Schlagwaffen und Messer der Festnahme widersetzt hatten. Dabei wurden zwei Polizisten verletzt. Auch Militärpolizisten sahen sich massiven Widerstandshandlungen gegenüber. Ferner kam es zu zahlreichen Fällen von Sachbeschädigung und sogar Übergriffen auf Passanten. Nach diesem Ermittlungsstand ging die Staatsanwaltschaft davon aus, den Vorfall als ein einmaliges Ereignis einstufen zu können. Bei Eröffnung eines Verfahrens vor einem deutschen Gericht befürchtete sie jedoch weitere Ausschreitungen sowie ein unerwünschtes Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit, die lediglich die Solidarisierung „entsprechender ziviler Gruppen“ bewirken würde, wodurch das Verfahren dann nur unnötig erschwert würde. Daher vertraute die Staatsanwaltschaft bei der Aufklärung der Taten und der Aburteilung der Täter vollkommen auf die US-Militärjustiz.<sup>1041</sup>

Zudem betonte das Justizministerium, dass die entstehende öffentliche Debatte um die Lebenssituation der afroamerikanischen Soldaten im Raum Stuttgart durch das Verfahren keineswegs gestört werden dürfe, vielmehr auf die zuständigen Militärstellen dahingehend eingewirkt werden solle, dass dort eine angemessene Ahndung erfolge. Durchaus konstatierte das Ministerium nämlich einen ausnehmend langsamen Ermittlungsfortgang auf amerikanischer Seite, obwohl das öffentliche Interesse ein zügigeres Vorgehen gebot.<sup>1042</sup> Zur gleichen Zeit wandte sich das Ministerium mit einem Schreiben an die US-Armee, in dem es klarstellte, dass der Vorfall die erstrebte Verbesserung der Beziehungen zwischen US-Militär und deutschen Zivilisten nicht gefährden dürfe.<sup>1043</sup>

Den Ausgleichsbestrebungen von Regierungsstellen und Justiz wirkte allerdings die Stuttgarter Presse entgegen. Als im Oktober 1972 noch keine Urteilsprüche vorlagen, mutmaßte die *Stuttgarter Zeitung*, das Baden-Württemberger Ministerium des Inneren ginge von einer Mitverantwortung der

---

Teilnehmer an den Ausschreitungen die Gelegenheit, seine Sicht der Vorfälle zu schildern und so eine, wenn auch stark begrenzte, Form der Gegenöffentlichkeit herzustellen. Er berichtete darin von Übergriffen der MP und der deutschen Polizei und behauptete, dass „most Germans don't like black people, including police officers“. Vgl. grundsätzlich zur Pflege eines aggressiven „Männlichkeitsethos“ im Militär Seiler, GIs, 81.

<sup>1041</sup> Vgl. HStA Stg. JM EA 4/303, Nato, Fall 53/72, GenStA, 11.09.1972.

<sup>1042</sup> Vgl. HStA Stg. JM EA 4/303, Nato, Fall 53/72, Justizministerium Baden-Württemberg an GenStA, 14.09.1972.

<sup>1043</sup> Vgl. HStA Stg. JM EA 4/303, Nato, Fall 53/72, Justizministerium Baden-Württemberg an US-Armee, 14.09.1972.

„Black-Power-Bewegung“ aus. Denn nicht nur bei den Ausschreitungen in der Kronprinzenstraße, sondern auch bei Auseinandersetzungen zwischen schwarzen und weißen GIs in einer Kaserne in Ludwigsburg wenige Wochen zuvor, müsse von der Mitwirkung von Black-Power-Aktivisten ausgegangen werden. Dabei waren acht Soldaten verletzt worden. Daher, so die Zeitung, sei die Einrichtung einer deutsch-amerikanischen Polizeikonferenz geplant, die sich damit befassen werde, welche Maßnahmen ergriffen werden könnten, um künftig Übergriffe seitens der Armeeingehörigen auf Deutsche zu verhindern. Dies sei auch geboten, denn in den ersten acht Monaten des Jahres 1972 seien bereits 106 US-Soldaten als Rauschgifthändler ermittelt worden, was bereits die Zahl des vorangegangenen Jahres übertraf. 1971 waren es 96 GIs gewesen, die solcher Vergehen beschuldigt worden waren.<sup>1044</sup>

Erst im Februar 1972 teilte die US-Militärjustiz der Stuttgarter Staatsanwaltschaft das Ergebnis des Verfahrens mit – nach siebenfacher Monierung, wie die Staatsanwaltschaft klagte. Demnach hatte ein *Special Court Martial* zu fünf Verurteilungen geführt. Das Gericht verhängte im Wesentlichen Geldstrafen und Degradierungen. Bei einem Beschuldigten blieb es bei einer Disziplinarstrafe nach Artikel 15 *UCMJ*, vier weitere Anklagen wurden fallen gelassen.<sup>1045</sup> Hatte sich das offizielle Ermittlungsverfahren also noch über sechs Monate hingezogen, lösten die Ausschreitungen in Stuttgart und im Befehlsbereich der US-Armee in Europa eine ganz eigene Dynamik aus. Nur wenige Tage nach dem Zwischenfall in Stuttgart steckten „discontented GIs“ ein „dumpster“, also ein Depot, in Neu-Ulm in Brand. Als die deutsche Feuerwehr eintraf, attackierten sie diese mit Flaschen und Metallteilen.<sup>1046</sup> In Stuttgart herrschte auch Wochen nach der Schlacht noch immer eine angespannte

---

<sup>1044</sup> Vgl. die Berichterstattung in StZ, 12.10.1972. Vgl. zum Beispiel auch die Bemühungen in Frankfurt im Frühjahr 1972, nach einer Reihe von Zwischenfällen die Freundschaftswoche dazu zu nutzen, die Beziehungen zwischen Deutschen und Amerikanern wieder zu verbessern, ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/T 18.055 Deutsch-amerikanische Freundschaftswoche und darin insbesondere Höchster Kreisblatt, 10.05.1972. Dazu sollten insbesondere gemeinsame Musikveranstaltungen, Filmvorführungen und gegenseitige Besuche durchgeführt werden.

<sup>1045</sup> Vgl. HStA Stg. JM EA 4/303, Nato, Fall 53/72,, GenStA an Justizministerium Baden-Württemberg, 12.02.1973.

<sup>1046</sup> Vgl. SaS, 16.08.1972, GIs at Neu Ulm Pelt Firemen With Rocks; OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting. Vgl. ferner zum Beispiel aus dem Untergrund die zum Teil durchaus wohlwollende Berichterstattung wie in *Liberated Barracks*, Vol. II, No. 8, November-Dezember 1972, *New Action Army*, in der die Feuerwehrmänner mit den finanziellen Hintermännern des Nationalsozialismus gleichgesetzt wurden.

Atmosphäre. Militärpolizei und deutsche Gesetzeshüter patrouillierten verstärkt in der Kronprinzenstraße – eine der beiden Schänken, die zum Austragungsort der Krawalle geworden war, „The White Horse“, blieb vorerst geschlossen, während die „Forelle“ ihren Betrieb wieder aufnehmen konnten.<sup>1047</sup>

USAREUR reagierte bereits am 16. August, vier Tage nach der Straßenschlacht, mit der Ankündigung, in Europa eine „race relations school“ einzurichten, die bereits am 11. September 1972 ihre Arbeit aufnehmen sollte. Die Schule sollte nach dem Vorbild des *Defense Race Relations Institute* auf der *Patrick AFB* in Florida gestaltet werden und somit in erster Linie „instructor teams“ ausbilden.<sup>1048</sup> Das Hauptquartier plante, bis zum 15. Dezember 64 dieser aus zwei GIs zusammengesetzten Schulungseinheiten aufzustellen. Im *Executive Director* der *National Urban League*, Vernon E. Jordan, Jr., fand die Armee einen prominenten Unterstützer ihres „racial equality programs“. Jordan erkannte in der Maßnahme einen „sincere and committed effort to do something about race relations.“<sup>1049</sup>

In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren hatten sich vordergründig vor allen Dingen trennende Strukturen im afroamerikanisch-deutschen Kulturaustausch herausgebildet. Sofern afroamerikanische GIs ihre Freizeit in deutschen Orten verbrachten, begegneten ihnen immer wieder Praktiken der Exklusion in Clubs, Kneipen, Restaurants usw. Die ursprünglich offene Aufnahme der GIs in Deutschland nach dem Krieg war in den 1950er Jahren von einem verstärkten Bemühen um informelle Segregation der Freizeitaktivitäten gewichen und das Auftreten der Soldaten im deutschen Alltag vornehmlich aus einer rassistischen Perspektive wahrgenommen und gedeutet worden. Scheinbar hatten sich die in den 1950er Jahren herausgebildeten Praktiken bis Ende der 1960er Jahre verstetigt und wurden seit Mitte der 1960er Jahre auch in der Bundesrepublik öffentlich thematisiert.<sup>1050</sup>

---

<sup>1047</sup> Vgl. OW, 11.9.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting.

<sup>1048</sup> Vgl. zur Einsetzung dieser Teams zudem EUCOM 1972, 99f. Zum *Defense Race Relations Institute* in Florida vgl. SaS, 20.11.1972, Eric Sharpe: Race Seminars und Seminars seek change; ebd., 04.02.1972, Marc Huet: DoD 'Won't Sweep Race Issue Under Rug'; ebd., 14.03.1972, Jon Nordheimer: Curbing of Racial Tensions Is Aim of New Defense Institute.

<sup>1049</sup> Vgl. OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting; vgl. auch SaS, 20.08.1972, Glen Doss: Army Race Efforts Praised. Vgl. neuerdings zum Kontext der racial-equality-Politik in den US-Streitkräften Sitkoff, Harvard, *Toward Freedom Land. The Long Struggle for Racial Equality in America*, Lexington 2010.

<sup>1050</sup> Vgl. beispielsweise DRP, 07.01.1965, Schwarz-weiße Probleme bei US-Soldaten; vgl. auch

Allerdings hatte die rassistische Ausdeutung dennoch an Gewicht verloren, 1973 sprach eine US-Studie sogar vom Rückgang der „racial discrimination by Germans against black GIs“. Während diskriminierende Praktiken durchaus ein alltägliches Problem für die GIs blieben, hatten sie neue Formen des Widerstands dagegen entwickelt.<sup>1051</sup> Diese wurden begünstigt durch ein härteres Vorgehen der Streitkräfte gegen deutsche Diskriminierung. Bundes- und Landesregierungen wurden eingebunden in die Implementierung von gesellschaftlichen Schutzmechanismen für GIs. Doch waren es vor allen Dingen die Soldaten selbst, die sich zu wehren wussten und rassistischen Praktiken Abhilfe schafften. Dies führten sie vor, indem sie nicht aus dem Alltag verschwanden oder dem diskriminierenden Druck wichen, sondern ihre Präsenz kulturell ausweiteten, neue Kontakte knüpften und neue Räume sozialen und kulturellen Austausches erschlossen. Dies geschah weniger gezielt, beispielsweise durch Projekte der Streitkräfte, als un gelenkt und spontan. Die internen Probleme der Streitkräfte bereiteten den Boden für das Ausweichen der afroamerikanischen GIs auf andere Schauplätze des Kulturtransfers. Die Kneipen und Diskotheken in den deutschen Gemeinden waren so nämlich nicht nur der Austragungsort der Konflikte um die Beherrschung dieser öffentlichen Räume, sondern auch der Schauplatz, an dem sich afroamerikanische Identität in all ihrer Performativität in Kleidung, Frisuren, Stilen und dem „dap“ zeigte und von der deutschen Jugend beobachtet, angeeignet und imitiert wurde. An der Übernahme dieser fremden Stile manifestierte sich für Jugendliche so auch der Wertewandel, der sich – wie die afroamerikanischen GIs immer wieder handfest demonstrierten – immer weiter von hergebrachten autoritären Strukturen absetzte.<sup>1052</sup>

---

Spearhead, 28.08.1972, Spec Joe Carver: Reach out and touch, zur offenbar 1972 nach wie vor verbreiteten Trennung von schwarz und weiß.

<sup>1051</sup> Vgl. SaS, 20.06.1973, German bias down, story says; zur Fortdauer diskriminierender Praktiken trotz der deutsch-amerikanischen Gegenmaßnahmen hingegen ebd., 23.06.1973, Dan Synovec: Racial bias.

<sup>1052</sup> Vgl. zum Wertewandel Sander, Tobias, Der Wertewandel der 1960er und 1970er Jahre und soziale Ungleichheit – Neue Befunde zu unterschiedlichen Interpretamenten, in: *Comparativ* 17, H. 1 (2007), 101-118; und insbesondere Schildt/Siegfried, Deutsche Kulturgeschichte, 246f., sowie zur gegenkulturellen Bedeutung der neuen Stile ebd., 264-272, 274. Vgl. zum „anti-autoritären Durchbruch“ wie Martin Klimke ihn nannte Klimke, Sit-in, 123-126; ferner für dieses Vorgehen unter GIs Graham, Brothers' Vietnam War, 96. Vgl. ferner zum Zusammenhang von Wertewandel und Konsum Reichardt, Sven, Große und Sozialliberale Koalition (1966-1974), in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York 2008, 71-91, hier: 74-77. Vgl. ferner zum Begriff der Gegenkultur und deren

## **4.4. Die Krise in den US-Streitkräften II: Die Drogenproblematik und der Verfall der Disziplin**

Die strukturellen Probleme der US-Streitkräfte in Europa waren bis 1971 sowohl die gleichen wie ein Jahrzehnt zuvor geblieben, als auch in ihrer Intensität eher verschärft als gemindert worden. Im Alltag sahen die GIs sich mit „crummy billets, inedible mess hall food, absurd haircut policies, hardass NCOs.“ und anderen frustrierenden Erfahrungen des Armeelebens konfrontiert.<sup>1053</sup> Als erstes Symptom für die Zerrüttung der Streitkräfte durchzogen vermehrt zunächst spontane und individuelle Verstöße gegen militärische Disziplin und Hierarchie Einheiten im gesamten Stationierungsraum.<sup>1054</sup> Beispielhaft zentrifugal und subversiv wirkten immer wieder Fälle von ganz einfachem Widerspruch in einem System, das auf Befehl und Gehorsam aufbaute. Pvt. Kenneth Bynum, *Hq. Co., 2<sup>nd</sup> Bn., 27<sup>th</sup> Arty.*, etwa geriet offenbar regelmäßig in Schwierigkeiten mit den Militärbehörden, weil er immer wieder die Ausführung von Befehlen verweigerte. Im Dezember 1971 eskalierte die Situation. Zunächst drohte Bynum ein Verfahren wegen Insubordination, da er die Teilnahme an einer Alarmübung seiner Einheit ablehnte. Schließlich fand er sich in *MP-Gewahrsam* wieder, nachdem er sich beim Verlassen der Kaserne geweigert hatte, seinen Ausweis vorzuzeigen. Dort widersetzte er sich gewaltsam der Inhaftierung, trat Zellentüren ein, schlug Militärpolizisten nieder und verursachte insgesamt einen Schaden in Höhe von rund 200 Dollar. Der Anklage wegen Ungehorsam fügte er so weitere Anklagen wegen „assault“ und Sachbeschädigung hinzu. Am 19. Dezember jedoch fuhr er zum Frankfurter Flughafen, um eine Maschine in die USA zu besteigen. Nach den Vorfällen, so gab Bynum später an, zog er es vor, nach Detroit zurückzukehren. Am Flughafen schlug er mehrere Sicherheitsmänner nieder, ehe er in *Gewahrsam*

---

Entstehung in den 1960er Jahren bereits Ropohl, Udo, Zu den drei alternativen Kulturen, in: Haug, W. F./Maase, Kaspar (Hrsg.), *Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur*, Berlin 1980 (Argument-Sonderband 47), 192-202, insbesondere 193, 196.

<sup>1053</sup> Vgl. die Leserbriefe in OW, 04.04.1971, *The Answer Man: Troops Reject Violent Protest*.

<sup>1054</sup> Vgl. zum Verfall der Disziplin und der gängigen Erklärung, die fähigsten Offiziere und Unteroffiziere seien nach Vietnam verlegt worden SaS, 25.06.1971, Hugh A. Mulligan: *The NCO View*; sowie ebd., 26.06.1971, Hugh A. Mulligan: *Tough Times for the Officers*; vgl. zu dieser Ansicht auch Baker, Wiesbaden, 134f.

genommen werden konnte. Das folgende Kriegsgerichtsverfahren ging allerdings dennoch relativ glimpflich für ihn aus, da sein Verteidiger Joel Cohen mit dem Gericht aushandelte, die Klagen wegen der Angriffe auf die Deutschen gegen Geständnisse in den anderen Fällen fallen zu lassen. In Frankfurt belegte er eine Zelle im Militärgefängnis. Am Weihnachtsmorgen unternahm er einen Fluchtversuch, bei dem er angeschossen wurde. Er verbrachte den Winter im Militärkrankenhaus, wurde dort allerdings durch die Einnahme von Drogen auffällig. Danach wandelte er sich jedoch zu einem Mustergefangenen und erreichte schließlich die minimale Sicherheitsstufe. Das Gericht ging tatsächlich mit relativer Milde vor – er erhielt gerade ein Jahr Gefängnis und eine „dishonorable discharge“, die zur Bewährung ausgesetzt wurde.<sup>1055</sup>

Die Geschichte Bynums zeigte zahlreiche Transgressionen ziviler und militärischer Normen – in der journalistischen Erzählung aber erschienen diese nicht nur als gerechtfertigt, sie füllten ferner die Imagination eines physisch kaum überwindbaren, renitenten, selbstbewussten und zur Durchsetzung persönlicher Interessen vor Gewaltanwendung nicht zurückschreckenden afroamerikanischen Mannes. Insbesondere im Konflikt mit den mutmaßlich weißen Militärpolizisten, insbesondere aber mit den deutschen Sicherheitskräften, zeigte sich hier in der medialen Stilisierung das Konzept einer über physische Überlegenheit definierten schwarzen Männlichkeit, die sich jedem Disziplinierungsversuch entzog.<sup>1056</sup>

Vorkommnisse wie diese häuften sich, sodass die Streitkräfte Ressourcen aufbringen mussten, um mit den organisatorischen und praktischen Folgen umzugehen. Bereits im Mai 1970 war es vor einem ähnlichen Hintergrund zu einem weitaus schwerwiegenderen Zwischenfall gekommen. Damals hatte sich Spec. 4 Leo W. Stewart geweigert, an einer Übung seiner *1<sup>st</sup> Inf. Div.* in Hohenfels teilzunehmen. Zuvor war es offenbar im Zuge von „racial tension“ zu einem Feuer im Fahrzeugpark und einer Granatexplosion in der Kantine gekommen, bei der zehn Soldaten verwundet wurden. Stewart hatte angegeben, während des Manövers weitere derartige Zwischenfälle zu befürchten und deswegen die Teilnahme abgelehnt. Allerdings standen er und weitere sieben Soldaten unter

---

<sup>1055</sup> Vgl. OW, 22.05.1972, Burr Snider: The Winter of Ken Bynum's discontent. Anything Ken puts his mind to...

<sup>1056</sup> Vgl. zur Repräsentation afroamerikanischer Männer als insbesondere auch den Deutschen physisch überlegen vgl. auch OW, 02.06.1968, Pvt. Cracks, Wrecks Club; ebd., 26.05.1968, Racial Insults Lead to Fistfight. Vgl. aber auch zu weiteren Fällen der Insubordination NPC, 27.11.1971, GIs Draw Hard Labor for Disobeying.

Verdacht, den Vorfall selbst herbeigeführt zu haben.<sup>1057</sup>

Die Berichterstattung nicht nur in der Armeepresse, sondern auch in Untergrundmagazinen sorgte dafür, dass das Beispiel der renitenten Soldaten Schule machte. Die GI-Bewegung fand in ihnen die Vorbilder, an denen sie ihre Politik und die Formen möglichen Widerstands verdeutlichen konnte. Zwar passte die milde Militärjustiz nicht ganz ins Bilde, doch war diese scheinbare Schwäche eher noch ein Ansporn zum Widerstand, da die Soldaten selbst nach einer Reihe in kurzer Folge stattgefundener Vorfälle noch immer mit relativ geringem Strafmaß davon zu kommen hoffen durften. Ferner verdeutlichte besonders der Fall Bynums, wie einfach das System der *Armed Forces* in Frage gestellt werden konnte und wie hilflos Vorgesetzte letztlich selbst den einfachsten Formen des Ungehorsams wie dem „Black Power salute“ oder dem Tragen von „peace medallions“ gegenüberstanden.<sup>1058</sup>

Derartig widerständiges Verhalten blieb zwar durchaus üblich, aber keineswegs auf die individuelle Ebene beschränkt.<sup>1059</sup> Während Stewart sich mutmaßlich mit weiteren Soldaten verschworen hatte, gingen andernorts zum Teil ganze Einheiten auf die Barrikaden, um sich gegen diskriminierende Praktiken ihrer Vorgesetzten zu widersetzen. Am 22. Juli 1972 hatten afroamerikanische GIs die Kontrolle über das Haupttor der Krabbenloch Kaserne in Ludwigsburg an sich gerissen und diese über sechs Stunden behauptet. Bei den Schlägereien waren insgesamt 24 GIs verletzt worden und Sachschaden in Höhe von rund 550 Dollar entstanden. Die meisten Verletzungen waren auf Einwirkung von Knüppeln, Stöcken und Steinen zurückzuführen – es waren keine Schüsse abgefeuert worden, beruhigte ein Sprecher des *VII Corps*. Nur zwei der Verletzten mussten in der Folgewoche im Lazarett verbleiben. Neun Tage nach diesem Vorfall entband die Armee den Kommandeur des örtlichen *34<sup>th</sup> Signal Battalion*, Lt. Col. David E. Goode, ohne Angabe von Gründen seines Kommandos.<sup>1060</sup>

---

<sup>1057</sup> Vgl. SaS, 21.01.1971, GI Convicted in Training Area Incident. Die sieben Beschuldigten wurden aber wieder auf freien Fuß gesetzt, vgl. ebd., 22.01.1971, 7 Held in Hohenfels Grenade Case Are Free. Vgl. dazu auch CDD, 29.10.1970, Hobson denies all charges; CDD, 03.11.1970, Hobson witness cites GI's 'nonviolence' plea.

<sup>1058</sup> Vgl. dazu auch SaS, 24.06.1971, Hugh A. Mulligan: Grunts a la Mod.

<sup>1059</sup> Vgl. zu einer ganzen Reihe ähnlicher Zwischenfälle, Demonstrationen und Protest von afroamerikanischen GIs in USAREUR im Laufe des Jahres 1971 SaS, 25.06.1971, Hugh A. Mulligan: The NCO View.

<sup>1060</sup> Vgl. OW, 14.08.1972, Phil Herter: Violent racial clashes investigated. Vgl. zu den Vorfällen und der Reaktion von USAREUR auch OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting.

Am Vorabend des Zwischenfalls, am Samstag, dem 21. Juli 1972, waren bereits Unruhen auf dem Kasernengelände ausgebrochen, nachdem Gerüchte „that blacks were seizing control of the post“ in Umlauf gebracht worden waren. Daraufhin marschierten etwa 20 weiße GIs in das Mannschaftscasino, „where a 20-minute rumble ensued“. Die Lage spitzte sich im Laufe des Abends weiter zu, als rund 30 afroamerikanische GIs zu den Unterkünften zogen, wo sie mutmaßlich Weiße attackierten und Fenster einschlugen, wie ein Sprecher des *VII Corps* mitteilte. Am Mittag des Folgetages versperrten bereits 40 afroamerikanische Soldaten weißen Soldaten den Zugang zur „post dining hall“. Gegen 13.30 Uhr übernahmen sie schließlich die Kontrolle über das Eingangstor der Kaserne und weigerten sich, diese wieder aufzugeben ehe ein „general officer“ ihre Beschwerden gehört haben würde. Während der Besetzung verweigerten sie weißen Soldaten den Zutritt. Allerdings war eine andere Zufahrt ganztagig zugänglich. Gegen 17.00 Uhr traf schließlich Brig. Gen. William B. Caldwell ein, um mit den Aufrührern zu sprechen, woraufhin die Afroamerikaner gegen 20.15 Uhr abzogen.<sup>1061</sup>

Am folgenden Montag hielten Stabsmitglieder des *VII Corps* eine zwölfstündige „gripe session“ ab, an der über 100 Angehörige des betroffenen *34<sup>th</sup> Sig. Bn.* teilnahmen. Unter anderem sprach der Kommandeur des Korps für mehr als acht Stunden persönlich mit Zeugen des Vorfalls. Die Hauptbeschwerden der Besetzer bezogen sich auf die diskriminierende Situation für Afroamerikaner auf dem deutschen Wohnungsmarkt und die örtlich erhöhten Preise für Afroamerikaner in deutschen Gasthäusern und Bordellen. Zudem beklagten sie sich über „anti-black sentiment on post“, das soweit ging, dass sich Soldaten wegen ihrer Afrofrisuren und ihres Bekleidungsstiles verfolgt fühlten. Auch Kommandeur Goode galt als herablassend: „He looks on the black man as if he's dumb.“<sup>1062</sup> Die ausgeschlossenen weißen Soldaten hingegen behaupteten, dass Goode von den afroamerikanischen Soldaten eingeschüchtert worden sei. Dadurch sei eine diskriminierende Situation für Weiße entstanden: „Every other place I've been, if a man gets out of hand and tears property up they put him in jail. The only time they do that here is if he's white.“ Unterdessen stellte sich heraus, dass viele GIs für das Wochenende die Kaserne verlassen hatten, um Konflikten zu entgehen: „In some cases black and white soldiers left together and

---

<sup>1061</sup> Vgl. OW, 14.08.1972, Phil Herter: Violent racial clashes investigated.

<sup>1062</sup> Vgl. OW, 14.08.1972, Phil Herter: Violent racial clashes investigated.

thus demonstrated their opposition to interracial violence.“<sup>1063</sup>

Wie im Fall der Straßenschlacht in Stuttgart, die sich am Wochenende vor dem Erscheinen der Ausgabe, in der Phil Herter über die „racial clashes“ in Ludwigsburg berichtete, ereignet hatte, gaben die protestierenden afroamerikanischen GIs als Gründe für ihr Vorgehen neben der internen „racial tension“ an, vor allen Dingen unter der Benachteiligung auf dem deutschen Wohnungsmarkt und der Vergnügungsindustrie zu leiden.<sup>1064</sup> Ein Fall wie die schwere Körperverletzung des Spec. 4 Garry A. Ernst, der in der Nacht des 9. Juni 1972 in seiner Ansbacher Kaserne im Schlaf angegriffen wurde, zeugte von der allgegenwärtigen Bereitschaft unter den Soldaten, Gewalt gegeneinander anzuwenden – zumeist vor einem Hintergrund rassischer Spannungen. Der Angreifer fügte Ernst mit einer Art Dolch drei Stichwunden zu und drohte, ihn zu töten, sollte er die Tat verraten. Der Mann hatte Ernst in seiner Unterkunft aufgesucht und ihn offenbar beschuldigt, ihn den Vorgesetzten gemeldet zu haben – so die Version des Opfers.<sup>1065</sup> Aus Angst, tatsächlich getötet zu werden, so Ernst, habe er seine Verletzung zunächst mit einem Unfall zu erklären gesucht. Schließlich beschuldigte er seinen afroamerikanischen Kameraden Spec. 4 Ronald C. Dickerson der Tat. Dickerson jedoch, so konnte dessen Verteidiger Captain Richard Baxendale ins Feld führen – und dafür ließ er mehrere Zeugen auftreten – hatte sich in der Nacht des 9. Juni 1972 *AWOL* im weit entfernten München aufgehalten. Ernst und Dickerson dienten gemeinsam in *A Btry., 2<sup>nd</sup> Bn., 57<sup>th</sup> Air Defense Arty.* Kameraden, die Ernst trafen, als er seine Verletzungen nach der Tat selbst verarztete, wunderten sich über die Erklärung, er sein in ein Messer gefallen. Ein Arzt befand später, er könnte sich die Wunden selbst zugefügt haben, möglicherweise, um Selbstmord zu begehen. Dann hätte er die Geschichte erfunden, um seinen missglückten Versuch, aus dem Leben zu scheiden, zu vertuschen.<sup>1066</sup>

Als mögliches Motiv für den Angriff gab Ernst an, er müsse mit jemandem

---

<sup>1063</sup> Vgl. OW, 14.08.1972, Phil Herter: Violent racial clashes investigated.

<sup>1064</sup> Vgl. OW, 14.08.1972, Phil Herter: Violent racial clashes investigated; und Vgl. OW, 11.09.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting. Vgl. zu den sich abkühlenden deutsch-amerikanischen Beziehungen seit Ende der 1960er Jahre auch SaS, 31.01.1970, Marc Huet: Panel Reports Discrimination in USAREUR.

<sup>1065</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Phil Herter: 100-mile distance clears Spec. 4 of knife attack. Conflicting testimony and a dated sales receipt provide a ticket to freedom...

<sup>1066</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Phil Herter: 100-mile distance clears Spec. 4 of knife attack. Conflicting testimony and a dated sales receipt provide a ticket to freedom...

verwechselt worden sein, der Dickersons Freunde als Drogenhändler angeschwärzt hatte. Allerdings hatte Dickerson mit seinem Geständnis, an jenem Abend *AWOL* gewesen zu sein, ein kaum zu widerlegendes Alibi. Die Militärstaatsanwaltschaft ließ jedoch Spec. 4 William J. Laba aussagen, der am fraglichen Abend gegen 21.00 Uhr, etwa zwei Stunden vor der angenommenen Tatzeit, mit Dickerson in einem örtlichen Kaffee gesprochen haben wollte. Erkannt hatte er ihn an einem „distinctively-cut, white denim suit with a purple handkerchief in the pocket“.<sup>1067</sup> Verteidiger Baxendale zweifelte die Aussage an, da der betreffende Anzug erst sechs Tage nach der Tat gekauft worden war und Laba außerdem an jenem Abend Dienst getan hatte. Der Verkäufer des Kleidungsstücks, Horst Trechtenger aus München, bestätigte dies und brachte den Verkaufsbeleg bei. Zwei weitere Deutsche gaben an, Dickerson in jener Nacht im *Cougar Club* in München gesehen zu haben. Die Besitzerin der GI-Kneipe, Ursula Beau, war sich sicher, dass Dickerson an jenem Abend zwischen 21.00 und 22.00 Uhr dort eingetroffen war. Sie erinnerte sich, weil die beiden über eine Geburtstagsfeier am nächsten Abend gesprochen hatten. Hans Neuhauser, ein Freund von Dickerson, gab an, ihn gegen Mitternacht dort getroffen zu haben.<sup>1068</sup>

Labas Aussage wurde weiter in Frage gestellt durch die Aussage von Pfc. Richard Robbins. Laba hatte angegeben, Robbins habe in jener Nacht für ihn Dienst geschoben. Robbins aber gab an, er habe erst zwei Tage später eine Schicht für Laba übernommen. Spec. 4 Ricky L. Yates, *crew chief* der beiden, erinnerte sich ebenfalls daran, dass Laba jenen Abend mit ihnen auf dem gemeinsamen taktischen Gefechtsstützpunkt ihrer *Hawk missile unit* verbracht hatte. Zur Unterstützung seiner Aussage gab Yates an, ein Kamerad habe Laba scherzhaft darauf hingewiesen, dass er, hätte er nicht mit ihnen Dienst gehabt, verdächtigt worden wäre, Ernst angegriffen zu haben. Richter Colonel Richard W. Snyder jedenfalls erkannte Dickerson als unschuldig, doch degradierte er den Soldaten, der bereits viereinhalb Jahre gedient hatte, zum Pvt. (E-2) und verurteilte ihn wegen seiner 30 Tage dauernden unerlaubten Abwesenheit zu einem Monatssatz von 75 Dollar für sechs Monate. Gemildert wurde die Strafe durch Dickersons vorgesehenen Austritt aus der Armee am 28. November 1972, wodurch ihm fünf

---

<sup>1067</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Phil Herter: 100-mile distance clears Spec. 4 of knife attack. Conflicting testimony and a dated sales receipt provide a ticket to freedom...

<sup>1068</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Phil Herter: 100-mile distance clears Spec. 4 of knife attack. Conflicting testimony and a dated sales receipt provide a ticket to freedom...

Monatssätze erspart blieben.<sup>1069</sup>

Der Angreifer aber blieb vorerst unbekannt. Der Fall blieb so verworren wie die Tat bemerkenswert für den Zustand der *Army*. Ein Soldat wurde mutmaßlich von einem Kameraden schwer verletzt. Vermutlich bildeten Drogengeschäfte den Hintergrund für den Angriff, doch wurden andere Erklärungen bis hin zum versuchten Selbstmord erwogen. Der Beschuldigte war aber in jener Nacht *AWOL* gewesen und hatte sich in München amüsiert. Der Hauptbelastungszeuge sagte offenbar falsch aus – und galt übrigens selbst bei seinen engsten Kameraden als jemand, der für die Tat in Frage gekommen wäre. Die unerlaubte Entfernung von der Truppe – offenbar anlässlich der kurz bevorstehenden Entlassung aus dem Dienst – fungierte einerseits als Alibi, andererseits war sie mit einer mildereren Strafandrohung belegt, die sogar wegen dem wenig später anstehenden Ausscheiden aus der *Army* zu einem Großteil verfallen sollte.<sup>1070</sup>

Ausschreitungen wie in Neu-Ulm und in der Krabbenloch Kaserne charakterisierte Roy Wilkins 1972 bei seinem Besuch in USAREUR unmittelbar nach den Vorfällen in Stuttgart und in Ludwigsburg als drängende Probleme, die tief im System der Streitkräfte begründet lagen und die in der Prioritätenliste weiter nach oben rücken müssten, um nachhaltige Lösungen entwickeln zu können.<sup>1071</sup> Wilkins begrüßte zwar die Maßnahmen der *Armed Forces* zur Behebung der Ursachen für „racial turmoil“. Dabei setzte er große Hoffnungen in die Lehrgänge, die am „human relations institute“ in Florida auf der *Patrick Air Force Base* ausgerichtet wurden. Auch Soldaten aus *USAREUR* konnten an diesen teilnehmen, um nach ihrer Rückkehr die auch in *USAFE* gegebenen Folgeseminare in Europa abzuhalten und ähnliche Ausbildungsprojekte aufzubauen.<sup>1072</sup>

---

<sup>1069</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Phil Herter: 100-mile distance clears Spec. 4 of knife attack. Conflicting testimony and a dated sales receipt provide a ticket to freedom...

<sup>1070</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Phil Herter: 100-mile distance clears Spec. 4 of knife attack. Conflicting testimony and a dated sales receipt provide a ticket to freedom...

<sup>1071</sup> Vgl. dazu OW, 14.08.1972, Phil Herter: Violent racial clashes investigated. So hatte Anfang 1971 bereits die erste Besucherdelegation argumentiert. Vgl. SaS, 03.03.1972, 3 Visitors to USAREUR Find Race Problem Has Top Priority; sowie den Wiederabdruck davon in Camp News, Vol. III, No. 9, 15.09.1972, GIs In Germany Pelt Firemen With Rocks.

<sup>1072</sup> Vgl. dazu insbesondere SaS, 20.11.1972, Eric Sharpe: Race Seminars und Seminars seek change; sowie ebd., 04.02.1972, Marc Huet: DoD 'Won't Sweep Race Issue Under Rug'. Vgl. ferner ebd., 09.02.1972, Walter Trott: One White Officer's Reaction: 'I Feel a Little Blacker...'; sowie ebd., 02.02.1972, Bill Craig: 'All Left With Better Feelings,' Captain Says.

Bis 1971 hatte sich die Krise in den Streitkräften so verschärft, dass USAREUR intensiv um die Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung in den Kasernen kämpfte. Die „human relations“ im Armeeealltag stellten ein massives Problem für die Streitkräfte dar. Diskriminierung und andere Vorfälle hatten scheinbar eine Intensität erreicht, vor der die Kommandeure nicht mehr ihre Augen verschließen konnten. Die „Human relations“ sollten eigentlich das Feld der Streitkräftepolitik darstellen, auf dem die Belange des gemeinsamen Lebens und Arbeitens geregelt wurden – von den alltäglichen Lebensumständen bis zur allgemeinen Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen. Ein neues, gravierendes Problem für den internen Zustand der US-Streitkräfte trat dann aber Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre auf die Tagesordnung und erschwerte das Bemühen um die Aufrechterhaltung der Disziplin nachhaltig.<sup>1073</sup> Im Wesentlichen wurde es aus Südostasien importiert und in erster Linie von Vietnamveteranen nach Europa und die USA mitgebracht: der ansteigende Konsum illegaler Rauschmittel.

Seit 1971 drängte der Senat die Streitkräfte, ein Programm zur Bekämpfung des unter GIs verbreiteten Drogenkonsums zu entwickeln.<sup>1074</sup> Bemerkenswerterweise wurde die Drogenproblematik zudem oft zusammen mit der Rassenproblematik als Teil desselben Problems gesehen. Während die Frage der *race relations* in den Streitkräften seit Mitte der 1960er Jahre vermehrt gestellt wurde,<sup>1075</sup> erhielt der Drogenkonsum im Zuge des Vietnamkrieges enormen

---

<sup>1073</sup> Vgl. zu den Ausmaßen des Drogenkonsums in USAREUR beispielsweise auch OW, 30.08.1970, 'Drugs' Swiped From Hospital.

<sup>1074</sup> Vgl. EUCOM 1972, 107-110; sowie SaS, 07.01.1971, Drive to Fight GI Drug Use; ebd., 30.01.1970, Senate Passes Anti-Drug Bill By 82-0 Vote; ebd., 11.06.1971, Senate Votes GI Drug Therapy. Allerdings beschuldigte die US-Regierung 1968 noch die Deutschen, den GIs Drogen unterzuschieben, vgl. ebd., 08.10.1968, GIs Being Bilked, House Panel Says. Vgl. zur Drogenkriminalität unter GIs in USAREUR beispielsweise SaS, 13.02.1970, Bill Neal: 3<sup>rd</sup> GI Sentenced in Theft of Drugs. Zum Einfluss der Vietnamerfahrung auf die Entwicklung des Drogenkonsums von Soldaten vgl. ebd., 26.06.1971, Hugh A. Mulligan: Tough Times for the Officers.

<sup>1075</sup> Vgl. zur internen Behandlung der Integration und der Befassung mit afroamerikanischer Geschichte in den Streitkräften auch im Hinblick auf die politische Bildung der Soldaten insbesondere ISG Frankfurt Vereinigungen V113/376 Cultural Operations Division. Information Service, Februar 1964, Cultural Affairs Packet Number 71 (original lecture), Robert L. White, Chief COD, Vorlesung von Wallace Terry „The Negro American moves forward: A decade of awakening“ zum internen Gebrauch der Botschaft. Diese behandelte speziell die Hauptdekade der Bürgerrechtsbewegung von 1954 bis 1964 in den USA, legte allerdings auch einen Schwerpunkt auf die Geschichte vor 1954, die Rolle der NAACP, die Bedeutung des Weltkriegs und der Desegregation. Sodann würdigte die Analyse die court decision von 1954, die den seit 1896 geltenden Grundsatz des „separate but equal“

Auftrieb, sodass die beiden Problemkreise etwa zeitgleich aufzutreten begannen und zudem ähnliche Auswirkungen auf das System Militär zeitigten, in dem sie Disziplin und Einsatzbereitschaft der Truppe gefährdeten und zersetzten.<sup>1076</sup> Die essentielle Verknüpfung von schwarzer Haut und Drogen erklärte sich daraus zwar nicht. Allerdings hatten deutsche Zeitungen bereits Mitte der 1960er Jahre analysiert, dass Rauschgiftschmuggler ihre Kunden vornehmlich unter afroamerikanischen GIs fänden. Ferner ging der Drogenkonsum bereits seit 1967 als konstituierendes Element in die Formierung des subkulturellen deutschen Untergrundes ein, der maßgebliche Inspiration aus afroamerikanischen Vorbildern in Alltag und Kulturproduktionen bezog.<sup>1077</sup>

Erst im Herbst 1972 bildeten das *Bureau of Narcotics and Dangerous Drugs* (BNDD) und deutsche Behörden auf Bundes- und Landesebene eine gemeinsame

---

beseitigte, sie allerdings auch als Auslöser der „Negro Revolt“ mit dem „Montgomery bus boycott“ 1955 sah, und von dort den Bogen über die freedom rides zu den college sit-ins der 1960er spannte. Allerdings stellte Terry auch die Bedeutung der Unterstützung für die Bewegung durch Kennedy und Johnson heraus. Vgl. ferner ebd., V113/377 October 1965 CAP Number 101, Problems and progress of the urban Negro in America; V113/398 Special Packet, September 1962, Emancipation Proclamation Centennial und darin u.a. Sterling Tucker: The American Negro, from day to day; V113/404, December 1965, J. Francis Pohlhaus: Lecture Program Packet Number 1, Civil Rights and the law und Paul B. Sheatsley: America's changing attitudes on minorities. Vgl. zu Terry auch Kindsvatter, *American Soldiers*, 281f.

<sup>1076</sup> Vgl. beispielsweise zur Wahrnehmung der Drogenproblematik im V Corps den V Corps Guardian vom März und April 1970, in dem verlautbart wurde, die Drogenproblematik habe das Corps noch nicht erreicht. Zu diesem Zeitpunkt befasste sich das V Corps aber bereits intensiv mit Fragen von Race und Equal Opportunity. Vgl. zu diesen Krisensymptomen ferner Hauser, *Army in Crisis*, 113-119 und 91-103.

<sup>1077</sup> Vgl. zum Drogenkonsum in den US-Streitkräften sowie der Feststellung, dass 70 Prozent der Drogenkonsumenten Weiße waren, insbesondere Baskir/Strauss, *Chance and Circumstance*, 134f.; zu der obigen Einschätzung aber auch SaS, 31.10.1973, Frank Pettengill: Equal opportunity program in USAREUR wins praise. Vgl. dazu ferner FAZ, 04.12.1964, Kriminalität und Rasse. Erfahrungen der amerikanischen Militärbehörden in Frankfurt. In diesem Bericht hieß es auch: „Auch die Psychiater der Armee wollen festgestellt haben, daß die Rasse kein Faktor für die Ausbildung krimineller Neigungen bei den Soldaten sei.“ Dies war offenbar eine Aussage, die der Verfasser des Berichts selbst bezweifelte. Vgl. zu den subkulturellen Entwicklungen in Deutschland im Laufe der ausgehenden 1960er Jahre insbesondere Schildt/Siegfried, *Deutsche Kulturgeschichte*, 276f., 305f.; sowie Tanner, Jakob, „The Times They Are A-Changin“ – Zur subkulturellen Dynamik der 68er Bewegungen, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 207-223. Vgl. ferner zur Vorbildfunktion amerikanischer Lebensart in den 1950er und 1960er Jahren, die GIs schließlich in der Bundesrepublik verkörperten Morris, David B., *Auf dem Weg zur Reife: Amerikabilder in der westdeutschen Öffentlichkeit*, in: Junker, Detlef (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch*, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 761-774.

„German-American Task Force to Fight Drug Traffic“. Das BNDD hatte bereits Stellen in Bonn, Frankfurt und München eröffnet. Die bayrische Landeshauptstadt hatte sich Anfang der 1970er Jahre zu einem Hauptumschlagplatz von Drogen und vor allen Dingen Opiaten entwickelt. Jeder vierte Drogenhändler in der Bundesrepublik, so die Behörden, operierte im Herbst 1972 in Bayern, das Endpunkt verschiedener Schmuggelrouten aus dem Osten und aus den Niederlanden war. Damit hatte Süddeutschland Frankreich als Markt, Umschlagplatz und Produktionsstätte abgelöst und erhielt daher die größte Aufmerksamkeit der Behörden im gemeinsamen Kampf gegen den Drogenhandel.<sup>1078</sup> Major Gary Lawhead, der *Provost Marshall* des *V Corps Support Command*, hatte kurz zuvor – im September 1972 – einen Bericht vorgelegt, der einen signifikanten Anstieg des Drogenkonsums im Befehlsbereich belegte.<sup>1079</sup>

Der Drogenstrom kam demzufolge zu einem großen Teil aus Amsterdam.

---

<sup>1078</sup> Vgl. EUCOM 1972, 111, sowie OW, 30.10.1972, German-American task force effort. Getting into the underworld with money. Vgl. dazu beispielsweise auch die Zurückweisung der Vermutung, in Wiesbaden stationierte Soldaten seien in den Drogenhandel verwickelt und einer bemerkenswerten Hierarchisierung, die besagte, dass die weniger elitären Einheiten aus Frankfurt und Mainz dafür verantwortlich seien Baker, Wiesbaden, 134f. Vgl. allgemein zur Drogenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland den bald erscheinenden Aufsatz von Weinhauer, Klaus, Herausforderungen der Zivilgesellschaft. Drogenkonsum in Deutschland und England der 1970/80er Jahre, in: Reichardt, Sven u.a. (Hrsg.), Das Milieu der 1970er Jahre, erscheint in Göttingen 2010; sowie ebenfalls angekündigt ders., Zwischen Selbsthilfe und Staat. Drogenkonsum in der Bundesrepublik Deutschland und in Großbritannien in den 1960/70er Jahren, in: Metzler, Gabriele (Hrsg.), Die Bundesrepublik Deutschland in den 1970er Jahren, erscheint in Paderborn u.a. 2010. Von dems. und bereits veröffentlicht ferner Drogenkonsum, Drogenpolitik und Strafvollzug in der Bundesrepublik (1960er bis 1980er Jahre), in: Klewin, Silke/Reinke, Herbert/Sälter, Gerhard (Hrsg.), Hinter Gittern. Zur Geschichte der Inhaftierung zwischen Bestrafung, Besserung und politischem Ausschluss vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Leipzig 2010, 281-294.

<sup>1079</sup> Vgl. zur Drogenproblematik in USAREUR auch SaS, 22.07.1972, Dan Synovec: Awareness. Vgl. ferner als Überblick zu den Zusammenhängen von Drogenkonsum und Jugenddelinquenz bis in die 1970er Jahre den Sammelband Briesen, Detlef/Weinhauer, Klaus (Hrsg.), Jugend, Delinquenz und gesellschaftlicher Wandel. Bundesrepublik Deutschland und USA nach dem Zweiten Weltkrieg, Essen 2007; sowie speziell zum Drogenkonsum in der Bundesrepublik und in Westeuropa Weinhauer, Klaus, Drug Consumption in London and Western Berlin during the 1960/70s. Local and Transnational Perspectives, in: Social History of Alcohol and Drugs. An Interdisciplinary Journal 20 (2006), 187-224; ders., Der Westberliner "underground". Kneipen, Drogen und Musik, in: rotaprint 25 (Hrsg.), agit 883. Bewegung, Revolte, Underground in Westberlin 1969-1972, Hamburg/Berlin 2006, 73-83; ders., The End of Certainties. Drug Consumption and Youth Delinquency in West Germany of the 1960/70s, in: Schildt, Axel/Siegfried, Detlef (Hrsg.), Between Marx and Coca Cola: Youth Cultures in Changing European Societies, 1960-1980, Oxford u.a. 2006, 376-397.

Trotz der Zunahme von Verhaftungen auch von niederländischen und deutschen Staatsangehörigen war im Hinblick auf den Heroinkonsum der Truppe die Furcht vor „vietnamesischen Zuständen“, die nach Europa schwappten, unter Drogenbekämpfern der Armee verbreitet, wie Sgt. Major James Hardin, einer der Drogenexperten in *USAREUR*, zugab. Denn die „hard drug usage“ stieg im ersten Halbjahr 1972 merklich an. Seit Sommer 1972 hatten Opiate sich vermehrt in Urinalysen und bei Laboruntersuchungen mutmaßlicher Heroinkonsumenten feststellen lassen, während gleichzeitig die Fälle von Überdosen zunahmen.<sup>1080</sup> Dies waren deutliche Zeichen für den verstärkten Verkauf und die zunehmende Einnahme von Opiaten und insbesondere Heroin in einem zuvor nicht erreichten Ausmaß – entsprechend stieg die Zahl der Drogentoten in den US-Streitkräften. In Darmstadt wurden drei GIs tot aufgefunden. Bei zwei von ihnen ließen sich hohe Morphiumkonzentrationen, beim dritten Opfer „excessive amounts of speed“ im Blut nachweisen. Dabei blieb offen, ob sie an einfachen Überdosen oder der geringen Qualität der oftmals gefährlich gestreckten Drogen gestorben waren. Eines jedoch stand fest: Das Marktpotenzial für Heroin unter GIs in Europa wurde seit Mitte 1972 von „pushers“ ausgespäht. Dies führte auch dazu, dass gefährliche Mischungen der Rauschmittel an GIs gebracht wurden. Während die Standardmischung bei vier Prozent Heroin in Talkpuder und Milchpulver lag, erreichte sie bei einem 20 prozentigen Heroingehalt eine tödliche Dosis. Während die Maßnahmen gegen Marihuana und Haschisch wie etwa der Einsatz von Spürhunden unterdessen erste Erfolge verzeichnen konnten, sahen die „drug officials“ die Gefahr, dass GIs bei verringertem Zugang zu diesen weicheren Drogen auf härtere Drogen wie „Speed“ und Heroin umsteigen könnten. GIs, die Heroin konsumierten, klagten vermehrt über Verstopfung, Gewichts- und Appetitverlust sowie ein allgemeines Schwächegefühl.<sup>1081</sup>

Grundsätzlich begannen die *Armed Forces* jedoch im Oktober 1972, die Gangart zu verschärfen. Die als „easy-going and 'hip' style drug program“ geltende Politik der „Drug Abuse Section“ im Befehlsbereich von *USAREUR*

---

<sup>1080</sup> Vgl. EUCOM 1971, 71; sowie ebd., 1972, 109f.; vgl. ferner SaS, 15.03.1972, Spec. 5 Dawn Kyser: Alcohol GIs' Most-Abused Drug. Vgl. zu damit einhergehenden Unfällen auch OW, 29.03.1970, Cops Order GI's Stomach Pumped Out; sowie zur Kontinuität des Problems bis in die 1980er Jahre Seiler, GIs, 199-213.

<sup>1081</sup> Vgl. OW, 25.09.1972, Heroin use among GIs in Europe on upswing; ebd., 05.05.1968, Doc: Booze Packs More Punch Than Pot. Für Drogenvergehen einzelner GIs vgl. beispielsweise ebd., 06.06.1971, Barry Irvin: Trooper Gets 5 Years for Heroin; ebd., 27.04.1969, Stickup Artists Draw Jail For Rhein-Main Job; ebd., 02.06.1968, Declared Deserter Turns Stoolie.

sollte erhöhter Kontrolle unterworfen werden. Dazu übertrug die Abteilung die Verantwortlichkeit für die örtlichen Drogenszenen dem jeweiligen „community leader“ der US-Militärgemeinde. Diese Dezentralisierung diente zunächst der Entlastung des „tactical commander“. Allerdings ließ das Hauptquartier die Gemeinden mit ihrer neuen Aufgabe nicht allein, sondern legte ein „assistance program“ auf, in dem „highly trained social and medical experts“ den Kampf der „old-time dope fighters“ unterstützen sollten.<sup>1082</sup> Der zivile Anstrich der seit Anfang 1971 in *USAREUR* operierenden streitkräfteinternen Drogenberatung *Drug Information and Education Teams (DIET)* wurde damit aufgegeben. „Drug workers“ mussten ihre zivile Kleidung, die ihre Glaubwürdigkeit gegenüber Drogenkonsumenten hatte erhöhen sollen, wieder gegen die Uniform tauschen und die bereits bestehenden medizinischen Einrichtungen legten ihre „in' and civilian-style psychedelic characters“ ab, um ein militärisch-offizielles Erscheinungsbild anzunehmen. Damit gaben die *Armed Forces* jede Verharmlosung auf und begannen die Drogenproblematik als ein ernsthaftes Problem zu behandeln. Ihre veränderte Haltung dazu stellte sie mit diesen Maßnahmen nach außen hin dar.<sup>1083</sup>

Denn neben diesen Änderungen begann *USAREUR* gleichzeitig seine Drogenpolitik neu zu bewerten und die auch von zivilen Stellen gemachten Erfahrungen in seinen Maßnahmenkatalog gegen den Drogenmissbrauch innerhalb der Armee aufzunehmen. Hauptziel des revidierten Drogenbekämpfungsprogramms war die Identifizierung der Konsumenten und der Verteiler von Drogen, um diese in ein Rehabilitationsprogramm aufzunehmen. Neu daran waren einerseits ein auf das Individuum und seine persönlichen Bedürfnisse ausgerichteter Ansatz während des Rehabilitationsprozesses als auch der Verzicht auf Strafandrohung. Das bereits vorher aufgelegte „Amnesty

---

<sup>1082</sup> Vgl. zur fehlenden Qualifikation der Offiziere, mit dem Drogenproblem umzugehen, sowie zur Überforderung der Militärgemeinden SaS, 22.07.1972, Dan Synovec: Awareness; vgl. ferner ebd., 23.04.1971, Army Inviting GI Addicts To Sick Call for Drug Abuse. Vgl. ferner zur Kritik aus dem Untergrund beispielsweise Forward, No. 11, Dezember 1972, Junkies are made, not born, 30-37.

<sup>1083</sup> Vgl. OW, 16.10.1972, Usareur drug program gets overhauled. Vgl. zu DIET und den zivilen Drogenberatern auch SaS, 03.02.1972, Drug-Education Teams Trained; sowie ebd., 09.02.1972, David Iams: DIET Counsels GIs on Drugs. Zum sich organisierenden Widerstand gegen das „drug program“ vgl. auch Camp News, Vol. IV, No. 6 [7], 15.07.1973, From Germany's Fight Back; Bragg Briefs, Vol. 6, No. 2, 1973, Repression in U.S. Army – Europe. Vgl. dagegen zur Unterstützung aus der Truppe V Corps Guardian, 08.01.1973, Drug free in '73.

Program“ wurde in „Exemption Policy“ umbenannt und versprach all jenen, die als Drogenkonsumenten erfasst werden konnten, Straffreiheit.<sup>1084</sup>

Dies bezog sich auf alle, die sich entweder freiwillig meldeten, durch Urintests oder medizinische Behandlung (wegen Drogenkonsums) entdeckt oder von der Polizei gestellt wurden. Konsum und „incidental possession“ von Drogen wurden demnach nicht mehr bestraft, Straftaten, die im Zusammenhang mit Drogen verübt wurden hingegen weiter verfolgt. All diejenigen, die unter die *Exemption Policy* fielen, mussten in einem Hospital oder Krankenrevier der Armee von Ärzten untersucht werden, die dann einen individuell angemessenen Entgiftungs- und Rehabilitationsplan aufstellten. Je nach Ausmaß des vorangegangenen Drogenkonsums konnten die durchzuführenden medizinischen Entgiftungsmaßnahmen sich über wenige Tage oder mehrere Wochen erstrecken. Das Ende 1970 eingeführte Programm hatte bis Ende 1971 aber kaum Wirkung entfaltet.<sup>1085</sup>

USAREUR verfügte 1972 über drei „resident rehabilitation facilities“, in denen Patienten therapiert wurden. Dies galt allerdings nur für die schwersten Fälle. Der gewöhnliche Gelegenheitskonsument von Rauschmitteln konnte stattdessen in einem der 34 „Community Drug and Alcohol Abuse Centers“ in USAREUR auf Hilfe bei seiner Therapie hoffen. Im Fiskaljahr 1972/73 sollte die Zahl dieser Zentren im Zuge der Dezentralisierung der Drogenpolitik um 76 erhöht werden. Das Rehabilitationsprogramm setzte sich so aus einer Reihe von medizinischen, sozialen und religiösen Maßnahmen zusammen, je nach Wunsch des zu behandelnden Soldaten. Neben den Kliniken hofften die „Drug Abuse Officials“ auf das soziale Umfeld der GIs, auf deren Kameraden, Freunde und eventuell neue Freizeitbeschäftigungen, die bei der Therapie helfen konnten. Die Rehabilitation innerhalb der Streitkräfte galt als abgeschlossen und mithin erfolgreich, wenn ein Soldat acht Wochen lang drogenfreie Urinproben geben konnte, Bereitschaft zur Rehabilitation demonstriert hatte und schließlich seine Aufgaben zufriedenstellend erfüllte.<sup>1086</sup>

---

<sup>1084</sup> Vgl. EUCOM 1971, 71f.

<sup>1085</sup> Vgl. EUCOM 1971, 71. Die deutsche Presse begleitete den Kampf gegen Drogenmissbrauch in den US-Streitkräften aufmerksam und gelegentlich durchaus wohlwollend. Vgl. beispielsweise DRP, 06.08.1971, Suche nach Süchtigen in allen Truppen-Einheiten.

<sup>1086</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Sandy Panchak: Usareur drug policies – an update. Important changes in the Army's view of drug abuse...; sowie ebd., 16.10.1972, Usareur drug program gets overhauled. Vgl. zur Auswirkung der Drogenpolitik in USAREUR und deren

Anlass zu diesen Reformen bildeten die Ergebnisse von Studien, die in den Antidrogenzentren der Armee erstellt worden waren. Alarmierend wirkte die Nachricht, dass Konsumenten den Weg in die Einrichtungen nur dann freiwillig suchten, wenn sie gerade mitten in einem „bad trip“ steckten oder mit Sanktionen der Behörden rechneten. Dabei konnten die Zentren durchaus auf hohe Erfolgsquoten ihrer psychischen und physischen Therapien verweisen, wohl wissend, dass all diejenigen, die sich nicht freiwillig meldeten, niemals davon profitieren konnten. Andererseits erwiesen sich viele der schwersten Fälle sogar für die Armeeeinrichtungen als untragbar. Da aber auch die Armeeführung die daraus resultierenden Entlassungen aus dem Dienst keineswegs als dauerhaft akzeptable Lösung ansah, mussten neue Ansätze entwickelt werden. Die verbesserten und nunmehr offiziell unterstützten Rehabilitationsangebote entkriminalisierten den Drogenkonsum und boten den GIs in Form von Kuren Heilungsangebote, die sie wahrnehmen konnten ohne sich ausgestoßen oder sozial stigmatisiert fühlen zu müssen. Dabei zielte der reformierte Maßnahmenkatalog besonders auf afroamerikanische Soldaten, die noch seltener in die Rehabilitation kamen als ihre Kameraden.<sup>1087</sup>

Die neuen Einrichtungen der Militärgemeinden hießen daher auch „Drug abuse and Human Relations Programs“, wie das in den Taylor Barracks in Mannheim, das Mannheim und Umgebung abdeckte, der Fall war. Während die Bezeichnung des Programms erneut auf die in den Streitkräften verbreitete Wahrnehmung eines Zusammenhangs zwischen der Drogen- und der Rassenproblematik hindeutete,<sup>1088</sup> wirkten die vornehmlich weißen Angestellten des Zentrums offenbar abschreckend auf schwarze GIs, wie Ron F. Gibbs, der Mannheimer Verantwortliche und ehemalige *Army*-Captain den ausbleibenden Erfolg des Projekts interpretierte. Die Erfahrungen in Vietnam hätten aber gezeigt, wie gut die Problematik gelöst werden könnte, wenn *human* oder *race relations* und das Drogenbekämpfungsprogramm verknüpft würden. Um diese Erfahrungen in *USAREUR* nutzbar zu machen, sollten auf Kompanieebene

---

Einbettung in die Equal Opportunity-Programme und den *USAREUR* Affirmative Action Plan insbesondere *EUCOM* 1974, 270ff., 278-284; sowie *EUCOM* 1975, 319-326.

<sup>1087</sup> Vgl. OW, 27.11.1972, Sandy Panchak: *Usareur drug policies – an update. Important changes in the Army's view of drug abuse...*; sowie ebd., 16.10.1972, *Usareur drug program gets overhauled*.

<sup>1088</sup> Dieser Zusammenhang wurde auch in der deutschen Öffentlichkeit hergestellt. Vgl. RNZ, 15.11.1972, *Gemeinsamer Kampf auf der Drogenszene*. Vgl. auch SaS, 27.05.1971, *USAREUR Racial, Drug Problems Real, Laird Says*.

„contact teams“ aufgestellt werden, die aus zwei Soldaten und einem Offizier zusammengestellt werden sollten. Während einer der beiden Soldaten sich mit der Drogenproblematik in ihrer Einheit befasste, sollte der zweite sich um die *race relations* kümmern. Der Offizier überwachte die Arbeit und stellte die Verbindung zum Kommandeur und den „drug abuse and human relations centers“ her. Die Teams standen und fielen jedoch mit dem Engagement ihrer Mitglieder, weswegen der Auswahl besondere Aufmerksamkeit zukam.<sup>1089</sup>

Während Drogen und Verfall der Disziplin eine Einheit eingingen, indem sie sich interdependent auf die Erosion der Streitkräfte in *EUCOM* auswirkten, versuchten diese, mit sozialen Rehabilitationsmaßnahmen den ausgelösten Prozess aufzuhalten. Während diese zumindest auf dem Feld der Drogenpolitik gewisse Erfolge erzielten, blieb die Frage der Disziplin vorerst ungelöst.<sup>1090</sup> Noch gravierender bildete sich deren Verfall ab, als dieser auch in die deutsche Gesellschaft hinausgriff und sich im Alltagsleben der GIs außerhalb der Stützpunkte zu spiegeln begann. Das veränderte Auftreten afroamerikanischer GIs blieb den Deutschen nicht verborgen.

Während *Human Relations/Equal Opportunity*-Programme Hand in Hand gingen, um die Truppe zu befrieden, griff die Militärjustiz zu einer anderen Form der administrativen Lösung interner Probleme, den sogenannten „overseas discharges“, also der Entlassung von Militärpersonal im Stationierungsland. Die Soldaten, die eine Entlassung aus dem Militärdienst in der Bundesrepublik beantragten, sollten in Hinblick auf Disziplin und Reife überprüft werden, ehe die Streitkräfte ihnen die Erlaubnis erteilten, sich in der Bundesrepublik niederzulassen. Diejenigen, die durch disziplinarisches Fehlverhalten auffällig geworden waren, gedachte das Hauptquartier aus dem Dienst und so auch aus der Bundesrepublik zu entfernen.<sup>1091</sup> Auf Gemeindeebene plante das HQ darüber

---

<sup>1089</sup> Vgl. OW, 16.10.1972, Usareur drug program gets overhauled. Vgl. zur Wahrnehmung der Drogenpolitik in Europa durch den Untergrund beispielsweise Camp News. News of the GI Movement, Vol. III, No. 12, 15.12.1972, Drug Plague in Europe.

<sup>1090</sup> Offenbar erfüllten nicht alle Maßnahmen den gewünschten Zweck. Vgl. dazu insbesondere den offensichtlich stark übertriebenen, aber dennoch exemplarisch aussagekräftigen Artikel in Challenge, 21.08.1973, Boos from 7,000 GI's Rock Brass at Drug 'Concert' in Schweinfurt. Vgl. dazu auch Camp News, Vol. III, No. 7, 15.07.1972, GIs Organize At Rock Ripoff. Vgl. zur Eskalation der Drogenproblematik in USAREUR 1972/73 auch Nelson, Defenders or Intruders, 90f.

<sup>1091</sup> Vgl. dazu PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971; sowie den wohlwollenden Bericht in DRP, 06.08.1971, Manfred Frenzel: Amerikaner nehmen

hinaus die Aufmerksamkeit auf die Arbeit der deutsch-amerikanischen Clubs zu richten, gemeinsame Organisationen und Aktivitäten verstärkt zu unterstützen sowie über die Armeemedien Radio und Fernsehen die Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern, um schließlich das in Mitleidenschaft gezogene Bild der GIs wieder zu verbessern.<sup>1092</sup>

Am 4. Juni 1971 verlieh die Zeitung *Overseas Weekly* im Rahmen gemeinsamer Anstrengungen ihren „Good Guy Award“ an Spec. 4 Stanley J. Cruse. Er erhielt einen 25 Dollar „savings bond“ als Preis. Cruse hatte den Aufenthaltsraum der *A Co., 8<sup>th</sup> Inf. Div.* umgestaltet – den Großteil der Arbeit hatte er in seiner Freizeit verrichtet: „The place is a psychedelic dream come true. Fantastic designs sweep across the walls and neatly painted slogans spell out the artist's feelings in three-dimensional, pop art letters. 'Unity, Where the Strength Is.'“ Der begeisterte Kompaniechef Capt. Peter L. Cotting nominierte ihn für seine Arbeit für den *OW* Good Guy Award. Cruse bemalte die Wände mit Motiven, die zu „harmony“ und „unity“ aufriefen. Er erklärte: „I wanted to draw people together. Unity is necessary if we're all to survive. I believe in black liberation, but if I'm to help my brothers, I have to learn and respect the values of all people.“ Cotting lobte die Arbeit, für die rund 60 Dollar hauptsächlich in Farben investiert worden waren. Die Berichterstattung in der *Overseas Weekly* zog er einer offiziellen Belobigung vor: „Thanks to Cruse's actions, the unit now has an attractive and modern dayroom with contemporary decoration and modern themes.“<sup>1093</sup> Die sozialen Praktiken der Konfliktbeilegung und die neuen kulturellen Einflüsse, die unter anderem im Zusammenhang mit dem verbreiteten

---

Übergriffe sehr ernst. Rädelsführer werden in die Staaten zurückgebracht. Vgl. aber zur Popularität der overseas discharges in der Truppe *OW*, 02.05.1971, *The Answer Man: American Exiles – Are They Unpatriotic?*

<sup>1092</sup> Vgl. zur Wahrnehmung der Drogenproblematik in der deutschen Presse beispielsweise *RNZ*, 15.11.1972, *Gemeinsamer Kampf auf der Drogenszene*; *DRP*, 06.08.1971, *Suche nach Süchtigen in allen Truppen-Einheiten*. Vgl. zum seit 1971 stärker werdenden Interesse an der Arbeit deutsch-amerikanischer Clubs für die zivilen und informellen Beziehungen und deren Bedeutung für das Klima in den gemeinsam bewohnten Gemeinden PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971. Vgl. ferner zur Bedeutung des Radios für die interkulturelle Kommunikation in den deutsch-amerikanischen Beziehungen Höhn, *Fräuleins*, 79. Die ersten Soldatenradiostationen, die naturgemäß auch in deutschen Haushalten empfangen werden konnten, nahmen meist nur wenige Monate nach Stationierung ihre Arbeit auf. Vgl. dazu bereits *DRP*, 21.06.1952.

<sup>1093</sup> Vgl. *OW*, 06.06.1971, *Troop Decorates Dayroom With Racial Harmony Art*; vgl. ähnlich *Spearhead*, 11.09.1972, *Passive racists to blame?*

Drogenkonsum und der Vietnamerfahrung in dem Armeedalltag Eingang fanden, wurden also schließlich offiziell von der *Army* sanktioniert und in die Maßnahmen zur Verbesserung der Human Relations eingebunden. „Unity“, „harmony“, „psychedelic“, „hip-style“, „sensitivity“ und „awareness“ bildeten eine Gruppe von Schlagworten, die auch auf eine Veränderung in der Haltung der Streitkräfte insgesamt hinwies, die von der Krise offenkundig überfordert die straffe Hierarchie aufzuweichen begannen und sich neuen Perspektiven öffneten, unter anderem um die Einsatzbereitschaft selbst zu gewährleisten.<sup>1094</sup> Dabei lösten sie sich auch von den traditionell männlichen Definitionen militärischer Härte, die sie zu Gunsten eines sehr viel offeneren und emotionaleren Zugangs zu den Problemen ihrer Soldaten aufgaben – eine Herangehensweise, die letztlich in den deutsch-amerikanischen „coffee houses“ in der Umgebung der Kasernen auch zu den deutschen Sympathisanten der GI-Bewegung diffundierte, nach deren kreativ-künstlerischen Vorgaben diese Begegnungsräume gestaltet waren.<sup>1095</sup>

Anfang 1972 kündigte *USAFE* für April einen „Human Relations Month“ mit einer als „Expo '72“ genannten „people's fair“ als Kernveranstaltung an, die schließlich im April und Mai stattfand. Sie war die zweite derartige Zurschaustellung afroamerikanischer Kultur auf der *Ramstein Air Base*. Im Jahr 1972 waren insgesamt 16 solcher Expos im europäischen Stützpunktnetz der *Air Force* geplant, unter anderem auch in Lakenheath in Großbritannien. Soldaten und deren Familien wurden in die Planung eingebunden. In Großbritannien übernahm das *U.K. Black Awareness Committee* die Federführung. Die *Army* folgte diesem Beispiel, als sie 1973 in Heidelberg ebenfalls eine „cultural exhibition“ ausrichtete, auf der insbesondere die Minderheiten in der US-Bevölkerung und darunter zuvorderst die afroamerikanische ausstellten. In Stuttgart organisierte im gleichen Jahr die neue Außenstelle der *NAACP* eine „Black Literature and Culture Week“. Kunst, Musik, Essen und Mode standen bei diesen Kulturmesen im Mittelpunkt.<sup>1096</sup> Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung und der wachsenden

---

<sup>1094</sup> Vgl. dazu beispielsweise auch SaS, 15.12.1973, Barbara Fulenwider: Human awareness need stressed.

<sup>1095</sup> Vgl. zu Kommunikation von und über Emotionen und Werten in subjektiven und transkulturellen Beziehungen etwa Depkat, Volker, *Cultural Approaches to International Relations. A Challenge?*, in: Gienow-Hecht, Jessica C. E./Schumacher, Frank (Hrsg.), *Culture and international history*, New York 2003 (*Explorations in culture and international history series*), 175-197, insbesondere 182, 186.

<sup>1096</sup> Vgl. SaS, 14.02.1972, J. King Cruger: Gen. Jones Designates 'Human Relations Month'; ebd., 01.05.1972, Record of Negro Culture in America; ebd., 22.05.1972, Ramstein Stages Black Expo II; zu Heidelberg ebd., 18.04.1973, Glen Doss: 'People can help...by playing

Akzeptanz kulturell ausgerichteter *Human Relations*-Veranstaltungen berichtete der *Air Force*-General David C. Jones Anfang 1972 bereits von den Erfolgen in der Befriedung der Streitkräfte, dass sowohl Militärverfahren als auch Artikel-15-Strafen auf einem Tiefstand herabgesunken waren, während „re-enlistments“ stiegen. Sowohl die Familienpolitik der Streitkräfte als auch die *HROs* hatten offenbar ihren Zweck erfüllt. Insbesondere afroamerikanische Soldaten und ihre Familien profitierten davon.<sup>1097</sup> Obwohl die Ereignisse des Jahres 1972 aufzeigten, dass *USAREUR* weiterhin an seinen *human relations* arbeiten musste, so waren die krisenhaften Symptome der Vorjahre dennoch weitgehend abgeklungen. Ein weiteres Zeichen steigender Disziplin manifestierte sich so auch in der absinkenden Kriminalitätsrate von GIs.<sup>1098</sup>

Die Krise in den US-Streitkräften während des Vietnamkrieges lag nicht nur in diesem Konflikt und seinen Folgen für die militärische Disziplin begründet. Gerade in Europa zeigte sich, dass die Streitkräfte erneut ein Ort geworden waren, an dem afroamerikanische Männer um ihre gesellschaftliche Position stritten. Männlichkeit und Rasse waren dabei die Transportmittel für einen Emanzipationsprozess, der anders als im Zweiten Weltkrieg nicht mehr auf Gleichheit und Gleichberechtigung zielte, sondern auf das Recht, anders zu sein. Die Drogenproblematik und das zunehmend renitente Verhalten gerade afroamerikanischer GIs waren dabei ein Symptom sozialer Konfliktlagen, die von den Streitkräften weitgehend verkannt und außerdem bereits seit der Integration als gelöst betrachtet wurden. Maßnahmen zur Konfliktschlichtung wurden so erst spät ergriffen – die afroamerikanischen GIs verschafften sich jedoch ihre eigene Bühne innerhalb der Streitkräfte um über rassische Diskriminierung hinausweisende, strukturelle Probleme der Institution und der Gesellschaft zu

---

together!'; zu Stuttgart ebd., 15.02.1973, Black artists scintillate at Stuttgart; ebd., 31.03.1973, Paul S. Brissett: Black Expo is big hit in Belgium; in Frankfurt hatte es in der Drake-Edwards-Casern im November 1972 ebenfalls eine „black-arts-exhibit“ gegeben – vgl. V Corps Guardian, 27.11.1972, Phil Hand: Black awareness through social interaction. Zum geteilten Echo, die SaS mit seiner Berichterstattung über die Expo in Lakenheath hervorrief vgl. den Leserbrief in SaS, 14.06.1972, 'Expo' Billing Missed the Point. Bemerkenswerterweise erinnerte die Repräsentation afrikanischer Kultur bei diesen von Afroamerikanern entwickelten Veranstaltungen frappierend an die Völkerschauen im deutschen Kaiserreich und an Darstellungen wie sie beispielsweise koloniale Jugendformationen in der Zwischenkriegszeit vorgetragen hatten. Vgl. dazu insbesondere Goldmann, Zwischen Panoptikum und Zoo, 54; sowie Schmidt, Kolonialismus und Jugend.

<sup>1097</sup> Vgl. SaS, 14.02.1972, J. King Cruger: Gen. Jones Designates 'Human Relations Month'.

<sup>1098</sup> Vgl. SaS, 23.02.1972, Davison on Crime.

erörtern.

#### **4.5. GIs und Bürgerrechte in den Streitkräften: African American Study Groups**

Selbst nach der Implementierung der Human Relations-Programme sah die *Army* sich 1972 weiterhin mit dem Vorwurf konfrontiert, nur unzureichend gegen „racial tensions“ vorzugehen. Ein afroamerikanischer GI aus Stuttgart bemerkte gegenüber der Zeitung *Overseas Weekly*: „The Army says they're doing something about race. Shit! They ain't doing nothing.“<sup>1099</sup> Bereits 1971 hatte die militante Zeitung *Voice of the Lumpen* die Race-Relations-Programme in den Streitkräften als bloße Taktik, die allein dem Zweck diene „to cover up the vicious acts of white racism“, kritisiert. Zu den „various methods as smokescreen“ zählte *VOL* auch die Einrichtung der *Race Relations Committees* und der *Afro-American Study Groups* „which are designed to make Black GI's believe that the problems lie not within the military structure, but with a few individuals.“<sup>1100</sup> Als großen Nachteil der Programme identifizierte *VOL*, dass diese die friedliche Koexistenz mit Rassismus sowie „non-violent actions“ propagierten. Ferner nutze die Machtstruktur des Militärs Afroamerikaner als „Negro lackies and puppets“, um sich selbst Legitimität zu verleihen. Visiten wie die des *NAACP*-Delegierten Nathaniel R. Jones 1971 dienten demnach allein dem Zwecke, „the revolutionary fervor of the Black GI's“ von den eigentlichen Problemen abzulenken.<sup>1101</sup>

Die von den Streitkräften seit Ende der 1960er Jahre mitgetragenen Bildungsprogramme verstärkten unter den afroamerikanischen GIs allerdings das Interesse an „black history“ und „black studies“ rasant und erleichterten die Etablierung afroamerikanischer Interessenvertretungen auf zahlreichen

---

<sup>1099</sup> Vgl. OW, 11.9.1972, A tense peace follows Stuttgart street fighting.

<sup>1100</sup> Vgl. VOL 6 (Juni 1971), Struggle of the Black GI's (West-Germany), 5.

<sup>1101</sup> Vgl. VOL 6 (Juni 1971), Struggle of the Black GI's (West-Germany), 5. Vgl. zu Jones' Besuch in USAREUR SaS, 13.02.1971, Bob Umphress: Bias Against Blacks 'Real', Say Probers.

Stützpunkten.<sup>1102</sup> Im November 1969 gab Vanita Anderson, die Frau eines afroamerikanischen GIs, im *Army Education Center* in Friedberg den mutmaßlich ersten Kurs über afroamerikanische Geschichte in *USAREUR*. Dieser wurde allerdings offenbar bereits seit Oktober 1969 in Wiesbaden gegeben. Dort hatte Joyce Claxton, ebenfalls die Frau eines GI, den Unterricht noch ohne offizielle Unterstützung selbst organisiert.<sup>1103</sup> Im März 1970 wurde als Modellprogramm ein *Race Relations Council* in Mannheim ins Leben gerufen, das von einem gewöhnlichen Soldaten koordiniert wurde. Spec. 4 Larry Green entwickelte ein umfassendes Bildungs- und Diskussionsprogramm, das auf großen Zuspruch in der Truppe stieß und insbesondere Themen der afroamerikanischen Kultur aufgriff.<sup>1104</sup> Im Mai 1970 folgte Kaiserslautern mit einem achtwöchigen „black studies program“ „to promote racial harmony“. Inhaltlich setzten sich die Seminare mit der Black-Power-Bewegung ebenso auseinander wie mit der sozialen und wirtschaftlichen Lage der afroamerikanischen Bevölkerung, der

---

<sup>1102</sup> Vgl. SaS, 08.11.1971, Walt Trott: Projects Bustling at Human Relations Panel; ebd., 18.02.1971, Black Culture Week Is Conducted. Bis 1975 waren offenbar flächendeckend afroamerikanische Themenwochen etabliert worden. Vgl. dazu DRP, 07.02.1975, Eine Woche der Neger; ebd., 12.02.1975, Aufeinander angewiesen. In Kaiserslautern wurde diese „black week“ übrigens maßgeblich von der ghanaischen Botschaft mitveranstaltet. Vgl. zu dieser Bruderschaftswoche auch ebd., 25.02.1975, Bruderschaftswoche fand Anklang. Zum Programm dieser Veranstaltungen gehörten in der Regel Filme, Mode, Vorlesungen und Gesang. Vgl. zu einem frühen Vorläufer der black history programs in *USAREUR* SaS, 18.08.1954, James Quigley: Writer Tours Globe Telling Carver Story. Vgl. zur Bedeutung der black studies im cultural nationalism insbesondere Brown, *Fighting for Us*, 113, 161; sowie Joseph, Peniel E., *Black Studies, Student Activism, and the Black Power Movement*, in: ders. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon, 2006, 251-277, insbesondere zu deren Bedeutung in der internationalen Protestgemeinschaft 274; sowie ferner Graham, *Brothers' Vietnam War*, 98.

<sup>1103</sup> Vgl. SaS, 03.10.1969, James Rozanski: Black Americans Study Their African Heritage; ebd., 06.12.1969, Walt Trott: GI's Wife Conducts Course In Afro-American History. Vgl. zu weiteren Aktivitäten afroamerikanischer Frauen in *USAREUR* beispielsweise ebd., 17.06.1970, Hank Franz: Military Wife of Year Gets Big Welcome at Frankfurt; ebd., 19.10.1973, Dan Synovec: „When I paint, I search myself...“ Vgl. zu der auch an US-Universitäten artikulierten Forderung nach „African Studies“ und „America's racial crisis“ beispielsweise auch APO-Archiv, Bestand USA, Ordner Amerikanische Linke (Sammlung Kleemann), der auch einen ausführlichen Bericht zu der Studentenrevolte in Berkeley enthält. Vgl. aber auch zu Fällen von Diskriminierung gegen afroamerikanischen WACs in *USAREUR* beispielsweise *Camp News*, Vol. III, No. 7, 15.07.1972, Black WAC: „I Quit!“; sowie *Bragg Briefs*, Vol. 8, No. 1, 1975, Black WAC Fights Army Racism.

<sup>1104</sup> Vgl. SaS, 02.05.1970, Bill Neal: Council Meets Race Problems Head-On; ebd., 30.05.1970, Bill Neal: Mannheim Council Airs Racial Problems. Vgl. ferner SaS, 08.04.1971, Clint Swift: Black Studies Must Deal With Oppression, Speaker Says. Vgl. dazu ähnlich, aber von kirchlicher Seite *Spearhead*, 22.11.1971, God squads zero in on troop society, zur Gründung eines Human Relations Council in Hanau North.

afroamerikanischen Frau und der Familie. Bis 1972 bot auch das Berliner *Human Relations-Equal Opportunity Council* ein Seminar an, das insbesondere auch die Rolle der afroamerikanischen Bevölkerung in der US-Geschichte, die Organisationen des *Civil Rights Movement* und der *Black Power* sowie deren populärkulturelle Wirkung behandelte.<sup>1105</sup>

Ein anderer inhaltlicher Schwerpunkt lag auf der Rolle, die afroamerikanische Soldaten in der US-Militärgeschichte gespielt hatten, und die im Zweiten Weltkrieg als afroamerikanische Militärtradition kodifiziert worden war.<sup>1106</sup> Anfang 1971 begann in der Augsburger Sheridan Kaserne ein über sieben Wochen laufendes Programm mit Dokumentationsfilmen über „Black America“, die sich mit „Black History“ auseinandersetzten.<sup>1107</sup> Diese Lehrveranstaltungen dienten so auch der Identitätsbestimmung der Soldaten. Dazu gehörte auch die Klärung der Selbstbezeichnung. Während bis in die frühen 1970er Jahre „Negro“ als Fremd- und Eigenbezeichnung dominiert hatte, löste mit der erneuten Rückbesinnung auf die afrikanischen Wurzeln und dem „cultural nationalism“ „African American“ die atavistische Gruppenzuordnung ab. Ein in Wiesbaden stationierter Soldat entwickelte aber beispielsweise im Hinblick auf die Eigenständigkeit afroamerikanischer Kulturentwicklung den Begriff des „American Negro“:

„I do feel American Negro would be better suited. Although my ancestors were from Africa I can not think of one single thing Africa has done for me or any of my people. Although I do not feel anything has been given to me

---

<sup>1105</sup> Vgl. SaS, 08.07.1970, Bill Craig: MATCOM Racial Group Develops 'Action Arm'. Zu ähnlichen Ausbildungsprogrammen vgl. in Kirch-Göns ebd., 17.07.1970, Walt Trott: Ayers Academy Tells It as It Is; in Hahn ebd., 03.02.1972, Dan Synovec: Hahn Human Relations Group Puts Emphasis on Team Spirit; ebd., 17.03.1972, At Tempelhof, Some Answers. Vgl. zur Bedeutung der Black Power in den Streitkräften unter Bezugnahme auf DuBois und Soul V Corps Guardian, 07.12.1970. William A. Gravel: Black: A Part of America. Vgl. auch SaS, 27.02.1973, Ed Reavis: Viewpoint: Chester Himes und Viewpoint: Baldwin in Stuttgart. Vgl. zur Würdigung dieser Entwicklung im AA PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, Vorschläge von USAREUR ans AA zur Vorbereitung des Treffens, 18.10.1971.

<sup>1106</sup> Vgl. dazu insbesondere das Kapitel über den Zweiten Weltkrieg in dieser Arbeit sowie beispielsweise SaS, 06.01.1971, Gail Wiley: Army in Europe Magazine Something Special for the GI. Vgl. dazu auch V Corps Guardian, 18.01.1972, Tom Jones: The Black Soldier in History, Part Two.

<sup>1107</sup> Vgl. SaS, 13.02.1971, 'Black America' Films Scheduled; ebd., 29.01.1971, Cosby Carries a Message. Der populäre Schauspieler Bill Cosby vermittelte in den gezeigten Dokumentarfilmen anschaulich die Rolle des „black male in American history and art“ – und zielte damit offenkundig auf die afroamerikanischen Männer in den Streitkräften.

in America, that I did not have to work, study and learn to attain, it was made available for me even if on a partial basis. Maybe I am wrong, but as of now I can not recall any Africans coming to the aid of American Negroes to make their plight easier or workable.“<sup>1108</sup>

Während der „cultural nationalism“ durch die Arbeit der Bürgerrechtsbewegung in den Blick einer breiteren Öffentlichkeit gerückt worden war, begannen die Soldaten auch in Europa, ihren Wunsch nach diesen Bildungsmöglichkeiten im Bereich *African American Studies* zu äußern und entsprechende Seminare einzufordern – insbesondere solche, die nicht schlicht „establishment attitudes“ reproduzierten. Im Gegenteil: Aus dem Streben nach „equality“ und diesen Manifestationen der Black Culture sollte für die GIs Black Power erwachsen. Die Black History sollte den Soldaten dabei Orientierung liefern, indem sie aus den „recent many past horrors“ „learned to value ancestry and heroism“. <sup>1109</sup> Das sich vergrößernde Selbstbewusstsein der afroamerikanischen Soldaten und ihre damit einhergehende veränderte soziale Positionierung entging den deutschen Medien nicht. Die Presse begrüßte die Distanzierung von Unruhestiftern und der Gewaltandrohung der „Schwarzen Panther“. <sup>1110</sup> Gleichzeitig unterstützten Deutsche solche Projekte wie die bereits seit 1969 vom in Kaiserslautern

---

<sup>1108</sup> Leserbrief Prefers 'American Negro' in SaS, 11.08.1969, Letters to the Editor. Siehe dagegen den Leserbrief Ethnic Consciousness Needed in ebd., 22.08.1969, Letters to the Editor, in dem der Verfasser unter Bezugnahme auf den „American Negro“ für ein auf den afrikanischen Wurzeln der afroamerikanischen Bevölkerung basierendes „Ethnic Consciousness“ eintrat. Vgl. ferner den Leserbrief 'There Is Always This Label, Negro' in SaS, 18.09.1968, Letters to the Editor, der sich gegen die mit dem Begriff „Negro“ einhergehende Konzeptionalisierung wandte; sowie den Leserbrief The Afro-American Race in ebd., 10.07.1969, Letters to the Editor, der das gleiche für den Begriff „Colored“ leistete. Vgl. ferner den Leserbrief A Need to Move Toward Unity ebd., 22.07.1970, Letters to the Editor – darin unterstrich der Verfasser auch, dass mit der Bezeichnung „Negro“ in den USA auch ein Exklusionsmechanismus gemeint war, der so in der Bundesrepublik nicht funktionierte. Dort sei er zwar „schwarz“, aber immerhin auch „American“.

<sup>1109</sup> Vgl. SaS, 08.04.1971, Clint Swift: Black Studies Must Deal With Oppression, Speaker Says. Vgl. dazu und für das Zitat Deburg, Babylon, 22, 28, 280.

<sup>1110</sup> Vgl. DRP, 03.06.1972, Amerikaner winken mit dem Zaunpfahl; sowie ebd., Manfred Frenzel: Schwarz und Weiß; ebd., 18.08.1972, Es geht um das Zusammenleben. Zum cultural nationalism in der afroamerikanischen Bevölkerung insbesondere Brown, Fighting for Us, 159ff. Vgl. ferner das Bekenntnis Roy Wilkins zum gewaltfreien „cultural nationalism“ in SaS, 14.01.1971, Black Pride – Not Arrogance. Vgl. zudem zum Black Arts Movement und cultural nationalism Woodard, Komozi, A Nation within a Nation. Amiri Baraka (LeRoi Jones) and Black Power Politics, Chapel Hill/London 1999.

stationierten afroamerikanischen Sergeant Otto Meyers organisierte „Biafra-Hilfe“, indem sie für die Not leidenden Afrikaner Kleider und Lebensmittel spendeten. Die Spendenaktion war zudem Ausdruck des seit Ende der 1960er Jahre unter Afroamerikanern sich verstärkt äußernden, auf Afrika gewandten „cultural nationalism“.<sup>1111</sup>

Die sich bald bildenden *Study Groups* waren bei weitem die am wenigsten radikalen Organisationen innerhalb des Konglomerats an Bewegungen in den *Armed Forces* der 1960er und frühen 1970er Jahre. Sie zählten nicht zum „Underground“ und nicht zur Antikriegsbewegung, erhielten keine Unterstützung revolutionärer Gruppierungen, waren innerhalb der Institution geduldet und erhielten einen semioffiziellen Status. 1969 entstand mit *The Afro-American Study Group* eine erste solche Gruppierung mit etwa 50 Mitgliedern in Wiesbaden und wurde dort auch offiziell von *Usafe* anerkannt, da das Hauptquartier die Gruppe als stabilisierenden Faktor betrachtete. 1971 gehörten ihr bereits rund 400 „blacks“ an, die überwiegend zur *Air Force* gehörten. Unter den Mitgliedern waren Vertreter aller Altersgruppen und verschiedener Laufbahnen vertreten, so dass sie bei einer Vielzahl von Anfragen mit potentiell kompetentem Rat antworten konnte. Der Präsident des Verbands war S. Sgt. George Barnes, 7100<sup>th</sup> *Security Police Sq.*, die Sprecher waren S. M. Sgt. George Evans und S. M. Sgt. John Smallwood, vom 7101<sup>st</sup> *Matron*.<sup>1112</sup>

Die Gruppe setzte sich zum Ziel, „every trace of racism in the military“ zu entfernen. Ihr Hauptmittel, um dieses Ziel zu erreichen, sahen sie in Bildung und bekannten sich daher explizit zur Arbeit „within the system“.<sup>1113</sup> Die Mitglieder der Gruppe machten es sich zur Aufgabe, bei Konflikten in den Streitkräften zu vermitteln. Sie boten ihre Hilfe an, wenn eine „angry crowd“ beruhigt werden musste, ein „confused or frightened young brother“ Unterstützung benötigte oder diskutierten mit erzürnten Kommandeuren. Nachdem die Gruppe auf eine gewisse Größe angewachsen war, übernahm sie Patenschaften für verschiedenartige Freizeitangebote im Leben der Armeeingehörigen. Dazu gehörten unter anderem eine „fashion show“, eine „theater guild“ und eine „charm school for women“. Die Alltagsarbeit der Gruppe bestand allerdings

---

<sup>1111</sup> Vgl. DRP, 07.06.1969, Schwarzer Mann – was nun?; vgl. dazu ferner den Leserbrief A Need to Move Toward Unity in SaS, 22.07.1970, Letters to the Editor. Vgl. zur deutschen Dritte-Welt-Bewegung ferner Schildt/Siegfried, *Deutsche Kulturgeschichte*, 300.

<sup>1112</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kathy Russeth: AF Black Group Helps Brothers.

<sup>1113</sup> Vgl. SaS, 11.09.1971, Cal Posner: Study Group Aims at Settling Racial Problems.

darin, GIs mit wie auch immer gearteten Problemen zu helfen, sich ihres Falles anzunehmen und Empfehlungen für das weitere Vorgehen auszusprechen. Oftmals hingen die Beschwerden der Männer mit Rassismus zusammen. Ein Mitarbeiter der *Study Group*, S. M. Sgt. Donald Evans, *Hq. EUCOM Area*, beschrieb dies auch als die größte Schwierigkeit bei der Bearbeitung der Fälle: „Whenever you have racism – and most of our problems deal with this – you always have emotions. It's pretty hard to ride herd on emotion. That makes our job more difficult.“<sup>1114</sup>

Gleichzeitig wurde die *Study Group* zu einem Ort, an dem afroamerikanische Kultur gepflegt werden konnte. Die Wiesbadener Gruppe organisierte so bereits im Februar 1971 eine Gedenkveranstaltung anlässlich des sechsten Todestages von Malcolm X.<sup>1115</sup> Rund 60 GIs formierten sich zu einem Beerdigungszug, wobei sie grüne, rote und schwarze Armbänder trugen, die „land, blood and the black race“ symbolisieren sollten. Der Zug wurde von zahlreichen Afroamerikanern und ihren Frauen begleitet, die sich in „dashikis and black uniforms“ gekleidet hatten, „Afro haircuts“ trugen und „right on, brother“ skandierten. Damit repräsentierten sie ihre Anhängerschaft auch zum afroamerikanischen „cultural nationalism“. 1972 folgte die *Kaiserslautern Black Studies Class* diesem Beispiel. 1973 wurden im gesamten *EUCOM* Gedenkveranstaltungen für Martin Luther King durchgeführt.<sup>1116</sup>

---

<sup>1114</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kathy Russeth: AF Black Group Helps Brothers.

<sup>1115</sup> Vgl. allgemein zu Verehrung Malcolm X in der Black Power-Bewegung das politische Magazin *Negro Digest* zwischen 1965 und 1971 und beispielhaft insbesondere Kgositsile, William Keorapetse, Brother Malcolm and the Black Revolution, in: *Negro Digest* 18 (1968/69), 4-10.

<sup>1116</sup> Vgl. SaS, 23.01.1971, Malcolm X Is Eulogized; ebd., 26.02.1972, Salute to Malcolm X. Zu King vgl. ebd., 12.01.1973, Dr. King's birthday to be observed; ebd., 13.01.1973, Schools will honor Dr. King; OW, 12.04.1970, Blacks Pay Tribute to Dr. King. Vgl. dazu das Flugblatt vom 14.01.1974 in der ZGD des StA Kaiserslautern, Ordner US Besatzung, auf dem zu einem Gedenkgottesdienst eingeladen wird. Vgl. zur Kritik an den gesonderten Veranstaltungen für King beispielsweise den Leserbrief Equality Rights Policy in SaS, 29.01.1971, Letters to the Editor; sowie ähnlich Elementary school racism in ebd., 20.04.1973, Letters to the Editor. Dazu wiederum kritisch die Leserbriefe unter der Überschrift Racist teachers in ebd., 12.05.1973, letters to the editor. 1971 hatten die GIs in Wiesbaden aber noch streiken müssen, um Kings Geburtstag gedenken zu können – vgl. SaS, 25.06.1971, Hugh A. Mulligan: The NCO View. Zu Reaktionen auf Kings Ermordung vgl. OW, o. D. [April 1968], GIs Say: 'It Hurts'. Ein weiteres Zeichen der Black Power-Identität wurde ferner das Schmücken von Ausrüstung mit schwarzen Flaggen – vgl. dazu Deburg, Babylon, 103. Zum deutschen Gedenken an King in studentischen Kreisen vgl. beispielsweise das Flugblatt Gedenkzug für Martin Luther King, 09.04.1968 in APO-Archiv Bestand USA, Ordner 2; sowie Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 77. Vgl. ferner zur

In der Regel ermutigten die Mitarbeiter der Wiesbadener Gruppe die GIs, sich an den Dienstweg zu halten. Dabei kam ihnen eine Beratungsfunktion zu, denn oft wussten die Soldaten gar nicht, an wen sie sich wenden sollten. Zudem boten sie allen Soldaten die Möglichkeit zum Gespräch an. Als ein Soldat, der für zwei Monate „Absent Without Leave“ (*AWOL*) gewesen war, zu seiner „missile unit“ auf der *Wiesbaden Air Base*, zurückkehrte, sprachen Abgesandte der Gruppe mit dem Colonel seiner Einheit, verwiesen auf die zahlreichen persönlichen Probleme des Deserteurs und baten darum, dem Mann zu helfen anstatt ihn in Gewahrsam zu nehmen. Der Offizier stimmte zu und dem Soldat gelang wenig später die Re-Integration in seine Einheit.<sup>1117</sup>

Ein anderes, dauerhaftes Problem, mit dem sich die *Study Group* insbesondere im krisengeschüttelten Jahr 1971 auseinandersetzte, waren die sogenannten „212 discharge“-Befehle. Sowohl für den jeweils betroffenen GI als auch für die Streitkräfte bedeuteten diese eine schnelle und unproblematische Entlassung aus dem Dienst, die allerdings alle weiteren Ansprüche des Soldaten gegen die Streitkräfte ausschloss und so dem Entlassenen zum Nachteil gereichte. In Augsburg hatte diese Praxis zu massiven Protesten von afroamerikanischen GIs geführt.<sup>1118</sup> Als die „white librarian“ Phyllis Levington, entlassen werden sollte, weil sie ihre Schule, die *Wiesbaden Junior High School*, gedrängt hatte, „black studies“ in den Lehrplan aufzunehmen, warf die Gruppe dem Direktor der Schule, Norman Todd, vor, mit Vorurteilen behaftet zu sein. Schließlich gab die Schule klein bei, Levington behielt ihre Stelle und ein „black studies program“ wurde entwickelt. Sgt. Evans sah diesen Fall als stellvertretend für das gesamte US-Schulsystem in Europa an, da es kaum Fragen der afroamerikanischen Kultur behandelte:

„That's the lack of relevant black studies in the Usdesea schools. They're just dragging their feet. I firmly believe that it is a racist school system. It's very apparent to us from everything they do. To continue to deny blacks

---

Hinwendung zu afrikanischer Kleidung im cultural nationalism Brown, *Fighting for Us*, 60f.

<sup>1117</sup> Vgl. OW, 18.04.1971, Kathy Russeth: *AF Black Group Helps Brothers*.

<sup>1118</sup> Vgl. dazu auch Graham, *Brothers' Vietnam War*, 95; sowie TNS, Vol. II, No. 5, 07.04.1971, *How EM See It*: Eschborn; sowie das Flugblatt in APO-Archiv, Ordner USA GI Newspaper, „Freedom for Bolden and Robertson“, o. D. [Februar 1972]. Vgl. zu den Protesten in Augsburg OW, 28.02.1971, *Blacks Blast Discrimination In 212 Actions*. Vgl. zum Fall Bolden/Robertson auch CDD, 10.08.1971, *Racism in Germany*.

complete understanding of their culture is to continue to build on chaos. We must learn respect for each other's culture. Until this happens, we will have a racist society.“<sup>1119</sup>

Die stabilisierende Bedeutung der Gruppe zeigte sich ferner deutlich, als sie Delegierte entsandte, die bei einem Aufstand von Afroamerikanern in den Lee Barracks im benachbarten Mainz vermittelten. Dieser war ausgebrochen, nachdem Spec. 4 Billie Gaston verurteilt worden war.<sup>1120</sup> Die *Air Force*-Männer bemühten sich so auch um Probleme von GIs der *Army* – und sogar an Standorten, die noch weiter als die andere Rheinseite entfernt lagen. Im Wesentlichen lieferte die *Study Group* als „an educational cultural group for blacks who want to learn more about their history“ das unter afroamerikanischen Soldaten geforderte Bildungsangebot, übernahm aber auch für die Streitkräfte die Aufgabe, Spannungen zu schlichten und Gewalt vorzubeugen.<sup>1121</sup>

Im Juli 1971 folgte auf Initiative zweier Soldaten, die in der *3<sup>rd</sup> Armd. Div.* in Frankfurt dienten, die Gründung der *Escherheim Group for Black Studies*. Auch dort standen „black history“ und „black culture“ im Mittelpunkt eines auf wöchentlichen Kursen basierenden Bildungsprogramms für schwarze und weiße GIs. Zudem nahm diese Gruppe sich vor, Neuankömmlinge gezielt auf die kulturellen Unterschiede in der Bundesrepublik vorzubereiten.<sup>1122</sup> Auf einem Stützpunkt in Crailsheim konstituierte sich 1971 eine weitere, etwas weniger moderate Gruppe. Die *Black Action Group (BAG)* setzte sich zum Ziel, „to bring about unity among black soldiers AND to help try to cut down on racial trouble in the area.“ In Ramstein entstand der *Black Brothers' workshop*, dessen Mitglieder sich dem kreativen Schreiben von Poesie und Aufsätzen widmeten. In Italien konstituierte sich die das *Black Positive Action Committee* in Aviano.<sup>1123</sup>

---

<sup>1119</sup> OW, 18.04.1971, Kathy Russeth: AF Black Group Helps Brothers.

<sup>1120</sup> Vgl. dazu auch die Berichterstattung in OW, 17.01.1971.

<sup>1121</sup> Vgl. SaS, 11.09.1971, Cal Posner: Study Group Aims at Settling Racial Problems.

<sup>1122</sup> Vgl. SaS, 08.07.1971, Black Studies Group Aims at Fear. Vgl. dazu auch die Zeitung der *3<sup>rd</sup> Armd. Div. Spearhead*, 05.07.1971, Denny Stalder: Black Setting created by Escherheim group. Demnach hatte einer der Leiter der Gruppe, Chief Warrant Officer George P. Chavis, bereits zwischen 1961 und 1966 in Augsburg ein ähnliches Projekt geleitet. In Escherheim sollte den afroamerikanischen Soldaten vor allen Dingen „soul music and food, teas and bazaars, entertainment“ angeboten und so auch die Trennung zwischen schwarz und weiß überwunden werden.

<sup>1123</sup> Vgl. OW, 30.05.1971, Judge Jails GI Who Ran Away From Trouble; sowie SaS, 18.04.1972, Ed Reavis: Black GIs See Improvement – Terry. Für die vorangegangenen Zitate

Die Mitglieder von *BAG* beschäftigten sich vorwiegend mit den Ursachen für „the number of instances of black soldiers ganging up on whites and white groups attacking blacks.“ Die Zusammenarbeit mit den Militärbehörden des Stützpunktes stellte sich jedoch nach Angaben des Mitglieds und späteren Fahnenflüchtigen Pvt. Bernard Ivey als schwierig heraus und scheiterte schließlich auf ganzer Linie. Ein Offizier soll Ivey gegenüber offen seine Ablehnung der Gruppenarbeit kundgetan haben: „I don't want to hear s- - - about black people's problems.“<sup>1124</sup> Dass diese Einstellungen durchaus verbreitet waren und die Etablierung afroamerikanischer Selbsthilfeorganisationen sich nur graduell auswirkte, verdeutlichte der Fall von Ivey. Seitdem 1965 die US-Truppenpräsenz in Vietnam ausgeweitet worden war und der Konflikt sich zu einem langfristigen militärischen Engagement entwickelte, hatten sich die Desertionsraten in den Streitkräften kontinuierlich erhöht.<sup>1125</sup> In Crailsheim bestimmte „racial trouble“ das Leben der GIs im Sommer und Frühherbst des Jahres 1970. Nachdem dort im Juli offenbar der Ku-Klux-Klan aktiv geworden war, kam es im Herbst zu einer „unlawful demonstration staged by black soldiers“ in deren Folge zwei afroamerikanische GIs zu schweren Haftstrafen verurteilt wurden.<sup>1126</sup> Pvt. Bernard Ivey, *Hq. Co., 1<sup>st</sup> Bn.*, entschied sich schließlich den Ort zu verlassen. Er packte eine Garnitur Kleidung ein und traf sich mit Freunden in Darmstadt und Frankfurt. Sein Reiseziel war Dänemark – dazu traf er zunächst Mitglieder einer dänischen Organisation, die ihm helfen sollten, „racial strife back on the post“ zu verarbeiten. Er brauchte Zeit, seine Erfahrungen in der *Army* zu ordnen, wie er später angeben sollte. Die deutsche Polizei griff ihn vier Tage, nachdem er „over the hill“ gegangen war, auf einer Fähre zwischen Puttgarden und Kopenhagen auf. Er hatte gefälschte „Army ID papers“ vorgezeigt. Die US-Militärbehörden

---

Hervorhebung im Original. Vgl. zur BSG in Stuttgart auch OW, 24.04.1970, Craig Davidson: Karlsruhe GIs Set Up Black Defense Group. Der Gründer der Black Studies Group in Stuttgart, Spec. 4 Lincoln Ashford, wurde auch zum Sprecher der BDG in Karlsruhe und damit auch maßgeblicher Mitorganisator des Call for Justice Day in Heidelberg. Vgl. zu Ashfords tragender Rolle auch OW, 19.07.1970, Jim Morgan: Blacks Unite In USAREUR.

<sup>1124</sup> Vgl. OW, 30.05.1971, Judge Jails GI Who Ran Away From Trouble.

<sup>1125</sup> Vgl. OW, 17.07.1972, Army desertions drop. Vgl. dazu ferner u.a. Cortright, *Soldiers in Revolt*, 10-15.

<sup>1126</sup> Vgl. SaS, 11.03.1971, 2<sup>nd</sup> GI Sentenced In Crailsheim Protest. Im Juni 1970 hatte die Army jedoch noch keine Hinweise auf Klanaktivitäten finden können. Vgl. SaS, 02.06.1970, Army Finds No Proof Of GI Klan in Germany. Bemerkenswerterweise gab der Ku-Klux-Klan kaum zwei Wochen später bekannt, er unterhalte doch eine Organisation in der Bundesrepublik. Vgl. dazu ebd., 13.06.1970, 'We Have Klan Units in Germany'.

nahmen ihn in Gewahrsam und Ivey wartete acht Monate lang bis Mai 1971 auf sein Militärgerichtsverfahren. Die Anklage lautete auf Desertion, Besitz falscher Armeedokumente, Autodiebstahl sowie Bedrohung eines Deutschen.<sup>1127</sup>

Mit Unterstützung des zivilen Anwalts Edward Bellen plädierte Ivey auf schuldig für die Tatbestände der falschen Ausweisdokumente und „Absent without leave“, kurz „AWOL“, implizierend, dass er der *Army* nicht vollständig den Rücken zu kehren geplant hatte. Die Aussagen für den Autodiebstahl und die Bedrohung konnten den Richter Col. Jack Crouchet nicht überzeugen. Die Frage des „AWOL“ war damit für den Ausgang des Verfahrens von entscheidender Bedeutung. Ivey hatte an der Tennessee State University studiert und seinen Dienst im Krankenrevier der *16<sup>th</sup> Med. Det.* versehen. Sein Kompaniechef Capt. Joel A. Cooch hielt es für möglich, dass Ivey einfach für ein paar Tage eine Pause gebraucht hatte, da er unter großem Druck stand. Er hielt es aufgrund Iveys Hingabe zu seiner Aufgabe für unwahrscheinlich, dass er seine Kameraden durch eine Desertion im Stich habe lassen wollen. Ivey verwies zudem auf seine Mitgliedschaft in der *Black Action Group (BAG)*, die er mitbegründet hatte, und die sich für die Verminderung von „racial tension“ einsetzte.<sup>1128</sup>

Trotz allen Engagements der Gruppe soll aber in einer Julinacht des Jahres 1970 dann offenbar in Anlehnung an Praktiken des Ku-Klux-Klans ein Kreuz vor den Unterkünften in Crailsheim in Brand gesteckt worden sein.<sup>1129</sup> Es fielen Schüsse. Wenige Tage später war der Wagen eines afroamerikanischen Soldaten mit gelber Farbe und dem Wort „nigger“ beschmiert worden. Als ein weißer Kamerad Ivey schließlich warnte, dass es Pläne gebe, „to get him“, entschied dieser sich unter diesem Druck, seine Einheit ohne Erlaubnis zu verlassen. Sein Anwalt wies darauf hin, dass Ivey nur 100 Tage bis zu seinem „ETS“ – dem „End Term of Service“ – gefehlt hatten, als er sich von der Truppe entfernte. Er ließ sein gesamtes Hab und Gut einschließlich seiner Kleidung in seiner Stube zurück. Diese Argumente überzeugten Richter Crouchet davon, dass Ivey nicht beabsichtigt hatte, zu desertieren. Er verurteilte den Soldaten wegen der vier Tage *AWOL* und dem Besitz falscher Ausweisdokumente. Ivey musste für zwei Monate ins Gefängnis, 300 Dollar seines Soldes wurden einbehalten, er wurde zu einem „basic trainee“ degradiert und erhielt ein *BCD*. Ivey zeigte sich von diesem Urteil

---

<sup>1127</sup> Vgl. OW, 30.05.1971, Judge Jails GI Who Ran Away From Trouble.

<sup>1128</sup> Vgl. OW, 30.05.1971, Judge Jails GI Who Ran Away From Trouble.

<sup>1129</sup> Vgl. zu einem ähnlichen Fall, der sich bereits 1965 zugetragen hatte NYAN, 17.04.1965, Conrad Clark: Ku Klux Klan Harassing Negro GI's In Germany!

jedoch enttäuscht und er hatte wenig Hoffnung auf einen besseren Ausgang des Revisionsverfahrens.<sup>1130</sup>

Während die Arbeit der selbstorganisierten Interessenvertretungen also ebenfalls unter dem Druck der Kommandeure, aber noch viel mehr unter dem weißer Gegner schwarzer Selbstbestimmung stand, so ließ sich doch deren dezentrale Verbreitung nicht länger eindämmen.<sup>1131</sup> Vielmehr zeigten sich in den Äußerungen von White Power, der Drohung mit dem Ku-Klux-Klan oder dem Widerstand von Mannschaften und Offizieren gegen die Implementierung der Equal-Opportunity-Reformen die Ängste einer Minderheit, die ihre tradierte Vormachtstellung bedroht sah. Die Ängste begründeten diese mit der Gewaltdrohung, die von den „rioters, looters, thugs, and vandals, regardless of the color of their skin“ sowie den „Negro anarchists“ ausging.<sup>1132</sup> Die neue emanzipatorische afroamerikanische Männlichkeit, die sich im Kampf um die Verbesserung der „race relations“ zeigte und bisweilen in ihrer revolutionären Form ungeahnte Popularität auch bei den Deutschen erreichte, stellte eine ernst zu nehmende Herausforderung für ein weißes Modell von Männlichkeit dar, das sich noch immer als hegemonial begriff, aber längst überkommen war. Diejenigen, die einen Dialog zwischen schwarz und weiß grundsätzlich ablehnten, blieben eine verschwindende Minderheit. Mit „vocal protestations or in some cases – and a very few of these – antisocial behavior“ war es ihnen zwar erfolgreich gelungen,

---

<sup>1130</sup> Vgl. OW, 30.05.1971, Judge Jails GI Who Ran Away From Trouble; vgl. zu den Vorfällen in Crailsheim ferner ebd., 09.08.1970, Ed Roby: GI Backlash in Crailsheim. Vgl. zu ähnlichen Fällen in Mannheim ebd., 15.09.1970, Burr Snider: Army Probes Cross Burning; und in Babenhausen ebd., 23.08.1970, Barry Irvin: Army Probes Racist Cross und The Non-Action Army.

<sup>1131</sup> Vgl. zu weiteren Äußerungen von „White Power“ beispielsweise OW, 02.06.1968, Reader Advocates 'White Power'.

<sup>1132</sup> Vgl. die Leserbriefe More Than Slogans und End of Complacency von in Europa stationierten Soldaten zu Black Power und gewalttätigen Studentenprotesten in SaS, 29.05.1969, Letters to the Editor; sowie bereits 1968 den Brief A Reply to Agnew's Speech ebd., 17.09.1968, Letters to the Editor, worin der Verfasser Rap Brown und Stokely Carmichael als „the twin priests of violence“ bezeichnet hatte. Vgl. auch den Brief Confused White in SaS, 08.07.1970, Letters to the Editor, in dem ein Mannheimer GI die konföderierte „Battle Flag“ weniger mit „black repression“ sondern mit „a soldier's pride in his home state“ verbunden wissen wollte. Vgl. dazu auch die Reaktionen darauf, die unter anderem Black Power in der Tradition der afroamerikanischen Soldaten des Spanisch-Amerikanischen Krieges und des Zweiten Weltkrieges sahen, unter der Überschrift True Concept of Black Power in ebd., 24.07.1970, Letters to the Editor. Vgl. zu Ängsten wegen der „racial riots“ in den USA und der „student riots“ in der Bundesrepublik auch OW, 22.06.1969, Drew Pearson: German, U.S. Riots Danger to Democracy; sowie den Leserbrief Stop Hating in ebd., 04.05.1969, Letters to the Editor.

die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Frank Render interpretierte diese Zwischenfälle aber wohl korrekt als Hilferufe einer verzweifelten Gruppe, die sich nicht anders auszudrücken vermochte.<sup>1133</sup>

Bis in die späten 1970er Jahre jedenfalls lebten ähnliche afroamerikanische Studiengruppierungen immer wieder auf und fort. Wie der Club „The Brotherhood“ bemühten sie sich um die Verbreitung afroamerikanischer Kultur und von „soul food“ und damit darum, dem „lack of communication between different races in the community“ Abhilfe zu schaffen.<sup>1134</sup> 1971 war auch der deutsch-amerikanische und internationale Freundschaftsclub „Kontakt“ in Heidelberg gegründet worden. Dieser Club ging auf eine gemeinsame Initiative von *HQ USAREUR* und Auswärtigem Amt zurück, die Gründungen von „Kontakt“ an allen 62 Standorten in der Bundesrepublik nach sich zogen. Die Arbeit dieser Organisation richtete sich auf die Behebung von Konflikten und die Bekämpfung wechselseitiger Vorurteile.<sup>1135</sup> Die Etablierung der „black history weeks“ zwischen Anfang und Mitte der 1970er Jahre in den US-Streitkräften, die vor allen Dingen auch zur Bühne eines moderaten kulturellen Nationalismus wurden, kann daher wohl vor allen Dingen als Verdienst und Ergebnis der *Study Groups* gewertet werden.<sup>1136</sup> Selbst Roy Wilkins, der sich ursprünglich kritisch über

---

<sup>1133</sup> Vgl. OW, 02.05.1971, Racial Tension Easing, Says DA's Render. Vgl. zur „White Power“-Gegenbewegung und der dort vertretenen Ansicht, „we are allowing the black race to run all over us“, OW, 02.06.1968, Reader Advocates 'White Power'. Vgl. auch SaS, 16.06.1970, Walt Trott: 3<sup>rd</sup> Armd. Div. Moves Against Racial Bias. Zum Klan vgl. auch: VOL 2 (Februar 1971), Dear Lost Ones, 5; und wie oben OW, 30.05.1971, Judge Jails GI Who Ran Away From Trouble.

<sup>1134</sup> Vgl. SaS, 30.06.1977, Lucia Guajardo: Another freedom day marked by celebration. Vgl. dazu auch die Veranstaltungswoche in Kaiserslautern 1975 und die Berichterstattung dazu in DRP, 25.02.1975, Bruderschaftswoche fand Anklang. Zur Bedeutung des soul food für die in Deutschland lebenden GIs und Veteranen vgl. die Aussagen von Robert Grey gegenüber dem Verfasser vom 08.09.2007. Afroamerikanische Soldaten richten demnach beispielsweise in Kaiserslautern wöchentlich soul food-Tage in den Kantinen der Kasernen aus, die so zu wichtigen Versammlungs- und Kontakträumen der GIs werden. Vgl. auch SaS, 27.03.1972, Bob Hoyer: 'Choice' Food Is Offered by SETAF Mess Hall; ebd., 22.05.1972, Ramstein Stages Black Expo II; V Corps Guardian, 20.03.1972, Majority liked minority foods.

<sup>1135</sup> Vgl. die Berichterstattung in HT, 20.01.1998, Kontakt Heidelberg. 1975 formierte sich ein Bundesverband der Internationalen Kontaktgruppen (B.I.K.), der sich insbesondere um die Gestaltung von Freizeitaktivitäten und die Sprachausbildung verdient machte. Laut HT, 14.09.1982, war ein ähnlicher Freundschaftsclub bereits 1966 gegründet worden. Vgl. auch zur Gründung des Afro-American Unity Club of Frankfurt (AAUCF) V Corps Guardian, 27.11.1972, Phil Hand: Black awareness through social interaction.

<sup>1136</sup> Vgl. dazu einerseits DRP, 25.02.1975, Bruderschaftswoche fand Anklang; vgl. ferner SaS, 18.02.1971, Black Culture Week Is Conducted; vgl. andererseits zum black nationalism

die Black-Studies-Initiativen geäußert hatte, plädierte 1973:

„Black Americans need a knowledge of their history. The civil rights movement did not just jump up in 1956. It did not spring from a personality, no matter how great, but it got its inexorable drive from thousands of ordinary black people who 'took low' so their sons and grandsons could later go higher. White people, as a mass, need to be instructed that Negroes worked and sacrificed, like every other race, to win the sparse dividends in citizenship rights that they enjoy – precariously – today.“<sup>1137</sup>

In den Streitkräften war es den afroamerikanischen Soldaten gelungen, genau diese Fragen aufzuwerfen und zu diskutieren. Dabei hatten die Organisatoren der *Study Groups* und ähnlicher Interessenvertretungen erheblich von den basisdemokratischen Strategien der Bürgerrechtsbewegung profitiert und nachdrücklich ihre erworbenen Rechte artikuliert und eingefordert.

Oft gegen den Widerstand von Kommandeuren und Offizieren gelang es den afroamerikanischen GIs flächendeckend ihre Praktiken der Problembehebung in den Kasernen durchzusetzen. „Rap sessions“ und andere Foren der Versammlung und Diskussion, oftmals in Zusammenhang mit Bildungsveranstaltungen, wurden fester Bestandteil des Soldatenalltags in der Bundesrepublik. Auf einem Stützpunkt in Incirlik, in der Türkei, erhielten afroamerikanische GIs die Gelegenheit, ihre Beschwerden in einer Podiumsdiskussion vorzubringen, die im basiseigenen, geschlossenen TV-Netz übertragen wurde.<sup>1138</sup> Diese Treffen und Seminare wurden zwar schließlich Teil der *Equal Opportunity/Human Relations*- oder der *Race Relations*-Programme – anders als deren Maßnahmen waren sie allerdings ursprünglich nicht von den Streitkräften organisiert, sondern in einer basisdemokratischen grass-roots-Bewegung von den GIs selbst initiiert und erst dann, nachdem sie sich als äußerst

---

insbesondere Deburg, *Babylon*, 129-191.

<sup>1137</sup> SaS, 26.03.1973, Roy Wilkins: Black Americans need to know their history. Siehe auch oben sowie zu Wilkins kritischen Äußerungen ebd., 14.05.1969, *Call for Black Studies Criticized by Wilkins*.

<sup>1138</sup> Vgl. zu dem verbreiteten Bedürfnis nach offener Diskussion des Dienstalltags SaS, *Race Relations in the Army*, 19.04.1970. Vgl. zum Programm der 3<sup>rd</sup> Inf. Div. in Aschaffenburg SaS, 11.02.1971, Bill Quirk: *Troops 'Rap' as New Group Leaders for Sensitivity Training*; ebd., 24.04.1971, Bob Hoyer: *Little Grievances Nipped in Bud at Turkey Air Base*.

wirksam herausgestellt hatten, als Instrument zur Behebung von „racial tensions“ von den Streitkräften sanktioniert worden. So fanden sie Eingang in den offiziellen Kanon der „different techniques“ „to combat racial problems“. Wie das Programm des Heidelberger Amerikahauses zeigt, fanden dort im ersten Halbjahr 1975 allein bereits zahlreiche Veranstaltungen im Rahmen der Black Studies statt. In einem solchen Seminar trugen unter anderem Prof. Dr. Bernard Bell aus Freiburg über „Black Poetry“, Howard Lee vom Hauptquartier über das „Civil Rights Movement“ und Bob Anderson, ebenfalls vom Heidelberger Hauptquartier, über „Black Communication“, vor.<sup>1139</sup>

Die „rap sessions“ aber erfreuten sich mitunter weitaus größerer Beliebtheit als die verpflichtenden Seminare zu „Awareness“ und „Race Relations“, die von der *Army* angeboten wurden und zum Teil den gegenteiligen Effekt der Absicht, „racial tensions“ zu schlichten, erzielten – insbesondere, weil dort offen in der Sprache der Männer und ohne die Auflagen der militärischen Rangordnung diskutiert werden konnte.<sup>1140</sup> In diesen Sitzungen gelang es den Soldaten so frei von Zwängen und Vorschriften ihre Probleme und Kritik gezielt zu artikulieren, oder performativ zu inszenieren: Teilweise nutzten GIs dieses Forum zur Aufführung von Theaterstücken oder Rollenspielen, um zum Kern der Spannungen vorzudringen, diese verständlich darzustellen und daraus Angebote zu deren Bekämpfung zu entwickeln.<sup>1141</sup> Mit solchen Bemühungen entstanden eingehegte Räume, in denen Frustration und aufgestaunter Zorn kontrolliert und friedlich in der Gemeinschaft abgebaut sowie kollektive Lösungen entwickelt werden konnten.

In Würzburg nutzten im Februar 1971 etwa 150 „black soldiers“ das ihnen

---

<sup>1139</sup> Vgl. SaS, 07.08.1971, Cal Posner: Encounter Groups Tackle Racial Problems. Zur Einführung dieser offenen Diskussionsveranstaltungen in Ramstein als Maßnahme des dortigen Human Relations Council vgl. SaS, 15.02.1971, Ramstein Council Ponders No-Holds-Barred Sessions. Vgl. zur Forderung nach mehr „grass roots“ in den Human Relations in Heidelberg beispielsweise ebd., 29.06.1972, Walt Trott: You Are Invited To the Shaky Spool. Vgl. zum Heidelberger Amerikahaus und seiner Funktion in den EO/HR-Anstrengungen vgl. DAI, Materialsammlungen, Programmorschau Januar bis Juni 1975.

<sup>1140</sup> Vgl. SaS, 20.11.1972, Eric Sharpe, Race Seminars; allerdings dagegen ebd., 27.12.1971, Dan Synovec: Racial Progress Is Found. Vgl. zu den verpflichtenden Race Relations Programs auch ebd., 15.09.1970, Mary Ann Reese: Mandatory Race Relations Program Studied by Group; sowie *V Corps Guardian*, 19.04.1971, Race relations classes become part of training.

<sup>1141</sup> Vgl. beispielsweise SaS, 14.03.1972, Bill Craig: CO Is Praised by Soldiers For Letting Them Run Show; ebd., 16.03.1972, Frank Pettengill: VII Corps Show Brings 'A View From the Bottom'.

gebotene Forum, um ihre Divisionskommandeure aufzusuchen und von diesen die Einrichtung eines „rap centers“ und eines „divisionwide enlisted men's council“ zu fordern. Ihr Vorgehen zeigte zudem, dass es sich bei solchen Versammlungen nicht um eine von den Streitkräften inszenierte Schau der Harmonie handelte, sondern die Mannschaften dort konkrete Probleme durchaus ansprachen und konstruktive Lösungsvorschläge unterbreiteten.<sup>1142</sup> Zum Teil nahm die Truppe die neuen Entwicklungen auch durchaus mit Humor als zum Beispiel ein GI mit schwedischen Vorfahren sich über antischwedische Witze in zahlreichen populären Comics, nationale Stereotype und den Mangel an schwedischen Produkten in den PXs beklagte. Schließlich forderte er die Einrichtung von Kursen in „Swedish-American studies“ und die Gründung von „SAAB“, dem „Swedish-American Activities Board“, womit der Soldat Olson also nicht den schwedischen Autohersteller meinte, sondern das „Neusprech“ der sich reformierenden Armeebürokratie persiflierte.<sup>1143</sup>

Andernorts wie beispielsweise in Kaiserslautern führten weiße und schwarze GIs gemeinsam im Rahmen eines race-relations-Seminars zwei Sketche auf, in denen sie alltägliche Probleme wie die Bedienung in Kneipen oder das Mieten einer deutschen Wohnung humorvoll thematisierten.<sup>1144</sup> In Ramstein führten Soldaten und Offiziere der *Air Force* 1971 ein „color-blind“ Passionsspiel auf. Dort gestalteten Soldaten Anfang 1972 ein „human-relations seminar“ zu einem „actors' workshop“ um, als sie im Rahmen der Veranstaltung die Vermittlung der Inhalte selbst in die Hand nahmen und mit Rollenspielen ausstatteten.<sup>1145</sup> Während die afroamerikanischen GIs damit das Zusammenleben und den Dienstalltag in den Streitkräften wenn vielleicht nicht nachhaltig veränderten, so doch dessen Abläufe beeinflussten und eine Atmosphäre der Offenheit und Reformbereitschaft schufen, gelang dieser Schritt offenbar nicht an allen Standorten oder die institutionalisierten Formen der Konfliktbehebung versagten.<sup>1146</sup> Einigen GIs reichte der vielleicht nicht

---

<sup>1142</sup> Vgl. SaS, 23.02.1971, Marne EM Unit And 'Rap Center' Urged at Seminar. In Frankfurt überbrachten „more than 50 black soldiers“ dem Kommandeur der 3<sup>rd</sup> Armd. Div. eine ähnliche Petition, vgl. SaS, 13.04.1971, Walt Trott: 3<sup>rd</sup> Armd. CG Gets Black Complaints.

<sup>1143</sup> Vgl. dazu den Leserbrief Swedish-Americans in SaS, 26.05.1971, Letters to the Editor.

<sup>1144</sup> Vgl. DRP, 03.06.1972, Amerikaner winken mit dem Zaunpfahl; sowie ebd., Manfred Frenzel: Schwarz und Weiß.

<sup>1145</sup> Vgl. SaS, 06.04.1971, Bill Craig: 'Color-Blind' Passion Play Is Scheduled at Ramstein; ebd., 14.03.1972, Bill Craig: CO Is Praised by Soldiers For Letting Them Run Show.

<sup>1146</sup> Vgl. zur Stimmung in der Truppe 1971 beispielsweise SaS, 24.09.1971, Roosevelt McPherson: Does 'Racial Conflict' Hide Other Problems?

unmittelbar wirksam werdende Prozess der Veränderung nicht aus, oder sie bevorzugten andere Mittel, um ihre Kritik zu äußern und Widerstandsformen zu präsentieren. Seit 1968 bildete sich in der Bundesrepublik so parallel ein aktiver Untergrund in den Streitkräften.<sup>1147</sup> Die *NAACP* lehnte insbesondere die militanten Flügel dieser Entwicklung ab und mahnte die GIs zur Geduld:

„So many young blacks want miracles – and we don't work miracles. The NAACP works strictly democratic through the democratic process. It's slow, but the results are good. Militants especially are not educated to the problem. Radicalism doesn't solve problems in the long run. It can help – by shaking up your thinking – but it isn't the answer. Our approach will be to build an organization they (young blacks) can identify with, be proud of and want to join.“<sup>1148</sup>

Damit unterstrich die *NAACP* die alte Regel, dass Demokratie Zeit braucht. Für einige GIs war diese Zeit aber abgelaufen, denn die Bürgerrechtsorganisationen hatten zu spät erkannt, welches Konfliktpotenzial selbst nach der Integration in den Streitkräften geherrscht hatte. Während des Vietnamkrieges und im Zuge der Black Power-Bewegung radikalisiert, sahen sie nun die Gelegenheit gekommen, ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen und sich von der Bevormundung durch Weiße und die schwarze Mittelschicht zu emanzipieren.<sup>1149</sup> Anders als in der Phase der Integration, in der versucht wurde, die Rassenproblematik zu retuschieren, in der Afroamerikaner vordergründig versucht hatten, sich

---

<sup>1147</sup> Vgl. zu Untergrundorganisationen auch in anderen Teilen von EUCOM wie zum Beispiel in Großbritannien SaS, 05.02.1971, Mary Ann Reese: Vanessa Finances Underground GI Paper; sowie ebd., 06.02.1971, Mary Ann Reese: GI Underground Publishers Not Harassed.

<sup>1148</sup> SaS, 16.03.1973, Bob Milham: NAACP view, Zitat von Frederick Ayer, dem stellvertretenden Vorsitzenden des NAACP-Bezirks in der Bundesrepublik. Vgl. zur ablehnenden Haltung afroamerikanischer Soldaten in USAREUR gegenüber der Militanz zahlreicher Untergrundgruppen beispielsweise Spearhead, 09.10.1972, Joe Carver: Colorblindness key to reforms. Vgl. auch zu den heraufziehenden neuen sozialen Koalitionen in den USA der 1970er Jahre Colás, Alejandro/Saull, Richard, Introduction. The war on terror and the American empire after the Cold War, in: dies. (Hrsg.), The War on Terrorism and the American 'Empire' after the Cold War, London/New York 2006, 1-23, hier: 14. Vgl. dagegen zu der Feststellung, die Neue Linke habe sich in expliziter Opposition zu einem neuen New-Deal-Liberalismus und gegen die Konsensdemokratie formiert Doering-Manteuffel, Wie westlich sind die Deutschen?, 90.

<sup>1149</sup> Vgl. dazu auch den Leserbrief New Attitudes in SaS, 09.01.1970, Letters to the Editor; vgl. ferner Spearhead, 06.11.1972, Joe Carver: Green or white – same racism.

anzupassen respektive die Institutionen versuchten, sie angepasst erscheinen zu lassen, brach mit Black Power ein sich emanzipierender Schwarzwerdungsprozess aus.<sup>1150</sup>

---

<sup>1150</sup> Vgl. zu Absage an das Weißsein auch Dudziak, *Cold War Civil Rights*, 249-253; sowie für das „Schwarz werden“ in Form eines kulturellen Aneignungsprozesses durch die deutsche Jugend in den 1960er Jahren Ege, *Afroamerikanophilie*, 142f.

## 5. Die GI-Bewegung im Untergrund und die Deutschen

Während sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre eine globale Protestbewegung unter anderem gegen den Vietnamkrieg formierte,<sup>1151</sup> entstanden ebenfalls in den Streitkräften der USA Zellen des Dissenses. Dabei waren die Formen und Artikulationen des Widerspruchs ebenso vielfältig wie seine Motivationen, Dimensionen und Ziele. Zwei grundsätzliche Beobachtungen sind für die Analyse des Protestes innerhalb der *Armed Forces* vorzusetzen. Obwohl die GI-Bewegung keinesfalls eine afroamerikanische Formation war, muss konstatiert werden, dass ihre hauptsächliche Trägerschaft sich aus den afroamerikanischen Mannschaften rekrutierte – übrigens genauso wie die mutmaßliche Leserschaft ihrer Untergrundpublikationen, die daher auch die Hauptzielgruppe der Aktivisten bildete. Dabei galt der afroamerikanische Flügel in der Diktion der Bewegung als der „most militant and progressive sector of the GI movement“.<sup>1152</sup>

Die zweite wichtige Bemerkung betrifft die Entstehung des Untergrunds. Zu keinem vorangegangenen Zeitpunkt und erst recht in keinem vorangegangenen Konflikt hatte sich eine derartige Bewegung, die sich den Übereinkünften des

---

<sup>1151</sup> Vgl. dazu insbesondere auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 145ff.

<sup>1152</sup> Vgl. beispielsweise die großen Reportagen über „The GI Underground“ in OW, 08.06.1969, *The GI Underground*; ebd. 15.06.1969, *Protest in Uniform*; ebd., 22.06.1969; ebd., *Protest in Uniform*; ebd., 29.06.1969, *Military 'Justice' and Free Speech*. Die Artikel von Robert Sherrill waren ursprünglich in der *New York Times* erschienen. Vgl. ferner den Herausgeberbrief an die Leserschaft in *Forward* No. 7, Februar 1972, Editorials: „Brothers and Sisters!“, 2. Darin reagierte *Forward* auf die Kritik der Leser, einseitig zu viele Artikel über Afroamerikaner und deren Unterdrückung zu bringen, und rechtfertigte dies unter Verweis auf deren Situation in den *Armed Forces*. Daher gebe es dazu viel Material. Weiße seien natürlich auch unterdrückt, weswegen *Forward* an die Leser appellierte, Berichte selber einzubringen, um das Profil der Zeitung zu schärfen. Ein Beispiel lieferte sie selbst in derselben Ausgabe mit dem Artikel „black and white panther“. Vgl. ferner UATW, September 1970, *Racism at McNair: Blacks Take the Lead*; sowie Cortright, *Soldiers in Revolt*, 94ff., 210f. Vgl. allerdings auch die Diskussion innerhalb der Bewegung über die Dominanz der „Black Liberation“, die zudem nicht mit der „Vietnamese Liberation“ gleichgesetzt werden dürfe *G.I. Voice*, No. 4, Juli 1969, *G.I.s and Black Power*. Zur Solidarisierung des Untergrunds mit den Black Panthers vgl. beispielsweise *Aboveground*, Vol. 1, No. 4, Februar 1970, *Black Liberation Party*.

militärischen Zusammenlebens grundsätzlich widersetzte, in den Streitkräften der Vereinigten Staaten gebildet. Diese Mitte der 1960er Jahre einsetzende Entwicklung war daher einerseits durch den Vietnamkrieg ausgelöst worden, doch rekurierte sie gleichzeitig auf die Praktiken und Methoden der Bürgerrechtsbewegung, ohne die eine derartige Gruppierung innerhalb der *Armed Forces* nicht zu denken gewesen wäre.<sup>1153</sup> Entsprechend konnte als Programmatik der GI-Bewegung neben der grundsätzlichen Ablehnung des Vietnamkrieges auch die Achtung der Bürgerrechte („Constitutional rights for soldiers“) in den Streitkräften identifiziert werden. Gemeint waren damit in erster Linie das Recht auf freie Meinungsäußerung auch gegenüber Vorgesetzten, Schutz vor Schikane und allzu autoritärer Behandlung („harassment“) durch Vorgesetzte sowie eine allgemeine Anerkennung eines Rechts auf freie Lebensgestaltung und damit die Tolerierung alternativer Lebensstile in der grundsätzlich auf Konformität zielenden *Army*.<sup>1154</sup>

Der Krieg wurde zunächst allgemein abgelehnt. Konkreter aber kritisierte die GI-Bewegung schließlich die Kriegsführung in Vietnam, die systematisch die Verübung von Kriegsverbrechen begünstigte. Daher rückten die Aktivisten die Reform der Streitkräfte in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen.<sup>1155</sup> Zumindest

---

<sup>1153</sup> Vgl. zu ersten Protest- und Widerstandshandlungen afroamerikanischer GIs gegen den Vietnamkrieg bereits während der race riots in Los Angeles SaS, 18.08.1965, GI's hunger strike protests Viet duty. Sowie zur Vorbildfunktion des Civil Rights Movement beispielsweise Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 32ff. Vgl. zum Zusammenhang von Bürgerrechts- und Antikriegsbewegung ferner Hall, Peace and Freedom, insbesondere 13-38; vgl. ferner zur Rolle der L.A. riots in der Black Power-Bewegung Ogbar, Black Power, 127-131.

<sup>1154</sup> Vgl. dazu insbesondere OW, 29.06.1969, Military 'Justice' and Free Speech; ebd., 08.06.1969, The GI Underground; ebd., 22.06.1969, Constitutional rights; ebd., 15.02.1970, How GIs Feel About Protest, sowie ebd., 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground. Vgl. zur Berufung der Bewegungen auf die Verfassung insbesondere auch Hall, Simon, Protest Movements in the 1970s: The Long 1960s, in: JCH 43 (2008), 655-672, hier: 665f. Vgl. zur Antikriegsbewegung und ihrem vorerst geringen Einfluss auf die Streitkräfte auch SaS, 02.07.1970, Antiwar Protest Fails To Dim Academy Draw. Vgl. ferner Deburg, Babylon, 101. Vgl. zur Entstehung des GI Movement aus der Sicht der Bewegung beispielsweise A Four-Year Bummer, Vol. 2, No. 7, September 1970, GI's Fight Back. Bei dieser Zeitung handelte es sich um eine Air-Force-Untergrundzeitung – AFB steht für Air Force Base –, die in New Jersey erschien. Vgl. ferner Head-On, Vol. I, No. 7, 04.07.1969, The GI Movement – a small analysis; Shakedown, Vol. II, No. 4, 02.07.1970, The G.I. Movement. Oftmals lieferten diese Überblicksdarstellungen zudem Kontaktadressen und eine Übersicht über die veröffentlichten GI Newspapers. Vgl. so zum Beispiel auch FTA, April 1971, GI Antiwar Papers.

<sup>1155</sup> Vgl. insbesondere Cortright, Soldiers in Revolt, 153. Vgl. ferner neuerdings aus der Militärsoziologie die Überlegungen zu Soldaten als Handelnden, also als unabhängig

diejenigen Gruppen, die systemimmanent arbeiteten, zielten zunächst auf eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Streitkräften und nicht auf einen revolutionären Umsturz. Im Gegensatz dazu standen jene Gruppen, die sich der Revolution verschrieben hatten und die im Zuge des allgemeinen globalen Protestes der späten 1960er Jahre in der Neuen Linken aufgingen oder ihr entstammten und sich in die revolutionären Prozesse eingliederten.<sup>1156</sup> Während deutsche Zeitungen seit 1968 den Ausbruch großer „Rassenunruhen“ in den US-Kasernen der Bundesrepublik erwarteten, beschwichtigten die Kommandeure vorerst offenbar in Verkennung der angespannten Lage in den Mannschaftsrängen. „Black Power“ kursierte in der Bundesrepublik als Schlagwort, das vor drohenden Gewalttaten warnen sollte. Vorerst rechnete das Hauptquartier in Heidelberg aber noch damit, Unruhen „im Keim ersticken“ zu können. Auf die Methoden und neuen Formen des nur zum Teil auch gewaltsamen Protests war *USAREUR* nicht vorbereitet.<sup>1157</sup>

---

wirkenden Subjekten Warburg, Jens, *Das Militär und seine Subjekte. Zur Soziologie des Krieges*, Bielefeld 2008, 65-83.

<sup>1156</sup> Zu den „Neuen sozialen Bewegungen“ und der „Neuen Linken“ vgl. zuletzt als Überblick Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York 2008. Vgl. zur transnationalen Formation dieser Neuen Linken in enger Kooperation mit der amerikanischen New Left zu einer global wirksamen Bewegung beispielsweise Klimke, Sit-in, 120-123; ders., Alliance, 153-158; ferner Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 16; Flacks, Richard, *Die philosophischen und politischen Ursprünge der amerikanischen New Left*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. *Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 151-167; und insbesondere zur Bedeutung des Netzwerkcharakters für die Entwicklung transnationaler Bewegungen Mittag, Jürgen/Unfried, Berthold, *Transnationale Netzwerke – Annäherungen an ein Medium des Transfers und der Machtausübung*, in: Unfried, Berthold u. a. (Hrsg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen*, Wien 2008 (ITH-Tagungsberichte 42), 9-25, insbesondere 14ff.

<sup>1157</sup> Vgl. beispielsweise PV, 13.04.1968, „Heißes“ Osterfest in den US-Kasernen? Vgl. zur Wahrnehmung der Rassenunruhen in den USA insbesondere noch vor der Ermordung Martin Luther Kings und die Ausdifferenzierung der „Black Power“ PAAA Bestand 32, Band 269, insbesondere die Berichte aus New Orleans an AA, 06.01.1967, 04.01.1968; Washington, 09.05.1967, 12.03.1968; Chicago, 07.08.1967, 16.04.1968; Cleveland, 17.03.1967; New York, 18.07.1967 und zur Black Power-Konferenz 1967 26.07.1967; Detroit, 25.07.1967; Los Angeles, 17.08.1967; vgl. dazu auch den Vorgängerband 211 sowie darin insbesondere zum Ku-Klux-Klan, Konsulat Atlanta an AA, 01.03.1965. Vgl. ferner zu weiteren ähnlichen Berichten zur Rassenfrage, Rassenunruhen etc. ebd., Band 154: *Rassen- und Nationalitätenproblem der USA*. Vgl. zu weiteren Berichten aus den Konsulaten über Rassengewalt in den USA auch PAAA Bestand 31 USA, Band 323 01.01.1968-31.12.1971. Vgl. zur Wahrnehmung der Rassenunruhen in Watts und Rap Browns aggressiver Rhetorik in der bürgerlichen Presse der Bundesrepublik beispielsweise

## 5.1. Der revolutionäre Untergrund in der Bundesrepublik

Neben dem Reformflügel und der noch zu behandelnden Antikriegsbewegung bildete ein revolutionärer Untergrund eine weitere Strömung innerhalb der Protestbewegung in den US-Streitkräften. Radikalstes Aushängeschild des militanten Protestes in der Bundesrepublik Deutschland war die Untergrundzeitung *Voice of the Lumpen (VOL)*, die auch nicht zögerte, den „Death to the fascist pigs!“ zu fordern und damit Angehörige der US-Streitkräfte, insbesondere des Offizierskorps, sowie Repräsentanten der US-amerikanischen und deutschen Regierung, vor allen Dingen auch Polizisten, meinte. Ihre Aufgabe definierte *Voice of the Lumpen* folgendermaßen:

„Like we have said before, we are the representatives of the Black Panther Party, in Germany, and the editors of the „Voice of the Lumpen“ and we are here to inform and educate our black brothers and sisters in the military in particular, and GIs in general about the Black Panther Party and developments in the struggle for liberation, and to counter-act any pig news media lies about the Black Panther Party and to expose any GI harassments here in Germany. We are also here to help the brothers to become politically aware, so that they can recognize our common enemy, the

---

FAZ, 13.07.1968, „Black Power, Brothers“; ebd., 27.12.1968, Kai Hermann: Bericht aus den Vereinigten Staaten: Die Last des Verbrechens. Kleine Räuber und große Banden terrorisieren Amerika; ebd., 28.07.1967, Bruce van Voorst: Die Welle des schwarzen Terrors. Newark und Detroit sind nur der Anfang; sowie ebd., 11.08.1967, Nathan Hara: „Laßt uns Amerika niederbrennen!“ Warum die Schwarzen den Bürgerkrieg wollen; sowie in Die Zeit, 04.10.1968, Lothar Brock: Politisches Buch, und darin die Rezension des Buches Aufstand in den Gettos. Berichte über den Rassenkonflikt in Amerika; sowie ebd., 12.04.1968, Hartmut Jäckel: Politisches Buch, und darin die Rezension des Buches Der schwarz-weiße Konflikt in den USA. Ihr gutes Recht. Der Kampf der Farbigen gegen Rassenvorurteile. Vgl. zur intensiven Beschäftigung mit der maßgeblichen Black-Power-Literatur aber vor allen Dingen die Literaturbeilage der FR vom September 1968, Helmut Hartwig: Die zwei Gesellschaften der USA. Literatur zur Black-Power-Bewegung. Vgl. zum Watts Uprising ferner Theoharis, Jeanne, „Alabama on Avalon“. Rethinking the Watts Uprising and the Character of Black Protest in Los Angeles, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era, New York/Oxon, 2006, 27-53, insbesondere 50ff.

capitalist pig, and destroy him by any means necessary. Through rallies, political education, recordings, books, etc., etc., we are better able to reach the brothers.“<sup>1158</sup>

Um diesem Programm nachzukommen, riet *VOL* assoziierten Gruppen davon ab, in den Untergrund auszuweichen, um der Strafverfolgung zu entgehen. In dieser ersten Phase der Revolution gehöre es zu den wichtigsten Aufgaben „to educate the people“. Dies versuchten die Aktivisten insbesondere durch das Verteilen von Informationsschriften und Flugblättern, die auf Protestveranstaltungen aufmerksam machten, zu erreichen. Sich selbst zählten sie demnach auch nicht zum Untergrund. Der mutmaßliche Kopf der Gruppe, Larry Barnes, sah *VOL* eher als Massenorganisation: „We relate to the masses (Lumpen means masses in German).“<sup>1159</sup>

Ähnlich wie das in Berlin erscheinende Blatt *Where It's At* wurde *Voice of the Lumpen* mit Unterstützung deutscher Studierender hergestellt. *Voice of the Lumpen* erschien seit 1971 als semi-offizielle Stimme der *Black Panther Party* in der Bundesrepublik und zwar mit Unterstützung des seit 1969 mit Sitz in Frankfurt am Main aktiven *Black-Panther-Solidaritätskomitees*.<sup>1160</sup> Auf in der Zeitung abgedruckten Fotos inszenierte *VOL* die in der Bundesrepublik stationierten afroamerikanischen GIs in Black-Panther-Look mit Barrett und schwarzen Lederjacken und die auf der Rückseite der 6. Ausgabe von Juni 1971 abgedruckte Zeichnung unter der Überschrift „You can't jail the revolution!“ zitierte den Gruß der *Black Panther Party* – erhobene geballte Faust zusammen mit dem gesenkten Haupt.<sup>1161</sup> Wie auch eine „Message to the white GI's“ in der gleichen Ausgabe klarstellte: Die Zielgruppe bildeten die Afroamerikaner, die in ihrer Funktion als Verkörperung des revolutionären Stils eine neue, emanzipierte afroamerikanische Männlichkeit abgaben – und nicht die angepassten „lifers“ oder die das System

---

<sup>1158</sup> VOL 2 (Februar 1971), What the „Voice of the Lumpen“ is doing, 5.

<sup>1159</sup> Vgl. VOL 2 (Februar 1971), What the „Voice of the Lumpen“ is doing, 5. Vgl. auch SaS, 16.03.1971, David Iams: Two Say Germans Seized Them for Backing Panthers. Vgl. zum Selbstverständnis der BPP als Vertreter des schwarzen Lumpenproletariats auch Brown, *Fighting for Us*, 112f. Vgl. ferner zur Interpretation des „Lumpenismus“ in der „revolutionary culture“ der Black Panthers Ogbar, *Black Power*, 106-110.

<sup>1160</sup> Vgl. dazu den einführenden Aufsatz von Maria Höhn: Höhn, *Black Panther Solidarity*, 134, 137, 140; sowie SaS, 16.03.1971, David Iams: Two Say Germans Seized Them for Backing Panthers.

<sup>1161</sup> VOL 6 (Juni 1971), 16. Für diese Abbildung zeichnete Martin Walser aus Friedrichshafen verantwortlich.

stützenden „Uncle Toms“. *VOL* präsentierte den neuen revolutionären Mann, und indem die Zeitung ihn aggressiv von den integrierten und als „Uncle Tom“ diffamierten afroamerikanischen GIs abgrenzte konstruierte sie ein neues Ideal.<sup>1162</sup>

In jeder Ausgabe artikulierte das „Voice of the Lumpen Manifesto“ wie auch in vielen anderen Untergrundzeitungen üblich den ideologischen Standpunkt der Herausgeber. In *VOL* erschien das Manifest in der Regel gepaart mit einem praktisch-politischen Programm, das die Forderungen der Soldaten formulierte und Hinweise zu politischer Agitation und Praktiken des Protests gab. *VOL* setzte sich dafür ein, den „U.S. imperialist – world enemy number one“ seiner Macht zu berauben. Kapitalismus, Imperialismus und Rassismus bildeten jene Unterdrückungsverhältnisse ab, die es zu bekämpfen galt – und der „revolutionary internationalism“ war das Konzept, das dem entgegen gehalten wurde. Zur Umsetzung der Ziele bekannte sich *VOL* zum Einsatz von „any means necessary and sufficient.“<sup>1163</sup>

Die konkreten politischen Forderungen für die Rechte der Soldaten in den US-Streitkräften und in der Bundesrepublik zielten zunächst auf die Befreiung aller „Black and oppressed men“ von der Wehrpflicht und damit vom Dienst in Vietnam, den die Partei mit Stokely Carmichael als ein Projekt des „white man“ ablehnte, das allenfalls bei dessen Helfern, den „Uncle Toms“, Unterstützung fand.<sup>1164</sup> Als andere unterdrückte Männer waren Mexikaner, Chinesen, Indigene,

---

<sup>1162</sup> Vgl. dazu auch UATW, September 1970, Racism at McNair: Blacks Take the Lead. Vgl. zur Würdigung des „Uncle Tom“ dagegen den Leserbrief „Uncle Tom of the Month“ in SaS, 02.05.1969, Letters to the Editor. Vgl. dazu ferner Graham, Brothers' Vietnam War, 99, 101ff. Vgl. zum Konzept der Black-Panther-Männlichkeit und deren Anlehnung an die traditionellen Rollen als Versorger und Beschützer, sowie dessen Übersteigerung im parteieigenen Machismo Wendt, Simon, Gewalt und Schwarze Männlichkeit in der Black Power-Bewegung, in: Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (Hrsg.), Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader, Bielefeld 2007, 355-369, insbesondere 357, 369. Vgl. ebenfalls zur Orientierung an patriarchalischen Modellen Murray, Rolland, Our Living Manhood. Literature, Black Power, and Masculine Ideology, Philadelphia 2007, 15, 48.

<sup>1163</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), Voice of the Lumpen Manifesto. Zur visualisierten Form der Forderungen vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What we want, 15; sowie *VOL* 3 (März 1971), What we want, 15. Vgl. zu den „demands of black soldiers“ auch Cortright, Soldiers in Revolt, 94f. Vgl. ferner *VOL* 3 (März 1971), Eldridge Cleaver: BPP Manifesto, 12.

<sup>1164</sup> Vgl. beispielsweise OW, 19.05.1968, Drew Pearson/Jack Anderson: Carmichael's Viet Speech Undermines GI Morale. Vgl. zur Wahrnehmung Carmichaels in der Bundesrepublik auch FAZ, 04.08.1967, Joachim Schwelien: Muß Washington brennen? Stokely Carmichael – Führer und Idol der rebellierenden Neger in Amerika. Vgl. zur Forderung nach der Befreiung vom Kriegsdienst auch Black Unity, Vol. 1, No. 1, August 1970, Free Bobby.

Puerto Ricaner und „poor whites“ zu verstehen.<sup>1165</sup> Diese sollten sich nicht mehr vom US-Imperialismus instrumentalisieren lassen, um andere Völker zu unterdrücken, und insbesondere nicht gegen andere „people of color“ kämpfen. Der eigentliche Gegner wurde im „white racist government of America“ erkannt. Die Forderung nach Befreiung der politischen Gefangenen war folglich auch auf „war resisters“ und Fahnenflüchtige zu beziehen, die ohne Androhung von Strafverfolgung heimkehren können sollten. Konkret verlangten die Herausgeber von *VOL* beispielsweise die Freilassung der „Ramstein 2“ und der prominenten Partei- und Black-Power-Repräsentanten Bobby Seale, Ericka Huggins und Angela Davis. Seit Anfang 1971 und damit seit der ersten Ausgabe brachte *Voice of the Lumpen* regelmäßig einen großformatigen Aufruf zur Befreiung dieser politischen Gefangenen: „Free the Ramstein 2“, oft begleitet von der zusätzlichen Forderung: „Bobby Seale and Ericka Huggins must be set free!“ Ikonographisch untermauerte die Zeitung ihre Ernsthaftigkeit mit dem schwarzen Panther und einem mit Schrotflinte bewaffneten Black-Panther-Aktivisten vor rotem Stern auf schwarzem Grund.<sup>1166</sup>

Die nächste Forderung umfasste die Freilassung aller Angehörigen der GI-Gruppen aus Militärgefängnissen. Da das Militär ebenso wie seine Militärjustiz eine „racist and fascist institution“ sei, die allein dem Zweck diene, den Imperialismus zu verteidigen, hätte es kein Recht, Soldaten zu inhaftieren. Diese politischen Gefangenen, die meisten von ihnen Afroamerikaner, so *VOL*, hatten keine gerechte Verfahren erhalten und seien deswegen umgehend zu entlassen. Dazu müsse auch der Rassismus im Militär ein Ende finden, die Offiziere und Unteroffiziere, die Andersfarbige gegeneinander aufhetzten, degradiert und aus Autoritätspositionen entfernt werden. Die zentrale Forderung aber lautete:

---

<sup>1165</sup> Vgl. zur Überschneidung der Interessen insbesondere von Chicanos, Natives, Puerto Ricans und Afroamerikanern Ogbar, Jeffrey O. G., *Rainbow Radicalism. The Rise of the Radical Ethnic Nationalism*, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon, 2006, 193-228.

<sup>1166</sup> Vgl. beispielsweise auf dem Deckblatt von *VOL* 2 (Februar 1971). Vgl. zur Forderung nach der Freilassung der „political prisoners“ auch *VOL* 3 (März 1971), *Free Bobby Now!! Off the Pig*, 14. Vgl. ferner zu deren Kanonisierung in der GI-Bewegung beispielsweise *Off the Pig*, No. 3, 04.07.1972, *Angela Davis: A Letter To GI's; Up Against the Bulkhead*, Vol. 1, Issue 2, 15.05.1970, *Bobby Seale; Helping Hand*, Vol. 2, No. 1, Juni 1972, *A Message from...Phil Berrigan, George Smith, Angela Davis; The Coalition*, Vol. 12, April 1972, *Angela Davis Speaks To G.I.s*. Vgl. ferner zu Seale auch *Marine, Gene, Black Panthers*, Hamburg 1970, 33-42.

„We want human and constitutional rights of all military men and woman [sic] to refuse politically and objectionable duty such as riot control, strike busting and participation in imperialist wars of aggression.“<sup>1167</sup>

Wenn hier also einerseits der Ruf nach den verfassungsmäßig garantierten Rechten laut wurde, so ging damit die Berufung auf ein Widerstandsrecht einher, das Soldaten erlauben sollte, unrechtmäßige Befehle zu verweigern. Obwohl sich diese Forderung auf die US-Verfassung stützte, immerhin auf das Dokument, das ein System begründete, das die Revolutionäre eigentlich abzuschaffen gedachten, formulierte sie gleichfalls die Ablehnung all jener Praktiken, die aus marxistisch-leninistischer Perspektive als konterrevolutionär und reaktionär gelten mussten. Die Einforderung der „human and constitutional rights“ für die Angehörigen der Streitkräfte bildete den eigentlichen Kern dieses politischen Programms. Dazu sollte einerseits das Militärgesetzbuch „Uniform Code of Military Justice“, kurz *UCMJ*, und damit das System der Militärrechtsprechung, abgeschafft werden. Andererseits unterstrichen die Verfasser nicht nur die Bedeutung der Rechte auf Leben, Freiheit und Glück, sondern auch besonders das des Waffenbesitzes zum Zwecke der Selbstverteidigung der US-Bürger, auch derjenigen, die in den *Armed Forces* organisiert waren.<sup>1168</sup>

Ferner bedeutete eine konsequente Umsetzung des Rechts auf Gleichheit für die *Army* die Abschaffung ihres „caste and class system“, in dem Offiziere und Unteroffiziere mit dem Argument der militärischen Disziplin die Position von Sklavenhaltern, die einfachen Soldaten aber die der Sklaven inne hätten. Im Sinne der Selbstbestimmung der Völker sollten sich zudem all diese „U.S. fascist and imperialist troops“ von ihren Einsatzorten zurückziehen.<sup>1169</sup> Als ein Organ der

---

<sup>1167</sup> VOL 6 (Juni 1971), What the G.I.s want and demand, 15. Vgl. zur Kritik an der Militärjustiz beispielsweise auch *The Obligore*, No. 4, Januar/Februar 1970, *Military Injustice*. Vgl. ferner in Anlehnung an Michel Foucault zur Ausdehnung des „Gewaltbegriffs“ als „struktureller Gewalt“ innerhalb der Protestbewegungen und dessen Anwendung auf Militär, Polizei und Justiz, aber auch andere Institutionen des Staates Maier, Hans, Fortschrittsoptimismus oder Kulturpessimismus? Die Bundesrepublik Deutschland in den 70er und 80er Jahren, in : *VfZ* 56 (2008), 1-17, hier: 8.

<sup>1168</sup> Vgl. VOL 6 (Juni 1971), What the G.I.s want and demand, 15. Zur Selbstverteidigung vgl. insbesondere VOL 3 (März 1971), Huey P. Newton: In Defense of Self Defense; sowie grundsätzlich zu den Entstehungszusammenhängen von Black Self-Defense Wendt, Simon, *The Spirit and the Shotgun. Armed Resistance and the Struggle for Civil Rights*, Gainesville 2007, 8-41; sowie zu Newtons Ansatz 172-177.

<sup>1169</sup> Vgl. VOL 6 (Juni 1971), What the G.I.s want and demand, 15.

*Black Panther Party* in der Bundesrepublik übernahm *VOL* wie selbstverständlich die Programmatik der Partei und ihrer wichtigsten Vordenker. Eldridge Cleavers Schriften gehörten zum Kanon der Bewegung.<sup>1170</sup> Im Juni 1971 veröffentlichte *VOL* einen Aufsatz Cleavers, in dem er auf das Wirken von Malcolm X zurückblickte.<sup>1171</sup> Stellte sich die Zeitung damit in die Tradition von Malcolm X, „the father of revolutionary black nationalism“<sup>1172</sup>, und seinen Mitstreitern, so lieferte sie ihren Lesern in der Bundesrepublik sowohl das ideologische Korsett als auch eine kompakte Auffrischung ihrer politischen Bildung um die Ereignisse in der jüngeren Geschichte afroamerikanischer Emanzipationsbestrebungen. Die Botschaft sollte die Aktivisten in den *Armed Forces* und die Unterstützerszene auf die Internationalisierung des „Afro-American struggle“ einschwören. Mit der Verknüpfung dieses Projekts mit den afrikanischen Unabhängigkeits- und Befreiungsbewegungen ging eine Schwerpunktverlagerung vom Kampf um die „Civil Rights“ zum Kampf um die „Human Rights“ einher – also wurde die Arbeit der Bewegung damit von der nationalen auf eine inter- und transnationale Ebene gehoben. Der radikale *black cultural nationalism*, den *VOL* propagierte und der sich auf Malcolm X berief, sah in den afrikanischen Unabhängigkeitsbestrebungen ein Vorbild, das auch für eine separatistische afroamerikanische Nationenbildung in den USA stehen konnte.<sup>1173</sup>

Die zweite Konsequenz daraus war die Aufnahme des „armed struggle and fight for our freedom“<sup>1174</sup>. „[T]he utility of the gun“ und die marxistisch-leninistische Klassenanalyse lieferten die praktischen und theoretischen Instrumente der Revolution. Die Waffe als Ausdruck der Selbstermächtigung sollte diese ermöglichen, denn „political power grows out of a barrel of a gun“. Die Volksrepublik Kongo gab so als afrikanischer, marxistisch-leninistischer Staat

---

<sup>1170</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), after brother malcolm, 6f., hier 6.

<sup>1171</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What the G.I.s want and demand, 15. Vgl. zu Malcolm X insbesondere auch zuletzt wieder Malcolm X, *The Autobiography of Malcolm X*, London 42001.

<sup>1172</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), What the G.I.s want and demand, 15. Vgl. dazu auch Brown, *Fighting for Us*, 22-25.

<sup>1173</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), 15. Vgl. dazu auch Deburg, *Babylon*, 129; ferner Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 16. Vgl. zu den radikalen Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt und deren Vorbildfunktion für den militanten Widerstand Rübenach, Stephanie, *Die Theorie der Revolutionsherde: Befreiung der Dritten Welt als Wegbereiter des Terrorismus?*, in: Straßner, Alexander (Hrsg.), *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*, Wiesbaden 2008, 97-114, insbesondere 113f.

<sup>1174</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), What the G.I.s want and demand, 15.

das Modell einer zukünftigen Gesellschaft, die den Widerspruch zwischen revolutionärer Notwendigkeit und kulturellem Erbe überwunden hatte, ab.<sup>1175</sup> *VOL* formulierte als konkrete Forderung der GIs im Anschluss an dieses Programm: „We demand land, bread, housing, clothing, justice and peace for all black and oppressed people living in the confines of decadent fascist Amerikkka.“<sup>1176</sup> In der „Message to the black G.I.'s“ erklärte *VOL* erneut die rassistischen Praktiken in den US-Streitkräften als Teil des ideologischen Überbaus aus Kapitalismus und Imperialismus. Die GI-Organisationen, die „particularly in Germany“ gegründet worden waren, wiederholten demnach lediglich die Forderungen der Bürgerrechtsbewegung und unterwarfen sich damit dem herrschenden System. Mit einem Wort von Malcolm X untermauerte *VOL* seine Ablehnung der Evolution gegenüber der Revolution: „Tokenism only benefits a few, and not the masses.“<sup>1177</sup>

Die USA als Feindbild hingegen galten als die Manifestation eines neuen „Babylon“ und „Amerikkka“ insgesamt als ein System, das eher von Geheimorganisationen wie dem Ku-Klux-Klan kontrolliert wurde, oder dessen Repräsentanten als Verkörperung der „USA-SA-SS“ den Mitgliedern der verbrecherischen NSDAP-Organisationen glichen. Für die Teilnahme am Vietnamkrieg als „hired killers and black mercenaries“ drohte *VOL* den afroamerikanischen GIs damit, dass „we will not welcome you back to the black communities of Babylon.“<sup>1178</sup> Im Gegenteil, die Zeitung forderte von den

---

<sup>1175</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), 6f.; vgl. auch zur Orientierung an Afrika und insbesondere Algerien im revolutionären Kampf Smith, Black Panther Party, 74f. Vgl. ferner zur Bedeutung der Gewalt in der afroamerikanischen Rebellion Wendt, Shotgun, 100-130, 173ff. Vgl. ferner zur Rolle der afroamerikanischen GIs im revolutionären Kampf *VOL* 3 (März 1971), Black Soldier As Revolutionaries to Overthrow the Ruling Class, 10. Vgl. außerdem zur Kritik der Black Panther Party am cultural nationalism Brown, Fighting for Us, 113-120 und zur Hinwendung der Partei zum revolutionary nationalism ebd., insbesondere 114-117; sowie bereits zeitgenössisch Essien-Udom, E. U., Black Nationalism. A Search for an Identity in America, Chicago/London <sup>2</sup>1971. Vgl. zudem zur Verknüpfung von Gewalt, Machtausübung durch den Einsatz von Waffen und deren konstitutiver Bedeutung für eine revolutionäre afroamerikanische Männlichkeit Estes, I am a Man, 153-158.

<sup>1176</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What the G.I.s want and demand, 15.

<sup>1177</sup> Vgl. *VOL* 2 (Februar 1971), Message to the black G.I.'s, 13f., Zitat: 13. Vgl. dazu ebenfalls 13. *VOL* 3 (März 1971), Message to the Black G.I.s. Anti-Imperialist Struggle within the U.S. Military, 13. Vgl. ferner zu dem Konfliktfeld zwischen Integrationisten als Konformisten und Verfechtern einer Assimilation in die US-Gesellschaft und Radikalen als Vertretern eines auf Separatismus zielenden „black nationalism“ Singh, Black is a Country, 166f., 182.

<sup>1178</sup> Vgl. etwa *VOL* 6 (Juni 1971), GIs Speak out, 14; und ebd., What the G.I.s want and

„Revolutionary G.I.s“ anders als viele Zeitungen des Untergrunds: „The task [...] is not to save the U. S. military, but to destroy it; to defend the gains of the revolution and the wars of national liberation.“<sup>1179</sup> Zur Befreiung der politischen Gefangenen Seale, Davis, Huggins und letztlich aller afroamerikanischen Insassen der Militärgefängnisse, sowie vom „racist military“ insgesamt, war *VOL* im Namen der *Black Panther Party* bereit, auch gewaltsame Maßnahmen zu ergreifen. Unter Bezugnahme auf Huey P. Newton hieß dies:

„Politics is war without bloodshed and that War is politics with bloodshed. When the peaceful means of politics are exhausted and the people do not get what they want, politics are continued. Usually it ends up in physical conflict which is called war. To be political, you must have a political consequence when you do not receive [sic] your desires – otherwise you are non-political. If the desires are not met, the power structure should receive [sic] a political consequence.“<sup>1180</sup>

Für die Situation der GIs hieß diese Konsequenz: „Total Destruction upon the U.S. Military!“ Mittel zum Zweck sollte es werden, die Unterdrückung für die Unterdrückten unprofitabel zu machen.<sup>1181</sup> Das konnte erreicht werden durch Protest, Sabotage, Gewalt oder Desertion, um so die Streitkräfte zu lähmen. Die in *VOL* für sich werbende *Mannheim Black Liberation League* gab die revolutionäre Methode vor: „For every act of aggression waged upon us, we will unleash the ultimate political consequence upon the oppressor!“ Untermalt wurde diese Drohung durch die Zeichnung eines einen Schusswaffe abfeuernden Mannes, der dem revolutionären Chic in *VOL* folgend das schwarze Barett der *Black Panther Party* trug.<sup>1182</sup> Das in der Bundesrepublik aktive und *VOL* unterstützende *Black-Panther-Solidaritäts-Komitee (BPSK)* trug diese Ideologie in ihrer Militanz mit und rief

---

demand, 15; sowie beispielsweise die unten zitierten Zeitungsartikel, in denen die transnationale Verbreitung dieser Schlachtrufe auch in der Bundesrepublik dokumentiert wird. Vgl. zu dieser im Untergrund verbreiteten Argumentation auch *All Ready on the Left*, Vol. 2, No. 1, April 1971, Back to the Old KKKorps.

<sup>1179</sup> *VOL* 2 (Februar 1971), Message to the Black G.I.'s, 14.

<sup>1180</sup> *VOL* 2 (Februar 1971), Message to the Black G.I.'s, 14.

<sup>1181</sup> Vgl. *VOL* 2 (Februar 1971), Message to the Black G.I.'s, 14.

<sup>1182</sup> Vgl. *VOL* 2 (Februar 1971), 14. Weitere ähnliche Abbildungen etwa, ebd., Deckblatt, 13f. Vgl. zum militärischen Flügel der Bewegung auch Umoja, *Black Liberation Army*, 227-230; vgl. zur unter deutschen Sympathisanten verbreiteten Popularität des Black-Panther-Chics mit Lederjacken und Barett Ege, *Afroamerikanophilie*, 100.

unter eindeutiger Bezugnahme auf diese zum Einsatz von Gewalt als legitimem politischen Instrument zum antiimperialistischen Kampf auf.<sup>1183</sup> *VOL* propagierte explizit:

„Guns Guns

Guns, guns, thundering guns...  
in the hands of the people,  
in the hands of the young  
and in the hands of the old,  
sending missiles of whizzing death  
into the evil bodies of pork-dogs.

Guns, guns, booming guns, blazing guns  
in the hands of the Liberation Fighters,  
thundering, thundering...  
magic wands in the hands of magicians, firing  
bolts of vigorous lightening [sic] from the eyes of  
the Gods. – Goody<sup>1184</sup>

*VOL* nahm damit nicht nur in seiner Orientierung an den Revolutionsführern Ché Guevara und Mao Tse-Tung eine eindeutig Gewalttaten befürwortende Haltung ein, sondern rief ihre Leser auch regelmäßig selbst aktiv zur Gewalt auf.

---

<sup>1183</sup> Vgl. beispielsweise APO-Archiv, BPP Black Panther Party, Antiimperialistischer Kampf 1. Materialien&Diskussion, o. D. [Frühjahr 1971]. Diese Zeitschrift wurde in K. D. Wolffs Roter Stern Verlag herausgegeben und stellte eine Parallel- und Nachfolgezeitschrift des BPSK-Informationsbriefes dar. Die Zeitung „Antiimperialistischer Kampf“ stimmte inhaltlich und in der Redaktion offenbar auch personell weitgehend mit dem BPSK überein, befließigte sich aber eines noch radikaleren und gewaltbereiteren Standpunkts im Kampf gegen Kapitalismus und US-Imperialismus. Vgl. ebd. 6f., 9ff. Vgl. zur Bedeutung von Antiimperialismus in der GI-Bewegung Cortright, *Soldiers in Revolt*, 145ff. Allerdings muss klar gestellt werden, dass die antiimperialistische Rhetorik des Untergrunds überwiegend von den Studierenden und Sympathisanten in die Bewegung getragen wurde. So zeigte sich der Untergrund aber auch als ein Kanal des transnationalen Kulturtransfers. Vgl. zur Entwicklung des linksradikalen Antiimperialismus der 1970er Jahre insbesondere Haunss, Sebastian, *Antiimperialismus und Autonomie – Linksradikalismus seit der Studentenbewegung*, in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York 2008, 447-473, insbesondere 449f.

<sup>1184</sup> Abgedruckt in *VOL* 6 (Juni 1971) *GIs Speak Out*, 12.

Lyrismen wie der oben zitierte verherrlichten die direkte Aktion gegen die Repräsentanten des Staates, hier „pork-dogs“, und die Täter als Freiheitskämpfer oder gar „magicians“.<sup>1185</sup>

Trotz dieses Hintergrundes begrüßte *VOL* die Zusammenarbeit mit den weißen GI-Aktivisten in der Bundesrepublik durchaus – aber: „[...] they face a different set of problems than the black GIs“. Während die weißen GIs oft aus den verschiedenen neuen Protestbewegungen (Friedens-, Bürgerrechts- oder Antiwehrpflichtbewegung) heraus an dem „liberation struggle“ teilnahmen, zählte *VOL* sich nicht zu einer Bewegung als solcher.<sup>1186</sup> *VOL* betrachtete die verschiedenen Bewegungen als ineffizient im Kampf gegen Rassismus, Imperialismus, Armut oder Unterdrückung: „Historically whites in America have not been victims of over-all general oppression like the blacks have, and they have tended to relate to single issue problems, rather than searching out and attacking the basic causes.“<sup>1187</sup> *VOL* stellte sich aber in eine revolutionäre Tradition, die sich dagegen wandte, dass „the oppressed have no right the oppressors are bound to respect, and that 'in order to get rid of the gun it is necessary to take up the gun'.“<sup>1188</sup> Im globalen System der Unterdrückung bliebe ihnen keine andere Wahl, als Revolutionäre und Freiheitskämpfer zu werden. Dabei betreffe die Unterdrückung in der Regel am meisten „peoples of color, and the face of the oppressor is usually white, or at least backed by money that comes from white hands.“<sup>1189</sup> Daher betrachtete *VOL* die Unterstützung durch weiße Soldaten gleichsam als Unterstützung aus der Mittelschicht oder sogar der „power class“.

---

<sup>1185</sup> Vgl. zur Anlehnung der militanten Black Power-Bewegung an diese Vordenker des revolutionären Kampfes insbesondere Ahmad, Akbar Muhammad, *The Revolutionary Action Movement*, in: Jeffries, Judson L. (Hrsg.), *Black Power. In the Belly of the Beast*, Chicago/Urbana 2006, 252-280, insbesondere 274-277; sowie Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 41f.; sowie Rübenach, *Revolutionsherde*, 101-107.

<sup>1186</sup> Vgl. hingegen zum Konflikt zwischen Black Power und der als „Bourgeois Black Nationalism“ bezeichneten Arbeit der Bürgerrechtsbewegung Allen, Robert L., *A Guide to Black Power in America. An Historical Analysis*, London 1970, insbesondere 120ff., 132-139.

<sup>1187</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), 4.

<sup>1188</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), 4. Vgl. zu dieser Programmatik der BPP und der Kritik daran von cultural nationalists wie Amiri Baraka (LeRoi Jones) insbesondere Brown, *Fighting for Us*, 112. Zu Baraka und dem Black Arts Movement insbesondere Woodard, *A Nation within a Nation*, insbesondere 91-113; vgl. ferner Barakas Rede zur „Legacy of Malcolm X“ und dem „Coming of Age of the Black Nation“ in Ducas, George/Doren, Charles van (Hrsg.), *Great Documents in Black American History*, New York/Washington/London 1970, 306-316.

<sup>1189</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), 4.

Allerdings machte *VOL* es auch ganz klar, dass sie jeden, der sich nicht eindeutig auf die Seite der „blacks, Chicanos, Puerto Ricans, Indians etc.“, jeden, der sich nicht aktiv für ihre Sache engagierte, als Gegner und Teil des Unterdrückungssystems betrachten werde. Unter Bezugnahme auf Malcolm X hieß es: „You are either part of the solution or part of the problem.“<sup>1190</sup>

Die Aufgabe der weißen Unterstützer in der *Army* sah *VOL* daher darin, das rassistische Unterdrückungssystem der Streitkräfte zu kritisieren. Anders als afroamerikanische Aktivisten, falle es den engagierten weißen Soldaten leichter, die Armee zu unterminieren, da weiße Aktivitäten vom „brass“, also der Führungsspitze, als weniger bedrohlich wahrgenommen würden als die der Afroamerikaner. Ganz im Sinne Maos sei es dann einfacher als guter Guerillero und „fish in the sea“ weiterzuarbeiten.<sup>1191</sup> Am wichtigsten sei es daher, die Aktionen der Afroamerikaner öffentlich zu unterstützen, um so das Militär bei seinen „racist tactics“ zu behindern. Insgesamt interpretierte *VOL* sich selbst als Werkzeug im Kampf gegen jede Unterdrückung und das eigentliche Schlagwort der Zeitung war: „All power to the people – Unite to defeat oppression!“ Diese Ziele sollten auf politischer, sozialer und wirtschaftlicher Ebene umgesetzt werden.<sup>1192</sup> Obwohl *VOL* vollständig und in flüssigem Englisch erschien, offenbarte nicht nur der revolutionäre Sprachduktus den Einfluss der deutschen Hintermänner des Blattes. Immer wieder schlichen sich deutlich deutsch gefärbte Formulierungen in das marxistische Kauderwelsch von „educate the masses of GIs“ und „importance of criticism and self-criticism and the universality of contradictions“ ein.<sup>1193</sup>

Während die von GIs in Eigenregie produzierten Veröffentlichungen dagegen qualitativ abfielen, ermöglichten die Studenteninitiativen hochwertigere Zeitungen, deren regelmäßiges Erscheinen zumindest finanziell garantiert war. Allerdings verloren die GIs damit selbst die Meinungsführerschaft in ihren Publikationen, die von den aktiven Studenten übernommen wurde und den Soldatenzeitungen so einen revolutionären Anstrich verlieh. Der antiimperialistische Impetus des Untergrunds wurde von den Studierenden und

---

<sup>1190</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), Message to the white GI's, 4; sowie *VOL* 3 (März 1971), Black Soldier As Revolutionaries to Overthrow the Ruling Class, 10.

<sup>1191</sup> Vgl. zur Anlehnung der militanten Black-Power-Ideologen an Mao auch Stöver, *Der Kalte Krieg*, 224f.

<sup>1192</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What the V.O.L. is doing, 2; Message to the white GI's, 4.

<sup>1193</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What the V.O.L. is doing, 2; Message to the white GI's, 4.

Sympathisanten in die Bewegung getragen, sodass der Untergrund zu einem wichtigen Ort transnationalen Kulturtransfers werden konnte.<sup>1194</sup> *Voice of the Lumpen* fiel genau in diese Kategorie der studentisch unterstützten Qualitätsblätter. In ihrer Optik mehrfarbig und aufwändiger gestaltet als das durchschnittliche lokale GI-Flugblatt wie der *Baumholder Gig Sheet*<sup>1195</sup> oder die Heidelberger *FTA* orientierte sich *VOL* ikonographisch an den populären Helden der Revolution wie Ernesto Ché Guevara,<sup>1196</sup> Ho Chi Minh sowie den Parteikonen Bobby Seale und Stokely Carmichael.<sup>1197</sup> Auf 16 großformatigen Seiten agitierte *VOL* gegen die *US Army* und den Imperialismus. Als Teil ihrer praktischen Arbeit offerierten die Herausgeber schwerpunktmäßig allen interessierten Soldaten Seminare zur politischen Bildung. Dabei stellten sie sich in eine traditionell marxistische Position der Bewusstseinsbildung, die Funktionsweise und Mechanismen des kapitalistischen Unterdrückungsapparates offen legen sollten:

---

<sup>1194</sup> Vgl. dazu Hayes, James R., *The War Within the War: Dissent in the Vietnam-Era Military*, in: *Vietnam Generation 2* (1990), 8-19, hier: 8, 17f. Anders bewertet Tischler, Barbara L., *Breaking Ranks: GI Antiwar Newspapers and the Culture of Protest*, in: *Vietnam Generation 2* (1990), 20-50, hier insbesondere 22, 24, den genuinen Beitrag der GIs auch in revolutionären Blättern. Höhn, *Black Panther Solidarity*, 133f., folgt dieser Argumentation weitgehend, doch erscheint die von Hayes angeregte, quellennahe Differenzierung durchaus angebracht, wobei Tischler hervorhebt, dass die soldatennäheren Zeitungen, die auf revolutionäre Rhetorik verzichteten, bei den GIs offenbar größere Beliebtheit genossen, da sie über deren Probleme im Armeeealltag berichteten. Vgl. hingegen Cortright, *Soldiers in Revolt*, 145ff., der eher dazu neigt den genuinen Antiimperialismus der GI-Bewegung überzubetonen. Vgl. für einen guten Überblick zur Historiographie über den Widerstand gegen den Vietnamkrieg insbesondere Atkin, *From Margin to Mainstream*, 178-190.

<sup>1195</sup> Der offenbar nur ein einziges Mal erschienene *Baumholder Gig Sheet* brachte es immerhin zu einiger Berühmtheit und erhielt sogar einen Artikel in *Overseas Weekly* unter der Überschrift: „1<sup>st</sup> Issue of Anti-Army Paper Appears. Gig Sheet Blasts Brass“. Vgl. OW, 25.05.1969, Barry Irvin: *Gig Sheet Blasts Brass*. Als Nachfolger des *Gig Sheet* kam mit *Proper-Gander* Ende 1970 ein zweites Untergrundblatt in Kaiserslautern heraus, das aber für diese Untersuchung nicht belegt werden konnte. Vgl. OW, 06.12.1970, *New GI Newspaper starts in K-Town*. Vgl. zum *Gig Sheet* aber auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 93, sowie ein tatsächliches Belegexemplar im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner GI's. Das Flugblatt etablierte damit das A.S.U. Local 034 und hatte seine Basis offenbar im Mannheimer G.I. Forum des Republican Club.

<sup>1196</sup> Vgl. zu Guevaras Wirken neuerdings Koenen, Gerd, *Traumpfade der Weltrevolution. Das Guevara-Projekt*, Köln 2008.

<sup>1197</sup> Vgl. zur Befreiungsideologie, die der Vordenker der Partei Stokely Carmichael vertrat insbesondere Carmichael, Stokely/Hamilton, Charles V., *Black Power. Die Politik der Befreiung in Amerika*, Stuttgart 1968. Im Original war das Buch als *Black Power. The Politics of Liberation in America 1967* in New York erschienen.

„The purpose of the p. e. [political education, der Verfasser] classes is to help the GIs to analyse their situation in the military, how to deal with it, and also to help them to understand the relationship between the struggle inside Amerikkka and in the Army. In other words, the p. e. classes are to help you gain a better understanding of how the system works. That's why our p. e. classes are mainly based on: revolutionary ideology, dialectical materialism, theoretical politics, and military legal aid.“<sup>1198</sup>

Interessierte Soldaten konnten sich sodann an das *Black-Panther-Solidaritätskomitee* in der Frankfurter Adalbertstraße 6 wenden. Tatsächlich fand am 30. Januar 1971 in Frankfurt eine Versammlung zur politischen Bildung statt, an der „700 brothers“ teilgenommen haben sollen. Zum Programm gehörten einige Filme über die *Black Panther Party*, offizielle Ansprachen sowie die Diskussion zwischen Parteivertretern und Basis. Frankfurt lag zentral und verkehrsgünstig zwischen den pfälzischen und hessischen Standorten und diente zudem als Scharnier zwischen der Rhein-Neckar-Schiene und den nordbayerischen Posten. Durch Veranstaltungen wie diese gelang es *VOL*, GIs zu mobilisieren und deren Unterstützung einzuwerben. Dies konnte sich in finanziellen Beihilfen oder Beiträgen zur Zeitung zeigen.<sup>1199</sup>

Trotz der Bemühungen um Vernetzung mit anderen GI-Gruppen in der Bundesrepublik, auch um Synergieeffekte bei der Finanzierung ihrer Projekte zu erreichen, blieb die Bildungsmission das eigentliche Anliegen der Aktivisten um *VOL*. Daher dienten die Treffen mit anderen Repräsentanten der GI-Bewegung auch dazu, die Meinungsführerschaft im Untergrund zu erlangen und so die politische Ausrichtung der Gruppen zu bestimmen, zu steuern und zu monopolisieren. Direkte politische Bildung und die Verbesserung der Beweglichkeit einzelner Gruppen standen auf der Wunschliste des *BPSK*, um diese Maßgaben umzusetzen. Die Herausgeber mahnten, dass die wichtigste Grundlage für die Revolution die Bildung war. Jedem Soldaten oblag es, sich zunächst selbst fortzubilden, um das Gelernte alsdann auch an lernwillige Kameraden weiterzugeben. Empfohlen wurde als Grundlagenlektüre Malcolm X, dessen Prinzip „meeting non-violence with non-violence and violence with violence“ als erste Regel postuliert wurde. Weißen Soldaten riet *VOL* in diesem Zusammenhang, die „anti-white sentiments“ des jungen X mit Milde

---

<sup>1198</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), 2.

<sup>1199</sup> Vgl. *VOL* 2 (Februar 1971), What the „Voice of the Lumpen“ is doing, 5.

aufzunehmen, und dann zum besseren Verständnis seiner Motivation die Bücher „Race War“ von Ronald Segal und Frantz Fanons „Wretched of the Earth“, das ohne Weiteres auf die Situation der Afroamerikaner in den USA zu übertragen sei, zu rezipieren.<sup>1200</sup> Nach der autodidaktischen Phase sollte der Schritt zur Organisation erfolgen. In kleinen Klassen interessierter Kameraden konnte die politische Bildung vertieft werden. Als erste Lektüreempfehlung für diese Gruppen nannte *VOL* Mao Tse Tung und sein „The Red Book“, da es sich zum gemeinsamen Lesen eigne und sowohl Ideologie als auch praktische Ratschläge vermittele. Daran könnten die Leser dann erkennen, wie Theorie und Praxis im Streben nach Veränderung zusammenwirkten.<sup>1201</sup>

Parallel zu *VOL* verbreitete auch die Wochenschrift der *BPP*, „The Black Panther“ Informationen über Widerstandshandlungen durch afroamerikanische GIs. Die sich organisierenden und revolutionär bildenden „brothers“ hatten demzufolge damit begonnen, „ammo-dumps, arms-rooms, motorpools and other equipment that is relevant to the struggle“ zu sabotieren oder zu plündern. Die daraufhin plötzlich auftauchenden Pazifizierungsprogramme der Streitkräfteführung betrachtete die *BPP* daher auch als verspätet. Die Beförderungen und „integrated race relations“-Bemühungen konnten die „class contradictions“ und das revolutionäre Bewusstsein der „oppressed masses“ nicht mehr überdecken, so argumentierte „The Black Panther“. <sup>1202</sup> *VOL* lieferte natürlich auch Hintergrundmaterial und Argumentationshilfen für die politischen Bildungsprojekte ihrer Leserschaft in Form von Artikeln in der Zeitung selbst. Auch hier stand die Lage der afroamerikanischen GIs in Westdeutschland im Mittelpunkt.

Im Juni 1971 erschien in *VOL* ein Artikel zum „Struggle of Black GI's

---

<sup>1200</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), Message to the white GI's, 4. Vgl. zur Orientierung an Malcolm X ferner *VOL* 3 (März 1971), Eldridge Cleaver: Remember Brother Malcolm Assassinated Feb. 21<sup>th</sup> 1965, 2. Vgl. zu Fanon dessen deutsche Erstausgabe Fanon, Frantz, Die Verdammten dieser Erde, Frankfurt am Main 1966; sowie ders., The Wretched of the Earth, New York 1963 und die französische Originalausgabe ders., Les damnés de la terre, Paris 1961. Zu dessen Rezeption in der transnationalen Protestbewegung vgl. ferner Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 45f.

<sup>1201</sup> Vgl. beispielsweise *VOL* 6 (Juni 1971). Vgl. ferner zur Theorielastigkeit der bürgerlichen Studentenrevolte von 1968 und zur Parolenhaftigkeit der Aufrufe, die revolutionäre Tat umzusetzen Lauer mann, Manfred, „68“ – Theorie und Realität, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 53 (2008), 101-112, insbesondere 101f., 106f.

<sup>1202</sup> Vgl. The Black Panther, 13.02.1971. Zum Widerstand gegen den Vietnamkrieg allgemein vgl. beispielsweise The Black Panther, 25.05.1969, 02.05.1970.

(West Germany)“.<sup>1203</sup> Darin argumentierte der anonyme Verfasser historisch, dass die Afroamerikaner in den US-Streitkräften stets Werkzeug der „interests of the U.S. Imperialists“ gewesen seien. Und um klarzustellen, wer diese Imperialisten waren fügte er im Stile eines Schulaufsatzes hinzu: „Imperialists are those who control the wealth and power of the U.S. Empire and benefit from wars and aggression.“ Die Afroamerikaner hätten daher auch noch nie von diesen Aktivitäten profitiert, sondern allein „the slave master's whip and the agonizing sting of arrogant white racism“<sup>1204</sup> erfahren. Die Situation in Deutschland beschrieb der Verfasser folgendermaßen:

„Out of approximately 150,000 U.S. imperialist troops in West-Germany, there are approximately 80,000 who are Black. Isolated from their communities, families or friends, they are forced to live under a system of institutionalized racism. The bulk of Black GI's are placed in infantry outfits, where they are forced to fight in wars such as the one in Vietnam. Discrimination in promotions [sic], duty assignments and Ku Klux Klan activities, are just a few manifestations of racism in the U.S. Military.“<sup>1205</sup>

Offensichtlich war die Zahl der in der Bundesrepublik stationierten afroamerikanischen Soldaten bei Weitem übertrieben. Ihr Anteil lag bei maximal 14 Prozent der US-Gesamtstärke in Europa und auch den afroamerikanischen Soldaten war es gestattet, bei längeren Überseestationierungen ihre Familien mit über den Atlantik zu bringen. 1972 verkürzte die *Air Force* sogar den Wehrdienst für Alleinstehende.<sup>1206</sup> Den konkreten Ansatzpunkt der Zusammenarbeit mit den GIs bildete aber der Umgang mit Vorgesetzten in der Armee, die als „pigs“ als das allgemeine Feindbild aller Sympathisanten der Protestbewegung herhalten mussten. Kostenloses Agitationsmaterial wie „the paper, posters, leaflets, and pamphlets“ stellte *VOL* bereit, um seine Reichweite zu vergrößern und um dabei zu helfen „to cut down harassments by the pigs“. Allerdings blieb das Blatt auf Spenden der Leserschaft zur Finanzierung jeglichen Werbematerials

---

<sup>1203</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), *Struggle of Black GI's (West Germany)*, 5.

<sup>1204</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), 5.

<sup>1205</sup> *VOL* 6 (Juni 1971), 5. Vgl. zur Kritik des Rassismus im Militär auch beispielsweise FTA, September 1970, *Racism in the Military*.

<sup>1206</sup> Vgl. SaS, 01.06.1972, *New Tour Options Listed For USAFE Bachelors*. Vgl. ferner zu US-Militärfamilien in Deutschland seit Ende des Zweiten Weltkriegs Alvah, *Ambassadors*, 131-166.

angewiesen.<sup>1207</sup>

Die Kristallisations- und Sammelpunkte der Untergrundarbeit lieferten dabei konkrete Fälle einzelner GIs, die in die Mühlen der Militärjustiz geraten oder anderweitig Ziel von Repressalien geworden waren.<sup>1208</sup> Die Befreiung der „political prisoners“, zu denen neben der Prominenz per se auch jeder Inhaftierte eines Military Stockade gehörte, vereinte selbst die unterschiedlichen Strömungen der Bewegung und stellte zudem das tatsächliche Betätigungsfeld für die Aktivisten dar. Einer dieser Fälle war der des Larry Barnes, der zusammen mit einer „Jessica“ genannten Aktivistin in Frankfurt von der deutschen Polizei aufgegriffen worden war, als die beiden in einem Restaurant Zeitungen verteilten. Anklage wurde aber wegen versuchten Raubes und Widerstand erhoben. Die Zeitungen, die die beiden „black revolutionaries“ hatten verteilen wollen, so die Ankläger, beinhalteten Material, das sich gegen die US-Regierung richtete, mithin die Einsatzbereitschaft der Truppe zersetzte und so auch die Sicherheit der Bundesrepublik unterminierte. Es handelte sich dabei um Ausgaben von *VOL*. Bis zur Eröffnung des Verfahrens oblag Barnes einer wöchentlichen Meldepflicht – sein Pass, der ohnehin abgelaufen war, war ihm abgenommen worden, sodass eine Flucht erschwert wurde. Larry Barnes' Fall war deswegen von Interesse, weil er als „leader of VOL in Frankfurt“ galt. Mit einem derartigen Fang gelang der militärischen counter-subversion ein harter Schlag gegen die Bewegung, der mit der Enthauptung einer der aktivsten Untergrundorganisationen zu enden drohte.<sup>1209</sup> Bezeichnenderweise regte sich kurz nach der Festnahme ein erster Versuch, die militante Rhetorik der Gruppe in die Tat umzusetzen, als drei Fenster im Frankfurter U.S. Trade Center

---

<sup>1207</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), 5.

<sup>1208</sup> Vgl. zu einem weiteren großen Fall beispielsweise den des Billy Dean Smith, über den Forward berichtete – Forward, No. 11, Dezember 1972, Billy Dean Smith, 9-15. Smith war der erste Afroamerikaner, der in den USA wegen „fragging“, also dem Angriff auf Vorgesetzte mit einer „fragmentation grenade“ angeklagt wurde, und so offenbar in die Walhalla der Bewegung Einzug fand. Diese Berichterstattung verweist zudem erneut auf den transnationalen Charakter der Bewegung und ihrer globalen Ziele. Vgl. dazu auch Camp News, Vol. III, No. 8, 15.08.1972, Billy Smith Trial Sept. 6.; FTA with Pride, No. 5, Dezember 1972, Billy Dean Smith Beats Fraggings Rap.

<sup>1209</sup> Vgl. HStA Stg. JM BW, EA 4/403 Bü 2411. Vgl. ferner SaS, 16.03.1971, David Iams: Two Say Germans Seized Them for Backing Panthers. Vgl. zur Solidarisierung des Untergrunds mit Barnes beispielsweise auch The Bond, Vol. 5, No. 6, 30.06.1971, Black GI Paper Under Attack In Germany. Gleichzeitig solidarisierte sich The Bond dabei auch mit den Ramstein 2. Dem Verfasser liegt auch tatsächlich keine spätere Ausgabe als die aus dem Juni 1971 vor, sodass hier davon ausgegangen wird, dass *VOL* mit der Juniausgabe seine Arbeit einstellte.

eingeworfen wurden und ein weiteres mit der Forderung „Freedom for Larry, Freedom for Jessica“ beschmiert wurde.<sup>1210</sup>

Ein weiteres noch größeres Unterstützungsprojekt für *BPSK* und *VOL* ergab sich 1971 allerdings im Verfahren gegen die beiden nachweislichen Mitglieder der *BPP*, den „Ramstein 2“. Die am ehesten in der Öffentlichkeit wahrgenommene Arbeit der Zeitung und der Organisation dahinter konzentrierte sich auf dieses Ereignis.<sup>1211</sup> Der Vorfall, der zu diesem Verfahren geführt hatte, lässt sich zwar nur zum Teil rekonstruieren, wird sich aber in etwa folgendermaßen zugetragen haben: Am Nachmittag des 19. November 1970 hielt der deutsche Wachmann Dieter Lippek am Westtor der *Ramstein Air Base* einen Volkswagen an, der die Geschwindigkeitsbegrenzung in der Auffahrt zum Stützpunkt überschritten hatte. Mit der Aufgabe betraut, „to direct and check the vehicles“, bat er die drei Insassen, sich zu identifizieren und den Wagen zu verlassen. Während der Durchgangsverkehr von und zur Basis weiterlief, fielen Schüsse. Sowohl Lippek als auch die Männer im Wagen feuerten – Lippek wurde in den Brustkorb und den Oberschenkel getroffen, die drei Männer blieben unverletzt. Nach dem Schusswechsel verließen sie den Wagen und flohen. Hunde der Militärpolizei stellten kurz darauf Edgar Lawrence Jackson und William Frederic Burrell. Sechs Tage später identifizierte Lippek die beiden bei einer Gegenüberstellung, wobei er in dem bärtigen Jackson den Schützen erkannte, der von der Rückbank aus das Feuer auf ihn eröffnet hatte. Der Wachmann hatte das Feuer erst erwidert, als der Wagen bereits zur Flucht gewendet hatte, da ihm der vorbei fließende Verkehr die Sicht versperrt hatte.<sup>1212</sup>

Gegen die beiden Inhaftierten wurde Anklage wegen versuchten Mordes und Widerstands gegen deutsche Behörden erhoben. Der dritte Mann im Wagen war entkommen – offenbar handelte es sich dabei um den Afroamerikaner Jenkins, dem mit Hilfe von KD Wolff, weiteren Helfern aus der Szene und der Stasi die Flucht in die DDR gelang.<sup>1213</sup> Jackson musste sich zudem wegen illegalen

---

<sup>1210</sup> Vgl. SaS, 16.03.1971, David Iams: Two Say Germans Seized Them for Backing Panthers.

<sup>1211</sup> Vgl. unter anderem VOL 5 (Mai 1971).

<sup>1212</sup> Vgl. zu dem Vorfall beispielsweise auch DRP, 21.11.1970, Der dritte Mann ist noch nicht gefaßt; ebd., 24.11.1970, Angeschossener Posten gab Warnschüsse; HT, 05.07.1971, Monica Moebius: Wurden Vorfälle von Ramstein provoziert? Vgl. auch Höhn, Maria, *The Black Panther Solidarity Committee and the Trial of the Ramstein 2*, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), *Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s*, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 215-239, hier: 223.

<sup>1213</sup> Vgl. dazu FAS, 07.09.2008, Jochen Staadt: Ein Schwarzer Panther auf der Flucht.

Waffenbesitzes verantworten, während Burrell illegal nach Deutschland eingereist war. Da die Polizei im Wagen der Männer Informationsmaterial der *Black Panther Party* fand, vermutete sie zunächst einen politischen Hintergrund der Tat. Die Ermittlungsbehörden in Zweibrücken kamen aber letztlich zu dem Schluss, dass es sich um eine gewöhnliche Straftat ohne unmittelbare politische Motivation handelte. Obwohl diese Aussagen sicherlich auch getroffen wurden, um das aufgeheizte politische Klima um den Fall abzukühlen, organisierte sich in Deutschland und den USA eine Unterstützerszene für die beiden Angeklagten. Am 7. März 1971 versammelten sich in Zweibrücken rund 1.000 Freunde und Unterstützer, die in Reden und Petitionen die Freilassung der beiden Männer forderten. 400 Polizisten waren eingesetzt, um die Sicherheit der Demonstration zu gewährleisten. Auf den Flugblättern, die die Mitglieder des Komitees verteilten, forderten sie erneut die Freilassung der Angeklagten.

Diese für Zweibrücken ungewöhnliche Aufmerksamkeit führte dort zu Problemen: Die Gruppe um die Untergrundzeitung *Voice of the Lumpen* und das *Black-Panther-Solidaritätskomitee* drängten mit diesem Fall, der ihnen erstmals die Chance bot, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, mit Vehemenz in die Pfalz und inszenierten um das Verfahren eine revolutionäres Medienspektakel – zumindest sofern es die begrenzten Mittel zuließen.<sup>1214</sup> In der Version der *VOL* waren „William Burrell [sic] and Larry Jackson“ an jenem 19. November 1970, nach der Konfrontation, während welcher der deutsche Wachmann angeschossen worden war, mit Hilfe von „tracker dogs“ gefasst und seither „in german concentration camps“ inhaftiert worden.<sup>1215</sup> Der Vorfall löste in der Region ein weiteres Mal eine Welle der Angst vor mutmaßlichen Aktivitäten der *BPP* aus. Dies bewirkte ferner, dass alltägliche Zwischenfälle mit afroamerikanischer Beteiligung mittelfristig zunächst als revolutionäre Umtriebe gedeutet wurden.<sup>1216</sup> Nach einer

---

<sup>1214</sup> Zur Rolle des BPSK und der *VOL* in der Protestkampagne vgl. vor allen Dingen Höhn, *Trial*, 216-228.

<sup>1215</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971) *The Trial of the Ramstein* 2, 8f., hier: 8.

<sup>1216</sup> Vgl. beispielsweise den Bericht über einen mitnichten alltäglichen Brandanschlag auf ein Kaiserslauterer Lokal in DRP, 25.01.1972, Warfen „Black panthers“ Molotow-Cocktails?; sowie DRP, 23.11.1970, Starke Unruhe durch „Schwarze Panther“. Dort berichtete die Zeitung über eine „Rotte farbiger Amerikaner“, die in Ramstein randalierten. Vgl. auch zur Gleichsetzung von KKK und BPP unter Angehörigen der Streitkräfte den Leserbrief *Black Panthers Much Like the KKK* in SaS, 01.08.1969, *Letters to the Editor*; dagegen: *Black Panther Investigation* in ebd., 24.01.1970, *Letters to the Editor*. Vgl. aber auch die Kritik von USAREUR an der deutschen Berichterstattung in PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity

„Razzia in einer Negerbar“ lieferte sich die Polizei laut *Rheinpfalz* ein Scharmützel mit etwa 150 Afroamerikanern. Ein Polizist behauptete einen politischen Hintergrund und verlautbarte: „Es besteht die Gefahr, daß sich die Neger eines Tages rächen werden.“ Zum Schutz der Bevölkerung wurde sogar erwogen, zusätzliche Polizeikräfte beim Land anzufordern.<sup>1217</sup> Derartige Reaktionen waren aber eher dazu angetan, Ängste in der Bevölkerung zu wecken. Die Ramsteiner Polizei schien sich nicht anders helfen zu wissen, als Alarm zu schlagen und in Panik zu verfallen. Während die beiden gefassten *Black Panther* schnell zu Helden der Solidaritätsbewegung erkoren wurden, musste die Politik der Polizei eher mobilisierend für den Protest wirken, als sich dazu zu eignen, reale Bedrohungen wirksam zu bekämpfen. Die plötzlich omnipräsenten Mitglieder der „militante[n] amerikanische[n] Negerbewegung“<sup>1218</sup> jedenfalls blieben mit den „Ramstein 2“ offenbar die einzigen tatsächlichen Vertreter der *BPP*, die in der Bundesrepublik straffällig wurden.

Trotz GI-Bewegung, Black-Panther-Solidarität und Befreiungskampagne für Burrell und Jackson blieben die *Black Panther* in der Bundesrepublik daher ein Phantasiegebilde. Der Konflikt zwischen afroamerikanischen GI und deutscher Polizei blieb aber ein ganz realer. Bis 1971 hatten deutsche Polizisten oft mit einem Gefühl der Hilflosigkeit auf die Verfolgung von durch GIs begangene

---

and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>1217</sup> Vgl. zu der grassierenden Black-Panther-Phobie und den Konflikten mit der Polizei auch insbesondere Ege, Afroamerikanophilie, 107; ferner beispielsweise PV, 20.11.1970, OB: Mehr Schutz vor den „Black Panthers“; dort wurde auch der Brief des Kaiserslauterer Oberbürgermeisters Hans Jung an den Standortkommandanten Maj. Gen. Raymund L. Shoemaker abgedruckt, in dem der OB zur Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen gegen „ähnliche Vorfälle“ aufforderte – ebd., 20.11.1970, Zum Schutz der Bürger alles tun; sowie den Leserbrief ebd., 25.11.1970, Wer steht hinter „Black Panther“? Vgl. dazu ferner DRP, 13.07.1970, Black Panther?; sowie PV, 16.11.1970, Farbige Soldaten schlugen alles kurz und klein, worin sich auch ein Verweis auf Kneipenschlägereien am 30. und 31. Oktober findet; zur Forderung nach Verstärkung auch insbesondere auch PV 18.11.1970, Gendarmerie muß dringend verstärkt werden, sonst: 'Sicherheit der Bürger in Gefahr!' Die Gendarmerie Landstuhl ließ darin verlautbaren: „Wir werden nicht mehr Herr der Lage, wenn wir mit vier bis fünf Beamten einer Menge von etwa 100 randalierenden Farbigen gegenüberstehen.“ 1972 übernahm schließlich mit Lt. Col. Roland A. Goodman ein Afroamerikaner die Lauterer Abteilung der MP – vgl. DRP, 26.02.1972, Bei der Militärpolizei.

<sup>1218</sup> DRP, 23.11.1970, Starke Unruhe durch „Schwarze Panther“. Vgl. zu den Erkundigungen, die das AA beim State Department über die tatsächliche Bedrohungslage durch die *BPP* und deren politischer Arbeit unter afroamerikanischen GIs einholte PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, Washington an AA, 06.10.1971, worin das Konsulat dem AA versicherte, die Amerikaner rieten, die Drohungen der *BPP* sehr ernst zu nehmen.

Straftaten verzichten müssen, da die US-Streitkräfte der Bundesrepublik die Zuständigkeit verweigerten respektive die deutsche Justiz dazu angehalten war, ihren rechtspflegerischen Anspruch fallen zu lassen. Die US-Soldaten hatten bis dahin durchaus provokant von dieser privilegierten Rechtsstellung Gebrauch zu machen gewusst und zwar in einem Maße, dass *The Stars and Stripes* nach der Schlacht in der Kronprinzenstraße im August 1972 die GIs auf die Hoheitsrechte der deutschen Polizei hinweisen musste. Die Achtung des deutschen Rechts, die Ausweispflicht und der Verzicht auf Widerstandshandlungen wurde dringend angemahnt. Der Konflikt mit der deutschen Polizei war besonders für afroamerikanische Männer genauso wie in den USA ein Konflikt um die Herrschaft im öffentlichen Raum. Diese wollten die GIs, einmal in der Nachkriegszeit errungen, nicht wieder aufgeben. Seit 1971 aber eroberte die deutsche Polizei sie mitunter gewaltsam zurück.<sup>1219</sup>

Die Reibungen zwischen GIs und deutscher Polizei führten immer wieder zu Zwischenfällen, von denen der in der Stuttgarter Kronprinzenstraße nur der spektakulärste war. In Schweinfurt stürmten im August 1970 offenbar über 50 „black GIs“ eine deutsche Polizeiwache, um die Freilassung ihres Kameraden Pvt. James „Slim“ Davis zu verlangen.<sup>1220</sup> Nach den Jahrzehnten der scheinbaren

---

<sup>1219</sup> Vgl. SaS, 31.08.1972, German police have authority over GIs; sowie RNZ, 15.11.1972, Gemeinsamer Kampf auf der Drogenszene. Vgl. zu den Erfahrungen von überwiegend afroamerikanischen GIs in deutschen Gefängnissen wie beispielsweise in Butzbach OW, 27.11.1972, German jail; zu Zweibrücken vgl. SaS, 10.11.1973, John Hart: Inside a prison it's Pure Poison. Vgl. auch FAZ, 06.07.1963, Für den Fall der Festnahme. Die amerikanischen Soldaten und die deutsche Polizei. Bereits am 1. Juli 1963 war die Gerichtsbarkeit bei Vergehen von GIs wieder an die deutsche Justiz übergegangen. Der Sommer des Jahres 1963 war dann beispielsweise in Frankfurt von Gewalt zwischen Polizei und GIs gezeichnet gewesen. Vgl. zu den Konflikten um die Beherrschung des öffentlichen Raumes zwischen Polizei und beispielsweise der SA und KPD in der Weimarer Republik Schmidt, Schützen und Dienen, insbesondere 239-243.

<sup>1220</sup> Vgl. OW, 30.08.1970, Rick Allan: Racial Unrest in Schweinfurt (Again); vgl. dazu auch SaS, 25.06.1971, Hugh A. Mulligan: The NCO View; sowie CDD, 14.09.1970, Black U. S. Troops Hit Bias. Zuvor hatte OW bereits über die Implementierung eines „racial program“ in Schweinfurt berichtet, nachdem „black hotheads“ angeblich eine „Molotov cocktail factory“ betrieben und Pläne zur Brandstiftung gegen „Government buildings and trucks“ geschmiedet hatten. Vgl. dazu OW, 07.06.1970, Rick Allan: Sweeping Racial Program To Combat 3d Inf. Div. Unrest; ebd., 31.05.1970, Rick Allan: Black GI's Frustration Erupts in Violence. So unterhaltsam derartige Nachrichten waren, so nährten sie doch Ängste vor Gewalt unter den Mannschaften ebenso wie bei Offizieren und produzierten so genau jene Gerüchte, von denen der Untergrund lebte. Während es offenbar wie dargestellt zu Einzelfällen von Brandstiftung gekommen war, so blieb der organisierte und systematische interne Zusammenprall aus – doch scheinbar erwarteten sowohl Kommandeure als auch Mannschaften zwischen 1970 und 1971 den Ausbruch eines schwarz-weißen Bürgerkriegs

Unantastbarkeit stellte das Vorgehen der Polizei gegen GIs offenbar eine Transgression dar, gegen die sie immer wieder massiven Widerstand mobilisieren konnten.

Nachdem *VOL* und Studierende bereits im März 1971 Demonstrationen und teach-ins für die Freilassung von Jackson, Burrell und Seale organisiert hatten, nahm die Kampagne zur Befreiung der „Ramstein 2“ mit dem näherrückenden Tag der Prozesseröffnung im Juni an Fahrt auf.<sup>1221</sup> Den Veranstaltungsreigen eröffnete das *BPSK* am 5. Juni 1971 mit einem „revolutionary benefit“ der *VOL*, den die Zeitung als „big success“ feierte. Anlässlich dieser Benefizgala des revolutionären Establishments hatten die Veranstalter einen Raum mit „Black flag, guns, panthers, and the US flag in the form of a pig“ verziert. Aus ganz Deutschland seien Busse „with brothers and sisters“ angereist, aus „Heidelberg, Asschaffenberg, Erlangen, Wurzburg, Frankfurt, Friburg, Fulda, K-town, Mannheim, Darmstadt [sic]“ und anderen Orten. Die Genossen versammelten sich zu einem regen und vernetzenden Austausch – „You can't jail the Revolution“ wurde zum Schlachtruf der Solidaritätsbewegung.<sup>1222</sup>

Bereits eine Woche später, am 12. Juni 1971, hielt *VOL* in Kaiserslautern eine Versammlung ab, von der sie zugab, dass nicht viele „brothers“ daran teilgenommen hatten. Dennoch wertete die Zeitung die Veranstaltung als Erfolg, da zumindest die Unterstützer der Sache zusammengeführt und in der Diskussion auf die gemeinsamen zukünftigen Unternehmungen eingestimmt worden seien. Die Teilnehmer planten, eine weitere Versammlung möglichst bald danach abzuhalten. Die Abordnung des *Black-Panther-Solidaritätskomitees* aus Saarbrücken und Kaiserslautern kündigte am Abend vor der Eröffnung des Verfahrens am 16. Juni 1971 vor dem Gericht an: „Each day of the trial will be a day of fighting.“ Anscheinend überzogen „some comrades“ in dieser Nacht des 15. Juni den „entire town square with revolutionary slogans“. Auf Fotos des Gerichtsgebäudes etwa

---

in USAREUR oder den Armed Forces insgesamt durchaus. Angeblich existierte in Schweinfurt sogar eine Gruppe der Black Panthers, doch blieb sie, falls tatsächlich existent, isoliert. Vgl. dazu OW, 07.06.1970, 'I'm Tired of Being a Tool'. Vgl. zu der durchaus Verwendung findenden Civil War-Metaphorik OW, 31.08.1969, The Black Power Rap.

<sup>1221</sup> Vgl. u.a. das Flugblatt Solidaritätstag für Bobby Seale am 06.03.1971 im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner BPP Black Panther Party; sowie die Rückumschläge zahlreicher *VOL*-Ausgaben. Vgl. zur transnationalen Zirkulation dieser Protestpraktiken insbesondere Klimke, Sit-in, 126-129.

<sup>1222</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What *VOL* is doing, 2. Vgl. dazu auch das Plakat, mit dem das *BPSK* im Juni 1971 zu Demonstrationen gegen das Verfahren in Zweibrücken aufrief in StA Kaiserslautern, ZGD, Ordner USA, Plakat „Freiheit für die Ramstein 2“, Juni 1971.

sind Graffiti von geballten Fäusten und die Parolen „Free Larry“ und „Free Will“ zu erkennen. Die auf dem Stadtplatz stehende Statue von Otto von Bismarck wurde ebenfalls verunstaltet, indem die Täter den Namen des „Eisernen Kanzlers“ durchstrichen und darunter den Schriftzug „Pig“ anbrachten.<sup>1223</sup>

Zur Eröffnung des Verfahrens selbst hatten sich nach Angaben von VOL etwa 250 „GIs, American civilians and German comrades“ vor dem Gericht in Zweibrücken versammelt. Ihnen standen laut VOL etwa 150 Polizisten in Zivil und in Uniform sowie eine Abordnung „of the local branch of the Nazi Party (NPD)“ gegenüber.<sup>1224</sup> Unterdessen hatte die Polizei in den Nebenstraßen Wasserwerfer und Hundestaffeln in Position gebracht, während die umliegenden Militärbasen ihre Militärpolizei in Alarmbereitschaft versetzten. Zu den Repräsentanten dieser „local Nazi Party“ zählte VOL „every citizen over the age of fifty“, die sich auf dem Platz versammelt hatten und die „repeatedly tried to provoke us in to kicking their wrinkly asses“, wovon die Revolutionäre jedoch unter großer Selbstdisziplin Abstand nahmen, denn sie waren schließlich aufmarschiert, um die Gerechtigkeit walten zu sehen, nicht um „little piglet blood“ zu vergießen.<sup>1225</sup>

Sie erwarteten unterdessen die Freilassung der beiden Täter. Um Zugang zum Gerichtssaal zu erlangen, mussten die Interessierten sich anstellen. Ihre Personalien wurden aufgenommen, Soldaten nahm die Militärpolizei getrennt auf, alle wurden auf gefährliche Gegenstände und Waffen durchsucht und zu guter Letzt, so VOL, „women were even made to strip butt naked“. Am Nachmittag musste die Polizei den Saal räumen. Zunächst hatte ein Genosse den Staatsanwalt mehrfach in einen Wortwechsel verwickelt. Der Richter jedoch ignorierte den Wunsch des Staatsanwalts offenbar, den Störer aus dem Saal zu entfernen. Später grüßte ein „brother“ die beiden Angeklagten mit dem „power salute“. Darauf reagierte der Richter, indem er die Gerichtsdienner anwies, den GI aus dem Gericht zu entfernen. Als ein anderer Soldat ihm helfen wollte, drängten die Polizisten

---

<sup>1223</sup> Vgl. VOL 6 (Juni 1971), What VOL is doing, 2. Vgl. zu den Vorfällen rund um den Prozess auch DRP, 17./18.06.1971, Black-Panther-Prozeß mit Zwischenfällen; sowie OW, 18.07.1971, Johanna Prym: Germans Sentence The Ramstein 2 In Heated Trial.

<sup>1224</sup> Vgl. OW, 18.07.1971, Johanna Prym: Germans Sentence The Ramstein 2 In Heated Trial. Vgl. zur reaktionären Gegenbewegung um die NPD und die gleichzeitig mobilisierende Wirkung ihres Auftretens, sich dieser zu widersetzen beispielsweise Schildt/Siegfried, Deutsche Kulturgeschichte, 286.

<sup>1225</sup> Vgl. zu den aggressiv geführten Debatten um das Verfahren insbesondere auch Höhn, Trial, 222-228. Vgl. dazu auch OW, 18.07.1971, Johanna Prym: Germans Sentence The Ramstein 2 In Heated Trial.

auch ihn Richtung Ausgang. Die anderen Unterstützer griffen ein. Nachdem sie einen der beiden befreit hatten, begannen die Polizisten, ihre Gummiknüppel einzusetzen, wobei sie einen „Brother“ und einen deutschen Genossen abwehren konnten, um dann die Räumung des Saales anzuordnen. Die Menge wich zunächst tatsächlich. Die Verteidiger um Rupert von Plottnitz wiesen jedoch daraufhin, dass der Richter der Räumung nicht zugestimmt hatte, sodass der Mob zurück in den Saal strömte. Daraufhin vertagte der Richter das Verfahren.<sup>1226</sup>

Am Folgetag schützten dreimal so viele Polizisten das Verfahren und nur 72 Sitze im Gerichtssaal waren für die Öffentlichkeit bestimmt. Davon erhielten 20 uniformierte Soldaten, 20 gingen an „Pigs in civilian clothing“ und elf an die örtlichen „Nazis“, wie *VOL* behauptete. Nur 21 Sitze blieben den Revolutionären. Mit Hilfe der Verteidiger organisierten sie daher ein „stand-in“ und verhinderten so den Fortgang des Verfahrens. Erst als das Gericht am Nachmittag 51 Sitze an die Abordnung der Unterstützer vergab und nur 21 an die „Pigs“ konnte es fortgesetzt werden.<sup>1227</sup> *VOL* berichtete detailreich über den weiteren Hergang des Verfahrens und bemühte sich sichtlich, das Opfer der Tat, den Wachmann Lippek, als Rassist zu denunzieren, da die Verteidiger dies insinuierten. Ein Foto, das Lippek zeigte war mit „Pig Lippek“ untertitelt, während weitere Abbildungen Unterstützer der Täter zeigten, die den „power Salto“ zelebrierten und Sonnenbrillen trugen. Die beiden Angeklagten verhielten sich nicht kooperativ – sie verweigerten die Zusammenarbeit mit dem „kangaroo court“, also einem Gericht, das keineswegs seine Unabhängigkeit behaupten konnte, wie die Verteidigung behauptete.

Sinn und Zweck ihrer Fahrt nach Ramstein war das Verteilen von Flugblättern und Plakaten gewesen, die einen Auftritt Kathleen Cleavers in der Bundesrepublik bewerben sollten.<sup>1228</sup> Dazu hatten sie einige „Air Force Brothers“ außerhalb der Ramsteiner Flugbasis treffen wollen, damit diese das Material verteilten. Über den Schusswechsel sagten sie aus, sie seien versehentlich auf das Gelände des Stützpunktes gefahren und hatten bereits kehrt machen wollen, als Lippek sie aufhielt. Als sie sich weigerten, sich zu identifizieren, habe Lippek den

---

<sup>1226</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What *VOL* is doing, 2. Vgl. dazu auch *FAS*, 07.09.2008, Jochen Staadt: Ein Schwarzer Panther auf der Flucht.

<sup>1227</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), What *VOL* is doing, 2. Vgl. zu den Ausschreitungen rund um das Verfahren beispielsweise auch *DRP*, 17./18.06.1971, Black-Panther-Prozeß mit Zwischenfällen.

<sup>1228</sup> Vgl. dazu auch *FAS*, 07.09.2008, Jochen Staadt: Ein Schwarzer Panther auf der Flucht.

Wagenschlüssel aus der Zündung und seine Waffe gezogen und sie dann aufgefordert, auszusteigen. Als sie gerade die Wagentüren geöffnet hatten, sei es Lippek gewesen, der das Feuer eröffnete. In Selbstverteidigung erwiderten sie lediglich das Feuer und ergriffen die Flucht.<sup>1229</sup>

William Burrell gab an, bei der Gefangennahme mehrfach von einem der Hunde gebissen worden zu sein, obwohl er seine Aufgabe signalisiert hatte. Der Hundeführer habe den Hund erst auf ihn gehetzt, nachdem er sein Versteck bereits verlassen hatte. Er erlitt Bisswunden an den Händen, den Armen und am Bauch, habe aber erst drei Tage später medizinische Behandlung erhalten und das auch nur, weil seine Verteidiger ihn erst dann besuchen konnten. Larry Jackson hingegen gab an, mit dem Gesicht im Schlamm gelegen zu haben, als er durchsucht wurde. Obwohl er trockene Kleidung verlangt habe, hätten seine Bewacher ihn stundenlang ohne Ersatzwäsche bei niedrigen Temperaturen in einen Wagen gesperrt. Beide leugneten ferner die Tat, derer sie beschuldigt wurden.<sup>1230</sup>

Die wichtigsten Ereignisse der nächsten Tage fasste *VOL* kurz zusammen: Die Tatwaffe wurde nicht gefunden, ein anderer Insasse des Wagens entkam, die Polizei konnte bei den beiden Angeklagten keine Schmauchspuren feststellen, während Opfer Lippek sich offenbar in widersprüchliche Aussagen verwickelte. Da der Richter das Verfahren aber nicht einzustellen gedachte, warf *VOL* den Geschworenen vor, Faschisten zu sein. Ferner deuteten alle Fakten darauf hin, so die Untergrundzeitung weiter, dass es sich ohnehin um einen gerechtfertigten Akt der Selbstverteidigung gegen ein „revenge-minded racist pig“ gehandelt habe, der eigentliche Täter aber nicht einmal vor Gericht stand. Als Warnung an „the Fascists and Racists of Germany“ schloss *VOL* mit der Drohung: „Remember the Spirit of Jonathan Jackson“, der als Leibwächter von Angela Davis bei deren blutiger Befreiung zu einem anderen Märtyrer der Bewegung geworden war.<sup>1231</sup>

Für die folgenden Verhandlungstage des 28. und 30. Juni sowie den 2. Juli

---

<sup>1229</sup> Vgl. zum Konzept der Selbstverteidigung im Bild des revolutionären afroamerikanischen Mannes insbesondere Wendt, *Shotgun*, 153-186.

<sup>1230</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), 9. Auf Seite 10 dieser Ausgabe druckte *VOL* die vollständigen, menschenverachtenden Aussagen der beiden Täter ab. Larry Jackson ließ sich, wie die den Fall dokumentierenden Fotos belegen, mit Vorliebe mit dem „power salute“ ablichten. Vgl. dazu auch *DRP*, 17./18.06.1971, *Black-Panther-Prozeß mit Zwischenfällen*; sowie zum Prozesshergang auch *HT*, 05.07.1971, *Monica Moebius: Wurden Vorfälle von Ramstein provoziert?*

<sup>1231</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), 9.

kündigten die Vertreter von *VOL* ihre Anwesenheit im Gerichtssaal an. Für den 4. Juli 1971, 13.00 Uhr, war in Heidelberg ferner der „2<sup>nd</sup> Call for Justice“, zu dem überraschend Kathleen Cleaver anreiste, angesetzt. *VOL* entsandte anlässlich des Verfahrens in Zweibrücken in Zusammenarbeit mit den GIs der organisierenden Gruppierungen eine Abordnung und forderte ferner alle GIs auf, daran teilzunehmen.<sup>1232</sup> Der Angeklagte Lawrence Jackson nutzte unterdessen die Bühne, die ihm das Verfahren bot, zur Selbstinszenierung als politischer Gefangener und verfolgter Aktivist der *BPP*.<sup>1233</sup> Ein erster Schuldspruch erging schließlich am 12. Juli 1971, doch wurde das Verfahren bis zum letzten Prozesstag am 6. September 1972 weiterhin unentwegt gestört und als Bühne für den politischen Protest der Solidaritätsbewegung genutzt. Während die Verfahren gegen die beiden Täter mit Verurteilungen geendet hatten, kündigten die Verteidiger Revision an.<sup>1234</sup> Der Impetus der Bewegung versiegte jedoch. Das Verfahren um die „Ramstein 2“ hatte gleichzeitig den Höhe- und Schlusspunkt der Bewegung markiert.<sup>1235</sup>

Neben der Information über solche Betätigung der Bewegung und die Ankündigung künftiger Veranstaltungen diente die Berichterstattung über Formen des Widerstands in der Armee auch der globalen Vernetzung und Selbstvergewisserung der interessierten Leserschaft.<sup>1236</sup> Tendenziell am Sinn ihrer Aufgabe zweifelnde Soldaten sollten lernen, dass sie nicht alleine waren und über Möglichkeiten von Protest und Widerstand informiert werden. So verzeichnete das Blatt sowohl eine „Black G.I.s Revolt“ in Panama, als auch Fälle von „Fragging“, Anschläge auf das Leben von Vorgesetzten mittels Splittergranaten, beispielsweise in Südkorea.<sup>1237</sup> Zentral blieben allerdings die konkreten Vorgänge

---

<sup>1232</sup> Vgl. dazu *VOL* 6 (Juni 1971), 2.

<sup>1233</sup> Vgl. beispielsweise *DRP*, 17./18.06.1971, Black-Panther-Prozeß mit Zwischenfällen.

<sup>1234</sup> Vgl. *DRP*, 07.09.1972, Manfred Hüther: „Black-Panther“ Larry Jackson muß vier Jahre hinter Gitter; sowie *OW*, 18.07.1971, Johanna Prym: Germans Sentence The Ramstein 2 In Heated Trial.

<sup>1235</sup> Vgl. zur Beobachtung des Verfahrens und der das Verfahren begleitenden Proteste *PAAA* Bestand B 31 USA, Band 323, Konsulat Washington an AA, 06.10.1971.

<sup>1236</sup> Die mutmaßlich einflussreichste GI-Zeitung, die tatsächlich den Status eines transnationalen Nachrichtenmagazins für die Bewegung erreichte, war die seit 1969 in Chicago erscheinende *Camp News. News of the GI Movement*. Die Zeitung sammelte Artikel aus der Bewegung und über sie und druckte sie dann neu ab.

<sup>1237</sup> Vgl. dazu auch *Forward*, No. 11, Dezember 1972, Billy Dean Smith, 9-15; und *TNS*, A selection of articles, Juli 1970 bis Januar 1971. Zu Berichten über „fragging“ in der Untergrundpresse vgl. beispielsweise auch *All ready on the Left*, Vol. 2, No. 1, April 1971, *fraggged*. Vgl. auch *VVAW/WSO GI News*, Issue 2, Dezember 1973, *Black GIs Rebel in*

in der Bundesrepublik. Besondere Bedeutung erhielten jene Aktionen, die sich gewalttätig gegen „pigs“ und Vorgesetzte richteten. Im Juni 1971 berichtete *VOL* über drei Fälle an verschiedenen Standorten in der Bundesrepublik. In Kirchgöns verließen die fraglichen „Brothers“ am 15. Juni eine Tanzveranstaltung des „service club“ und versammelten sich im *EM Club*, um ihrer Unzufriedenheit Luft zu verschaffen. Neben „substandard living conditions“ klagten sie über „generally being fucked over“, so *VOL*. Als ein Offizier erschien, um zu vermitteln, marschierten die Unzufriedenen zum „Parade field“, dann zum Baseballfeld. Da sie kontinuierlich von „pigs“ bei der Ausübung ihres Protestes gestört wurde, löste die Versammlung sich schließlich auf. Fünf Tage später jedoch, am 20. Juni, kamen die Soldaten wieder auf dem Baseballplatz zusammen und diesmal waren auch einige weiße GIs mit von der Partie. Man einigte sich schließlich darauf, zu handeln. In der Nacht zogen rund 150 weiße und einige wenige afroamerikanische GIs aus und zerstörten mit einem Molotovcocktail den „orderly room“ des 2<sup>nd</sup>/32<sup>nd</sup> *Armored Bn.* Das Fahrzeug des Brigadekommandanten beschädigten sie ebenfalls erheblich, während die auf das Brigadehauptquartier, das bei weitem größte Ziel, geworfenen Brandsätze ihr Ziel verfehlten. Die eintreffende Militärpolizei vertrieb die Täter, die ihre Tat „in the name of the oppressed GI's“ begangen haben wollten und weitere Unternehmungen ankündigten.<sup>1238</sup>

Der „revolutionary struggle within the army“ hatte sich unterdessen ebenfalls in den Tompkins Barracks in Schwetzingen manifestiert. Die Zielscheibe dort war im März 1971 „Pig Edwin K. Fisher“ gewesen. Diesmal verübte nicht ein aufgebrachter Mob den Anschlag. Die beiden Einzeltäter Pfc. Raymond C. Huff und Pvt. James A. Beckendridge verstanden die propagierte Parole „Off the pigs“ so, dass sie in den Tank von Fishers „command jeep“ eine Granate einbauten, die explodieren sollte, sobald der Treibstoff ein um den Auslöser gewickeltes Gummiband zerfressen haben würde. Wie *VOL* seine Leser unterrichtete, wurde das Unterfangen verhindert „because the two GI's didn't follow the principle of involving only those who are taking part in the action“. Dieses subtile Signal an diejenigen Leser, die möglicherweise selbst einen ähnlichen Versuch zu starten in Erwägung zogen, verwies auf ein Sicherheitsleck in der Planungsphase, denn ein anonymes Anrufer informierte „the outfit CQ [sic]“ – offenbar den

---

Korea. Zu den Vietnam Veterans Against the War und der Rolle der afroamerikanischen Veteranen darin vgl. auch Hall, *Peace and Freedom*, 179-185; sowie Atkin, *From Margin to Mainstream*, 184.

<sup>1238</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971) *Struggle of Black GI's (West-Germany)*, 5.

kommandierenden Offizier – der die Granate entfernen ließ, ehe sie Schaden anrichten konnte. Neben den beiden Tätern saß seit März 1971 ein Soldat in Mannheim in Untersuchungshaft, „who had liberated the grenade“, der also die Granate aus den Beständen der Armee beschafft hatte. Im Juni sollte das Militärgerichtsverfahren dann eröffnet werden.<sup>1239</sup>

Berichte wie diese unterstrichen die Haltung der Zeitung und der *BPP*. Als ambitionierte Träger der revolutionären Idee machten die Verfasser eben die afroamerikanischen GIs aus, die Idee selbst gründeten sie auf den Lehren von „Brother Malcolm X and the revolutionary principles put forth by the Black Panther Party“. Erklärtes politisches Programm dieser Gruppe war demnach der Kampf gegen die NATO und die US-Streitkräfte. Diese Stützen der transatlantischen Sicherheitskonstruktion galten als Verteidiger der US-Imperialisten und Unterdrücker der „wars of national liberation“ und mussten als „the machinery that enslaves the world“ zerstört werden.<sup>1240</sup> Als beispielhafte Aktionen gegen das System propagierte *VOL* einen Anschlag auf „racist military pigs“ im Mai 1970. Einige afroamerikanische GIs hatten Granaten auf eine Gruppe Kameraden geworfen, die gerade in der Kantine Kaffee tranken. Andere „revolutionary cells“ entwendeten Ausrüstungsgegenstände („liberating technical equipment“), legten Brände oder sabotierten Kriegsgerät. Nachdem im Mai 1971 ein „Brother“ in der Höchster McNair-Kaserne versucht hatte, sich aus einem Fenster zu stürzen, da er von Vorgesetzten bei einer Inspektion kritisiert und ferner „two other Brothers“ inhaftiert worden waren, ging der PKW des inspizierenden Offiziers in Flammen auf. Die Feuerwehr brauchte 45 Minuten, um den Brand zu löschen – 2.000 Schuss MG-Munition, ein Überschuss aus der Waffenkammer, hatten sich im Kofferraum befunden. Drei weitere „Brothers“ wurden in Gewahrsam genommen, doch noch am gleichen Tag entlassen.<sup>1241</sup> Ein ähnlich schwerwiegender Vorgang ereignete sich angeblich im Frühjahr 1970 als im Zuge eines Häftlingsaufstands im Mannheim Stockade rund 100 GIs ausgebrochen sein sollten und zudem das Gebäude in Brand gesteckt hatten.<sup>1242</sup>

---

<sup>1239</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971) *Struggle of Black GI's (West-Germany)*, 5.

<sup>1240</sup> Vgl. zum transatlantischen Bündnis der Kriegsgegner so auch Klimke, *Alliance*, 75-107.

<sup>1241</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971) *Struggle of Black GI's (West-Germany)*, 5.

<sup>1242</sup> Vgl. zu dieser Revolte *Up Against the Bulkhead*, Vol. 1, No. 2, 15.05.1970, *News from the international G.I. Movement*; vgl. ferner Graffitti, No. 5, Juni/Juli 1970, *Mannheim P.O.W. Camp Explodes*. Dieser Bericht zeigt auch auf, dass der Untergrund die Häftlinge nicht nur als einfache politische Gefangene, sondern wie in vielen GI-Zeitungen üblich sogar als Kriegsgefangene im Krieg gegen die „pigs“ begriff.

Derartige Nachrichten stimmten nur selten mit der Realität überein, doch lag ihr Wert weniger in ihrem Informationsgehalt als in der mobilisierenden Wirkung der Verbreitung von Gerüchten, die Gesprächsstoff lieferten und den GIs im Netzwerk einen Eindruck von den Operationen der Bewegung vermittelten.<sup>1243</sup> Als Forderungen legte *VOL* den afroamerikanischen Soldaten in der Bundesrepublik die Befreiung vom Militärdienst, aller politischen Gefangenen und Kriegsgefangenen sowie Freiheit und Selbstbestimmung für alle Gemeinschaften der Welt in den Mund. Kapitalismus, Imperialismus und Rassismus waren dabei die großen feindlichen Strukturen und mit dem „battle cry of ORGANIZE, EDUCATE, SABOTAGE AND DESTROY“ sollten die „black GI's“ dabei helfen, „freedom and liberation to the peoples of the world“ zu bringen.<sup>1244</sup>

Neben der Wahrnehmung ihrer Bildungs- und Informationsaufgabe, der Vernetzung der Bewegung und der Informationsvermittlung erfüllten die Untergrundzeitungen wie *VOL* die Funktion, den Soldaten in Form der Leserbriefseiten ein Forum zum Meinungsaustausch und zur Artikulation ihres Protestes zu liefern. Dort fanden sich auch Ratschläge zu Verhaltensweisen, wenn GIs in Schwierigkeiten, also etwa in Konflikt mit Vorgesetzten, gerieten. Vor den Militärgefängnissen in der Bundesrepublik warnte im Juni 1971 „Brother J.“ aus Mainz. In seinem Brief schilderte er die Situation in den Haftanstalten und hielt seine Kameraden an, lieber nachzudenken, vorsichtig zu sein und auf jeden Fall Rechtsbeistand in Anspruch zu nehmen, ehe sie sich von dem voreingenommenen und ungerechten Justizsystem des Militärs in überbelegte Gefängnisse sperren ließen.<sup>1245</sup>

Ein „Brother from Darmstadt“ legte in einem Gedicht „Dedicated to the cause“ dar, wie er seine Situation in den Streitkräften einschätzte:

„I am a Black American  
I serve in the forces which  
Does not guard my people and their ways of life.

---

<sup>1243</sup> Vgl. zum Stellenwert der Gerüchte in der afroamerikanischen GI-Bewegung insbesondere Graham, *Brothers' Vietnam War*, 114f., 118; sowie insbesondere Hayes, *War Within the War*, 11.

<sup>1244</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971) *Struggle of Black GI's (West-Germany)*, 5. Vgl. zu Untergrundberichten über mutmaßliche Sabotageakte beispielsweise auch *Camp News*, Vol. IV, No. 6, 15.06.1973, *Sabotage In Germany*.

<sup>1245</sup> Vgl. zur Situation der Afroamerikaner in Militärgefängnissen auch SaS, 25.06.1972, Dan Synovec: *Survey Group Due in Europe*.

I am a man without a country  
And I am not prepared to give my life  
for those who are depriving me and  
my people of our right and freedom.

I will never surrender to the facist [sic] pig  
of my own free will.  
I will fight for my people and for the freedom  
of all political prisoners while still having  
the strength and the knowledge of resistance [sic].

If I am captured in the pig war  
I will fight and continue to fight  
To help my people to the best of my ability.

I will take no part in any action  
Which will be profitable to the pig and  
harmful to me or my fellow Brothers and Sisters.  
When questioned while being a political prisoner  
I will make no oral or written statement disloyal  
to our cause.

I will never forget that I am a Black man  
and dedicated to the cause which will  
make Black people free.<sup>1246</sup>

Dieser Text kam einem Schwur gleich, der den Eid auf die US-Verfassung ersetzen konnte und die Leser auf den Krieg gegen die Staatsgewalt, den „pig war“ einstimmen sollte. Hinzu kamen Handlungsanweisungen für das Verhalten im Falle der Inhaftierung, also der Kriegsgefangenschaft. Wahrscheinlich wurde dieser Text von den Herausgebern von *VOL* verfasst und die Rechtschreibfehler eingebaut, um einen authentischen Eindruck zu vermitteln. Denn dieser kurze Text gab komprimiert ein politisches Programm des militanten Widerstands, wie ihn die Herausgeber von den afroamerikanischen GIs in der Bundesrepublik

---

<sup>1246</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), GIs Speak out, 14.

erhofften, wieder.

Sowohl die Armeezeitungen als auch die Untergrundblätter verzeichneten seit Ende der 1960er Jahre zunehmende Zeichen der Unzufriedenheit bei den in der Bundesrepublik stationierten Soldaten. Während die Veröffentlichungen des sich formierenden Untergrunds sich selbst als Ausdruck des Widerspruchs gegen die Armee und ihre Praktiken verstanden, berichteten auch die Armeezeitungen nicht nur über Proteste sondern auch über gewaltsame Ausschreitungen. Nur eine genaue Analyse der Berichterstattung über diese Vorfälle lässt Aussagen darüber zu, ob es sich um einen organisierten, systematischen Widerstand, eine Häufung von Einzelfällen, oder gar eine mediale Inszenierung von Krise und Konflikt handelte.

*VOL* brachte im Juni 1971 einen Bericht über einen Zwischenfall in Würzburg. Am 8. April 1971, so das Blatt, „the Brothers of Würzburg moved for the immediate recognition of the black GI's human rights“.<sup>1247</sup> Es war zu einer 20-minütigen Schlägerei zwischen GIs und deutschen und amerikanischen „Pigs“ gekommen. *VOL* beschuldigte den *Commanding General*, seiner „reactionary (all Pigs) force“ einen Schießbefehl gegen die beteiligten Soldaten erteilt zu haben, zu dessen Ausführung es aber nicht gekommen war, weil die GIs sich in ihre Stuben zurückzogen, um dort über das weitere Vorgehen zu beraten. Allerdings ließ der verantwortliche Offizier es nicht darauf beruhen. Ein „Uncle Tom-Tom“ erstellte ein Verzeichnis derjenigen, die für ihre „militant attitude“ bekannt waren. Diese wurden zwecks Einschüchterung zu einer Gegenüberstellung einberufen. Einer von ihnen wurde sofort in Untersuchungshaft genommen. Ein zweiter Soldat hingegen weigerte sich daraufhin, ohne seinen Anwalt an der Gegenüberstellung teilzunehmen. Das *CID* musste ihn ziehen lassen, warf ihm aber später eine „driving violation“ vor. Der erste GI wurde mit einer Reihe von Anklagen belastet: „AWOL (unproven), then Disrespect, Communicating threats, assault, breaking restrictions“. Um dem Gefängnis zu entgehen, bat der GI um eine „Chapter 10, BCD“, eine „Bad Conduct Discharge“. Laut *VOL* brachten die Militärpolizisten den Mann daraufhin jedoch mit einer Informantin namens „Aunt Sallie“ in Verbindung, um ihn letztlich doch noch ins Gefängnis zu bringen. Schließlich ergriff er die Flucht ins Exil, ließ jedoch Frau und zwei Kinder zurück. In seinem Haus fand die Polizei Plakate von Malcolm X und anderen „right-on brothers“ sowie unterzeichnete Petitionen für die „Ramstein 2“. Den Bericht

---

<sup>1247</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), 13, Power Check to all Brothers of Würzburg.

schloss *VOL* mit einem Zitat von Huey P. Newton: „The spirit of the people is greater than the man's technology“, sowie mit dem Appell: „Power check to all brothers of Würzburg, for they are fighting an ever-lasting battle.“<sup>1248</sup>

Würzburg gehörte tatsächlich zu jenen Orten, denen *VOL* in seinem Kampf gegen die Unterdrückung der afroamerikanischen Soldaten durch Armee und deutsche Bevölkerung wiederholt besondere Aufmerksamkeit schenkte. Dabei entwickelte *VOL* bestimmte Narrative und Konventionen, die Zwischenfälle in immer wiederkehrenden Mustern darstellten. Ein Konflikt während der German-American Week in Würzburg im Mai lief demnach folgendermaßen ab: Am Freitag, dem 7. Mai besuchten einige „brothers“ mit ihren Frauen eine Diskothek in der Würzburger Innenstadt, wobei sie ihren eigenen Wein mitbrachten. Nachdem der Abend zunächst einen friedlichen Verlauf nahm, erschien plötzlich ein deutscher Gast des Etablissements am Tisch der Soldaten, nahm den Wein und schüttete ihn aus. Als die GIs den Mann daraufhin zu Rechenschaft ziehen wollten, hinderte der „bartender“ sie mit einer Waffe daran und hielt Soldaten und Frauen in der Disko fest bis die *MP* eintraf. Die Militärpolizisten ließen die GIs laufen. Als aber am nächsten Tag Deutsche in den *EM Club* der Leighton Barracks eingeladen wurden, belästigten die Soldaten die deutschen Gäste, um auf den Widerspruch hinzuweisen, dass diese zwar in US-Einrichtungen, Afroamerikaner aber nicht in deutschen Gaststätten geduldet wurden. Es kam zu einem Kampf in dessen Verlauf „About 4 white GI's (racists) and 6 Germans“ Verletzungen davon trugen während „The Brothers split with no injuries“. Die „pig officers“ arrangierten später Gegenüberstellungen, um die Täter zu identifizieren. *VOL* erklärte, sie hätten sonst „no way of knowing which Brothers were involved in the incident“. Dabei waren bereits zwei Soldaten überführt und mit Anklagen auf „assault and inciting to riot“ in Untersuchungshaft genommen worden. Aufgrund dieser Verfolgung, so *VOL*, sei es Zeit für „the Brothers“ sich gemeinsam gegen diese Form der Unterdrückung aufzulehnen: „Now is the time to seize the time! Free all Brothers in the Stockade! Free All Political Prisoners!“<sup>1249</sup>

Diese Episode steht repräsentativ für viele andere Vorfälle und Unterdrückungserzählungen. In diesem Schema waren es in der Regel einige GIs,

---

<sup>1248</sup> Vgl. *VOL* 6 (Juni 1971), 13, Power Check to all Brothers of Würzburg.

<sup>1249</sup> Vgl. *VOL* 5 (Mai 1971), Flash!, 16. Vgl. zur Vorgehensweise der *MP* bei „riots“ auch Challenge, 19.10.1972, Assault On Racism: G.I.'s Attack in Pitched Battles. Vgl. zur Visualisierung des Feindes als revolutionärem Afroamerikaner durch die Streitkräfte beispielsweise SaS, 01.03.1969, Williams Tedesco: 30<sup>th</sup> Inf. Curbs 'Riot' in Casern.

die ihre Freizeit ungestört zu verbringen planten, oft waren dabei Frauen und Alkohol im Spiel. Bei diesem harmlosen Unterfangen wurden sie von Deutschen oder anderen Armeeinghörigen, in jedem Fall jedoch Rassisten, behindert, belästigt, provoziert – es kam zum Konflikt, oft zum Ausbruch von Gewalt, wobei die GIs lediglich reagierten und ihr so verstandenes Recht auf Selbstverteidigung wahrnahmen. Schließlich wurde der Streit durch den Eingriff der Autoritäten beendet. Zumeist waren es dann aber die GIs, die von Polizei und Justiz sowie den anwesenden Zeugen als Verursacher der Zwischenfälle ausgemacht wurden. In der physischen Auseinandersetzung blieben die GIs selbstverständlich immer die Sieger, meist unverletzt, während sie einer Übermacht an Gegnern schwere Verluste und Verletzungen zufügten.<sup>1250</sup>

Mit anderen Worten: Die Afroamerikaner konnten von der weißen Mehrheitsjustiz und ihrer Exekutive keine Gerechtigkeit erwarten. Verteidigten sie sich selbst, galten sie dennoch als Täter. In der Auseinandersetzung zu gleichen Bedingungen aber, dem physischen Kampf, kam ihnen ihre überlegene Männlichkeit zu Gute und die Gegner gingen auf die Bretter – denn nur so konnte der Afroamerikaner Gerechtigkeit einfordern. In Finthen unterhielt VOL zu diesem Zwecke sogar einen revolutionären Kader, den „Finthen cadre“, der aufmerksam Akte des Widerstands und weitere Zwischenfälle mit afroamerikanischer Beteiligung dokumentierte. Der „Finthen cadre“ verzeichnete so am 25. Mai 1971 einen GI-Streik in Wackenheim.<sup>1251</sup> Rund 75 Soldaten aus den Mannschaftsrängen, offenbar zum größten Teil Afroamerikaner, protestierten damit gegen „bad living conditions, unnecessary harassment and racial discrimination“. An jenem Dienstagmorgen im Mai erschienen sie um 7.30 Uhr nicht an ihren Dienststellen, sondern versammelten sich vor dem Haupttor der Kaserne, das sie auf diese Weise blockierten. Von dort ließen sie dem kommandierenden Offizier eine Petition zukommen, in der sie eine sofortige Änderung der angeprangerten Punkte zur Bedingung ihres Wiedereintritts in den Dienst erklärten. Der Finthen cadre behauptete weiter, dass sich Soldaten aus den umliegenden Stützpunkten mit den streikenden GIs solidarisierten und sogar an

---

<sup>1250</sup> Vgl. dazu ähnliche Muster in zahlreichen Berichten wie beispielsweise OW, 02.06.1968, Johanna Prym: Bam! Bam! at Wum Wum, und in der gleichen Ausgabe Pvt. Cracks, Wrecks Club; ebd., 23.06.1968, Barroom Brawl Ends in Knifing.

<sup>1251</sup> Vgl. VOL 5 (Mai 1971), 4. Vgl. zu Berichten über „racial problems“ in Finthen bereits OW, 08.02.1970, Racial Problems At Finthen.

dem Streik beteiligen wollten.<sup>1252</sup>

Auch andernorts feierte *VOL* die Präsenz der „revolutionary black men“, die sich in Kirch-Göns, Mannheim, Hanau und Augsburg der Repressalien durch deutsche und amerikanische Ordnungshüter widersetzen und ihr Recht auf freie Freizeitgestaltung beispielsweise in bestimmten Bars artikulierten. Allein die Androhung von Widerstand sollte symbolisieren, dass die Revolutionäre eben keine „ex-slaves, Niggers, Toms“ mehr waren, sondern aktiv dazu bereit waren, sich für ihre Rechte einzusetzen.<sup>1253</sup> Am 22. Mai 1971 löste dann ein scheinbar harmloser Zwischenfall, an dem ein „black GI“ und zwei „German CID-pigs“ beteiligt waren, laut *VOL* eine mehrtägige Belagerung der örtlichen Kaserne aus. Der Soldat war von den beiden Polizisten aufgefordert worden, sich auszuweisen, als er mit seiner Freundin durch Mainz spazierte. Als der GI nach dem Grund für die Überprüfung fragte, war dies laut *VOL* für die beiden „racist Pigs“ Grund genug, ihn zu attackieren. Allerdings gelang dem Mann die Flucht ohne ernste Verletzungen. In der Katahona Diskothek suchte er Unterstützung bei „other Brothers“. 15 von ihnen verließen sodann das Tanzlokal, um den Polizisten entgegenzutreten. Der neue revolutionäre Afroamerikaner definierte sich in *VOL* mithin über seine „assertiveness“ sowie den Willen und die Fähigkeit, in der Auseinandersetzung mit den Autoritäten, die zumeist durch eine weiße Männlichkeit gekennzeichnet waren, diese Identität letztlich performativ zu etablieren.<sup>1254</sup> Durch den Kampf und die gezielte Zurschaustellung des revolutionären Black-Power-Hintergrunds in Kleidung, Frisur, Stil und Verhalten konstituierte sich so der unabhängige afroamerikanische GI, der sich durch diese Formen der Performanz eine Identität gab, die sich von der weißen Hegemonie

---

<sup>1252</sup> Vgl. *VOL* 5 (Mai 1971), 4. Vgl. zur Wahrnehmung der Vorgänge in den US-Streitkräften in der Bundesrepublik in anderen Organen der Neuen Linken beispielsweise Challenge, 30.03.1972, Racist Officer Tries to Frame GI in Germany, Smear Job On PLP Rebuffed; sowie den Ordner USA PLP im APO-Archiv; Vgl. zur PLP auch Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 37, 62f.

<sup>1253</sup> Vgl. *VOL* 5 (Mai 1971), 4, zu Augsburg speziell ebd., 8.

<sup>1254</sup> Vgl. dazu auch Graham, Brothers' Vietnam War, 121. Vgl. zum Movens der Auflehnung gegen die Autoritäten in der Studentenrevolte von 1968 auch Kießling, Simon, Die antiautoritäre Revolte der 68er. Postindustrielle Konsumgesellschaft und säkulare Religionsgeschichte der Moderne, Köln/Weimar/Wien 2006, insbesondere 101ff. Vgl. ferner allgemein Schulz, Christina, Studentische Bewegungen und Protestkampagnen, in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main/New York 2008, 417-446, hier: 426ff., 432ff. Vgl. ferner zur Popularität des revolutionären Black Panthers als Orientierungsmuster auch für die deutsche Jugend Siegfried, Time is on my side, 382-385.

und der integrierten Identität der „lifers“ und „Uncle Toms“ abzusetzen versuchte – so zumindest interpretierte der Untergrund das neue Bild des afroamerikanischen Mannes. Der Uncle Tom hingegen galt als Verräter, der sich von seiner eigenen Vergangenheit und dem Freiheitskampf, der sich beispielsweise in Sklavenaufständen manifestiert hatte, lossagte.<sup>1255</sup> Für solche Soldaten, denen das Armeeleben vor diesem Hintergrund unerträglich wurde, lieferte *VOL* so eine umfangreiche Liste mit Ratschlägen für die erfolgreiche Desertion. Unter anderem führte diese auf, wie die Inhaftierung vermieden werden konnte, sobald die GIs sich von der Truppe entfernt hatten. Die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Flucht blieb absolute Verschwiegenheit. Für die Flucht ins Ausland vermittelte *VOL* sodann detaillierte Hinweise über Pässe und Dokumente, die sich in Schweden oder Kanada, den beiden sichersten Ländern für Deserteure, als nützlich erweisen könnten.<sup>1256</sup>

Die ebenfalls tendenziell revolutionäre Untergrundzeitschrift *Where It's At* ähnelte der *Voice of the Lumpen* in vielerlei Hinsicht. Das Blatt, das zunächst noch den Untertitel „A newspaper of common sense and survival for GI's“ trug und sich als erste Untergrundzeitung in Deutschland verkaufte, gab an, von „American civilians in West-Berlin“ geschrieben zu werden, doch baten die Herausgeber ihre Leser darum, unterstützende Beiträge zur Veröffentlichung an ein Postfach in Berlin zu senden. Auf die Mitarbeit der Soldaten blieb also auch diese Untergrundpublikation angewiesen.<sup>1257</sup> Die Gruppe setzte sich zusammen aus ehemaligen GIs, Studierenden und US-Bürgern, die in Berlin arbeiteten und lebten. Ein M. Linder, wohnhaft in Berlin 30, übernahm für die *Students for a Democratic Society West Berlin* die inhaltliche Verantwortung von *WIA*.<sup>1258</sup> In einem

---

<sup>1255</sup> Vgl. dazu auch UATW, September 1970, Racism at McNair; Blacks Take the Lead. Vgl. zum Feindbild des „Tom“ auch insbesondere Deburg, *Babylon*, 129; sowie zur Denunziation als Uncle Tom durch den Untergrund beispielsweise Lewis-McChord *Free Press*, Vol. 6, No. 1, Januar 1973, S.Sgt. Cox: Servant of the Brass. Vgl. zu dieser neuen Darstellung des afroamerikanischen Mannes in Absetzung vom Uncle Tom und unter Verwendung der neuen revolutionären Symbolsprache mit ihren Frisuren, Stilen und dem „dap“ auch insbesondere Graham, *Brothers' Vietnam War*, 96-109; sowie zum Einfluss der Mode insbesondere Ogbar, *Black Power*, 116-122.

<sup>1256</sup> Vgl. *VOL* 2 (Februar 1971), Desertion and AWOL, 6. Vgl. zu der schwedischen Exilgemeinde amerikanischer Deserteure insbesondere den bis Anfang 1977 in Stockholm erschienenen *American Exile Newsletter*. Zu Kanada vgl. auch beispielsweise *Up Against the Bulkhead*, Vol. 1, No. 4, Canada.

<sup>1257</sup> Vgl. auch OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground.

<sup>1258</sup> Vgl. *WIA*, Vol. I, No. 5, o. D. [August 1968]; *WIA*, Vol. II, No. 1, o. D. [Januar 1969]. Zur Zusammenarbeit des amerikanischen und deutschen SDS auch Gilcher-Holtey, *Die 68er*

undatierten Aufruf wandte die Redaktion sich an die „Soldiers“:

„We have now succeeded in getting the latest issue of our (your) newspaper out. We hope that you are getting something out of reading it. We would like to get as many copies as possible out to you. So if you think you can help us with names of other GIs who would like to read or distribute the newspaper – or if you could use some more copies yourself we would like to hear from you – and we'll take care of things immediately. Also we would be glad for any information or ideas or letters which you could contribute to the newspaper. We are now working on the money angle so that WIA can go to press more often and we'll be needing your help, thanks a lot ahead of time.

PS Above all: we need company rosters for mailing!!<sup>1259</sup>

Jeden Montag hielt die Gruppe in der Eislebenerstraße 14 um 20.00 Uhr ein auch für alle Interessierten offenes Treffen ab. Dort hatte die „Rote Presse Korrespondenz“ ihren Sitz und arbeitete offenbar eng mit dem „American SDS“ in Westberlin zusammen.<sup>1260</sup> Die Mitglieder dieser Gruppe verschrieben sich zunächst dem Kampf gegen den „US military industrial complex“. *WIA* war ihr Organ, um dieser Aufgabe nachzugehen: „educating American soldiers stationed abroad“. Dazu hatte sie mindestens zwei Schwerpunkte gebildet. Eine „study group“ beschäftigte sich hauptsächlich mit Karl Marx und damit dem Kampf gegen „US Imperialism“, die zweite setzte sich mit „Black Power“ auseinander und widmete sich daher auch dem „draft counselling“. Die Zeitung veröffentlichte dazu sogar ihre Telefonnummer und fürchtete offenbar keine Repressionen seitens der *Armed Forces* oder durch Behörden der Bundesrepublik.<sup>1261</sup>

---

Bewegung, 18, 62ff.

<sup>1259</sup> APO-Archiv, Ordner USA RCP Diverse, Flugblatt „WIA: Soldiers“, o. D.

<sup>1260</sup> Vgl. zur deutsch-amerikanischen Studierendenzusammenarbeit insbesondere Klimke, Alliance, 10-39.

<sup>1261</sup> Vgl. auch für die vorangegangenen Zitate APO-Archiv, Ordner USA RCP Diverse, Flugblatt „Military Industrial Complex“, o. D. [April 1969]. Vgl. zur anfänglichen Verfolgung von aktiven GIs, die beispielsweise Untergrundzeitungen oder Flugblätter verteilten OW, 23.11.1969, Craig Davidson: Mark Lane Court Martialled. Vgl. zu diesem Fall auch die Berichterstattung in OW vom 16.11.1969. Vgl. dazu auch die Fälle von Larry Barnes und die illegale Abhöraktion gegen „Max“, die in diesem Kapitel bearbeitet werden. Vgl. ferner zum Aufkommen der „draft resistance“ in den USA Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 47; zur Black Power in der Bewegung ferner Hall, Peace and Freedom,

Diese blieben jedoch nicht aus. *WIA* hatte seit seiner ersten Ausgabe mit Behinderungen seitens der Streitkräfte zu kämpfen. Das Militär, so beklagte die Zeitung, habe von Anfang an versucht, die Verbreitung des Blattes einzuschränken. Dazu organisierte die Armee etwa auf Kompanieebene „character guidance sessions“, in denen die Soldaten über die zersetzenden Ziele der Zeitung aufgeklärt wurden. Die Vorgesetzten stellten die US-Zivilisten, die für das Blatt schrieben, als „kooks, commies, hippies or subversives – remote-controlled by Ulbricht, Breschnew, Mao or sometimes the Devil“ dar.<sup>1262</sup> Ferner hätten Vorgesetzte einzelne Soldaten persönlich unter Druck gesetzt und bedroht, obwohl allgemein bekannt war, dass Publikationen wie *WIA* oder auch *VOL*, die sich im Privatbesitz der Soldaten befanden, ihnen weder verboten, abgenommen oder die weitere Verbreitung behindert werden durfte. Die Bevormundung der Soldaten durch ihre Offiziere schlug jedoch fehl. Ein Jahr nach der ersten Ausgabe konnte *WIA* verkünden, dass allem Widerstand zum Trotz, Anfragen von GIs aus aller Welt einträfen und die Soldaten selbst begannen, Beiträge für die Zeitung zu verfassen. Die US-Zivilisten hatten unterdessen bereits 1967 die *Organisation U.S. Campaign* gegründet, die gegen den Vietnamkrieg agitierte und eng mit GIs und deutschen Studierenden zusammenarbeitete.<sup>1263</sup>

Neben den Maßnahmen der Offiziere, ihre Soldaten vor der Beeinflussung durch das subversive Material zu schützen, gerieten auch die Herausgeber von *Where It's At* selbst in das Visier der Behörden. Die verantwortlichen Redakteure der Ausgaben Nr. 4 und 5 mussten vor einem „police interrogation board“ der Berliner Polizei erscheinen. Ihnen wurde zur Last gelegt, dass zwei der in den *WIA*-Ausgaben erschienen Artikel zur Desertion aufgerufen hatten, was den Sachverhalt eines Verstoßes gegen die „Allied Ordinance No. 511, Article 2,

---

insbesondere 65-71; und zur Wehrdienstverweigerung in der Bundesrepublik beispielsweise Schildt/Siegfried, *Deutsche Kulturgeschichte*, 284f.; Siegfried, *Time is on my side*, 256; sowie Bernhard, Patrick, *An der „Friedensfront“*. Die APO, der Zivildienst und der gesellschaftliche Aufbruch der sechziger Jahre, in: Hodenberg, Christina von/Siegfried, Detlef (Hrsg.), *Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Göttingen 2006, 164-200.

<sup>1262</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], 1, Military attacks „Where-It's-At“.

<sup>1263</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], Military attacks „Where-It's-At“, 1. Vgl. zu *U.S. Campaign*, die weitgehend mit den Aktivisten hinter *WIA* deckungsgleich sein dürften APO-Archiv, Bestand USA, Ordner RCP Diverse, Blätter von *U.S. Campaign*, insbesondere vom 28.11.1967. Vor allen Dingen rief *U.S. Campaign* zu Spenden auf und veranstaltete unter der amerikanischen Bevölkerung Berlins Benefizveranstaltungen für den Widerstand gegen den Vietnamkrieg.

amended by Ordinance No. 534, Article 3“ vom 5. September 1968 erfüllte. Die Anordnung regelte die Strafverfolgung von Personen, die in Wort und Schrift versuchten, Mitglieder der alliierten Streitkräfte zu ermutigen, sich unerlaubt von ihrer Einheit oder ihrem Standort zu entfernen. *WIA* wies diesen Vorwurf zurück. Die angesprochenen Artikel, so die Zeitung, dienten den Soldaten bei der Entscheidungsfindung, insbesondere, da sie Informationen vermittelten, die offizielle Medien wie *The Stars and Stripes* den Soldaten angeblich vorenthielten. *WIA* zählte auf die Unterstützung der GIs, befürchtete aber dennoch, von der *Army* aus Berlin vertrieben zu werden. Für diesen Fall rief die Zeitung die Soldaten auf, eigene Untergrundzeitungen zu veröffentlichen.<sup>1264</sup>

Die offiziellen Statistiken zu Desertion verbreitete *WIA* dennoch weiter. Unter Bezugnahme auf einen Artikel im *International Herald Tribune* vom 7. März 1969 verkündete die Zeitung den aktuellen Stand der Fahnenflüchtigenzählung: Im Jahre 1968 waren demnach 53.357 Soldaten desertiert und 155.536 hatten sich unerlaubt von der Truppe entfernt. Mit großem Eifer berechnete *WIA*, dass diese über 200.000 Mann einer Stärke von 13½ Kampfdivisionen entsprächen.<sup>1265</sup> Mit Parolen wie „Swedish Girls are fun“, begleitenden Erfahrungsberichten aus dem Untergrund und der Verbreitung von europäischen Kontaktadressen versuchte *WIA* ihre Leser zur Desertion zu bewegen und bot ferner ebenfalls „GI Counselling“ an.<sup>1266</sup>

Zudem vernetzte sich *WIA* selbstverständlich mit den anderen Untergrundgruppen, den Netzwerken der Deserteure und Organisationen wie der *American Service Union (ASU)*, der Gewerkschaft aller Soldaten in den US-Streitkräften. John Catalinotto, der die *ASU* mitbegründet hatte, arbeitete zudem eng mit den Aktivisten rund um die Politische Buchhandlung in Heidelberg

---

<sup>1264</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], Military attacks „Where-It's-At“, 1. Explizit verwies der anonyme Verfasser auf die Untergrundpublikationen *FTA*, Fort Knox; *The Last Harrass*, Fort Gordon und the *Fatigue Press*, Fort Hood, die als Vorbilder für künftige Magazine in Deutschland dienen konnten. Vgl. ähnlich auch die Ausgabe von *WIA* Vol. II, No 2 [1969].

<sup>1265</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], 2. Zu den tatsächlichen Dimensionen der Desertion vgl. insbesondere Baskir, Lawrence M./Strauss, William A., *Reconciliation after Vietnam. A Program of Relief for Vietnam Era Draft and Military Offenders*, Notre Dame/London 1977, 14, die von insgesamt 40.000 Deserteuren und Exilanten sprechen; sowie SaS, 24.09.1971, Marc Huet: Laird Says GI Level in Europe Is Best Since '60; Cortright, *Soldiers in Revolt*, 10-15; sowie als Vergleich für Desertionen in den 1950er Jahren im EUCOM siehe beispielsweise EUCOM 1954, 110f. Vgl. dazu ferner Act, Vol. 2, No.1, o. D. [1969] mit den gleichen Zahlen wie *WIA*.

<sup>1266</sup> Vgl. *WIA*, Vol. I, No. 1 [Mai 1968], insbesondere 3f.

zusammen.<sup>1267</sup> Dabei konnte sich die Zeitung auf die selbstständige und unabhängige Mitarbeit einzelner Leser verlassen, die Ausgaben von *WIA* und anderen Magazinen verteilten und auf Reisen – zum Beispiel nach Paris – die Zeitung bei den dort ansässigen Deserteuren bekannt machten. Die fraglichen GIs bekannten sich offen dazu, selbst potentielle Deserteure zu sein, verwiesen aber auch auf die Größe der Aufgabe „within the army“. Durch die Vernetzung zwischen den Untergrundpublikationen, Versetzungen und Besuche im globalen System der US-Stützpunkte gelangte die Zeitung tatsächlich zu Lesern in Spanien und Korea.<sup>1268</sup> Nicht alle Soldaten, denen das Blatt zuzuging unterstützten die Sache von *Where It's At*, was auch auf den Leserbriefseiten zum Ausdruck kam, wenn Soldaten darum baten, ihr unerwünschtes Abonnement zu beenden.<sup>1269</sup>

Inhaltlich konzentrierte sich *WIA* aber hauptsächlich auf den Widerstand gegen den Vietnamkrieg und weniger stark auf Ziele der *Black Panther Party*. So kritisierten die Autoren die Rüstungspolitik der USA im Allgemeinen. Die Ausrüstung der Soldaten sei oft unzureichend und die Sicherheit der GIs im Feld trete vor den Interessen der Industrie bei der Einführung neuer Waffensysteme zurück.<sup>1270</sup> Die durch den Krieg entstehenden Kosten stünden in keinem Verhältnis zu den Ausgaben für die in den USA zu lösenden „immense social

---

<sup>1267</sup> Vgl. HStA Stg. JM BW EA 4/403, Bü 2411. Vgl. zur ASU auch The Bond, Vol. 5, No. 10, 29.10.1971, ASU Has Moved! Vgl. zu derartigem transkulturellen Kontakt und der zunehmenden Übernahme politischer Dogmen durch Aktivisten insbesondere neuerdings Davis, Belinda, A Whole World Opening Up. Transcultural Contact, Difference, and the Politicization of „New Left“ Activists, in: dies. u. a. (Hrsg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 255-273, insbesondere 267f.

<sup>1268</sup> Vgl. beispielsweise *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], Letters To The Editors, 4, hier: Brief aus Idar-Oberstein (anonym). Hervorhebung im Original. Dort finden sich auch die Briefe aus Spanien und Korea. Vgl. zum GI Counselling von *WIA* auch Vol. I, No. 5 [1968]. Als Grundlage dazu dienten das Draft Counsellor's Manual, Revised Edition vom März 1968, sowie das Program on Conscience and the Draft des American Friends Service Committee, New York, die auch im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner GI's belegt sind.

<sup>1269</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], Letters To The Editors, 4, hier: Briefe aus Westdeutschland (anonym), und Saragossa, Spanien (anonym).

<sup>1270</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], Murder Inc., 1. Zur grundsätzlichen moralischen Kritik am Vietnamkrieg siehe auch ebd., Voice of the Berlin American H.S., 2, und Army Fools Nobody (!), 4. Vgl. zur Ablehnung der US-Rüstungspolitik in der GI-Bewegung beispielsweise Camp News, Vol. IV, No. 6, 15.06.1973, Atomic Shells for Germany. Vgl. zum Widerstand gegen die Atombewaffnung neuerdings Moro, Renato, A History of Peace, Peace Movements and Anti-Nuclear Efforts, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft 24 (2011), 121-147.

problems“.<sup>1271</sup> Auch warf *WIA* der NATO vor, zahlreiche autoritäre Regime, beispielsweise in Spanien oder Griechenland, zu unterstützen.<sup>1272</sup> Im Hinblick auf Rassismus erweiterte *WIA* die Perspektive wie *VOL* ebenfalls um eine globale und postkoloniale Dimension. Beispielsweise warf die Zeitung der NATO weiter vor, Ausrüstung an Portugal zu liefern, die in Angola zum Einsatz kam, um „black liberation fighters“ zu töten.<sup>1273</sup>

Die angesprochenen sozialen Probleme bezog *WIA* in erster Linie auf den Konflikt zwischen den herrschenden und den unterdrückten Klassen. Zu letzteren gehörte entsprechend auch der Großteil der afroamerikanischen Bevölkerung, so dass *WIA* die Rassenfrage als Klassenfrage auffasste. Die betroffene Gruppe setzte sich bei *WIA* zusammen aus „American Indians“, „Puerto Ricans“, „poor Whites“ und „Blacks“.<sup>1274</sup> Vietnamkrieg und Klassenkampf ließen sich jedoch auch verbinden, so dass *WIA* sich für seine Argumentation die Arbeit Martin Luther Kings zunutze machte und sich nach dessen Ermordung seine Ablehnung des Konflikts in Südostasien auf die Fahnen schreiben konnte.<sup>1275</sup>

Die *Black Panthers* wiederum rezipierte *WIA* vor allen Dingen als kommunale Selbsthilfe- und Wohlfahrtsorganisation.<sup>1276</sup> Zwar leide die

---

<sup>1271</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], *The Real Cost Of War*, 3.

<sup>1272</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], *NATO*, 1.

<sup>1273</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], *Panthers*, 2.

<sup>1274</sup> Vgl. dazu die bereits dargestellte Tendenz zur Abgrenzung in *VOL*. Vgl. dazu ferner die Kontroverse in der Neuen Linken um die Hierarchie der Unterdrückungsmomente von Rasse und Klasse und beispielsweise der Kritik an Bobby Seale, die Rassenfrage in Verkennung der übergeordneten Klassenfrage zur Priorität zu erklären in *APO-Archiv*, Bestand USA, Ordner RSL (Revolutionary Socialist League), und darin insbesondere die Ausgabe von *Class Struggle*, Vol. 1, No. 4., April 1973: *An Open Letter To Bobby Seale*. Vgl. zur Programmatik der Neuen Linken ferner Klimke, *Alliance*, 163f.

<sup>1275</sup> Vgl. *WIA*, Vol. I, No. 1 [Mai 1968].

<sup>1276</sup> Vgl. dazu vor allen Dingen Ogbur, *Black Power*; sowie Smith, *An International History*. Auch die Frankfurter Rundschau verfolgte die Entwicklung der Black Power besonders aufmerksam. Vgl. dazu beispielsweise *FR*, 30.11.1968, „Sie sehen Amerika, wie es wirklich ist“. Rund um die USA für 99 Dollar. Notizen einer Reise von Rolf Breitenstein; ebd., 30.07.1968, Heinz Pol: Der revolutionäre Plan des Bürgermeisters Stokes. Schwarze Freiwillige brachten in Cleveland ohne Gewalt wieder Ruhe in das Neger-Ghetto; ebd., 31.05.1969, Eldridge Cleaver: Die Ermordung von Malcolm X. Erste Reaktion im Folsom-Gefängnis; ebd., 27.06.1969, Heinz Pol: Alle Zeichen deuten auf einen neuen „heißen Sommer“. Die Spannungen zwischen Weiß und Schwarz spitzen sich in den USA wieder gefährlich zu; ebd., 04.06.1969, Pierre Simonitsch: Die Kirchen sollen Negern Wiedergutmachung zahlen. Frage der Rassenbeziehungen stellt die christliche Gemeinschaft vor eine Zerreißprobe; ebd., 21.06.1969, Heinz Pol: Die These vom „Schmelztiegel“ hat nie gestimmt. Gewalttätigkeit im amerikanischen Leben ist jahrhundertalt/Ergebnis einer Studie; ebd., 03.08.1968, Wolfgang Vogel: *Soulpower*.

Organisation unter gewalttätigen Übergriffen seitens der Polizei, doch gelinge ihr die Verteilung von Frühstück an „ghetto school children“ weiterhin in weiten Teilen der USA.<sup>1277</sup> Erschwerend für ihre Arbeit, so analysierte *WIA* weiter, sei aber der beherrschende Einfluss der Rüstungsindustrie auf den Kongress, womit diese zudem die Justiz und die „pigs“, also die staatlichen Ordnungskräfte, kontrollierte. Als antikoloniale und Antikriegsorganisation rückte die Partei somit stärker in das Fadenkreuz der Strafverfolgungsbehörden.<sup>1278</sup>

Während einige Zeitungen wie *VOL* und *WIA* über einen vergleichsweise langen Zeitraum annähernd regelmäßig herausgebracht werden konnten, erschienen an zahlreichen Standorten der US-Streitkräfte in Deutschland Untergrundzeitungen, von denen teilweise nur Einzelausgaben belegbar sind. Dazu gehören etwa der *Baumholder Gig Sheet* oder *Up Against the Wall*. Diesen von Amateuren produzierten Heften fehlten nicht nur professionelle Unterstützung und Beratung sondern auch oft die finanziellen und logistischen Mittel, um weitere Ausgaben zu erstellen.<sup>1279</sup> Zum Teil mögen auch Untersuchungen der Armee und damit zusammenhängende Versetzungen zur Einstellung einzelner Untergrundprodukte beigetragen haben. Darüber lassen sich jedoch keine gesicherten Aussagen treffen, da zuverlässiges Material darüber entweder nicht vorliegt oder noch nicht erschlossen wurde. Die Herausgeber von *Up Against The Wall* beispielsweise kündigten jedoch bereits in ihrer ersten Ausgabe an, Verfolgung durch die Armee zu erwarten und versetzt zu werden, verbanden diese Befürchtung aber mit dem Appell an die Armee, den Bedürfnissen der Soldaten mehr Aufmerksamkeit zu schenken.<sup>1280</sup>

---

Versuch einer Argumentation; und insbesondere ebd., 10.04.1969, Black Power. Miriam Makeba in Münchens Deutschem Museum, über den Vortrag Carmichaels südafrikanischer Frau, die sich mit dem Black-Power-Gruß als Dankeschön für Sympathiebekundungen verabschiedete. Carmichael selbst nahm auch an der Veranstaltung teil und appellierte an das „weiße Schuldgefühl“, wobei er aggressiv Sympathie für die Emanzipationsbestrebungen der Afroamerikaner und Südafrikaner mobilisierte: „Auch der Teil des Publikums, der nicht zum Zweck afrophiler Selbstbestätigung oder aus unreflektierter Demonstrationssucht zum Makeba-Konzert gegangen war, konnte sich schwerlich der Wirkung dieser Manifestation afrikanischer Kultur entziehen.“ Vgl. zu Makeba auch Schildt/Siegfried, *Deutsche Kulturgeschichte*, 301.

<sup>1277</sup> Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], Panthers, 2.

<sup>1278</sup> Vgl. zu Positionen zu sozialen Fragen und den Zusammenhang Klasse-Rasse beispielsweise Vgl. *WIA*, Vol. II, No. 1 [1969], Safety Last, 3; ebd., SSS Burned, 3; und ebd., Hurry Up & Waste, 2f.

<sup>1279</sup> Vgl. dazu vor allen Dingen Hayes, *War Within the War*, 15ff.

<sup>1280</sup> Vgl. *UATW*, o. D. [1970], Editorial, 2. Dem Herausgeberwort war ähnlich wie in vielen anderen Untergrundpublikationen ein Auszug aus der Unabhängigkeitserklärung von 1776

*Up Against The Wall* war eine jener rasch wieder eingestellten Zeitungen. Formal eher einem Fanzine oder Informationsblatt gleichend, enthielt es zahlreiche Artikel und Zeichnungen von engagierten Soldaten in Berlin. Als Treffpunkt der Gruppe diente das Lokal „Zentrifuge“ in der Sybelstraße 38, Nähe Kurfürstendamm. Dort veranstalteten die Mitglieder alle 14 Tage öffentliche Sitzungen, zu denen sie interessierte GIs einluden, um gemeinsame Probleme zu diskutieren und Filme über die USA vorzuführen. Das erste Großprojekt war die Planung eines „GI coffee house“, das in der Nähe der beiden Kasernen McNair und Andrews entstehen und dessen Verwirklichung und Gestaltung auf den Ideen der Soldaten beruhen sollte.<sup>1281</sup> Offenbar arbeiteten die Redaktionen von *Where It's At* und *Up Against The Wall* eng zusammen, denn die sonntäglichen Treffen mit GIs wurden gemeinsam ausgerichtet.<sup>1282</sup>

Programmatisch lag *Up Against The Wall* auf der Linie der *ASU* und nahm sich insbesondere der Rechte von Minderheiten wie Chicanos und Afroamerikanern in den Streitkräften an. Dazu veröffentlichte *UATW* anders als viele andere Blätter auch auf Spanisch.<sup>1283</sup> In seiner ersten Ausgabe charakterisierte *Up Against The Wall* sich selbst als „protest paper“ mit dem Ziel „as a series of truth and dissent papers [...] to point out the many discrepancies and injustices in our military system.“<sup>1284</sup> Zudem sah die Zeitung sich als Beitrag zur Meinungsfreiheit und -vielfalt in der Armee. Den GIs sollten die Artikel in *Up Against The Wall* eine kritische Perspektive auf Armee und US-Politik eröffnen

---

vorangestellt, der die Grundrechte der Bürger verkündete, ebd., 1. Offenbar gelang es *UATW* mindestens fünf Ausgaben zu veröffentlichen. Die letzte belegte Ausgabe stammt aus dem Juli 1970. Vgl. *UATW*, Vol. 1, No. 5, Juli 1970. Allerdings erschien im September 1970 noch eine Sonderausgabe zu „Racism at McNair“. *VOL* hatte letztlich auch nur sechs Ausgaben veröffentlicht, doch griff diese Zeitung auf das starke Unterstützernetzwerk des BPSK zurück. Vgl. dazu allgemein auch Höhn, *Black Panther Solidarity* und dies., *Trial*.

<sup>1281</sup> Vgl. *UATW*, o. D. [1970], Deckblatt Rückseite. Die Treffen sollten um 20.00 Uhr beginnen und die Autoren lieferten eine Wegbeschreibung von den Kasernen zum Lokal mit. Da sie auch den Besuch von Berufssoldaten erwarteten, ergänzten sie die Zeitangabe „8:00 p. m.“ um den Zusatz „that's 2000 hours for you lifers“; sowie zu GI coffee houses allgemein Hayes, *War Within the War*, 13; sowie OW, 15.02.1970, OW Special Report: *The GI Underground*. Vgl. auch SaS, 08.11.1971, Walt Trott: *Projects Bustling at Human Relations Panel*, für die Bemühungen der US-Streitkräfte, derartigen coffee houses außerhalb der Stützpunkte ein offizielles Angebot „for the young GIs“ in den Kasernen entgegenzusetzen. Vgl. zu den Filmvorführungen in der Zentrifuge auch das Flugblatt „Off the Pig“, o. D., in der Sammlung Dokumente Z20 des Alliiertenmuseums in Berlin.

<sup>1282</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: *The GI Underground*.

<sup>1283</sup> Vgl. beispielsweise *UATW*, Vol. 1, No. 5 (Juli 1970), *Solidaridad Cubano-Americana*, 11.

<sup>1284</sup> Vgl. *UATW*, o. D. [1970], 13.

sowie zum unabhängigen Denken anregen. Im Idealfall erhofften sich die Herausgeber von den GIs den Schritt zur Selbstorganisation. Im Juli 1970 konnte *UATW* über die bis dahin wohl größte Versammlung von 700, wohl eher knapp über 400, GIs aus der gesamten deutschen Stationierungszone in Heidelberg berichten, die sich dort zum „Call for Justice Day“ versammelten. Die Veranstaltung war von den Gruppen *Unsatisfied Black Soldiers in Heidelberg*, der *Black Dissent Group* in Karlsruhe und der als *Study Group* etablierten *Black Action Group* aus Stuttgart und Crailsheim organisiert worden und galt so als „black power assembly“. Deutsche Studenten nahmen ebenfalls daran teil, um sich solidarisch zu erklären. Die Demonstration richtete sich gegen den Vietnamkrieg und forderte den sofortigen Abzug der US-Truppen aus Indochina. Die übrigen Forderungen, die auf dem Treffen artikuliert wurden, stimmten weitgehend mit dem Programm der *American Servicemen's Union* überein.<sup>1285</sup>

Allerdings zeigte sich eine Tendenz zur Militanz in der Bewegung als rund zwei Wochen nach der großen Versammlung eine Gruppe von rund 25 GIs um den bereits zum Spec. 5 aufgestiegenen Lincoln Ashford das *Usareur Defense Committee (UDC)* gründete, das den Kampf gegen „racial injustice“ selbst in die Hand zu nehmen drohte. Zum Programm dieser Gruppe gehörte es so auch, Nahkampfausbildung für die angeblich 800 bis 900 aktiven Mitglieder aus der ganzen Bundesrepublik zu organisieren und so „sophisticated means of self-defense“ zu entwickeln. Damit kündigten die Soldaten letztlich die Entstehung

---

<sup>1285</sup> Vgl. *Up Against The Wall*, Vol. 1, No. 5 (Juli 1970), Black&White GIs rally in Heidelberg [sic], 12. Vgl. dazu auch SaS, 06.07.1970, David Minthorn: 400 Black GIs Hold Assembly At Heidelberg; sowie OW, 12.07.1970, Black Soldiers Attend Huge Rally; Leserbrief United Blacks in ebd., 23.08.1970, Letters to the Editor. Die Karlsruher Gruppe hatte sich ursprünglich als Black Defense Group gegründet und war im Mai 1970 erstmals in Erscheinung getreten, als sie in Karlsruhe gemeinsam mit Soldatenfamilien aus Heilbronn und Heidelberg einen „Black Mother's Day“ „to pay homage to black and Puerto Rican womanhood“ abhielt. Dort kündigten sie bereits die Veranstaltung zum Call for Justice Day in Heidelberg an. Offenbar herrschte einige Verwirrung darüber, welche Gruppe woher stammte. Die BAG wurde in Crailsheim ins Leben gerufen, während in Stuttgart eine Black Studies Group die Interessen der afroamerikanischen GIs vertrat. Auch bestand offenkundig Unklarheit über die eigentliche Bezeichnung der BDG aus Karlsruhe – selbst bei Cortright, *Soldiers in Revolt*, 94. Vgl. dazu OW, 24.04.1970, Craig Davidson: Karlsruhe GIs Set Up Black Defense Group – darin insbesondere die personellen Überschneidungen zwischen der Stuttgarter Black Studies Group und der Karlsruher BDG. Vgl. zur Idee und Praxis afroamerikanischer Selbstverteidigung auch Wendt, *Shotgun*, 150-157. Vgl. zur internationalen Wahrnehmung des Call for Justice Day im Untergrund beispielsweise auch *Broken Arrow*, Vol. II, No. 3, 17.11.1970, *GI Movement News*. In diesem Bericht war sogar von 1.000 bis 1.200 „Black GIs“, die sich in Heidelberg versammelten, die Rede. Vgl. ferner *The Bond*, Vol. 4, No. 7, 22.07.1970, *Black GIs in Germany in Mass Meeting*.

einer paramilitärischen Vereinigung innerhalb der US-Streitkräfte in der Bundesrepublik an. Dass diese Vorstellungen illusorisch bleiben mussten, zeigte allerdings bereits der Plan, einen zivilen Beirat zu berufen, in dem neben der *BPP* auch die *NAACP* vertreten sein sollte.<sup>1286</sup>

Das in *UATW* veröffentlichte Programm der *ASU* beinhaltete ferner ein umfassendes Demokratisierungsprojekt der *Armed Forces*. Die acht Punkte des Programms forderten die Wahl der Offiziere durch die Mannschaften, Soldverhandlungen und Mindestlohn, die Abschaffung des militärischen Grußes und des Rassismus in den *Armed Forces*, die Kontrolle der Militärjustiz durch die Mannschaften, das Recht, sich frei politisch organisieren zu dürfen, sowie illegale Befehle nicht zu befolgen, was den Dienst in Vietnam grundsätzlich einschloss.<sup>1287</sup> Das eigentliche Organ der *ASU*, *The Bond. The Servicemen's Newspaper* aus New York, griff unterdessen auch die Aktivitäten der GIs auf, wenn es Berichte über Demonstrationen und die Aktivitäten des Untergrunds wie in der Daenner Kaserne in Kaiserslautern 1969 transnational als Nachricht aus dem Widerstand verbreitete.<sup>1288</sup>

---

<sup>1286</sup> Vgl. OW, 19.07.1970, Jim Morgan: Blacks Unite In USAREUR. Die Gruppe verschwand aber offenbar wieder spurlos. Vgl. ferner *The Bond*, Vol. 4, No. 10, 23.10.1970, Black GI Power Grows in Germany. Vgl. dazu aber auch *GI Press Service*, Vol. III, No. 2, März 1971, Black GIs Organize. Zur self-defense und der Haltung der *NAACP* dazu wiederum maßgeblich Wendt, *Shotgun*, 143-146; sowie zur Zusammenarbeit der *BPP* mit arabischen „guerilla commanders“ OW, 27.09.1970, Jack Anderson: Panthers Use Liberal Money, But Balk at Aid. Vgl. ferner zu den radikaleren Strömungen in Karlsruhe *Camp News*, Vol. II, No. 10, 15.12.1971, Germany: „Group Dissent Against Authority“. Anscheinend formierte sich noch 1975 eine weitere militante Widerstandsgruppe in den US-Streitkräften – vgl. *Bragg Briefs*, Vol. 8, No. 1, 1975, Black Military Resistance League Formed. Vgl. auch Graham, *Brothers' Vietnam War*, 103f.

<sup>1287</sup> Vgl. *Up Against The Wall* [1970], Eight-Point Program of the American Servicemen's Union, 8. Vgl. dazu auch das in der GI-Bewegung aufgegriffene Konzept der inneren Führung aus der Bundeswehr und dazu ferner: Cortright, *Soldiers in Revolt*, 227ff. Vgl. auch die Broschüre *Student Research Facility for the G.I. Student Union* (Hrsg.), *Military Duty, Service or Subservience? A Critique of the Role of the Citizen-Soldier*, Berkeley, California, 1969, in der die Rechte der GIs proklamiert werden und die auch ihren Weg nach Berlin gefunden hat, wie ihre Präsenz im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner *BPP Black Panther Party* beweist. Vgl. zur Vorbildfunktion der Berkeley-Revolution für deutsche Studierende auch Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 25ff., 53f.; sowie detailliert Klimke, *Alliance*, 40-74; und bereits Leggewie, Claus, 1968 – ein transatlantisches Ereignis und seine Folgen, in: Junker, Detlef (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch*, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 632-643. Vgl. ferner für Fallstudien zu den Aktivitäten der Studierenden in den USA beispielsweise neuerdings Kirk, John A./Wallach, Jennifer Jensen (Hrsg.), *Arsnick. The Student Nonviolent Coordinating Committee in Arkansas*, Fayetteville 2011.

<sup>1288</sup> Vgl. *The Bond. The Servicemen's Newspaper*, Action in Europe, 17.06.1969. *The Bond*

Die Situation der afroamerikanischen Soldaten in den Streitkräften in der seit 1954 integrierten Armee erhielt unterdessen größere Aufmerksamkeit. Zum einen prangerte *UATW* die bereits äußeren Merkmale der Ungleichheit in der Armee an – etwa die Beförderungstatistiken oder den Anteil der Afroamerikaner im Offizierskorps. Einen Schwerpunkt der Kritik legte die Zeitung jedoch auf die Kulturpolitik der *Army* insbesondere im Hinblick auf die Musik. GIs hatten in den 1960er Jahren zunehmend über den Mangel an Soulmusik auf *AFN* oder in Clubs für *NCOs* und *EM* bei gleichzeitigem deutlichen Überhang an Countrymusik geklagt.<sup>1289</sup> Die Frage der musikalischen Gestaltung des Armeeealltags und der Freizeitaktivitäten wurde dadurch zu einem Kristallisationspunkt der kulturellen Auseinandersetzung zwischen schwarzen und weißen Soldaten. Das Ringen um die eigene Musik wurde zum Aushängeschild für die Repräsentation weißer oder schwarzer Identität und damit ein performatives Instrument auf der Suche nach der jeweiligen Identität und ihrer Artikulation. Der inszenierte Konflikt um die Beherrschung der Soldatenclubs war somit Ausdruck einer Identität, die nach Abgrenzung strebte.

Gleichzeitig funktionalisierten besonders Afroamerikaner die Frage der Musik als sicht- und hörbaren Gradmesser der Gleichheit und Gleichberechtigung in den Streitkräften. Bemerkenswerterweise untermauerten GIs in Würzburg beispielsweise ihre Forderung nach einer größeren Zahl afroamerikanischer Künstler für das Unterhaltungsprogramm mit dem Argument, in der Bundesrepublik in einem „white country“ zu dienen, in dem die Frauen die weißen Soldaten bevorzugten und sie auch sonst in vielerlei Hinsicht benachteiligt seien.<sup>1290</sup> Allerdings sah *UATW* durchaus die Musik als Mittel zur Überbrückung

---

war auch die größte Untergrundzeitung, die Stimmen der GIs einholte und veröffentlichte. In jeder Ausgabe erschienen auf mindestens einer Leserbriefseite zahllose Zuschriften auch aus USAREUR, die Beschwerden vorbrachten oder von Erfolgen der Bewegung berichteten. Meistens blieb es aber bei den Beschwerden.

<sup>1289</sup> Zu den Konflikten um das Abspielen der jeweils eigenen Musik und deren identitätsstiftender Bedeutung vgl. beispielsweise SaS, 15.02.1971, Ramstein Council Ponders No-Holds-Barred Sessions; OW, 24.01.1971, The Answer Man: Country Vs. Soul. Vgl. aber auch zur Bedeutung der Soulmusik in der afroamerikanischen Kultur und der Black Power sowie ihren Einfluss in der Bundesrepublik Ege, Afroamerikanophilie, 34-46; sowie zur zeitgenössischen Wahrnehmung bereits Amendt, Gerhard (Hrsg.), Black Power. Dokumente und Analysen, Frankfurt am Main 1970, mit einer umfassenden Materialsammlung. Vgl. ferner SaS, 09.03.1970, David Iams: 'Listenable Music' in '70s Soul Stylist Rawls Says.

<sup>1290</sup> Vgl. SaS, 23.02.1971, Marne EM Unit And 'Rap Center' Urged at Seminar; ebd., 10.01.1973, Glen Doss: Few attractions. Vgl. zur Besetzung der Unterhaltungsangebote mit

der inoffiziell im Privaten noch immer praktizierten Segregation zwischen den Soldaten. Über die Musik konnten durch unterschiedliche künstlerische Ausdrucksformen dennoch die gleichen oder ähnliche soziale Probleme vermittelt und einer anderen Gruppe näher gebracht werden. Das Verständnis füreinander und besonders das Klassenbewusstsein, das Fragen der Rasse überdeckte, konnte und sollte durch die Beschäftigung mit den Problemen der jeweils anderen sozialen Formation verbessert und verstärkt werden. Allein durch die Wahrnehmung ähnlicher sozialer Problemlagen bei weißem oder schwarzem Mitbürger könne so zunächst ein Bewusstsein für die Rassenfrage geformt, deren Bedeutung reduziert, überwunden und zudem das gemeinsame Klassenbewusstsein entwickelt werden, das schließlich gegen die herrschenden und unterdrückenden Kräfte gerichtet werden konnte. Erstes Ziel der so neu entstehenden Kraft waren natürlich die Streitkräfte als eine der Säulen des Systems und als dessen Personifikation das Offizierskorps – „the Brass“.<sup>1291</sup>

*The Baumholder Gig Sheet* war das erste in Deutschland von GIs produzierte Untergrundblatt, das sich offen gegen den Vietnamkrieg stellte und GI-Rechte

---

afroamerikanischen Künstlern beispielsweise ebd., 01.01.1970, Walt Trott: They've Got Soul; ebd., 21.02.1970, David Iams: Afro Kings Bring Soul to Fulda; ebd., 28.05.1970, Walt Trott: Battle of Bands Ends on Wild Note; ebd., 28.01.1971, Bruce Johnson: Brook Benton Puts It All Together; ebd., 18.02.1971, Clint Swift: USAREUR Gets Top Entertainers; ebd., 28.05.1971, 5-Hour Soul Spectacular Planned in Hanau for GIs; ebd., 22.06.1971, Bruce Johnson: Soul Festival Is Big Hit at Hanau; ebd., 18.03.1972, Walt Trott: 5-Hour Soul Show Planned at Hanau; ebd., 01.06.1971, Walt Trott: Award-Winning Delfonic Show Off New Soul Sound; ebd., 21.06.1971, Lynda McDonnell: Music With a Message; ebd., 30.06.1971, Kitzingen, Schweinfurt GIs Set for Musical Fireworks; ebd., 13.03.1972, Six Entertainers Booked For U.S. Forces Circuit. Derartige Shows tourten durch die Officers, NCO und EM Clubs der Bundesrepublik. 1972 waren auch die „Soul Stars Sam and Dave“ dabei. Vgl. ferner ebd., 25.04.1972, Walt Trott: Wilson Pickett Revue Playing Military Dates in Germany; ebd., 04.07.1972, Walt Trott: 'The Impressions' to Begin GI Musical Tour on July 14; ebd., 12.01.1973, Walt Trott: Singer O. C. Smith likes songs of love, not protest; ebd., 26.01.1973, Walt Trott: Isaac Hayes: 'King of the cult of blackness'; ebd., 13.02.1973, 'The Machine is Mean – and talented und 'The 'Mean Machine' is on the way; sowie OW, 19.07.1970, 'The Vibrations: a very descriptive name; ebd., 25.07.1971, Mike Pavich: Fabulous Impressions 'Got Time' For Clubs. Zur Forderung nach Anpassung des Programms von AFN an die Bedürfnisse der afroamerikanischen Hörerschaft vgl. den Leserbrief More programs for blacks in SaS, 12.06.1973, Letters to the Editor; Wants Negro Broadcaster in ebd., 11.11.1968, Letters to the Editor. Vgl. aber zur Präsenz afroamerikanischer Musikexperten bei AFN ebd., 02.04.1973, Holly Grossl: After two decades on the air, AFN platter jockey will sign off. Gemeint war M. Sgt. Ted Cole; sowie OW, 18.02.1968, Another AFN Boss Hits the Trail. Vgl. zur Asmara AFRTS radio station in Eritrea, damals noch Äthiopien, SaS, 17.08.1972, Asmara CO Becomes DJ To Entertain His Troops.

<sup>1291</sup> Vgl. Up Against The Wall, Vol. 1, No. 5 (Juli 1970).

einforderte. Die Reaktion der Militärpolizei war entsprechend repressiv, so dass der *Gig Sheet* eine Episode blieb – außerdem endete offenbar die Dienstzeit des Herausgebers und er verlegte zurück in die USA.<sup>1292</sup> Das Blatt gab sich als Organ der *American Servicemen's Union (ASU)* im Raum Kaiserslautern zu erkennen. Als Versuch, eine gewerkschaftliche Interessenvertretung und soldatische Mitbestimmung im hierarchischen System der Streitkräfte durchzusetzen, propagierte der *Baumholder Gig Sheet* auch die Auflösung des Untergebenenverhältnisses zwischen Mannschaften und Offizieren sowie eine Demokratisierung des Armeeealltags, in dem die Soldaten ihre Vorgesetzten selber wählen und die Jury von Militärgerichten besetzen durften – also forderten *ASU* und *Gig Sheet* die Einführung von Soldatenräten.<sup>1293</sup>

Weitere inhaltliche Forderungen betrafen die Gewährung eines Mindestlohns und die freie Aushandlung des Solds, was spätestens seit dem Wertverfall des Dollar an Signifikanz zunahm, da die Kaufkraft der GIs massive Einbußen erlitt und so unmittelbar in ihre persönliche Lebensgestaltung eingriff. Im Juni 1971 glich das *DoD* schließlich den Sold an die gestiegenen Lebenshaltungskosten an und erhöhte zudem den Mietkostenzuschuss in *USAREUR*.<sup>1294</sup> Zentraler war für die Organisation das Recht auf politische

---

<sup>1292</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground. Vgl. zu den GI-Rechten auch die offenkundig in Berlin verbreitete Schrift *The Black Panther*. Intercommunal News Service, das wöchentliche Magazin der BPP, das von 1969 bis 1971 im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner BPP Black Panther Party belegt ist und GIs und ihre Rechte immer wieder thematisierte – so am 13.09.1969, 15.11.1969, 27.12.1969, 09.05.1970, 17.10.1970 (Leserbrief aus Vietnam) und 20.02.1971. Die Zeitung stellt sich wie *VOL* ebenfalls in die Tradition von Malcolm X, Ho Chi Minh, Ché Guevara, Mao Tse-Tung und Kim Il Sung. Als offizielles Organ der BPP bildete es die Vorlage für die in der Bundesrepublik produzierte *VOL*. Vgl. zum Vorgehen der Streitkräfte gegen Untergrundzeitungen, das oftmals in der Entlassung der Aktivisten aus den Armed Forces endete, beispielsweise *Camp News*, Vol. II, No. 4, 15.05.1971, *Worth Checking Into*. Vgl. zur Verehrung des vietnamesischen Revolutionsführers in der Bundesrepublik auch Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 9. Vgl. ferner zur Wahrnehmung des „political dissent“ in den Streitkräften durch deren Analysten Hauser, *Army in Crisis*, 78-90.

<sup>1293</sup> Vgl. zur Reaktion auf die Untergrundaktivitäten um *Baumholder* seitens der örtlichen Kommandantur und deren Bemühen, den Protest einerseits zu befrieden, andererseits einigen grundsätzlichen Forderungen nachzukommen SaS, 08.04.1970, Bill Neal: *Baumholder Gen. 'Won't Tolerate Lawlessness*; vgl. dazu auch OW, 12.04.1970, *GI Racial Conflict Flares Up*; sowie dazu auch ebd., 14.06.1970, *Seven Black GIs Resign From Army*. Vgl. zur Zunahme der „racial tension“ seit Anfang 1970 auch SaS, 15.02.1970, Frank Crepeau: *Augsburg Black Protest Dramatized USAREUR Racial Tension*, Polk Says und *Augsburg Protest Recalled*.

<sup>1294</sup> Zur ökonomischen Bedeutung der Inflation für US-Soldaten in der Bundesrepublik vgl. insbesondere Hohn, *Fräuleins*; sowie Sailer, *GIs*, 116. Vgl. auch SaS, 10.07.1969, *Most*

Freiheit, „[c]omplete racial equality“ und vor allen Dingen das Recht „to disobey illegal orders – 'Like orders to go and fight an illegal war in Vietnam'“. <sup>1295</sup> Der Widerstand gegen illegale Befehle, die zum Beispiel im Zuge der Kriegsführung gegen die vietnamesische Zivilbevölkerung erteilt wurden, nahm in seiner Bedeutung für den Schutz der GIs eine zentrale Rolle in der Bewegung ein. Dabei orientierten sich die Aktivisten bemerkenswerterweise an dem Konzept der inneren Führung wie es in der Bundeswehr seit ihrer Gründung praktiziert wurde. <sup>1296</sup> Die innere Führung sollte sicherstellen, dass die Verbrechen der Wehrmacht sich nicht wiederholten, indem die Soldaten zu mündigen Staatsbürgern erzogen wurden, die sich der Ausführung dahingehender Befehle verweigerten. Dies gewährleistete, wie der Vietnamkrieg der Weltöffentlichkeit vor Augen führte, das Führungssystem der US-Streitkräfte nicht. Im Gegenteil: Befehlspraxis und Ausbildung der Offiziere und Mannschaften qualifizierten diese nicht zum eigenständigen, verantwortlichen Handeln, sondern begünstigten die Ausführung verbrecherischer Befehle. <sup>1297</sup>

Gemeinsame Manöver, Wettbewerbe, offizielle Veranstaltungen wie „Waffen- und Geräteausstellungen“, die partnerschaftliche Verbindung von Schwestereinheiten, Austauschprogramme für Soldaten und Offiziere, aber insbesondere auch die informellen Kontakte unter Waffenbrüdern beim „geselligen Beisammensein“ und der Verfolgung gemeinsamer Interessen, bildeten so ein streitkräfteübergreifendes, transnationales Kontaktfeld, auf dem sich die Soldaten zum Beispiel auch über die Führungspraktiken und die Stimmung in den

---

Americans Say They Feel Effects of Inflation; ebd., 13.08.1971, Dollar Slumps to 3.388 Marks. Zur Kaufkraft der GIs noch in den 1960er Jahren, als sie durchschnittlich 1.000 Dollar und damit rund 4.000 DM pro Kopf und pro Jahr in Deutschland ausgaben, vgl. beispielsweise Die Welt, 28.12.1960, Horst S. Rauch: Gespräche in einer Neger-Bar. „Sie behandeln uns wie Kinder“. Vgl. ferner SaS, 21.01.1971, John Pilger: Many USAREUR GIs Called Poverty-Stricken; sowie die Leserbriefe Poverty-Stricken GIs in Europe in SaS, 20.02.1971, Letters to the Editor. Vgl. zur Solderhöhung ebd., 09.06.1971, Marc Huet: DoD Will Ease Weight Curbs on Household Goods; zum Mietkostenzuschuss ebd., 26.06.1971, Housing Allowance Up in Germany.

<sup>1295</sup> Vgl. zum Gig Sheet und für die Zitate OW, 25.05.1969, Barry Irvin: Gig Sheet Blasts Brass.

<sup>1296</sup> Vgl. zur Aneignung der Grundlagen des Konzepts der inneren Führung durch die GI-Bewegung insbesondere Cortright, Soldiers in Revolt, 227ff. Zur inneren Führung weiter insbesondere Dormann, Demokratische Militärpolitik; sowie Hauser, Army in Crisis, 12ff.; vgl. ferner zur Interaktion dieses Konzepts mit dem Ideal des citizen soldier Atkin, From Margin to Mainstream, 184.

<sup>1297</sup> Vgl. insbesondere Greiner, Krieg ohne Fronten, 132-144, 497; sowie auch Cortright, Soldiers in Revolt, 153.

Einheiten austauschen konnten.<sup>1298</sup> Auf diese Weise fand die Idee der inneren Führung Eingang in die Argumentation des Untergrunds und bestärkte ihn in der Forderung nach der Demokratisierung der Streitkräfte.

Assoziiert und vernetzt waren die Herausgeber des *Gig Sheet* unterdessen mit *RITA* und deren Organ *Act*, dessen Pariser Anschrift zudem als Kontaktadresse für den *Gig Sheet* angegeben wurde. Die Redaktion gab an zwischen 2.000 und 3.000 Ausgaben nicht nur lokal sondern in ganz *USAREUR* zu verschicken.<sup>1299</sup> Unpopulär war die GI-Bewegung bei der Truppe daher auch ganz sicher nicht. Im Gegenteil, zahllose GIs sympathisierten beispielsweise mit der Forderung nach Garantie der verfassungsmäßigen Rechte auch für Soldaten und die Unterstützung der Soldaten, die sich weigerten, ihren Kriegsdienst in Vietnam zu leisten.<sup>1300</sup> Offenbar ging aus der kurzen Episode des *Baumholder Gig Sheet* eine zweite gewerkschaftliche Organisation hervor, die sich *American Free Servicemen's Committee* (*AFSC*) nannte und sich vor allen Dingen für Soldatenrechte einsetzte ohne sich politisch zu positionieren.<sup>1301</sup> Vermutlich stammten die Verfasser des späteren Untergrundblatts im Raum Kaiserslautern, *Proper-Gander*, aus den Reihen dieser *AFSC*. Die Redaktion verblieb im Untergrund, positionierte sich aber bei den „soldiers for a democratic society“ und berichtete über deren Veranstaltungen.<sup>1302</sup>

In Frankfurt informierte eine Gruppe von „college-age American civilians“

---

<sup>1298</sup> Zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit von US-Streitkräften und Bundeswehr vgl. beispielsweise RNZ, 16.05.1972, Trophäen für aktive Partnerschaft; SaS, 08.06.1973, Memorial Day; ebd., 16.05.1969, Germans Try It U.S. Way; ebd., 21.06.1971, Germans, Americans Learn the Terrain; ebd., 27.07.1972, David Minthorn: U.S. No-No's Listed for Germans. Zu gemeinschaftlichen Manövern auch mit britischen und anderen alliierten Truppen, vgl. ebd., 17.03.1972, John Pilger: GIs, Tommies Train At German Center; ebd., 21.04.1971, Bob Hoyer: 5 Nations Taking Part in Exercises For NATO Forces in Mediterranean.

<sup>1299</sup> Vgl. OW, 25.05.1969, Barry Irvin: Gig Sheet Blasts Brass. Die Auflagenzahl dürfte insbesondere gemessen an den wenigen auf uns gekommenen Exemplaren stark übertrieben sein. Wenn die chronisch unterfinanzierten und unter klandestinen Bedingungen zu druckenden Untergrundzeitungen eine Auflage von wenigen hundert Ausgaben erreichten, konnte das bereits als Erfolg gelten.

<sup>1300</sup> Vgl. zum Beispiel die Leserbriefseite („The Answer Man“) in OW, 15.02.1970, How GIs Feel About Protest; dort insbesondere die Aussage von Spec. 4 Edmond Battle, der in Herborn stationiert war. Allerdings sahen die GIs den Untergrund auch durchaus differenziert und erkannten in den Aktivisten oft zu recht „Communists“; vgl. dazu auch den Leserbrief No Investigation Needed in SaS, 08.01.1970, Letters to the Editor. Vgl. ferner Cortright, *Soldiers in Revolt*, 16f.

<sup>1301</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground.

<sup>1302</sup> Vgl. OW, 06.12.1970, New GI Newspaper Starts in K-Town.

die GIs in ihrer Zeitung *We Got the brASS* und organisierte dort die „Newsreel“-Filmabende im Coffeehouse „The First Amendment“, sonntags am 18.00 Uhr. Die Gruppe galt als „radical, but sincere and well-informed“. Ebenfalls in Frankfurt erschien *Venceremos*, eine reine GI-Zeitung, die mutmaßlich von „fed-up GIs“ des 97<sup>th</sup> *General Hospital* geschrieben wurde. Entsprechend konzentrierten sich die GIs inhaltlich auf „military injustices“. In Hanau erschien zwischen Ende 1969 und Anfang 1970 die Zeitung *Speak Out*, doch verschwand sie nach der ersten Ausgabe wieder und weder Herausgeber noch Kontaktmöglichkeiten waren bekannt geworden.<sup>1303</sup> In Mannheim fungierte der „Republican Club“ innerhalb der Kasernen an Samstagabenden als Ort für Versammlungen, Gespräche und Bildungsarbeit für alle Soldaten, die sich gegen den Krieg engagieren wollten. Ebenfalls im „Republican Club“, Märzenbad 15, versammelte sich der Augsburger GI-Protest. Weder in Augsburg noch in München konnte jedoch ein organisierter Widerstand identifiziert werden. Auch in Kaiserslautern blieb die GI-Bewegung zunächst in ersten Organisationsversuchen stecken.<sup>1304</sup>

Relativ erfolgreich scheint allerdings die Untergrundzeitung *The Witness* in Schwäbisch Gmünd gearbeitet zu haben, obwohl kaum eine Ausgabe bis in die Sammlungen von Archiven vorgedrungen zu sein scheint. Nicht nur gelang es den Herausgebern, lange Zeit unerkant zu arbeiten und innerhalb des Offizierskorps für Verwirrung und gegenseitiges Misstrauen zu sorgen. Spektakulär organisierte die Redaktion im *M Bn.*, 84<sup>th</sup> *Artillery*, den Boykott der örtlichen Kantine durch die Soldaten, um auf den Protest der Mannschaften hinzuweisen. Dabei ging es vor allen Dingen um die vernachlässigte Infrastruktur der Kaserne, die sich massiv auf die Lebensqualität der Soldaten auswirkte. Sanitäre Einrichtungen und die Versorgung der Mannschaften wiesen unübersehbare Mängel auf. Doch artikulierten auch hier wieder afroamerikanische GIs ihren Protest am deutlichsten. Sie erzwangen ein Treffen mit dem Kommandeur der Einheit, Lt. Col. Thomas E. deShazo, der sich bei den „soul brothers“ den pejorativen Beinamen „Big Tom“ eingehandelt hatte. Das Treffen trug jedoch zur Hebung der

---

<sup>1303</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground. Siehe dazu aber auch den Abschnitt im Kapitel Wechselwirkungen. Vgl. zudem SaS, 16.12.1969, David Iams: 'Movement' Woos GIs in Germany. Berichte wie diese in SaS dienten so natürlich nicht nur der Information der Leser, sondern kommunizierten auch zum Untergrund, dass dieser keineswegs geheim, sondern alle seine Operationen weithin bekannt waren. Vgl. zu den Aktivitäten der Gruppe um *Venceremos*, das *General Hospital* als Keimzelle der Bewegung und die Zeitung *Speak Out* auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 93f.

<sup>1304</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground.

Moral in der Truppe bei und wurde von *The Witness* als Erfolg gefeiert. Unter anderem sollte künftig Bier zum Abendessen ausgeschänkt werden, der Wachdienst wurde reduziert und die Fälle von „harassment“ sollten untersucht und verfolgt werden. Das *CID* warf allerdings schon ein Auge auf die Untergrundaktivitäten in Schwäbisch Gmünd. Es konnte nicht verhindern, dass bis Ende März 1970 bereits vier Ausgaben von *The Witness* erschienen waren und die Zeitung an Popularität zulegte.<sup>1305</sup>

Zu den „Ides of March“ organisierte die Zeitung eine Protestwoche, in der die Mannschaften aus Renitenz gegen den militärischen Gruß an Offiziere diesen Gruß auf alle Personen und Gegenstände ausweiteten, um die Befehlshaber zu provozieren. Scheinbar erfreute sich dieser kreative Brauch zur Artikulation von Protest einer gewissen Beliebtheit.<sup>1306</sup> Mit seiner fünften Ausgabe, in der *The Witness* zu einem *USAREUR*-weiten Boykott aller Kantinen am Ostersonntag aufrief, um gegen den Vietnamkrieg zu protestieren, erreichte die Zeitung ihren Höhepunkt, verschwand danach aber wieder von der Bildfläche.<sup>1307</sup> Allerdings hatte diese kleine, örtlich begrenzte Publikation offensichtlich anders als die meisten Untergrundzeitungen sowohl Veränderungen als auch ein erhöhtes Engagement der GIs erwirkt.

Der vielleicht erfolgreichste „poop sheet“ von GIs für GIs war wohl *The Graffiti* aus Heidelberg. Über die dortige Politische Buchhandlung vertrieben erschien das Heft „occasionally“. Vernetzt mit den global operierenden Publikationen der GI-Bewegung agitierte *The Graffiti* vornehmlich gegen den Vietnamkrieg.<sup>1308</sup> Allerdings befasste sich die Zeitung auch mit der Arbeit in Deutschland. Die Organisation der Moratoriums-Demonstrationen jeweils zum 15. des Monats im Oktober, November und Dezember 1969 bildete den Hauptprogrammpunkt in den ersten Ausgaben von *The Graffiti*. Konkrete Ereignisse wie der Fall von Spec. 5 Royal K. Hurrington, der in Stuttgart gefasst worden war, als er „underground movies“ über Black Power beworben und Flugblätter von *RITA* verteilte, wurden als Erfolge verbucht und präsentiert. Hurrington, der durch die *Friends of RITA (Frita)*-Anwälte Michael Young und

---

<sup>1305</sup> Vgl. OW, 08.03.1970, Underground GI Paper Organizes Boycott; sowie ebd., 22.02. und 01.03.1970.

<sup>1306</sup> Vgl. OW, 22.03.1970, Craig Davidson: If It Doesn't Move, Salute It; GI Paper Holds Protest Week.

<sup>1307</sup> Vgl. OW, 05.04.1970, Underground Paper Bugs Brass (Again).

<sup>1308</sup> Vgl. beispielsweise *The Graffiti* 2 und 3 (1969). Vgl. dazu auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 93.

Mark Lane verteidigt wurde, erhielt zwar eine Strafe für die Beleidigung eines Vorgesetzten, ansonsten wurde das Militärgerichtsverfahren aber eingestellt.<sup>1309</sup>

Das Programm der *Black Panther Party* wurde auch in *The Graffiti* beworben. Das Vorgehen der Polizei gegen die Partei sowie den Kriegsdienst der afroamerikanischen Soldaten kritisierte das Blatt standesgemäß.<sup>1310</sup> Subversive Aktivitäten vornehmlich afroamerikanischer GIs bildeten bald eine beliebte Rubrik in *The Graffiti*. Das berühmte 97<sup>th</sup> *General Hospital* in Frankfurt fiel einmal mehr dadurch auf, dass zwölf seiner Bediensteten am Moratoriumstag im November 1969 schwarze Armbänder zu ihrer Uniform trugen. Diese galten als Zeichen der Solidarität mit der *BPP*, sodass die Soldaten mit einem Militärgerichtsverfahren bedroht wurden. Ähnliche Vorfälle ereigneten sich mit GIs, die öffentlich durch „Black Power salutes“ auf sich aufmerksam gemacht hatten. Die Klagen wurden allerdings in der Regel fallen gelassen.<sup>1311</sup> Kurz nach der vierten Ausgabe von Anfang 1970 scheint *The Graffiti* aber ebenfalls wieder verschwunden zu sein. *Fight Back*, das ebenfalls in Heidelberg erschien, nahm dessen Arbeit offenbar später wieder auf. Magazine wie „*Fight bAck*“, das auf Deutsch erschien, setzten die Arbeit des Untergrunds und der GI-Beratungsstellen bis weit in die 1980er Jahre fort. Dabei entwickelten sie nicht nur ein historisches Bewusstsein, sondern führten auch die Kämpfe der späten 1960er und frühen 1970er Jahre weiter. Der legitimierende Anlass Vietnamkrieg war jedoch verschwunden und das Interesse an der Untergrundarbeit innerhalb der *All Volunteer Force* ging ebenfalls zurück.<sup>1312</sup>

---

<sup>1309</sup> Vgl. *The Graffiti* 3 (1969), 6. Vgl. zu den Moratoriums-Demonstrationen auch SaS, 16.11.1969, Thousands Join Protest Marches in Europe; sowie ebd., 15.12.1969, Germans Protest Panther's Barrage; sowie die Ausgaben Vol. I, No. 5, Vol. II, No. 2 und No. 3 von WIA in der Sammlung Dokumente Z20 des Alliiertenmuseums in Berlin, die über die Beteiligung überwiegend afroamerikanischer GIs an den Demonstrationen berichten. Darin befinden sich u.a. die Artikel Fierce Tiger Alive in Berlin, A message from German Demonstrators, Advice to GIs in case of Busts und Black Panthers Talk With GIs.

<sup>1310</sup> Vgl. *The Graffiti* 3 (1969), 7f.

<sup>1311</sup> Vgl. *The Graffiti* 3 (1969), 9.

<sup>1312</sup> Vgl. beispielsweise *Fight bAck*. Revolutionary Voice of G.I.'s in USAREUR, Sonderausgabe zum Fall Darnell Summers 1982. *Fight bAck* verfolgte den Fall zurück bis in die 1960er Jahre. Die Zeitung erschien in Heidelberg und hatte ihren Sitz in der Ingramstr. 28. Vgl. auch APO-Archiv Bestand USA, Ordner CWP, OL-CP/ML, CPUSA/ML, und dort die Ausgabe von *Fight bAck*. Revolutionary Voice of GIs in Europe Ausgabe 57, Winter 84-85, sowie ebd., Ordner RCP Diverse mit einer Ausgabe von 1978. In der Contemporary Culture Collection (CCC), Samuel Paley Library, Temple University ist *Fight Back* nahezu durchgehend bis 1978 dokumentiert. Auch *Forward* ist in der Tamiment Library der New York University bis März 1976 belegt. Vgl. zur

Allerdings war die Arbeit des Untergrunds nicht nur auf den Widerstand der Autoritäten in den Streitkräften getroffen, auch in den Mannschaftsrängen hatte sie zum Teil breiten Widerspruch hervorgerufen. Neben der grundsätzlichen Ablehnung der in der Regel mit kommunistischer Ideologie unterfütterten Umtriebe im Untergrund,<sup>1313</sup> regte sich in den Streitkräften auch der Ku-Klux-Klan als Vertreter weißer Überlegenheitsvorstellungen – oder zumindest fanden sich offenbar Gruppen von GIs zusammen, die sich als Klansmänner ausgaben, während die *Army* keine Hinweise für gezielte Ku-Klux-Klan-Operationen in der Bundesrepublik feststellen konnte.<sup>1314</sup> So gab die Redaktion von *VOL* im Februar 1971 an, einen Brief erhalten zu haben, der angeblich von Mitgliedern des Ku-Klux-Klan verfasst worden war. Darin hieß es:

„Our organization is doing fine over here in Germany we had the opportunity to put a few of you poor bastards away a few [sic] month ago. (In fact we have done it several times in the past.) Our organization is always under cover we don't blow our mouth off, we don't hardly ever get into the press. We just act! We also get the ones we are after! We know what we are doing. [...] Our main Hqs. is in the states, but they take good care of us over here. Our main objective is to put every black bastard in the ground. or any white pigs that get in our way. [...] We will never rest until all you black pigs are in the ground. The only good nigger is a slave or a dead

---

Dokumentation von Fight Back auch BfZ-Doku, RZ 3110.

<sup>1313</sup> Vgl. beispielsweise OW, 15.02.1970, How GIs Feel About Protest; dort insbesondere den Leserbrief von „Howard X“, der die Interessenarbeit des Untergrunds durchaus schätzte, die kommunistischen Strömungen aber ablehnte. Vgl. auch den Leserbrief No Investigation Needed in SaS, 08.01.1970, Letters to the Editor, zu den marxistischen Doktrinen der BPP. Vgl. aber zur Ablehnung eines mutmaßlichen Black Panther in Schweinfurt, die Aktivisten der BPP als „Communists“ zu bezeichnen OW, 07.06.1970, 'I'm Tired of Being a Tool'.

<sup>1314</sup> Vgl. SaS, 02.06.1970, Army Finds No Proof Of GI Klan in Germany. Vgl. dazu auch Deburg, Babylon, 101. Vgl. ferner beispielsweise Up Against the Bulkhead, Vol. 1, Issue 5, Dezember 1970, EM's Power Grows in Germany, wonach sich in Fulda ein puertoricanischer GI erfolgreich gegen die Bedrohung durch KKK-Aktionen verteidigte. Dazu auch Open Ranks, Juli 1970, KKK in Army. Vgl. auch den Bericht in OW, 10.12.1967, KKK stunt muzzled; und TCD, 17.04.1965, Conrad Clark: White GI's Stage Ugly KKK 'Joke' At Officers' Club In Germany, wobei es sich offenbar eher um weniger gelungene humoristische Einlagen einiger Offiziere handelte. Vgl. zur vermuteten Klanaktivität in USAREUR seit den ausgehenden 1950er Jahren ADW, 22.05.1957, Ten Shillings To Join Ku Klux Klan In Europe; sowie ernst zu nehmen NYAN, 17.04.1965, Conrad Clark: Ku Klux Klan Harassing Negro GI's In Germany!

one. Be on the look out Uncle Toms we are going to set you poor bastard back a 100 yrs.<sup>1315</sup>

Unterzeichnet war diese Stellungnahme von 17 Aktivisten. Sie behaupteten weiter, einen Anschlag auf Kathleen Cleaver geplant zu haben. Dieser hatte im Juli 1970 nach ihrer Ankunft auf dem Frankfurter Flughafen verübt werden sollen. Tatsächlich sei dies für die deutsche Polizei der Grund gewesen, ihr die Einreise zu verweigern.<sup>1316</sup> Während es fraglich bleibt, ob *VOL* jemals einen derartigen Brief erhielt, zeigte sich daran, dass der Untergrund zumindest die Wahrscheinlichkeit der Klanpräsenz in der Bundesrepublik funktionalisieren konnte, um damit einerseits ein Bedrohungsszenario für Aktivisten zu entwerfen, das zu deren Radikalisierung beitragen konnte, andererseits, um daran die rassistische Durchdringung der US-Streitkräfte als Spiegelbild der Gesellschaft zu demonstrieren und deren Doppelmoral zu entlarven. Der Klan gehörte neben dem „brass“, den „pigs“, den „lifers“ und den „Uncle Toms“ zum Feindbild des Untergrunds.<sup>1317</sup> Der Klan erschien dabei besonders geeignet, um Widerstand zu mobilisieren. Tatsächliche Aktivität oder ein gewisser Organisationsgrad lassen sich für den *KKK* allerdings nicht mit Gewissheit nachweisen. Für den Untergrund spielte das jedoch keine Rolle, denn einmal mehr vertraute er auf die Wirkungskraft des Gerüchtes als Mundpropaganda, die in der Truppe den Eindruck erwecken sollte, dass der Klan eine Bedrohung darstellte, die selbst den klandestin operierenden Widerstand erreichen konnte. Gewöhnliche GIs mussten demnach noch leichtere Ziele für die gewaltbereiten Klansmänner abgeben.<sup>1318</sup>

---

<sup>1315</sup> VOL 2 (Februar 1971), Dear Lost Ones, 5.

<sup>1316</sup> Vgl. VOL 2 (Februar 1971), Dear Lost Ones, 5.

<sup>1317</sup> Vgl. dazu auch Forward, No. 11, Dezember 1972, GI's Battle Lifers. In Gießen kam es zu Handgreiflichkeiten zwischen Mannschaften und Vorgesetzten wegen des Zugangs zu den Latrinen. Vgl. dazu auch Challenge, 16.11.1972, 'Security' Brass Barricades Torn Down in Geissen [sic], W. Germ. Vgl. dazu auch Camp News, Vol. III, No. 11, 15.11.1972, Up Against The Barricades In Germany. Vgl. ferner aus der Bewegung beispielsweise das instruktive Interview mit dem afroamerikanischen Pvt. Andrew Pulley in Top Secret, o. D. [Herbst 1969], Andy Pulley Raps. Forward und FTA with Pride waren zwei der deutschen Untergrundzeitungen, die einen Pig of the Month Award verliehen. Vgl. dazu vor allen Dingen den Jahrgang 1972 von Forward und für FTA beispielsweise FTA with Pride, No. 4, Oktober 1972. Anfang 1973 verlieh FTA ihn an General Davison, vgl. FTA with Pride, No. 7, März 1973, Pig of the Month.

<sup>1318</sup> Vgl. zu den Ursprüngen der afroamerikanischen Selbstverteidigung im Deep South und dessen Bezug zum Klan insbesondere Wendt, Simon, The Roots of Black Power? Armed Resistance and the Radicalization of the Civil Rights Movement, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era, New

## 5.2. „Working within the system“. GI Counselling und Soldatenrechte als Gegenstand von Reformen

Neben den von der *Army* akzeptierten *Study Groups*, den revolutionären, von deutschen Organisationen unterstützten Gruppen sowie den im Untergrund angesiedelten dezentralen Einzelzellen, organisierten einige GIs in den Streitkräften in Ablehnung der US-Politik und des Vietnamkrieges Unterstützung für GIs, die im System der US-Streitkräfte verblieben. Trotz zahlreicher Überschneidungen in Personal und Programmatik entstand so ein Untergrund, der weniger den militanten Umsturz als die stetige Reformarbeit zu seiner Aufgabe erkor. Eine der ersten, besonders aktiven und langlebigen Gruppierungen innerhalb der Streitkräfte konstituierte sich in Europa bereits kurz nach der Eskalation des Vietnamkrieges ab 1967/68 und betätigte sich dort als ein unterstützendes Netzwerk für Fahnenflüchtige. Als Publikationsorgan schuf sich die Organisation eine als Rundbrief angelegte Veröffentlichung namens „ACT. The RITA's Newsletter“, der eigens in Westeuropa gedruckt wurde. *RITA* stand für *Resisters Inside The Army* und arbeitete bereits seit 1967 an der Etablierung eines europaweiten Netzwerkes, das Deserteure unterstützte.<sup>1319</sup>

Wie auf nahezu allen Veröffentlichungen des GI-Untergrunds oder der Antikriegsbewegung, die für GIs Gegenzeitungen schrieb, prangte gut sichtbar auf der Frontseite die Mitteilung, dass niemand dem Besitzer des Blattes dieses unter

---

York/Oxon, 2006, 145-165, insbesondere 157, 161ff; sowie Nelson, Harold A., *The Defenders*, in: Jeffries, Judson L. (Hrsg.), *Black Power. In the Belly of the Beast*, Chicago/Urbana 2006, 163-184, insbesondere 164-167 und 176-180.

<sup>1319</sup> Vgl. zu RITAs Anfängen auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 93. Vgl. ferner zur Bedeutung der AWOL-Unterstützer als Ausgangspunkt für die wachsende GI-Bewegung die ebenfalls sehr frühe Untergrundzeitung *AWOL – The Underground GI Newspaper*, die sich kurz darauf in *The AWOL Press* umbenannte, die auch die frühen Schritte zur Vernetzung der aktiven GIs in den USA aufzeigt. Zeitungen wie diese befinden sich in der Regel in kleinen und dezentralen Sammlungen. Für diese Untersuchung wurden neben einigen deutschen Beständen in erster Linie die Sammlungen *G.I. Papers*, *Contemporary Culture Collection (CCC)*, *Samuel Paley Library*, *Temple University in Philadelphia*, sowie die Bestände zu GI-Zeitungen der *Tamiment Library* der *New York University* gesichtet. Vgl. zu *RITA* ferner deren Selbstdarstellung in der Materialsammlung in Brunn, *Widerstand in der US-Armee*, 84-87; sowie zu einer etwas übertriebenen Würdigung der Wirkung des Netzwerkes Young, *Marilyn B., The Vietnam Wars 1945-1990*, New York 1991, 204.

Verweis auf Vorschriften abnehmen dürfe. Bereits 1969 wurden in den Streitkräften Verfahren darüber geführt, ob die Verteilung und der Besitz solcher Zeitungen als Verstoß gegen die Disziplin und Subversion geahndet werden konnten.<sup>1320</sup> Die Kläger in den Musterfällen setzten sich dabei gegen die Streitkräfte durch und das Pentagon akzeptierte die Zeitungen unter der Voraussetzung, dass sie nicht wehrkraftzersetzend wirkten, indem sie beispielsweise zur Fahnenflucht oder Befehlsverweigerung aufriefen. Dies galt auch für die „off-post“-Aktivitäten zum Beispiel der coffee houses, die sich überall dort etabliert hatten, wo US-Soldaten stationiert waren.<sup>1321</sup> Inhaltlich richteten sich die Autoren von *RITA* an diejenigen Soldaten, die am Sinn des Krieges in Südostasien zweifelten und Schwierigkeiten damit hatten, ihr Bild der Vereinigten Staaten mit den ungeheuerlichen Nachrichten über von US-Soldaten verübte Kriegsverbrechen in Einklang zu bringen. Dabei ging es gar nicht einmal so sehr um einen radikal pazifistischen Ansatz.<sup>1322</sup> Das Blatt gab sich alle Mühe, auch den loyalen Soldaten zu erreichen, der sich allein aus Ablehnung der Kriegsführung nicht mehr mit den Streitkräften zu identifizieren vermochte. Dabei spielte das Argument des Rassismus in der Armee unterschwellig eine Rolle, da gerade die afroamerikanischen GIs, die sich als Ziel rassistischer Diskriminierung sahen, derartigen Überlegungen noch eher zugänglich waren. Die Einzelargumente der „Resisters“ summierten sich daher auch zu einer systematischen Demokratisierung des Militärs, zu einem Militär, das als integraler Bestandteil der USA selbst die Rolle einer demokratischen Institution mit Vorreiterfunktion für andere gesellschaftliche Bereiche übernehmen sollte. Mithin entstand damit das Bild einer Institution, die im Idealfall zu einem Labor für Gleichheit, in dem sowohl

---

<sup>1320</sup> Vgl. zu Verbot und Rechtmäßigkeit der Verteilung und des Besitzes von Untergrundzeitungen beispielsweise GI Press Service, Vol. 2, No. 3, 26.02.1970, Distribution Denied! Vgl. ferner zur Kritik des Untergrunds an dem Vorgehen gegen Subversion die Berichte über ein Experiment in USAREUR, wonach 252 GIs ein Auszug aus der Declaration of Independence vorgelegt worden war und 184 diesen als „subversive“ eingestuft hatten. Dazu beispielsweise Fatigue Press, Issue 17 [o. D.], Dangerous Thoughts; Eyes Left!, No. 6, November 1969, Subversive [sic] Literature; OM, Vol. 1, No. 4, Oktober 1969, Subversive literature.

<sup>1321</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA RCP Diverse, Act, o. D. Vgl. ferner OW, 25.05.1969, Speedy 5 Fights Army over GIs' Freedom. Vgl. auch SaS, 13.09.1969, GI Underground Newspapers Okd.

<sup>1322</sup> Vgl. zu den Organisationen der Friedensbewegung insbesondere Ziemann, Peace Movements, 5-19; sowie zur Selbstverortung der GI-Bewegung im Friedensaktivismus beispielsweise Up Against the Bulkhead, Vol. 2, No. 1, Issue 6, Januar 1971, The GI Peace Movement.

Privilegien als auch Rassenschranken verschwanden, werden konnte.<sup>1323</sup>

Während das Netzwerk der Widerstandskämpfer, Zweiflern an der Legitimation des Krieges in Vietnam bei der Desertion Hilfestellung zu leisten suchte, empfahl es den potentiellen Fahnenflüchtigen keineswegs die nahe liegende Lösung, die Grenze in Richtung Osten zu überschreiten.<sup>1324</sup> Während in der DDR oder der Tschechoslowakei die politische Führung jeden Überläufer herzlich willkommen hieß, erwies sich bereits der Grenzübertritt nach Frankreich oder Dänemark als riskanter als der über die grüne Grenze im Bayerischen Wald.<sup>1325</sup> In jeder Ausgabe von *Act* erklärte *RITA*, welche Staaten Deserteuren die beste Lebensqualität zu bieten hatten und am einfachsten zu erreichen waren.<sup>1326</sup> Dabei standen die Aktivisten und Deserteure von *RITA* dem Kommunismus keineswegs immer wohl gesonnen gegenüber. Der Kopf des Netzwerks, der als

---

<sup>1323</sup> Vgl. dazu beispielsweise auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 153; sowie aus dem Untergrund etwa *Up Against the Bulkhead*, Vol. 1, Issue 2, 15.05.1970, *Democratic Military?* Vgl. zur Gründung einer weiteren GI-Interessenvertretung mit ähnlichen Forderungen, der *GI Alliance*, Lewis-McChord Free Press, Vol. 4, No. 2, Februar 1972, *Join GI Alliance*. Vgl. zu dem offenbar noch 1971 verbreiteten Glauben in Teilen der Streitkräfte, diese seien weiterhin ein Vorreiter der Integration beispielsweise *Spearhead*, 27.09.1971, *With no levies. Westy stresses USAREUR changes*.

<sup>1324</sup> Vgl. zur mutmaßlichen Desertionsroute durch die DDR nach Schweden Ege, *Afroamerikanophilie*, 110. Tatsächlich reisten die GIs durch die Bundesrepublik nach Dänemark und von dort aus weiter nach Schweden – eine Reise durch die DDR nach Schweden muss allein schon wegen der restriktiven Ein- und Ausreisebestimmungen in der DDR als außerordentlich unwahrscheinlich gelten. Allerdings unternahm einige wenige Soldaten, darunter auch einige Afroamerikaner, die Flucht in die DDR, wo sie als Deserteure und Überläufer Asyl erbat. Der Staatssicherheitsdienst nahm sich ihrer an. Vgl. beispielsweise BStU, MfS BV Dresden, Band P; AIM 866/56, Bände A, 3; MfS Allg., Band 3. AIM 866/56, Bd. 3 beschäftigt sich so mit dem afroamerikanischen Überläufer Charles Lucas, der am 13. September 1951 in der DDR eingetroffen war. Er war mit seiner deutschen Verlobten vor einem drohenden Einsatz im Koreakrieg geflohen und schulte in der DDR zum Bäcker um. Während für diese Arbeit kein weiteres Material zu anderen Deserteuren in der DDR vorlag, so ist doch anzunehmen, dass während des Vietnamkrieges weitere US-Soldaten den Weg in DDR wählten. Das Material der BStU scheint daher Anlass zu weiteren Forschungen in diesem Feld zu liefern. Vgl. aber auch zum ersten Fall, in dem ein afroamerikanischer Deserteur in der Bundesrepublik politisches Asyl wegen des Rassismus in den USA und den Streitkräften zugesprochen bekam CDD, 29.12.1970, Foto: James Henry Grant; NPC, 26.12.1970, *Negro Soldier Given Asylum in W. Germany Due to U.S. Racism*. Vgl. zur Reaktion des US-Hauptquartiers auf Asylanträge amerikanischer Soldaten und Desertionen auch EUCOM 1969, 158f.

<sup>1325</sup> Vgl. dazu EUCOM 1972, 53f. Offenbar verirrt sich amerikanische Patrouillen regelmäßig. Die Grenzer auf der tschechoslowakischen Seite griffen die US-Soldaten dann nach Grenzübertritt auf und schickten sie nach einigen Tagen ohne großes Aufsehen wieder zurück.

<sup>1326</sup> Vgl. dazu auch APO-Archiv, Ordner USA RCP Diverse, Act, o. D.

„Mr. Cook“ oder „Max“ auftrat und in Wirklichkeit ein Österreicher namens Thomas Schwätzer war, hatte die Organisation bis 1970 von Paris aus gelenkt – bis er ausgewiesen wurde und fortan in der Nähe von Heidelberg residierte. Er gestand beispielsweise, dass zahlreiche Aktivisten dem Kommunismus anhängen, er selbst lehnte diese Ideologie jedoch ab, da in einem solchen System der Protest und die Demonstrationen der GI-Bewegung kaum möglich wären. „Max“ bevorzugte den Kampf „from within“.<sup>1327</sup> Bis Anfang 1970 hatte *RITA* Paris zu einer „stronghold for American civilian antiwar protesters“ ausgebaut, doch begrüßten die Aktivisten in der Passage du Chantier 10 keine Deserteure mehr.<sup>1328</sup> Eine stabile „GI deserter colony“ hatte sich in der französischen Hauptstadt scheinbar bereits 1968 gegründet.<sup>1329</sup>

1968 gründete sich so auch ein weiteres Organ der Deserteure und ihrer Unterstützer als *The Second Front*. Diese Untergrundzeitung berichtete ebenfalls über die möglichen Gastländer für Fahnenflüchtige sowie die jeweiligen Lebensbedingungen. Im Januar 1968 befanden sich immerhin 16 Deserteure in Schweden, die auf ein laut *Second Front* breites Unterstützernetzwerk bauen konnten. In Frankreich befand sich ebenfalls „a number of deserters and draft resisters“, die zudem Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen erhalten hatten.<sup>1330</sup> Seit 1968 erschien *The Second Front* als „official newspaper of the international union of American deserters and draft resisters“. *TSF* propagierte die Flucht nach Frankreich oder Schweden. Im Idealfall sollten die Soldaten einfach Urlaub nehmen und legal nach Schweden oder Frankreich reisen. Dort sollten sie dann mit dem Netzwerk der Deserteure in Kontakt treten und untertauchen. In Deutschland galten *SDS* und *ASFA* als Ansprechpartner, insbesondere die *SDS*-

---

<sup>1327</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground. Den Kontakt zu „Max“ hatte offenbar OW-Korrespondentin Johanna Prym hergestellt.

<sup>1328</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground. Vgl. zu den black antiwar organizations insbesondere auch Hall, Peace and Freedom, 143f. Vgl. ferner für einen internationalen Überblick der Antivietnamkriegsbewegung den Sammelband Dumbrell, Vietnam and the Antiwar Movement, und darin für den europäischen Schauplatz des Protests insbesondere Minnion, John, Anger and After: Britain's CND and the Vietnam War, in: Dumbrell, John (Hrsg.), Vietnam and the Antiwar Movement. An International Perspective, Aldershot 1989, 164-172.

<sup>1329</sup> Vgl. OW, 02.06.1968, Declared Deserter Returns Stoolie.

<sup>1330</sup> Vgl. *The Second Front*, Issue 1, o. D. [1969]. Vgl. zum Beispiel zu einem der seltenen politisch aktiven „Vietnik deserter“, der wie die meisten Deserteure schließlich freiwillig aus Schweden zurückkehrte und sich stellte OW, 17.03.1968, Army Wins Battle of Birdseed. Vgl. zu den Deserteuren in Schweden ferner *FTA with Pride*, No. 4, Oktober 1972, GI Deserters in Sweden.

Gruppen in Frankfurt, Berlin-Wilmersdorf und München, sowie der *ASIA* in Heidelberg.<sup>1331</sup> Die Adressen in Paris und Stockholm wurden in jeder Ausgabe bekannt gemacht. Ferner veröffentlichte das Blatt die Adressen der Gewährsleute in Großbritannien, Kanada, den USA, Japan, den Niederlanden, der Schweiz, Dänemark, Norwegen und Italien.<sup>1332</sup>

Gelegentlich gelang es, Artikel von Deserteuren selbst zu veröffentlichen. Spec. 4 Richard F. Hall beschrieb beispielsweise seine Dienstzeit im Raum Frankfurt. Kurz bevor er sich von der Truppe entfernte, so berichtete Hall in *Act*, hatte er eng mit deutschen Studierenden zusammengearbeitet. Dabei hatte die Gruppe rund 2.000 Flugblätter unter die GIs bringen wollen und ein *teach-in* organisiert, zu dem rund 20 GIs erschienen waren.<sup>1333</sup> Grundsätzlich bemühte sich das Netzwerk nicht nur darum, den Deserteuren zu helfen, sondern zudem möglichst viele Unentschlossene zu diesem Schritt zu bewegen. Allerdings wiesen sie die Soldaten durchaus auf die damit verbundenen Risiken hin und legten ihnen nahe, zumindest innerhalb der Streitkräfte zu protestieren, sofern sie die Desertion letztlich doch nicht wagen wollten.<sup>1334</sup>

1972 formten die Aktivisten von *RITA* in Zusammenarbeit mit den europäischen Stützpunkten des transnationalen Netzwerks in Schweden,

---

<sup>1331</sup> Vgl. dazu auch das Flugblatt „Of course, some GI's Want to Go to Vietnam“, o.D., in: APO-Archiv, Ordner USA, Vietnam, auf dem der Frankfurter SDS als Kontakt fungierte und ein Spendenkonto zur Unterstützung von Deserteuren angab; sowie das Flugblatt „GIs You can stop the war machine“ von 1968 oder 1969 in APO-Archiv, Ordner USA, SDS. Vgl. zu den Unterstützungsaktionen insbesondere in Schweden auch das Konvolut von Flugblättern in der Sammlung Dokumente Z20 des Alliiertenmuseums in Berlin. Dort findet sich auch die Zeitung „We got the Brass. Journal of the Second Front International, No. 1 – for G.I.'s“ mit ähnlichem Inhalt zusätzlich zu Frankreich und Kanada. Bei der Sammlung Z20 handelt es sich um die Schenkung des Militärpolizisten der Army, Michael J. Hoplight. Die Untergrundmaterialien stammen offenbar zum Teil aus Beschlagnahmungen.

<sup>1332</sup> Vgl. *The Second Front*, Vol. 1, No. 1., 08.05.1968. Zunächst erschien die Zeitung in Stockholm mit Herausgebern in Frankreich und Schweden. Der Hauptmarkt lag aber in Deutschland, da dort die meisten Soldaten von EUCOM stationiert waren. Was die Allgemeinen Studentenausschüsse anging, so spezifizierte die Untergrundzeitung nicht, sondern bezog sich grundsätzlich auf diese Institutionen, die als Zentrum der Proteste in der Bundesrepublik galten. Vgl. ferner zur Arbeit der Desertionsnetzwerke National Lawyers Guild, Memorandum on: Emigration to Canada and Europe [o. D.] im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner GI's. Dort finden sich auch die Adressen in den maßgeblichen europäischen Ländern, in die GIs fliehen konnten oder sollten, jedoch keine Staaten des Ostblocks. Vgl. jedoch ferner zur Bewegung in Großbritannien beispielsweise *The American Exile*, Vol. 2, No. 5, April/Mai 1973, England – Movement growing in 3<sup>rd</sup> Air Force; *The Bond*, Vol. 4, No. 7, 22.07.1970, GIs Speak Out in London.

<sup>1333</sup> Vgl. APO-Archiv, Bestand USA, Ordner RCP Diverse, Act, Vol. 1, No. 4., o. D.

<sup>1334</sup> Vgl. APO-Archiv, Bestand USA, Ordner RCP Diverse, Flugblatt „It isn't easy“, o. D.

Großbritannien und Dänemark, sowie dem deutschen Zentrum der Bewegung in Heidelberg um das *Lanysers Military Defense Committee (LMDC)* und die Gruppe *Fight Back*, die *American Coalition in Europe for Peace, Freedom, Justice and Democracy (ACE)*. *ACE* bildete sodann einen Zusammenschluss der in Europa verbliebenen Aktivisten. In dieser Organisation gingen die Ziele der GI-Bewegung und der verbündeten Antikriegsbewegung auf. So zielten die in der Zeitung *Forward* formulierten Forderungen auch auf den Rückzug der US-Truppen aus Südostasien, das Recht auf nationale Selbstbestimmung, das sozialistische Staaten zum Schutze ihrer internen Unterdrückungspolitik wenige Jahre später auch in die Schlussakte der *KSZE* einbrachten,<sup>1335</sup> sowie die Vertretung der GI-Interessen insbesondere gegen Rassismus und für demokratische Rechte in den Streitkräften. Ferner machte sich *ACE* die Verfolgung der US-Kriegsverbrechen zum Ziel und versprach, die Vernetzung der politisch aktiven Gruppen, die sich solidarisch mit Indochina und gegen die als imperialistisch gebrandmarkte Einmischung der US-Politik in anderen Teilen der Welt erklärten, voranzutreiben. Dazu gehörte unter anderem auch die US-Militärpräsenz in Europa. Konsequenterweise forderten die Aktivisten so auch den Rückzug der US-Kräfte aus der Bundesrepublik.<sup>1336</sup>

Die eigentliche Arbeit der Reformer zielte aber auf die Bedürfnisse des durchschnittlichen GIs, der seine Dienstzeit in *USAREUR* ableisten wollte, ohne wegen seiner möglichen Ablehnung des Krieges in Südostasien juristische Sanktionen hinnehmen zu müssen. Diese Arbeit umfasste beispielsweise Rechtsberatung und Protest gegen diskriminierende Praktiken durch Vorgesetzte. Anfang der 1970er Jahre hatten sich zwei weitere derartige Gruppen in Deutschland etabliert: Die GIs um die Zeitung *Forward* in Berlin und jene, die *The Next Step* herausgaben. *TNS* erschien zwischen 1970 und 1971 in der Regel monatlich bei einer Auflage von wenigen hundert Ausgaben und wurde aus der

---

<sup>1335</sup> Vgl. dazu insbesondere Eckel, *Utopie*, 463-471.

<sup>1336</sup> Vgl. *Forward* No. 11, Dezember 1972, *ACE Formed* und *ACE Declaration*. Kaum verhohlen redeten die Beteiligten also dem Kampf gegen den „US-Imperialismus“ das Wort. Die Forderung nach dem US-Rückzug aus Europa zielte vor dem Hintergrund des Kalten Krieges so auch auf die Öffnung Westeuropas für den Einfluss der Sowjetunion. Vgl. zur Agitation der Heidelberg Liberation Front gegen den Krieg in Indochina auch *Forward*, o. D. [Oktober 1971], 34. Vgl. zum LMDC auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 102, 144. Vgl. zur Forderung nach Abzug der US-Truppen aus der Bundesrepublik beispielsweise auch *Camp News*, Vol. IV, No. 4, 15.04.1973, *Germans Protest US Army Presence*. David Cortright war 1970 offenbar auch selbst in Ermittlungen der Streitkräfte gegen Aktivisten verwickelt worden – vgl. dazu *GI Press Service*, Vol. II, No. 4, 13.03.1970, *Sleep Tight Tonight* und *Military Intelligence*.

Frankfurter Rohrbachstraße vertrieben.<sup>1337</sup> An die GIs gelangte *TNS* oftmals aus deutschen Händen. Auf jeden Fall wurde sie möglichst anonym zugestellt, indem Verteiler sie unter Stubentüren durchschoben oder anderswo in Kasernen liegen ließen.<sup>1338</sup> Die Zeitung blieb dabei wie alle Untergrundzeitungen auf die Mitarbeit der Truppe angewiesen. Die Mannschaften sollten die Zeitung verteilen und durch Mundpropaganda Aufmerksamkeit erregen. Im günstigsten Fall hoffte die Redaktion auf Stimmen und Artikel von Soldaten:

„Reporting – Report on local conditions, open infringement of GI rights, petty harassment, blatant forms of racist practice by the military command, and the things going on around you. Many things might seem trivial at first glance but even so, a key to GI strength is for GIs everywhere to know what is going on on all bases. If something is going on around you that's rotten and should be exposed, let us know. Your name will not be used. Be a regular reporter. Write a letter to the editor, at the address below.

Distribution – If you can give out a few copies, or a lot, and most important of all, if you're serious and know how to cover your ass, write and say how many.

Organization – Take the paper, sit down with other GIs in your barracks and discuss what's in it. Take the initiative to lead conversation onto the problems that really concern us all. Let us know what questions or issues come up. Keep your eyes open for anyone who gets undue harassment and take the initiative to get support for him. Let us know immediately.

Money – Because we can't expect the military to approve of „*TNS*...“ we can't sell our paper openly. So its continuation is largely dependent on you. If we are to get news to GIs, we must be assured of enough funds to continue. Let us know your suggestions for improvement of the paper. Give us advice. Every letter will be answered. There's a lot GIs can do if they only know and are assured of their rights, and have others to back them up.“<sup>1339</sup>

---

<sup>1337</sup> Vgl. beispielsweise *TNS*, Vol. II., No. 7, 04.06.1971. Im März 1971 hatte *TNS* angegeben, eine Auflage von 10.000 Ausgaben zu erreichen. Vgl. *TNS*, Vol. II., No. 4, 24.03.1971, *The Next Step*, 2.

<sup>1338</sup> Vgl. *TNS*, Vol. II., No. 4, 24.03.1971, *The Next Step*, 2.

<sup>1339</sup> *TNS*, Vol. II., No. 6, 12.05.1971.

*TNS* bemühte sich also vorwiegend darum, für diskriminierende Vorfälle in den Streitkräften und in Deutschland allgemein Öffentlichkeit herzustellen, und die Schwächen des militärischen Systems offen zu legen. Im Idealfall sollte dies zu Reformen der Streitkräfte führen, die gegebenenfalls auf die Gesellschaft zurückwirken konnten:

„To begin: we must defend the interests of all GIs against the military command and the interests it represents. At the same time, we intend to help in the process of organizing EMs who are ready to begin the serious work of building unity within the military and to prepare for the continuing struggle back in the world.“<sup>1340</sup>

Dabei forderte *TNS* seine Leser jedoch dazu auf die Instrumente des Systems selbst zu nutzen, um Diskriminierung zu bekämpfen. Als 1971 der Club „Pferdshtal [sic]“ in Wiesbaden wiederholt afroamerikanischen GIs den Eintritt verweigerte, traten die Mannschaften an den Standortkommandeur Lt. Col. Grumman heran, und forderten ihn auf, das Lokal „off limits“ zu setzen. Dieser formale Weg der Sanktionierung löste in diesem Fall den spontanen Ausbruch von Gewalt ab, wie es wenige Monate später in Stuttgart geschah. Allerdings hatte eine einschüchternde Machtdemonstration offenbar die Entscheidung des Offiziers beschleunigt: Die GIs hatten ihre Wut an geparkten Fahrzeugen von Offizieren ausgelassen und vier davon fanden sich auf dem Dach liegend auf dem Parkplatz. Allerdings ging durch die rasche Erfüllung der von den GIs vorgetragenen Forderung die taktische Initiative wieder an die Befehlshaber über, wie *TNS* beklagte.<sup>1341</sup>

Während dieser Vorfall nur einer von vielen war, so steht er doch beispielhaft für die praktische Umsetzung der Richtlinien für die Berichterstattung, die *TNS* sich auferlegt hatte: Die Ausgaben enthielten jeweils einige Artikel, die allgemein die US-Politik und den Krieg in Vietnam kritisierten<sup>1342</sup> sowie Berichte über konkrete Zwischenfälle auf US-Militärbasen, zumeist in Deutschland. Dabei beschäftigte sich *TNS* vorwiegend mit den Strukturen, denn die meisten GIs verbrachten ihre Zeit in den Kasernen unter „horrid living conditions“, die so

---

<sup>1340</sup> Vgl. *TNS*, Vol. II., No. 6, 12.05.1971.

<sup>1341</sup> Vgl. *TNS*, Vol. II., No. 7, 04.06.1971.

<sup>1342</sup> Vgl. beispielsweise *TNS*, Vol. II., No. 6, 12.05.1971, Vol. II., No. 7, 04.06.1971.

beschrieben wurden: „For even with brand new barracks the problems of harassment, K.P., latrine details, motor maintenance, field problems, CMMIs, AGIs etc. are still going to exist.“<sup>1343</sup>

Grundsätzlich schlug *TNS* daher als Lösung ebenfalls den Abzug der US-Truppen aus Europa vor, da die GIs letztlich gegen ihren Willen dort stationiert worden seien. Der Wertverfall des Dollar gegenüber der D-Mark seit Anfang der 1970er Jahre trug daher sowohl zur Verarmung der GIs als auch zum Verfall der Moral in der Truppe bei.<sup>1344</sup> Vorfälle, die in der GI-Bewegung Aufmerksamkeit erregten, häuften sich zusehends und liefen in die allgemeine Berichterstattung der Zeitung ein. Ob Fälle von Schikane durch Vorgesetzte in Friedberg oder eine „EM Petition“ zur Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen aus Kirch-Göns, die Zeitung fand genug Material über Unzufriedenheit in den Streitkräften und Aktionen der Mannschaftsdienstgrade, die versuchten, die Verbesserung ihrer Lebenssituation selbst in die Hand zu nehmen – oftmals, indem sie Petitionen einreichten.<sup>1345</sup>

Den Protest setzten *TNS* und *Forward* in eine transnationale Dimension, indem die Zeitungen über Streiks und Proteste der GIs auch in den USA und Asien ebenso berichteten wie über die Aktivitäten in Europa. So wurde die Zeitung ein Medium der Vernetzung, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewegung stärkte, indem beispielsweise Artikel zwischen den zahlreichen Untergrundzeitungen im globalen Stützpunktnetz der US-Streitkräfte ausgetauscht und wieder abgedruckt wurden.<sup>1346</sup>

---

<sup>1343</sup> *TNS*, Vol. II., No. 6, 12.05.1971. Vgl. ähnlich *TNS*, 09.03.1971, Germany. USAREUR Laboratory, 3.

<sup>1344</sup> Vgl. *TNS*, Vol. II., No. 6, 12.05.1971.

<sup>1345</sup> Vgl. *TNS*, 28.01.1971, Germany. Friedberg und Kirch Göns: EM Petition, 3. Vgl. ferner *TNS*, Vol. II, No. 4, 24.03.1971, Baumholder/EM Authority., 1ff. Vgl. ferner *TNS*, Vol. II, No. 5, 07.04.1971, A Lesson to Learn: Wiesbaden; sowie ebd., How EM See It: Eschborn und GI 'Rebellion': Schweinfurt; vgl. ferner GI Press Service, Vol. II, No. 4, 13.03.1970, GI's to Petition for immediate Withdrawal. Vgl. zu der Androhung eines „Gripe Strike“ in Wiesbaden auch SaS, 20.03.1971, Gale Wiley: GIs Threaten Gripe Strike. Die EM petitions listeten unter den „major reasons of discontent“ in der Regel „living conditions, off-post living policy, racial tensions, alcohol and drug abuse, medical care, dining facilities, rigid haircut-policy enforcement and morale“ auf. Vgl. dazu auch SaS, 13.04.1971, Walt Trott: 3<sup>rd</sup> Armd. CG Gets Black Complaints. Vgl. zu den Protesten in Wiesbadens Camp Pieri auch beispielsweise FTA with Pride, No. 5, Dezember 1972, Racism. Vgl. zu weiteren „GI strikes“ beispielsweise auch GI News, Issue 12, Dezember 1974, GIs Strike in Berlin.

<sup>1346</sup> Vgl. dazu als Überblick die Materialsammlung von *TNS* in *TNS*, A selection of articles – Juli 1970 bis Januar 1971. Mit diesen Sammelausgaben erhielten die Leser offenkundig Gelegenheit, Verpasstes nachzuholen bzw. Neuankömmlinge die Chance, sich in die Arbeit

Mitte 1971 war die Unzufriedenheit der Mannschaften in *USAREUR* aber offenbar soweit gediehen, dass sie in zunehmendem Maße die Versetzung nach Vietnam beantragten. Während *TNS* Verständnis dafür äußerte, dass GIs Deutschland zu verlassen strebten, weil „the rottenness of *USAREUR*“ soweit ging, dass sogar ein Kampfeinsatz in Vietnam attraktiver erscheinen musste, warnte das Blatt dennoch vor der Beteiligung an diesem unpopulären Krieg.<sup>1347</sup> In Zusammenarbeit mit dem Frankfurter *SDS* rief *TNS* die Soldaten zudem zur Desertion und Flucht nach Frankreich oder Schweden auf und propagierte enorm übertriebene Zahlen von *AWOLs*, denen zufolge sich rund ein Drittel der Soldaten in *USAREUR* auf der Flucht befinden sollten. Allerdings blieb das unerlaubte Entfernen von der Truppe als Symptom der disziplinarischen Erosion in den Streitkräften ein durchaus verbreitetes Dienstvergehen.<sup>1348</sup>

Insgesamt legte *TNS* aber seinen inhaltlichen Schwerpunkt auf die Bekämpfung der unmittelbaren Probleme, mit denen Soldaten in ihrem Armeealltag zu kämpfen hatten – und dies betraf zunächst die allgemeinen Lebensbedingungen in den Kasernen. Unterkunft und sanitäre Anlagen, Löhne, Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Ausbildung ihrer Kinder waren Punkte, die für alle Wehrpflichtigen und Freiwilligen maßgeblich ihre Einstellung zu den Streitkräften bestimmten.<sup>1349</sup> Ohne es explizit zu propagieren, positionierte *TNS* sich als klassenbewusste Interessenvertretung der einfachen GIs – mit dem Fernziel, den Klassengegensatz irgendwann zu überwinden. Die Rassenfrage galt hier ebenfalls als Teil der Klassenfrage.<sup>1350</sup>

Dementsprechend berichtete *TNS* auch regelmäßig über Formen des Widerstands in den Mannschaftensrängen und die Bildung von „EM Councils“, die politische Forderungen der Truppe durchzusetzen strebten. Dazu gehörten Demonstrationen wie die der Insassen des Mannheimer Militärgefängnisses im Oktober 1970, den „turmoil in Bad Hersfeld“ oder die Gründung des

---

des Untergrunds einzuarbeiten.

<sup>1347</sup> Vgl. *TNS*, Vol. II., No. 7, 04.06.1971.

<sup>1348</sup> Vgl. *TNS*, Vol. 1, No. 1, 04.07.1970; Vol. 1, No. 3, 03.08.1970. 1972 analysierte *USAREUR* die Einsatzbereitschaft seiner Einheiten und kam zu dem Schluss, dass diese zwar erheblich schwanke, dies jedoch vornehmlich am „early release program“ und dem Zufluss neuer Soldaten lag, vgl. dazu *EUCOM* 1972, 21, 114. Vgl. auch *OW*, 07.03.1971, *Getting Over On The Army*.

<sup>1349</sup> Vgl. zur Bildungsarbeit von *USAREUR* *EUCOM* 1972, 105f.

<sup>1350</sup> *TNS*, Vol. 1, No. 1, 04.07.1970, *Where we stand*. Siehe dazu auch den Artikel *GIs unite, demand rights in: TNS*, Vol. 1, No. 4, 20.08.1970, sowie ebd. *More on EM Councils*; sowie schließlich *A Lesson Learned* über einen Soldatenrat in Aschaffenburg.

Soldatenrates in Schweinfurt im August 1970.<sup>1351</sup>

In Nellingen, in der Nähe von Stuttgart, entwickelte sich die örtliche *Black Studies Group* zu einem Organ, in dem alltägliche Probleme wie Rassismus mit dem ebenfalls afroamerikanischen Kommandeur Lt. Col. Pelham diskutiert werden konnten. Als jedoch vier GIs aus Heidelberg auftauchten, die offenbar etwas radikalere Ansichten zur Schau trugen, als es Pelham lieb war, ließ er die Gruppe schließen und meldete die vier Heidelberger GIs als „outside agitators“, die seine Gruppe störten. Laut *TNS* übten sich die GIs daraufhin in basisdemokratischer Praxis, indem sie einen vom Untergrund weithin beworbenen Soldatenrat bildeten, ihre eigenen Offiziere wählten und ein „working program of action“ entwarfen.<sup>1352</sup> Die Arbeit von *TNS* als Propagandainstrument richtete sich somit auf die Herstellung einer Gegenöffentlichkeit und insbesondere durch die Verbreitung der oben geschilderten Gerüchte und Vorfälle auf die Entwicklung beispielhafter Erzählungen, die potenzielle Aktivisten zur Nachahmung anregten.

Ähnlich ging die GI-Gruppe *Forward* vor.<sup>1353</sup> *Forward* war Anfang der 1970er Jahre wahrscheinlich die aktivste Gruppe, die regelmäßig ein vergleichsweise aufwändig gestaltetes Magazin herausgab. *Forward* operierte in Berlin und hielt über das Café „Next Time“, Ecke Finckensteinallee/Ringstraße, Kontakt zur Truppe. Ihr Kopf war David Harris, der später das „Archiv für Soldatenrechte e.V.“ gründete, das mittlerweile in Privatbesitz übergegangen ist.<sup>1354</sup> Die Gruppe blieb über das Ende des Vietnamkrieges und den Höhepunkt des transnationalen Protests hinaus bis weit in die 1970er Jahre aktiv und unterhielt ein „GI Counselling Center“ in der Berliner Herbertstraße.<sup>1355</sup> Zu ihren Aktionen zählten

---

<sup>1351</sup> Vgl. *TNS*, Vol. 1, No. 8, 28.10.1970, Mannheim Sitdown; Vol. 1, No. 3, 03.08.1970, Whose EM Council und Mannheim Riot Ripe; Vol. 1, No. 4, 20.08.1970, More on EM Councils; Vol. 1, No. 7, 10.10.1970, Germany: Turmoil in Bad Hersfeld.

<sup>1352</sup> Vgl. *TNS*, Vol. 1, No. 5, 08.09.1970, GIs Walk Out.

<sup>1353</sup> Vgl. zur Selbstdarstellung von *Forward* auch insbesondere die Materialsammlung in Brünn, Widerstand in der US-Armee, 104-125.

<sup>1354</sup> Vgl. dazu insbesondere Brünn, Widerstand, 104-129, insbesondere zu den Arbeitspraktiken der Gruppe, 105f., 112f. David Harris wurde schließlich selbst zu einem Märtyrer der Bewegung, als er gemeinsam mit zwei anderen Angestellten im Dezember 1973 seine Anstellung bei der Berliner Industriemesse verlor, laut Untergrund auf Anweisung der US-Regierung. Damit zog Harris mit Thomas Bachmann und Jay Brady in die Solidaritätskampagne um Karen Bixler ein. Vgl. dazu VVAW/WSO GI News, Issue 2, Dezember 1973, GI Movement Workers Fired in Germany. Offenbar wird das Archiv für Soldatenrechte im Rahmen eines Projekts des Vassar College auf Initiative von Maria Höhn mittlerweile digitalisiert und so einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

<sup>1355</sup> Vgl. *Forward* No. 33, Mai 1975 und No. 38, Oktober 1975. Vgl. zur Arbeit des Center auch die Materialsammlung in Brünn, Widerstand in der US-Armee, 129-129.

ebenfalls Veranstaltungen wie ein „Benefit Dance“, den *Forward* im Juni 1972 zu Gunsten der Verteidigung eines Spec. 4 R. Flowers ausrichtete, der angeklagt worden war, einen Vorgesetzten angegriffen zu haben.<sup>1356</sup>

Der bei weitem größte Teil der Artikel in *Forward* beschäftigte sich mit der Unterdrückung der afroamerikanischen Soldaten in den US-Streitkräften – dieses Feld der Berichterstattung überwog sogar in einem Maße, dass die Leserschaft sich darüber beschwerte. Die Redaktion entschuldigte sich und erklärte:

„The reason for this is the fact that blacks are so openly oppressed by the army on such a large scale that we have an abundance of material in that area. We're not trying to say that white GI's aren't oppressed, but just not as greatly or as openly as most blacks.“<sup>1357</sup>

Interessierte Leser wurden daher eingeladen, Artikel aus anderen Themenfeldern im „Next Time“ abzuliefern. Ihre Hauptbetätigung fand die GI-Gruppe aber in der Beratung von GIs, die in Schwierigkeiten geraten waren. In Einzelfällen nutzte sie ihr Organ für verhältnismäßig groß angelegte Kampagnen. 1972 versuchte *Forward* Solidarität und Unterstützung für „Brother Francis“, den afroamerikanischen Spec. 4 Frank Francis, zu mobilisieren. Francis hatte sich 1971 für zehn Monate unerlaubt von der Truppe entfernt. Er sagte aus, dieser Schritt sei der einzige für ihn gangbare gewesen, um der rassistischen Diskriminierung in der Armee zu entgehen. Im Dezember 1971 stellte er sich in Begleitung seines Anwalts William Faulkner, der schließlich seinen Freispruch erwirkte.<sup>1358</sup>

Im gleichen Jahr waren die Soldaten Ronald Boulden und Samuel Roberts aus ähnlichen Gründen desertiert.<sup>1359</sup> Beide waren straffrei geblieben, da ihr Verteidiger nachwies, dass ihre Flucht in direktem Zusammenhang mit „racist policies“ in der Armee und daraus resultierender „extreme mental and physical duress“ gestanden hatte. Für Francis richtete die Gruppe im „Next Time“ eine

---

<sup>1356</sup> Vgl. dazu Camp News. News of the GI Movement, Vol. III, No. 6, 15.06.1972, Berlin Benefit Dance.

<sup>1357</sup> *Forward*, No. 7, Februar 1972, 2.

<sup>1358</sup> Vgl. Camp News, Vol. III, No. 7, 15.07.1972, Francis Wins Case; vgl. zur mobilisierenden Wirkung der Kampagne und gemeinsamen Demonstrationen von GIs und Deutschen beispielsweise ebd., Vol. IV, No. 5, 15.05.1973, Demonstration At „BB“.

<sup>1359</sup> Zum Fall Boulden/Roberts siehe das *Forward Special, Justice on Trial*, Juli 1971. Darin wurde ein Interview des Magazins „Der Spiegel“ mit unzufriedenen GIs abgedruckt, die sich zudem über die Auswirkungen des Vietnamkrieges auf die Truppen in Berlin äußerten, ebd., 5-8.

Spendensammlung ein, die dabei helfen sollte, Rechtsbeistand aus New York zu finanzieren. In dem Café standen Mitglieder der Gruppe auch für Gespräche und Informationsveranstaltungen bereit. Als Forderungen formulierte *Forward* ein gerechtes Verfahren für Francis, seinen Freispruch samt „honorable [sic] discharge“ sowie den freien Zugang zum Verfahren für alle GIs. Diese sollten zudem eine Petition an den Standortkommandeur stellen und natürlich spenden.<sup>1360</sup> Die gleichen Forderungen veröffentlichte *Forward* ferner in einer Presseerklärung auf Deutsch und kündigte darin für den 14. Februar 1972 eine Kundgebung vor dem US-Hauptquartier in Dahlem, Clayallee/Saargemünder Straße, an. Die deutsche Solidarität suchte *Forward* darin mit dem Aufruf zum Kampf gegen den Rassismus in den Streitkräften zu erregen. Als Adressaten sprach die Gruppe „alle fortschrittlichen und antiimperialistischen Kräfte in Berlin“ an und damit die wohl organisierte Studierendenschaft der Berliner Universitäten.<sup>1361</sup> Die Kampagnen in *Forward* erreichten die dortigen Aktivisten im Vietnamprotest durchaus. Im Fall Francis reagierten sie auf den Aufruf von *Forward*, und nahmen an der Solidaritätsdemonstration teil. Diese diente zudem dazu, den aktiven Widerstand der GIs in den Kasernen zu fordern und zu unterstützen. Dabei propagierten die Veranstalter auch den Kampf gegen Militarismus und Rassismus als Funktionen des US-Imperialismus.<sup>1362</sup>

In einem langen Interview stellte Francis die deprimierenden Lebensbedingungen vieler afroamerikanischer GIs in Berlin dar, die ihn zur Fahnenflucht getrieben hatten: „[...] I was being denied my basic democratic and human rights. Because I was forced to give up my beliefs, my culture and to suffer racial and religious oppression in the U.S. Army“. Das Schlüsselerlebnis bildeten

---

<sup>1360</sup> Vgl. *Forward*, No. 7, Februar 1972, 4f. Zu den Fällen Bolden und Robertson auch ebd., 21; sowie Rückumschlag. Vgl. dazu auch das anonyme Flugblatt in APO-Archiv, Ordner USA GI Newspaper, „Freedom for Bolden and Robertson“, o. D. [Februar 1972].

<sup>1361</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA BPP Black Panther Party, Presseerklärung Berliner GI-Gruppe – „Forward“, o. D. [Februar 1972]; ferner ebd. Flugblatt „Solidaritäts-Kundgebung für Frank J. Francis“, o. D. [Februar 1972]. Vgl. allgemein zum Aktivismus der Studierenden in den 1960er Jahren beispielsweise Eagan, Eileen, Teaching Student Activism, in: Downs, Jim/Manion, Jennifer (Hrsg.), Taking Back the Academy. History of Activism, History as Activism, New York/London 2004, 11-24, insbesondere 16f., 21; sowie Klimke, Martin, Between Berlin and Berkeley, Frankfurt and San Francisco. The Student Movement of the 1960s in Transatlantic Perspective, in: Downs, Jim/Manion, Jennifer (Hrsg.), Taking Back the Academy. History of Activism, History as Activism, New York/London 2004, 35-54.

<sup>1362</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner Vietnam Berlin, Flugblatt „Solidarität mit dem GI-Widerstand in Berlin“, o. D. [Februar 1972]. Vgl. zudem Act, Vol. 2, No.1, o. D. [1969].

die sogenannten „riots“ vom 20. August 1971, als er und einige Kameraden scheinbar grundlos Opfer einer brutalen Operation der Militärpolizei wurden und dabei fortlaufend als „niggers“ beschimpft wurden. Als Francis und einige Kameraden später Hilfe bei ihrem „equal opportunity officer“ und dem „human relations counsel“ suchten, erhielten sie nur hinhaltende Antworten und fanden sich rasch als „troublemaker“ gebrandmarkt.<sup>1363</sup>

1971 hatte *Forward* in Zusammenarbeit mit *TNS* eine ähnliche Kampagne um Spec. 4 Elton R. Marshall geführt. Marshall hatte sich ebenfalls aufgrund der allgemeinen Diskriminierung von der Truppe entfernt. Marshall war zudem ebenfalls in der Berliner McNair-Kaserne stationiert gewesen. An Fällen wie diesen exemplifizierten die Aktivisten die rassistischen Dienst- und Lebensbedingungen in den Streitkräften und klagten das Unterdrückungsverhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften an. Im Wesentlichen zielten sie damit auf die Durchsetzung der Grundrechte für Soldaten auch während des Kriegsdienstes. Die allgemeine Kampagne um die Desertion im Angesicht des Vietnamkrieges diente zudem der Propaganda gegen den Krieg. Zahlen um Desertionsraten waren extrem übertrieben, bildeten aber einen allgemein so wahrgenommenen Krisenzustand der Streitkräfte ab.<sup>1364</sup>

Vor diesem Hintergrund beleuchtete *Forward* daher auch das Voranschreiten der seit 1971 unter großem öffentlichen Interesse implementierten Reformbemühungen der US-Streitkräfte in Europa. Unter anderem sollten ab Januar 1971 eine Fünf-Tage-Woche eingeführt und auf samstägliche Inspektionen verzichtet werden. Eine besondere Neuerung stellte entgegen der gängigen

---

<sup>1363</sup> Vgl. *Forward*, No. 7, Februar 1972, 6-10, insbesondere 6f. Vgl. auch einen ähnlichen Vorfall in „Camp Schwab“ über den in *Challenge*, 19.10.1972, *Assault On Racism: G.I.'s Attack in Pitched Battles*, berichtet wurde. Vgl. zu Beschimpfungen durch die MP und den Rassismus innerhalb deren Einheiten selbst beispielsweise OW, 21.04.1968, John Roemer, *Race Charges Rip MP Unit*; ebd., 08.02.1970, Burr Snider: *Troops Back Topkick*. Zum restriktiven Vorgehen der MP ferner ebd., 25.02.1968, *Can You Spread-Eagle a General?* und ebd., 02.08.1970, *The Answer Man: Are MPs Human?* Vgl. dazu auch Cortright, *Soldiers in Revolt*, 100f.

<sup>1364</sup> Vgl. *Forward*, Vol. 1, No. 2, Mai 1971, insbesondere 19-22; sowie die Ausgabe 3 vom August 1971, die vollständig unter dem Motto „Freedom for Marshall“ stand. Vgl. ferner das Flugblatt von *TNS*, 15.05.1971, „Support Spec. 4 Marshall!“. Vgl. zur Krise in den Streitkräften insbesondere die zeitgenössischen Studien Hauser, *America's Army in Crisis*, und Johnson/Wilson, *Army in Anguish*. Vgl. dazu ferner Act, Vol. 2, No.1, o. D. [1969]. Für 1968 gab RITA eine Gesamtzahl von 53.357 Deserteuren und 155.536 AWOLs an, wie dies auch in WIA der Fall gewesen war. Vgl. zu den Desertionskampagnen auch Klimke, *Alliance*, 114f.

Drogenpolitik das Aufstellen von Bierautomaten in den Kasernen dar. Eine zusätzliche Erleichterung der Freizeitgestaltung ermöglichte ein neues „permanent pass system“. Während *Forward* diese Reformen unterstützte und begrüßte, so stellte die Redaktion doch klar, dass sie hatten erkämpft werden müssen. Tatsächlich stellten die Angebote der *Armed Forces* eine Art Befriedungsprogramm für die Proteste der GIs dar. Allerdings hatten diese weniger für Bier in den Kasernen, sondern für das Ende rassistischer Praktiken und Diskriminierung protestiert. Während *Forward* also Fortschritte erkannte, bemängelte die Gruppe doch, dass die eigentlich notwendigen Reformen, wie zum Beispiel das Recht, Befehle zu verweigern, zumindest offensichtlich unrechtmäßige, bisher auf sich warten ließen. Diese Forderung, die sich in zahllosen Zeitungen der GI-Bewegung finden ließ, war eine direkte Konsequenz aus den Kriegsverbrechen des Vietnamkrieges und den sie ermöglichenden Befehlspraktiken.<sup>1365</sup>

Seit 1971/72 richtete *Forward* seinen Blick dazu zunehmend auf Ereignisse in der Bundesrepublik Deutschland und die dort stationierte 7<sup>th</sup> Army. Vorfälle in der Armee und zwischen Deutschen und Amerikanern erhielten immer mehr Aufmerksamkeit.<sup>1366</sup> Der ausklingende Vietnamkrieg verlor an Bedeutung, die streitkräfteinterne Politik – auch als Folge des Konflikts in Südostasien – lieferte einige Angriffsflächen insbesondere in der Praxis der Militärjustiz.<sup>1367</sup> Der Fall der „Darmstadt 53“ geriet zum wahrscheinlich prominentesten Beispiel für GI-Agitation durch *Forward*.<sup>1368</sup>

Bei den „Darmstadt 53“ handelte es sich ausschließlich um

---

<sup>1365</sup> Vgl. *Forward*, 01.04.1971, 1, 11f. Vgl. zu den Strukturen, die eine verbrecherische Kriegsführung im Vietnamkrieg begünstigten maßgeblich Greiner, *Krieg ohne Fronten*, insbesondere 132-144. Vgl. zum GI-Protest gegen den Vietnamkrieg auch OW, o. D. [1969], *The Coming Showdown*. Vgl. ferner Cortright, *Soldiers in Revolt*, 153.

<sup>1366</sup> Vgl. beispielsweise *Forward*, No. 11, Dezember 1972, 28f.

<sup>1367</sup> Vgl. beispielsweise *Forward*, No. 11, Dezember 1972, 20f.

<sup>1368</sup> Vgl. *Forward*, o. D. [Oktober 1971], 2f. Vgl. dazu aber auch *Camp News*, Vol. II, No. 9, 15.11.1971, *The Darmstadt 25 Freed*; *FIA with Pride*, Vol. 2, Issue 2, November 1971, *Darmstadt 53*; *The Bond*, Vol. 5, No. 9, 25.09.1971, *Racists assault Black GIs, jail brothers in Darmstadt and Attica to Darmstadt: Unity!*; ebd., Vol. 5, No. 10, 29.10.1971, *Darmstadt Brothers – Free!* Vgl. dazu auch CDD, 01.11.1971, *Army clears black GIs*. Der CDD sprach von 29 Angeklagten, deren Verfahren auf Anweisung General Davisons eingestellt wurden. Aufgrund der Tatsache, dass der Untergrund selbst sich offenkundig nicht darüber im Klaren war, wie viele GIs eigentlich zu dem „Darmstadt 53“ gehörten, ferner erwiesenermaßen zu Übertreibungen neigte, und der *Chicago Daily Defender* hier mit Sicherheit die verlässlichste Quelle ist, muss wohl davon ausgegangen werden, dass es die „Darmstadt 53“ nie gegeben hat, wohl aber die „Darmstadt 29“ – diesen Befund bestätigt auch Nelson, *U.S. Military Forces in Germany*, 113.

afroamerikanische GIs, die gemeinsam inhaftiert wurden. Laut *Forward* hatte es einen in der 7<sup>th</sup> *Army* durchaus üblichen Zwischenfall gegeben. Einige GIs, „the racist minority of whites“, hatten im 93<sup>rd</sup> *Signal Battalion* in Darmstadt über das Abspielen von Soul vs. Countrymusik einen brutalen Kampf provoziert, bei dem rund 20 Soldaten Verletzungen davon trugen. Während die Aggression scheinbar von den weißen Soldaten ausgegangen war, so ließ der Kommandeur doch nur einen afroamerikanischen „scapegoat“ unter Arrest stellen. Nach dieser als ungerecht empfundenen Behandlung versammelten sich insgesamt 52 weitere GIs vor dem Bataillonshauptquartier, um die Verlegung ihres Kameraden Spec. 4 Larry Dixon in das berüchtigte Militärgefängnis, das „Mannheim Stockade“, zu verhindern und auf die unverhältnismäßige Handhabung des Falls hinzuweisen. Schließlich wurde diese Gruppe von GIs ebenfalls unter Arrest genommen. Bedeutung erhielt dieser Vorfall, der sich in ähnlicher Weise an verschiedenen Standorten mit jeweils unterschiedlichem Ausgang bereits abgespielt hatte bzw. wiederholte, dadurch, dass die 53 GIs ein volles Kriegsgerichtsverfahren unter Hinzuziehung ihres Rechtsbeistands und unter voller Ausnutzung ihrer Rechte erzwingen.<sup>1369</sup>

*Forward* nutzte diesen Fall, um die nach wie vor von Rassismus geprägte Militärjustiz anzuprangern und auf die vielen Missstände im Apparat hinzuweisen. Kaum ein Fall eignete sich besser dafür als dieser – insbesondere da er offensichtliche Parallelen zu den bekannten ähnlichen Fällen Attica, Presidio und einem Vorfall in Berlin aufwies.<sup>1370</sup> Im Oktober 1971 begann *Forward* damit, Solidaritätsgruppen und einen organisierten Protest gegen die Umstände des

---

<sup>1369</sup> Vgl. *Forward*, o. D. [Oktober 1971], 30f. Zum Mannheim Stockade siehe auch *Challenge*, 10.07.1971, Germany: GI's Unite, Rip Racist Frame-Up And Panic Brass. Vgl. zu ähnlichen Vorfällen beispielsweise auch *TNS*, Vol. 1., No. 11, 18.12.1970, *The Rock*, über ein weiteres gefürchtetes Militärgefängnis in Kirch-Göns. Zu den angeblichen Zuständen im Mannheimer Gefängnis vgl. aber insbesondere *OW*, 26.07.1970, Barry Irvin: Mannheim Guards Expose Brutality, Discrimination.

<sup>1370</sup> Vgl. *Forward*, o. D. [Oktober 1971], Deckblatt, 3, 31. Vgl. zur transnationalen und globalen Ausdehnung der GI-Bewegung auch die Artikel in *Challenge*, 16.11.1972 unter der Überschrift From Germany to Wash. State: GI's Fight Brass; sowie *Up Against the Bulkhead*, Vol. 1, Issue 5, Dezember 1970, *EM's Power Grows in Germany*; *Fall in at Ease*, April 1972, *G. I. Movement*. Vgl. ferner insbesondere die Zeitschrift *Vietnam Generation* in ihren ersten beiden Jahrgängen 1989 und 1990, sowie als Übersicht zur GI-Bewegung in Europa *Cortright, Soldiers in Revolt*, 92-102, insbesondere 98ff.; sowie zur Bewegung in Asien ebd., 102-105. Vgl. zu Presidio auch die Ausgabe von *Fun Travel Adventure FTA*, Vol. 2, No. 4, Issue 12, Oktober 1969, die in Louisville, Kentucky für die GIs in Fort Knox erschien.

Verfahrens aufzuziehen.<sup>1371</sup> Die Renitenz führte schließlich dazu, dass das Militärgericht die Anklagen fallen ließ – so deutete es *Forward* aus, tatsächlich hatte ja CINC Davison die Einstellung befohlen.<sup>1372</sup> Ein ähnlich gelagerter Fall mit den „Fulda 56“, entstand kurz darauf, als sich rund 200 GIs in Fulda über den schlechten Zustand ihrer Unterkünfte und Kleidung beschwerten sowie die „racial discrimination“ in den Streitkräften thematisierten. Gegen 56 von ihnen, die dann bei *Forward* als „Fulda 56“ bekannt wurden, leitete die Militärjustiz Verfahren ein.<sup>1373</sup>

Der Fall der „Darmstadt 53“ in der 7<sup>th</sup> *Signal Brigade* zog aber tatsächliche Folgen nach sich, als die Einheit zwei Jahre später auf der fünften *USAREUR Equal Opportunity Conference* ihr „model USAREUR program“ vorstellte, in dem die Offiziere und Unteroffiziere der Einheit die Ursachen des Vorfalls analysierten und Lösungen für künftige Wiederholungen entwickelt hatten. Demnach hatte die „NCO leadership“ vor der Kombination aus „race and drugs“ kapitulieren müssen, weil die Unteroffiziere nicht kompetent waren, mit den neuen Probleme umzugehen. Die vorgeschlagene Lösung sah die Einrichtung eines „educational program“ vor, das Soldaten und Offiziere mit „Racial sensitivity instruction“ vertraut machte.<sup>1374</sup>

Der Grad der Vernetzung zwischen den GI-Gruppen in Westdeutschland sowie der Kontakt zu deutschen Sympathisanten nahm unterdessen kontinuierlich zu. Im Fall der amerikanischen Studentin Karen Bixler arbeiteten nicht nur die beiden wohl aktivsten und beständigsten GI-Beratungsgruppen, namentlich *Fight Back* in Heidelberg und *Forward* in Berlin, zusammen, sie wendeten sich auch an die deutsche Unterstützerszene, um Protest und Öffentlichkeit zu mobilisieren.<sup>1375</sup> In diesem Zusammenhang bemühten sich die Gruppen auch immer mehr um eine

---

<sup>1371</sup> Vgl. *Forward*, o. D. [Oktober 1971], 33. Vgl. zur tatsächlichen Mobilisierung von Protest in solchen Fällen beispielsweise *Challenge*, 30.03.1972, *Racist Officer Tries to Frame GI in Germany, Smear Job On PLP Rebuffed*.

<sup>1372</sup> Vgl. *Forward* No. 6 (Dezember 1971), 23; CDD, 01.11.1971, *Army clears black GIs*.

<sup>1373</sup> Vgl. *Forward* No. 6 (Dezember 1971), 25. Vgl. zur mobilisierenden Wirkung, die die Berichterstattung über derartige Fälle entfalten konnte, sowie zum Entstehungszusammenhang der Bewegung aus dem Widerstand gegen die Militärjustiz insbesondere Halstead, *GIs Speak Out*, 5-9.

<sup>1374</sup> Vgl. dazu SaS, 31.10.1973, Frank Pettengill: *Equal opportunity program in USAREUR wins praise*.

<sup>1375</sup> Vgl. zur Bedeutung der Unterstützerszene für die Finanzierung, Logistik und den Fortbestand des Untergrunds auch SaS, 05.02.1971, Mary Ann Reese: *Vanessa Finances Underground GI Paper*.

Verrechtlichung und Legalisierung ihrer Arbeit. Die rechtliche Abdeckung ihrer Aktivitäten und das Eindringen ihrer Anwälte in das Militärjustizsystem brachte die größten und sichtbarsten Erfolge. In Heidelberg richtete sich in der Märzgasse 7 das *Lawyers Military Defense Committee (LMDC)* unter Führung von Howard DeNike ein. Während das Komitee erklärte, grundsätzlich alle Fälle von GIs anzunehmen, so betonte es doch: „[...] but are predominantly interested in cases which deal with infringements on the RIGHTS of GIs, particularly their civil rights.“<sup>1376</sup>

Zudem ermöglichte die Kooperation zwischen den GI-Zeitungen es, die gemeinsamen Ziele zu formulieren und deren Bedeutung zu unterstreichen. Auf dem Flugblatt, das zur Solidarität mit Karen Bixler aufrief, erklärten *Fight Back* und *Forward* übereinstimmend ihre Aufgaben als unabhängiges Medium für Soldaten, denen durch die Medien der Streitkräfte Informationen vorenthalten würden. Schwerpunktmäßig wollten sie in der Rechtsberatung von GIs arbeiten. Ihnen ging es aber auch darum, GIs aus ihrer unfreiwilligen, kasernierten Isolation herauszulösen. Zentral blieb für die Aktivisten der Kampf gegen Rassismus und Schikane in den Streitkräften sowie allgemein über die Zustände in den Kasernen auf deutschem Boden zu berichten. Während sich *Forward* und *Fight Back* mit ideologischer Rhetorik weitgehend zurückhielten, verdeutlichten sie ihren politischen Standpunkt doch, indem sie sich beispielsweise milieugerecht für den „Befreiungskampf in der Dritten Welt“ einsetzten.<sup>1377</sup>

Bixler selbst hatte einige Artikel über Widerstandshandlungen amerikanischer Soldaten im Vietnamkrieg verfasst, die in der Bundesrepublik offenbar als wehrkraftzersetzend eingestuft wurden. Ihre Ausweisung wurde so für die GI-Gruppen zu einem willkommenen Propagandainstrument, anhand dessen sie erneut ihre Rhetorik durchexerzieren konnten. Die Verfehlungen der US-Streitkräfte, zu denen insbesondere „Rassismus“ und „Imperialismus“ zählten, sollten so auch einem breiten, deutschen Publikum präsentiert werden.<sup>1378</sup> Die

---

<sup>1376</sup> Vgl. dazu *Forward*, No. 11 (Dezember 1972), 19, für das Zitat ebd. (Hervorhebung im Original); vgl. ferner *Camp News*, Vol. III, No. 11, 15.11.1972, *Legal Office Opens In Germany*.

<sup>1377</sup> Vgl. dazu *Forward*, No. 11 (Dezember 1972), 19. Vgl. zur dafür fehlenden Unterstützung in der europäischen Arbeiterschaft bereits Fanon, *Wretched of the Earth*, 253. Vgl. aber auch zur Bedeutung der „Dritten Welt“ im Protestkanon beispielsweise Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 69.

<sup>1378</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA GI Newspaper, Flugblatt „Solidarität mit Karen Bixler“, o. D.

geschilderten Vorfälle und Prozesse prägten das Soldatenleben der GIs in Deutschland zur Zeit des Vietnamkrieges. Der Zustand der Streitkräfte wirkte sich merklich auf die Moral der Truppe aus, während in einer Wechselwirkung dazu die sinkende Moral der Soldaten, die Führung der Armee weiter erschwerte – die Disziplin der Mannschaften konnte nur mühsam aufrecht erhalten bzw. wieder hergestellt werden. Erst 1972 verzeichnete die *Army* erstmals wieder einen Rückgang der Desertionen. Darin erkannten die Streitkräfte die beginnende Umkehrung der Tendenz, die 1965 eingesetzt hatte, und die zwischenzeitlich den Höchststand der Desertionen im Zweiten Weltkrieg übertraf.<sup>1379</sup>

Die US-Streitkräfte erfassten die Zahl der Deserteure statistisch in der Folge der „Financial Years“, die jeweils von Juli bis Juni liefen. In den ersten drei Quartalen des Fiskaljahres 1971/72 verzeichneten sie demnach 40.927 Desertionen und damit rund 22.000 weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum. Das entsprach einer Rate von 47,4 Fällen pro 1.000 Soldaten gegenüber 57,5 Promille 1971. 1971 war die Rate bis Jahresende allerdings noch weiter auf 73,5 Desertionen pro 1.000 Soldaten gestiegen und hatte damit die Rekordmarke von 63 Promille aus dem Jahre 1944 deutlich überschritten. Dagegen hatte die Rate im Koreakrieg gerade bei 22,5 Promille gelegen. Das Desertionsaufkommen in den anderen Teilstreitkräften mit Ausnahme des *Marine Corps* waren vernachlässigbar.<sup>1380</sup> Den massiven Rückgang der Fahnenflucht erklärten Vertreter der *Army* mit dem voranschreitenden Rückzug aus Vietnam bei gleichzeitiger Reduzierung des Wehrpflichtigenanteils – außerdem kehrten die meisten *AWOLs* freiwillig wieder zu ihren Einheiten zurück, sodass *USAREUR* für 1972 228 dauerhaft Abwesende verzeichnete. Allerdings lief die Zahl jener

---

<sup>1379</sup> Vgl. EUCOM 1972, 51; sowie Greiner, *Krieg ohne Fronten*, 436; vgl. zu Desertionen im Zweiten Weltkrieg auch Kennett, *G.I.*, 112.

<sup>1380</sup> Vgl. OW, 17.07.1972, *Army desertions drop*. Das *Marine Corps* hatte bereits 1971 einen deutlichen Rückgang von der Rekordmarke des Jahres 1970, die bei 69 Promille gelegen hatte, auf 51 pro 1.000 Mann verzeichnet und erwartete für 1972 eine fortgesetzte Verringerung der Fahnenflucht. Wie auch im *Marine Corps* lag der Höhepunkt der Desertionsbewegung in der *Army* ebenfalls im Jahr 1971. Vgl. dazu Greiner, *Krieg ohne Fronten*, 436. Bei Cortright, *Soldiers in Revolt*, 12f. Liegen die Zahlen zwar für den Zeitraum 1966 bis 1973 mit Höhepunkt 1971 deutlich höher, lassen aber dennoch nicht auf die Fahnenflucht ganzer Großeinheiten schließen. Erstaunlicherweise gründete sich aber offenbar noch 1973 eine Untergrundbewegung im *Marine Corps* neu. Vgl. dazu *Camp News*, Vol. IV, No. 8, 15.08.1973, *Black GI Organization Forms*. Vgl. ferner zu Berichterstattung über das *Marine Corps* beispielsweise *Up Against the Bulkhead*, Vol. 1, Issue 5, Dezember 1970, 9 *Black*.

freiwilligen Rückkehrer dieser Entwicklung entgegen.<sup>1381</sup> Eine raschere Durchsetzung von „discharges“ bei potenziellen Deserteuren sowie die Politik „action rather than reaction, prevention rather than punishment“, also dem unerlaubtem Entfernen von der Truppe eher vorzubeugen, als es zu bestrafen, halfen dabei, die Desertionsrate zu reduzieren ohne die Zahl der *AWOLs* zu senken.<sup>1382</sup> Die Untergrundmagazine propagierten hingegen aggressiv die Erfolge der Deserteursnetzwerke und lieferten regelmäßig undifferenzierte und maßlos übertriebene Zahlen über tausende und zehntausende Fahnenflüchtiger.<sup>1383</sup> Dies wiederum trug dazu bei, Unruhe in den Streitkräften zu generieren und zu reproduzieren – Stimmung und Moral der Soldaten wurden offenbar durch die Nachrichtendienste der Untergrundzeitungen mit beeinflusst, wodurch der Krisen- und Zerfallszustand der Streitkräfte inszeniert und performativ von den Soldaten mitgetragen wurde, indem diese Rituale der Renitenz sowie Praktiken der Insubordination und Disziplinlosigkeit entwickelten.<sup>1384</sup>

Dabei glorifizierte die Bewegung Deserteure als Antikriegsaktivisten oder Opfer von Rassismus, während diese tatsächlich oftmals einfach unpolitische Männer waren, die ihr Leben nicht gefährden, Kriminelle, die der Bestrafung durch die Militärgerichtsbarkeit entgehen, oder Ehemänner und Liebende, die ihre Frauen und Kinder wiedersehen wollten.<sup>1385</sup> Insgesamt aber klafften der Anspruch von revolutionärer Rhetorik und aggressiver Propaganda und die Wirklichkeit der militanten, revolutionären Praxis, die der Untergrund inszenierte, weit

---

<sup>1381</sup> Vgl. EUCOM 1972, 51, 114. Vgl. zu den freiwilligen Rückkehrern auch OW, 07.03.1971, Getting Over On The Army. 1973 erließ die US-Regierung eine Generalamnestie, in deren Folge auch die meisten Exilanten aus Schweden in die USA zurückkehrten. Vgl. dazu insbesondere den American Exile Newsletter, März 1973. Vgl. zur Debatte um die und der Kritik an der Amnestie innerhalb der GI-Bewegung auch Camp News, Vol. IV, No. 4, 15.04.1973, GI Movement In Germany und Sweden Closes Door; sowie Offul Times, No. 1, 28.04.1972, Amnesty.

<sup>1382</sup> Vgl. EUCOM 1972, 114; sowie OW, 17.07.1972, Army desertions drop.

<sup>1383</sup> Vgl. beispielsweise VOL 5 (Mai 1971).

<sup>1384</sup> Siehe dazu auch oben und vgl. beispielsweise EUCOM 1972, 115. Für 1972 konnte erstmals eine Tendenz zur Stabilisierung in USAREUR festgestellt werden.

<sup>1385</sup> Vgl. dazu beispielsweise OW, 04.02.1968, GI Deserter Screwed-Up Guy, Buddies Say; ebd., 07.01.1968, 'How Do They Figure?' Asks Outlaw AWOL GI; ebd., 16.03.1969, Stockade Guards Help in Break; ebd., 13.04.1969, AWOL Is a Disease Argues GI's Lawyer; ebd., 12.04.1970, AWOL Sp4 Liked Those GI Bennies; ebd., 08.09.1968, No Uncle Toms; CO Straight; für ähnliche Motivationen von weißen GIs, über die sehr viel seltener berichtet wurde, siehe auch OW, 08.02.1970, AWOL GI Jailed. Übrigens war die Berichterstattung über AWOL ein Feld, das SaS vollständig OW überließ.

auseinander.<sup>1386</sup> Ihre propagierten Ziele konnte die Bewegung nicht erreichen und in der Regel auch nicht im Ansatz umsetzen. Die Bedeutung der GI-Bewegung und auch der damit verbundenen Untergrundzeitungen in der Bundesrepublik lag also weniger in der Verwirklichung ihrer politischen Agenda als in ihrem Einfluss auf die politische und alltägliche Kultur in den Streitkräften und in der deutschen Gesellschaft. Das Verdienst der Untergrundbewegung lag somit darin, in den Streitkräften eine Debatte eröffnet zu haben, die eine Entwicklung basisdemokratischer Praktiken und Protestformen erlaubte. Der Untergrund schuf eine Bühne, auf der er Bilder und Ideen transportierte, die auch auf deutsche Sympathisanten ausstrahlten.

Am signifikantesten war aber wohl der Konflikt über die Bestimmung afroamerikanischer Männlichkeit, den die GIs gegen die Institution der Streitkräfte ausfochten. Besonders die Einforderung der Repräsentation von „black culture“ und „black history“, die als Bestandteil des Armeelebens in Seminaren, „rap sessions“ und selbst organisiertem Unterricht etabliert wurde, wirkte dabei identitätsformierend – die kulturelle Performanz wurde als die Erlangung von Macht verstanden. Der neue, emanzipierte und revolutionäre Soldat setzte sich dabei gegen die Konzepte des „lifers“, also des Berufssoldaten, und des „Uncle Tom“, des angepassten, aufstiegsbewussten und integrierten Afroamerikaners, durch.<sup>1387</sup> Dies zeigte sich insbesondere in Stil und Verhalten der GIs in Alltag und

---

<sup>1386</sup> Vgl. dazu auch die wohl im weitesten Sinne enttäuschten Erwartungen, die Challenge in die aus Vietnam zurückkehrenden Veteranen, welche die Zeitung als „readier for the militant struggle than ever“ einschätzte, gesetzt hatte, in Challenge, 10.07.1971, Vietnam Vets' 'Leaders' Build Racism, Pacifism, Liberalism. Auch der Vietcong schätzte offenbar die Kampfkraft der afroamerikanischen GIs als sehr hoch ein. Vgl. dazu beispielsweise SaS, 25.07.1966, Viet Negro Troop Morale Called High. Vgl. aber auch zu der Vorstellung, radikalisierte afroamerikanische GIs würden ihre Ausbildung an Sprengstoffen und Waffen in den Streitkräften nutzen, um den revolutionären Kampf in den USA zu führen OW, 20.07.1969, The Army 'Recruits' Antiwar GI. Diese Erwartung wurde so offenbar auch tatsächlich von GIs geweckt und getragen. Vgl. auch zu unbegründet gebliebenen Ängsten, „the black underground“ in der Bundesrepublik horte Waffen, die aus Depots gestohlen worden seien, um den revolutionären Kampf auch dort zu führen – CDD, 14.07.1971, Charlie Cherokee: Charlie Cherokee says. Der Artikel nahm Bezug auf einen in Newsweek erschienenen Artikel mit der Überschrift „Panthers in Frankfurt“. Zu diesem Zeitpunkt hatte VOL aber seine Arbeit offenbar schon wieder eingestellt und auch die angekündigte Gründung des UCD war folgenlos geblieben. Vgl. zu Erwartungen an black soldiers, sich als Avantgarde in den revolutionary struggle einzubringen insbesondere Ahmad, Revolutionary Action Movement, 276.

<sup>1387</sup> Vgl. zur Konzeptionalisierung der in den Streitkräften aufsteigenden Afroamerikaner beispielsweise OW, 03.11.1968, Letters to the Editor. Vgl. dazu auch die Bedeutung der Musik für die Distanzierung von Uncle Toms ebd., 15.03.1970, Burr Snider: Rahssan

Freizeit. Diese wurden Orte, an denen die Soldaten den revolutionären Chic der Untergrundmagazine auslebten, vorführten und mit Leben füllten. Dort präsentierten sie sich auch den Deutschen.

### **5.3. Der radikale Protest in der Bundesrepublik: Das Black-Panther-Solidaritätskomitee**

In der Bundesrepublik Deutschland entwickelte sich eine beachtliche Unterstützerszene für den GI-Untergrund. Das *Black-Panther-Solidaritätskomitee* (BPSK) war am 23. November 1969 in Westberlin und Frankfurt gegründet worden und nur das sichtbare Aushängeschild einer unter Studierenden mobilisierend wirkenden Strömung der Protestarbeit.<sup>1388</sup> In Anwesenheit der *Black Panther* Elbert Howard und Constance Matthews sowie Vertretern der deutschen „Neuen Linken“, der Berliner Gruppe des amerikanischen SDS sowie afroamerikanischen GIs formierte sich das Komitee um den ehemaligen Vorsitzenden des SDS K. D. Wolff und andere Funktionäre des Studentenbundes.<sup>1389</sup> Der Sitz des Komitees wurde aber bald an die Johann

---

Roland Kirk's Guerilla Theater. Vgl. dazu auch Deburg, Babylon, 22, 28; und insbesondere Graham, Brothers' Vietnam War, 96-109; sowie Ogbar, Black Power, 110-116. Vgl. ferner zum Bild des Uncle Tom als „pazifiziertem Sklaven“, wie es letztlich auch in der Integrationsphase in USAREUR gepflegt wurde Siegfried, Time is on my side, 381.

<sup>1388</sup> Zum BPSK und der Black Panther Party allgemein vgl. insbesondere zuletzt Höhn, Trial, 218-222; sowie Höhn, Black Panther Solidarity; sowie ferner Klimke, Alliance, 120ff. Vgl. ferner als eine Reminiszenz der alten Allianz Demny, Oliver, Die Wut des Panthers. Die Geschichte der Black Panther Party – Schwarzer Widerstand in den USA, Münster 2000.

<sup>1389</sup> Zur Rolle Wolffs insbesondere Höhn, Trial, 218-221, 225f.; zum Einfluss, die afroamerikanische Protestpraktiken und ziviler Ungehorsam während seines Aufenthalts in den USA auf Wolff ausübten Greiner, Bernd, Saigon, Nuremberg, and the West. German Images of America in the late 1960s, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945, New York/Oxford 2005, 51-63, hier: 51f. Vgl. zu Matthews Rolle in der Zusammenarbeit Smith, Black Panther Party, 75f.; sowie zum Besuch der beiden Black Panthers in Berlin und ihrer geplanten Reise durch zehn weitere westdeutsche Städte mit Unterstützung des Komitees SaS, 03.12.1969, Black Panthers to Talk To Germans, Negro GIs. Die Aktivisten wollten demnach „enlightenment“ über den Kampf der Partei gegen den „fascist terror of the

Wolfgang von Goethe-Universität in Frankfurt am Main verlegt. Dort war ohnehin der „sozialistische Club“ angesiedelt, der anlässlich einer für Dezember 1969 geplanten Reise „von drei Mitgliedern der militanten amerikanischen Negerbewegung“ die Federführung der Solidaritätserklärung übernommen hatte.<sup>1390</sup>

Das Komitee begriff sich selbst als sozialistische und revolutionäre Gruppe sowie als deutsches Organ der *Black Panther Party*. Zu diesem Zwecke setzte es sich zum Ziel, die Deutschen über die *Black Panther* sowie über den „faschistischen Terror der herrschenden Klasse der USA“ gegen Afroamerikaner aufzuklären. Die US-Soldaten bildeten sodann die Zielgruppe für Agitation und Propaganda. Es galt, möglichst viele GIs zur Desertion zu bewegen. Dies stand selbstverständlich in Verbindung mit der „Vietnam-Kampagne“ des SDS.<sup>1391</sup> Ausdrücklich hatte sich dieser mit „dem sozialistischen Flügel der amerikanischen Opposition, die offen den Kampf der FNL [südvietnamesische Befreiungsfront, *Front National de Libération*, der Verfasser] unterstützt“ solidarisiert. Zu dieser Opposition zählte der SDS auch die *Black Panthers*.<sup>1392</sup> Zusätzlich sollten daher die „schwarzen Panther“ durch das Komitee materiell unterstützt werden.<sup>1393</sup>

Das BPSK lieferte mit seiner inhaltlichen Ausrichtung eine argumentative Stütze für die Gesamtstrategie der „Antikriegsopposition“. Die Kritik an „organisierter Brutalität“ der US-Behörden „besonders gegen die Black Panther Partei“ ließ sich geschickt als politisches Argument für die Ablehnung des US-Imperialismus insgesamt ins Feld führen.<sup>1394</sup> Die GI-Arbeit stellte den Schwerpunkt der Arbeit in der Bundesrepublik dar. Dazu rief das BPSK seine

---

American ruling classes“ unter den GIs in der Bundesrepublik verbreiten und Propagandamaterial verbreiten. Howards Vorname wird teilweise auch mit Albert angegeben. Der Verfasser hat sich hier jedoch für die scheinbar authentische Variante Elbert entschieden. Vgl. dazu auch OW, 01.02.1970, Jim Saylor: Big Man's Marxmanship und Panther Raps With Troops. Zur studentischen Trägerschaft der Neuen Linken vgl. Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 49.

<sup>1390</sup> Vgl. RNZ, 12.12.1969, GI's protestieren mit Ché Guevara. Vgl. dazu auch OW, 01.02.1970, Jim Saylor: Big Man's Marxmanship und Panther Raps With Troops.

<sup>1391</sup> Vgl. dazu auch das Flugblatt aus dem Jahre 1971 „Solidarität mit der Antikriegsbewegung der USA“ von der Frankfurter „Initiative Internationale Vietnam-Solidarität“ in StA HD, ZGS 1/211, 1971.

<sup>1392</sup> Vgl. HT, 05.12.1969, „Black Panthers“ in der Uni. SDS ruft zur Vietnam-Demonstration.

<sup>1393</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71, Februar 1971, 3f. Vgl. zur Unterstützung der BPP durch den SDS seit 1969 auch The Black Panther, 09.03.1969.

<sup>1394</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA BPP Black Panther Party, Black-Panther-Solidaritätskomitee, Rundbrief, 06.01.1970.

Mitglieder auf, die Verteilung „amerikanischen Informationsmaterials an die GIs“ zu organisieren. Bereitwillige Spender sollten die Wochenzeitung der *BPP* abonnieren, die dann unter GIs verbreitet werden konnte. Überschüssiges Geld wollte das *BPSK* an den „amerikanischen Rechtshilfefonds weiterleiten.“<sup>1395</sup>

Konkret konnte die GI-Arbeit so aussehen, wie Studierende der FU Berlin, die den dortigen „Vietnamausschüssen“ angehörten, sie im Anschluss an das erste vietnamesisch-amerikanische Waffenstillstandsabkommen vom 23. Januar 1970, das am 27. Januar förmlich unterzeichnet wurde, durchführten. Um die GIs in Westberlin „über die US-imperialistischen Absichten in Vietnam, Laos und Kambodscha und über das tatsächliche Zustandekommen des Friedensabkommens“ aufzuklären, suchten sie „mit viel Einfallsreichtum“ die GIs vor Kasernen und in den gängigen GI-Kneipen auf. Dabei entgingen sie der von den US-Standortkommandeuren erlassenen Bannmeile um die Kasernen, indem sie in Buslinien „jeweils drei Stationen vor der Kaserne“ hin- und herpendelten. In den Bussen verteilten sie Flugblätter an die GIs – und zwar nach eigenem Bekunden so erfolgreich, dass sich viele GIs bereit erklärten, die Flugblätter in den Kasernen unter den Kameraden zu verteilen. In den Kneipen knüpften die Studenten „eine Reihe von Kontakten [...], die eine noch wirksamere Arbeit versprechen.“<sup>1396</sup> Ein nicht näher zu identifizierendes „Revolutionskomité“ veröffentlichte einen Merkzettel, der den Verteilern von Flugblättern die Kontaktaufnahme zu afroamerikanischen GIs erleichtern sollte:

„Der soziologische und kulturelle Abgrund zwischen bürgerlichen deutschen oder amerikanischen Studenten und dem einfachen amerikanischen Soldaten sollte weder dramatisiert noch übersehen werden. Das bedeutet: In politischen oder moralischen Begriffen formulierte Appelle müssen bei den Adressaten zwangsläufig Abneigung hervorrufen,

---

<sup>1395</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA BPP Black Panther Party, Black-Panther-Solidaritätskomitee, Rundbrief, 06.01.1970. Vgl. dazu auch insbesondere Klimke, *Black Power*, 573-577.

<sup>1396</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA BPP Black Panther Party, Black-Panther-Solidaritätskomitee, Flugblatt „Deshalb: GI-Agitation“, Januar 1973. Zu dem Friedensabkommen siehe beispielsweise Karnow, Stanley, *Vietnam. A History: The First Complete Account of Vietnam at War*, New York u. a. <sup>3</sup>1986, 654f., 686. Vgl. ferner grundsätzlich zur Erfahrung von GIs in der Bundesrepublik, dass die Innenstadtkneipen der Garnisonsorte, diejenigen waren, in denen sie Kontakt zu deutschen Frauen, aber auch zu Studierenden knüpfen konnten beispielsweise die Interviews mit Johnnie Moore und seiner Frau Monika Moore am 09.04. und 06.05.2008; sowie mit Marshall Dunston am 15.11.2008.

denen solche Kategorien bestenfalls nichts bedeuten, schlimmstenfalls als Zeichen des Privilegs gelten. Ebenso schädlich ist die unvermittelte Identifizierung mit dem 'leidenden' Neger, den armen oder ausgebeuteten Amerikaner. Die amerikanische Ausbeutung, dies kann nicht genug betont werden, wird nur selten als ein Druck von außen empfunden, sie verinnerlicht sich in dem Teufelskreis von Schuldgefühl und zu unterdrückender Aggression. Bei den Armeeingehörigen wird dieser Kreislauf von Schuld und Aggression so intensiviert, daß die Selbstzerstörung zum Strukturprinzip wird, daß die gesamte Persönlichkeitsstruktur nur den Zweck hat, ständig nach außen Gewalt und Zerstörung zu tragen. Unter diesen Voraussetzungen hat es keinen Sinn, sich mit dem Soldaten auf eine formale Argumentation einzulassen. Natürlich kannst du besser reden als er. (Wahrscheinlich sogar in der englischen Sprache.) Zwecklos ist auch die sokratische Diskussionsmethode, die das Ziel des Gesprächs von Anfang an kennt und aufgrund der Manipulation funktioniert. Am sinnvollsten [sic] ist es, den Soldaten zum Reden zu bringen und ihm zuzuhören. Wirklich zuhören – denn du kannst auf diese Weise mehr über ihn und seine Umwelt erfahren, als Du glaubst. Z. B.: daß sein Leben nicht erst in der Armee die reine Hölle war, sondern daß es ihm auch vorher nicht viel besser ging. – in Georgia, in Watts, in den Kohlegebieten der Appalachen, in Detroit, Philadelphia, New York. Z. B.: daß er nur so wenige und so schwierige Möglichkeiten der Wahl hat, daß auch du ihm nur eine so unerfreuliche und riskante Alternative bieten kannst, daß die Wahrheit, die du ihm vermitteln willst, ihn so leicht von innen oder außen zerstören kann (und du dich daher nicht wundern darfst, wenn er dich am liebsten verprügeln möchte). Es gibt aber eine echte Demut, die nicht von Schuldkomplexen, sondern von einem Gefühl der Ungerechtigkeit getragen ist: diese Einstellung ist Voraussetzung eines jeden Kontakts mit dem amerikanische[n] Uniform tragenden 'Opfer'. Versuche ihm nicht in deiner Haltung und Unterhaltung zu zeigen, daß sein Leiden sozial bestimmt, also allgemein ist, beweise ihm vielmehr, daß es Menschen gibt, die ihn als Individuum anerkennen (selbst wenn dieser Beweis nur darin besteht, ihm aufmerksam zuzuhören).<sup>1397</sup>

---

<sup>1397</sup> APO-Archiv, Ordner USA RCP Diverse GIs, Laufzettel „Beim Verteilen beachten“, o. D., Hervorhebung im Original.

Bereits drei Tage nach der Unterzeichnung des ersten Abkommens richteten die Berliner Vietnamausschüsse eine „Veranstaltung zur Unterstützung des Widerstandes in der US Armee“ in einem Hörsaal der FU aus. Ihre GI-Arbeit sahen sie als „einen sehr wichtigen Beitrag im anti-imperialistischen Kampf“ und meinten in ihrer Solidaritätsbekundung mit der Antikriegsbewegung vor allen Dingen die afroamerikanischen GIs und Black-Panther-Aktivisten.<sup>1398</sup>

Über das *BPSK* waren die wichtigen Schriften der *Black Panthers* zu beziehen. Neben dem Bericht über den Prozess gegen Bobby Seale bot der Verlag Roter Stern die Klassenanalyse von Eldridge Cleaver sowie die Essays über Selbstverteidigung von Huey P. Newton an. Die Erlöse aus dem Verkauf flossen auf ein Spendenkonto des späteren *RAF*-Anwalts und Verteidigers der „Ramstein 2“ Rupert von Plottnitz, das als Rechtshilfefond für die *BPP* diente. Das *BPSK* versuchte ferner Spenden auch „als Beitrag zu Spendenabonnements für die Zeitung der Black Panther Partei an die GIs in der BRD“ einzuwerben, um unter den GIs ein „besseres Verständnis für die Konflikte im Herzen des Imperialismus“ zu schaffen.<sup>1399</sup>

Das *Black-Panther-Solidaritätskomitee* engagierte sich darüber hinaus konkret für Bobby Seale und alle Belange, die die Partei mit Deutschland verband. So agitierte das Komitee auch gegen die auf Veranlassung des Bundesinnenministers Hans-Dietrich Genscher verhinderte Einreise der beiden Black-Panther-Aktivisten Elbert Howard und Constance Matthews in die Bundesrepublik Deutschland aus Westberlin. Dies begründete der Minister mit der Befürchtung, die beiden Parteimitglieder würden in den Garnisonen der US-Streitkräfte in Deutschland

---

<sup>1398</sup> Vgl. APO-Archiv, Bestand USA, Ordner BPP Black Panther Party, Black-Panther-Solidaritätskomitee, Flugblatt „Deshalb: GI-Agitation“, Januar 1973.

<sup>1399</sup> Vgl. dazu APO-Archiv, Bestand USA, Ordner Zeitungsartikel Black Power und dort die Ausgabe Eldridge Cleavers Zur Klassenanalyse der Black Panther Partei. Erziehung und Revolution, Frankfurt am Main 1970, die das *BPSK* selbst übersetzt hatte. Vgl. zur Wahrnehmung der Black Power-Bewegung allgemein und der *BPP* im Besonderen in der deutschen bürgerlichen Presse insbesondere FAZ, 27.06.1969, Imanuel Geiss: Armut – eine Form des Genozid? Der Aufstand der Verdammten. Dort besprach Geiss in der Rubrik Politisches Buch u.a. Fanon, Cleavers Soul on Ice sowie Arnold Schuchters White Power – Black Freedom. Planning the Future of Urban America; zu Geiss eigener Analyse der soziale Lage, in der sich die afroamerikanische Bevölkerung in den 1960er Jahren befand vgl. Geiss, Imanuel, Die Afro-Amerikaner, Frankfurt am Main 1969. Vgl. zudem zum Black Freedom Movement Ogbar, Black Power, 69-91. Vgl. ferner zur zeitgenössischen Stilisierung der Black Panthers als marxistische „Black Freedom Fighters“ Smith, William Gardner, Return to Black America, London u.a. 1970, 144.

Großveranstaltungen durchführen, auf denen „massive Desertionspropaganda“ verbreitet werde. Neben der Beeinflussung von Soldaten und der daraus folgenden Schwächung der Streitkräfte war eine Zunahme der Gewalt gegen US-Institutionen zu erwarten – insbesondere die Amerika-Häuser waren bereits offiziell zu Zielscheiben von Brandanschlägen erklärt worden. Daher würden innere und öffentliche Sicherheit, sowie die allgemeine Ordnung der Bundesrepublik voraussichtlich massiven Störungen unterliegen, sollte es den Black-Panther-Aktivisten gelingen, in die Bundesrepublik einzureisen. Nicht nur hatten beide ihre Auffassung kundgetan, die Ziele der *Black Panther Party* militant und revolutionär zu verfolgen, Ereignisse in den USA rund um die Partei gaben ebenfalls Anlass zur Sorge.<sup>1400</sup>

Im Jahre 1969 waren 28 Mitglieder der *BPP* in den USA zu Tode gekommen. Diese Gewalt könnte auch Deutschland erreichen: Zusammenstöße zwischen Armeeinghörigen und den *Black Panthers* und sich solidarisierenden deutschen Studierendengruppen galten als wahrscheinlich. In der Bundesrepublik Deutschland war es auch zu gewaltsamen Ausschreitungen seitens der Studierendenschaft gekommen, die sich gegen den „US-Imperialismus“ richteten.<sup>1401</sup> Am 13. Dezember 1969 organisierten die Studierenden Krawalle in Frankfurt, Siegen, Aachen, Hamburg und andernorts. Ein am gleichen Tag in Duisburg aufgefundenes Flugblatt rief sogar zum Anzünden von Kaufhäusern und zur Zerstörung öffentlicher Gebäude auf. Die Funktionäre des *BPSK* stellten ihre Agitation in den Zusammenhang der *Black Panther Party*, obwohl letztlich keine Mitglieder der Partei an den Aktionen der deutschen Studierenden teilnahmen. Die wenigen in die Bundesrepublik eingereisten *Black Panther* hatten aber bereits ihre gewaltsamen Vorstellungen verkündet. Am 16. Dezember 1969 nahmen zwei nicht identifizierte *Black Panther* an einer Veranstaltung linksextremer Studentengruppen in Erlangen teil und deklarierten US-Einrichtungen als legitime Ziele im revolutionären Kampf. Auch die *Sozialistische Lehrlingsgruppe (SLG)* verkündete daraufhin ihre „Solidarität mit der Black Panther Party“ unter Verweis auf die Einreiseverweigerung für „Big Man“ Elbert Howard vom 13. Dezember 1969: „Die Neger in den USA wurden jahrhundertlang ihrer Kultur beraubt, um ihre Geschichte betrogen [...], nur ein unwissender und duldsamer Neger ist für

---

<sup>1400</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71, Februar 1971, 5ff. Vgl. zu Howards Reise nach Europa im Jahr zuvor auch OW, 01.02.1970, Jim Saylor: Big Man's Marxism und Panther Raps With Troops.

<sup>1401</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71, Februar 1971, 5ff.

das System brauchbar.“ Die Lehrlinge nahmen sodann an einer Solidaritätsveranstaltung mit einer Delegation der *BPP* am 25. Januar 1970 im Festsaal des Studentenhauses in der Jügelstraße teil. Sie sahen in der Solidarität mit der *BPP* und der afroamerikanischen Unterdrückungserfahrung in erster Linie den Klassenzusammenhalt gegen den Kapitalismus. Wie die *BPP* forderten sie: „Alle Macht dem Volke“.<sup>1402</sup> Eine Zersetzung der US-Truppen und ihrer Wehrkraft stand aber in keiner Weise im Interesse der Bundesregierung. Die Verteidigung der jungen Republik basierte zu großen Teilen auf der US-Präsenz in Westdeutschland. Durch NATO-Vertrag und NATO-Truppenstatut war die Bundesregierung angehalten, allen auf die NATO-Kräfte gezielten, subversiven Aktionen entgegen zu wirken.<sup>1403</sup>

Eines der großen Projekte des *BPSK* war die Organisation der Kampagne zur Befreiung der „Ramstein 2“.<sup>1404</sup> Für den 6. März 1971 rief es alle sozialistischen und revolutionären Gruppen aus Bundesrepublik und Westberlin zu einem Treffen nach Zweibrücken, wo die beiden in Untersuchungshaft saßen. Der 6. März, wie das Komitee verkündete, war von der *BPP* zum Internationalen Solidaritätstag mit dem in den USA inhaftierten Bobby Seale ausgerufen worden.<sup>1405</sup> Für die Unterstützung der „Ramstein 2“ erbat das Komitee Solidaritätsspenden, die zum Teil aus den Zahlungen für nicht eingetroffene Ausgaben der Zeitschrift „The Black Panther“ bezogen wurden. Für die Genossen lieferte der Informationsbrief eine Anfahrtsskizze nach Saarbrücken mit.

---

<sup>1402</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71, Februar 1971, 5ff. Vgl. ferner APO-Archiv, Ordner BPP Black Panther Party, Antiimperialistischer Kampf 1. Materialien&Diskussion, o. D. [Frühjahr 1971], 6f., 9ff. Vgl. zu gemeinsamen Demonstrationen von GIs und Deutschen beispielsweise in Frankfurt am 28. Oktober 1972 Camp News, Vol. III, No. 11, 15.11.1972, GIs And Germans Get Together. Vgl. zur SLG insbesondere deren Erklärung in ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/A 9986 1970 XI 28: Demonstration gegen die Unterdrückung der Schwarzen in den USA, datiert auf 1971. Bei den fraglichen BPP-Aktivist\*innen in Erlangen und Heidelberg handelte es sich höchstwahrscheinlich um Howard und Matthews.

<sup>1403</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71, Februar 1971, 5ff. Vgl. ferner Hofmann, Truppenstationierung, 153ff. Vgl. neuerdings zur Bedeutung des Subversiven in der europäischen politischen Kultur, zu der nicht zuletzt auch dieser Untergrund gehörte, Brown, Timothy/Anton, Lorena (Hrsg.), *Between the Avant-Garde and the Everyday. Subversive Politics in Europe from 1957 to the Present*, New York 2011 Present (Protest, Culture & Society 6).

<sup>1404</sup> Vgl. dazu auch detailliert Höhn, Black Panther Solidarity, 140f., sowie dies., Trial; und den Abschnitt zu VOL in dieser Arbeit. Vgl. ferner Klimke, Alliance, 122-126.

<sup>1405</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71, Februar 1971, 1f., Rückumschlag.

Zusätzlich erhielten alle Leser des Infobriefes eine weitere Schilderung des Tathergangs sowie Auszüge aus der Presseberichterstattung.<sup>1406</sup> Erneut zeigte sich während dieser Kampagne die Verbindung der Protestfelder zum globalen Kampf gegen den „USA-Imperialismus“, in dem die Frage der Rasse politisch funktionalisiert zu einem mächtigen moralischen Argument aufgebaut wurde. Mit der Solidarisierung mit den „Ramstein 2“ konnte der Kampf gegen die Unterdrückung endlich auch auf deutschem Boden geführt werden, denn sie symbolisierten den unterdrückten Widerstand „innerhalb der in Westdeutschland stationierten US-Besatzungsarmee“. Für die beiden Aktivisten, die den Besuch Kathleen Cleavers in Deutschland vorbereiteten, forderte das *BPSK* in der Diktion der *BPP* daher das Recht auf bewaffnete Selbstverteidigung ein. Den Prozess stellte das Komitee zudem in einen Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg und der Opposition gegen Präsident Richard Nixon. Diese Zusammenhänge zu konstruieren fiel den Verfassern nicht schwer und daher endete der Aufruf zu teach-in und Demonstration in Zweibrücken an jenem 6. März 1971 auch mit dem Hinweis: „Jeder Angriff auf sie richtet sich auch gegen uns“.<sup>1407</sup>

Dementsprechend rankten sich die beiden anderen Großkampagnen des *BPSK* um den Besuch Kathleen Cleavers in Heidelberg 1971 und 1972 um den Prozess von Angela Davis in den USA. Kathleen Cleaver war am 24. November 1970, also fünf Tage nach der Schießerei an der Auffahrt zur *Ramstein Airbase*, am Frankfurter Flughafen eingetroffen, doch von der deutschen Polizei unter Verweis auf die guten deutsch-amerikanischen Bündnisbeziehungen umgehend zurück nach Paris geschickt worden.<sup>1408</sup> Ursprünglich hatte das *BPSK* den Informationsminister der *BPP*, Eldridge Cleaver, nach Frankfurt geladen. Als Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher diesem die Einreise verweigerte, bat das Komitee stattdessen seine Frau Kathleen um einen Besuch. Die *Communications Secretary* der Partei sollte so die enge Zusammenarbeit zwischen *BPP*, *BPSK* und den örtlich organisierten GIs zur Schau stellen. Zudem sollte ihr Auftritt Aufmerksamkeit auf die kritische Stimmung innerhalb der US-Streitkräfte lenken. Im Vorfeld organisierte das *BPSK* begleitend zu den Verhandlungen um

---

<sup>1406</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71, Februar 1971, 8-11, 16f.

<sup>1407</sup> Vgl. Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief 2/71 (Februar 1971), Rückumschlag. Vgl. zudem *The Black Panther*, 13.02.1971. Vgl. zu den fortdauernden Antikriegsprotesten ferner Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 118ff.

<sup>1408</sup> Vgl. *The Black Panther*, 13.02.1971.

die Einreise der *BPP*-Aktivisten zahlreiche Demonstrationen.<sup>1409</sup> Bereits im Dezember 1969 hatte das Bundesministerium des Inneren dem Mitglied der *BPP* Elbert Howard die Einreise aus der politisch autonomen Einheit Westberlin in die Bundesrepublik verweigert. Dort hatte er zusammen mit Constance Matthews der Gründung des *BPSK* beigewohnt. Offenbar gelang es Howard aber im Februar 1970 an der Heidelberger Universität mit deutschen Studierenden und GIs zusammenzutreffen.<sup>1410</sup>

Die Ankunft Cleavers am 24. November wollten „die zahlreichen Angehörigen revolutionärer und sozialistischer Gruppen“ bereits am Flughafen feiern, so kündigte das *BPSK* auf einem Plakat an. Am Abend war ein Vortrag im „HS 5“ der Frankfurter Universität angesetzt. Das Programm der folgenden Tage hatte ihre Teilnahme an „mehreren Veranstaltungen“ vorgesehen, während derer sie sich am 26. November mit GIs treffen sollte – unter anderem mit William Burrell und Larry Jackson, die am 19. November bei Ramstein verhaftet worden waren. Als Höhepunkt ihres Aufenthalts war die große „Anti-US-Imperialismus-Demonstration“ am 28. November zwischen Galluswarte und Hauptwache in Frankfurt vorgesehen, auf der sie zur Solidarität mit dem Vorsitzenden der Partei, Bobby Seale, sprechen sollte.<sup>1411</sup> Nachdem dieser Auftritt also nicht zustande

---

<sup>1409</sup> Vgl. The Black Panther, 13.02.1971. Vgl. ferner zum Protest des *BPSK* die Aufrufe, Briefe und Schriften von KD Wolff im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner *BPP* Black Panther Party, insbesondere den offenen Brief vom 14.09.1970 und nach der sofortigen Wiederausweisung Kathleen Cleavers die Ankündigung zu einer Filmvorführung, in der Bundesinnenminister Genscher konsequent „Gescher“ genannt wurde. Vgl. zum Protest gegen Genscher auch NP, 20.10.1970, Störungen bei Genscher-Besuch. Demonstrationen der Black-Panther-Solidarität?; sowie FAZ, 26.11.1970. Demnach warf der Sozialdemokratische Hochschulbund (SHB) Genscher vor, Cleaver, die vom Senat der Universität zu einem Informationsabend über die US-Innenpolitik eingeladen worden war, auf Druck der US-Regierung abgeschoben zu haben. Damit einher gingen die Ankündigungen für den folgenden Protestmarsch am 28.11. an der Galluswarte. Vgl. zu Cleavers geplanter Reise auch CDD, 23.09.1979, Cleaver To Tour Germany.

<sup>1410</sup> Vgl. dazu SaS, 15.12.1969, Germans Protest Panther's Barring; sowie ebd., 03.12.1969, Black Panthers to Talk To Germans, Negro GIs; vgl. ferner OW, 01.02.1970, Jim Saylors: Big Man's Marxmanship und Panther Raps With Troops. Vgl. zur Bedeutung der Universitäten in der Black-Power-Bewegung auch Deburg, Babylon, 64-81.

<sup>1411</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA *BPP* Black Panther Party, Black-Panther-Solidaritätskomitee, Plakat „Kathleen Cleaver in Frankfurt“; sowie Plakat „US Air Force-Posten schießt auf Black Panther“ und weitere Demoaufrufe und Einladungen zu teach-ins. Die Demonstration am 28.11.1970 anlässlich des beginnenden Prozesses gegen Bobby Seale, die von Galluswarte Richtung Hauptwache zog, blieb die größte derartige Veranstaltung des Komitees. Die Polizei stellte mit zwei Hundertschaften erhebliche Kräfte für den Objektschutz insbesondere im Westend ab und rechnete mit ca. 1.000 bis 1.500 Teilnehmern. Aufgrund des Vorfalls in Ramstein wenige Tage zuvor erwartete die Polizei

gekommen war, gelang es Cleaver schließlich zum 4. Juli 1971, zum „2<sup>nd</sup> Call for Justice Day“, den GI-Gruppen in der Bundesrepublik organisierten, einzureisen. Als Überraschungsrednerin sprach sie in der Neuen Aula der Heidelberger Universität vor rund 400 afroamerikanischen GIs. Dort rief sie die Soldaten zum Kampf gegen „die weißen Schweine“ und zur Bildung einer „Volksarmee“ auf, die für „die Freiheit der Schwarzen“ kämpfen sollte. Dabei stand die Unterstützung der Befreiungsbewegungen in der „Dritten Welt“ im Vordergrund.<sup>1412</sup> An dieser Veranstaltung „schwarzer Widerstandsgruppen“ nahmen unter anderem die Untergrundorganisationen aus Darmstadt, Kaiserslautern, Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg, Stuttgart und Heidelberg teil. Dieses Treffen machte Heidelberg zum Zentrum der afroamerikanischen GI-Bewegung in der Bundesrepublik und wurde gleichzeitig der größte Erfolg des Untergrunds. Die Zusammenarbeit mit deutschen Studierenden ermöglichte diesen medialen Paukenschlag wohl erst. Die Solidaritätsbewegung konnte also einen großen Sieg feiern, der zudem die enge, transnationale Zusammenarbeit des Untergrunds sichtbar werden ließ. Das Gelingen des Auftritts zeigte aber auch, dass Heidelberg zeitversetzt zu einem neuen, provinziellen Mittelpunkt der Revolte von 1968 geworden war, in dem die Themen des Protests weitergeführt wurden.<sup>1413</sup>

Für den 3. und 4. Juni 1972 veranstaltete dann das „Angela Davis

---

eine besondere Spannung, die durch das Einreiseverbot für Cleaver noch verschärft worden war. Vgl. dazu insbesondere ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/A 9986 1970 XI 28: Demonstration gegen die Unterdrückung der Schwarzen in den USA, Schutzpolizeidirektion, Einsatzbefehl Nr. 43 anlässlich des Demonstrationzugs des Black-Panther-Solidaritätskomitees am 28.11.1970.

<sup>1412</sup> Vgl. dazu auch den Artikel zum „1st Call for Justice Day“ im Juli 1970 in UATW, Vol. 1, No. 5 (Juli 1970), Black&White GIs rally in Heidelberg [sic], 12; sowie Höhn, Trial, 220. Vgl. auch den Bericht in SaS, 06.07.1970, David Minthorn: 400 Black GIs Hold Assembly At Heidelberg; vgl. auch OW, 19.07.1970, Jim Morgan: Blacks Unite In USAREUR; sowie beispielsweise Fatigue Press, Issue 25 [1970], Black GIs in Germany. Demnach nahmen auch 300 deutsche Studierende an dem Treffen teil, während dort ebenfalls von rund 1.000 „Black GIs“ die Rede ist. Allerdings könnten diese Zahlen die Schätzungen von 700 Teilnehmern erklären, wenn von 400 GIs ausgegangen wird. Vgl. ferner The Bond, Vol. 4, No. 7, 22.07.1970, Black GIs in Germany in Mass Meeting. Auch CDD, 07.07.1970, Mum On Protest Of Blacks, spricht von nicht mehr als 500 GIs, die an dem Treffen teilnahmen.

<sup>1413</sup> Vgl. HT, 05.07.1971, Monica Moebius: Kathleen Cleaver in Heidelberg; ebd., 06.07.1971, Monica Moebius: Amerika – ein Mississippi. „Befreit Euch selbst!“, sowie RNZ, 05.07.1972, Kathleen Cleaver rief zum Kampf auf. Dort war die Rede von nur 200 GIs, die an der Veranstaltung teilnahmen. Vgl. zu den Phasen der Revolte von 1968 und der Zersplitterung der Bewegung auch Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 95ff., 107f., 113, 118; sowie insbesondere Gassert, Das kurze „1968“, 35.

Solidaritätskomitee“ den Solidaritäts-Kongress „Am Beispiel Angela Davis“ an der Frankfurter Universität.<sup>1414</sup> Mit Demonstrationen am 3. Juni und thematischen Arbeitskreisen am 4. wollten die Teilnehmer die Dimensionen der amerikanischen Unterdrückungspolitik beleuchten und vor allen Dingen den afroamerikanischen Kampf für politische Freiheiten unterstützen. Dabei sollten Teilnahmegebühr und die erhofften Spenden Geld in Davis' Prozesskasse spülen. Auch in Marburg an der Lahn hatte sich ein Angela-Davis-Komitee formiert, das 1972 die Freilassung von Angela Davis feierte. Im April 1970 hatten dort der afroamerikanische Student Amadeo Richardson, der ausgewiesen werden sollte, und im Festsaal des Studentenhauses Conny Matthews sprechen sollen.<sup>1415</sup>

Während die tatsächliche Wirkung der Solidaritätsbewegungen ungeklärt bleiben muss, so verdeutlichten ihre Bemühungen doch ein erhebliches Mobilisierungspotential des Protests. Außerdem erreichte eine stetige Versachlichung der Protestarbeit schließlich auch die bürgerliche Mitte der

---

<sup>1414</sup> Vgl. dazu insbesondere Klimke, Alliance, 134-142; sowie ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/T 10.377 Solidaritätskongress für Angela Davis, 03./04.06.1972, und darin u.a. die Berichterstattung in FR, 03.06.1972, Rednerliste immer kleiner. Kundgebung ohne Devlin. Demnach sprachen aber immerhin noch Herbert Marcuse und Oskar Negt auf dem Frankfurter Opernplatz für die Solidarität mit Angela Davis. Vgl. ferner NP, 05.06.1972, 10.000 plädierten für Angela Davis. Ruhiger Solidaritätskongress/Bombenanschläge verurteilt; sowie ISG Frankfurt Sammlungen S2 Personen S2/7726 Angela Davis. Darin u.a. eine biographische Skizze aus der FR, 26.04.1975, Bei Marcuse in Brandeis und Adorno in Frankfurt; sowie die Serie in CDD, 12.07.1971, 15.07.1971, 07.08.1971, 28.08.1971, Jack V. Fox: The riddle of Angela Davis: Black, beautiful and brilliant.

<sup>1415</sup> Vgl. Vgl. APO-Archiv, Ordner USA BPP Black Panther Party, Black-Panther-Solidaritätskomitee, Flugblatt „Am Beispiel Angela Davis“. Vgl. zur Befreiungskampagne für Angela Davis auch StA HD, ZGS 1/211, 1971, Flugblatt „Solidarität mit der Antikriegsbewegung der USA“ der Frankfurter „Initiative Internationale Vietnam-Solidarität“; sowie FR, 22.12.1970, An der Goethe-Universität: „Solidarität mit Angela Davis“, als sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität solidarisch erklärten, und in der Folge des Einreiseverbots für Kathleen Cleaver ein Spendenkonto für Davis einrichteten. Der AStA billigte die Resolution; vgl. auch die Flugblätter der DKP/SDAJ/MSB-Spartakus: Freiheit für Angela Davis, 17.10.1971 in ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/A 9986 1970 XI 28: Demonstration gegen die Unterdrückung der Schwarzen in den USA. Vgl. zur Marburger Gruppe das Flugblatt „Angela ist frei“, o. D., im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner BPP Black Panther Party. Dort befinden sich auch die Ankündigungen für die Veranstaltungen des Jahres 1970. Vgl. zu der internationalen Solidaritätskampagne für Angela Davis auch den Vanguard Newsletter der independent revolutionary socialists um Harry Turner, insbesondere die Ausgabe Vol. 4, No. 2, vom März 1972: Angela Davis on Trial, 27f., worin die Forderung nach Klassensolidarität gegen Klassenjustiz artikuliert wurde, die besonders wichtig für alle Angehörigen der working class sei. Dies traf demnach besonders auf Davis als Repräsentantin einer unterdrückten Minderheit und des militanten Widerstands zu. Der Vanguard Newsletter ist im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner RSL (Revolutionary Socialist League) überliefert.

Gesellschaft, die sich ebenfalls mit den transnationalen Zielen wie dem Kampf gegen Armut, Rassismus und Unterdrückung in der „Dritten Welt“ identifizieren konnte.<sup>1416</sup> Bemerkenswerterweise etablierten sich die Zentren der außerparlamentarischen Opposition rund um die Universitäten in Frankfurt am Main und die Freie Universität in Berlin – beide lagen in den Stationierungsräumen der US-Streitkräfte und boten so die Bühne für antiamerikanischen Protest, der sich an den Themen Vietnamkrieg, US-Imperialismus und Bürgerrechte entfesselte, verband und so in einem größeren Bündnis gemeinsamen Protests dessen jeweiligen Hauptziele in einen breiteren Kontext zu stellen vermochte. Während die Heidelberger Universität 1968 allenfalls ein Nebenschauplatz der Studentenrevolte und des Protests gegen den Vietnamkrieg geblieben war, so hatte beispielsweise die Ablehnung der Einladung zum Sommerball des *HQ USAREUR* durch den Rektor der Universität bereits zu jenem Zeitpunkt eine intensive Debatte ausgelöst. Er hatte sein Fernbleiben mit der Aggression der USA in Asien begründet.<sup>1417</sup>

Zwischen 1970 und 1972 wurde Heidelberg allerdings auch zum logischen Zentrum der antiamerikanischen Proteste, da dort US-Militärpräsenz und aktive Studierendenschaft aufeinandertrafen. Im Dreieck Rhein-Main-Neckar mit Frankfurt, Mannheim und Heidelberg als Zentren, die auf ebenfalls bedeutende Standorte wie Darmstadt und Stuttgart ausstrahlten, befanden sich neben bedeutenden Universitäten auch die wichtigsten Hauptquartiere und Institutionen der US-Streitkräfte in Europa, wie zum Beispiel die Militärgefängnisse in Mannheim und Kirch-Göns.

---

<sup>1416</sup> Vgl. HT, 06.07.1971, Monica Moebius: Warum soviel Angst? Zu dieser wohl zurecht formulierten Frage vgl. auch PAAA Bestand B 31 USA, Band 323, HQ USAREUR/7<sup>th</sup> Army report on USAREUR/FRG meeting on Equal Opportunity and Human Relations, 02.12.1971.

<sup>1417</sup> Vgl. dazu die umfangreiche Berichterstattung in HT und RNZ am 16.06.1968. Vgl. aber auch neuerdings zu den Auswirkungen der deutschen Studentenrevolte auf die US-Außenpolitik Klimke, Martin, A Growing Problem for US Foreign Policy. The West German Student Movement and the Western Alliance, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 105-131, insbesondere 117ff.

## 5.4. Studentennetzwerke und Kaffeehäuser: Transnationale Dimensionen des GI-Protests

Jenseits des *BPSK* etablierte sich zusätzlich eine breite Unterstützerszene, die ein stabiler Antiamerikanismus einte. Einen Aspekt dieser Sammlungsbewegung gegen die USA, die größtenteils durch den Vietnamkrieg motiviert war, bildete die Kritik der Rassenpolitik in den USA. 1970 forderte das Studentenparlament der Universität Heidelberg die Umwidmung des örtlichen Amerikahauses in „Haus der Jugend“. Neben der grundsätzlichen Ablehnung des „amerikanischen Imperialismus“, dem im Amerikahaus in „verlogenen Propagandareden“ das Wort geredet werde, führte die Erklärung des Studentenparlaments das „Rassenproblem“ als Argument ins Feld, ein neues Bildungsprogramm für das Haus aufzulegen. Die Studierenden in Heidelberg argumentierten weiter, sie fühlten sich über die Situation der Afroamerikaner in den USA seitens des Amerikahauses eher desinformiert, da sie eine kritische Auseinandersetzung mit dem „Polizeiterror gegen die schwarzen Arbeiter und Arbeitslosen“ vermissen. Das Studentenparlament versprach zudem, dass die Institution künftig auf Polizeischutz verzichten könne, falls die Forderungen umgesetzt würden.<sup>1418</sup>

Anlässlich einer Demonstration zu Lenins 100. Geburtstag skandierten Studierende in Berlin „Freiheit für Bobby Seale“, im Dezember 1970 fand zunächst eine als Massendemonstration angekündigte Versammlung mit vorbereitendem teach-in im Audimax der TU in Berlin statt, auf der die Studierenden ihre Solidarität mit der *BPP* erklärten sowie die Freilassung von Angela Davis, Bobby Seale und Ericka Huggins forderten. An der Stuttgarter Universität wurde für den 14. Dezember eine Veranstaltung mit zwei *Black Panthers*, mutmaßlich Howard und Matthews, die für diesen Zeitraum eine Reise durch die Bundesrepublik geplant hatten, angekündigt.<sup>1419</sup>

---

<sup>1418</sup> Vgl. HT, 10.06.1970, „Haus der Jugend – statt Amerika-Haus!“

<sup>1419</sup> Siehe dazu die Berichterstattung in RNZ, 22. und 23.04.1970. Vgl. zur Veranstaltung in Berlin das Plakat Massendemonstration am 12.12.1970 in APO-Archiv, Bestand USA, Ordner *BPP Black Panther Party*. Darin finden sich auch zahllose weitere Hinweise auf Veranstaltungen ähnlicher Natur an Universitäten in Frankfurt, Stuttgart und andernorts, auf denen Verfasser und Veranstalter nicht immer zu identifizieren sind, welche aber belegen, wie verbreitet Demos und teach-ins zur Solidarisierung mit den *Black Panthers*

Ein „Internationaler Arbeitskreis“ an der FU Berlin widmete sich ebenfalls dem Kampf gegen den „USA-Militarismus“. Am 1. Juli 1970 beispielsweise richtete dieser Zirkel einen „USA-Abend“ im Theatersaal des Studentendorfes in Berlin aus. In Zusammenarbeit mit jenen Amerikanern, die in West-Berlin mit GIs „zusammen den Widerstand“ organisierten, zeigten die Studierenden an jenem Abend den Film „The year of the pig“ über die Zusammenhänge der Kriege in Indochina. Im Rahmenprogramm dieser Veranstaltung traten zudem ein ehemaliger Soldat auf, der über die GI-Bewegung referierte, sowie ein „Genosse“, der über die GI-Arbeit in Berlin berichtete. Die Unterstützung des GI-Widerstands gegen die US-Streitkräfte galt in antiamerikanischen Kreisen zumindest in Berlin offenbar als zentraler Bestandteil des Aktivismus. Schriften des immer wieder als „Verteidigungsminister“ der *BPP* bezeichneten Huey Newton machten die Runde und verbreiteten die Rhetorik der Selbstverteidigung.<sup>1420</sup>

Am 9. Mai 1970 organisierte eine anonyme Gruppe einen Autokonvoy zur Berliner Clayallee, um ihre Solidarität mit dem Widerstand der US-Soldaten in den Kasernen zu erklären. In Anknüpfung an die großen Moratoriumsdemonstrationen vom 13. Dezember 1969, als zahlreiche „deutsche Genossen“ nach der Demonstration zu den Berliner Kasernen McNair und Andrew gezogen waren, sollte sich dies an jenem Maisamstag ebenfalls nach einer Kundgebung wiederholen. In Zusammenarbeit mit *Up against the Wall* sollte Geld gesammelt werden, um die „anti-imperialistischen GIs“ zu unterstützen und vor den Kasernen Flugblätter zu verteilen.<sup>1421</sup> 1968 waren bereits im Rahmen des von *SDS*

---

und der GI-Bewegung in der studentischen Protestbewegung waren. Die Stuttgarter teach-in-Ankündigung war wie so oft handgemalt, was sowohl auf den Ressourcenmangel als auch auf die Kreativität und das Engagement Einzelner verweist. Vgl. zu diesem Protest allgemein auch Klimke, *Alliance*, 182-187.

<sup>1420</sup> Vgl. APO-Archiv, Bestand USA, Ordner GI's, Flugblatt „USA-Abend“, 30.06.1970; im Ordner BPP Black Panther Party finden sich auch zahlreiche Aufsätze Newtons. Vgl. dazu auch SaS, 16.12.1969, Davis Iams: 'Movement' Woos GIs in Germany. Vgl. zum Aktivismus der Studierenden in den 1960er Jahren und insbesondere zur Bedeutung von Westberlin darin allgemein die Bilder bei Wolfrum, Edgar, *Die 60er Jahre. Eine dynamische Gesellschaft*, Darmstadt 2006; sowie ders., *Die 70er Jahre. Republik im Aufbruch*, Darmstadt 2007. Vgl. auch den Klassiker Bracher, Karl Dietrich/Jäger, Wolfgang/Link, Werner (Hrsg.), *Republik im Wandel*, Bd. 1: 1969-1974. Die Ära Brandt, Stuttgart 1986 (Geschichte der BRD 5).

<sup>1421</sup> Vgl. SaS, 15.12.1969, *Germans Protest Panther's Barring*. Vgl. auch APO-Archiv, Bestand USA, Ordner GI's, Flugblatt „Der Widerstand der US-Soldaten“, 09.05.1970. Die Demonstration im Dezember 1969 rückte insbesondere das Einreiseverbot für Elbert Howard in die Bundesrepublik in den Mittelpunkt ihrer Veranstaltung. Vgl. zu Howards

und einem transnationalen Konglomerat radikaler Studentenverbände in Berlin abgehaltenen „Vietnam-Kongresses“ die Grundlagen für die GI-Arbeit gelegt worden. Nach der mit Erich Fried und Rudi Dutschke prominent besetzten Demonstration gegen den Vietnamkrieg am 18. Februar 1968 wollten die beteiligten Studierenden in einer „Aufklärungsaktion“ Flugblätter im amerikanischen Sektor verteilen. Davon betroffen waren insbesondere Zehlendorf, Steglitz, Schöneberg, Friedenau, Tempelhof, Neukölln und Dahlem.<sup>1422</sup>

Die GI-Gruppe *Forward* arbeitete demnach bereits 1968 mit dem Vietnam-Solidaritätskomitee der FU Berlin zusammen und unterstützte die Aktionen gegen den Vietnamkrieg.<sup>1423</sup> Dabei nahmen die Mitglieder des Komitees eine explizit antimilitärische Haltung ein und dehnten ihre Aktivitäten auf jegliche Demonstration militärischer Stärke seitens der US-Streitkräfte in Westberlin aus. Paraden, Volksfeste und Flugschauen galt es zu behindern und zu stören.<sup>1424</sup> Die

---

Reise auch OW, 01.02.1970, Jim Saylor: Big Man's Marxmanship und Panther Raps With Troops. Vgl. ferner zur Zusammenarbeit von deutschen Studierenden und GI-Bewegung in Berlin Ege, *Afroamerikanophilie*, 94f.

<sup>1422</sup> APO-Archiv, Ordner Vietnam Berlin, Flugblatt „Die Demonstration ist genehmigt“, o. D. [Februar 1968]. Vgl. zur Vietnamkonferenz vom 17. und 18. Februar 1968 zudem den „Aufruf zur internationalen Vietnamkonferenz“ in APO-Archiv, Ordner BPP Black Panther Party, o. D. [Februar 1968]. Der Ordner enthält auch das Programm und die Teilnehmerliste. K. D. Wolff hatte erheblichen Anteil an der Organisation der Konferenz. Aus den USA reiste unter anderem Dale A. Smith vom Student Nonviolent Coordinating Committee – „SNCC (Black Power)“ – an. Die den Kongress begleitenden Vietnaminformationen, Ausgabe 9 nannten Dale Smith sogar als Hauptfigur der Konferenz. Ferner befindet sich an der gleichen Stelle eine Erklärung zur Konferenz, die eine lange Unterstützerliste aufweist. Unterzeichnende waren unter anderem Günther Eich, Hans Magnus Enzensberger, Christopher Hill, Eric Hobsbawm, Franz-Josef Degenhardt, Ingeborg Bachmann, Martin Walser, sowie Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Vgl. zu dieser Konferenz auch vorwärts 6/2008, Frühling der Reformen – 1968. Vgl. zu den Vietnamkonferenzen bis 1973 allgemein den Ordner Vietnam-Konferenzen '66-'73 I im Bestand Vietnam Berlin des APO-Archivs. Vgl. zu den Vietnamkongressen und dem deutschen Vietnamprotest auch Schildt/Siegfried, *Deutsche Kulturgeschichte*, 280-283; sowie Stöver, *Der Kalte Krieg*, 226; vgl. ferner zu Dutschke und dessen Orientierung an Praktiken der Black Power-Bewegung Mausbach, *Peace and Protest*, 87-90; vgl. ferner zur APO allgemein Richter, Pavel A., *Die Außerparlamentarische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland 1966 bis 1968*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (*Geschichte und Gesellschaft*, Sonderheft 17), 35-55.

<sup>1423</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner Vietnam Berlin, Flugblatt „Vietnam-Solidaritätskomitee Flugblatt Nr. 5, o. D. [Februar 1968].

<sup>1424</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner Vietnam Berlin, Rundschreiben des Vietnamkomitees, Regionalbüro Westberlin an Rote Hilfe, RC, Sozialistisches Zentrum vom 04.09.1972.

Vietnamausschüsse der FU organisierten zudem zahlreiche Veranstaltungen zur Unterstützung des Widerstands innerhalb der US-Armee.<sup>1425</sup> Die Untergrundzeitung arbeitete mit den Studierenden eng zusammen und berichtete für die GIs auch über die Aktivitäten der deutschen Szene und die Proteste und Ausschreitungen in Berlin. Bereits im April 1968 hatte deren Arbeit solche Ausmaße erreicht, dass die Berliner US-Kommandeure Mittel und Wege suchten, die Studierenden von Kasernen und Soldaten fernzuhalten. Dies hielten sie wohl auch für geboten, weil die Studenten auf den Solidaritätsdemonstrationen für die *BPP*, wie zum Beispiel am 12. April 1968, am Lehniner Platz im amerikanischen Viertel zweisprachig forderten: „Gestern wurden die Neger unterdrückt und ausgebeutet. [...] Darum brauchen die amerikanischen Neger keine Worte, sondern Gewehre.“ Diese Forderung verbanden sie mit einem Spendenaufruf für „Guns for Black Power“, da *Black Power* für die Gleichheit der Menschenrechte stehe und den Kampf darum aufgenommen habe – einen Kampf für alle Unterdrückten.<sup>1426</sup>

Ihre Solidarität bezogen die Studierenden dabei besonders auf die „black GI's“, da deren Unterdrückung noch um die Dimension des Rassismus erweitert sei. Nach der Ermordung Martin Luther Kings im April 1968 organisierten der *AStA* und der *SDS* in Mannheim gemeinsam eine Demonstration. Mit einem Flugblatt wendeten sie sich auch an die afroamerikanischen GIs und riefen sie zur Zusammenarbeit auf:

„We know there was a conclusion of black-power-leaders not to join any action organized by whities. But the part of German youth sympathizing with black power is much more radical as [sic] those at home in the states.“<sup>1427</sup>

Auf einem anderen Flugblatt druckten *AStA* und *SDS* Mannheim eine Rede von Malcolm X ab, in welcher dieser auch auf gewaltbereite Ku-Klux-Klan-Anhänger

---

<sup>1425</sup> Vgl. beispielsweise APO-Archiv, Ordner Vietnam Berlin, Flugblatt Unterstützen wir den Widerstand in der US-Armee, o. D. [Januar 1973]. Vgl. zu „Vietnam-Demos“ in Heidelberg beispielsweise die Berichterstattung in HT, 05.07.1966, RNZ, 05.12.1966.

<sup>1426</sup> Vgl. WIA, Vol. I. No. 1, April 1968, 1. Vgl. auch Liberation News Service 105, 20.09.1968. Vgl. dazu ferner APO-Archiv, Bestand USA, Ordner BPP Black Panther Party. Vgl. im Rahmen der Studentenunruhen des April 1968 auch die Wahrnehmung der deutschen Notstandsgesetzgebung im US-Hauptquartier in Heidelberg EUCOM 1968, 125ff.

<sup>1427</sup> APO-Archiv, Ordner USA RCP Diverse, Flugblatt „Black GI's!“, o. D. [April 1968].

in der Bundesrepublik einging. Insbesondere vor diesem Hintergrund riefen *ASIA* und *SDS* die örtlichen GIs zur Zusammenarbeit auf.<sup>1428</sup> Ein beliebter und zuverlässiger Ort zur Kontaktaufnahme blieben – wie die Studierenden bereits korrekt eruiert hatten – Kneipen und Cafés, idealerweise in der Nähe der Kasernen. Diese wurden so zum Hauptkanal eines Diffusionsprozesses, in dem die Vorgänge innerhalb der US-Streitkräfte in ihrer Bedeutung für partizipatorische und emanzipatorische soziale Praktiken transferiert wurden.<sup>1429</sup> Während in Berlin das Kaffeehaus „Next Time“ verkehrsgünstig zwischen den beiden Kasernen im US-Sektor lag, entstand Anfang 1970 in Frankfurt am Main eines der auch in den USA weit verbreiteten alternativen Kaffeehäuser. Der „Club Voltaire“ in der Kleinen Hochstraße Nummer 5 erfreute sich insbesondere bei Studierenden aus dem linken Milieu großer Beliebtheit. An Wochenenden verwandelte es sich aber in das „'The First Amendment' coffeehouse“, das zum Zentrum des „dissent“ in den Einheiten, die rund um Frankfurt stationiert waren, wurde.<sup>1430</sup>

Vornehmlich zog das coffee house allerdings einmal mehr afroamerikanische GIs, die unter den US-Besuchern die deutliche Mehrheit bildeten und in ihren Einheiten häufiger Zielscheibe von „prejudices“ wurden als ihre weißen Kameraden. Der Dialog zwischen deutschen Studierenden und GIs lebte in Kaffeehäusern wie diesem auf, und es erwarb sich bald den Ruf „a place where ideas clash, the dialog is open and the spirit of political and mental freedom is alive“ zu sein. Zum sonntäglichen Abendprogramm gehörten

---

<sup>1428</sup> Vgl. APO-Archiv, Ordner USA GI Newspaper, Flugblatt „Speech by Malcolm X 1965“, o. D. [1970]. Vgl. dazu auch die Rede von Malcolm X in Ducas, George/Doren, Charles van (Hrsg.), *Great Documents in Black American History*, New York/Washington/London 1970, 296-306.

<sup>1429</sup> Vgl. zu diesem inhaltlichen Schwerpunkt der 68er-Bewegung auch Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 20, 113; sowie allgemein Knoch, Habbo, „Mündige Bürger“, oder: *Der kurze Frühling einer partizipatorischen Vision. Einleitung*, in: ders., (Hrsg.), *Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren*, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen 23), 9-53, insbesondere 39ff., 45ff.; sowie zum studentischen Ziel der Demokratisierung der Gesellschaft insbesondere auch Gassert, *Atlantic Alliances*, 144f.

<sup>1430</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: *The GI Underground*. Vgl. zur durchaus differenzierten Betrachtung einiger Soldaten, dass „dissent“ ein „constitutional right“ sei und GIs in Vietnam starben, um dieses zu verteidigen den Leserbrief *Political Activists in SaS*, 24.01.1970, *Letters to the Editor*. Dort hieß es unter anderem: „[...] blind patriotism is just as dangerous as the violent and thoughtless dissent.“ Vgl. dagegen den Vorgängerleserbrief *To all Dissenters in SaS* vom 07.01.1970, der den Vertretern abweichender Meinungen mangelnden Patriotismus vorwarf.

Filmvorführungen und Gespräche über den Krieg und „harassment“ in den Streitkräften.<sup>1431</sup> In München konnten sich interessierte Soldaten samstags zwischen 11.00 und 14.00 Uhr im *AStA* in der Leopoldstraße 15, treffen. An der Münchener Universität fand im Dezember 1969 im Hörsaal 101 auch beispielsweise eine Solidaritätskundgebung mit der *BPP* statt, die „Polizeiüberfälle“ und „Justizterror“ kritisierte, sowie die Fälle der „New York 21“ und „Chicago 8“ glorifizierte.<sup>1432</sup>

Orte wie diese, an denen sich deutsche Aktivisten mit dem Untergrund austauschten, wurden zu „Ideenschmieden“ des Protests in den US-Streitkräften. In dem bereits erwähnten Frankfurter Club konstituierte sich um deutsche Studierende eine Gruppe von rund 80 afroamerikanischen GIs, die an der Untergrundzeitung *Venceremos* arbeiteten. Das Blatt lehnte sich nicht nur im Titel an den in der Szene legendären Revolutionär Ché Guevara an. Hauptaufgabe dieser Zeitung, die ebenfalls vom *BPSK* unterstützt wurde, war ebenfalls „Agitation und Propaganda“ unter den afroamerikanischen GIs – mit dem Fernziel, durch subversive Arbeit, die Autoritäten in den Streitkräften zu untergraben. Dies sollte einen deutschen Beitrag zur Bekämpfung des globalen US-Imperialismus darstellen.<sup>1433</sup>

In Heidelberg übernahm ebenfalls der *AStA* die Organisation von Solidaritätsbekundungen und Demonstrationen. Für den 28. November 1970 meldete der Studierendenausschuss in Heidelberg eine „Solidaritäts-Demonstration mit der Black Panther-Bewegung in den Vereinigten Staaten“ an. Im Mittelpunkt des Protests standen auch hier die Forderungen nach Freilassung von Bobby Seale, Angela Davis und den „Ramstein 2“. Außerdem kritisierten die Organisatoren die „Kollaboration des westdeutschen Staates und der Justiz mit dem US-Imperialismus“, dessen Bombardierung Nordvietnams ebenfalls Protest evozierte.<sup>1434</sup> Die Solidarität mit den Befreiungsbewegungen in der „Dritten Welt“

---

<sup>1431</sup> Vgl. OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground.

<sup>1432</sup> Vgl. zu dieser Veranstaltung das Material in APO-Archiv, Bestand USA, Ordner BPP Black Panther Party, das dort auf den 25.01.1970 datiert ist. Vgl. dazu ferner Klimke, Alliance, 119.

<sup>1433</sup> Vgl. RNZ, 12.12.1969, GI's protestieren mit Ché Guevara.

<sup>1434</sup> Vgl. HT, 26.11.1970, Demonstration für Black Panthers und gegen Bombardierung Nordvietnams. Bereits 1969 hatten Heidelberger Studierende sich mit der BPP solidarisch gezeigt. Vgl. RNZ, 04.12.1969 und HT, 05.12.1969. Zum Topos der Kritik an der bundesdeutschen Politik vgl. auch StA HD, ZGS 1/211, 1971, Flugblatt „Solidarität mit der Antikriegsbewegung der USA“ der Frankfurter „Initiative Internationale Vietnam-Solidarität“.

wurde unter Verweis auf „den portugiesischen Imperialismus/Kolonialismus in Guinea“ hergestellt. Zur Vorbereitung fand am Freitag, dem 27. November, in einem Hörsaal der Neuen Universität ein „Teach-In“ statt.<sup>1435</sup>

Veranstaltungen wie diese waren fester Bestandteil eines antiamerikanischen Kanons geworden, der sich oft auch gewaltsam zeigte. Wie in Frankfurt wurde das Amerikahaus in Heidelberg zum Ziel zahlreicher Demonstrationen. Bis 1970 waren „dessen Fenster mittlerweile mit bruchsicheren Scheiben ausgestattet“, da es unter den Studierenden verbreitet war, das Haus mit Steinen zu bewerfen und dabei „Schmeißt die Amis raus – schließt das Amerika-Haus“ zu skandieren. Immer wieder kam es zu Tumulten mit der Polizei, die bisweilen mit dem Einsatz von Wasserwerfern drohte. Das Heidelberger *USAREUR*-Hauptquartier avancierte daraufhin zum Ausweichziel der Demonstranten. Dort hatte es bereits 1968 Demonstrationen gegeben, im Verlauf derer die Studierenden Soldaten zur Desertion aufriefen. Eine regelrechte Kampagne, GIs zum desertieren zu bewegen, starteten sie im Mai 1968. Mit einem Sitzstreik vor dem Hauptquartier versuchten die Studierenden, mit GIs ins Gespräch zu kommen und sie von ihrem Anliegen zu überzeugen. Die Solidarität mit dem „Vietkong“ und der *BPP* sowie der „internationale Sozialismus“ transportierten dabei antiamerikanischer Haltungen. Über diese kam es in Heidelberg zu Auseinandersetzungen zwischen Studierenden auf der einen Seite und der *NPD*, der Stadt, dem Rektorat der Universität und schließlich anderen Studierenden auf der anderen Seite – der

---

<sup>1435</sup> In Heidelberg zeigte sich die transnationale Dimension antirassistischer Protests auch bei „Palästina-Demonstrationen“, die sich gegen „antiarabischen Rassismus wandten. Vgl. beispielsweise die Berichterstattung in RNZ, 03.03.1970. Bereits 1961 hatten sich Heidelberger Studierende wegen der US-Politik in Zentralafrika mit dem Kongo solidarisch erklärt. Vgl. dazu die Berichterstattung in HT, 23.02.1961. Am 05.04.1960 hatte die HT über den Protest von ca. 35 afrikanischen Studenten gegen die Apartheid und Rassendiskriminierung in Südafrika berichtet. Einige Heidelberger Professoren und Teile der Bevölkerung unterstützten sie. Vgl. zur breiten Präsenz afrikanischer Studierender in Heidelberg zu Beginn der 1960er Jahre beispielsweise HT, 02.05.1961, als die Zeitung die Einweihung eines neuen Wohnheims kommentierte, indem sie schwarze Haut mit der Herkunft aus Entwicklungsländern gleichsetzte: „Studenten aus Entwicklungsländern sind im neuen Hochhaus ebenso willkommen wie ihre weißen Kommilitonen.“ Bemerkenswerterweise verwies der explizite Willkommensgruß implizit auf die wenige Jahre zuvor geführten Debatten um die „primitiven Negersergeanten“, die damals keineswegs in Heidelberger Wohnungen willkommen gewesen waren. In der Fotosammlung des Heidelberger Stadtarchivs finden sich unter dem „Kennwort: Neger“ die beiden Fotografien a 868 und a 942 von Alfred Dammer, die ca. 1965 offenbar anlässlich einer Kundgebung zu Rhodesien entstanden. Dort ist ein Plakat erkennbar, das „[...] raus mit Smith“ forderte.

Protest zerfaserte dabei durch die Bindung an verschiedenen Fronten und verlor daher an Wirkungskraft.<sup>1436</sup> Zudem konnten zumindest 1968 derartige Demonstrationen noch auf den Widerstand der GIs stoßen, wie etwa in Baumholder, als eine Gruppe von Demonstranten die Soldaten während des Einholens der Flagge provozierte.<sup>1437</sup>

In Frankfurt allerdings hatten die Studierenden, aufgerufen von *SDS*, *SHB* und *LSD*, bereits seit Februar 1967 nahezu wöchentlich vor dem dortigen US-Konsulat gegen die US-Politik in Vietnam demonstriert. Dabei war es regelmäßig zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, die gelegentlich sogar die Reiterstaffel einsetzen musste, um die Demonstranten aufzuhalten.<sup>1438</sup> Bis 1970

---

<sup>1436</sup> Vgl. dazu auch Gassert, Das kurze „1968“; 35 und insbesondere Nagel, Katja, Die Provinz in Bewegung. Studentenunruhen in Heidelberg, 1967-1973, Heidelberg 2009. Vgl. ferner RNZ, 26.05.1970, Schwere Tumulte vor dem Amerikahaus. Vgl. außerdem: ebd., 08.05.1970, „Hauptquartier und Amerikahaus auflösen“; HT, 08.05.1970, „Langer Marsch“ gegen US-Einmarsch in Kambodscha. Vgl. auch die Berichterstattung in HT und RNZ vom 15.12.1968. Höhn, Black Panther Solidarity, 135f., neigt dazu, die Ausschreitungen etwas zu verharmlosen. Die Angriffe auf Amerikahäuser nahmen aber offenkundig durchaus ernstzunehmende Ausmaße an. Gelegentlich kam es sogar zu Brandstiftung. Vgl. zu Berichten über weitere Angriffe beispielsweise HT und RNZ vom 09.01.1970; RNZ, 05.02.1969; 23.05.1969, als Parolen an die Wände geschmiert wurden; und HT, 13.12.1969 und 15.12.1969, als Amerikahaus und American Express Company von „radikalen Studenten“ ins Visier genommen worden waren. Die Studierenden waren dabei nach einer „Vietnam-Demo“ diesmal sogar ins Amerikahaus eingedrungen. Während bei American Express tatsächlich nur einige Fensterscheiben zu Bruch gingen richteten sie im Amerikahaus offenbar Sachschaden in Höhe von 25.000 DM an. Vgl. zur umfangreichen Berichterstattung der Heidelberger Tageszeitungen zu Studentendemonstrationen zwischen 1968 und 1970 den Ordner B 600 in der ZGS, StA Heidelberg. Vgl. darin insbesondere die Berichterstattung in RNZ, 15.02.1968, 09.05.1968, 15.05.1968. Im Jahr 1969 richteten sich die Aktivitäten der Studierenden aber offenbar zunächst wieder auf interne Ordnungsprozesse. Vgl. dazu die Berichterstattung in HT und RNZ im Januar und Februar 1969; sowie zur studentischen Debatte um die Richtung zwischen Reform und Revolution beispielsweise Schmidtke, Michael A., Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und die Students for a Democratic Society (SDS), 1960-1970, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 188-206.

<sup>1437</sup> Vgl. dazu OW, 21.04.1968, VC Lovers Anger GIs.

<sup>1438</sup> Vgl. ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/A7061 1967 II: Demonstrationen gegen US-Einmarsch in Vietnam, darin insbesondere die Berichte in FAZ, 13.02.1967 Schwere Zusammenstöße mit der Polizei; dazu auch NP und FR 06.02., 14.02.1967; FR, FAZ und NP, 20.02.1967; sowie NP, 23.02.1967, Sie sitzen auf der Straße; FR, 14.03.1967, Zum 3. Male: Scherben im US-Generalkonsulat. Bei diesen Demonstrationen und in deren Folge gingen auch immer wieder und nicht nur gelegentlich die Scheiben im Konsulat zu Bruch – vgl. dazu auch etwas apologetisch Höhn, Black Panther Solidarity, 135f. Wie aus der lokalen Berichterstattung hervorgeht, war auch das Amerikahaus seit 1967 ein beliebtes und regelmäßiges Ziel für Störaktionen der Studierenden, die bis hin zu Brandanschlägen

waren diese Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg in Frankfurt am Sitz des *BPSK* auch zu Solidaritätskundgebungen für die „Black-Panther“-Bewegung geworden. Ausschreitungen und Gewalt waren dabei an der Tagesordnung. Im April 1970 waren nach einer Demonstration, die vom Studentenhaus der Universität ausgegangen war, zwischen 50 und 100 Studenten und Jugendliche zum Sitz der US-Militärkriminalpolizei in der Schumannstraße gezogen und hatten das Gebäude mit Steinen und Farbbeuteln beworfen. Dabei hatten sie anscheinend weiße Hemden mit aufgemalten schwarzen Pantheren getragen. Bei der eigentlichen Demonstration und dem folgenden teach-in hatten rund 400 Teilnehmer ihren Protest zum Ausdruck gebracht. Darunter waren auch Delegierte des Solidaritätskomitees, das zudem Vertreter ähnlicher Organisationen aus Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Schweden und Großbritannien eingeladen hatte. Insbesondere forderten diese dabei die Freilassung Bobby Seales. Constance Matthews, der es offenkundig schließlich doch noch gelungen war, in die Bundesrepublik einzureisen, klagte die „Nixon-Clique“ des Mordkomplotts an, während der US-Regierung gedroht wurde und die Studierenden Gesänge wie „Free, free Bobby Seale“ und „USA, SA, SS“ anstimmten.<sup>1439</sup>

Zur weitgehend friedlichen Großdemonstration am 28. November 1970 erschienen zwischen 2.500 und 3.000 Teilnehmer, die gegen die USA, Faschisten und Imperialisten demonstrierten und abermals die Freilassung Bobby Seales forderten. Unter Führung von Frank Wolff, K.D. Wolff und Daniel Cohn-Bendit zogen sie auch an der verbarrikadierten Gutleutkaserne vorbei. Dabei beschimpften die offenbar teilnehmenden afroamerikanischen GIs die vor der

---

reichten. Vgl. dazu insbesondere ISG Frankfurt Ortsgeschichte, S3/N 201 Amerikahaus: Allgemein und darin die Berichte in NP und FR, 09.01.1969; NP, 11.01.1973, 26.11.1970, 10.01.1969, Brandbomben gegen Amerikahaus. Der dritte Anschlag in drei Monaten/Lesesaal verwüstet; dazu auch FAZ, 26.01.1969. Wegen dieses Anschlags wurden drei mutmaßliche Täter angeklagt, von denen einer Student war. Zu weiteren Anschlägen siehe auch FAZ 06.12.1969, 29.07.1970, 26.11.1970, 11.01.1973; sowie FR 08.06.1970, 29.07.1970, 26.10.1970. Im September zeigte sich der SDS wegen einer Störaktion im Amerika-Haus selbst an, nachdem die Studierenden offenbar eine Liste mit 107 Unterschriften gegen den Vietnamkrieg überreicht hatten. Vgl. dazu FR, 21.09.1967, Der SDS zeigt sich selbst an. Im gleichen Jahr hatte der SDS auch die Freundschaftswoche mit der Zündung von Rauchbomben torpediert. Vgl. dazu ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/T 18.055 Deutsch-amerikanische Freundschaftswoche.

<sup>1439</sup> ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/A 9986 1970 XI 28: Demonstration gegen die Unterdrückung der Schwarzen in den USA, darin insbesondere die Berichterstattung in der FAZ und FR, 20.04.1970, Steine gegen Fensterscheiben. Vgl. ferner auch zur Solidaritätskampagne in Wiesbaden Baker, Wiesbaden, 140ff.

Kaserne wachenden Posten als „Pigs“ und ein Afroamerikaner erläuterte dort „die Ziele der BPP für die Insassen des Militärgefängnisses der Gutleutkaserne“. Allerdings schien die Kundgebung im Inneren der Kaserne auf wenig Interesse zu stoßen, denn das einzige geöffnete Fenster des Gebäudes wurde wenige Augenblicke nach Beginn der Ansprache geschlossen.<sup>1440</sup>

1969 entdeckten die Studierenden in der Neckarschiene die US-Militärgefängnisse als Anlaufpunkt für ihren Protest. Im Januar versammelten sich etwa 150 „Genossen“ vor dem Heidelberger Landesgefängnis und in Mannheim, um sich unter Black-Power-Grüßen mit den als „politischen Gefangenen“ wahrgenommenen Insassen zu solidarisieren. Allerdings gelang es ihnen dabei nicht, den Kontakt zu den inhaftierten GIs herzustellen oder auch nur eine Reaktion von diesen oder der BPP zu erwirken: Die transnationale Zusammenarbeit zwischen Studierenden und GIs blieb hier also vorerst eine einseitig von den Studierenden wahrgenommene und praktizierte. Allerdings zeigten solche Aktivitäten die Bedeutung, die auch deutsche Studierende den „Bürgerrechtskämpfen in den USA“ als Mobilisierungsfaktor neben Vietnamkrieg und der Infragestellung der „kapitalistischen Gesellschaftsordnung [...] als Hüter und Hort der Freiheit“ beimaßen. Die „Solidarität mit den unterdrückten Völkern“ wurde auf diese Weise auch gegenüber der afroamerikanischen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht.<sup>1441</sup> In einer Presseerklärung vom 15.

---

<sup>1440</sup> ISG Frankfurt Ortsgeschichte S3/A 9986 1970 XI 28: Demonstration gegen die Unterdrückung der Schwarzen in den USA, darin insbesondere FR, 30.11.1970, Dreitausend riefen „Freiheit für Bobby Seale“. Demonstration des Black-Panther-Solidaritätskomitees/Brandstiftung als „Nachspiel“?; sowie die gleichdatierten Berichte in NP und FAZ. Vgl. darin ferner Schutzpolizeidirektion, Einsatzbefehl Nr. 43 anlässlich des Demonstrationenzuges des Black-Panther-Solidaritätskomitees am 28.11.1970, woraus hervorgeht, dass die Polizei nicht mit 750 Polizisten wie in der FR behauptet, sondern mit etwa 200 vor Ort Präsenz zeigte. Vgl. ferner NP, 24.11.1970. Black-Panther-Freunde demonstrieren am Samstag. Wie bei solchen Veranstaltungen üblich fanden im Vorfeld und als Nachbereitung zahlreiche Begleitveranstaltungen statt, zu denen auch Filmvorführungen von „Black-Panther-Filmen“ im Studentenhaus etc. zählten. Vgl. auch das undatierte SDS-Flugblatt, das gegen ein Demonstrationsverbot für den 15. November anlässlich des Moratoriums agitierte; sowie das Flugblatt der DKP Frankfurt mit dem Aufruf zur Demonstration am 28.11.1970.

<sup>1441</sup> Vgl. dazu die Berichterstattung in RNZ, 20.01.1969. Offenbar hatten die Heidelberger Studierenden zunächst eine Demonstration für zwölf inhaftierte Studenten organisiert. Diese Demo verlegte sich dann aber nach Mannheim, da dort das berüchtigte US-Militärgefängnis lag. Die Studierenden gaben ihrem Protest offenbar Ausdruck, indem sie den Black-Power-Gruß mit empor gereckter Faust imitierten und Mao-Bibeln schwenkten. Vgl. für die Zitate den Beitrag von Emil Baader in HT, 20.02.1969, Was treibt die Demonstranten auf die Straßen? Vgl. auch die Berichterstattung über Ansätze zur

Dezember 1969 rechtfertigte der Heidelberger SDS seine Angriffe auf das Amerikahaus und eine Bank mit dem „US-Terror in Vietnam“ und den „Terror gegen die Organisationen der amerikanischen Neger“, der sich auch im deutschen Einreiseverbot für Mitglieder der BPP zeigte.<sup>1442</sup>

In Heidelberg vertrieb ferner die Politische Buchhandlung in der Schiffgasse 3 alle europäischen und amerikanischen „antiwar papers“. Gleichzeitig fungierte die Buchhandlung als „message center“ für RITA, „Friends of RITA“ und die GI-Bewegung insgesamt und wurde so ein Zentrum und Angelpunkt solidarischen Protests und einer transnationalen politischen Moral der Neuen Linken.<sup>1443</sup> Die Zeitungen der Neuen Linken bestimmten die Themen der Bewegung und bezogen sich auch auf die GI-Aktivitäten. In diesem Referenznetzwerk formierten sie so einen transnationalen Raum des Ideenaustauschs, in dem sich eine globale Protestgemeinschaft vereinte.<sup>1444</sup> Die Heidelberger Untergrundzeitschrift *The Graffiti* lief ebenfalls über diese Buchhandlung. Die *Heidelberg Liberation Front*, die ihrer eigene Zeitschrift *FTA With Pride* veröffentlichte, unterhielt im Collegium Academicum in der

---

Verständigung zwischen den Heidelberger Konfliktparteien RNZ, 24.02.1969.

<sup>1442</sup> Vgl. Presseerklärung des SDS vom 15.12.1969 in StA HD, ZGS B 600 Studentendemonstrationen 1969.

<sup>1443</sup> Dort in der Politischen Buchhandlung entstand mithin eine Nahtstelle jenes neuen bürger- und menschenrechtlichen Engagements der Bewegungen in der Bundesrepublik. Vgl. dazu insbesondere Narr, Wolf-Dieter, Bürger- und menschenrechtliches Engagement in der Bundesrepublik, in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York 2008, 347-362; hier insbesondere: 348-351. Vgl. ferner zur Bedeutung solcher Zentren im Kommunikationsnetzwerk der Bewegung Hayes, *War Within the War*, 11.

<sup>1444</sup> Vgl. zur Globalität des Protestes neuerdings Borstelmann, Thomas, 1970s. *A New Global History from Civil Rights to Economic Inequality*, Princeton 2011 (*America in the World*). Vgl. ferner allgemein Siegfried, Detlef, *Superkultur. Authentizität und politische Moral in linken Subkulturen der frühen siebziger Jahre*, in: Knoch, Habbo (Hrsg.), *Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren*, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen 23), 251-268. Vgl. aber auch beispielsweise die Sammlung von Zeitungen der Neuen Linken im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner N+L, der die Zeitung *News & Letters. Worker's Journal* von 1969 enthält, die auch über GIs, Streiks und Studentenrevolten berichtete; sowie den Ordner PLP mit der spanisch-englischsprachigen Zeitung *Challenge. The Revolutionary Communist Newspaper* der Progressive Labor Party und dem dazu gehörigen Magazin. Auch darin finden sich zahllose Berichte über die GI-Bewegung insbesondere in den USA zwischen 1971 und 1973 und ferner bereits 1969 Solidaritätsbekundungen an die BPP. Vgl. zur Verbreitung von „GI literature“ über die in der Bundesrepublik gängigen Untergrundzeitungen *The Graffiti*, *Propergander*, *RITA Act*, *About Face* und *The Next Step Camp News*, Vol. II, No. 4, 15.05.1971, Germany. Vgl. ferner *FTA with Pride*, Vol. 1, Issue 2, *You! Get Involved*.

Seminarstraße 2 ihr eigenes obligatorisches „coffee house“. Für das Herbstmoratorium am 6. November 1971 kündigte die Gruppe dort eine große Veranstaltung an, um gegen den Krieg in Südostasien zu protestieren.<sup>1445</sup> Die GI-Gruppe *Forward* arbeitete eng mit den Organisatoren zusammen und entsandte selbst einige Teilnehmer. Die Versammlung sollte zudem dem Austausch mit amerikanischen Soldaten aus ganz Deutschland dienen. Von Berlin verkehrte jeden Freitag um 20.00 Uhr ein „duty-train“ nach Frankfurt am Main, sodass die Verknüpfung der Gruppen ein leichtes Unterfangen war.<sup>1446</sup> Die Heidelberger GIs gehörten weiterhin zu den aktivsten in der GI-Bewegung in der Bundesrepublik und pflegten enge Kontakte zu GIs in Kaiserslautern. Zudem arbeiteten sie ungewöhnlich eng mit deutschen Studierenden zusammen. Im Juni 1973 organisierten 20 Heidelberger GIs ein Treffen, an dem auch etwa 300 Deutsche teilnahmen. Unter anderem traten bei der Veranstaltung ein gewisser „Father Bertulli“ und der ehemalige Herausgeber von *VOL*, Larry Barnes, auf. Außerdem sammelten die Teilnehmer Spenden für den Rechtsbeistand im Fall Larry Johnson. Die GI-Gruppe verteilte darüber später Flugblätter in den Campbell Barracks. Darauf kündigten sie weiteres Material zum Verfahren gegen Johnson an. Offenbar wurden Flugblätter und Druckschriften in enger Zusammenarbeit mit den Studierenden erstellt.<sup>1447</sup>

Im Umfeld der Politischen Buchhandlung und der assoziierten Gruppen, zu denen auch *Fight Back* zählte, muss der Korrespondent des *Liberation News Service*

---

<sup>1445</sup> Vgl. zu weiteren gemeinsamen Demonstrationen von GIs, ehemaligen GIs und deren Angehörigen sowie weiteren deutschen Demonstranten beispielsweise die in Schweinfurt im Mai 1972. Vgl. dazu SaS, 31.05.1972, Antiwar GIs Protest At Schweinfurt Post; sowie ebd., 19.07.1972, John Pilger: GI Busted, Fined in War Protest. Vgl. zur gemeinsamen Veranstaltung am 06. November in Heidelberg die Ankündigung in *Forward*, o. D. [Oktober 1971], 34: „there will be food, a place to crash and good vibes“. Vgl. zu dem Vorfall in Schweinfurt auch *Camp News*, Vol. III, No. 8, 15.08.1972, Trial In Schweinfurt; sowie ebd., Vol. III, No. 7, 15.07.1972, Memorial Day Demonstration. Vgl. zu ähnlichen Demonstrationen wie beispielsweise in Grafenwöhr *GI Press Service*, Vol. I, No. 9, 16.10.1969, 100 GI's Join Antiwar Protest in Germany.

<sup>1446</sup> Vgl. *Forward*, o. D. [Oktober 1971], 34. Vgl. ferner zur Szene in Heidelberg OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground.

<sup>1447</sup> Vgl. HStA Stg. JM BW EA 4/403, Bü 2411. Es herrschte allerdings Enttäuschung darüber, dass die Soldaten aus Kaiserslautern nicht an den fraglichen Treffen teilnahmen. Zur Zusammenarbeit des Heidelberger Untergrunds mit Deutschen vgl. beispielsweise auch *FTA with Pride*, No. 4, Oktober 1972, An unsere deutsche [sic] Schwestern und Brüder. Vgl. zum Fall Larry Johnson auch insbesondere *The Bond*, Vol. 7, No. 4, August-September 1973, Black GI Won't Back Down in His Defense of African Liberation. In diesem Bericht wurde auch Father Cesare Bertulli, der als Missionar in Afrika gelebt hatte, erwähnt.

Thomas Schwätzer, auch bekannt als „Max“, angesiedelt werden.<sup>1448</sup> Im August 1973 eröffnete die Staatsanwaltschaft Stuttgart ein Verfahren gegen einen US-Bürger wegen Verdachts auf Ausübung einer strafbaren Handlung nach „§ 298 StGB“ zum Nachteil Schwätzers. Schwätzer lebte in Dilsberg bei Heidelberg und brachte zur Anzeige, dass sein Telefonanschluss in der Oberen Straße 5 abgehört worden sei. Offenbar hatte er im Zusammenhang mit einer Veröffentlichung in der *New York Times* eine Anfrage bei Bundes- und Landesstellen über Abhörpraktiken in der Bundesrepublik gestellt und daraufhin seinen Verdacht erhärtet gefunden. Die Antworten amerikanischer Behörden ließen vorerst auf sich warten. Gegenstand der Telefonüberwachung war Schwätzers Zusammenarbeit mit dem US-Anwalt Howard DeNike, der als Leiter des LMDC in der Heidelberger Märzgasse Rechtsbeistand unter anderem für Deserteure organisierte und selbst leistete.<sup>1449</sup>

Am 18. August 1973 zeigten Schwätzers Anwälte drei hohe Offiziere des militärischen Geheimdienstes, einen ebenfalls im Geheimdienst beschäftigten Zivilisten sowie einen weiteren Operationsoffizier beim 527<sup>th</sup> M.I. Bn. an, und stellten Strafantrag gegen diese. Als Beweise legten sie den Behörden Abhörprotokolle vor. Da das Abhören von Journalisten und das Überwachen ihrer Tätigkeit verfassungsrechtlich verboten ist, lag gegen die Beschuldigten eine erdrückende Beweislast vor.<sup>1450</sup> Die ermittelnde deutsche Staatsanwaltschaft stellte

---

<sup>1448</sup> Vgl. zu Max auch OW, 15.02.1970, OW Special Report: The GI Underground; vgl. ferner StA HD ZGS 1/7, 21.08.1973; sowie HStA Stg. JM BW EA 4/403, Bü 2411. Der Liberation News Service war bereits seit spätestens 1968 aktiv wie Ausgaben im APO-Archiv, Bestand USA, Ordner GI Newspaper belegen. Vgl. dazu auch FTA with Pride, No. 8, Mai 1973, LMDC Lawyers File Suit Against Secretary of Army. Vgl. dazu auch EUCOM 1973, 3-15ff.

<sup>1449</sup> Vgl. dazu auch die Berichterstattung in RNZ, 31.07., 01.08. und 02.08.1973; HT, 10.08.1973, sowie Stern, 09.08.1973. Vgl. zudem HStA Stg. JM BW EA 4/403, Bü 2411. Am 06.08.1973 stellte die Staatsanwaltschaft fest, dass sie nicht selbst den Abhörauftrag erteilt hatte. Vgl. zur Überwachung von Zivilisten „because of suspected criminal or political activities“ auch SaS, 27.05.1971, OW Says CID Keeps Files on Civilians in Europe. Demnach waren insbesondere die Aktivitäten von „dissident or militant group[s]“ ins Fadenkreuz der Ermittler geraten. Zur Arbeit des LMDC vgl. beispielsweise Camp News, Vol. IV, No. 8, 15.08.1973, GI Beats Harassment.

<sup>1450</sup> Kopien dieser Abhörprotokolle befinden sich in HStA Stg. JM BW EA 4/403, Bü 2411. Vgl. dazu ferner RNZ, 12.06.1974. Vgl. dazu auch aus dem Untergrund Fight Back, No. 21, Juli 1974, Military Intelligence. Watergate Here in Germany. Vgl. zum Vorgehen von USAREUR gegen Fight Back und FTA with Pride ferner The Bond, Vol. 7, No. 1, 12.02.1973, Army Brass in Germany move to break GI resistance. Vgl. ferner zur Zusammenarbeit deutscher und amerikanischer Geheimdienste allerdings eher vor dem Hintergrund des Kalten Krieges Johnson, Loch K./Freyberg, Annette, Die

das Verfahren aber schließlich am 15. April 1977 unter Verweis auf die konkurrierende Gerichtsbarkeit der deutschen und der amerikanischen Justiz ein. Grundsätzlich stimmten die damit befassten Stellen jedoch bezüglich der Illegalität der durchgeführten Abhöraktion überein.<sup>1451</sup> Im Zuge dieses Prozesses wurden zudem die Berichte der *Historical Division* in Heidelberg bereinigt: Die Abschnitte über das Abhören des Journalisten und die Tätigkeit des *LMDC* in den Kapiteln „Intelligence“ wurden entfernt und in die USA verbracht.<sup>1452</sup> Dieses Vorgehen zeigte somit sehr wohl den Grad der Repression, den das US-Militär dem Untergrund entgegenzuhalten bereit war.

Den Deutschen zeigten sich in der Zusammenarbeit mit dem GI-Untergrund aber die basisdemokratischen Durchbrüche, die GIs in den Streitkräften erwirkten. Ganz offiziell übernahm das Hauptquartier in Heidelberg 1973 solche mit der Einrichtung eines aus der Truppe organisierten „city council“, das sich der kommunalen deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit annehmen sollte und „Elemente der 'Graswurzel-Demokratie', wie man sie drüben in den Staaten in den Gemeinden oder Stadtteilen kennt“, aufgriff.<sup>1453</sup> Die Arbeit des Untergrunds erlebte 1971 ihren Höhepunkt, ging aber seit 1972 wieder stark zurück. Das Ende des Vietnamkrieges begann sich abzuzeichnen, während die Maßnahmen der Streitkräfteführung sich allmählich bemerkbar machten, indem die Bereitschaft zum aktiven Protest zurückging. Die angesprochenen Probleme wurden nach und nach behoben. Die Forderungen des Reformflügels innerhalb der GI-Bewegung hatten Früchte getragen.<sup>1454</sup> Zudem sollte die Freiwilligenarmee 1973 eingeführt werden, sodass sich das Protestpotenzial bereits durch die

---

Zusammenarbeit der Nachrichtendienste, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 268-278.

<sup>1451</sup> Vgl. HStA Stg. JM BW EA 4/403, Bü 2411.

<sup>1452</sup> Vgl. EUCOM 1972, 47-50. Wie Archivar Bruce Siemon bestätigte wurden diese Seiten entfernt. Laut Inhaltsverzeichnis behandelten sie unter anderem „Anti-American Activity“, „Terrorist Attacks“, „Propaganda and Demonstrations“, „Dissent“ und „Deserters“.

<sup>1453</sup> Vgl. HT, 05.05.1973, Joachim Haupt: Amerikaner wollen auch Bürger Heidelbergs sein.

<sup>1454</sup> Vgl. EUCOM 1971, 70f. Vgl. zum Verlauf der GI-Bewegung und ihrem Höhepunkt 1971, der sich statistisch auch in der Zahl der aktiven Untergrundzeitungen widerspiegelt Cortright, *Soldiers in Revolt*, 322f. Für eine Übersicht der in allen Teilstreitkräften der United States Armed Forces erschienen Untergrundzeitungen vgl. ebd., 325-335. Vgl. auch zur Scharnierfunktion der Rebellion in der Reformära der Bundesrepublik Hodenberg, Christina von/Siegfried, Detlef, *Reform und Revolte. 1968 und die langen sechziger Jahre in der Geschichte der Bundesrepublik*, in: dies. (Hrsg.), *Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Göttingen 2006, 7-14, hier: 12.

Verringerung des Wehrpflichtigenanteils merklich reduzieren ließ. Allerdings hatten die aktiven Gegenmaßnahmen der Streitkräfteführung sicherlich auch zur Ermüdung des Widerstands beigetragen. Disziplinarmaßnahmen, Überwachung und Verfolgung der Untergrundaktivisten hinterließen ihre Spuren. Bereits Ende 1971 konnte *USAREUR* feststellen: „Dissident organizations and 'underground' newspapers also decreased in both numbers and influence, dropping from a peak of 19 identified organizations in 1971 to only 5 on 31 December.“<sup>1455</sup>

Während Teile der Protestbewegung sich gegen Ende der 1960er Jahre offen mit der *Black Panther Party* solidarisch erklärten und auch in Deutschland die Zusammenarbeit mit Aktivisten unter den afroamerikanischen GIs suchten, entstand zu Beginn der 1970er Jahre innerhalb der sich radikalisierenden Studentenbewegung die Terrororganisation *Rote Armee Fraktion (RAF)*.<sup>1456</sup> Die *RAF* lehnte sich sowohl in ihrer Ikonographie als auch in ihrer Strategieerklärung zur Stadtguerilla an die Vorbilder der *Black Panthers* an. Mit der *RAF* war allerdings eine Gruppierung entstanden, die nicht mehr wie das *Black-Panther-Solidaritätskomitee* auf der Seite der unterdrückten GIs stand, sondern sich rücksichtslos gegen jede Form der US-Militärpräsenz in der Bundesrepublik wandte – ohne dabei ihre Opfer zu unterscheiden erklärte die *RAF* allen US-Soldaten den Krieg.<sup>1457</sup> Die Gruppe nahm den Kampf mit dem US-Militär, dem

---

<sup>1455</sup> EUCOM 1971, 70.

<sup>1456</sup> Vgl. für die neuesten Forschungen zur *RAF* insbesondere Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, 2 Bde., Hamburg 2006; Weinbauer, Klaus, *Terrorismus in der Bundesrepublik der Siebzigerjahre. Aspekte einer Sozial- und Kulturgeschichte der Inneren Sicherheit*, in: AfS 44 (2004), 219-242; Petri, Mario, *Terrorismus und Staat. Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2007 (Forum Politik). Vgl. zur Radikalisierung der Protestbewegung und der Hinwendung zur Gewalt ferner Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, 99f.; sowie Straßner, Alexander, *Perzipierter Weltbürgerkrieg: Rote Armee Fraktion in Deutschland*, in: ders. (Hrsg.), *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*, Wiesbaden 2008, 209-236, insbesondere 210-213. Vgl. ferner neuerdings Dahlke, Matthias, *Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus. Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972-1975*, München 2011 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 90).

<sup>1457</sup> Vgl. Klimke, *Black Power*, 573-577; ders., *Alliance*, 126-134; Rübenach, *Revolutionsherde*, 97ff.; Hakemi, Sara, *Das terroristische Manifest. Die erste Generation der RAF im Kontext avantgardistischer und neo-avantgardistischer Diskurse*, in: Steinseifer, Martin, *Zwischen Bombenterror und Baader-Story: Terrorismus als Medienereignis im Frühjahr 1972*, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hrsg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart 2007, 277-288, hier insbesondere 285. Vgl. neuerdings auch Steinseifer, Martin, „Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs. Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 1970er Jahre, Berlin

deutschen Justizsystem sowie dem Imperialismus und Kapitalismus allgemein auf.<sup>1458</sup> Im Frühjahr 1972 töteten die Terroristen der *RAF* bei Anschlägen auf US-Einrichtungen vier Soldaten und verletzten mehr als 50 weitere deutsche und amerikanische Staatsbürger. Bei den Bombenattentaten entstand Sachschaden in Höhe von über einer Million Dollar. Der erste dieser Angriffe traf am 11. Mai 1972 das I.G.-Farben-Haus in Frankfurt, in dem sich das Hauptquartier des *V Corps* befand. Die drei Sprengsätze töteten einen Lieutenant Colonel und fügten 13 weiteren Personen Verletzungen zu. In ihrem Bekennerschreiben drohten die Terroristen, „that Nixon can't expect to get away with bombing innocent people in Vietnam. There will be no safe haven for U.S. Imperialism.“<sup>1459</sup>

Weitere Bombenangriffe auf deutsche Polizeistationen, Gerichtsgebäude und die PKW zweier Richter folgten. Am 24. Mai, kaum zwei Wochen nach dem ersten Attentat, erschütterten Explosionen das *USAREUR HQ* in Heidelberg. Zwei Sprengsätze, die in bzw. unter geparkten Fahrzeugen auf dem Gelände des Hauptquartiers in den Campbell Barracks angebracht worden waren, explodierten im Abstand von 15 Sekunden und töteten Capt. Clyde R. Bonner, Spec. 6 Ronald A. Woodward und Spec. 5 Charles L. Peck. Fünf weitere Personen wurden verletzt. Am folgenden Tag kündigte die *RAF* in ihrem Bekennerschreiben, das in der Frankfurter Rundschau erschien, einen weiteren Bombenanschlag für den symbolträchtigen 2. Juni an. In einer Ergänzung spezifizierten die Täter zwei Tage später Ort und Zeitpunkt des Angriffs:

„[...] exactly between 1300 and 1400 hours, our RAF engineer explosive experts will detonate three autos as bomb autos in the streets of Stuttgart. Each will have an explosive power of 30 Kgs. [...] The RAF wants to prove

---

2011 (Reihe Germanistische Linguistik 290). Vgl. dazu ferner beispielsweise *Communale*, 13.12.1984, Heidelberg, Stadt der Amerikaner. Vgl. zur personellen Kongruenz zwischen BPSK und späteren Terrororganisationen wie im Falle Ralf R. und Wilfried Böse auch *FAS*, 07.09.2008, Jochen Staadt: Ein Schwarzer Panther auf der Flucht. Vgl. ferner zur Wahrnehmung der *RAF* im GI-Untergrund *Camp News*, Vol. III, No. 7, 15.07.1972, Germany: suspects seized in bombings. Vgl. zur Urban Guerilla in der Black Power-Bewegung ferner die bis August 1971 aktive Revolutionary Action Movement (RAM) und dazu Ahmad, Revolutionary Action Movement, 274f.

<sup>1458</sup> Vgl. OW, 12.06.1972, Terror in Germany: The rise of Red Army Faction. A special report.

<sup>1459</sup> Vgl. OW, 12.06.1972, Terror in Germany: The rise of Red Army Faction. A special report. Vgl. auch SaS, 08.06.1972, Girl Terrorist Figure Seized. Vgl. dazu auch die Aussage von Johnnie Moore, er habe sich in der Bundesrepublik erst seit den Anschlägen der *RAF* auf Soldaten bedroht gefühlt. Vgl. dazu das Interview von Johnnie Moore mit dem Verfasser am 06.05.2008.

that it can act when and where it wants in order to remind people of the bombing war of the U.S. Imperialists in Vietnam.“<sup>1460</sup>

Damit verband die Terrororganisation die Ziele der Antikriegsbewegung der späten 1960er Jahre mit ihrem nunmehr militanten Engagement gegen die US-Streitkräfte, die die Verantwortung für die Bombardierung von Hanoi und anderen vietnamesischen Städten trugen.<sup>1461</sup> Die neue Bedrohung der US-Streitkräfte zog sofortige Konsequenzen nach sich, insofern diese sich weiter auf ihre abgeschirmten Stützpunkte in eine hermetisch abgeschirmte Gesellschaft zurückzogen, die mit massiven Sicherheitsmaßnahmen geschützt wurde. Sämtliche gesellschaftlichen Aktivitäten von Kindergarten und Schule bis hin zum Arbeitsleben und der Freizeit, verlagerten sich auf Schauplätze innerhalb des Stützpunktsystems der Streitkräfte – sogar Schnellrestaurants wurden dort ausschließlich zur Nutzung der Soldaten und ihrer Angehörigen errichtet. Diese Entwicklung beeinträchtigte den seit Ende der 1960er Jahre fruchtbaren Austausch von beispielsweise Protestpraktiken oder basisdemokratischen Forderungen zwischen afroamerikanischen GIs und den Deutschen – insbesondere Jugendlichen und Studierenden – in den umgebenden Orten. Dennoch hatten die GIs in Zeiten des Protests nicht nur Verbesserungen innerhalb des Systems der Streitkräfte für sich und künftige Generationen afroamerikanischer Soldaten erkämpft. Der Protest in den Streitkräften war auch ein Aushandlungsprozess über die Deutung afroamerikanischer Männlichkeit gewesen, in dem sich performativ und kognitiv das Konzept eines emanzipierten und unabhängigen Afroamerikaners herauskristallisiert hatte. Dieser orientierte sich anders als der zum „Uncle Tom“ degradierte angepasste GI nicht an der weißen kulturellen und sozialen Hegemonie.

---

<sup>1460</sup> OW, 12.06.1972, Terror in Germany: The rise of Red Army Faction. A special report. Vgl. zur RAF als Medienereignis insbesondere Steinseifer, Martin, Zwischen Bombenterror und Baader-Story: Terrorismus als Medienereignis im Frühjahr 1972, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hrsg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, 289-301, insbesondere 291ff.

<sup>1461</sup> Vgl. zudem zur Anlehnung der RAF an das Selbstverteidigungskonzept, das auch in der BPP vertreten wurde Bauer, Karin, „From Protest to Resistance“. Ulrike Meinhof and the Transatlantic Movement of Ideas, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 172-188, insbesondere 177f. unter Bezugnahme auf den Vietnamkongress von 1968 und den dortigen Auftritt von Dale A. Smith.

Im Gegenteil: *Black Power* hieß in den Streitkräften, sich bewusst vom weißen Mainstream abzusetzen und die eigene männliche und schwarze Identität performativ neu zu erfinden.<sup>1462</sup> Damit entstand eine selbstbewusste afroamerikanische Männlichkeit, die sich als Alternative zu den hegemonialen Angeboten in den Männlichkeitsdiskurs einschrieb. Dieser Vorgang übertrug sich durch Interaktionen auf der Mikroebene auch auf die deutsche Gesellschaft. Neben alternativ- und gegenkulturellen Performanzen zum Beispiel zur Selbstdefinition ihrer Männlichkeit kanalisiert afroamerikanisch-deutsche Interaktionen aber auch die Verbreitung transnationalen Protestes und basisdemokratischer Praktiken, die eine internationalistische Protestgemeinschaft mitkonstruierte und zudem einen Beitrag dazu leistete, in der Bundesrepublik zahlreiche Folgebewegungen anzuschieben.<sup>1463</sup> Die Bedeutung des Untergrunds begründete sich mithin dadurch, dass die meisten Untergrundzeitungen zwar für GIs geschrieben, aber vor allen Dingen von deutschen Sympathisanten, zumeist Studierenden, gekauft, gelesen und in studentischen Netzwerken multipliziert wurden.<sup>1464</sup> Dadurch lieferten sie den zahlreichen Solidaritätsgruppen Material für ihre Arbeit, während diese sich immer enger mit dem Untergrund verbanden, indem sie ihn ideologisch, finanziell und logistisch unterstützten. Schließlich überlebten die meisten Untergrundblätter nur noch aufgrund der ideellen und materiellen Hilfe, die sie durch die Unterstützerszene erhielten. Die deutschen Sympathisanten der GI-Bewegung eigneten sich damit nicht nur deren Organe

---

<sup>1462</sup> Vgl. zur Fortsetzung der Black Power in den siebziger Jahren beispielsweise Tuck, Stephen, „We Are Taking Up Where the Movement of the 1960s Left Off“: The Proliferation and Power of African American Protest during the 1970s, in: JCH 43 (2008), 637-654.

<sup>1463</sup> Vgl. dazu auch Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 121. Vgl. ferner zum Zusammenhang von Gegenkultur und Konsumgesellschaft Siegfried, Detlef, Protest am Markt. Gegenkultur in der Konsumgesellschaft um 1968, in: ders./Hodenberg, Christina von (Hrsg.), Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik, Göttingen 2006, 48-79. Vgl. zu den Folgebewegungen ferner Lankowski, Carl, Soziale Bewegungen in den USA und in der Bundesrepublik: Die Friedensbewegung und die Umweltbewegung, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 644-654.

<sup>1464</sup> Vgl. zur Leserschaft von VOL zum Beispiel Höhn, Trial, 221. Die Angabe von 20.000 gedruckten Exemplaren pro Ausgabe, die offenbar auf ein Interview mit KD Wolff zurückgeht, ist allerdings maßlos übertrieben. Selbst die Aktivisten von VOL sprachen von nicht mehr als 2.000 Exemplaren, vgl. SaS, 16.03.1971, David Iams: Two Say Germans Seized Them for Backing Panthers. Vgl. ferner zur Popularität von Underground-Zeitungen im alternativen Milieu an der Wende von 1960er zu 1970er Jahren Schildt/Siegfried, Deutsche Kulturgeschichte, 305f.; zur sich entfaltenden Wirkungskraft der alternativ- und gegenkulturellen Strömungen ferner Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 115.

und Inhalte, sondern auch deren Praktiken und Stile an, die wiederum maßgeblich durch die Populärkultur der afroamerikanischen GIs geprägt wurden.

## **5.5. Afroamerikanische GIs und die deutsche Justiz 1971-1973**

Die Zuständigkeit in der Strafgerichtsbarkeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den alliierten Truppenstellern regelten das NATO-Truppenstatut und dessen Zusatzvereinbarungen, *NATO Status of Forces Agreement (SOFA)* und *NATO SOFA Supplementary Agreement*. Bis 1971 hatte die deutsche Justiz demnach formal auf die Aufnahme von Ermittlungen gegen Angehörige der US-Streitkräfte verzichtet und die Verfahren gegebenenfalls der US-Militärjustiz überlassen. Allerdings galt bereits seit dem 1. Juli 1963 wieder die Hoheit der deutschen Polizei und der deutschen Gerichtsbarkeit über GIs. Erst seit 1971 betraf dies dann aber auch die US-Truppen, da die deutsche Justiz seither eine „Rücknahme des Verzichts auf das Vorrecht zur Ausübung der deutschen Gerichtsbarkeit“ einleiten konnte, sofern sie ein Interesse der deutschen Rechtspflege erkannte. Vor der Aufnahme der Verfahren musste zunächst genau diese Frage geklärt und die Entscheidung darüber begründet werden.<sup>1465</sup>

Während bis 1971 Franzosen die einzigen Angehörigen der NATO-Truppen waren, die in Baden-Württemberg von der deutschen Justiz belangt wurden, traten fortan auch US-Soldaten in den Ermittlungsakten in Erscheinung.

---

<sup>1465</sup> Die vorliegenden Fälle wurden aufgenommen auf Basis des Bestandes HStA Stg. JM BW EA 4/303 Az. 312 E-1-111/72: Strafsachen von Angehörigen der NATO, 1962-1972. Im Folgenden werden die einzelnen Fälle als E-1-Fallnummer/72 zitiert. Die oben zitierte Formel findet sich jeweils zu Beginn der Ermittlungsakten, da dort über den Fortgang des Verfahrens entschieden wurde. Vgl. dazu auch SaS, 31.08.1972, German police have authority over GIs. Vgl. ferner zur Forderung von GIs, sich der zivilen Gerichtsbarkeit unterstellen zu lassen, und der gegenteiligen Beschlussfassung des Supreme Court OW, 29.06.1969, No Civilian Justice For Europe GIs Says Judge. Vgl. auch FAZ, 06.07.1963, Für den Fall der Festnahme. Die amerikanischen Soldaten und die deutsche Polizei. Bayern hatte im Rahmen des NATO-Truppenstatuts 1959 vollständig auf die Strafverfolgung der Angehörigen von US-Streitkräften verzichtet. Vgl. dazu Jesussek, Fürth, 106.

Die Generalstaatsanwaltschaft Stuttgart bearbeitete daraufhin 1971/72 erstmals Fälle mit afroamerikanischer Täterbeteiligung.<sup>1466</sup> Jenseits der Lokalpresse und der offiziellen Diskussionen in Ausschüssen und auf bilateralen Freundschaftsveranstaltungen wurde der Gerichtssaal damit zu einem neuen Raum und Medium, in dem nicht nur juristisch über afroamerikanische GIs in Deutschland verhandelt wurde. Vielmehr lässt die formale, institutionelle Behandlung mutmaßlicher afroamerikanischer Straftäter die Analyse der Auswirkung von Rasse auf das institutionelle Handeln in einer demokratischen Gesellschaft zu, das wiederum in Wechselwirkung mit den medialen und politischen Diskursen um die GIs stand.

Vordergründig betrachtet gerieten Afroamerikanische GIs überproportional zu ihrem Anteil an den US-Streitkräften ins Visier der baden-württembergischen Justiz. Im Jahr 1972 ermittelte die Staatsanwaltschaft in 111 Fällen gegen Angehörige der NATO-Kräfte in der Bundesrepublik. In 32 dieser Fälle zählten Afroamerikaner zu den Beschuldigten, in 20 Fällen ermittelte die Staatsanwaltschaft gegen Franzosen und einmal gegen einen Kanadier. In der Regel ging aus der staatsanwaltschaftlichen Feststellung des jeweiligen Tathergangs die Hautfarbe der Beschuldigten hervor.<sup>1467</sup> In den übrigen 58 Fällen des Jahrgangs 1971/72 handelte es sich entweder um weiße Soldaten oder es fehlten Verweise auf einen rassistischen oder ethnischen Hintergrund der Beschuldigten. Die Beteiligung afroamerikanischer Soldaten an einer nicht zu ermittelnden Zahl weiterer Fälle kann daher nicht ausgeschlossen werden. In annähernd einem Drittel der Fälle ermittelte die Justiz allerdings gegen afroamerikanische Soldaten, womit bereits eine strukturelle Präferenz der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung afroamerikanischer Soldaten offensichtlich erscheint. Die rechtspflegerische Praxis gestaltete sich jedoch sehr viel differenzierter.<sup>1468</sup>

Zunächst handelte es sich bei 13 der genannten Vorgänge um sogenannte „Notzuchtverbrechen“ bzw. um Straftaten, die mit sexuellen Handlungen in

---

<sup>1466</sup> Vgl. HStA Stg. JM BW EA 4/303 Az. 312 E-1-111/72: Strafsachen von Angehörigen der NATO, 1962-1972. Vgl. auch PAAA Bestand 32, Band 68: Politische Beziehungen der BRD-USA, BMI an AA, 26.05.1959, zu Zwischenfällen mit Angehörigen der alliierten Streitkräfte, worin detailliert Buch geführt wurde über Art, Schwere und Häufigkeit der von amerikanischen Soldaten in der Bundesrepublik begangenen Straftaten, ohne allerdings dabei Afroamerikaner weiter hervorzuheben.

<sup>1467</sup> Vgl. beispielsweise Fall E-1-110/72. Die beiden Beschuldigten waren weiß.

<sup>1468</sup> Vgl. HStA Stg. JM BW EA 4/303 Az. 312 E-1-111/72: Strafsachen von Angehörigen der NATO, 1962-1972.

Verbindung standen – in einem der Fälle lautete die Anklage auf versuchten Mord an einer Prostituierten, in einem anderen standen homosexuelle Praktiken in Zusammenhang mit der Tat – wiederum einem versuchten Mord. In den anderen Fällen handelte es sich um Vergewaltigungen und Nötigung zu sexuellen Handlungen respektive den Versuchen dazu, bei denen jeweils deutsche Frauen betroffen waren.<sup>1469</sup> Die Staatsanwaltschaft wurde aktiv, sobald die fraglichen Frauen die mutmaßlichen Täter zur Anzeige brachten. Die Aussagen der Opfer bildeten zunächst die Grundlage, auf derer die Staatsanwaltschaft entscheiden musste, ob ein weitergehendes Interesse der deutschen Rechtspflege bestand. In acht der 13 Fälle verzichtete die Staatsanwaltschaft von vornherein oder stellte ihre Ermittlungen schließlich ein. Diese Fälle wurden dann der Militärjustiz überlassen. Sofern es dort zu einer Verurteilung kam, erhielten die Täter in der Regel vergleichsweise milde Strafen.<sup>1470</sup>

Die Staatsanwälte argumentierten meist, dass die Umstände der jeweiligen Taten allzu sehr im Dunkeln lagen. Idealtypisch näherte sich in diesen Fällen eine junge deutsche Frau in den gängigen und allgemein bekannten GI-Kneipen einem oder mehreren Soldaten. Dabei kam es oft und nachweislich zum teils gemeinsamen Konsum von Drogen wie Marihuana und in der Regel zu starkem Alkoholgenuß.<sup>1471</sup> Zudem waren es die jungen Frauen, die sich an die GIs wandten – die Nachfrage nach Drogen bildete dabei sowohl Anlass als auch Vorwand zur Kontaktaufnahme. Die afroamerikanischen GIs standen dadurch bald in dem Ruf, den örtlichen Militärdrogenhandel zu kontrollieren. Während es zwar einige Hinweise darauf gibt, dass Afroamerikaner tatsächlich in den

---

<sup>1469</sup> Es handelt sich hierbei um die Fälle E-1-44, 47 (versuchter Mord an einem Homosexuellen), 48, 62, 65, 74, 78, 84, 91, 97, 111 (versuchter Mord an einer Prostituierten)/72.

<sup>1470</sup> Vgl. die Fälle E-1-44, 48, 74, 78, 84 (eingestellt), 91 (eingestellt)/72. In einem Artikel in Der Spiegel Nr. 41/1972 hatte es unter Bezugnahme auf die scheinbare Häufung von Notzuchtverbrechen, die von afroamerikanischen GIs verübt wurden, geheißen, immer häufiger verließen „Rotten von – meist farbigen – GIs“ die amerikanischen „Gettos“ und begingen in den benachbarten deutschen Gemeinden Raub und Vergewaltigungen. Ferner provozierten sie vielerorts Schlägereien. Die Vergewaltigungen waren demnach meist eine Kombination aus Verschleppung und Massenvergewaltigung. Es scheint, dass der Spiegel hier eher Narrative reproduzierte und kolonialen Phantasien von auf „tierische Weise“ vergewaltigten deutschen Mädels huldigte, als dem tatsächlichen Geschehen gerecht zu werden.

<sup>1471</sup> Vgl. dazu die Fälle E-1-78/72: Staatsanwaltschaft verzichtet, Militärjustiz stellt das Verfahren ein; 44/72: Verzicht, Einstellung; 48/72: Verzicht, Disziplinarstrafe für die Angeklagten; 74/72: Verzicht, Einstellung; 78/72: Verzicht, Einstellung.

Drogenhandel in der Bundesrepublik verwickelt waren, so waren sie doch keineswegs die beherrschenden Großhändler – der afroamerikanische GI als Drogendealer wurde dennoch zu einem weiteren Teil jener Äquivalenzkette, mit der Deutsche den GIs Eigenschaften zuschrieben.<sup>1472</sup>

Zur Anbahnung sexueller Beziehungen zu deutschen Frauen schien diese Zuschreibung jedenfalls beizutragen. Die Justiz erkannte im Vorgehen der Frauen allerdings reine Fahrlässigkeit. Nicht nur das Drogenvergehen war damit gemeint, sondern vielmehr die bewusst in Kauf genommene Selbstgefährdung. In der großen Mehrheit der Fälle stellte die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen ein, weil sie selbst bei offenkundigen körperlichen Schäden der Frauen darauf entschied, dass diese sich einerseits wissentlich selbst dieser Gefahr ausgesetzt hatten, sie andererseits aber zumindest anfänglich der Aufnahme sexueller Intimitäten zugestimmt hätten.<sup>1473</sup>

Während es daher fraglich erscheint, inwiefern der deutschen Rechtspflege damit hinreichend genüge getan war, zeigt diese Probe doch auch, dass die Justiz nicht in die Falle rassistischen Dünkels getappt war. Zumindest vermied sie dies rein formal. Diskursiv ließ die Behandlung der Fälle mit afroamerikanischer Beteiligung jedoch tiefere Analysen zu. Während die Staatsanwaltschaft schwere Verbrechen wie Raub und andere Gewalttaten mit der allgemein üblichen Strenge verfolgte, so nahmen diese doch nicht mehr als einen proportionalen Teil der Gesamtfälle ein, wenn die Probe von Notzuchtvergehen befreit wird.<sup>1474</sup> Der oben zitierte Bericht aus dem *Spiegel* fasste im Wesentlichen eigentlich auch nur die populären Narrative der lokalen Presselandschaft zusammen. Erstaunlicherweise waren die Lokalblätter nach einer mutmaßlichen Massenvergewaltigung zunächst voll von denunzierender Berichterstattung und spießbürgerlicher Hysterie, die offenkundig von einer durchaus kolonial zu nennenden regen Sexualphantasie weiter angeheizt wurde – „sex sells“, und das hatten die Lokalzeitungen im Laufe

---

<sup>1472</sup> Vgl. dazu auch Ege, *Afroamerikanophilie*, 42, 160ff.

<sup>1473</sup> Vgl. insbesondere die Fälle E-1-78/72, 74/72 und 44/72. Vgl. aber davon unabhängig die grundsätzliche Attraktivität, die deutsche Frauen scheinbar auf die Truppe ausstrahlten OW, 11.09.1972, *Do German girls turn you on?* und ebd., o. D. [1971], *Cheesecake: How do you feel about it?*

<sup>1474</sup> Vgl. dazu beispielsweise die Fälle E-1-43/72: Diebstahl, eingestellt; 54/72: gemeinschaftlicher schwerer Raub, Verzicht; 72/72: Autostraßenraub, Verzicht; 79/72: schwerer Raub, Verurteilung; 96/72: gemeinschaftlicher schwerer Raub, Mangel an Beweisen, Einstellung; 104/72: schwerer Raub, Verurteilung eines „Rauschmittelkonsumenten“, Überweisung in US-Entziehungsanstalt; 106/72: versuchter Raub, eingestellt.

der 1950er Jahre mit ihrer schlüpfrigen Berichterstattung über die Lasterhöhlen der Bundesrepublik, in denen „Nergersergeanten“ mit ihrem ungezügelten Sexualtrieb sich eigentlich unschuldig geglaubte „superblonde“ deutsche Frauen mit mutmaßlich animalischen Sexpraktiken Untertan machten, festgestellt.<sup>1475</sup> Von der Imagination lebten die Berichte auch in den 1970er Jahren noch, denn obgleich der deutschen Justiz durchaus ein stabiler Sexismus in der Lösung der fraglichen Fälle nachgesagt werden kann, so klafften Berichterstattung und Wirklichkeit doch weit auseinander. Denn im Zuge der sexualisierten Hysterie geriet in Vergessenheit, dass kaum ein Afroamerikaner wegen Vergewaltigung von einem deutschen Gericht verurteilt wurde. Auch nach den angeblichen Massenvergewaltigungen kam es in der Regel zur Verurteilung nur eines einzigen Täters, der dann oftmals weiß war.

Augenfälliger wird bei diesen Überlegungen vielmehr, dass die betroffenen Frauen offenbar auch in den frühen 1970er Jahren noch immer das gesellschaftliche Stigma fürchteten, als „Negerliebchen“ gebrandmarkt zu werden. Offen konnten sie sich scheinbar noch nicht zu ihren Beziehungen bekennen – daher suchten sie den Weg über die Justiz, um sich gesellschaftlich zu rehabilitieren. Anders als dies möglicherweise wenige Jahre zuvor noch der Fall gewesen wäre – folgt man den Diskursen in den Lokalblättern – ging die Justiz aber auf dieses Angebot und den damit verbundenen Weg nicht ein. Allerdings war das alte Stereotyp des triebhaften schwarzen Soldaten auch den Staatsanwälten noch durchaus präsent. Ohne direkt auf die stereotyp ungebändigte Sexualität der Afroamerikaner zu verweisen, implizierte die Argumentation in den Einzelfällen dennoch die subtile Bedrohung, die von Afroamerikanern oder Lokalen, die vornehmlich von Afroamerikanern frequentiert wurden, ausginge. Die Gefahren seien schließlich allgemein bekannt und wer sich in Gefahr begab, konnte darin wenn auch noch nicht unbedingt umkommen, so doch zumindest schwer verletzt oder vergewaltigt werden.<sup>1476</sup>

Ganz offenkundig ging der Diskurs um deutsche Frauen, die sich mit Afroamerikanern einließen und demnach in der zeitgenössischen Wahrnehmung keine redlichen deutschen Frauen sein konnten, hier eine intersektionelle Verschränkung von Rasse und Geschlecht ein, der zufolge in der Perspektive der

---

<sup>1475</sup> Vgl. dazu auch Fisher, *Disciplining Germany*, 69, mit einem ähnlichen Beispiel aus der Berichterstattung der unmittelbaren Nachkriegszeit.

<sup>1476</sup> Vgl. insbesondere die Fälle E-1-78/72, 74/72 und 44/72.

Staatsanwälte die betroffenen deutschen Frauen in einer sozialen Hierarchie unterhalb der afroamerikanischen Männer angesiedelt waren. Eine daran zu erkennende maskuline Affinität trug so dazu bei, rassische Differenz geschlechtlichen Machtverhältnissen unterzuordnen. Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft scheute sich ferner offenbar in Kenntnis der allgemeinen Situation in den US-Streitkräften und der Lage der Militärjustiz davor, sich in Verfahren zu verwickeln, die möglicherweise politisch aufgeladen und öffentlich instrumentalisiert werden konnten, um gesamtgesellschaftliche Fragen auf die Agenda zu setzen. Dies galt aber nicht für alle Fälle strafrechtlicher Relevanz. Ein Fall, der überregionale Aufmerksamkeit erregte und sogar international verhandelt wurde, drehte sich um die GIs Tucker und Holmes.

Am 5. Juli 1970 vergewaltigten Pvt. Bernard Tucker, *Hq. Co., 12<sup>th</sup> Engr. Bn.*, und Pfc. Nathaniel Holmes, *A Co., 8<sup>th</sup> S. & T. Bn.*, Hildegard N. N. hatte mit ihrem Freund Karlheinz H. den „BK Club“ in Bad Kreuznach besucht. Sie tanzte dort mit einem von zwei anwesenden afroamerikanischen GIs und fragte ihn, ob er Haschisch verkaufe. Dieser bejahte und gab an, er habe das Rauschgift bei sich zu Hause. Daraufhin suchten N., H. und die beiden Soldaten eine Wohnung in Bad Kreuznach-Mitte auf. Während die vier über den Preis verhandelten, erschienen in kurzer Folge vier weitere Soldaten in der Wohnung. In der Gesellschaft der sechs fremden Soldaten begann N., sich unwohl zu fühlen und machte Anstalten, die Wohnung zu verlassen. Als sie aufstand, erhielt N. einen Schlag auf den Hinterkopf und sank zurück auf das Sofa, auf dem sie zuvor gesessen hatte. Als H. ihr zu Hilfe eilte, packten die Soldaten ihn und sperrten ihn in das Badezimmer. Dort bedrohte ihn einer der GIs mit einem Messer, während die anderen fünf Soldaten über das Mädchen herfielen. H. musste hilflos die Schreie seiner Freundin ertragen, während die GIs sie vergewaltigten.<sup>1477</sup>

---

<sup>1477</sup> Vgl. auch zum Hergang OW, 20.06.1971, Johanna Pym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case. Vgl. zu ähnlichen Fällen beispielsweise auch den Vergewaltigungsfall des Spec. 4 Walter Gibert, über den OW berichtete: OW, 20.03.1972, Third GI cleared of rape in barracks gang-bang; sowie OW, 06.11.1972, Phil Herter: MP acquitted in double rape of blonde divorcee. In letzterem Fall war der afroamerikanische Pfc. Douglas L. Gates ebenfalls von einem Militärgericht frei gesprochen worden. Auch in der US-Militärgerichtsbarkeit war es also durchaus üblich, bei Vergewaltigungsfällen gegenüber den Angeklagten ungeachtet ihrer Hautfarbe Nachsicht walten zu lassen. Vgl. ferner SaS, 15.05.1971, John Pilger: 1<sup>st</sup> Armd. GI Acquitted of Rape, Kidnap; OW, 29.03.1970, Soldier Cleared Of Rape – zu diesem Fall des Richard E. Smith siehe ebd. auch die Berichterstattung vom 11.01.1970. Vgl. zu weiteren von GIs begangenen Vergewaltigungen beispielsweise auch OW, 09.08.1970, GIs Blamed For Crimes In Bamberg und 'I Just Raped

Vier Tage später identifizierten die beiden Opfer der Gewalttat bei getrennten Gegenüberstellungen übereinstimmend Spec. 4 Wade Orlando Moore, *Hq. Co., 8<sup>th</sup> Inf. Div.*, als den ersten GI, den sie im „BK Club“ getroffen hatten. Der verheiratete Moore besaß die Wohnung, in der die Frau vergewaltigt worden war. Kurz zuvor hatte er seine Frau in die USA zurückgeschickt. Bei einer weiteren Gegenüberstellung identifizierte H. Tucker und Holmes als zwei weitere Täter. Die anderen drei Tatbeteiligten konnten nicht aufgefunden werden. Vor Gericht erkannte N. die drei Täter erneut, wobei sie Moore als den brutalsten bezeichnete. Er sei der erste gewesen, der sie vergewaltigt hatte. Holmes und Tucker seien zwar dabei gewesen, doch konnte N. ihnen keine konkrete Tat zuordnen. Aufgrund dieser Aussage erhielten Tucker und Holmes Verurteilungen für versuchte Vergewaltigung, Freiheitsentzug und unsittlichem Verhalten. Moore hingegen wurde der Vergewaltigung schuldig befunden.<sup>1478</sup> N. plädierte unterdessen für milde Strafen. Sie gehörte einer Jugendgruppe an, die sich dem Kampf gegen „racial discrimination“ verschrieben hatte. Daher war sie sehr darauf bedacht, auch das geringste Aufkommen von Vorurteilen zu vermeiden. Es sei ein Zufall gewesen, dass ihre sechs Angreifer Afroamerikaner seien – der Straftatbestand wäre bei weißen Tätern der gleiche gewesen.<sup>1479</sup>

Allerdings zeigte N. sich durch die drei Angeklagten sichtlich eingeschüchtert. Sie fürchtete sich, den Tathergang vor Gericht zu schildern, nachdem die Täter ihr vor dem Gerichtssaal mit der erhobenen Faust des „Black Power-Grußes“ begegnet waren. N. fühlte sich bedroht. Daher mussten die Angeklagten den Saal während der Aussage der Frau verlassen. Die Verteidiger nahmen ihre Aussage auf und machten sie ihren Klienten zugänglich. Moore behauptete indes, jemand anders habe seine Wohnung in der fraglichen Nacht benutzt, er selbst sei nicht vor drei Uhr morgens nach Hause gekommen. Zu diesem Zeitpunkt sei ihm in der Wohnung jedoch nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Tucker und Holmes verweigerten die Aussage. Ihre Alibis entlasteten sie jedoch nicht für die Tatzeit. Moore wurde verurteilt und direkt wieder im Mannheimer Militärgefängnis in Gewahrsam genommen, während Tucker und Holmes beide zu drei Jahren Haft verurteilt wurden. Bis zum Strafantritt durften sie jedoch zu ihren Einheiten zurückkehren, woraufhin sie im Juni 1971 in die

---

a German Lady'; ebd., 25.09.1972, Soldier, 35, brought to trial for sex crime with preteen.

<sup>1478</sup> Vgl. zum Verfahren OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case.

<sup>1479</sup> Vgl. OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case.

USA flohen.<sup>1480</sup>

Die Verteidiger gingen in Revision, während Holmes bei den Militärbehörden und beim Pentagon Beschwerde einreichte. Er sei von dem voreingenommenen Gericht ungerecht behandelt worden, argumentierte er. Brig. Gen. George S. Prugh, *Judge Advocate General, USAREUR*, klärte Holmes daraufhin schriftlich darüber auf, dass es ein normaler und völlig legaler Vorgang sei, Zeugen aus dem Saal zu entfernen. Die Verteidiger hatten die Aussage aufgenommen, den Angeklagten vorgetragen und Gelegenheit gehabt, N. ins Kreuzverhör zu nehmen. Prugh gab daher an, in den Verfahrensaufzeichnungen keinerlei Anzeichen für „racial prejudice“ finden zu können.<sup>1481</sup>

Unterdessen erhielt der mit dem Fall betraute deutsche Staatsanwalt Erich Opp einen Brief vom Pentagon. Das *Department of Defense* mutmaßte, „race hatred“ habe das Gericht bei der Urteilsfindung beeinflusst. Opp sandte umgehend einen vollständigen Bericht über den Verfahrensverlauf an das Pentagon. Der Staatsanwalt begründete darin seine Forderung nach einem hohen Strafmaß mit der „viciousness“ des Verbrechens und wies jeden Zusammenhang mit der „Rasse“ der Angeklagten weit von sich: „I would have asked the same if the men had been white. All participants in the court procedure did their utmost to avoid racial discrimination. And the girl showed a human magnitude far above anyone's expectations.“<sup>1482</sup>

Der vorsitzende Richter Dr. Pius Jahnhorst fügte hinzu: „If the soldiers really did not understand the interpreter, they should have said so.“ Er habe den besten verfügbaren Dolmetscher persönlich ausgesucht und sicher gestellt, dass jedes Wort einschließlich der Beweisführung übersetzt worden sei. Richter und Staatsanwalt stimmten in ihrer Hochschätzung des militärischen Beobachters, Capt. Martin Recchiute, überein. Er habe im Beratungsraum sogar das Gericht über die Rechte der Angeklagten unter US-Recht aufgeklärt. Recchiute hatte über 20 Monate Erfahrung als Verfahrensbeobachter der *8<sup>th</sup> Inf. Div.*, war des Deutschen mächtig und hatte bereits zahlreiche deutsche Verfahren besucht. Er war zudem, als das Verfahren im Dezember 1970 zum Abschluss kam, mit dem

---

<sup>1480</sup> Vgl. OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case; sowie SaS, 13.08.1971, Frank Pettengill: 'Subtle Racism' Called Big Problem in Europe. Vgl. zu ihrer Flucht auch CDD, 12.06.1971, Ethel Payne: Two convicted black GIs flee country.

<sup>1481</sup> Vgl. OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case.

<sup>1482</sup> Vgl. OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case. Vgl. dazu auch SaS, 10.06.1971, Army Says 2 Black GIs Got Fair German Trial.

Ausgang zufrieden gewesen und hatte auch ein halbes Jahr später, als die Anfrage des Pentagons eintraf, seiner Einschätzung des Verfahrens nichts hinzuzufügen. Der Bundesgerichtshof bestätigte das Urteil, während Holmes und Tucker in Washington um Unterstützung warben.<sup>1483</sup>

Damit wurde es endgültig rechtskräftig und das Pentagon entschied schließlich, die beiden Täter zum Vollzug nach Deutschland zurückzuschicken. Jedoch erstritten sie schließlich doch noch das Recht, von einem Bundesgericht in den USA gehört zu werden. Die Anhörung wurde auf den 21. Juni 1971 gelegt. Obwohl die Vereinigten Staaten ihre Staatsbürger in der Regel nicht ausliefern, erzeugte der „Status of Forces Treaty“ zwischen der Bundesrepublik und den USA hier eine Ausnahmeregelung. Eine Lösungsmöglichkeit dieses komplizierten Problems wäre gewesen „to administratively discharge the two soldiers on the basis of their conviction for a felony“. Als Zivilisten fielen sie so unter den Auslieferungsschutz.<sup>1484</sup>

Die *NAACP* bat daraufhin Bundeskanzler Willy Brandt darum, zu intervenieren und das Auslieferungsverfahren auszusetzen, da die Bürgerrechtsorganisation angab, Hinweise gefunden zu haben, die die Vorwürfe der beiden Angeklagten gegenüber der deutschen Justiz erhärtet hätten.<sup>1485</sup> Auch die Untergrundpresse hatte diesen Fall verfolgt. *VOL* berichtete im Juni 1971 über die „injustice“ in Bad Kreuznach: „In many cases German Courts have proven themselves to be puppets of the USA and willing co-operators with the racist Military Pigs.“ „The two Brothers“ Tucker und Holmes seien wegen einer

---

<sup>1483</sup> Vgl. OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case; SaS, 13.08.1971, Frank Pettengill: 'Subtle Racism' Called Big Problem in Europe. Vgl. dazu ferner CDD, 12.06.1971, Army will return black GIs to Germany; und zum Aufschub des Verfahrens NYAN, 19.06.1971, Foil Pentagon Attempt To Deport 2 Black GIs.

<sup>1484</sup> Vgl. OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case. Offenbar waren die beiden erst nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs im Juli 1971 in die USA geflohen. Vgl. SaS, 13.08.1971, Frank Pettengill: 'Subtle Racism' Called Big Problem in Europe. Diese Datierung widerspricht der von *Overseas Weekly*, die eine Verhandlung des Falls vor einem US-Bundesgericht bereits auf Juni 1971 verlegte. Offenbar fand diese auch tatsächlich am 21.06.1971 statt.

<sup>1485</sup> Vgl. SaS, 23.06.1971, NAACP Asks Brandt To Intervene in GIs' Case. Vgl. dazu auch CDD, 23.06.1971, Appeal to West Germany; CDD, 23.06.1971, NAACP enters in black GIs case. Vgl. zum Verhältnis afroamerikanischer GIs zur deutschen Justiz hingegen den Bericht US-Neger lieber vor deutsches Gericht, 20.06.1958, in StA Kaiserslautern, ZGD, Amerikaner/US-Armee. Zwischenfälle, negative Aspekte 1951-1966, wonach der Angeklagte forderte, vor ein deutsches Gericht gestellt zu werden, weil er so hoffte, der Todesstrafe zu entgehen und er ferner annahm, deutsche Richter „hätten nicht das natürliche Vorurteil gegen Neger“.

„trumped-up charge“ vor Gericht gestellt worden und als sie fälschlicherweise angenommen hatten, nach ihrer Flucht in die USA dort Gerechtigkeit zu finden, stellten sie fest, dass „the legal system of the USA never had justice for black men and that for them the only way to find it was to go Underground.“ Dennoch hatte die demokratische Kongressabgeordnete Shirley Chisholm zunächst die Aussetzung der Auslieferung erreicht. Bürgerrechtler hatten darauf hingewiesen, dass die beiden Angeklagten nicht den „proper legal advice guaranteed servicemen“ hatten in Anspruch nehmen können.<sup>1486</sup>

Dieser Eindruck entstand auch dadurch, dass sich die deutsche Strafprozessordnung in einigen Punkten wesentlich von der in den USA geltenden unterschied. Den größten Unterschied identifizierte *Overseas Weekly* in der Vorgehensweise bundesdeutscher Gerichte. Diese betrachteten vor der Urteilsprechung den gesamten Lebensweg eines Angeklagten. Angeklagte werden nicht vereidigt, dürfen die Aussage verweigern – was ihnen allerdings in der Regel zum Nachteil gereicht – und die Lebensumstände tragen oft zu mildereren Urteilen bei. Generell seien die Urteile in Deutschland in der Regel weniger hart, doch sei ein Freispruch unwahrscheinlicher, da die Beweisaufnahme außerordentlich gründlich und langwierig vorgenommen werde. *Overseas Weekly* behauptete, deutsche Richter seien „amazingly human underneath their formal black robes. They consider every aspect of the man's life before putting him behind bars.“ Straftäter, die erstmals verurteilt wurden, kämen so bei guter Führung oft bereits frei, nachdem sie zwei Drittel ihres Strafmaßes verbüßt hatten. Das gelte auch für GIs. Militärgerichte sprachen in der Regel härtere Urteile aus. Für Mord war das in den USA vorgesehene Strafmaß der Tod, in Deutschland hingegen eine lebenslängliche Haftstrafe, für Vergewaltigung die Todesstrafe, in Deutschland bis zu zehn Jahre Gefängnis, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz wurden in den USA bei Verkauf und Benutzung von Drogen mit zehn Jahren Haft bestraft, in der Bundesrepublik höchstens mit drei Jahren bei Verkauf und Import, Benutzung hingegen fiel nicht darunter. Ehebruch wurde in den USA noch immer mit bis zu einem Jahr Gefängnis bestraft, in Deutschland war dieser Tatbestand bereits abgeschafft. Während Holmes und Tucker in den USA mit einer Strafe von

---

<sup>1486</sup> Vgl. VOL 6 (Juni 1971), 3; sowie SaS, 13.08.1971, Frank Pettengill: 'Subtle Racism' Called Big Problem in Europe; ebd., 09.06.1971, Orr Kelly: GI Fugitives Seek Help at Pentagon; ebd., 11.06.1971, GIs Must Return to Germany. Vgl. ferner zur folgenden Entsendung von Thaddeus Garrett zum Zwecke weiterer Nachforschungen ebd., 05.06.1971, Black Unit Sending Aide to Europe.

bis zu 20 Jahren hätten rechnen müssen, wurde in der Bundesrepublik die Untersuchungshaft auf das Strafmaß angerechnet. Dafür sahen Militäranwälte die Rechte der Angeklagten in deutschen Gerichten eingeschränkt, da diese Beweise zuließen, die vor US-Gerichten keinen Eingang gefunden hätten. Robert Fiore, als „attorney“ für die Militärgerichtsbarkeit in Europa tätig, resümierte: „Chances of being convicted are greater in a German court but I can't say there's less justice.“ Rechtsanwalt Edward J. Bellen urteilte: „I think we are a very puritanical society and more hardnosed. Our laws have stayed the same for a few hundred years while over here they started from scratch after World War Two.“<sup>1487</sup>

Es zeigte sich also, dass Rasse mithin als Argument sowohl in politischen als auch in juristischen Prozessen funktionalisiert werden konnte. Dieses Phänomen betraf auch einen anderen Fall, der vor einem deutschen Gericht verhandelt wurde. Spec. 4 Sedgwick Perry und Pvt. Sterling Chapple wurden darin beschuldigt, im August 1972 in Nürnberg den deutschen Taxifahrer Rudolph Stahlhofen ermordet zu haben. Stahlhofen hatte die beiden durch Nürnberg chauffiert, als einer der Soldaten eine Pistole zückte und ihn aufforderte, ihm sein Geld auszuhändigen. Jedoch wusste der Taxifahrer sich zu wehren. Er schoss mehrfach mit einer Luftpistole auf die Angreifer, während er selbst dreimal in den Rücken getroffen wurde. Nachdem die Täter Stahlhofen auf diese Weise niedergestreckt hatten, störte sie ein sich näherndes Fahrzeug dabei, das Taxi auszurauben. Sie ergriffen die Flucht ohne Beute. Der Leichnam des Taxifahrers wurde allerdings fanden erst Stunden später gefunden.<sup>1488</sup>

Vor dem deutschen Gericht gaben Perry und Chapple freimütig zu, dass sie geplant hatten, Stahlhofen auszurauben – allein der Urheber des Mordplans blieb zunächst unklar. Am fraglichen Tag hatten die beiden sich mit ihrer Einheit, der *Hq. Co., 501<sup>st</sup> Supply & Transport Bn.* auf Manöver in Hohenfels befunden. Sie entschieden sich dafür, das nahe Fürth zu besuchen. Die Frau eines Kameraden nahm sie in ihrem Wagen mit. Diese sagte aus, die beiden hätten während der

---

<sup>1487</sup> Vgl. OW, 20.06.1971, Johanna Prym: Justice or Prejudice? The Tucker/Holmes Case.

<sup>1488</sup> Vgl. OW, o. D. [August 1972], GIs get 10 years in taxicab murder. Vgl. zu einer weiteren versuchten Tötung eines Taxifahrers in Darmstadt ebd., o. D. [November 1970], Barry Irvin: Black Muslim Pfc. Held and Pfc. Cracks Up, Shoots Cabby in Head. Der Taxifahrer überlebte diesen Angriff allerdings mit schweren Verletzungen; sowie ebd., 17.12.1967. Killer gets life as 2<sup>nd</sup> crime rocks cabbies, über den Mord an einem Taxifahrer in Mainz. Zu gewaltsamen Tötungen von Afroamerikanern vgl. aber beispielsweise auch HStA Stg. JM BW EA 4/403, 2082, 26.06.1971, als der Geschäftsführer einer Kneipe in Crailsheim einen afroamerikanischen GI erschoss.

Fahrt den Plan geschmiedet, einen Taxifahrer auszurauben. Dieser Plan schloss auch die Tötungsabsicht explizit mit ein, so zumindest die Aussage der Frau. Kaum in Fürth angekommen, führten sie den Plan aus. Sie bestiegen ein Taxi, ließen sich nach Stadeln, einem Vorort Fürths unweit der Monteith Barracks, fahren und begingen dort die besagte Tat. Chapple gab zwar zu, den Abzug der Waffe betätigt zu haben, doch belastete er Perry, auf den der Plan zurückzuführen gewesen sei und der ihm die Pistole kurz zuvor gegeben habe. Im entscheidenden Augenblick habe dieser ihn sogar zum Feuern gedrängt. Perry widersprach dieser Schilderung des Tathergangs. Chapple hätte die Pistole mit sich geführt und dieser habe auch die Tötungsabsicht entwickelt. Das habe er selbst für einen makaberen Scherz gehalten. Dies bestätigte die Fahrerin – Chapple habe den Plan entwickelt und Perry habe zugestimmt. Dabei hatte sie die Soldaten für Aufschneider und ihr Gerede für „empty talk“ gehalten.<sup>1489</sup>

Ein psychiatrisches Gutachten über die Täter ergab, dass diese nicht die für ihr Alter übliche Reife ausstrahlten. Daher beschloss das deutsche Gericht, die beiden für das Verfahren als Jugendliche zu behandeln. Als nicht strafmildernd stufte das Gericht allerdings die Morphiumabhängigkeit von Chapple und den Morphium- und Haschischkonsum von Perry ein. Die Soldaten wurden zum Höchststrafmaß von zehn Jahren, zu verbüßen in einer Jugendvollzugsanstalt in Bayern, verurteilt. Der Vorsitzende Dr. Rudolph Brunner begründete dies mit der Heimtücke des Verbrechens: „It was a cold-blooded and merciless crime.“ Chapple ließ sich im Laufe des Verfahrens mit der erhobenen rechten Faust des Black Panther-Grußes ablichten – beide verfolgten das Verfahren im Übrigen unbeteiligt.<sup>1490</sup>

Mag dieser Fall stellvertretend für die vielen zum Teil gewaltsamen Zusammenstöße zwischen US-Soldaten und deutschen Taxifahrern stehen, bei denen zahlreiche Menschen ums Leben kamen, so verwies er doch auf Dimensionen jenseits der Gewaltanwendung.<sup>1491</sup> Die Selbstinszenierung des Täters Chapple als *Black-Panther*-Sympathisant durch den als provokativ empfundenen Gruß mit der erhobenen Faust zeugte eindeutig von der zeitgenössischen Mode,

---

<sup>1489</sup> Vgl. OW, o. D. [August 1972], GIs get 10 years in taxicab murder.

<sup>1490</sup> Vgl. OW, o. D. [August 1972], GIs get 10 years in taxicab murder.

<sup>1491</sup> Zu den Auseinandersetzungen zwischen GIs und deutschen Taxifahrern zwischen 1949 und 1973 vgl. neben den Ausführungen dazu im Kapitel Integration in dieser Arbeit als Beispiele aus der Tagespresse: SaS, 01.02.1968, Peter Kurth: Taxi Official Explains GI-Cabby Relations; OW, o. D. [Februar 1968], Pfc. Cracks Up, Shoots Cabby in Head; CDD, 15.10.1970, German Cops Seek Black GIs; CDD, 22.10.1970, The plight of black GIs.

ein ordentliches Strafverfahren, wenn auch unter Mordanklage, zu politisieren und so den grundsätzlichen Widerspruch zwischen System und dem unterdrückten Subjekt, das die bestehenden Strukturen grundsätzlich ablehnte, zu konstruieren. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Chapple und politisch agierenden Organisationen in den USA, der Bundesrepublik oder auch nur in der *Army* lässt sich allerdings nicht feststellen. Vielmehr nutzte Chapple mit seinem Verhalten und seiner Körpersprache die Gelegenheit, sich einer allgemein verstandenen Symbolsprache der Revolution zu bemächtigen, die ihn außerhalb des Systems stellte und seine Tat, gleichgültig ob erwiesen oder nicht, als politisch motiviert und damit gerechtfertigt erscheinen lassen sollte. Dass der Fall weder mit der *Black Panther Party* und ihren Zielen noch mit anderen politischen Agenden in Zusammenhang zu bringen war, störte dabei nicht einmal, denn es ging allein um die Inszenierung und die kulturelle Kommunikation im öffentlichen Raum.<sup>1492</sup> Der Untergrund hatte demnach mit seinen Praktiken eine kulturelle Breite erreicht, die sich auch in deutschen Institutionen und Medien bemerkbar machte, dort reproduziert und allgemein verstanden wurde. Dabei fungierte diese Sprache des Untergrunds sowohl als Provokation der Bürger, als auch als revolutionärer Heroismus, als Drohung gegen die bürgerliche Gesellschaft gar, sowie als Ausdruck eines allgemein verstandenen antiamerikanischen Ressentiments. Waren die afroamerikanischen GIs also in der Nachkriegszeit und den 1950er Jahren im Zusammenhang mit Primitivismus und Exotik selbst noch Auslöser antiamerikanischer Reflexe gewesen, so verkörperten sie zu Anfang der 1970er Jahre bereits in der Inszenierung ihrer revolutionären Männlichkeit das ambivalente und hybride Verhältnis vieler Deutscher zu den USA, indem sie einen Antiamerikanismus repräsentierten, der gleichzeitig auf einer massiven kulturellen Popularität afroamerikanischer sozialer Praktiken aufbaute. Damit kehrten sie das DuBois'sche „Double Consciousness“ gewissermaßen um, indem sie nun nicht mehr ausschließlich als „Neger“, die zufällig Amerikaner waren, wahrgenommen

---

<sup>1492</sup> Vgl. dazu ähnlich beispielsweise auch den etwas zögerlichen Gruß in OW, 12.04.1970, AWOL Sp4 Liked Those GI Bennies; sowie die Präsentation von Soldaten des 12<sup>th</sup> Engr. Bn. in Dexheim in ebd., 05.07.1970, Blacks Blast Unit Honchos; oder ähnliche Präsenz afroamerikanischer GIs bei Gerichtsverfahren gegen „brothers“ in ebd., 10.01.1971, Kathy Russeth: The Army's No.1 Problem: One Black Soldier's View; sowie ebd., 10.05.1970, Barry Irvin: The Trial Of Lunnie Smith; ebd., 07.12.1969, Racial Unrest Leads to Jail For Black GI; ferner ebd., 03.11.1968, John Roemer: Racism sparks triple murder trial. Vgl. zu diesen Ritualen des Protests in Strafprozessen insbesondere Scharloth, Ritualkritik, 78-82.

wurden, sondern als Afroamerikaner, die trotzdem amerikanisch waren.<sup>1493</sup>

---

<sup>1493</sup> Vgl. dazu auch für die siebziger und achtziger Jahre Gassert, Philipp, Mit Amerika gegen Amerika: Antiamerikanismus in Westdeutschland, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 750-760. Vgl. ferner zu dieser Hybridität in den deutsch-amerikanischen Nachkriegsbeziehungen Kießling, Westernisierung, 375-382; sowie zum „double consciousness“ Gilroy, Black Atlantic, X, 112f.

## 6. Afroamerikaner und Deutschland: „Neue Männer“ und die Öffnung der deutschen Gesellschaft

Der Zweite Weltkrieg als Rassekrieg war für die afroamerikanischen Soldaten insbesondere ein Krieg gegen eine „weiße Rasse“, und damit ein Ersatzkrieg für Konflikte innerhalb der US-Gesellschaft. Die befreiende Erfahrung auf dem europäischen Kriegsschauplatz, wo in der Kooperation weißer und schwarzer Kampfeinheiten an der Front die Rassenschranken ihre Bedeutung zu verlieren schienen, begriffen afroamerikanische GIs oftmals als persönlichen Mannwerdungsprozess, durch den sie eine verbesserte Position in der US-Gesellschaft erwarben, und die durch die Anerkennung ihrer „full citizenship“ legitimiert wurde. Die GIs initiierten so bei ihrer Rückkehr eine breiter werdende gesellschaftliche Diskussion um die Rolle der afroamerikanischen Bevölkerung in den USA. Denn obwohl die rassistischen Strukturen in der US-Gesellschaft den Zweiten Weltkrieg überdauerten, im Wesentlichen sogar unverändert fortbestanden, verweigerten die Heimkehrer schlichtweg die Rückkehr in die alte soziale Ordnung und die erneute Hinnahme rassistisch diskriminierender Praktiken. Unterdessen hatten sie vor Kriegseintritt und im Verlaufe des Krieges Widerstandspraktiken gegen rassistische Praktiken in Streitkräften und Gesellschaft entwickelt, auf die die Bürgerrechtsorganisationen in den USA mitunter ihre Proteststrategien stützen konnten.

Im Krieg gegen Deutschland formte sich aber auch auf andere Weise ein neues Bild des afroamerikanischen Mannes. Denn in diesem Krieg hatten die GIs nicht nur intern die Praktiken der Segregation in Frage gestellt, im Konflikt mit der Wehrmacht erhielten die schwarzen GIs ferner Gelegenheit, sich gegen den weißen, deutschen Mann in seiner überhöhten Ausformung des „Aryan superman“ und „SS stormtrooper“ als Ersatzgegner für die hegemoniale weiße Männlichkeit in den USA durchzusetzen und zu behaupten. Die folgende Erfahrung des Siegs und der Eroberung kann für die Entwicklung des Selbstbewusstseins afroamerikanischer Männer gar nicht überschätzt werden – die kulturelle Bedeutung dieser Erfahrung ist bisher jedoch weitgehend unterschätzt

worden. Das identitätsstiftende und gruppenbildende Erlebnis des Zweiten Weltkriegs aber manifestierte sich insbesondere in der Erinnerung und Traditionspflege der Veteranen. Dabei spielten Nationalsozialismus und Rassekrieg eine Rolle als auslösendes und katalysierendes Moment für umfassendere Prozesse gesellschaftlicher Aushandlungen, die sich zunächst in der US-Gesellschaft abspielen sollten, ehe sie erneut von afroamerikanischen Soldaten als Trägern der Demokratie zur Neuverhandlung auf die US-Stützpunkte in der Bundesrepublik gebracht wurden. Von dort diffundierten sie durch die herausgestellten Kanäle auch in die deutsche Gesellschaft.

Die GIs selbst verorteten sich als Folge ihres Kriegseinsatzes neu in der US-Gesellschaft. Sie nahmen dadurch auch erheblichen Anteil an der Entwicklung des *Civil Rights Movement*, indem sie besonders in Europa und Deutschland den Versuch der weißen GIs, die afroamerikanischen Männer aus ihrer eroberten, freieren und selbstbewussteren Position wieder auf ihre subalterne und marginale Vorkriegsrolle zurückzudrängen, teilweise gewaltsam zurückwiesen – die bereits während des Krieges gelernten Praktiken des Widerstands verfestigten sich dabei bereits im Laufe des Krieges und wurden in der Nachkriegszeit ernsthaft auf die Probe gestellt. Im besetzten Deutschland lernten die GIs so nicht nur das Leben in einer Gesellschaft kennen, in der ihnen nicht aufgrund ihrer Hautfarbe der Zugang zu Restaurants und Kinos untersagt wurde, oder ihr Kontakt zu deutschen Frauen unter offener Strafandrohung stand. Die möglicherweise noch viel signifikantere Erfahrung bestand vielmehr in der geradezu kolonialen Machtposition, in der die GIs sich gegenüber den besiegten Deutschen befanden, und somit in der Umkehrung der Machtverhältnisse zwischen schwarz und weiß wie die meisten GIs sie bis dahin gekannt hatten. Hinzu kam, dass die weißen GIs diese Position nicht mit den schwarzen Soldaten zu teilen gedachten, letztere ihre Ansprüche aber erfolgreich zu untermauern verstanden.

Während des Ende der 1940er Jahre einsetzenden Integrationsprozesses der US-Streitkräfte, der auch als Reaktion auf die eskalierenden Zustände innerhalb der US-Streitkräfte gesehen werden muss, prägten weiterhin rassistische Praktiken das Leben im Militär, während diese offiziell als abgeschafft galten. Der Integrationsprozess in Europa stellte zudem den Versuch der Streitkräfte dar, die afroamerikanische Männlichkeit, die performativ in den Widerstandshandlungen des Krieges und der Nachkriegszeit zum Ausdruck gekommen war, wieder einzuhegen, zu disziplinieren und restaurativ auf eine befriedete und subalterne

Rolle festzuschreiben. Unterdessen prägten weiterhin – respektive nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Kontinuität der aus dem Kaiserreich stammenden Festschreibungen von europäischer Zivilisation und kultureller Unterlegenheit afrikanischer Völker – erneut koloniale Stereotype die Beziehungen zwischen Afroamerikanern und Deutschen, indem letztere diese auf erstere zur Anwendung brachten. Sexualität, Infantilität und Primitivismus bildeten ein Konglomerat aus Zuschreibungen, die vor allen Dingen medial popularisiert und reproduziert wurden und so eine von afroamerikanischen GIs ausgehende, vor allen Dingen sexuelle Bedrohung konstruierten. Doch erwiesen diese Stereotype sich rasch als nur begrenzt auf die Afroamerikaner übertragbar. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg im Rahmen der Rheinlandbesetzung entstand diesmal keine groß angelegte und populäre Kampagne gegen den vorgeblich zersetzenden Einfluss schwarzer Kultur auf das zivilisierte Abendland. Die Bevölkerung trug diese in der Breite nicht mit, sondern nahm afroamerikanische Kulturpräsentationen in Musik und Kunst begeistert auf, und trug damit auf einer populärkulturellen Ebene zur Überwindung des Diskurses um deren Primitivismus bei. Dabei zeigte sich erneut, dass in der nationalsozialistischen Rassenideologie und –hierarchie keine Position zum Thema der Afroamerikaner spezifiziert worden war, dass der Nationalsozialismus eher auf koloniale Denkmuster rekurrierte, die dann auch in der Nachkriegszeit weiterhin in der deutschen Bevölkerung zur Anwendung kamen.

Die andauernde Präsenz der US-Streitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland ermöglichte sodann durch nunmehr kontinuierliche kulturelle Transferprozesse einerseits eine allmähliche Modifikation und Abschwächung der rassistischen Einstellungen, andererseits wurden alte durch neue Stereotype ersetzt. Seit den 1960er Jahren überlagerten zunehmend positiv konnotierte Zuschreibungen den bis dahin vorherrschenden Rassismus. Über zwei Nachkriegsjahrzehnte hinweg hatten afroamerikanische GIs vielfältige Kontakte zur deutschen Bevölkerung geknüpft. Über Konsumgüter entstand ein reger kultureller Austausch, der sich bis in die Hochkultur fortsetzte. Während die offiziellen Demokratisierungsbemühungen und Reeducation-Programme die Frage nach den Zusammenhängen von Minderheitenpolitik und Demokratie nur nachgeordnet stellten, begannen die Deutschen, den US-Rassismus sowohl im Rahmen eines neuen Antiamerikanismus zu kritisieren, als auch ihn für die eigenen rassistischen Praktiken zu vereinnahmen.

Gerade die afroamerikanischen GIs selbst aber lieferten den deutschen Jugendlichen durch ihre kulturelle Differenz jedoch neue Orientierungsmuster, die sich massiv von den tradierten autoritären Strukturen der deutschen Gesellschaft absetzten. Noch nicht einmal nur im Zuge direkten Kontakts, sondern auch durch Beobachtung, Nachahmung und die nur mittelbare Wahrnehmung afroamerikanischer GIs durch mediale Produktionen diffundierten allmählich antiautoritäre Praktiken, jugendliche Rebellion, neue Stile und neue Verhaltensweisen in die deutsche Jugendkultur. Als sich gegen Ende der 1960er Jahre gesellschaftliche Kontroversen und die Ablehnung des Vietnamkrieges transnational verflochten, bot sich sodann auch für GIs und deutsche Aktivisten die Möglichkeit, gemeinsam für ihre politischen Ziele und Reformprojekte einzutreten.

Als die Bürgerrechtsbewegung Mitte der 1960er Jahre schließlich nominell ihre Ziele erreicht hatte und die Bewegung sich durch die Entstehung der Black Power-Bewegung weiter ausdifferenzierte, klafften Anspruch und Wirklichkeit der formalen, gesetzlichen Lage und der weiterhin informell segregierten Streitkräfte allerdings weit auseinander. Waren nach dem Abschluss der Integration Mitte der 1950er Jahre und im Zuge der Bürgerrechtskämpfe in den Südstaaten der USA die Streitkräfte in ihrer Bedeutung für die Bewegung und als Schlachtfeld der Reformbestrebungen in den Hintergrund getreten, so setzten die GIs selbst seit Mitte der 1960er Jahre die Bürgerrechte wieder auf die Tagesordnung der Streitkräftepolitik. Während der Vietnamkrieg eskalierte boten die Streitkräfte zahlreiche Angriffspunkte für den Widerstand gegen den Krieg und basisdemokratische Reformen. Während den GIs erst gegen Ende der 1960er Jahre der Durchbruch gelang, sodass die Streitkräfte sich dazu gezwungen sahen, ihren krisenhaften Zustand einzugestehen und Reformen einzuleiten, so leiteten sie doch einen elementaren und anhaltenden Prozess ein, der letztlich auch auf die Gesellschaft auf beiden Seiten des Atlantiks zurückwirken musste. Die GIs selbst generierten in den Streitkräften durch mannigfaltige Praktiken des Widerstands, die im Hauptjahrzehnt der Bürgerrechtsbewegung erlernt worden waren, eine Krise, die den Zerfall der Disziplin, Drogenkonsum, fortlaufende und gewaltsame Konflikte und selbst organisierte politische Betätigung einschloss. Während die Bürgerrechtsorganisationen wie die *NAACP* und die *NUL* die Bedeutung der sich in den Streitkräften vollziehenden Prozesse erst allmählich begriffen und schließlich ihre Rückkehr in die Streitkräfte vollzogen, so war es den GIs und

engagierten Offizieren wie Captain Smothers zu danken, dass die Streitkräfte sich auch in Europa von der Politik der Vertuschung, die die Integrationsära geprägt hatte, verabschiedeten und begannen, sich intensiv mit Fragen der Equal Opportunity und Human Relations zu befassen. Dabei blieben diese Vorgänge nur vordergründig ein internes Problem der Streitkräfte. Einerseits fanden die US-Reformer durchaus Anregungen bei den deutschen Bündnispartnern, andererseits stießen sie einen Prozess an, der gerade im Hinblick auf deutsche Aktivisten, intensiv in der Gastgesellschaft verfolgt und begleitet wurde: Während systemimmanent darauf verwiesen werden konnte, dass ein amerikanisches Problem zu lösen war, so konnte dieses dennoch auf grundsätzliche Fragen von Demokratie, Partizipation und Menschenrechten in der deutschen Gesellschaft Anwendung finden.

Obwohl die Reformbemühungen nur langsam an Fahrt aufnahmen, so griffen sie doch auch bald auf die deutsche Gesellschaft über, indem deren diskriminierende Praktiken ebenfalls kritisiert und gesellschaftliche Reformen angemahnt wurden. Unterdessen waren die Streitkräfte wie im Zweiten Weltkrieg erneut zu einem jener Orte geworden, an dem darüber gerungen wurde, welche soziale Position und Rolle afroamerikanische Männer einnehmen sollten. Im Rahmen der sich radikalierenden Black Power-Bewegung traten dort die neuen revolutionären Männer der „Black Panthers“ gegen die integrierten und auf sozialen Aufstieg hinarbeitenden „Uncle Toms“ an. Revolution und Reform verkörperten sich in diesen beiden widerstreitenden Konzepten afroamerikanischer Männlichkeit. Während sich das sehr viel populärere Bild des „assertive black man“ auch in der deutschen Gesellschaft sowohl als Schreckgespenst als auch als attraktives Modell alternativer Männlichkeit durchsetzte, so übernahmen intern seit spätestens 1972 die Reformer das Ruder, die in den Streitkräften die volle Anerkennung verschiedener kultureller Identitäten erwirkten und deren Performanz mit African American Studies, Race Relations-Seminaren und Black Culture-Exhibitions als feste Bestandteile des Lebens, der Ausbildung und der Kultur in den Streitkräften etablierten.

Hatten die GIs diese Ziele in einem langwierigen Prozess insbesondere mittels eines vielschichtigen Repertoires an Protestpraktiken erreicht und weniger durch revolutionäre Gewalt oder Gewaltandrohung, so reichte die Wirkung ihres Erfolges auch zur deutschen Sympathisantenszene hinaus. Auch die GIs und ihr Protest in den Streitkräften waren demnach ein Kanal jenes transnationalen

respektive transatlantischen Transferprozesses von Protestpraktiken, die mitnichten allein durch die Zusammenarbeit von Studentenorganisationen nach Deutschland kamen. Andererseits waren es vor allen Dingen deutsche Studierende, die Teile der GI-Bewegung mit dem ideologischen Handwerkszeug ausrüsteten bzw. dominierten, um ihren radikalen Protest zu artikulieren. Um die GIs und ihre Kasernen entstand ein westdeutschland- und westberlinweites Netzwerk der alternativen Kaffeehäuser und Begegnungsorte, in denen GIs oftmals unbewusst durch Stil und Verhalten die deutschen Studierenden beeinflussten, während dort ferner Ideen und Praktiken ausgetauscht und Netzwerke geknüpft wurden. In der Bundesrepublik verbanden sich so Angst vor Black Panther-Gewalt und die Attraktion der schwarzen Revolution, der Antiamerikanismus, der sich aus der Unterdrückung der afroamerikanischen Bevölkerung, dem Vietnamkrieg und dem „US-Imperialismus“ speiste, mit Afroamerikanophilie, die ihre Attraktivität vor allen Dingen aus schwarzer Musik und der Kultur des Untergrunds bezog. Im afroamerikanischen GI verbanden sich so nahezu alle Elemente, die das widersprüchliche und komplexe Verhältnis der deutschen Demokratie seit Ende des Zweiten Weltkriegs zu den USA geprägt hatten. Bemerkenswert bleibt daran, dass das eigentlich sehr schmale Segment der Deutschen, das sich aktiv mit Afroamerikanern befasste und in unmittelbare politisch-kulturelle Interaktion mit diesen trat, sich als gesellschaftlich außerordentlich wirkmächtig erwies. Es waren oftmals junge und kreative Menschen, die mit dem Alten brachen, Platz für Neues schufen und sich damit letztlich durchsetzten. Nicht zu vergessen ist dabei jedoch, dass sowohl die deutschen Aktivisten als auch die afroamerikanischen GIs nur einen, oder aber mehrere kleine, Bausteine für gesellschaftliche Wandlungsprozesse in einem hochkomplexen System transnationaler, zum Teil sogar eher translokaler und transregionaler, Kulturbeziehungen auf einer Vielzahl von Ebenen lieferten. Letztlich blieb die kulturelle Wirkung afroamerikanisch-deutscher Beziehungen ja doch auf die Stationierungsräume und die US-Institutionen beschränkt und auch die deutschen Aktivisten wirkten eher in nationalen Zentren als in der Peripherie, in der gleichwohl zahlreiche GIs ihre Stützpunkte fanden.

Während die afroamerikanischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs weit reichende Reformforderungen in die US-Gesellschaft importiert und damit in den Folgejahren dem Streben nach Integration Auftrieb verliehen hatten, so trugen sie im Deutschland der 1960er Jahre dazu bei, rassistische Strukturen aufzubrechen

und partiell zu überwinden. Schließlich schlossen sich GIs innerhalb der US-Streitkräfte zusammen, um so die Forderungen der Bürgerrechtsbewegung auch im Militär umzusetzen. Das Streben nach politischer Partizipation einte sie mit den deutschen Vorkämpfern weiterer Demokratisierung. Durch den Kulturaustausch, der sich oftmals in Diffusionsprozessen auch mittelbar entfaltete, verbreiteten sich transnational nicht nur neue Konzepte alternativer Männlichkeiten, sondern auch Modelle politischer Partizipation und Protestformen. Diese stellten Imaginationen von dominanten hegemonialen Konzepten für Geschlechtsverhältnisse und politische Machtverhältnisse in der Gesellschaft in Frage. Die gegenkulturellen Strömungen seit den ausgehenden 1950er Jahren entwickelten so weniger eine aus der Gesellschaft herausgelöste Gegen-, sondern in einer Parallelkultur Alternativen zu einer eindimensional hierarchisch und autoritär interpretierten Gesellschaftsordnung. Der reziproke Transfer auf vielen Ebenen zwischen Deutschen und afroamerikanischen GIs trug so auch dazu bei, ein komplexeres Bild gesellschaftlicher Zusammenhänge zu zeichnen. Rasse spielte innerhalb dieser Prozesse weniger eine Rolle, indem über Fragen der Rasse auch Fragen der Repräsentation von Minderheiten in demokratischen Systemen gestellt wurden, als vielmehr Rasse als Funktion politischen Handelns und politischer Kommunikation hervortrat, mittels der Vorstellungen von Partizipation und Emanzipation vermittelt und durchgesetzt werden konnten.

Konzepte afroamerikanischer Männlichkeit differenzierten sich durch die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und den Kampf gegen die Deutschen. Deren Vorstellungen von Rasse konnten durch das jahrzehntelange Wirken der GIs in der Bundesrepublik erheblich modifiziert werden, während die Soldaten in den 1960er Jahren Anteil an der Verbreitung basisdemokratischer Vorstellungen in der Bundesrepublik nahmen – durch direkte und indirekte Kanäle der Kommunikation. Die Männlichkeitskonzepte, die im Zusammenhang mit afroamerikanischen GIs entstanden, nahmen daher weniger eine soziale Ungleichheiten manifestierende als soziale Prozesse dynamisierende Funktion ein. Auf diese Weise trugen die Soldaten also sowohl mittelbar als auch unmittelbar dazu bei, dass nicht nur innerhalb der US-Streitkräfte und in der US-Gesellschaft soziale Hierarchien, die auf Rasse gründeten, an Bedeutung verloren, auch in der Bundesrepublik erfuhr der Begriff der Rasse als Differenzkategorie zur Bestimmung gesellschaftlicher Machtverhältnisse nach der Niederlage des

Nationalsozialismus eine weitere graduelle Entwertung.

Allerdings bleibt die Signifikanz der Analysekategorien Geschlecht und Rasse davon weitgehend unberührt, auch wenn diese nicht nur zur Untersuchung dichotomer Machtverhältnisse herangezogen werden müssen oder können. Die Untersuchung transatlantischer Prozesse unter Berücksichtigung afroamerikanischen Wirkens steht letztlich erst am Anfang. Ein Aspekt, der diesen Untersuchungen in Zukunft zu wünschen ist, liegt in der Befreiung von der normativen Aufladung dieser durchaus erkenntnisfördernden Kategorien. Die afroamerikanisch-deutschen Nachkriegsbeziehungen jedenfalls bilden ein weites Feld, auf dem sozial- und kulturgeschichtliche Arbeiten sicherlich noch reichlich Material zu kontroversen Debatten zu Tage fördern können und werden. Gerade im Hinblick auf die kulturgeschichtlichen Ansätze der Intersektionalität<sup>1494</sup> und der performativen Wende versprechen künftige Studien Erkenntnisse in Bereichen, die diese Arbeit nicht vollständig hat abdecken können. Während hier in einem relativ langen Untersuchungszeitraum von rund 30 Jahren vor allen Dingen gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen durch Prozesse des Kulturtransfers aufgezeigt werden sollten, so liefert allein die Beschäftigung mit den Streitkräften bereits zahlreiche Ansätze für weitere vertiefende Studien. Besonders die Felder der Equal Opportunity-Politik, der Reformen und der Krise in den Streitkräften bilden Bereiche, in denen zudem noch nahezu unendlich unerschlossenes Material in den National Archives darauf wartet, aufgearbeitet zu werden. Ähnliches gilt für die Bestände der Bürgerrechtsorganisationen *NUL* und *NAACP*, die weitere Anlaufpunkte für künftige Forschungen abgeben, und die die Zusammenhänge von Bürger- und Menschenrechtspolitik in den transatlantischen Beziehungen weiter zu vertiefen versprechen.

---

<sup>1494</sup> Vgl. zur Debatte um Intersektionalität und deren Bedeutung für die Kulturgeschichtsschreibung bei der Untersuchung sozialer Differenzverhältnisse neuerdings Winker, Gabriele/Degele, Nina, Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld 2009, und darin insbesondere zu den Kategorien Geschlecht 44ff., Rasse 47f., sowie allgemein 54ff.

# 7. Quellen- und Literaturverzeichnis

## 7.1. Archivalische Quellen

### **Alliiertenmuseum Berlin**

Sammlung Dokumente Z20

### **Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik**

MfS BV Dresden

MfS Allg.

### **Deutsch-Amerikanisches Institut Heidelberg**

Materialsammlungen

### **Hauptstaatsarchiv Stuttgart**

Justizministerium Baden-Württemberg EA 4/303

Justizministerium Baden-Württemberg EA 4/403

Staatsministerium EA 1/014

Staatsministerium EA 1/920

Staatsministerium EA 1/921

### **Institut für Stadtgeschichte Frankfurt**

Fürsorge- und Jugendamt, Fürsorgeamt 45, Hauptakten

Fürsorge- und Jugendamt, Fürsorgeamt 45, Hauptakten: 1.813

Magistratsakten 3.021, 9.404, 9.405

Nachlass von Braach, Mile S1/379 Nr. 53

Ortsgeschichte S3/A323, S3/A7061, S3/A9100, S3/A 9986, S3/E  
2.181, S3/E 12.544, S3/E 18.587, S3/E 27.416, S3/N 201, S3/N  
11.862, S3/P 25.340, S3/R 5.575, S3/R 6.320, S3/R 14.846, S3/R  
19.935, S3/T 10.377, S3/T 18.055, S3/U 2.112, S3/U 8650, S3/V

8.068

Sammlungen Personen S2/7726 Angela Davis

SD 3/15, The Chronicle, Spearhead, V Corps Guardian

Stadtverordnetenversammlung 2.239

Schulamtsamt 6.898

Vereinigungen V113/376, V113/377, V113/398, V113/404,  
V113/675, V113/710, V113/728, V113/748, V113/761, V113/800

### **National Archives and Record Administration, College Park**

(National Archives II)

RG 107: Office of the Secretary of War, Assistant Secretary of War

RG 159: Office of the Inspector General

RG 160: Army Service Forces, Office of the Commanding General

RG 165: Records of the War Department General and Special Staffs

RG 306: Records of the U.S. Information Agency

RG 319: Army – Organization and Training/U.S. Army, Chief of  
Information

RG 330: U.S. Army, Chief of Information

RG 335: Office of the Secretary of the Army

RG 338: Reports of U.S. Army Operational, Tactical and Support  
Organizations (World War II and thereafter)

RG 407: Army – AG

RG 498: Records of Headquarters, European Theater of Operations,  
United States Army (World War II)

RG 549: Records of U.S. Army Europe. USAREUR

### **Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes**

Bestand B 11

Bestand B 31 USA

Bestand B 32 Politische Beziehungen der BRD-USA

### **Stadtarchiv Heidelberg**

AA 239 k1/11 Polizeidirektion der Stadt Heidelberg

AA 239 m 1, Politische Wochenberichte

AA 239 m 26, Politische Wochenberichte

AA S 239 m/2a, Politische Wochenberichte  
AA 256/10 Gesundheitswesen  
Fotosammlung  
Zeitgeschichtliche Sammlung (ZGS)

### **Stadtarchiv Kaiserslautern**

Stadt Kaiserslautern A03/1253  
Stadt Kaiserslautern A03/1262  
Stadt Kaiserslautern A03/1263  
Zeitgeschichtliche Dokumentation (ZGD)

### **Universitätsarchiv der FU Berlin, APO-Archiv**

Bestand SDS  
Bestand USA  
Bestand Vietnam Berlin

## **7.2. Veröffentlichte Quellen**

### **7.2.1. Gedruckte Quellen**

#### **Historical Division, EUCOM und USAREUR, Heidelberg**

**Geis**, Margaret L., Negro Personnel in the European Command. 1 January 1946 – 30 June 1950, Karlsruhe 1952 (Occupation Forces in Europe Series).

**Historical Division** (Hrsg.), EUCOM Annual History Reports 1946-1975, Heidelberg 1947-1976.

Einzelbände:

**Historical Division** (Hrsg.), Annual Narrative Report EUCOM, USAREUR 1950, Heidelberg 1951.

**Historical Division** (Hrsg.), Command Report EUCOM 1951, Heidelberg 1952.

**Historical Division** (Hrsg.), Command Report EUCOM, USAREUR 1952, Heidelberg 1953.

**Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Report USAREUR, January 1953-June 1954, Heidelberg 1955.

- Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Report USAREUR, July 1956-June 1957, Heidelberg 1958.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual History USAREUR 1960, Heidelberg 1961.
- Historical Division** (Hrsg.), USAREUR Annual History 1961, Heidelberg 1962.
- Historical Division** (Hrsg.), USAREUR Annual History 1962, Heidelberg 1963.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Summary USAREUR 1964, Heidelberg 1965.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Summary 1968, Heidelberg 1969.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Summary 1969, Heidelberg 1970.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Summary 1970, Heidelberg 1971.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Summary 1971, Heidelberg 1972.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Historical Summary 1972, Heidelberg 1973.
- Historical Division** (Hrsg.), Report of Major Activities HQ USAREUR, 7th Army 1973, Heidelberg 1974.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Report of Major Activities HQ USAREUR, 7th Army 1974, Heidelberg 1975.
- Historical Division** (Hrsg.), Annual Report of Major Activities 1975, Heidelberg 1976.
- 
- Boyle, Kay**, The Smoking Mountain. Stories of Post-War Germany, London 1952.
- Carmichael, Stokely/Hamilton, Charles V.**, Black Power. The Politics of Liberation in America, New York 1967.
- Carmichael, Stokely/Hamilton, Charles V.**, Black Power. Die Politik der Befreiung in Amerika, Stuttgart 1968.
- Cleaver, Eldridge**, Zur Klassenanalyse der Black Panther Partei. Erziehung und Revolution, Frankfurt am Main 1970.
- Der Reibert**. Das Handbuch für den deutschen Soldaten Heer-Luftwaffe-Marine, Hamburg 1994.
- Ellison, Ralph**, Invisible Man, New York 1952.
- Fanon, Frantz**, Les damnés de la terre, Paris 1961.
- Fanon, Frantz**, The Wretched of the Earth, New York 1963.
- Fanon, Frantz**, Die Verdammten dieser Erde, Frankfurt am Main 1966.
- Malcolm X**, The Autobiography of Malcolm X, London <sup>4</sup>2001.
- Smith, William Gardner**, Last of the Conquerors, London 1949.
- Smith, William Gardner**, Return to Black America, London u.a. 1970.

**Student Research Facility for the G.I. Student Union** (Hrsg.), *Military Duty, Service or Subservience? A Critique of the Role of the Citizen-Soldier*, Berkeley, California, 1969.

## 7.2.2. Quelleneditionen

**Berger**, Thomas/Müller, Karl-Heinz (Hrsg.), Lebenssituationen 1945-1948: Materialien zum Alltagsleben in den westlichen Besatzungszonen, Hannover 1983.

**Brünn**, Dieter (Hrsg.), Widerstand in der US-Armee. GI-Bewegung in den siebziger Jahren, Berlin (West) 1986.

**Ducas**, George/Doren, Charles van (Hrsg.), Great Documents in Black American History, New York/Washington/London 1970.

**MacGregor**, Morris J./Nalty, Bernard C. (Hrsg.), Blacks in the United States Armed Forces: Basic Documents, 5 Bde., Wilmington 1976/1977.

**MacGregor**, Morris J./Nalty, Bernard C. (Hrsg.), Blacks in the Military. Essential Documents, Wilmington 1981.

**McGuire**, Phillip, Taps for a Jim Crow Army. Letters from Black Soldiers in World War II, Oxford/Santa Barbara 1983.

**Motley**, Mary Penick (Hrsg.), The Invisible Soldier. The Experience of the Black Soldier, World War II, Detroit 1975.

**Terkel**, Studs, Amerikaner erleben den Zweiten Weltkrieg. 49 Porträts, Leipzig 1991.

## 7.2.3. Zeitschriften und Zeitungen

(APO-Archiv, Berlin; British Library, London; Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt; Institut für Zeitungsforschung Dortmund; ISG Frankfurt; Schomburg Center, New York; Stadtarchiv Heidelberg; Stadtarchiv Kaiserslautern; Stars & Stripes-Archiv, Griesheim)

Amtsanzeiger

Atlanta Daily World

Callaloo. A Journal of Afro-American and African Arts and Letters

Challenge. The Revolutionary Communist Newspaper

Chicago Daily Defender

Class Struggle

Communale

Das grüne Blatt

Der Landser  
Der Spiegel  
Die Freiheit  
Die Rheinpfalz  
Die Welt  
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung  
Frankfurter Allgemeine Zeitung  
Frankfurter Rundschau  
Grafschafter Nachrichten Nordhorn  
Haller Kreisblatt  
Hamburger Abendblatt  
Heidelberger Tageblatt  
Herald Post  
Höchster Kreisblatt  
Los Angeles Sentinel  
Mannheimer Morgen  
Negro Digest  
Negro History Bulletin  
Neue Presse  
New Pittsburgh Courier  
News & Letters. Worker's Journal  
Newsweek  
New York Amsterdam News  
Pfälzische Volkszeitung  
Rhein-Neckar-Zeitung  
Spearhead  
Stuttgarter Zeitung  
Süddeutsche Mitteilungen der amerikanischen 12. Heeresgruppe  
Süddeutsche Zeitung  
The Black Panther  
The Chicago Defender  
The Chronicle  
The Crisis  
The Overseas Weekly  
The Pittsburgh Courier

The Stars and Stripes  
Time  
V Corps Guardian  
Vietnam Generation  
Welt am Sonnabend  
Wochenend  
Die Zeit

### **7.2.4. Untergrundzeitungen**

(Alliiertenmuseum, Berlin; APO-Archiv, Berlin; BfZ-Doku, Stuttgart;  
Contemporary Culture Collection, Samuel Paley Library, Temple University,  
Philadelphia; Tamiment Library, New York University, New York)

About Face  
Aboveground  
Act. The RITA Newsletter  
A Four-Year Bummer  
All Ready on the Left  
American Exile Newsletter  
Antiimperialistischer Kampf  
AWOL – The Underground GI Newspaper  
Baumholder Gig Sheet  
Black Panther Solidaritätskomitee Informationsbrief  
Black Unity  
Bragg Briefs  
Broken Arrow  
Camp News  
Eyes Left!  
Fall in at Ease  
Fatigue Press  
Fight Back  
Forward  
FTA with Pride  
Fun Travel Adventure FTA

GI News  
GI Press Service  
G.I. Voice  
Graffiti  
Helping Hand  
Lewis-McChord Free Press  
Liberated Barracks  
Liberation News Service  
Marine Blues  
Offul Times  
OM  
Open Ranks  
Shakedown  
The American Exile  
The AWOL Press  
The Bond. The Servicemen's Newspaper  
The Coalition  
The Graffiti  
The Next Step  
The Obligore  
The Second Front  
Top Secret  
Up Against the Bulkhead  
Up Against The Wall  
Voice of the Lumpen  
VVAW/WSO GI News  
We got the Brass. Journal of the Second Front International  
Where It's At

### ***7.3. Zeitzeugengespräche***

Marshall Dunston, 15.11.2008

Robert Grey, 08.09.2007

Johnnie Moore und Monika Moore, 09.04. und 06.05.2008

## 7.4. Literatur

- Abdul-Jabbar**, Kareem/Walton, Anthony, *Brothers in Arms. The epic story of the 761<sup>st</sup> Tank Battalion, WWII's forgotten Heroes*, New York 2004.
- Ahmad**, Akbar Muhammad, *The Revolutionary Action Movement*, in: Jeffries, Judson L. (Hrsg.), *Black Power. In the Belly of the Beast*, Chicago/Urbana 2006, 252-280.
- Aldridge**, Daniel W., *Becoming American. The African American Quest for Civil Rights, 1861-1976*, Wheeling 2011.
- Allen**, Robert L., *A Guide to Black Power in America. An Historical Analysis*, London 1970.
- Allen**, Robert, L., *The Port Chicago Mutiny*, New York 1989.
- Allsup**, Carl, *The American G.I. Forum: Origins and Evolution*, Austin 1982 (Center for Mexican American Studies Monograph 6).
- Alonzo**, Christine/Martin, Peter (Hrsg.), *Zwischen Charleston und Stechschritt: Schwarze im Nationalsozialismus*, Dölling/Galitz 2004.
- Alvah**, Donna, *Unofficial Ambassadors. American Military Families Overseas and the Cold War, 1946-1965*, London/New York 2007.
- Ambrose**, Stephen E., *Citizen Soldiers. From the Beaches of Normandy to the Surrender of Germany*, London 2002.
- Amendt**, Gerhard (Hrsg.), *Black Power. Dokumente und Analysen*, Frankfurt am Main 1970.
- Andermann**, Kurt/Ehbrecht, Wilfried (Hrsg.), *Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte: Peter Johanek zum 65. Geburtstag*, Köln 2002.
- Anderson**, Trezzvant W., *Come out Fighting*, Salzburg 1945.
- Antonio**, Peter/Wold, Werner (Hrsg.), *Arbeit, Amis, Aufbau. Alltag in Hessen 1949-1955*, Wiesbaden 1990.
- Appy**, Christian G., *Working-Class War. American Combat Soldiers and Vietnam*, Chapel Hill/London 1993.
- Arndt**, Susan (Hrsg.), *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*, Münster 2001.
- Arndt**, Susan, *Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs*, in: dies. (Hrsg.), *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*, Münster 2001, 11-68.

- Arsenault**, Raymond, „You don't have to ride Jim Crow“. CORE and the 1947 Journey of Reconciliation, in: Harris, J. Williams (Hrsg.), *The New South. New Histories*, New York/Oxon 2008, 265-294.
- Atkin**, Natalie, From Margin to Mainstream: American Peace Movements, 1950s-1970s, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 32 (2004), 175-192.
- Bachmann-Medick**, Doris, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Hamburg 2006.
- Baker**, Anni, *Wiesbaden and the Americans 1945-2003. The Social, Economic, and Political Impact of the U.S. Forces in Wiesbaden*, Wiesbaden 2004 (Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden 9).
- Baker**, William J., Jesse Owens and the Germans: A Political Love Story, in: McBride, David/Hopkins, Leroy/Blackshire-Belay, C. Aisha (Hrsg.), *Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World*, Columbia 1998, 167-176.
- Barberowski**, Jörg, *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, München 2003.
- Barrett**, Frank J., Die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit in Organisationen: Das Beispiel der US-Marine, in: Eifler, Christine/Seifert, Ruth (Hrsg.), *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis*, Münster 1999 (Forum Frauenforschung 11), 71-91.
- Baskir**, Lawrence M./Strauss, William A., *Reconciliation after Vietnam. A Program of Relief for Vietnam Era Draft and Military Offenders*, Notre Dame/London 1977.
- Baskir**, Lawrence M./Strauss, William A., *Chance and Circumstance. The Draft, the War, and the Vietnam Generation*, New York 1978.
- Bauer**, Karin, „From Protest to Resistance“. Ulrike Meinhof and the Transatlantic Movement of Ideas, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), *Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s*, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 172-188.
- Bauerkämper**, Arnd/Jarausch, Konrad H./Payk, Marcus M. Payk, *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, Göttingen 2005.
- Bauerkämper**, Arnd/Jarausch, Konrad H./Payk, Marcus M. Payk, *Einleitung:*

Transatlantische Mittler und die kulturelle Demokratisierung Westdeutschlands 1945-1970, in: dies. (Hrsg.), *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, Göttingen 2005, 11-37.

- Bechhaus-Gerst**, Marianne/Gieseke, Susanne (Hrsg.), *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*, Frankfurt am Main u.a. 2006.
- Becker**, Hans, *Amerikaner in Bamberg. Hauptergebnisse einer empirischen Studie*, in: Grieswelle, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), *Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 13), 38-50.
- Becker**, Peter Emil, *Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich, Teil II*, Stuttgart/New York 1990.
- Benz**, Wolfgang (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden, Band 3: Kultur*, Frankfurt am Main 1983.
- Benz**, Wolfgang (Hrsg.), *Neuanfang in Bayern 1945-1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit*, München 1988.
- Benz**, Wolfgang, *Von der Besatzungsherrschaft zur Bundesrepublik. Stationen einer Staatsgründung 1946-1949*, Frankfurt am Main 1989.
- Benz**, Wolfgang, *Zwischen Hitler und Adenauer. Studien zur deutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt am Main 1991.
- Berg**, Manfred, *The Ticket to Freedom. Die NAACP und das Wahlrecht der Afro-Amerikaner*, Frankfurt am Main 2000 (Nordamerikastudien 13).
- Berg**, Manfred (Hrsg.), *Deutschland und die USA in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Festschrift für Detlef Junker, Stuttgart 2004 (Transatlantische historische Studien 19).
- Berg**, Manfred/Kapsch, Stefan/Streng Franz (Hrsg.), *Criminal Justice in the United States and Germany: History, Modernization and Reform – Strafrecht in den Vereinigten Staaten und Deutschland: Geschichte und Neuere Entwicklungen*, Heidelberg 2006 (Publications of the Bavarian American Academy).
- Berg**, Manfred, *Criminal Justice, Law Enforcement, and the End of Lynching in the American South*, in: Berg, Manfred/Kapsch, Stefan/Streng Franz (Hrsg.), *Criminal Justice in the United States and Germany: History,*

Modernization and Reform – Strafrecht in den Vereinigten Staaten und Deutschland: Geschichte und Neuere Entwicklungen, Heidelberg 2006 (Publications of the Bavarian American Academy), 29-42.

**Berg**, Manfred, Das Ende der Lynchjustiz im amerikanischen Süden, in: HZ 283 (2006), 583-616.

**Berghahn**, Volker R., The Americanisation of West German Industry 1945-1973, New York 1986.

**Berman**, Russell, Anti-Americanism and Americanization, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945, New York/Oxford 2005, 11-24.

**Bernhard**, Patrick, An der „Friedensfront“. Die APO, der Zivildienst und der gesellschaftliche Aufbruch der sechziger Jahre, in: Hodenberg, Christina von/Siegfried, Detlef (Hrsg.), Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik, Göttingen 2006, 164-200.

**Biddiss**, Michael, Gobineau and the Origins of European Racism, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), Racism, Oxford u.a. 1999, 49-52.

**Billinger**, Robert D. Jr., Nazi POWs in the Tar Heel State, Gainesville u.a. 2008.

**Birke**, Peter, Die Protestbewegungen und die „kulturelle Revolution“ der 1960er Jahre in der bundesdeutschen Historiographie: Montage und Virtualität, in: Sozial.Geschichte 22 (2007), 7-30.

**Blackshire-Belay**, Carol Aisha (Hrsg.), The African-German Experience. Critical Essays, Westport 1996.

**Bodnar**, John, The „Good War“ in American Memory, Baltimore 2010.

**Bogart**, Leo, Social Research and the Desegregation of the U.S. Army: Two original 1951 Field Reports by Leo Bogart, John Morsell, Robert Bower, Ira Cisin, Leila Sussmann and Elmo C. Wilson, Chicago 1969.

**Booker Sadj**i, Amadou, Das Bild des Negro-Afrikaners in der Deutschen Kolonialliteratur (1884-1945). Ein Beitrag zur literarischen Imagologie Schwarzafrikas, Berlin 1985 (Beiträge zur Kulturanthropologie).

**Borstelmann**, Thomas, The Cold War and the Color Line. American Race Relations in the global Arena, Cambridge, Mass./London 2001.

**Borstelmann**, Thomas, 1970s. A New Global History from Civil Rights to Economic Inequality, Princeton 2011 (America in the World).

**Bracher**, Karl Dietrich/Jäger, Wolfgang/Link, Werner (Hrsg.), Republik im Wandel, Bd. 1: 1969-1974. Die Ära Brandt, Stuttgart 1986 (Geschichte der

- BRD 5).
- Brandt**, Nat, Harlem at War. The Black Experience in WWII, Syracuse 1996.
- Brauerhoch**, Annette, „Fräuleins“ und GIs. Geschichte und Filmgeschichte, Frankfurt am Main/Basel 2006.
- Braun**, Hans, Alliierte und Deutsche in der Besatzungszeit und in den ersten Jahren der Bundesrepublik, in: Grieswelle, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 13), 16-30.
- Briesen**, Detlef/Weinhauer, Klaus (Hrsg.), Jugend, Delinquenz und gesellschaftlicher Wandel. Bundesrepublik Deutschland und USA nach dem Zweiten Weltkrieg, Essen 2007.
- Browder**, Dewey A., Americans in Post-World War II Germany. Teachers, Tinkers, Neighbors and Nuisances, Lewiston/Queenston/Lampeter 1998.
- Brown**, Scot, Fighting for Us. Maulana Karenga, the US Organization, and Black Cultural Nationalism, New York/London 2003.
- Brown**, Timothy/**Anton**, Lorena (Hrsg.), Between the Avant-Garde and the Everyday. Subversive Politics in Europe from 1957 to the Present, New York 2011 Present (Protest, Culture & Society 6).
- Brunhöber**, Hannelore, Unterhaltungsmusik, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden, Band 3: Kultur, Frankfurt am Main 1983, 397-419.
- Budde**, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hrsg.), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen 2006.
- Bulmer**, Martin/Solomos, John (Hrsg.), Racism, Oxford u.a. 1999.
- Bungenstab**, Karl-Ernst, Umerziehung zur Demokratie? Re-Educationpolitik im Bildungswesen der US-Zone 1945-1949, Düsseldorf 1970.
- Butler**, John S., Inequality in the Military: The Black Experience, Saratoga 1980.
- Campt**, Tina M., African German/African American – Dialogue or Dialectic? Reflections on the Dynamics of ‘Intercultural Address’, in: Blackshire-Belay, Carol Aisha (Hrsg.), The African-German Experience. Critical Essays, Westport 1996, 71-88.
- Campt**, Tina M., Reading the Black German Experience. An Introduction, in: Callaloo 26 (2003), 288-294.
- Campt**, Tina M., Converging Spectres of an other Within. Race and Gender in

- Prewar Afro-German History, in: *Callaloo* 26 (2003), 322-341.
- Carson**, Clayborne, Civil Rights Reform and the Black Freedom Struggle, in: Eagles, Charles W. (Hrsg.), *The Civil Rights Movement in America*, Jackson/London 1986, 19-32.
- Carver**, Field Marshal, *The War in Italy 1943-1945. A Vital Contribution to Victory in Europe*, London 2001.
- Cavanagh**, William C. C., *Krinkelt-Rocherath. The Battle for the Twin Villages*, Norwell 1986.
- Chamberlin**, Brewster S., *Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der Amerikanischen Information Control Section, Juli-Dezember 1945*, Stuttgart 1979 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 39).
- Christian**, Garna L., *Rio Grande City: Prelude to the Brownsville Raid*, in: Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007, 185-196.
- Ciarlo**, David M., *Rasse konsumieren. Von der exotischen zur kolonialen Imagination in der Bildreklame des Wilhelminischen Kaiserreichs*, in: Kundrus, Birthe (Hrsg.), *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*, Frankfurt am Main 2003, 135-149.
- Clasrud**, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007.
- Colás**, Alejandro/Saull, Richard, (Hrsg.), *The War on Terrorism and the American 'Empire' after the Cold War*, London/New York 2006.
- Colás**, Alejandro/Saull, Richard, Introduction. *The war on terror and the American empire after the Cold War*, in: dies. (Hrsg.), *The War on Terrorism and the American 'Empire' after the Cold War*, London/New York 2006, 1-23.
- Conrad**, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*, Göttingen 2004.
- Connell**, Robert W., *Masculinities*, Cambridge 1995.
- Conze**, Eckart/Lappenküper, Ulrich/Müller, Guido (Hrsg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin*, Köln/Weimar/Wien 2004.
- Cortright**, David, *Black GI Resistance During the Vietnam War*, in: *Vietnam Generation* 2 (1990), 51-64.
- Cortright**, David, *Soldiers in Revolt. GI Resistance During the Vietnam War*,

- Chicago <sup>2</sup>2005.
- Crevelde**, Martin L. van, *Kampfkraft. Militärische Organisation und militärische Leistung 1939-1945*, Freiburg i. Br. 1989 (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges 31).
- Cross**, Gilton Gregory u.a., *Fought for it and paid taxes too. Four Interviews with Cyrus Colter*, in: *Callaloo* 14 (1991), 855-897.
- Cuordileone**, K. A., *Manhood and American Political Culture in the Cold War*, New York/Oxon 2005.
- Dahlke**, Matthias, *Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus. Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972-1975*, München 2011 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 90).
- Dalfiume**, Richard M., *Desegregation of the U.S. Armed Forces*, Columbia 1969.
- Davis**, Belinda u. a. (Hrsg.), *Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s*, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3).
- Davis**, Belinda, *A Whole World Opening Up. Transcultural Contact, Difference, and the Politicization of „New Left“ Activists*, in: dies. u. a. (Hrsg.), *Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s*, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 255-273.
- Deburg**, William L. van, *New Day in Babylon. The Black Power Movement, and American culture, 1965-1975*, Chicago/London 1992.
- Delacampagne**, Christian, *Die Geschichte des Rassismus*, Düsseldorf/Zürich 2005.
- Demny**, Oliver, *Die Wut des Panthers. Die Geschichte der Black Panther Party – Schwarzer Widerstand in den USA*, Münster <sup>3</sup>2000.
- Department of Defense** (Hrsg.), *Black Americans in Defense of our Nation*, Washington, D. C. 1985.
- Depkat**, Volker, *Cultural Approaches to International Relations. A Challenge?*, in: Gienow-Hecht, Jessica C. E./Schumacher, Frank (Hrsg.), *Culture and international history*, New York 2003 (Explorations in culture and international history series), 175-197.
- Dinter**, Elmar, *Hero or Coward. Pressures Facing the Soldier in Battle*, London 1985.
- Doering-Manteuffel**, Anselm, *Dimensionen von Amerikanisierung in der*

deutschen Gesellschaft, in: AfS 35 (1995), 1-34.

**Doering-Manteuffel**, Anselm, Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999.

**Domentat**, Tamara (Hrsg.), Coca-Cola, Jazz und AFN. Berlin und die Amerikaner, Berlin 1995.

**Domentat**, Tamara, „Hallo Fräulein“. Deutsche Frauen und amerikanische Soldaten, Berlin 1998.

**Dormann**, Manfred, Demokratische Militärpolitik. Die alliierte Militärstrategie als Thema deutscher Politik 1949-1969, Freiburg i. Br. 1970.

**Dower**, John W., War without Mercy. Race and Power in the Pacific War, New York 1986.

**Downs**, Jim/Manion, Jennifer (Hrsg.), Taking Back the Academy. History of Activism, History as Activism, New York/London 2004.

**Dudziak**, Mary L., Cold War Civil Rights: Race and the Image of American Democracy, Princeton 2000.

**Duke**, Simon W./Krieger, Wolfgang (Hrsg.), US Military Forces in Europe. The Early Years, 1945-1970, Boulder 1993.

**Dumbrell**, John (Hrsg.), Vietnam and the Antiwar Movement. An International Perspective, Aldershot 1989.

**Eagan**, Eileen, Teaching Student Activism, in: Downs, Jim/Manion, Jennifer (Hrsg.), Taking Back the Academy. History of Activism, History as Activism, New York/London 2004, 11-24.

**Eagles**, Charles W. (Hrsg.), The Civil Rights Movement in America, Jackson/London 1986.

**Eckel**, Jan, Utopie der Moral, Kalkül der Macht. Menschenrechte in der globalen Politik seit 1945, in: AfS 49 (2009), 437-484.

**Ege**, Moritz, Schwarz werden. „Afroamerikanophilie“ in den 1960er und 1970er Jahren, Bielefeld 2007 (Cultural Studies 24).

**Eifler**, Christine/Seifert, Ruth (Hrsg.), Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis, Münster 1999 (Forum Frauenforschung 11).

**Engelhardt**, Tom, The End of Victory Culture. Cold War America and the Disillusioning of a Generation, New York 1995 (Culture, Politics, and the Cold War).

**Ermath**, Michael (Hrsg.), America and the Shaping of German Society, 1945-

- 1955, Providence/Oxford 1993.
- Ermath**, Michael, The German talks back. Heinrich Hauser and German Attitudes toward Americanization after World War II, in: ders. (Hrsg.), America and the Shaping of German Society, 1945-1955, Providence/Oxford 1993, 101-131.
- Ermath**, Michael, Counter-Americanism and critical Currents in West German Reconstruction 1945-1960. The German Lesson confronts the American Way of Life, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945, New York/Oxford 2005, 25-50.
- Eskew**, Glenn T., Bombingham, in: Harris, J. Williams (Hrsg.), The New South. New Histories, New York/Oxon 2008, 295-323.
- Essien-Udom**, E. U., Black Nationalism. A Search for an Identity in America, Chicago/London <sup>2</sup>1971.
- Estes**, Steve, I am a Man! Race, Manhood, and the Civil Rights Movement, Chapel Hill/London 2005.
- Fehrenbach**, Heide/Poiger, Uta G. (Hrsg.), Transactions, Transgressions, Transformations. American Culture in Western Europe and Japan, New York/Oxford 2000.
- Fehrenbach**, Heide, Race after Hitler. Black Occupation Children in Postwar Germany and America, Princeton/Oxford 2005.
- Fehrenbach**, Heide, Learning from America. Reconstructing „Race“ in Postwar Germany, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945, New York/Oxford 2005, 107-125.
- Ferguson**, Jeffrey B., The Harlem Renaissance. A Brief History with Documents, Boston/New York 2008.
- Field**, Ron, Buffalo Soldiers 1892-1918, New York/Oxford 2005.
- Finzsch**, Norbert/Horton, James O./Horton, Lois E., Von Benin nach Baltimore. Die Geschichte der African Americans, Hamburg 1999.
- Fischer-Hornung**, Dorothea, „Jungle in the Spotlight“? Primitivism and Esteem: Katherine Dunham's 1954 German Tour, in: Raphael-Hernandez, Heike (Hrsg.), Blackening Europe. The African American Presence, New York/London 2004, 53-71.
- Fisher**, Jaimey, Disciplining Germany. Youth, Reeducation, and Reconstruction

after the Second World War, Detroit 2007.

- Flacks**, Richard, Die philosophischen und politischen Ursprünge der amerikanischen New Left, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 151-167.
- Foner**, Sean A., Für eine demokratische Erneuerung Deutschlands: Kommunikationsprozesse und Deutungsmuster engagierter Demokraten nach 1945, in GG 33 (2007), 228-257.
- Frederickson**, George M., Rassismus. Ein historischer Abriss, Hamburg 2004.
- Fritz**, Helmut, Negerköpfe, Mohrenküsse. Der Wilde im Alltag, in: Theye, Thomas (Hrsg.), Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung, Hamburg 1985, 132-142.
- Fuchs**, Jörg u.a., Würzburg in der Nachkriegszeit (1945-1954) – Zeitzeugenprojekt. Ein Werkstattbericht, in: BBV 33/34 (2006/07), 68-79.
- Garrow**, David J., Picking up the Books: The new Historiography of the Black Panther Party, in: Reviews in American History 35 (2007), 650-670.
- Gassert**, Philipp, Amerikanismus, Antiamerikanismus, Amerikanisierung. Neue Literatur zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des amerikanischen Einflusses in Deutschland und Europa, in: AfS 39 (1999), 531-561.
- Gassert**, Philipp, Mit Amerika gegen Amerika: Antiamerikanismus in Westdeutschland, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 750-760.
- Gassert**, Philipp, Atlantic Alliances. Cross-Cultural Communication and the 1960s Student Revolution, in: Gienow-Hecht, Jessica C. E./Schumacher, Frank (Hrsg.), Culture and international history, New York 2003 (Explorations in culture and international history series), 135-156.
- Gassert**, Philipp, Heidelberg, die Unversehrte? – Neubeginn, Rekonstruktion und konservative Modernisierung 1945-1952, in: Moersch, Karl/Weber, Reinhold, Die Zeit nach dem Krieg. Städte im Wiederaufbau, Stuttgart 2008 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 37), 126-157.
- Gassert**, Philipp, Das kurze „1968“ zwischen Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur: Neuere Forschungen zur Protestgeschichte der 1960er

Jahre, in: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-04-001>>. Abgerufen am 30.04.2010.

- Gebhardt**, Miriam/Wischermann, Clemens (Hrsg.), Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität, Stuttgart 2007 (Studien zur Geschichte des Alltags 25).
- Geiss**, Imanuel, Die Afro-Amerikaner, Frankfurt am Main 1969.
- Gienow-Hecht**, Jessica C. E./Schumacher, Frank (Hrsg.), Culture and international history, New York 2003 (Explorations in culture and international history series).
- Gilcher-Holtey**, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17).
- Gilcher-Holtey**, Ingrid, Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA, München <sup>3</sup>2005.
- Gilroy**, Paul, The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness, Cambridge, Mass. 1993.
- Gimbel**, John, Eine deutsche Stadt unter amerikanischer Besatzung. Marburg 1945-1952, Köln/Berlin 1964.
- Gimbel**, John, The American Occupation of Germany. Politics and the Military, 1945-1949, Stanford 1968.
- Gimbel**, John, Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland 1945-1949, Frankfurt am Main 1971.
- Glaser**, Heike, Demokratischer Neubeginn in Wiesbaden. Aspekte des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbaus nach 1945, Wiesbaden <sup>2</sup>1995 (Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden 4).
- Glaser**, Hermann, Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 1., München 1985.
- Glasrud**, Bruce A. (Hrsg.), Brothers to the Buffalo Soldiers. Perspectives on the African American Militia and Volunteers, 1865-1917, Columbia 2011.
- Goedde**, Petra, GIs and Germans. Culture, Gender, and Foreign Relations, 1945-1949, New Haven/London 2003.
- Goertz**, Karein K., Showing her Colors. An Afro-German Writes the Blues in Black and White, in: Callaloo 26 (2003), 306-319.
- Goldmann**, Stefan, Zwischen Panoptikum und Zoo. Exoten in Völkerschauen um 1900, in: Lorbeer, Marie/Wild, Beate (Hrsg.), Menschenfresser –

- Negerküsse...: das Bild vom Fremden im deutschen Alltag, Berlin 1991, 52-57.
- Goldschmid**, Marcel L. (Hrsg.), *Black Americans and white racism. Theory and Research*, New York u.a. 1970.
- Gorham**, Thelma Thurston, *The Negro Press: Past, Present and Future. A Statement of Need*, in: *U.S. Negro World* 1 (1963), 3-31.
- Gosewinkel**, Dieter, *Rückwirkungen des kolonialen Rasserechts? Deutsche Staatsbürgerschaft zwischen Rassestaat und Rechtsstaat*, in: Conrad, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*, Göttingen 2004, 235-255.
- Gower**, Karla K./**Lentz**, Richard, *The Opinions of Mankind. Racial Issues, Press, and Propaganda in the Cold War*, Columbia 2010.
- Graham**, Herman, *The Brothers' Vietnam War. Black Power, Manhood, and the Military Experience*, Gainesville u.a. 2003.
- Gratwohl**, Robert P./Moorhus, Donita M., *Berlin and the American Military. A Cold War Chronicle*, London/New York 1999.
- Greene**, Robert Ewell, *Black Defenders of America 1775-1973. A Reference and Pictorial History*, Chicago 1974.
- Greiner**, Bernd, *Saigon, Nuremberg, and the West. German Images of America in the late 1960s*, in: Stephan, Alexander (Hrsg.), *Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945*, New York/Oxford 2005, 51-63.
- Greiner**, Bernd, *Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam*, Bonn 2007.
- Greven**, Michael Th., *Politisches Denken in Deutschland nach 1945. Erfahrung und Umgang mit der Kontingenz in der unmittelbaren Nachkriegszeit*, Opladen 2007 (Sammlung Budrich – Texte zur Gesellschaft).
- Grieswelle**, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), *Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. 13).
- Haines**, Harry W., *Hegemony and the GI Resistance: Introductory Notes*, in: *Vietnam Generation* 2 (1990), 3-7.
- Hakemi**, Sara, *Das terroristische Manifest. Die erste Generation der RAF im Kontext avantgardistischer und neo-avantgardistischer Diskurse*, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hrsg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart 2007, 277-288.

- Hall**, Simon, Peace and Freedom. The Civil Rights and the Antiwar Movements in the 1960s, Philadelphia <sup>2</sup>2006.
- Hall**, Simon, Protest Movements in the 1970s: The Long 1960s, in: JCH 43 (2008), 655-672.
- Haller**, Gret, Amerikanismus, Antieuropäismus und Antiamerikanismus. Über Emotion und Ration in den transatlantischen Beziehungen, in: Stephan, Alexander/Vogt, Jochen (Hrsg.), America on my mind. Zur Amerikanisierung der deutschen Kultur seit 1945, Paderborn 2006, 15-28.
- Halstead**, Fred, GIs Speak Out Against the War. The Case of the Ft. Jackson 8, New York 1970.
- Hamburger Institut für Sozialforschung** (Hrsg.), Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Hamburg <sup>2</sup>2002.
- Hanns-Seidel-Stiftung** (Hrsg.), Frieden, Freiheit, Versöhnung – ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte, München 1995.
- Harris**, Stephen L., Harlem's Hell Fighters. The African-American 369<sup>th</sup> Infantry in World War I, Washington, D.C. 2003.
- Harris**, J. Williams (Hrsg.), The New South. New Histories, New York/Oxon 2008.
- Harris**, J. Williams, Introduction, in: ders. (Hrsg.), The New South. New Histories, New York/Oxon 2008, 1-11.
- Haug**, W. F./Maase, Kaspar (Hrsg.), Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur, Berlin 1980 (Argument-Sonderband 47).
- Haunss**, Sebastian, Antiimperialismus und Autonomie – Linksradikalismus seit der Studentenbewegung, in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main/New York 2008, 447-473.
- Hauser**, William L., America's Army in Crisis. A Study in Civil-Military Relations, Baltimore/London 1973.
- Hayes**, James R., The War Within the War: Dissent in the Vietnam-Era Military, in: Vietnam Generation 2 (1990), 8-19.
- Heidenfelder**, Gabriele, From Duppel to Truman Plaza. Die Berlin American Community in den Jahren 1965 bis 1989, Hamburg 1998 (Studien zur Geschichte, Politik und Gesellschaft Nordamerikas 5).
- Heinemann**, Isabel, „Rasse, Siedlung, deutsches Blut.“ Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas,

Göttingen 2003.

- Henke**, Klaus-Dietmar, Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 27).
- Herget**, Winfried (Hrsg.), Amerikaner in Rheinland-Pfalz. Beiträge zu einem halben Jahrhundert deutsch-amerikanischer Nachbarschaft, Trier 1996.
- Hodenberg**, Christina von/Siegfried, Detlef (Hrsg.), Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik, Göttingen 2006.
- Hodenberg**, Christina von/Siegfried, Detlef, Reform und Revolte. 1968 und die langen sechziger Jahre in der Geschichte der Bundesrepublik, in: dies. (Hrsg.), Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik, Göttingen 2006, 7-14.
- Hofmann**, Daniel, Truppenstationierung in der Bundesrepublik Deutschland. Die Vertragsverhandlungen mit den Westmächten 1951-1959, München 1997 (Dokumente zur Deutschlandpolitik 8).
- Höhn**, Maria, GIs and Fräuleins. The German-American Encounter in 1950s West Germany, Chapel Hill/London 2002.
- Höhn**, Maria, „Ein Atemzug der Freiheit“. Afro-amerikanische GI's, deutsche Frauen und die Grenzen der Demokratie (1945-1968), in: Bauerkämper, Arnd/Jaraus, Konrad H./Payk, Marcus M., Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970, Göttingen 2005, 104-128.
- Höhn**, Maria, The Black Panther Solidarity Committees and the Voice of the Lumpen, in: German Studies Review 31 (2008), 133-154.
- Höhn**, Maria, „We Will Never Go Back to the Old Way Again“: Germany in the African-American Debate on Civil Rights, in: CEH 41 (2008), 605-637.
- Höhn**, Maria, The Black Panther Solidarity Committee and the Trial of the Ramstein 2, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 215-239.
- Höhn**, Maria/Moon, Seungsook (Hrsg.), Gender, Sexuality, and Race in the Global U.S. Military Empire. Germany, Korea, Japan, Durham 2010 (angekündigt).
- Höhn**, Maria, The 1971 Racial Crisis in the U.S. Military. Responses in Germany and Korea, in: dies./Moon, Seungsook (Hrsg.), Gender, Sexuality, and

- Race in the Global U.S. Military Empire. Germany, Korea, Japan, Durham 2010 (angekündigt).
- Horn**, Gerd-Rainer, *The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956-1976*, New York/Oxford 2007.
- Horn**, Harald, *Europapräsenz und „flexible response“*. Die amerikanische Stationierungspolitik in Westeuropa in den sechziger Jahren (unter besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik Deutschland), Marburg 1974.
- Horsman**, Reginald, *Superior and Inferior Races*, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), *Racism*, Oxford u.a. 1999, 45-49.
- Hsiao**, Lisa, *Project 100,000: The Great Society's Answer to Military Manpower Needs in Vietnam*, in: *Vietnam Generation 1* (1989), Nr. 2, 14-37.
- Hurm**, Gerd/Fallon, Ann Marie (Hrsg.), *Rebels without a Cause? Renegotiating the American 1950s*, Oxford u. a. 2008 (*American Studies: Culture, Society and the Arts 2*).
- Hüser**, Dietmar, *„Rock around the clock“*. Überlegungen zu amerikanischer Populärkultur in der französischen und westdeutschen Gesellschaft der 1950er und 1960er Jahre, in: *Themenportal Europäische Geschichte 2007*, URL: <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=199>.
- Jaraus**ch, Konrad H., *Amerikanische Einflüsse und deutsche Einsichten. Kulturelle Aspekte der Demokratisierung Westdeutschlands*, in: Bauerkämper, Arnd/Jaraus, Konrad H./Payk, Marcus M. Payk, *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, Göttingen 2005, 57-81.
- Jarvis**, Christina S., *The Male Body at War. American Masculinity during World War II*, DeKalb 2004.
- Jeffries**, Judson L. (Hrsg.), *Black Power. In the Belly of the Beast*, Chicago/Urba 2006.
- Jesussek**, Bernd, *Sternenbanner und Kleeblatt. Eine Reportage über fünfzig Jahre amerikanische Besatzung und Freundschaft am Beispiel der Stadt Fürth*, Fürth 1996.
- Johnson**, Haynes/Wilson, George C., *Army in Anguish*, New York 1971.
- Johnson**, Loch K./Freyberg, Annette, *Die Zusammenarbeit der Nachrichtendienste*, in: Junker, Detlef (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch*, Bd. 2,

Stuttgart u.a. 2001, 268-278.

- Joseph**, Peniel E. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon 2006.
- Joseph**, Peniel E., *Black Studies, Student Activism, and the Black Power Movement*, in: ders. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon 2006, 251-277.
- Jung**, Hermann, *Die Ardennen-Offensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegsführung Hitlers*, Göttingen u.a. 1971 (Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs 12).
- Junker**, Detlef (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch*, 2 Bde., Stuttgart u.a. 2001.
- Kaiser**, David, *American Tragedy. Kennedy, Johnson, and the Origins of the Vietnam War*, Cambridge, Mass./London 2000.
- Karner**, Stefan/Pickl, Othmar (Hrsg.), *Die Rote Armee in der Steiermark. Sowjetische Besatzung 1945*, Graz 2008 (Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 21).
- Karnow**, Stanley, *Vietnam. A History: The First Complete Account of Vietnam at War*, New York u. a. <sup>3</sup>1986.
- Kelleter**, Frank/Knöbl, Wolfgang (Hrsg.), *Amerika und Deutschland. Ambivalente Begegnungen*, Göttingen 2006.
- Kennett**, Lee, G.I. *The American Soldier in World War II*, New York 1987.
- Kgositsile**, William Keorapetse, *Brother Malcolm and the Black Revolution*, in: *Negro Digest* 18 (1968/69), 4-10.
- Kießling**, Friedrich, *Westernisierung, Internationalisierung, Bürgerlichkeit? Zu einigen jüngeren Arbeiten der Ideengeschichte der alten Bundesrepublik*, in: *HZ* 287 (2008), 363-389.
- Kießling**, Simon, *Die antiautoritäre Revolte der 68er. Postindustrielle Konsumgesellschaft und säkulare Religionsgeschichte der Moderne*, Köln/Weimar/Wien 2006.
- Kindsvatter**, Peter S., *American Soldiers. Ground Combat in the World Wars, Korea & Vietnam*, Lawrence 2003.
- King**, Desmond, *Separate and Unequal. Black Americans and the US Federal Government*, Oxford 1995.
- Kinkor**, Kenneth J. *Black Men Under the Black Flag*, in: Pennell, Richard C. (Hrsg.), *Bandits at Sea. A Pirates Reader*. New York 2001, 195-210.

- Kirk, John A./Wallach, Jennifer Jensen** (Hrsg.), Arsnick. The Student Nonviolent Coordinating Committee in Arkansas, Fayetteville 2011.
- Kleinschmidt, Johannes**, Besatzer und Deutsche: Schwarze GIs nach 1945, in: *Amerikastudien* 40 (1995), 647-665.
- Kleßmann, Christoph**, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955, Bonn <sup>5</sup> 1991.
- Kleßmann, Christoph**, Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970, Bonn <sup>2</sup> 1997.
- Klewin, Silke/Reinke, Herbert/Sälter, Gerhard** (Hrsg.), Hinter Gittern. Zur Geschichte der Inhaftierung zwischen Bestrafung, Besserung und politischem Ausschluss vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Leipzig 2010.
- Klimke, Martin**, Between Berlin and Berkeley, Frankfurt and San Francisco. The Student Movement of the 1960s in Transatlantic Perspective, in: Downs, Jim/Manion, Jennifer (Hrsg.), Taking Back the Academy. History of Activism, History as Activism, New York/London 2004, 35-54.
- Klimke, Martin**, Black Power, die Black-Panther-Solidaritätskomitees und der bewaffnete Kampf, in: Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Band 1, Hamburg 2006, 562-582.
- Klimke, Martin/Scharloth, Joachim** (Hrsg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007.
- Klimke, Martin/Scharloth, Joachim**, Maos Rote Garden? „1968“ zwischen kulturevolutionärem Anspruch und subversiver Praxis – Eine Einleitung, in: dies. (Hrsg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, 1-7.
- Klimke, Martin**, Sit-in, Teach-in, Go-in. Die transnationale Zirkulation kultureller Praktiken in den 1960er Jahren am Beispiel der direkten Aktion, in: ders./Scharloth, Joachim (Hrsg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, 119-133.
- Klimke, Martin/Scharloth, Joachim**, 1968 in Europe. A history of protest and activism 1956-77, New York u.a. 2008.
- Klimke, Martin**, The African American Civil Rights Struggle and Germany, 1945-1989, in: *GHI Bulletin* 43 (2008), 91-106.
- Klimke, Martin**, The Other Alliance. Student protest in West Germany and the United States in the global 1960s, Princeton 2010 (America in the World).

- Klimke**, Martin, A Growing Problem for US Foreign Policy. The West German Student Movement and the Western Alliance, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 105-131.
- Knoch**, Habbo (Hrsg.), Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen 23).
- Knoch**, Habbo, „Mündige Bürger“, oder: Der kurze Frühling einer partizipatorischen Vision. Einleitung, in: ders., (Hrsg.), Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen 23), 9-53.
- Koch**, Lars (Hrsg.), Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960, Bielefeld 2007.
- Koenen**, Gerd, Traumpfade der Weltrevolution. Das Guevara-Projekt, Köln 2008.
- Koller**, Christian, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“. Die Diskussion um die Verwendung von Kolonialtruppen in Europa zwischen Rassismus, Kolonial- und Militärpolitik (1914-1930), Stuttgart 2001.
- Kotz**, Nick, Judgment Days. Lyndon Baines Johnson, Martin Luther King Jr., and the laws that changed America, Boston/New York 2005.
- Kraushaar**, Wolfgang (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, 2 Bde., Hamburg 2006.
- Krüger**, Dieter, NATO's Strategy Change in the 1960s. A West German Dilemma, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft 24 (2011), 11-42.
- Kundrus**, Birthe (Hrsg.), Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, Frankfurt am Main 2003.
- Kurashige**, Scott, Rethinking Black history in multiethnic Los Angeles, in: Social History 33 (2008), 1-11.
- Lankowski**, Carl, Soziale Bewegungen in den USA und in der Bundesrepublik: Die Friedensbewegung und die Umweltbewegung, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 644-654.

- Larres**, Klaus/Oppelland, Thorsten (Hrsg.), Deutschland und die USA im 20. Jahrhundert. Geschichte der politischen Beziehungen, Darmstadt 1997.
- Last**, Dick van Galen, 'Black Shame', in: History Today, 56 (10/2006), 14-21.
- Lauermann**, Manfred, „68“ – Theorie und Realität, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 53 (2008), 101-112.
- Lee**, Ulysses, The Employment of Negro Troops, Washington, D. C. 1966 (United States Army in World War II. Special Studies 8).
- Leggewie**, Claus, 1968 – ein transatlantisches Ereignis und seine Folgen, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 632-643.
- Leiker**, James N., Black Soldiers at Fort Hays, Kansas, 1867-69: A Study in Civilian and Military Violence, in: Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology, College Station 2007, 157-175.
- Lerner**, Mitchell, Howard Arthur Tibbs, 1919-1986. A Tuskegee Airman's Story in Pictures, in: Callaloo 26 (2003), 670-690.
- Lester**, Rosemarie K., Trivialneger. Das Bild des Schwarzen im westdeutschen Illustriertenroman, Stuttgart 1982.
- Lewy**, Guenter, The American Experience in Vietnam, in: Sarkesian, Sam C. (Hrsg.), Combat Effectiveness. Cohesion, Stress, and the Volunteer Military (Sage Research Progress Series on War, Revolution, and Peacekeeping 9), 94-106.
- Linderman**, Gerald F., The World within War. America's Combat Experience in World War II, New York u.a. 1997.
- Linke**, Angelika/Tanner, Jakob (Hrsg.), Attraktion und Abwehr. Die Amerikanisierung der Alltagskultur in Europa, Köln 2006 (alltag&kultur 11).
- Little**, Monroe H., Jr., The Black Military Experience in Germany: From the First World War to the Present, in: McBride, David/Hopkins, Leroy/Blackshire-Belay, C. Aisha (Hrsg.), Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World, Columbia 1998, 177-196.
- Lorbeer**, Marie/Wild, Beate (Hrsg.), Menschenfresser – Negerküsse...: das Bild vom Fremden im deutschen Alltag, Berlin 1991.
- Lorei**, Madlen/Kirn, Richard, Frankfurt und die drei wilden Jahre (1945 bis 1948),

Frankfurt am Main 1980.

- Lotz**, Rainer E., *Black People. Entertainers of African Descent in Germany and Europe*, Bonn 1997.
- Lüdtke**, Alf/Marßolek, Inge/Saldern, Adelheid von (Hrsg.), *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996.
- Maase**, Kaspar, *BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*, Hamburg 1992 (Schriftenreihe des Hamburger Instituts für Sozialforschung).
- Maase**, Kaspar, *Massenkultur, Demokratie und verordnete Verwestlichung. Bundesdeutsche und amerikanische Kulturdiagnosen der 1950er Jahre*, in: Koch, Lars (Hrsg.), *Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960*, Bielefeld 2007, 277-317.
- Maaß**, Sandra, *Weißer Helden, schwarze Krieger. Koloniale Männlichkeitsentwürfe in Deutschland 1918-1964*, Köln u. a. 2006.
- Mahncke**, Dieter (Hrsg.), *Amerikaner in Deutschland. Grundlagen und Bedingungen der transatlantischen Sicherheit*, Bonn u.a. 1991.
- Maier**, Hans, *Fortschrittsoptimismus oder Kulturpessimismus? Die Bundesrepublik Deutschland in den 70er und 80er Jahren*, in : VfZ 56 (2008), 1-17.
- Manstein**, Erich von, *Verlorene Siege*, Bonn 1955.
- Marable**, Manning, *Black American Politics. From the Washington Marches to Jesse Jackson*, London 1985.
- Marine**, Gene, *Black Panthers*, New York 1969.
- Martschukat**, Jürgen/Stieglitz, Olaf, „Es ist ein Jungle!“ Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit, Tübingen 2005 (Historische Einführungen 11).
- Martschukat**, Jürgen/Stieglitz, Olaf (Hrsg.), *Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader*, Bielefeld 2007.
- Martschukat**, Jürgen/Stieglitz, Olaf, *Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas: Eine Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader*, Bielefeld 2007, 11-25.

- Marx**, Thomas Christoph, Zwischen Schwert und Schild. Die US-Streitkräfte in Deutschland 1953 bis 1963 und die Umsetzung der Militärstrategie der USA, Münster 2004 (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge 8).
- Mason**, Philip, Patterns of Dominance, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), Racism, Oxford u.a. 1999, 106-116.
- Mausbach**, Wilfried, The Present's Past: Recent Perspectives on Peace and Protest in Germany, 1945-1973, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 32 (2004), 67-98.
- McBride**, David/Hopkins, Leroy/Blackshire-Belay, C. Aisha (Hrsg.), Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World, Columbia 1998.
- McMillian**, John, Smoking Typewriters. The Sixties Underground Press and the Rise of Alternative Media in America, New York 2011.
- Meissner**, Jochen/Mücke, Ulrich/Weber, Klaus, Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei, Bonn 2008.
- Mergner**, Gottfried/Häfner, Ansgar, Der Afrikaner im deutschen Kinder- und Jugendbuch. Untersuchung zur rassistischen Stereotypenbildung im deutschen Kinder- und Jugendbuch von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus, Oldenburg 1985.
- Merritt**, Richard L., Democracy imposed. U. S. Occupation Policy and the German Public, 1945-1949, New Haven/London 1995.
- Mershon**, Sherie/Schlossman, Steven (Hrsg.), Foxholes and Color Lines. Desegregating the U.S. Armed Forces, Baltimore/London 1998.
- Metzler**, Gabriele(Hrsg.), Die Bundesrepublik Deutschland in den 1970er Jahren, Paderborn u.a. 2010 (angekündigt).
- Middlebrook**, Martin, The Kaiser's Battle. 21 March 1918: The First Day of the German Spring Offensive, London 1978.
- Miller**, James A., Remembering Scottsboro: The Legacy of the Infamous Trial, Princeton 2009.
- Minnion**, John, Anger and After: Britain's CND and the Vietnam War, in: Dumbrell, John (Hrsg.), Vietnam and the Antiwar Movement. An International Perspective, Aldershot 1989, 164-172.
- Mittag**, Jürgen/Unfried, Berthold, Transnationale Netzwerke – Annäherungen an ein Medium des Transfers und der Machtausübung, in: Unfried, Berthold

- u. a. (Hrsg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, Wien 2008 (ITH-Tagungsberichte 42), 9-25.
- Moersch**, Karl/Weber, Reinhold, Die Zeit nach dem Krieg. Städte im Wiederaufbau, Stuttgart 2008 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 37).
- Morehouse**, Maggi M., Fighting in the Jim Crow Army. Black Men and Women remember World War II, Lanham 2000.
- Moro**, Renato, A History of Peace, Peace Movements and Anti-Nuclear Efforts, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft 24 (2011), 121-147.
- Morris**, David B., Auf dem Weg zur Reife: Amerikabilder in der westdeutschen Öffentlichkeit, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 761-774.
- Moskos**, Charles C., Has the Army killed Jim Crow?, in: Negro History Bulletin November 1957, 27ff.
- Moskos**, Charles C., The American enlisted Men. The Rank and File in today's Military, New York 1970.
- Moskos**, Charles C. Jr., Racial Integration in the armed forces, in: Goldschmid, Marcel L. (Hrsg.), Black Americans and white racism. Theory and Research, New York u.a. 1970.
- Moskos**, Charles C., The American Dilemma in Uniform. Race in the Armed Services, in: Annals 406 (März 1973), 94-106.
- Mosse**, George L., Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit, Frankfurt am Main 1997.
- Moye**, J. Todd, Freedom Flyers. The Tuskegee Airmen of World War II, New York 2012.
- Mühlen**, Norbert, Die schwarzen Amerikaner. Anatomie einer Revolution, Bonn 1964.
- Müller**, Christian Th., US-Truppen und Sowjetarmee in Deutschland. Erfahrungen, Beziehungen, Konflikte im Vergleich, Paderborn 2011 (Krieg in der Geschichte 70).
- Murray**, Rolland, Our Living Manhood. Literature, Black Power, and Masculine

- Ideology, Philadelphia 2007.
- Myrdal**, Gunnar, An American Dilemma. The Negro Problem and American Democracy, 2 Bde., New York 1944.
- Nagel**, Katja, Die Provinz in Bewegung. Studentenunruhen in Heidelberg, 1967-1973, Heidelberg 2009.
- Nalty**, Bernard C., Strength for the Fight. A History of Black Americans in the Military, London/New York 1986.
- Narr**, Wolf-Dieter, Bürger- und menschenrechtliches Engagement in der Bundesrepublik, in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main/New York 2008, 347-362.
- Naumann**, Christine, African American Performers and Culture in Weimar Germany, in: McBride, David/Hopkins, Leroy/Blackshire-Belay, C. Aisha (Hrsg.), Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World, Columbia 1998 , 96-105.
- Nelson**, Daniel J., Defenders or Intruders? The Dilemmas of U.S. Forces in Germany, Boulder/London 1987.
- Nelson**, Daniel J., A History of U.S. Military Forces in Germany, Boulder/London 1987 (Westview Special Studies in Military Affairs).
- Nelson**, Harold A., The Defenders, in: Jeffries, Judson L. (Hrsg.), Black Power. In the Belly of the Beast, Chicago/Urbana 2006, 163-184.
- Neumeier**, Gerhard, Die Aktivitäten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in Bayern 1950-1989, in: ZfG 60 (2012), 349-369.
- Newman**, Mark, The Civil Rights Movement, Edinburgh 2004.
- Nichols**, Lee, Breakthrough on the Color Front, New York 1954.
- Ogbar**, Jeffrey O. G., Black Power. Radical Politics and African American Identity, Baltimore 2004 (Reconfiguring American Political History).
- Ogbar**, Jeffrey O. G., Rainbow Radicalism. The Rise of the Radical Ethnic Nationalism, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era, New York/Oxon, 2006, 193-228.
- O'Hara**, Mackie/**Richardson**, Alex (Hrsg.), Beyond Central, Toward Acceptance. A Collection of Oral Histories from Students of Little Rock Central High, Little Rock 2010.
- Oldenziel**, Ruth, Technologie als Merkmal amerikanisch-bürgerlicher

- Männlichkeit, 1830-1978, in: Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (Hrsg.), Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader, Bielefeld 2007, 201-218.
- Onkst**, David H., „First a Negro... Incidentally a Veteran“. Black World War Two Veterans and the G.I. Bill of Rights in the Deep South, 1944-48, in: Journal of Social History 31 (1998), 517-543.
- Ortiz**, Stephen R., Beyond the Bonus March and GI Bill. How Veteran Politics Shaped the New Deal Era, New York 2010.
- Paulmann**, Johannes, Grenzüberschreitungen und Grenzräume. Überlegungen zur Geschichte transnationaler Beziehungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeitgeschichte: Gerhard A. Ritter zum 75. Geburtstag, in: Conze, Eckart/Lappenküper, Ulrich/Müller, Guido (Hrsg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin, Köln/Weimar/Wien 2004, 169-196.
- Pennell**, Richard C. (Hrsg.), Bandits at Sea. A Pirates Reader. New York 2001.
- Petri**, Mario, Terrorismus und Staat. Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland, München 2007 (Forum Politik).
- Plato**, Alexander von/Leh, Almut, „Ein unglaublicher Frühling“. Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945-1948, Bonn 1997.
- Plummer**, Brenda Gayle, Rising Wind. Black Americans and U.S. Foreign Affairs, 1935-1960, Chapel Hill/London 1996.
- Plummer**, Brenda Gayle, Window on Freedom. Race, Civil Rights and Foreign Affairs, 1945-1988, Chapel Hill 2003.
- Poiger**, Uta G., Jazz, Rock, and Rebels. Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany, Berkeley/London/Los Angeles 2000 (Studies on the History of Society and Culture 35).
- Poliakov**, Leon, Gobineau and His Contemporaries, in: Bulmer, Martin/Solomos, John (Hrsg.), Racism, Oxford u.a. 1999, 52-56.
- Porta**, Donatella della, „1968“ – Zwischennationale Diffusion und Transnationale Strukturen. Eine Forschungsagenda, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft,

- Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 131-150.
- Potter**, Lou/Miles, William/Rosenblum, Nina, *Liberators. Fighting on Two Fronts in World War II*, New York/San Diego/London 1992.
- Pöttering**, Hans-Gert; *Adenauers Sicherheitspolitik 1955-63. Ein Beitrag zum deutsch-amerikanischen Verhältnis*, Düsseldorf 1975 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 10).
- Powell**, Colin, *My American Journey*, New York 1995.
- Powell**, Colin/Persico, Joseph E., *Mein Weg*, München/Zürich 1995.
- Priester**, Karin, *Rassismus. Eine Sozialgeschichte*, Leipzig 2003.
- Pronay**, Nicholas/Wilson, Keith (Hrsg.), *The political Re-Education of Germany and her Allies after World War II*, London/Sydney 1985.
- Raiford**, Leigh/Romano, Renee C. (Hrsg.), *The Civil Rights Movement in American Memory*, Athens/London 2006.
- Raphael-Hernandez**, Heike (Hrsg.), *Blackening Europe. The African American Presence*, New York/London 2004.
- Record**, Wilson, *Race and Radicalism. The NAACP and the Communist Party in Conflict*, Ithaca 1964.
- Reichardt**, Sven, *Große und Sozialliberale Koalition (1966-1974)*, in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York 2008, 71-91.
- Reichardt**, Sven u.a. (Hrsg.), *Das Milieu der 1970er Jahre*, Göttingen 2010 (angekündigt).
- Reiß**, Matthias, „Die Schwarzen waren unsere Freunde“. *Deutsche Kriegsgefangene in der amerikanischen Gesellschaft 1942-1946*, Paderborn u.a. 2002 (Krieg in der Geschichte 11).
- Reutter**, Friederike, *Heidelberg 1945-1949. Zur politischen Geschichte einer Stadt in der Nachkriegszeit*, Heidelberg 1994 (Buchreihe der Stadt Heidelberg 5).
- Richter**, Pavel A., *Die Außerparlamentarische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland 1966 bis 1968*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), *1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 35-55.
- Ritter**, Rüdiger, *Kulturaustausch am Kneipentresen. Zu Prozessen der Amerikanisierung in Bremerhaven in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten*, in: *Werkstatt Geschichte* 46 (2007), 55-64.

- Ropohl**, Udo, Zu den drei alternativen Kulturen, in: Haug, W. F./Maase, Kaspar (Hrsg.), *Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur*, Berlin 1980 (Argument-Sonderband 47), 192-202.
- rotaprint 25** (Hrsg.), agit 883. Bewegung, Revolte, Underground in Westberlin 1969-1972, Hamburg/Berlin 2006.
- Roth**, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York 2008.
- Rübenach**, Stephanie, Die Theorie der Revolutionsherde: Befreiung der Dritten Welt als Wegbereiter des Terrorismus?, in: Straßner, Alexander (Hrsg.), *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*, Wiesbaden 2008, 97-114.
- Saint-Aubin**, Arthur Flannigan, Testeria. The Dis-ease of Black Men in White Supremacist, Patriarchal Culture, in: *Callaloo* 17 (1994), 1054-1073.
- Sander**, Gilman, *On Blackness without Blacks: Essays on the Black in Germany*, Boston 1982.
- Sander**, Gilman, The Image of the Black in German Colonial Novel, in: ders., *On Blackness without Blacks: Essays on the Black in Germany*, Boston 1982, 119-128.
- Sander**, Tobias, Der Wertewandel der 1960er und 1970er Jahre und soziale Ungleichheit – Neue Befunde zu unterschiedlichen Interpretamenten, in: *Comparativ* 17, H. 1 (2007), 101-118.
- Sarkesian**, Sam C. (Hrsg.), *Combat Effectiveness. Cohesion, Stress, and the Volunteer Military*, Beverly Hills 1980 (Sage Research Progress Series on War, Revolution, and Peacekeeping 9).
- Sartain**, Lee/Verney, Kevern (Hrsg.), *Long Is the Way and Hard. One Hundred Years of the NAACP*, Fayetteville 2009.
- Satjukow**, Silke, *Besatzer. „Die Russen“ in Deutschland 1945-1994*, Göttingen 2008.
- Scharloth**, Joachim, *Ritualkritik und Rituale des Protest: Die Entdeckung des Performativen in der Studentenbewegung der 1960er Jahre*, in: ders./Klimke, Martin (Hrsg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart 2007, 75-87.
- Scharnholz**, Theodor, *Heidelberg und die Besatzungsmacht. Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen einer deutschen Kommune und ihrer amerikanischen Garnison, 1948/49-1955*, Heidelberg 2002 (Buchreihe der

- Stadt Heidelberg 10).
- Scheck**, Raffael, Hitlers afrikanische Opfer. Die Massaker der Wehrmacht and schwarzen französischen Soldaten, Hamburg 2009.
- Schild**, Georg, The American Experience of War, Paderborn 2010 (Krieg in der Geschichte 51).
- Schildt**, Axel, Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden? Zur zeitgeschichtlichen Erforschung kulturellen Transfers und seiner gesellschaftlichen Folgen nach dem Zweiten Weltkrieg, in: APuZ 50 (2000), Heft 50, 3-10.
- Schildt**, Axel/Siegfried, Detlef (Hrsg.), Between Marx and Coca Cola: Youth Cultures in Changing European Societies, 1960-1980, Oxford u.a. 2006.
- Schildt**, Axel/Siegfried, Detlef, Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart, München 2009.
- Schmale**, Wolfgang, Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000), Wien/Köln/Weimar 2003.
- Schmidt**, Daniel, Schützen und Dienen. Polizisten im Ruhrgebiet in Demokratie und Diktatur 1919-1939, Essen 2008.
- Schmidt**, Oliver, „Was Deutschland mit Blut gewann, muss uns wieder gehören und dienen.“ Kolonialismus und Jugend in der Weimarer Republik, Saarbrücken 2008.
- Schmidt**, Oliver, African American Combat Troops in World War II. Transnational Perspectives on the „Race War“, in: EJOTS 1, Heft 2 (2009), 5-19.
- Schmidtke**, Michael A., Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und die Students for a Democratic Society (SDS), 1960-1970, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 188-206.
- Schneider**, Rosa B., „Um Scholle und Leben“. Zur Konstruktion von „Rasse“ und Geschlecht in der kolonialen Afrikaliteratur um 1900, Frankfurt/Main 2003 (wissen & praxis 111).
- Schraut**, Hans-Jürgen, US Forces in Germany, 1945-1955, in: Duke, Simon W./Krieger, Wolfgang (Hrsg.), US Military Forces in Europe. The Early Years, 1945-1970, Boulder 1993, 153-180.
- Schraut**, Hans-Jürgen, Vom Besatzer zum Beschützer. Der Wandel der

Militärstrategie der USA und die Präsenz amerikanischer Streitkräfte in Deutschland 1945-1953, Neuried 1994.

**Schroer**, Timothy L., *Recasting Race After World War II. Germans and African Americans in American-Occupied Germany*, Boulder 2007.

**Schubert**, Frank N., *Black Soldiers on the White Frontier: Some Factors Influencing Race Relations*, in: Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007, 176-184.

**Schug**, Albert (Hrsg.), *Die Bilderwelt im Kinderbuch. Kinder- und Jugendbücher aus fünf Jahrhunderten*, Köln 1988.

**Schug**, Albert/Tiesbrummel, Reinhard, *Rassismus und Kolonialismus*, in: Schug, Albert (Hrsg.), *Die Bilderwelt im Kinderbuch. Kinder- und Jugendbücher aus fünf Jahrhunderten*, Köln 1988, 93ff.

**Schulz**, Christina, *Studentische Bewegungen und Protestkampagnen*, in: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main/New York 2008, 417-446.

**Schwab**, Jürgen (hrsg. von Stadt Frankfurt am Main/Amt für Wissenschaft und Kunst, Jazzinstitut Darmstadt und Hessischer Rundfunk), *Der Frankfurt Sound. Eine Stadt und ihre Jazzgeschichte(n)*, Frankfurt am Main 2004.

**Seegers**, Lu, *Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung: Eine „vergessene“ Form der Familiensozialisation nach 1945*, in: Gebhardt, Miriam/Wischermann, Clemens (Hrsg.), *Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität*, Stuttgart 2007 (Studien zur Geschichte des Alltags 25), 107-117.

**Seiler**, Signe, *Die GIs. Amerikanische Soldaten in Deutschland*, Reinbek 1985.

**Seiler**, Signe, *Amerikanische Soldaten in Deutschland*, in: Grieswelle, Detlef/Schlau, Wilfried (Hrsg.), *Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1990 (Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 13), 31-37.

**Senna**, Carl, *The Black Press and the Struggle for Civil Rights*, New York 1993.

**Sephocle**, Marilyn, *Black Germans and Their Compatriots*, in: Blackshire-Belay, Carol Aisha (Hrsg.), *The African-German Experience. Critical Essays*, Westport 1996, 13-27.

**Sicken**, Bernhard, *Würzburger Untertanen im fremden Kriegsdienst. Zur sozialen Herkunft geworbener und gepreßter Soldaten im späten 18. Jahrhundert*,

- in: Andermann, Kurt/Ehbrecht, Wilfried (Hrsg.), *Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte: Peter Johanek zum 65. Geburtstag*, Köln 2002, 201-238.
- Siegfried**, Detlef, *Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 41).
- Siegfried**, Detlef, *Protest am Markt. Gegenkultur in der Konsumgesellschaft um 1968*, in: ders./Hodenberg, Christina von (Hrsg.), *Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Göttingen 2006, 48-79.
- Siegfried**, Detlef, *Superkultur. Authentizität und politische Moral in linken Subkulturen der frühen siebziger Jahre*, in: Knoch, Habbo (Hrsg.), *Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren*, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen 23), 251-268.
- Siegfried**, Detlef, *White Negroes. The Fascination of the Authentic in West German Counterculture of the 1960s*, in: Davis, Belinda u. a. (Hrsg.), *Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s*, New York/Oxford 2010 (Protest, Culture and Society 3), 191-213.
- Silvera**, John D., *The Negro in World War II*, New York 1969 (The American Negro. His History and Literature).
- Singh**, Nikhil Pal, *Black is a Country. Race and the unfinished Struggle for Democracy*, Cambridge, Mass./London 2005.
- Sitkoff**, Harvard, *Toward Freedom Land. The Long Struggle for Racial Equality in America*, Lexington 2010.
- Smith**, Calvin C., *The Houston Riot of 1917, Revisited*, in: Clasrud, Bruce A./Searles, Michael N. (Hrsg.), *Buffalo Soldiers in the West. A Black Soldiers Anthology*, College Station 2007, 197-215.
- Smith**, Jennifer B., *The Black Panther Party. An International History*, New York 1999.
- Smyser**, William R., *Von Feinden zu Freunden – Amerika und Deutschland*, in: Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.), *Frieden, Freiheit, Versöhnung – ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte*, München 1995, 66-83.
- Snyder**, R. Claire, *Citizen-Soldiers and Manly Warriors. Military Service and*

Gender in the Civic Republic Tradition, Lanham u. a. 1999.

- Staples**, Robert, Black Masculinity. The Black Male's Role in American Society, San Francisco 1985.
- Steinseifer**, Martin, Zwischen Bombenterror und Baader-Story: Terrorismus als Medienereignis im Frühjahr 1972, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hrsg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, 289-301.
- Steinseifer**, Martin, „Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs. Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 1970er Jahre, Berlin 2011 (Reihe Germanistische Linguistik 290).
- Stephan**, Alexander (Hrsg.), Americanization and Anti-Americanism. The German Encounter with American Culture after 1945, New York/Oxford 2005.
- Stephan**, Alexander (Hrsg.), The Americanization of Europe. Culture, Diplomacy, and Anti-Americanism after 1945, New York/Oxford 2006.
- Stephan**, Alexander, Cold War Alliances and the Emergence of Transatlantic Competition: An Introduction, in: ders. (Hrsg.), The Americanization of Europe. Culture, Diplomacy, and Anti-Americanism after 1945, New York/Oxford 2006, 1-20.
- Stephan**, Alexander, A Special German Case of Cultural Americanization, in: ders. (Hrsg.), The Americanization of Europe. Culture, Diplomacy, and Anti-Americanism after 1945, New York/Oxford 2006, 69-88.
- Stephan**, Alexander/Vogt, Jochen (Hrsg.), America on my mind. Zur Amerikanisierung der deutschen Kultur seit 1945, Paderborn 2006.
- Stephan**, Alexander, Culture Clash? Die Amerikanisierung der Bundesrepublik Deutschland, in: ders./Vogt, Jochen (Hrsg.), America on my mind. Zur Amerikanisierung der deutschen Kultur seit 1945, Paderborn 2006, 29-50.
- Stillman**, Richard J., Integration of the Negro in the U.S. Armed Forces, New York/Washington/London 1968 (Praeger Special Studies in U.S. economic and social development).
- Stoker**, Gordon, Elvis – seine Jahre in Deutschland (1958-1960), Schindelfeld 1994.
- Stöver**, Bernd, Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947-1991, München 2007.
- Straßner**, Alexander (Hrsg.), Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie,

- Fallbeispiele, Zukunftsszenarien, Wiesbaden 2008.
- Straßner**, Alexander, Perzipierter Weltbürgerkrieg: Rote Armee Fraktion in Deutschland, in: ders. (Hrsg.), Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien, Wiesbaden 2008, 209-236.
- Sywottek**, Arnold, The Americanization of Everyday Life? Early Trends in Consumer and Leisure-Time Behavior, in: Ermath, Michael (Hrsg.), America and the Shaping of German Society 1945-1955, Princeton/Oxford 1993, 132-152.
- Takaki**, Ronald, Double Victory. A Multicultural History of America in World War II, Boston/New York/London 2001.
- Tanner**, Jakob, „The Times They Are A-Changin'“ – Zur subkulturellen Dynamik der 68er Bewegungen, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 17), 207-223.
- Thamer**, Hans-Ulrich, Die Wehrmacht im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 74 (2002), 9-21.
- Theoharis**, Jeanne, „Alabama on Avalon“. Rethinking the Watts Uprising and the Character of Black Protest in Los Angeles, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era, New York/Oxon 2006, 27-53.
- Theye**, Thomas (Hrsg.), Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung, Hamburg 1985.
- Tirado**, Francisco/Gálvez, Ana, Positioning Theory and Discourse Analysis: Some Tools for Social Interaction Analysis, in: HSR 33 (2008), 224-251.
- Tischler**, Barbara L., Breaking Ranks: GI Antiwar Newspapers and the Culture of Protest, in: Vietnam Generation 2 (1990), 20-50.
- Trommler**, Frank, Kultur als transatlantisches Spannungsfeld 1968-1990, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 395-419.
- Tschopp**, Silvia Serena, Die Neue Kulturgeschichte – eine (Zwischen-)Bilanz, in: HZ 289 (2009), 573-605.
- Tuch**, Hans N., Die amerikanische Kulturpolitik in der Bundesrepublik, in: Junker, Detlef (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart u.a. 2001, 420-429.

- Tuck**, Stephen, „We Are Taking Up Where the Movement of the 1960s Left Off“: The Proliferation and Power of African American Protest during the 1970s, in: JCH 43 (2008), 637-654.
- Tyrrell**, Ian, Transnational Nation. United States History in global Perspective since 1789, New York 2007.
- Umoja**, Akinyele O., The Black Liberation Army and the Radical Legacy of the Black Panther Party, in: Jeffries, Judson L. (Hrsg.), Black Power. In the Belly of the Beast, Chicago/Urbana 2006, 224-251.
- Unfried**, Berthold u. a. (Hrsg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, Wien 2008 (ITH-Tagungsberichte 42).
- Wachendorfer**, Ursula, Weiß-Sein in Deutschland. Zur Unsichtbarkeit einer herrschenden Normalität, in: Arndt, Susan (Hrsg.), AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland, Münster 2001, 87-101.
- Waldschmidt**, Anne/Klein, Anne/Korte, Miguel Tamayo/Dalman-Eken, Sibel, Diskurs im Alltag – Alltag im Diskurs: Ein Beitrag zu einer empirisch begründeten Methodologie sozialwissenschaftlicher Diskursforschung, in: HSR 33 (2008), 313-343.
- Walkenhorst**, Peter, Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914, Göttingen 2007 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 176).
- Warburg**, Jens, Das Militär und seine Subjekte. Zur Soziologie des Krieges, Bielefeld 2008.
- Weinhauer**, Klaus, Terrorismus in der Bundesrepublik der Siebzigerjahre. Aspekte einer Sozial- und Kulturgeschichte der Inneren Sicherheit, in: AfS 44 (2004), 219-242.
- Weinhauer**, Klaus, Drug Consumption in London and Western Berlin during the 1960/70s. Local and Transnational Perspectives, in: Social History of Alcohol and Drugs. An Interdisciplinary Journal 20 (2006), 187-224.
- Weinhauer**, Klaus, Der Westberliner "underground". Kneipen, Drogen und Musik, in: rotaprint 25 (Hrsg.), agit 883. Bewegung, Revolte, Underground in Westberlin 1969-1972, Hamburg/Berlin 2006, 73-83.
- Weinhauer**, Klaus, The End of Certainties. Drug Consumption and Youth Delinquency in West Germany of the 1960/70s, in: Schildt, Axel/Siegfried, Detlef (Hrsg.), Between Marx and Coca Cola: Youth

Cultures in Changing European Societies, 1960-1980, Oxford u.a. 2006, 376-397.

- Weinhauer**, Klaus, Drogenkonsum, Drogenpolitik und Strafvollzug in der Bundesrepublik (1960er bis 1980er Jahre), in: Klewin, Silke/Reinke, Herbert/Sälter, Gerhard (Hrsg.), *Hinter Gittern. Zur Geschichte der Inhaftierung zwischen Bestrafung, Besserung und politischem Ausschluss vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Leipzig 2010, 281-294.
- Weinhauer**, Klaus, Herausforderungen der Zivilgesellschaft. Drogenkonsum in Deutschland und England der 1970/80er Jahre, in: Reichardt, Sven u.a. (Hrsg.), *Das Milieu der 1970er Jahre*, Göttingen 2010 (angekündigt).
- Weinhauer**, Klaus, Zwischen Selbsthilfe und Staat. Drogenkonsum in der Bundesrepublik Deutschland und in Großbritannien in den 1960/70er Jahren, in: Metzler, Gabriele (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland in den 1970er Jahren*, Paderborn u.a. 2010 (angekündigt).
- Weisbrot**, Robert, *Freedom bound. A History of the Civil Rights Movement*, New York u.a. 1991.
- Weisz**, Christoph (Hrsg.), *OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949*, München 1994 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 35).
- Wende**, Waltraud, Beschützer kritisiert man nicht – oder vielleicht doch? Zum Bild Amerikas in der westdeutschen Publizistik der späten 1940er und 1950er Jahre, in: Koch, Lars (Hrsg.), *Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960*, Bielefeld 2007, 63-87.
- Wendt**, Simon, The Roots of Black Power? Armed Resistance and the Radicalization of the Civil Rights Movement, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), *The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era*, New York/Oxon 2006, 145-165.
- Wendt**, Simon, *The Spirit and the Shotgun. Armed Resistance and the Struggle for Civil Rights*, Gainesville 2007.
- Wendt**, Simon, Gewalt und Schwarze Männlichkeit in der Black Power-Bewegung, in: Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (Hrsg.), *Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader*, Bielefeld 2007, 355-369.
- Wengst**, Udo, Deutschland seit 1945, in: *GWU* 58 (2007), 271-282.

- Westphal**, Siegrid, Uncle Sam und die Deutschen. 50 Jahre deutsch-amerikanische Partnerschaft in Politik, Wirtschaft und Alltagsleben, München u.a. 1995.
- Whitfield**, Stephen J., The Culture of the Cold War, Baltimore/London <sup>2</sup>1996.
- Widdick**, B. J., Detroit. City of Race and Class Violence, Chicago 1972.
- Wigger**, Iris, Die „Schwarze Schmach am Rhein“. Rassistische Diskriminierung zwischen Geschlecht, Klasse, Nation und Rasse, Münster 2006.
- Wildt**, Michael, Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007.
- Wildt**, Michael, Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2008.
- Williams**, Chad L., Torchbearers of Democracy. African American Soldiers in the World War I Era, Chapel Hill 2010.
- Williams**, Yohuru, „A Red, Black and Green Liberation Jumpsuit“. Roy Wilkins, the Black Panthers, and the Conundrum of Black Power, in: Joseph, Peniel E. (Hrsg.), The Black Power Movement. Rethinking the Civil Rights-Black Power Era, New York/Oxon, 2006, 167-191.
- Willoughby**, John, Remaking the Conquering Heroes. The social and geopolitical Impact of the Post-War American Occupation of Germany, New York 2001.
- Wilson**, Joe W. Jr., The 761<sup>st</sup> „Black Panther“ Tank Battalion in World War II. An Illustrated History of the First African American Armored Unit to See Combat, Jefferson/London 1999.
- Winker**, Gabriele/Degele, Nina, Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld 2009.
- Wolff**, K. H., Attempts at Picturing Germany: Texts, Columbus 1955.
- Wolfrum**, Edgar, Die 50er Jahre. Kalter Krieg und Wirtschaftswunder, Darmstadt 2006.
- Wolfrum**, Edgar, Die 60er Jahre. Eine dynamische Gesellschaft, Darmstadt 2006.
- Wolfrum**, Edgar, Die 70er Jahre. Republik im Aufbruch, Darmstadt 2007.
- Woodard**, Komozi, A Nation within a Nation. Amiri Baraka (LeRoi Jones) and Black Power Politics, Chapel Hill/London 1999.
- Wright**, George C., Racial Violence in Kentucky, 1865-1940: Lynchings Mob Rule, and 'Legal Lynchings', Baton Rouge/London 1990.
- Young**, Marilyn B., The Vietnam Wars 1945-1990, New York 1991.
- Zhang**, Aimin, The Origins of the African American Civil Rights Movement, 1865-1956, New York 2002.

**Ziemann**, Benjamin, Peace Movements in Western Europe, Japan and the USA since 1945, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 32 (2004), 5-19.

**Zink**, Harold, *The United States in Germany, 1944-1955*, Princeton 1957.

## 8. Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AAUCF	Afro-American Unity Club of Frankfurt
ABC	American Broadcasting Company
ACE	American Coalition in Europe for Peace, Freedom, Justice and Democracy
ADL	Anti-Defamation League
ADW	Atlanta Daily World
AfS	Archiv für Sozialgeschichte
AFSC	American Free Servicemen's Committee
AEF	American Expeditionary Forces
AFN	American Forces Network
AFRTS	Armed Forces Radio and Television Service
AGCT	Army General Classification Test
AGF	Army Ground Forces
AGI	Annual General Inspection
AGWAR	Adjutant General War Department
AM	Alliiertenmuseum
APO	Außerparlamentarische Opposition
Armd.	Armored
Arty.	Artillery
Assn.	Association
AStA	Allgemeiner Studentenausschuss, heute: Allgemeiner Studierendenausschuss
AUSA	Association of the U.S. Army
AVF	All-Volunteer Force
AWOL	Absent/Absence Without Leave
AYA	American Youth Activities
BCD	Bad Conduct Discharge
BfZ-Doku	Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Dokumentationsstelle für unkonventionelle Literatur/Sondersammlungen Neue soziale Bewegungen
B.I.K.	Bundesverband der Internationalen Kontaktgruppen

BMI	Bundesministerium des Inneren
BMJ	Bundesjustizministerium
BMVg	Bundesministerium für Verteidigung
Bn.	Battalion
BNDD	Bureau of Narcotics and Dangerous Drugs
BRD	Bundesrepublik Deutschland
Brig.	Brigadier
BPP	Black Panther Party
BPSK	Black-Panther-Solidaritätskomitee
BStU	Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes
der	ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
Btry.	Battery
BW	Baden-Württemberg
CARES	Communication, Administration, Reception, Education and Safety
CCC	Contemporary Culture Collection
CDD	Chicago Daily Defender
CEH	Central European History
CG	Commanding General
CID	Criminal Investigation Department
CINC	Commander-in-Chief
CND	Campaign for Nuclear Disarmament
CMMI	Command Maintenance Management Inspection (U.S. Army)
CO	Commanding Officer
Co.	Company
Col.	Colonel
CORE	Congress of Racial Equality
COSCOM	Corps Support Command (U.S. Army)
Cpl.	Corporal
CPUSA	Communist Party of the United States of America
CWP	Communist Workers Party
DA	Deputy Assistant/District Attorney
DAI	Deutsch-Amerikanischen Institut
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DF	Die Freiheit
DIET	Drug Information and Education Team

DKP	Deutsche Kommunistische Partei
DM	Deutsche Mark
DRP	Die Rheinpfalz
DRRI	Defense Race Relations Institute
Div.	Division
DSC	Distinguished Service Cross
DoD	Department of Defense
Dok.	Dokumente
EES	Enlisted Evaluation System
EJOTS	European Journal of Transnational Studies
EM	Enlisted Men
Engr.	Engineer
EOT	Equal Opportunity and Treatment
ETO	European Theater of Operations
ETOUSA	European Theater of Operations, U.S. Army
ETS	End Term of Service
EUCOM	European Command
FA	Field Artillery
FAS	Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Ffm	Frankfurt am Main
Fla	Flugabwehr
FMP	Force Management Policy
FNL	Front National pour la Libération du Sud Viêt Nam
FR	Frankfurter Rundschau
FRG	Federal Republic of Germany
Frita	Friends of RITA
FTA	Fun, Travel, Adventure oder Fuck the Army
FU	Freie Universität
G-1	Stab – Personal
G-3	Stab – Operationsführung
GED	General Educational Development Agency/General Equivalency Diploma
Gen.	General
GenStA	Generalstaatsanwaltschaft

GG	Geschichte und Gesellschaft
GHI	German Historical Institute
GI	Government Issue (der US-Soldat)
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
GYA	German Youth Activities
HD	Heidelberg
HQ	Headquarters/Hauptquartier
HRO	Housing Referral Office
HSR	Historical Social Research
HStA	Hauptstaatsarchiv
HT	Heidelberger Tageblatt
HZ	Historische Zeitschrift
Inf.	Infantry/Infanterie
ISG	Institut für Stadtgeschichte
ITH	International Conference of Labour and Social History
JAG	Judge Advocate General
JCH	Journal of Contemporary History
JM	Justizministerium
KKK	Ku-Klux-Klan
K.P.	Kitchen Patrol/Kitchen Police
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
LAS	Los Angeles Sentinel
LMDC	Lawyers Military Defense Committee
LSD	Liberaler Studentenbund Deutschlands
Lt.	Lieutenant/Leutnant
Maj.	Major
Maj. Gen.	Major General
MATCOM	Material Command
Matron.	Military Nursing Service
Med. Det.	Medical Detachment
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
M.I.	Military Intelligence
ML	Marxist-Leninist
MM	Mannheimer Morgen

MOS	Military Occupational Specialty
MOWM	March on Washington Movement
MP	Military Police/Militärpolizei
MSB	Marxistischer Studentenbund
M.Sgt.	Master Sergeant
MTO	Mediterranean Theater of Operations
NAACP	National Association for the Advancement of Colored People
NARA-CP	National Record Administration, College Park
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NCO	Non-Commissioned Officer
NCOIC	Non-Commissioned Officer in Charge
NP	Neue Presse
NPC	New Pittsburgh Courier
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschland
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NUL	National Urban League
NYAN	New York Amsterdam News
OL-CP/ML	October League/Communist Party (Marxist-Leninist)
OW	The Overseas Weekly
OPD	Operations Division
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
Pfc.	Private First Class
PIB	Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung
PLP	Progressive Labor Party
POW	Prisoner of War
PV	Pfälzische Volkszeitung
Pvt.	Private
PX	Post Exchange
QM	Quartermaster
RAF	Rote Armee Fraktion
RAM	Revolutionary Action Movement
RC	Republican Club
RCP	Revolutionary Communist Party
RFE	Radio Free Europe
RG	Record Group

Regt.	Regiment
RITA	Resisters Inside The Army
RNZ	Rhein-Neckar-Zeitung
RSL	Revolutionary Socialist League
S.&S.	Supply and Service
S.&T.	Supply and Transport
SA	Sturmabteilung
SaS	The Stars and Stripes
SBA	Small Business Administration
SCLC	Southern Christian Leadership Conference
SDAJ	Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SDS	Students for a Democratic Society
SETAF	Southern European Task Force (U.S. Army)
Sgt.	Sergeant
S.Sgt.	Staff Sergeant
Sig.	Signal
SHB	Sozialdemokratischer Hochschulbund
SJA	Staff Judge Advocate
Slg.	Sammlung
SLG	Sozialistische Lehrlingsgruppe
SNCC	Student Nonviolent Coordinating Committee
SOFA	NATO Status of Forces Agreement
Spec.	Specialist
Sq.	Squadron
SS	Schutzstaffel
StA	Stadtarchiv
Stg.	Stuttgart
St.Min.	Staatsministerium
StZ	Stuttgarter Zeitung
SZ	Süddeutsche Zeitung
TASCOM	Theater Army Support Command
taz	Die Tageszeitung
TCD	The Chicago Defender
TNS	The Next Step

TPC	The Pittsburgh Courier
Trk.	Truck
TSF	The Second Front
TU	Technische Universität
UATW	Up Against the Wall
UCD	USAREUR Defense Committee
UCMJ	Uniform Code of Military Justice
UK	United Kingdom
UNIA	Universal Negro Improvement Association
US	United States
USA	United States of America
USAFE	United States Air Force Europe
USAREUR	United States Army Europe
USDESEA	United States Dependents Schools, European Area (U.S. DoD)
USFET	United States Force, European Theater
USIS	United States Information Service
USO	United Service Organization
VD	Venereal disease
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VN	Vereinte Nationen
VOL	Voice of the Lumpen
VOLAR	Volunteer Army
VVAW	Vietnam Veterans Against the War
WAC	Women's Army Corps
WACAYA	Western Area Command American Youth Activities
WACOM	Western Area Command
WIA	Where It's At
WSO	Winter Soldier Organization
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZGD	Zeitgeschichtliche Dokumentation
ZGS	Zeitgeschichtliche Sammlung

## 9. Dienstgrade in den US-Streitkräften<sup>1495</sup>

### U.S. Army

Specialist 4  
Specialist 5  
Specialist 6  
Private (E-2)  
Private First Class  
Corporal  
Sergeant  
Staff Sergeant  
Sergeant 1<sup>st</sup> Class  
Master Sergeant  
First Sergeant  
Sergeant Major  
Command Sergeant Major  
Sergeant Major  
Warrant Officer W-1  
Chief Warrant Officer W-2  
Chief Warrant Officer W-3  
Chief Warrant Officer W-4  
Second Lieutenant  
First Lieutenant  
Captain  
Major  
Lieutenant Colonel  
Colonel  
Brigadier General  
Major General  
Lieutenant General  
General

### U.S. Air Force

-  
-  
-  
Airman  
Airman First Class  
Senior Airman  
Sergeant  
Staff Sergeant  
Technical Sergeant  
Master Sergeant  
Senior Master Sergeant  
Chief Master Sergeant  
-  
-  
Warrant Officer W-1  
Chief Warrant Officer W-2  
Chief Warrant Officer W-3  
Chief Warrant Officer W-4  
Second Lieutenant  
First Lieutenant  
Captain  
Major  
Lieutenant Colonel  
Colonel  
Brigadier General  
Major General  
Lieutenant General  
General

---

<sup>1495</sup> Nach Der Reibert. Das Handbuch für den deutschen Soldaten Heer-Luftwaffe-Marine, Hamburg 1994, Anhang: 68ff.



# Afroamerikanische GIs in Deutschland 1944 bis 1973

Oliver R. Schmidt

Afroamerikanische Männer kamen im Zweiten Weltkrieg als Eroberer nach Deutschland. Sie wurden in der Nachkriegszeit sowohl von Deutschen als auch von Amerikanern diskriminiert, doch wurden sie auch zu Symbolen von Freiheit und Demokratie. Anfang der 1970er Jahre waren sie zu Mittlern von Wissen, Kultur und sozialen Praktiken im transatlantischen Kulturtransfer geworden. Sie trugen dazu bei, deutsche Wahrnehmungsmuster von Rasse zu modifizieren und beeinflussten die neuen Protestbewegungen.

African American men entered Germany as conquerors in World War II. Black GIs were subjected to discrimination from Germans and Americans alike but the Germans also saw them as a different type of American: as representatives of freedom and democracy. By the 1970s, African American soldiers had become mediators of knowledge, culture and social practices in transatlantic cultural transfers. They contributed to changes to German perceptions of race and influenced the German protest movements of the era.

ISBN 978-3-8405-0080-0 EUR 27,00



9 783840 500800